ARCHIV FÜR STAMM- UND WAPPENKUNDE

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

V. Krieger

Digitized by Google

Der Wappensammler

Allgemeines Organ
zum AUSTAUSCH für
Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker
sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender
Fachleute
herausgegeben von A. Weller's Verlag
Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die Post oder Buchhandlung.
Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Juli 1900.** **Nr. 1.**

Inhalt: Zur Geschichte des Deutschen Reichswappens von H. G. Ströhl. — Das große Wappen des Deutschen Kronprinzen (mit Kunst-Beilage). — Bürgerliche Wappen. — Schablonen zu Wappen (mit Beilage). — Ex libris (mit Beilage). — Genealogisches Das Familienarchiv. — Anzeigen.

Hiermit übergeben wir unseren Freunden der Heraldik und Genealogie die erste Nummer des „Wappensammler" mit der Bitte, durch ein Abonnement sowie durch gute Beiträge das Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen. Wir werden alle Artikel, soweit dieselben in den Rahmen unseres Blattes passen, gern aufnehmen, selbst wenn sich für Kunstbeilagen größere Unkosten entwickeln sollten. Gute heraldische Leistungen werden stets angemessen honorirt.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Verlag.

Zur Geschichte des Deutschen Reichswappens

von H. G. Ströhl.

Fig. 1—3 sind zum Teil verkleinert aus Ströhl's Deutsche Wappenrolle (Jul. Hoffmann in Stuttgart) entnommen.

Nach streng heraldischem Grundsatze besitzt eigentlich das deutsche Reich kein Wappen, weil die Definition eines Wappens farbige Bilder auf den mittelalterlichen Schutzwaffen, Schild und Helm, verlangt, die bei dem Symbol des Deutschen Reiches aber nicht vorhanden sind, nachdem der Adler ohne Schild, freischwebend, dargestellt wird. Es würden also nur der Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz des deutschen Reiches Wappen besitzen, weil hier der Adler innerhalb eines Schildes erscheint. —

Ist auch diese Behauptung streng genommen als richtig zu bezeichnen, so wird man in diesem Falle doch ein Auge zudrücken und den schildlosen Reichsadler als Reichswappen passieren lassen müssen, weil man sonst viele andere Staatswappen ebenfalls ihres Wappencharakters entkleiden müßte — man sehe nur die Wappen von Oesterreich, Rußland, der Vereinigten Staaten von Nordamerika u. s. w. Bleiben wir also bei der Bezeichnung „Reichswappen" und sehen wir, auf welche Weise dieses Emblem des deutschen Reiches entstanden ist.

Als am 18. Januar 1871 in der Salle de glaces im Schlosse zu Versailles die feierliche Proklamation des neuen deutschen Reiches und die Annahme der Kaiserwürde von weiland Sr. Majestät dem Könige Wilhelm von Preußen

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

erfolgte, erschien als Dekorationsstück des Saales bereits auch ein deutsches Reichswappen, das in aller Eile angefertigt, auf der die Spiegelgallerie abschließenden roten Sammetportière, vor welcher auf einer Estrade die anwesenden deutschen Fürsten Aufstellung nahmen, befestigt worden war. —

Die Idee zu dieser Dekoration gab der Kronprinz Friedrich selbst, deren Zeichnung von dem im kronprinzlichen Hauptquartier befindlichen Grafen Ferdinand Harrach entworfen wurde.

Die Ausführung des Wappens war aber nicht so leicht zu bewerkstelligen, weil wegen der Kürze der Zeit das Wappen in Versailles selbst angefertigt werden mußte, wobei man aber auf die Mithilfe eines Franzosen, wie leicht begreiflich, nicht rechnen konnte. —

In dieser Not wandte sich der Hofmarschall des Kronprinzen, Graf zu Eulenburg, an den in Versailles anwesenden Vertreter der Armeelieferanten Mohr & Speyer in Berlin, Herrn Carl Louis Magnus, dem es auch wirklich gelang, das Wappen rechtzeitig fertig zu bringen.

Der Schild, aus Pappe geschnitten, 38 cm hoch und 35 cm breit, wurde mit Goldbrokat überzogen, ein einköpfiger, schwarzer Adler, aus Sammet geschnitten, dem Schilde aufgelegt. Ueber dem Schilde wurde eine Kaiserkrone angebracht,

Fig. 1.

Entwurf des Kronprinzen Friedrich 1871.

die, soweit es das vorhandene und auftreibbare Material erlaubte, der alten römisch-deutschen Kaiserkrone nachgebildet war (Fig. 1)

Die Perlen und die, die farbigen Edelsteine vertretenden Tuchfleckchen der Krone wurden von einer dienstwilligen Französin aufgeheftet, die selbstverständlich von der Bestimmung dieses Dekorationsstückes keine Ahnung hatte.

Abgesehen von der Krone ist dieses, sozusagen über Nacht entstandene Wappenbild die heraldisch beste Lösung gewesen. Die Composition ist klar und kräftig, ohne die Wirkung schwächendes Beiwerk, das leider später in das Wappen hineingesetzt wurde, wodurch namentlich die plastische Darstellung des Wappens sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde.

Dieser Wappenschild wurde als Andenken an jenen ereignisvollen Tag vom deutschen Kronprinzen aufbewahrt und von ihm selbst rückwärts mit folgender Inschrift versehen:

„Dieser von Sammet ausgeschnittene und auf Goldstoff aufgesetzte Adler mit der ähnlich gefertigten Kaiserkrone wurde in der Eile im Hauptquartier zu Versailles angefertigt und war bei der Proklamation Sr. Majestät des Königs von Preußen als deutscher Kaiser am 18. Januar 1871 in der Salles des glaces des Schlosses zu Versailles auf der Draperie hinter den Stufen befestigt, auf welchen Se. Majestät in jenem feierlichen Augenblicke stand.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Darunter steht nochmals mit Blaustift:

„Gefertigt und benutzt in Versailles am 18. Januar 1871".

Im Jahre 1881 wurde der Schild dem Hohenzollernmuseum einverleibt, woselbst er unter Glas und Rahmen im Kaisersaale prangt. —

Buchbindermeister A. Müller in Berlin verfertigte im Jubiläumsjahre 1896 genaue Copien dieser historischen Reliquie, die von ihm zum Preise von 36 Mk. zu beziehen sind. —

Im selben Jahre wurde dem Anfertiger des Originalschildes eine jedenfalls unerwartete Ehrung zu Teil. Kaiser Wilhelm II. ließ Herrn Magnus anläßlich des 25. Jubelfestes der Kaiserproklamation durch die Kabinets-Kanzlei ein Paar goldene, mit dem Reichsadler gezierte, mit Saphiren und Brillanten besetzte Manschettenknöpfe übersenden.

Einige Tage vor dem weltgeschichtlichen Ereignisse, am 4. Januar 1871, wurde von dem damaligen Vorstande des königlich preußischen Heroldsamtes in Berlin, Exzellenz Dr. Rudolf Graf Stillfried von Alcantara und Rattonitz,

Digitized by Google

ein Wappenentwurf, gezeichnet von dem Maler Th. Scheuerlein, veröffentlicht, der aber zum Glück keine Beachtung gefunden hatte. —

Der Adler war ebenfalls einköpfig, aber nicht rot, sondern gold bewehrt, und trug auf seinem Haupte eine goldene, mitraförmige Krone, die der Krone Kaiser Ludwig des Bayern († 1347) auf seinem Denkmale aus dem XV. Jahrhunderte in der Frauenkirche zu München nachgebildet war. Von dieser Spitzenkrone fielen zwei rote, silbern ornamentierte und an den Enden goldbefranste Bänder herab. Auf der Brust des Adlers ruhte der mit einer goldenen Blätterkrone geschmückte Schild von Preußen, von der Kette des schwarzen Adler-Ordens umzogen. Die Flügelknochen und die Schwungfedern des Adlers waren mit den Wappenschilden der 24 Bundesstaaten belegt.

Der Adlerkopf mit der einer Zipfelmütze nicht unähnlichen Krone, von der die beiden Dependenzen wie Schlafhaubenbänder herabfielen, erzielte eine ungemein komische Wirkung und hätte dem Carrikaturisten ein äußerst dankbares Sujet geliefert — der deutsche Michel in's Heraldische übertragen. —

Dieselbe Krone, mit der im Entwurfe des Reichswappens der Kopf des Adlers so sonderbar geschmückt erscheint, zierte auch den Baldachin des Kaiserwappens (Fig. 2),

Fig. 2.

Entwurf eines Kaiserwappens von Graf Stillfried von Alcantara.

nur erzielt sie hier eine weniger ungünstige Wirkung. Der Schild des Kaiserwappens, von zwei weißgekleideten, fliegenden Engeln gehalten und von der Kette des Brandenburgischen Schwanenordens umzogen, entspricht ganz dem Wappenentwurf des Kronprinzen, nur trägt hier der Adler goldene Fänge und ebensolchen Schnabel. —

Aus all' diesen Entwürfen wuchs endlich der heutige Reichsadler heraus, dessen Zeichnung durch eine Allerhöchste Kabinetsordre ddo. Coblenz, 3. August 1871, Reichsgesetzblatt 1871, S. 318, festgestellt und im deutschen Reichsanzeiger und königlichen Preußischen Staatsanzeiger vom 12. März 1872 bekannt gegeben wurde. —

Der Reichsadler blieb wie in den vorerwähnten Entwürfen einköpfig, nur schob sich zwischen dem Adler und dem Hohenzollernschild der Schild von Preußen ein, der von der Kette des Schwarzen Adler-Ordens umzogen ist. Als Kaiserkrone wurde eine Phantasiekrone benutzt, die in ihrer Zeichnung sich an die Gestalt der alten, deutschen Kaiserkrone anlehnte. Die alte Krone wurde mit Recht beiseite gelassen, weil ja diese Krone zu innig mit dem Begriffe des alten Römisch-Deutschen Reiches verwachsen war, mit dem der neue Bundesstaat nicht die mindeste Aehnlichkeit besitzt.

Aus demselben Grunde hatte man auch auf den einköpfigen Adler zurückgegriffen; der doppelköpfige Adler mit den Heiligenscheinen, der das heilige römisch-deutsche Reich symbolisierte, trug zu stark dualistischen Charakter, um für das so schwer und blutig erkämpfte einige deutsche Reich zu passen. —

Die flatternden Bänder der neuen Krone, die man der alten entlehnt hatte, und die dortselbst rein religiösen Charakter besitzen (Dependenzen der von der Krone umschlossenen Mitra), bilden hier nur ein dekoratives Beiwerk. —

Der preußische Wappenschild auf der Brust des Reichsadlers, in seiner Zusammensetzung ein Gebilde aus den ersten Jahren des XVIII. Jahrhunderts, mag vom politischen Standpunkte aus ganz berechtigt sein, vom rein heraldisch-künstlerischen und stilistischen Gesichtspunkte aus wirkt er störend und giebt namentlich dem Plastiker bei Herstellung des Reichswappens viel zu schaffen. Ueberhaupt war die offizielle Zeichnung des Reichsadlers aus dem Jahre 1872 in vielen Punkten nicht besonders gelungen. Die topfartige Form der Krone war schwerfällig, der Adler selbst plump und sein Umriß ohne jedwedes Gefühl für die Linie. (Fig 3.)

Digitized by Google

Fig. 3.
Officieller Reichsadler, 1872.

Es ist ein Verdienst Kaiser Wilhelm's II., diese unschöne Figur aus der Welt geschafft zu haben. Se. Majestät betraute 1889 den bekannten heraldischen Künstler Prof. E. Döpler d. j. mit der Umarbeitung des Wappens, der den Adler und die Krone von allen ihnen anhaftenden Mängeln befreite und ein Wappenbild schuf (Fig. 4), das nicht nur allein jeder heraldischen, sondern auch jeder künstlerischen Anforderung gerecht wird.

Fig. 4.
Offizieller Reichsadler, 1889.

Das große Wappen des Deutschen Kronprinzen.

(Hierzu 1 Kunstbeilage.)

Anläßlich der vor wenigen Wochen, am 6. Mai 1900, stattgehabten Großjährigkeitserklärung Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Deutschen Kronprinzen dürfte es gewiß für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir als Beilage das Wappen des Deutschen Kronprinzen bringen.

Dasselbe zeigt den deutschen Reichsadler im goldenen Schilde, welcher mit einer roten Borde eingefaßt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter, goldener Spangenhelm, mit an goldener Kette hängendem Schildchen, das den silbern-schwarz gevierteten Hohenzollernschild zeigt. Aus der Helmkrone wächst der preußische Adler, die Brust mit dem Hohenzollernschildchen belegt. Die Helmdecken sind rechts schwarz-golden; links schwarz-silbern. Um den Schild, welcher auf einem steinernen Postamente aufruht, ist die Kette des Hohen Ordens vom schwarzen Adler (gestiftet von König Friedrich I. von Preußen am 17. Januar 1701) gelegt. Zu jeder Seite des Schildes steht ein Schildhalter, ein mit Eichenlaub bekränzter und umgürteter wilder Mann, in der Hand eine Keule haltend.

Das Ganze umgiebt ein mit Hermelin gefüttertes und eingefaßtes, durch goldene Schnüre aufgebundenes Wappenzelt aus Goldbrokat; mit schwarzen, rot bewehrten Adlern gemustert. Auf dem Gipfel des Wappenzeltes ruht die Kronprinzenkrone. Dieselbe besteht aus einem goldenen, mit Brillanten besetzten Stirnreif, aus dem sich viermal abwechselnd je ein Kreuz, beziehungsweise Reichsadler, beide mit Edelsteinen geschmückt, erheben. Die Krone stützen vier halbrunde, mit Perlen besetzte goldene Bügel, welche den Reichsapfel tragen. Die Krone ist mit einer Mütze von purpurfarbigem Sammet gefüttert.

Bürgerliche Wappen.

Da heutzutage die Souveraine das Recht der Wappenverleihung an Bürgerliche nicht mehr in Anspruch nehmen, hat naturgemäß jede bürgerliche Familie das Recht, sich ein eigenes Wappen beizulegen, will sie ein solches als erbliches Zeichen der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder führen. Nur muß ein solches Wappen, soll es ein richtiges Wappen sein, nach den allgemeinen heraldischen Regeln componirt werden, und darf

Digitized by Google

in seinen Figuren und Farben nicht einem bereits vorhandenen Wappen einer adeligen oder gleichnamigen bürgerlichen Familie anderer Abstammung gleich sein. Das wäre sonst ein strafbarer Eingriff in das Recht eines Andern. Ebensowenig dürfte eine andere Familie sich dieses soeben von einem Geschlechte neu erschaffenen Wappens bedienen.

Es muß hier dem, hauptsächlich durch sogenannte „Wappeninstitute" verbreiteten Glauben entgegen getreten werden, es existire für jeden bürgerlichen Namen ein bestimmtes Wappen, welches Jeder, der den betreffenden Namen führt, nun ohne Weiteres als sein angestammtes Wappen betrachten und auch führen dürfe. Diese Institute beziehen sich meist auf die „Große Europäische Wappensammlung", in der das Wappen für jeden bürgerlichen Namen eingetragen sei, und aus der sie dann dem gläubigen Besteller eine Wappencopie liefern, und zugleich noch eine sogenannte „Familien-Chronik" gratis dazu geben, die jede bürgerliche Familie entweder von einem alten adeligen oder doch mindestens von einem vornehmen patricischen Geschlechte abstammen läßt. Daß eine solche allgemeine Europäische Wappensammlung nicht existirt, und nicht existiren kann — sie müßte denn Millionen von gemalten Wappen enthalten und ein horrendes Vermögen gekostet haben —, und daß diese sogenannten „Familienchroniken" die reinen Phantasiegebilde sind, liegt für jeden Denkenden auf der Hand.

Die wenigsten Menschen sind mit den allgemeinen heraldischen Regeln vertraut; noch weniger sind sie im Stande zu beurteilen oder zu wissen, ob dieses oder jenes Wappen, welches sie als erbliches Wappen anzunehmen gewillt sind, nicht bereits als Eigentum eines anderen Geschlechtes vorhanden ist. Wünscht also Jemand ein neues Wappen zu bilden, und will er sicher sein, daß er ein solches erhalte, welches noch nicht als Eigentum eines Anderen existirt, so nehme er die Hilfe eines Heraldikers von Fach, also eines wissenschaftlich gebildeten Heraldikers in Anspruch. Die heraldischen Vereine in Berlin, Wien und Hannover, sowie A. Weller's Verlag in Kahla i. Th. weisen gern solche Fachleute nach, und Letztere sind im Stande, ein neues Wappen so characteristisch und so eigenartig zu bilden, daß man unbedingt sicher sein kann, daß es in dieser selben Form und Farben noch nicht als Eigentum eines anderen Geschlechtes vorkommt.

D.

Schablonen zu Wappen.

(Hierzu 1 Beilage.)

Unsere Beilage enthält 15 Schablonen zum Ausmalen von Wappen, welche in unserer Wappensammlung in Buntdruck kostenlose Aufnahme finden sollen. In Anbetracht der täglich bedeutenden einlaufenden Anträge, Wappen in die Sammlung aufzunehmen, wird gebeten, die Skizzen recht korrekt, möglichst nach Urkunden zu skizziren, und die Farben richtig einzusetzen, eine kurze Beschreibung ist uns, wenn möglich, angenehm. Es mag auch hier ganz ausdrücklich betont werden, daß es ein Irrtum ist, wenn Wappentragende Familien glauben, alte veraltete unheraldische Formen von Helmdecken, die vielleicht seit vielen Hundert Jahren nach Siegeln u. s. w. in der Familie vererbt waren, bei Neuherstellungen der Wappen wieder verwenden, oder einfach copiren zu müssen, was leider noch recht viel geschieht. Es giebt viele Familien, welche bei diesem Irrtum beharren und meinen, daß ihr Wappen falsch sei, sobald für das Schild eine andere gute heraldisch gezeichnete Helmdecke verwendet wird, und gerade hier haben Graveure und alle die Gewerbetreibende, welche Wappen in Siegel stechen, malen und überhaupt praktisch verwenden, zur Hebung der Wappenkunst und in ihrem Berufsinteresse gegen solche irrige Anschauungen nachdrücklichst zu protestiren. Solchen Familien, welche in diesem Irrtume befangen sind, fehlt eben vorerst das Verständnis für die Wappenkunde und ihre Regeln; hier möchte es sich aber jeder Freund der Heraldik, und vor allen Dingen die vorgenannten Berufsleute, bei welchen das Verständnis für die Heraldik so wie so unbedingt vorausgesetzt wird, zur Aufgabe machen, durch Empfehlung guter heraldischer Bücher, welche gemeinverständlich sind, z. B. Prof. Hildebrandt's Wappenfibel, Verlag von Keller in Frankfurt a. M., v. Sacken, Katechismus der Heraldik, Verlag von J. J. Weber in Leipzig, so auch durch größere Werke als: Ströhl's Wappenrolle, Verlag von Schroll u. Co. in Wien, Ströhl's heraldischer Atlas, Verlag von J. Hoffmann in Stuttgart, das Verständnis zu erwecken und zu fördern. Recht wirksam, und am schnellsten zum Ziele führen meist auch gut heraldisch gezeichnete Formen, welche den unheraldischen Formen stets gegenüber gestellt werden sollten, und gerade in gut heraldischen Formen hat unsere Wappensammlung in Buntdruck schon viel wechselreiches und schönes gebracht.

Digitized by Google

Ex libris.

(Hierzu 1 Beilage.)

„Ex libris“, zu deutsch Bücherzeichen, eine seit vielen Hundert Jahren eingebürgerte Sitte, diese Zeichnungen als Eigentums-Abzeichen für Bücher und ähnliche Gegenstände zu verwenden, gibt uns Veranlassung, nachdem gerade jetzt ein besonderes größeres Interesse an dieser Sitte erweckt worden ist, derselben ein besonderes Augenmerk zu schenken. Viele unserer Herren Wappensammler werden ein „Ex libris“ in Zinkätzung besitzen, welches bis jetzt öffentlich nicht weiter bekannt wurde. Um nun diese „Ex libris“ als Sammlung für sich zu veröffentlichen, sind wir erbötig, alle „Ex libris“, soweit uns dieselben zur Verfügung gestellt werden, abzudrucken, und zwar so, wie unsere Beilage zeigt; für einen solchen Abdruck in Höhe unserer Auflage gewähren wir gratis ein Quartal unseres Wappensammlers. Unsere Beilage enthält das Ex libris der Familie

G. Ungerer, Oskar Roick, Hugo Roick und Richard Roick.

Wie der Augenschein lehrt, entsprechen diese Bücherzeichen einer guten heraldischen Darstellung.

Genealogisches.

Von nachbenannten Familien liegen in der Redaction des Wappensammlers geschichtliche Unterlagen vor, welche zum weiteren Ausbau dieser Familiengeschichten dienen sollen. Alle Freunde unseres Wappensammlers, welche sich mit Genealogie beschäftigen, oder welche sonst im Stande sind, Beiträge zur Geschichte gleichnamiger Familien zu liefern, wollen nicht versäumen, uns davon in Kenntnis zu setzen, wir werden uns gern in einer ähnlichen Weise dankbar zeigen. Für alle Nachrichten über geschichtliche Anhaltspunkte, sei es durch Kirchenbücher, fertig gedruckte Werke, Wappen auf Friedhöfen, an oder in Kirchen, durch Siegel oder andere Dokumente wird stets das Porto vergütet, und bei abschriftlichen Eingaben je nach Umfang des Stoffes auf Kosten des Verlages angemessen honorirt. Wir wünschen Nachrichten:

Zur Familiengeschichte des Adels.

von Bila (Stammsitz Bielen),
von Brunn, gen. v. Kauffungen,
von Düring (Horneburg bei Stade),
von Düring (Großherzogth. Bremen),
von Eck (deutscher Adel),
von Fischern,
von Happe,
Heusinger von Waldegg (Voigtland),
von Kettler (Ketteler), Aßen und Hovestadt,
von Koscielski (poln. schles. Uradel),
Köhne von Wranke-Deminski,
Hoffer von Löwenfeld,
Mor von und zu Sunnegg und Morberg,
von Neufville,
von Oppen (Sandberg und Fredersdorf),
von Preen (Dummerstorf),
von Sasse,
Graf von der Schulenburg,
von Seebach (Oppershausen),
Freiherr von Seydlitz-Kurzbach.

Zur Familiengeschichte der Bürgerlichen.

Biener-Bienert,
Bredt (Barmen),
Eberhardt (Mecklenburg),
Ecke, Thiemendorf,
Feucht,
Hansen (Flensburg, Hamburg),
Herrmann (Bockau),
Hoffmann (Guhrau),
Kaufmann (Bonn),
Kayser oder Kayssler,
Klinger (Niederleutersdorf),
Körner (Czarnikau),
Mußmann (Unterelbe),
Oehring (Mehlis),
Rose (Stadt Pr. Holland),
Riecke (Württemberg),
Rudolph (Augsburg),
Runkel (Friedberg),
Schmidt (Kochstedt),
Stückelberg (Stickelberg),
Thielisch (Hirschberg),
Thoms,
Uhlhorn (Oldenburg),
Unbescheidt (Gierstädt bei Gotha),
Vater (Sachsen),
Walcher,
Weller (Thüringen),
Wilckens (Seckenheim),
Wülfing (a. d. Wupperthal),
Zernecke.

Familien, welche ein weiteres Interesse an der Geschichte ihrer Familie haben, werden hier gern kostenlos veröffentlicht, nachdem uns Anhaltspunkte ihrer eigenen Familien-Geschichte eingesandt sind.

Digitized by Google

Das Familienarchiv.

In A. Weller's Verlag in Kahla erschien aus der Feder des bekannten Herrn Prof. Dr. phil. Wilh. Herm. Unbescheid in Dresden ein Werkchen betitelt:

„Aus den Akten einer deutschen Familie"
Heft 1: 60 Pf.

Der Inhalt hat 5 Abschnitte und zwar folgende:

I. Chronik und Stammbaum im Bürgerhause.
II. Das Familienarchiv.
III. Ueber Namengebung.
IV. Memento mori.
V. Die Geschlechtskasse.
Nebst Anhang: Satzungen zu einer Geschlechtskasse.

Das Werkchen bedarf keiner weiteren und besonderen Rezension, da wir den Abschnitt II: Das Familienarchiv zur Beurteilung unserer Leser vollständig zum Abdruck bringen. Aus diesem Abschnitt ist schon allein ersichtlich, wie segensreich Heraldik und Genealogie bei rechter Anwendung in der Familie wirken können. Abschnitt II lautet:

Er hat heute gerade siebzehn Lenze hinter sich — der Knabe reift zum Jüngling. Zuweilen ist er noch so zart und lieb wie ein Kind und läßt sich liebkosen von der Mutter wie ein Kätzchen; dann wieder quält er die Schwestern mit dem ganzen tollen Uebermute des erwachsenen Gymnasiasten und gefällt sich in Redewendungen, die schon den ersten Anflug burschikosen Stolzes verraten. Nicht lange wird es mehr dauern, bis der Flaum ihm auf der Oberlippe sproßt, und dann ist sie da, die Sturm- und Drangzeit mit ihren wilden Trieben, mit ihrer Neigung zur Leidenschaftlichkeit, wo der Mensch gern den Gegensätzen huldigt und das Gefühl so leicht den Verstand verdunkelt. Das ist immer eine ernste Zeit für den sorgenden Vater, der die Gefahren kennt, die das wohlgehütete Haupt und Herz des Knaben künftig umgeben. Schnell nun entwächst der Sohn der ruhigen Sphäre des Elternhauses; er fühlt die Zeit nahe, wo er die Schwelle verlassen und nur noch ein Gast sein wird daheim. Schon schweift der Blick manchmal hinaus in das Getriebe der buntschillernden Welt; draußen lockt Kampf und Siegesfreude. Wenn er sich nur erst stürzen könnte in das Gewühl der ringenden Kräfte! Das wäre eine Lust ohne gleichen. Wie einsam und einförmig ist doch oft der heimische Herd!

Traumverloren ruht das Auge auf der knisternden Flamme. Der Anblick des bewegten Meeres, während er bei Sturm und Wetter dahinfährt, wäre ihm lieber! Wie friedlich doch alles daheim zugeht! Der Vater geht und kommt zur pünktlichen Stunde; geräuschlos verrichtet die Mutter ihre häuslichen Geschäfte; die Schwestern sitzen täglich am Stickrahmen und am Nähtisch und flüstern zuweilen miteinander. Wenn der Abend sich niedersenkt, sitzen sie alle noch ein Weilchen um den runden Tisch. Aber sobald die Turmuhr die zehnte Stunde schlägt, mahnt der Vater zur Ruhe. Ach, könnte er, der Sohn, doch lieber gleich jetzt — so hat er sich's heimlich oft gewünscht — seine Reisebündel schnüren und fort, hinaus in den Wald, auf die Berge, in die Freiheit, hinaus in den Kampf des Lebens! Dann liegt etwas wie Unmut und sichtbare Verstimmung über seinem Wesen. Freilich, wenn der sanfte Blick der Mutter ihn streift und die Schwestern ihm Liebes erweisen, wenn der Vater sich emporrichtet und ihn mahnt, in stetigem Fleiße und treuer Pflichterfüllung zu verharren, da verfliegen die Träume und beunruhigenden Gedanken ebenso schnell. Aber sie kommen doch wieder, und stärker und mächtiger ergreift ihn die Wanderlust, und oft fühlt er ein nagendes Weh im Herzen, das ihm die Thränen ins Auge lockt.

Des Vaters prüfender Blick hat längst die Veränderung im Wesen des Sohnes erkannt. Selbst heute, am achtzehnten Geburtstag, mischt sich in die fröhliche Laune oft grübelnder Sinn und unruhig schweift das Auge über die Gaben der Liebe von Eltern und Geschwistern. Aber der Vater hatte ihm noch eine besondere Geburtstagsfreude zugedacht; drüben im besseren Zimmer steht der alte eichene Schrank, der sich gar wunderlich ausnimmt unter den modischen Möbeln und doch den Ehrenplatz im Hause erhalten hat. Breit und tief, von fester und doch gefälliger Bauart und aus fast schwarz gefärbtem Holze geschnitzt, trägt er auf silberner Platte die Inschrift: Archiv der Familie. Noch hat der Sohn bisher keinen Blick hineinwerfen dürfen; der Vater bewahrt den Schlüssel in einem Kästchen im verschlossenen Schreibtisch. Schon lange ist die Wißbegierde rege. — Aber nur Andeutungen gab man dem Sohne zuweilen auf seine Fragen. Heute nun soll der zum Jüngling herangewachsene Knabe in die Geheimnisse des Archivs eingeweiht werden. Das soll aber nach der Absicht des Vaters nicht nur eine flüchtige Ueberraschung am festlichen Tage sein, sondern gezeigt soll ihm werden, wo die Wurzeln seines irdischen Seins, die er nie verletzen darf, ohne sich selbst schwer zu schädigen, ausgebreitet sind: erkennen soll er, daß er stets, mag der hereinbrechende Sturm und Drang ihn auch noch so weit von der

Digitized by Google

Schwelle des Elternhauses hinwegführen, innerlich mit der Stätte verbunden bleiben muß, auf der er geboren, erzogen wurde und erblüht ist, und daß er, wenn er den von dieser geheiligten Stelle ausströmenden Geist in sich aufnimmt, Schutz und Trutz gewinnt für den Kampf mit den Wogen des Lebens.

So tritt denn heran, mein Junge, und betrachte aufmerksam dieses altehrwürdige Erbstück, das seine eigene Geschichte hat! Immer der Aelteste unserer Familie ist in seinem Besitz gewesen, und so ist es auch in meine Hände gekommen und kann, will's Gott, dereinst auch in deine gelangen. Der Urahn hat den Schrank fügen lassen zur Aufbewahrung wichtiger Dokumente, von Briefschaften, Bildern und Erinnerungszeichen aller Art, soweit sie mit der Chronik unseres Hauses verknüpft sind und von Leid und Freud' unsrer Blutsverwandten zu erzählen vermögen. Einmal, zur Zeit des Welteroberers Napoleon, ruhte der Bestand unseres Geschlechts nur noch auf einem Sprossen; denn das wilde Kriegshandwerk hatte all die übrigen deiner Vorfahren verschlungen. Mitleidige Leute in einem erzgebirgischen Dorfe gaben damals dem alten Möbel ein Plätzchen in ihrer Behausung; denn jener einzige Sprosse war bei seines Vaters Tode ein armer Knabe, der die Herden hütete und von der Güte der Gutsherrschaft erhalten werden mußte. Aber der Himmel segnete seine Wege wunderbar. Durch ihn ist auch unser Geschlecht wieder erblüht. Er wurde dein Urgroßvater, und von seinem Sohne, meinem Vater, kam dieses Stück in meine Hände. Ich bin seitdem bemüht gewesen, das Vorhandene zu sichten und durch neue Nachforschungen zu vervollständigen. Hier in dem obern Schubfach liegen, aktenmäßig geordnet, alle Dokumente aus der vergangenen Zeit bis auf unsere Tage.

Sieh' dieses Bündel, das die Aufschrift trägt: „Vom ersten urkundlichen Auftreten der Familie." Gerade diese Sammlung hat die meiste Mühe gemacht, ehe sie als abgeschlossen gelten konnte. Denn der Ursprung der meisten bürgerlichen Familien ist in Dunkel gehüllt; ihn auch nur einige Jahrhunderte zurückzuführen, ist nicht selten eine schwierige Sache. Da gilt es, hart Holz zu bohren. Aber immer ist bei dieser Arbeit der Grundsatz zu befolgen, daß der Forscher abwärts steigt, von der Oberfläche zur Tiefe, vom Vater auf den Großvater und so fort. Ist der Stammort des Namens bekannt, so empfiehlt es sich, die Umgebung, die nachbarlichen Bezirke entweder persönlich oder durch briefliche Anfragen an Pfarrämter gründlich abzusuchen. In der älteren Zeit mit ihren beschränkten Verkehrsverhältnissen und ihrer politischen Abgeschlossenheit beobachteten auch die bürgerlichen Familien eine viel größere Seßhaftigkeit als heutzutage. Selbst von der Wanderschaft kehrten die Söhne gern heim ins engere Vaterland. Nur wer das Kriegshandwerk ergriff, wurde weit herumgeworfen. Kennt man aber den Truppenteil, bei welchem der Ahnherr seine Dienstzeit verbrachte, so geben die Musterlisten in den Kriegs- und Staatsarchiven der Hauptstädte selbst über den gemeinen Soldaten genügenden Aufschluß; seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ungefähr sind die Corps- und Regimentsakten fast überall im deutschen Lande genau geführt worden. Einstellung in die Armee, Ueberweisung an andere Heeresteile, die oft vorkam, und die Entlassung und Pensionierung — letztere besonders in den Civilversorgungsakten — sind unter kurzer Angabe der Verhältnisse des Betreffenden sicherlich angegeben und gewähren neue Fingerzeige zur Nachforschung. Wer ein öffentliches Amt bekleidete, ist noch leichter aufzufinden.

Laß uns, mein Sohn, zur Bestätigung des Gesagten ein wenig in diesen Papieren blättern! Mein Urgroßvater war Feld- und Heertrompeter. Es gab eine Zeit, wo wir nichts weiter wußten als den Truppenteil, bei dem er vierzig Jahre gedient hatte. Durch eine einzige Anfrage erhielten wir Aufschluß über seine Vergangenheit. Und welch kühnes Reiterleben entrollte sich bald unserm Blick! An dem österreichischen Erbfolgekrieg und an den drei schlesischen Kriegen hat er teilgenommen; aber im letzten Kriegsjahre, kurz vor Schluß des Hubertusburger Friedens, wurde er verwundet und felduntüchtig. Trotz aller Mühe und Anstrengung der langen Feldzüge erreichte er ein Alter von fast hundert Jahren. Denselben kriegerischen Geist ergriff seinen Sohn erster Ehe. In den Schlachten Napoleons I. — teils mit, teils gegen diesen — focht er mit Auszeichnung; beim Uebergang über die Beresina ging er mit seinem Korps in den eisigen Fluten zu Grunde. Sage selbst, welche Fülle von urwüchsiger Kraft offenbart sich allein in diesen beiden Männern!

Unsere Nachforschung hatte noch größere Erfolge; aus den Listen der Ausmusterung erfuhren wir den Geburtsort jenes Ahnherrn, eine kleine Ortschaft auf dem Thüringer Hochlande mit lieblicher Fernsicht nach dem Walde und dem Harzgebirge. Nun flogen unsere Zeilen an das dortige Pfarramt. Ein gütiges Geschick hatte die Kirchenbücher daselbst noch aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bewahrt. Mit einem

Digitized by Google

Schlage tauchte unser Geschlecht aus dem Dunkel der Vorzeit auf. Als ehrsame Handwerker waren sie dort seßhaft gewesen, Generationen hindurch das Eisen glühend und schmiedend. War es ein Wunder, daß Nachkommen dieser handfesten Leute das Schwert ergriffen? Ja noch mehr sollten wir hören, als wir nun auch in der Umgebung jenes Stammortes nachforschten. Wir hatten bald das Nest aufgestöbert; Dutzende von Namen unseres Geschlechts, bis auf unsere Tage heraufgehend, wurden uns bekannt, und wir sahen uns plötzlich mitten in zahlreicher Verwandtschaft. Und wenn ich dir nun ferner sage, daß dieses dein Geschlecht, wie das Studium seiner Geschichte lehrt, aus bescheidensten Anfängen seiner Existenz heraus allmählich zu den höheren Aufgaben des Lebens geschickt worden ist, in Berufsart und gesellschaftlicher Stellung nicht dem Niedergang verfiel, sondern Aufschwung erlebte, erfüllt diese Wahrnehmung nicht dein Herz mit Stolz und Freude und weckt sie nicht in dir den Wunsch, ebenfalls der Ehre deines Hauses zu leben?

Freilich fehlen auch nicht die Schatten bei dem Lichte. Nicht alle sind würdige Männer gewesen, Leidenschaft und Schwäche haben manchen verdunkelt und um Glück und Habe gebracht. Wie Warnungstafeln am Abgrunde stehen sie in der Geschichte deines Geschlechts, und dem Himmel sei Dank, daß die Nachkommen die Inschriften gelesen und beobachtet haben! Ich will dir gestatten, gelegentlich in diesem Schubfach weiter zu stöbern; für jeden, der unsern Namen getragen hat oder trägt, ist ein besonderes Aktenstück angelegt. Da giebt es kein Suchen nach wichtigen, in den verschiedenen Lebenslagen oft gebrauchten Urkunden. Hier liegen sie alle vereint, schön geordnet und registriert: Geburts-, Tauf- und Trauschein, Pässe, Censuren der Kinder; Ehrenbezeugen für die Männer von Verdienst und Stand, Wanderbücher, Reisebeschreibungen, Diplome und letztwillige Verfügungen.

Jetzt laß uns die Schrankthüren öffnen, damit du auch noch einen Blick thust in die anderen Geheimnisse unseres Archivs. Hier dies große Buch mit den starken Cartonblättern trägt in goldenen Lettern die Aufschrift: „Heimat und Ferne.“ In demselben befindet sich erstens eine stattliche Reihe von Abbildungen, welche die Entwickelung deiner Vaterstadt vom siebzehnten Jahrhundert an bis auf unsere Tage vergegenwärtigen. Wir fanden sie zerstreut in den Nachlässen der Vorfahren, wie dies wohl auch anderwärts vorkommt. Von dem Wunsche beseelt, dieselben vor der Vernichtung zu retten, haben wir sie gesammelt, geordnet und sauber eingeklebt. Mancher seines Alters wegen wertvolle Kupferstich befindet sich darunter. Wie leicht ist es gegenwärtig, bei dem hohen Stand der vervielfältigenden Kunst, Veränderungen in den Ortsverhältnissen unsrer Heimat festzuhalten zur Vervollständigung dieser Bilderchronik! Es finden sich aber zweitens darin auch die zahlreichen bildlichen Andenken aus großen und kleinen Reisen von Angehörigen unserer Familie, insbesondere auch von besuchten Sommerfrischen. Gerade solche Dinge verfallen, wenn ein einheitlicher Sammelpunkt fehlt, leicht der Verstreuung. Wir haben sie sorgfältig mit Randbemerkungen, Daten und kurze Schilderung der Erlebnisse enthaltend, versehen. Deinen Großeltern und Eltern war es an langen Winterabenden immer eine willkommene Beschäftigung, diese Bilder und Bildchen zu ordnen und mit Inschriften näher zu bezeichnen. Und mit welchem Behagen ist schon oft in diesem Buche geblättert worden, wenn abends die Flamme im Herd knisterte! Wie leuchtete das Auge wieder in der Erinnerung der in der Ferne froh verlebten Tage und Stunden! Auch von dir wünsche ich, daß du die Welt nicht nur mit offnem Auge betrachtest, sondern die erhaltenen Eindrücke für spätere Zeiten festzuhalten suchst. Wandere fröhlich und genieße den Augenblick überall, wohin dein Fuß dich einst führen wird! Aber denke auch daran, dir etwas zu retten, woran du dich später noch erfreuen kannst! Bald wird es dir vergönnt sein, als Student während deiner Ferien unser schönes deutsches Vaterland zu durchstreifen nach Herzenslust — vergiß nicht unsere Bilderchronik! Wie bedauernswert sind diejenigen, die nur an der Zerstreuung Gefallen finden, die nicht verstehen, doppelt zu leben, einmal in der Wirklichkeit und dann in der Erinnerung, welch letztere oft kostbaren Genuß in sich birgt!

Nun siehe diese stattlichen Bände, in welchen Briefschaften eingeheftet sind! Du findest darin die sanften Regungen des Kindes, das mit kritzelnder Hand die entfernte Mutter bittet, bald zu ihm zurückzukehren, diese schwungvollen, etwas verschwommenen Züge verraten deutlich den Jüngling, der aus der Ferne dem Vater meldet, welche kühne Hoffnungen und Pläne seinen Kopf durchschwirren; jene zarte Schrift rührt von der Gattin her, die dem auf Reisen befindlichen Gatten und Vater die kleinen und für ihn doch so wichtigen Vorkommnisse am heimischen Herde mit eingehender Sorgfalt und unbeschreiblicher Liebe zu schildern weiß, und sieh — ein Greisenauge schrieb mit zitternder Hand, aber verklärten Angesichts diese wenigen Zeilen! Und dieser Vater

Digitized by Google

umfaßt den Gedankenaustausch zweier liebenden Seelen, die, weit von einander getrennt, lange genug dem ersehnten Ziele ihrer glücklichen Vereinigung durch den Bund der Ehe entgegenharren mußten — eine Herzensgeschichte in Briefen, wie sie täglich unter der Sonne sich zuträgt, aber doch so besonders und eigenartig in den Farben und so rührend in der Auffassung von Welt, Menschen und Lebensglück! Ich gestehe, daß mir leicht die Augen feucht werden, wenn ich diese Briefe lese. Er hatte sich nicht ohne Mühe und Anstrengung eine Existenz gegründet, und das gegenseitige Gelübde der Treue war eben ausgesprochen worden, als der Krieg ausbrach. Er mußte unter die Fahnen und in Feindesland. Aber so oft er im Kugelregen stand ein Blick aufwärts zum Himmel, und wie ein schützender Engel sah er sie an seiner Seite! Welch inniger Verkehr in der ernsten Zeit der Trennung! Mit welcher Liebe und Hingebung sie gelobten, sich zu entschädigen für alle Sorge und Angst durch tausendfache Vergeltung bei glücklichem Wiedersehen! Und wie vollkommen sie ihr Wort eingelöst! Mit frischem Mute wurde die Arbeit wieder begonnen, bis das Heim begründet war und er sie heim führen konnte zum wärmenden Herdfeuer. Gerade in Briefen kommt unverfälscht und ungeschminkt das Gefühl zu seinem Rechte, lernen wir den Menschen kennen, wie er sich giebt in Stunden froher Erregung und trauriger Stimmung. Für den Chronisten waren gerade diese Briefschaften, wie wir darum eifrig zu dieser Sammlung vereinigten, eine unerschöpfliche Fundgrube. Wer aufmerksam ließ, wird sich von der Sinnesart und dem Charakter des Schreibenden leicht eine Vorstellung machen können und der Anblick der Bilder von deinen Angehörigen, sorgsam in diesem Album vereinigt, würde sicher dieselben bestätigen. Wir haben von alten Oel- und Pastellporträts photographische Nachbildungen herstellen lassen und jeder ist fortan verpflichtet, neue Aufnahmen von sich und den Seinen, mit Namen und Datum versehen, bei Gelegenheit beizusteuern. Und damit nichts in unberufene Hände gelangt, kommen alle Familienbilder bei Auflösung eines Hausstandes, z. B. infolge Todesfalles, in unsere Doublettensammlung. Kennst du diese schmucken Kästchen? Du hast sie selbst als Knabe mit nicht ungeschickter Hand geschnitzt und an Geburtstagen oder am Weihnachtsfeste deine Eltern damit freudig überrascht. Jetzt bewahrt darin deine Mutter allerlei Andenken: dies ist der goldene Kranz zur Erinnerung an den fünfzigjährigen Ehebund der Großeltern; hier von dem bräutlich geschmückten Haupte deiner Mutter die Myrte der, wenn uns der Himmel Freude beschert, noch in diesem Jahre die Silberblüten zugefügt werden sollen. Ja, lächle nur, mein Sohn! So klein und unbedeutend diese Dinge sein mögen, dem fühlenden Herzen der Mutter erzählen sie doch eine lange Geschichte. So oft ihr Blick hier auf dieser Locke vom Haupte unsres Erstgeborenen ruht, der wie vom Blitz aus heitern Himmel durch tödtliche Krankheit vom muntern Spiel hinweggerafft wurde, fließen ihre Thränen von neuem; aber sie dankt doch auch dem Himmel, der ihr reichen Ersatz gab in dir und deinen Schwestern. Diese Kornblumen hier pflückte ich einst der einundzwanzigjährigen Geliebten, als ich ihr im Aehrenfelde das Gelübde der Liebe und Treue gab. Nie kann ich seitdem die wogenden Halme sehen, ohne den Nachklang jener seligen Augenblicke zu fühlen, die das Glück unsres Lebens begründeten.

Mögen diese unschuldigen Zeichen der Erinnerung für die Nachkommen von Wert sein oder nicht, mögen sie erhalten bleiben oder verschwinden — das Herz hat doch einmal an ihnen gehangen, darum durften wir sie wenigstens bewahren, um bei ihrem Anblick der bleichenden Farbe wieder Dauer und Frische zu verleihen.

Noch will ich dir heute diese feuerfeste Kassette öffnen, in der die Chronik dieses Hauses niedergelegt ist. In diesem großen Buche sollst du selbst alles gewissenhaft verzeichnen, was du und deine Angehörigen erstrebt und erlebt haben. Die Einrichtung ist so beschaffen, daß Nachträge leicht und einheitlich bewerkstelligt werden können. Dies erste Blatt zeigt das ererbte und heraldisch ausgeführte Wappen. Nun folgen Stammbaum und Ahnentafel. Ersterer hat, wie du siehst, die Gestalt eines wirklichen Baumes und enthält die graphische Darstellung der Fortpflanzung und Verzweigung des Geschlechtes von dessen ersten bekannten Stammvater bis zur jetzigen Zeit. Er beginnt also mit den ältesten Vorfahren der Familie und giebt die Descendenten dieser Person, und zwar alle männlichen Glieder und deren Frauen, sowie die weiblichen Mitglieder und deren Männer, die Kinder der letzteren jedoch nicht. Die Ahnentafel zeigt die Eltern, Großeltern, Urgroßeltern ꝛc. einer einzelnen Persönlichkeit, als deren Ascendenten. Der erste Abschnitt der Chronik erzählt von den angestellten Nachforschungen und verbreitet sich über die Ableitung des Namens und über Stammort und Wohnsitze der Familie; der zweite giebt die Biographien der Glieder unsres Geschlechts, für die aus dem Leben geschiedenen in abgerundeter Dar-

Digitized by Google

stellung, für die Zeitgenossen zunächst nur nach Daten registriert, bis auch für sie bei ihrem Ableben ein Gesamtbild möglich wird. Um die einheitliche Führung nicht unterbrechen zu müssen, ist für Nachträge genügender Raum gelassen worden. Ich weiß, daß es längst schon dein lebhafter Wunsch gewesen ist, diese unsre Chronik zu lesen. Nimm sie mit dir in die Einsamkeit deines Studierzimmers und vertiefe dich darein nach Herzenslust! Nicht besser kannst du die Feier deines Geburtstages beschließen. Mögen die Gestalten deiner Vorfahren lebendig in deiner Seele werden, und dich das, was an ihnen edel, gut und liebenswert war, mit Begeisterung erfüllen! Du wirst nunmehr erkennen, daß viele deiner Väter, ohne daß sie jemals der Arbeit für das allgemeine Wohl der Menschheit sich entzogen, ihre Einsicht und Thatkraft für die Ehre ihres Hauses eingesetzt haben in der richtigen Erwägung, daß das Heil eines ganzen Volkes und Staates seine Wurzeln hat in dem Schoße des auf Religion und Sittlichkeit gegründeten Familienlebens. Darum, mit diesem Kuß auf deine Stirn, rufe ich dir zu: „Gehe hin und thue desgleichen!"

Und Du, freundlicher Leser, bist vielleicht auch inne geworden, daß die Herstellung eines Archivs keine so üble Sache ist, und daß dessen Pflege die Zusammengehörigkeit der Glieder einer Familie gar wohl zu fördern vermag und zu froher Einkehr im eigenen Heim einladet. Diese Zeilen wollten Dir eine Anregung und Anleitung geben zur Gründung eines solchen Archivs für Deine eigenen Zwecke, damit auch in Deinem Hause das Herdfeuer lustig brennt und Wärme ausstrahlt für das lebende und kommende Geschlecht. Darum rufe ich auch Dir zu: Gehe hin und thue desgleichen!

Heraldische Vereine

existiren:

„Herold"

Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin, gegr. 1869.

„Adler"

K. K. Heraldische Gesellschaft, gegr. 1870. Wien.

„Roter Löwe"

Verein für geschichtliche Hilfswissenschaften an d. Universität Leipzig, gegr. 1875.

„Kleeblatt",

Heraldischer Verein, Hannover.

Hierzu ein Verzeichniß der Wappensammlung für Serie I—III. Die nächste Nummer enthält als Kunstbeilage in Buntdruck das Künstlerwappen.

Verantwortlich Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Anzeigen.

Wappenmalereien

jeder Art:

Die heraldische Bemalung von Stammbüchern und Familienbüchern, Stamm- und Ahnentafeln
die Illustrirung heraldischer Werke,
die Composition neuer adeliger und bürgerlicher Wappen etc.

übernimmt

Alexander Frhr. von Dachenhausen

Genealoge und Heraldiker

München, Lindwurmstrasse **42.**

Digitized by Google

Anton Schroll u. Co., Kunst-Verlag, Wien I, Maximiliansstrasse 9.

Soeben erschienen in **neuer vermehrter Auflage** (ergänzt bis auf die neueste Zeit):

ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE

WAPPENROLLE.

Die Wappen Ihrer k. u. k. Majestäten, die Wappen der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, die Staatswappen von Österreich und Ungarn, die Wappen der Kronländer und der ungarischen Comitate, die Flaggen, Fahnen und Cocarden beider Reichshälften, sowie das Wappen des souverainen Fürstenthums Lichtenstein.

Gezeichnet und erläutert von

HUGO GERARD STRÖHL,

Heraus-geber der „Deutschen Wappenrolle", des „Heraldischen Atlasses" etc.

223 Wappen und Fahnen auf XXIII Tafeln in Schwarz- und Buntdruck, nebst 20 Text-Illustrationen.
Dritte mit einem Nachtrag versehene Ausgabe. Quart-Format. Preis elegant gebunden fl. 18.— oder M. 30.—

Für die Besitzer der früheren Ausgabe liefern wir den Nachtrag, bestehend aus 3 Farbentafeln mit dem neuen Text für fl. 3.— oder M. 5.—

Soeben erschienen in **neuer vermehrter Ausgabe** (ergänzt bis auf die neueste Zeit):

DIE

ORDEN UND EHRENZEICHEN

DER

K. UND K. ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN

MONARCHIE.

NACH AUTHENTISCHEN QUELLEN BEARBEITET VON

HAUPTMANN

FRIEDRICH HEYER v. ROSENFELD (†)

BERICHTIGT UND ERGÄNZT VON

HUGO GERARD STRÖHL.

Fünfzehn Tafeln in Farbendruck, Ordens-Abbildungen in Naturgrösse und eine Tafel in Farbendruck mit Ordenscostümen. — **Zweite, vermehrte Ausgabe. Quart-Format. Preis elegant gebunden fl. 9.— oder M. 15.—**

Für die Besitzer der ersten Auflage liefern wir den Nachtrag, bestehend aus 4 Tafeln Farbendruck mit dem neuen Text für fl. 3.— oder M. 5.—

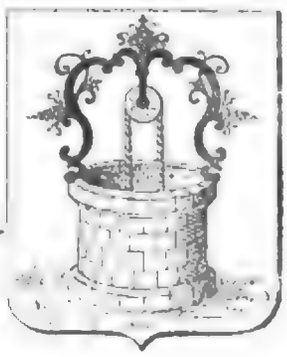
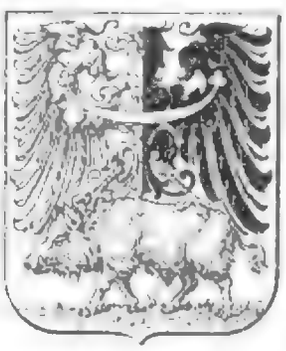
STÄDTEWAPPEN VON ÖSTERREICH-UNGARN.

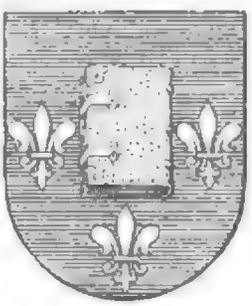
Eine Sammlung von circa 500 Wappen der bedeutenderen Städte und Ortschaften der Monarchie nebst den Landeswappen und Landesfarben. Ausgeführt in Gold-, Farben- und Silberdruck nach Zeichnungen der hervorragendsten heraldischen Künstler der Neuzeit, Text von Dr. C. Lind.

Ein Band Quart. — 14 Seiten Text und 28 Tafeln Farbendruck.

Preis geb. fl. 21.— oder M. 40.—

Herabgesetzt auf fl. 10.— oder M. 18.—



DIE

WAPPEN DER BUCHGEWERBE.

VON **HUGO GERARD STRÖHL.**

Ein Band Octav. — 33 Seiten historischer und beschreibender Text und auf 9 Tafeln in Farbendruck die Wappen der Papiermacher, der Maler, der Formschneider, der Schriftgiesser, der Lithographen und Steindrucker, der Photochemigraphen, der Buchdrucker, der Buchbinder, der Buchhändler, im Text noch 38 Original-Illustrationen.

Preis fl. 6.— oder M. 10.— — **Herabgesetzt auf fl. 2.— oder M. 3.50.**

Digitized by Google

A. Weller's Wappen-Sport-Verlag
in Kahla i. Thür.

Für jede gebildete Familie von größter Bedeutung:

Wappen-Sammlung
in Buntdruck

à Wappen 2 Pfennige; es werden **nicht unter** 25 Wappen verkauft.

Unsere anerkannt vorzüglich heraldisch ausgeführte Wappen-Sammlung erfreut sich eines großen Sammler-Kreises, wir sind bisher in der Lage gewesen, bereits 1350 Wappen in 5 verschiedenen Serien erscheinen zu lassen, und es sind auch bereits wieder 400 neue Wappen in Arbeit. Die bis jetzt erschienenen Wappenbilder nebst einem Sammelkasten mit 100 leeren Blättern liefern wir bei vollständiger Abnahme für den billigen Preis von

Mark 28.—

eventl. auf monatl. Raten zahlbar.

Jedes Familienwappen wird auf Antrag **kostenlos** aufgenommen, und sind zu diesem Zwecke gut gezeichnete Skizzen evtl. nach Urkunden gezeichnet mit beschreibendem Text einzusenden.

Unsere Wappensammlung ist nicht nur für Privatleute ein schönes kunstsinniges Werk, sondern auch für jeden Kunstgewerbetreibenden, für gewerbliche Bibliotheken fast unerläßlich.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Wappen-Sport-Verlag
Kahla i. Thür.

Digitized by Google

Der letzte Postkarten-Druck

in diesem Jahre,

Annahmeschluß am 10. Juli a. c.

1000 Post-Karten

mit Familien-Wappen,

Neuanfertigung in ca. 8—10 Farben, gute saubere Ausführung, guter Carton, 500 mit Aufdruck, 500 ohne Aufdruck Postkarte, letztere lassen sich eventl. als Brief oder größere Visitenkarte verwenden, zum **Preise von nur**

Mk. 17.—

Da wo das Wappen nicht aus unserer Sammlung genommen wird, wird der Preis für eine Neuzeichnung des Wappens von 1 bis 5 Mark erhöht.

Unsere Postkarten sind durch die Massenherstellung im Preise bisher konkurrenzlos, es wird in diesem Jahre kein Postkartendruck als der obige wieder bei uns stattfinden und erbitten wir gefl. Ordres bis spätestens den 10. Juli 1900, die Fertigstellung erfolgt im August 1900.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Verlag

Kahla i. Thür.

Digitized by Google

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets 30 Sujets

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München **1899.**

Genf gr. gold. Medaille 1899.

Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring

München, Löwengrube 8.

Vorräthig

sind **Postkarten** mit **Feuerwehr-** und **Kunsthändlerwappen** 1000 zu Mk. 9. Für Geschäfte, welche mit Feuerwehr- u. Kunsthändler-Artikeln handeln, als vorzügliche Geschäftskarten zu verwenden.

A. Weller's Verlag.

Seltenes Angebot.

Wegen Aufgabe des Sammelsports verkaufe ich billig meine tadellose **Siegelmarkensammlung** (über 1000 Stck. versch. Stadt- und Landgemeindesiegelmarken enthaltend), nebst ca. 800 bis 900 Stück gut erhaltene Doubletten.

Geehrte Reflectanten werden ersucht, Ihre Preisangebote baldigst einzureichen bei

Karl Meier, Gemeinderegistrator in Hohndorf b. Lichtenstein.

Dr. H. Brendicke, Berlin W 35

Verlag und Vermittelung für Sammelwesen

Siegeloblaten (Städte, Adel, Behörden), Lacksiegel, Siegelkapseln, Oblatensiegel, Pergament-Urkunden, Exlibris (alte, moderne und Neudrucke) versende ich in Auswahlen an ernste Sammler. Anfragen vorher auf Doppelkarte erwünscht.

WAPPEN-

Zeichnungen aller Art

ADRESSEN. STAMM-BAEUME

DIPLOME. URKUNDEN etc. fertigt

O. ROICK, Kunst-Atelier

Berlin S. Dresdnerstr. 108.

Postkarten

mit Familienwappen sind noch vorräthig für die adeligen Familien

von Liebermann, von Bothmer. Graf Renesse, von Jarotzky.

für die bürgerlichen Familien

Schwartz, Schenck, Wülfing (aus dem Wupperthale).

Nur Familien, welche diese Wappen führen, sind zum Gebrauch berechtigt und zwar liefere ich

100 zu Mk. 2, 1000 zu Mk. 15.

Neuanfertigungen von Postkarten mit Familienwappen beginnen Anfang Juli und liefere ich 1000 zu Mk. 17 bei guter Ausführung.

A. Weller's Verlag,

Kahla i. Thür.

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.

Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**

Heraldischem Atlas

70 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.

25 Lieferungen à 1 Mark

Kartonnirt Mk 26 50

Elegant gebunden Mk. 28. —

Für Interessenten d deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als

Die Deutsche Wappenrolle

von

Prof H. G. Ströhl.

172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 151 Text-Illustrationen

Preis gebunden Mk. 40. —

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Adressen

aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.

Welt-Adressen-Verlag Emil Reiss, Leipzig.

Katalog gratis.

Telegr. Adresse: „Weltreiss-Leipzig."

Wer liefert

photographische Original-Aufnahmen von Wappen an Grab- und Baudenkmälern **mit beschreibendem Text** zur Aufnahme in den Wappensammler?

Angebote erbittet

A. Weller's Verlag

Kahla i. Th.

Für Wappensammler

empfiehlt sich zum Aufsammeln von Wappen ein praktisch schön ausgestatteter **Sammelkasten** mit 75 leeren Cartonblättern zum Preise von Mk. 4.80.

Es lässt sich eine vorzügliche Uebersicht dadurch erzielen, dass man jede Serie der Wappenfürsich nach dem A B C ordnet und zu jedem Buchstaben 1 oder 2 Blatt verwendet, auf diese Weise geordnete Wappen sind leicht aufzufinden.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknopfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Bücher

(alte und gebrauchte) über **Heraldik,** zu kaufen gesucht. Off. sub **A. × 10** an die Exp. des Wappensammlers, **A. Weller's Verlag, Kahla** i. Th. erbeten.

Hofbuchdruckerei von J. Bed, Kahla.

Der Wappensammler

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, August 1900.** **Nr. 2.**

Inhalt: Deutsche Rangkronen und Hüte von H St, mit Illustrationen. — Das Künstlerwappen (mit Kunst-Beilage). — Das Wappen der Fürsten von Thurn und Taxis von L. M. Rheude (mit Beilage). — Ex libris (mit Beilage). — Genealogisches. — Zur Gutenbergfeier von H Ströhl, mit Illustrationen — Die Hochzeit von Prof. Dr. phil. H. Unbescheid. — Anzeigen.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß sich ein neues Unternehmen nur gedeihlich entwickeln kann, wenn es sich der Gunst des Publikums erfreut. Unser neues Unternehmen war mit der ersten Nummer aus der Wiege gehoben und die vorliegende zweite Nummer zeigt, daß der Verlagshandlung ernstlich daran gelegen ist, ihr Unternehmen zu pflegen und dasselbe für einen geringen Abonnements-Preis seinen Liebhabern zugänglich zu machen Indem wir für die freundl. Aufnahme und Unterstützung, welche unser Wappensammler in den gebildeten Kreisen gefunden hat, bestens danken, hoffen wir, daß unsere werten Leser uns noch weitere Liebhaber zuweisen und uns auch fernerhin mit Artikeln und Anzeigen für denselben berücksichtigen.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Deutsche Rangkronen und Hüte

von H. St.

Die Rangkronen, Zeichen des Adelsgrades, spielen als Schmuck der Wappenschilde in der modernen Heraldik eine große Rolle und haben leider im Laufe der Zeit die viel effekt- und künstlerisch wertvolleren Helme mit deren Kleinoden und Decken mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Der Helm verlautbart in der deutschen Heraldik eben nicht den Rang des betreffenden Wappenherren, während dagegen die Krone laut und offen die Stellung des Wappenführenden in der Adelswelt verkündet. —

Die in Deutschland gebräuchlichen Rangkronen mögen nun hier in Anbetracht ihrer vielseitigen Anwendung in Abbildung vorgeführt werden, wobei wohl zu bemerken ist, daß bei Angabe der Zahl der Kronenbügel, der Blatt- und Perlzinken in der Beschreibung nur die auf der Vorderseite sichtbaren in Rechnung gezogen wurden. Eine Krone mit 9 sichtbaren Perlzinken besitzt in der Runde 16, eine mit 7 in der Runde 12 Zinken ꝛc.

Die Dekoration des Stirnreifes, sowie die Form der Blattzinken der Kronen sind ganz beliebig, an keine Vorschrift gebunden, und können deshalb vom Zeichner in der verschiedenartigsten Weise durchgebildet werden. —

Digitized by Google

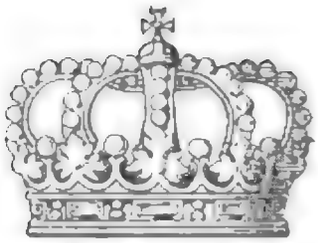


Fig. 1.

Fig. 1. **Königskrone.** Der Stirnreif dieser Krone trägt 5 Blatt und 4 Perlzinken. Hinter den Blattzinken erheben sich 5 Kronenbügel, die oben mit einem Reichsapfel geschlossen sind. Die Krone zeigt keine Haube. Diese Krone wird von Baden, Hessen, Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg und Würtemberg in ihren Staatswappen geführt. Preußen und Bayern benützen eigens geformte Königskronen, die wir später einmal separat zur Darstellung bringen werden.

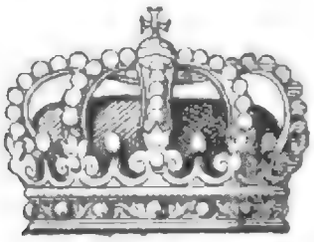


Fig. 2.

Fig. 2. **Großherzogskrone.** Diese Krone unterscheidet sich von der vorigen durch die Anwesenheit einer niederen Purpurhaube innerhalb der Kronenbügel.

Sie erscheint in den Staatswappen von Anhalt, Braunschweig, Reuß ä. und j. Linie, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg und Gotha. —

Fig. 3.

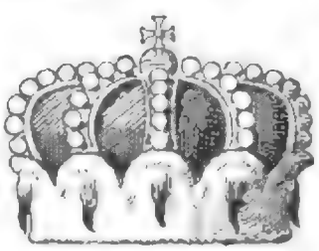


Fig. 4.

Fig. 3. **Herzogskrone.** Bei ihr wird der Raum innerhalb der Kronenbügel vollständig von der Purpurmütze gefüllt. Sie ist im Staatswappen von Schaumburg-Lippe zu sehen.

Mit ihr gleichartig, aber von den regierenden herzoglichen Häusern selten benützt, ist der alte **Herzogshut,** Fig. 4., bei dem der Stirnreif mit einem ausgelappten Hermelinstulp überschlagen ist.

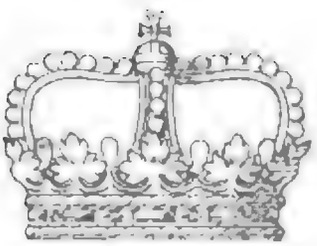


Fig. 5.

Fig. 5. **Landgrafenkrone.** Sie gleicht der Königskrone, nur sind bei ihr nur 3 Kronenbügel sichtbar. Diese Krone finden wir nur mehr in der Collane des Großherzoglich Hessischen goldenen Löwenordens.

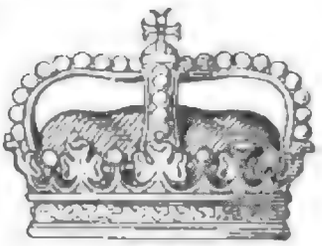


Fig. 6.

Fig. 6. **Krone der Erbprinzen aus herzoglichen Häusern.** Diese Krone, im Kronenschema des ehemaligen Vorsitzenden des preußischen Heroldsamtes, Grafen Stillfried-Rattonitz und Alcántara, den Erbprinzen der herzoglichen Häuser zugewiesen, ist unseres Wissens niemals in Aufnahme gekommen und wurde nur der Vollständigkeit halber hier eingereiht. Die Krone gleicht der Landgrafenkrone, nur ist sie mit einer niederen Purpurhaube ausgestattet. Es ist sehr zu bedauern, daß das Stillfried'sche Kronenschema nicht zur Durchführung gekommen ist; es scheiterte an der Souverainität der deutschen Staaten, die es ermöglicht, daß ein regierender Fürst sich eben ganz nach Belieben auch eine Königskrone auf den Schild setzen kann. Der ganze Wert der Rangkronen ist dadurch illusorisch geworden.

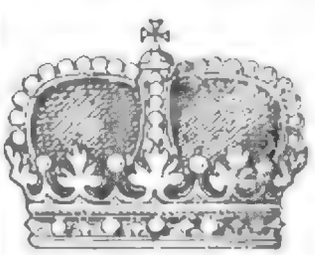


Fig. 7.

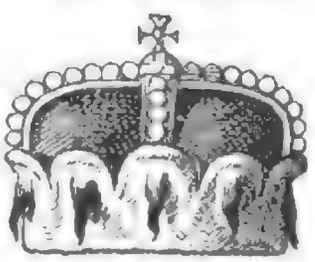


Fig. 8

Fig. 7. **Fürstenkrone.** Sie besitzt dieselbe hohe Purpurhaube wie die Herzogskrone, nur zählt sie um zwei Bügel weniger. Diese Krone findet sich im Staatswappen von Schwarzburg-Rudolstadt, während Sondershausen und Waldeck-Pyrmont den alten **Fürstenhut,** Fig. 8, in ihren Staatswappen benützen.

Digitized by Google

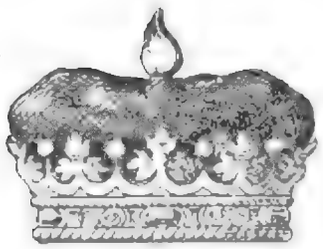


Fig. 9.

Fig. 9. **Erlauchtkrone.** Sie zeigt denselben Stirnreif wie solchen die früher vorgeführten Kronen besitzen, aber es fehlen die Bügel. Die Purpurhaube ist dafür oben mit einem Hermelinschwänzchen geziert. Die Erlauchtkrone wird von den Häuptern der mediatisierten, vormals reichsständischen Grafenhäuser mit dem Prädikate „Erlaucht" geführt. Den übrigen Mitgliedern dieser Häuser kommt diese Krone rechtlich nicht zu, wird aber hie und da trotzdem zur Decoration ihrer Wappenschilde benützt.

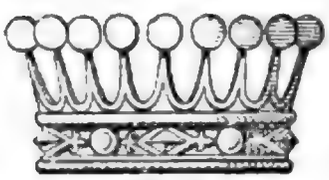


Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 10. **Grafenkrone.** Der Stirnreif ist mit 9 Perlzinken geziert. Aeltere gräfliche Häuser benützen mit besonderer Vorliebe die **alte Grafenkrone,** Fig. 11, deren Stirnreif nur mit 5 Blattzinken besetzt ist.

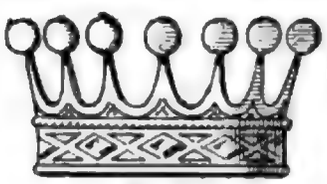


Fig. 12.

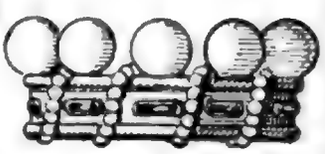


Fig. 13.

Fig. 12. **Freiherrenkrone.** Sie besitzt nur 7 sichtbare Perlzinken. Eine ältere Form der Krone zeigt Fig. 13, 5 Perlen ungestielt, also direkt auf dem Stirnreife aufliegend. Dieses direkte Aufliegen der Perlen kommt übrigens auch bei der Grafenkrone vor. Eine Krone mit nur 5 sichtbaren Perlzinken wird in Deutschland auch von Rittern und Edelleuten geführt.

Fig. 14.

Fig. 14. **Adelskrone.** Der Stirnreif ist mit 3 Blatt und 2 Perlzinken geschmückt. Die Krone wird von den Rittern, Edlen und einfach Adeligen geführt obwohl sie ihnen diplommäßig eigentlich nicht zugesprochen ist; sie wird ihnen nur als Helmkrone verliehen. —

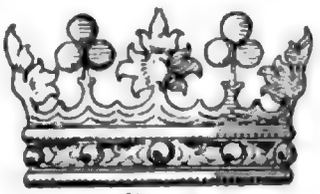


Fig. 15.

Zum Schlusse mag noch die **Marquis**(Markgrafen)**krone,** Fig. 15, Erwähnung finden, die zwar nicht den deutschen Rangkronen angehört, aber deren Zeichnung öfter von den Kunstgewerbetreibenden gebraucht wird. Der Stirnreif trägt 3 Blatt und 2 Perlzinken, wie die gewöhnliche Adelskrone, nur ist jede Perlzinke oben mit 3 Perlen besetzt. Aeltere Kronen zeigen auch jede Perle separat gestielt, also neben den 3 Blattzinken noch 6 Perlzinken. Die Marquiskrone rangiert zwischen der Fürsten- und Erlauchtkrone.

Die zwei nächstfolgenden aus Mauerwerk gebildeten Kronen gehören selbstverständlich nicht zu den Rangzeichen des Adels, aber doch mehr oder weniger zu den Rangkronen überhaupt, weil sie die Größe ihrer Träger markieren.

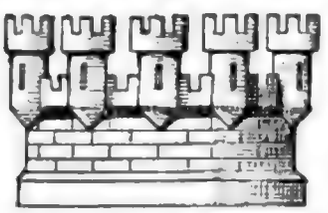


Fig. 16.

Die Schilde der Hauptstädte oder Residenzstädte schmückt man gewöhnlich mit **Mauerkronen,** die 5 Zinnen oder Erkerthürmchen tragen, Fig. 16, bei anderen großen Städten wählt man Kronen mit 4, bei kleinen Städten solche mit 3 Zinnen, Fig. 17.

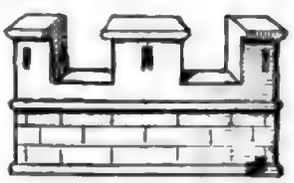


Fig. 17.

Nähere Details über die Rangkronen alter und neuerer Zeit in den verschiedenen Ländern Europas findet man im „Heraldischen Atlas" (Taf. XVI), wo über ein halbes Hundert derartiger Kronen beschrieben und abgebildet sind.

Außer den Rangkronen des Adels findet man in Deutschland als Rangzeichen noch Hüte in verschiedenen Farben, die von den Würdenträgern der katholischen Hierachie als Zeichen ihrer Stellung benutzt werden und über den jeweiligen Wappen schwebend angebracht werden. Es sind breitkrämpige Hüte, von denen beiderseits bequastete Schnüre herabhängen. Die Farbe der Hüte und die Anzahl der Quasten oder Fiocchi bestimmt den Rang des Trägers.

Fig. 18.

Fig. 18. **Erzbischof.** Grüner Hut mit je 10 grünen Fiocchi.

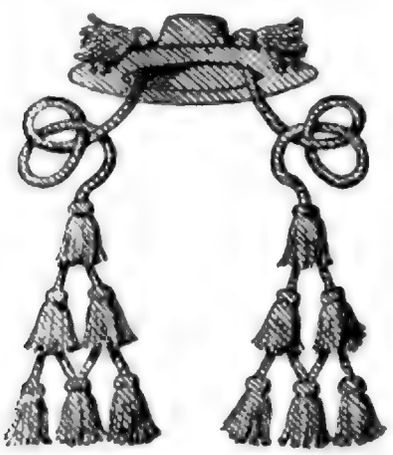


Fig. 19.

Fig. 19. **Bischof.** Grüner Hut mit je 6 grünen Fiocchi.

Fig. 20. **Ordensgeneral.** Schwarzer Hut mit je 6 schwarzen Fiocchi.

Fig. 21. **Ordensprovincial.** Schwarzer Hut mit je 3 schwarzen Fiocchi. Denselben Hut führen auch die Äbte und Pröpste. Die Äbte der Chorherrenstifte des Prämonstratenser-

Fig. 20.

Fig. 21.

Ordens benützen dagegen einen weißen Hut

Fig. 22.

mit weißen Fiocchi. Fig. 22. Der General dieses Ordens führt ebenfalls das Würdezeichen in weißer Farbe.

Fig. 23. **Localoberer** (Prior, Guardian Rektor). Schwarzer Hut mit je 2 schwarzen Fiocchi.

Außer diesen hier vorgeführten Rangzeichen giebt es in der katholischen Kirche noch andere, die aber nicht mehr unter die deutschen Rang-Zeichen zu stellen sind, weil sie speciell römische

Fig. 23.

Rangstufen am päpstlichen Hofe symbolisieren. Z. B. den **Cardinalshut,** rot, mit je 15 roten Fiocchi, Figur 24, den violetten Hut mit je 6

Fig. 24.

roten Fiocchi der Apostolischen Protonotare, während die sogenannten „Protonotare Titulares“ den schwarzen Hut der Aebte benützen ꝛc.

Wer sich für die vielen Würdezeichen der Kirche interessirt, findet dieselben alle auf der Tafel II. des „Heraldischen Atlasses“*) in Farbe vorgeführt und beschrieben und auf Tafel I. mit alten Darstellungen belegt.

Das Künstlerwappen.

(Hierzu 1 Kunstbeilage.)

Dasselbe zeigt im rothen (nicht blauen) Felde drei silberne Schildchen; 2,1 gestellt. Auf dem Schilde einen Helm, auf dem sich aus goldener Helmkrone, zwischen zwei Damhirschstangen in natürlichen Farben, eine wachsende Jungfrau erhebt. Die Jungfrau ist geviertet von Weiß (Silber) und Roth; oben rechts und unten links weiß und oben links und unten rechts roth. Um den Kopf, welcher naturfarben darzustellen ist, schlingt sich ein, nach beiden Seiten abflatterndes Band, halb weiß, halb roth gefärbt. Die Helmdecke ist außen roth und innen weiß.

Ursprünglich gehörte dieses alte Wappen der Zunft der Schilter oder Schilderer, jenen Malern, welche die Turnierschilde und das sonstige Rüstzeug für die Kampfturniere heraldisch ausschmückten. Eins der ältesten Wappen dieser Zunft, ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden, befindet sich in einem Glasfenster des Freiburger Münsters. Aus derselben Zeit stammt auch ein dort befindliches Siegel der Schilderzunft daselbst mit der Umschrift: S. Comune. Zunfte . PICTORV . FRIBURGN.

Ueber die Entstehung und Verleihung dieses alten Zunftwappens werden die merkwürdigsten Geschichten erzählt, die aber alle mehr oder weniger in das Reich der Fabel gehören. Eine vorzügliche, besondere Abhandlung über das Künstlerwappen erschien 1887, herausgegeben von Fr. Warnecke, Verlag von R. Kühn in Berlin.

Das Wappen der Fürsten von Thurn und Taxis.

(Hierzu eine Beilage.)

Von **Lor. M. Rheude.**

Mit großem Gepränge feierte die Stadt Regensburg anfangs Mai 1899 das 150jährige Residenzjubiläum der Fürsten von Thurn und Taxis und entnehmen wir der anläßlich dieser Festlichkeiten erschienenen Festschrift*) ein für unsere Zeitschrift passendes Kapitel, eine Beschreibung des fürstlichen Wappens.**)

In Form der Fig. (S. 22) erscheint das W.***) zufolge Diploms Kaiser Josef II. v. 16. Juli

*) Heraldischer Atlas von H. G. Ströhl, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

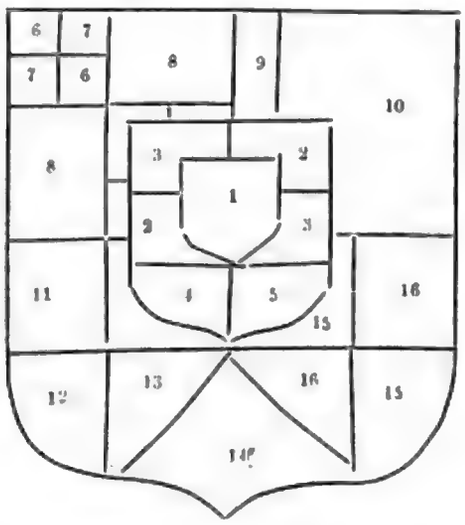
*) Text und Illustrationen aus der „Festschrift zum 150jährigen Residenzjubiläum des Fürstl. Thurn- und Taxis'schen Hauses in Regensburg von Prases J. B. Mehler in Regensburg, Kommiss. Verlag von J. Habbel in Regensburg, Prachtausgabe 10 Mk., einfache Ausgabe 3 Mk.

**) Illustration der Beilage ist eine autotypische Nachbildung eines vom Verfasser gemalten Orginales, nun im Besitze des derzeit regierenden Fürsten.

***) Erklärung der Abkürzungen: g. = golden oder gelb, s. = silbern oder weiß, schw. = schwarz, b. = blau, r. = rot, gr. = grün, gekr. = gekrönt, bew. = bewehrt, W. = Wappen.

1787 (wonach die Wappen von Friedberg und Scheer in den Mittelschild aufgenommen wurden), ferner zufolge Reichs-Deputations-Hauptschlusses, d. d. Regensburg, 25. Februar 1803 (wonach Stift und Stadt Buchau, sowie die Abteien Marchthal und Neresheim an das fürstliche Haus kamen), endlich zufolge des Diploms des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen v. 29. Mai 1819 (inhaltlich dessen das Wappen des Fürstentums Krotoszyn dem Hauptschilde einverleibt wurde).

Hauptschild quadriert mit eingepropfter Spitze und aufgelegtem Mittel- und Herzschilde (Nummernbezeichnung nach folgendem Schema, Fig.



Nr. 1. Herzschild: s. Dachs in b. — Taxis —; Nr. 2—5 Mittelschild gespalten und zweimal geteilt: Nr. 2 b. gekr. u. bew. r. Löwe in g. — Valleſaſſina —; Nr. 3 r. Turm mit 3 b. Fenstern u. b. Thor in s., hinterm Turm kreuzen sich 2 b. Stäbe, besteckt mit je 1 g. Lilie — Thurn-della Torre —; Nr. 4 b. Tuchschere in s. — Scheer —; Nr. 5 r. ungekr., b. bew. Löwe in g. — Friedberg —; Hauptschild: Nr. 6 bis 8 Stift Buchau: Nr. 6 drei schreitende schw. Löwen übereinander und Nr. 7 von schw. u. s. senkrecht gerautet — ursprüngliches W. des Damenstifts Buchau —; Nr. 8 in gr. ein r. Tatzenkreuz, oben bewinkelt von g. Sonne u. g. wachsendem Mond — W. der ersten Stifterin aus dem Hause Kesselberg —; Nr. 9 u. 10 Abtei Marchthal; Nr. 10 auf b. geschupptem Grunde ein s. Hermelinpfahl — W. des ersten Stifters —; Nr. 9 in g. eine r. Kirchenfahne mit 3 Ringen u. 3 Lätzen — W. des Erneuerers oder zweiten Gründers Hugo Grafen von Tübingen —; Nr. 11—13 Abtei Neresheim: Nr. 11 in b. ein s. Schrägbalken, oben u. unten besetzt von je 2 widersehenden, schreitenden g. Löwen, Nr. 12 von s. u. schw. 5mal geteilt, darauf ein g., ungekr., r. bew. Löwe, Nr. 13 in schw. ein s. Kleeblattkreuz; — Nr. 14 (Spitze) Stadt Buchau: in s. auf gr. Boden eine natürliche gr. Buche, belegt mit einem natürlichen Fische; — Nr. 15 u. 16 Fürstentum Krotoszyn: Nr. 15 in b. ein g. natürl. Berg; Nr. 16 in r. ein schwebendes s. Kreuz.

Um den Hauptschild legt sich die Kette des — österreichischen — Ordens vom „goldenen Vließ"; auf dem Schilde ruht die von Seiner Durchlaucht dem gegenwärtig regierenden Fürsten in nachbeschriebener Form angenommene Fürstenkrone: ein mit Steinen und Perlen besetzter g. Kronreif, besteckt mit 5 Blättern, dazwischen je eine Perle und geschlossen mit 3 perlenbesetzten Bügeln, worauf ein b. emaillierter, g. bekreuzter Reichsapfel; zwischen den Bügeln erscheint halbes purpurnes Futter. Der Schild, gehalten von 2 g., ebenso bew., ungekr. widersehenden Löwen, ist umgeben von einem mit Hermelin gefütterten, goldbefransten, purpurnen Wappenzelte, dessen Kuppel mit der Fürstenkrone bedeckt und auf dessen äußeren, durch goldbequastete Schnüre festgehaltenen Ueberschlägen rechts und links je der Mittelschild in ovaler Form (als Stickerei gedacht) angebracht ist. Um zwei, die Fußpunkte der Schildhalter bildende g. Zweige schlingt sich ein blaues, rot gefüttertes Band (die fürstl. Hausfarben), worauf in g. Lapidarbuchstaben die Devise „Perpetua fide" (Immerwährende Treue).

Die Bedeutung des fürstlichen Hauses für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des deutschen Reiches ist durch die teilweise noch im 19. Jahrhundert ausgeübte Posthoheit gekennzeichnet. Das Geschlecht stammt aus Italien und wird auf Martin I. della Torre, Graf und Herr von Valsássina, gest. 1149 in Palästina, zurückgeführt. Der eigentliche Stammvater ist Lamoral I., der 1313 in die Gegend von Bergamo zog und Besitz vom nahen Berge Tasso nahm, woraus sich später Tassi und Taxis entwickelte. Leonhard I. de Tassi war 1543—1618 Generalpostmeister; des letzteren Sohn Lamoral wurde 1615 von Kaiser Mathias mit dem Generalpostmeisteramte im Reiche in erblicher Weise belehnt. Dessen Enkel Eugen Alexander Franz erhielt 1695 den Reichsfürstenstand. Fürst Alexander Ferdinand hielt am 1. März 1748 als kaiserlicher Prinzipalkommissarius seinen Einzug in Regensburg. Seit dieser Zeit residiert das fürstl. Haus ununterbrochen in Regensburg.

Der Grundbesitz des fürstl. Hauses in Bayern, Württemberg, Preußen und Oesterreich umfaßt 22,47 Quadratmeilen. Bemerkenswert ist, daß

Digitized by Google

der in Bayern und Oesterreich gelegene Grundbesitz im Gesammtwappen durch kein Wappenbild vertreten ist.

Ex libris.

(Hierzu 1 Beilage.)

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß die von uns angeregte Idee, an dieser Stelle „Ex libris“ oder wie man neuerdings auch zu sagen pflegt „Bibliotheks zeichen“ auf besonderen Beilagen zu veröffentlichen, bei unseren verehrten Abonnenten großen Anklang gefunden hat. Wir werden deshalb auch gern alle die Bibliotheks-zeichen veröffentlichen, wo keine Clichés existiren und welche vielleicht auf lithographischem Wege vervielfältigt worden sind; in diesem Falle tragen wir die Herstellungskosten für das Cliché. Letzteres kann nach Gebrauch eventl. durch den Inhaber des Original-Ex libris von uns billig erworben werden. Unsere Beilage enthält das „Ex libris“ der Herren:

Schreiber in Hannover, Mattheis in Hannover, Wiedamann in Regensburg und Rheude in Regensburg.

Familien, welche noch „Ex libris“ führen oder welche sich solche anfertigen und kostenlos veröffentlichen lassen wollen, belieben sich an uns zu wenden.

Genealogisches.

Wer ist im Stande, uns Angaben oder überhaupt Geschichtliches zur Familiengeschichte des Adels zu liefern?

Wir wünschen Nachrichten über die Familie:

Liebermann von Sonnenberg,
Göldlin von Tiefenau,
von Goertzke,
von Hugo,
von Jarotzky,
Freiherr von Keller,
von Köhne,
von Loeben,
von Ruville,
Freiherr von der Ropp,
von Scheven,
von Schultzendorff,
von Zander.

Zur Familiengeschichte der bürgerlichen Familien.

Grabner,
Mattheis,
Moennich.

Heraldisch-Genealogisches zur Gutenbergfeier.

Von H. G. Ströhl.

Abdruck aus der Zeitschrift „Der Buch- und Steindrucker“, Verlag von Ernst Morgenstern in Berlin.

Das Mainzer Geschlecht derer zum Gensfleisch läßt sich urkundlich bis in das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts zurückverfolgen, wo ein Ritter Friedrich (Friele) Gensfleisch nebst andern Mainzer Bürgern vom Kaiser Ludwig dem Bayern in die Reichsacht erklärt und zur Zahlung von 1000 Mark Silber wegen der Zerstörung einiger Stiftshöfe verurteilt wurde (1332). Ein Herbord Gensfleisch ist allerdings bereits 1294 nachweisbar, aber es ist nicht zu ermitteln, ob dieser zu derselben Familie zu zählen ist, der unser Gensfleisch dicti Gudenberg angehört hat. Dem Friele Gensfleisch entsprossen drei Linien, von denen uns die zweite am meisten interessiert, weil dieser der Erfinder der Buchdruckerkunst wahrscheinlich entstammen dürfte. Mit voller Gewißheit läßt sich in dieser Angelegenheit gar nichts behaupten, weil zur selben Zeit mehrere

Friele zum Gensfleisch, Ratsherr († 1358).

I. Linie:	II. Linie:	III. Linie:
Henne zum Gensfleisch.	Peter zum Gensfleisch († 1372) uxor: Gredgen (Grete) zur Laden.	Klas (Niklas) zum Gensfleisch († 1389.) (Diese Linie führt sowohl den Namen Gudenberg als auch später den Namen Sorgenloch.

Johann zur Laden. Friele zur Laden. Ortlieb zur Laden. Peter zur Laden.
(† 1430)
uxor: Else zu Gudenberg.

Friele Gensfleisch. († 1449) uxor: Else Hirz.

Johann Gensfleisch dictl Gudenberg. († 1468)

Digitized by Google

Johanne (Henne) vorhanden sind, der Beiname Gudenberg von zwei Linien gleichzeitig gebraucht wird, und auch die betreffenden Namensträger urkundlich schwer auseinander zu halten sind.

Die zweite Linie der „Gensfleisch“ gruppiert sich nach umstehenden Abstammungs-Schema.

Die Legende erzählt, daß Johann Gensfleisch zu Gudenberg in Mainz oder Straßburg um 1397 oder 1398 geboren worden sei. Seine

Fig. 1. Siegel des Friele Gensfleisch.

Fig. 2. Siegel des Hans Gensfleisch.

Mutter soll dem Geschlechte der Wyrich zu Gudenberg in Mainz angehört haben und dieser Haus- und Hofname wurde, wie dies damals allgemein üblich war, neben den Gensfleisch weitergeführt, wie solches bereits mit dem Hausnamen „zur Laden“ geschehen war. Johann Gudenberg oder Gutenberg soll in den letzten Tagen des Januar 1468 gestorben sein.

Das Geschlechtswappen der Gensfleisch war ein schreitender Bettler in der Gugel, mit Schale und Stab in den Händen. Wir sehen diese Figur sowohl in einem Siegel des Friele (Sigillum Frile zu Gensefleisch), Figur 1, als auch in einem Siegel des Johann (Sigillum Hans Gensfleisch dicti Gutenberg), Figur 2, an Urkunden vom 12. Januar 1441 und 17. November 1442. Die Linie Gensfleisch dicti Sorgenloch führte dasselbe Wappenbild.

Daß diese Wappenfigur einen Bettler vorstellt, ersehen wir aus der dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts angehörigen Züricher Wappenrolle, die in der Figur No. 420 das „redende“ Wappen des Thurgauer Geschlechts der Betler von Herderen zur Darstellung bringt. (Figur 3.)

Fig. 3. Betler von Herderen.

Fig. 4. Schotten.

Noch ähnlicher ist die Figur No. 4 derselben Rolle, die einen wie üblich schwarz gekleideten Leprosen (Aussätzigen) als Wappenbild zeigt. (Figur 4.)

Joh. David Köhler giebt in seinen „Münzbelustigungen“ (1738) die Farben des Wappens der Gensfleische an: In Rot einen gelb gekleideten Bettler, die beschellte Gugel mit einem das Gesicht umrahmenden weißen Aufschlage versehen. Das Wappen Gutenbergs hätte demnach die Formation, wie sie in Figur 5 zur Darstellung kommt.

Außer Gutenberg, dem Erfinder, haben wir in diesen Tagen auch jener zu gedenken, die mit ihm und unter seiner Leitung an der ersten Presse gestanden haben, die mit daran thätig waren, das durch Gutenberg Geschaffene zu verbessern und weiter auszubauen. In der Reihe dieser Namen steht der des Clericus dioecesis Moguntinensis, Peter Schöffer, an erster Stelle.

Peter Schöffer (I)

uxor: 1. Christine Fust. 2. Katharina, eine Witwe aus Gernsheim.

Cunz.

Henchen senior,
Buchdrucker zu Mainz
(1503–1531.)

Henchen junior,
Buchdrucker zu Mainz,
zog nach Herzogenbusch in Nordbrabant.

Peter
Buchdrucker zu Venedig (1542),
zu Mainz (1542–1546).

Margaretha.
maritus: Peter Schöffer (II) aus Gernsheim.
(Nach anderen ein Sohn Peter Schöffer I.)
Buchdrucker zu Mainz, dann zu Worms
und später zu Straßburg (1487–1539.)

Jod
Buchdrucker zu Mainz.
(1531–1552.)

Digitized by Google

Peter Schöffer, zu Gernsheim in der Provinz Starkenburg im Großherzogtum Hessen zwischen 1420—1430 geboren, gestorben um 1503, seinem ursprünglichen Berufe nach Illu-

Fig. 5. Wappen Gutenbergs.

minator und Rubrikator, war in die Offizin Gutenbergs eingetreten und wurde später der Schwiegersohn des sehr wohlhabenden Fust, der ihm seine Tochter Christine zur Frau gab, ein

Fig. 8. Henchen Schöffer, Mainz 1518.

Beweis, daß Schöffer in hervorragender Weise bei der Ausbildung der neuen Erfindung thätig war. Dieser Ehe entsprangen mehrere Kinder, die wir nach Angabe des Dahl'schen Stammbaums (Wiesbaden 1814) hier vorführen wollen, weil daraus zu ersehen ist, daß die Söhne und Enkel Schöffers der „Buchdruckerkunst" treu ge-

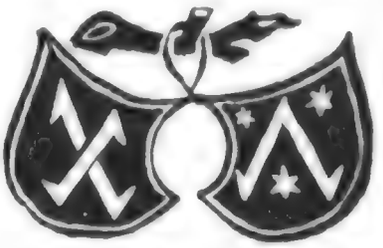


Fig. 6. Joh. Fust und P. Schöffer (Mainz 1457).

Fig. 7. Henchen Schöffer (Mainz 1504).

blieben waren. Schöffer führte kein Wappen, wohl aber eine sogenannte Hausmarke, die vereint

Fig. 9. Jobst Schäffer (1569).

mit der Hausmarke seines Schwiegervaters Johann Fust († 1466 zu Paris) das erste Buchdruckersignet bildete. Wir finden es zum ersten Male in dem berühmten Psalterium aus dem Jahre 1457 eingesetzt.] (Figur 6.)

Digitized by Google

Fust führte im Schilde zwei gekreuzte Widerhaken, Schöffer einen von drei sechsstrahligen Sternen beseiteten, freischwebenden, mit Widerhaken besetzten Sparren. Schöffers Sohn Henchen (Johann) veränderte das Zeichen seines Vaters durch Auswechselung des untern Sternes gegen eine Rose (Fig. 7.). Er benützte auch ein Signet mit einer Anspielung auf seinen Namen Schöffer — Schäfer, wo nebst den Figuren der eigentlichen Marke noch eine Schäferscene zur Darstellung kommt. Das Signet (Fig. 8) dürfte von dem Formschneider Hans Lützelburger († 1526) gefertigt worden sein.

Fig. 10. Friedrich v. Schäffer (1757).

Fig. 12. Gerardus Leeu oder Leew (Gouda 1477).

Die Nachkommen Schöffers, sie berufen sich wenigstens auf diese ihre Abstammung, erhielten Adel und Wappen, wobei gewöhnlich im Wappen manche Anspielung an die alte Hausmarke und das spätere Buchdruckersignet sich vorfindet.

So erhielt Jobst Schäffer zu Halle und die Söhne seines Vaterbruders Jakob von dem Kaiser Maximilian II. einen Wappenbrief ddo. Wien, 1. August 1569. Der Schild ist geteilt und zeigt oben eine von Silber und Rot fünfmalige Teilung, darüber einen goldenen Sparren, der von drei silbernen Rosen*) beseitet ist; unten in rot, auf goldenem Dreiberge ein silbernes Lamm, eine Anspielung auf den Namen Schäfer. Als Kleinod trägt der gekrönte Helm ferner ein

Fig. 11. Schöffer zu Herzogenbusch (1541—1796).

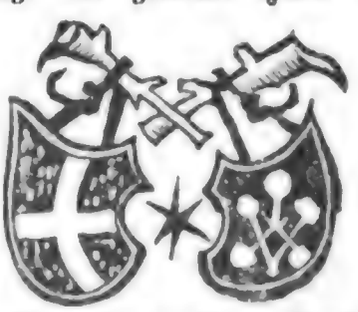


Fig. 13. Peter Os von Breda (Zwolle 1495).

zwischen zwei von Gold—Rot und Rot—Silber geteilten Hörnern wachsendes silbernes Lamm. Die Helmdecke ist rot—gold und silber—rot gefärbt. (Fig. 9.)

Fig. 14. Petrus Drach (Speyr 1480).

Auch in einem zweiten Wappen finden wir einen Hinweis auf die alte Schöffer'sche Marke. Kaiser Karl VI. erhob nämlich den Kanzlisten bei der kaiserlichen geheimen Reichshofkanzlei, spätern Expeditor Johann Wilhelm Schäffer, am 18. Juli 1735 in den Reichsritterstand. Dessen Sohn, Friedrich von Schäffer, geheimer Reichshofkanzlist, erhielt dann

*) In der Zeichnung aus Versehen schraffirt.

vom Kaiser Franz I., ddo. Wien, den 19. Mai 1757, die Bestätigung des Reichsritterstandes mit dem Ehrenworte „Edler von". Das Wappen, Fig. 10, zeigt einen goldbordierten, roten Schild, der von einem goldenen Zwillingsbalkenkreuz durchzogen ist; dieses Kreuz ist belegt mit einem blauen Schildchen, in dem ein silberner Zackenbalken in Form eines W, beseitet von drei silbernen Kugeln, erscheint.

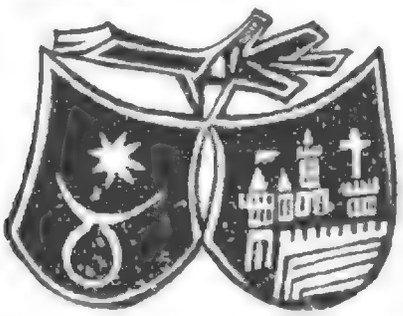


Fig. 15. Martin Landsberg (Würzburg 1501).

Der rechte Helm mit rot-goldener Decke, trägt einen beiderseits mit je einem goldenen, sechsstrahligen Stern belegten, aus der Helmkrone wachsenden, schwarzen Flug, innerhalb welchem eine rote Rose angebracht ist. Der linke, ebenfalls gekrönte Helm mit blau-silberner Decke, trägt zwei gekreuzte Fähnchen, wovon das eine blaue mit silbernen Zackenbalken des Schildes, das andere goldene mit einem schwebenden roten Kreuz belegt ist.

Die Familie Schoeffer (Scheffer, Scheffers) zu Herzogenbusch in Nordbrabant, Nachkommen des Henchen Schöffer junior, führte dagegen die Marke des Henchen Schöffer ganz genau in ihrem Wappenschilde, das Feld rot, Sparren und Stern silbern, die Rose golden; der Helm mit rot-silberner Decke, trägt als Kleinod einen wachsenden, silbernen Bock. Fig. 11.

Der Mitinhaber der bekannten großen Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei Breitkopf & Härtel in Leipzig, Herr Dr. Ludwig Volkmann kann Peter Schöffer unter seine Ahnen zählen, also eine doppelte Bluts- und Standesverwandtschaft. Nachkommen des Geschlechtes der Gensfleisch sind nur noch zwei verhanden, die Brüder Paul Adolf und Heinrich Otto Freiherren von Molsberg, ersterer auf Langenau bei Mainz, letzterer General der Artillerie und Generaladjutant des Königs von Württemberg.

Die Form des Signets der Offizin von Fust und Schöffer wurde in der damaligen Buchdruckerwelt stationär, wie dies aus einigen Beispielen zu ersehen ist. (Fig. 12—15.)

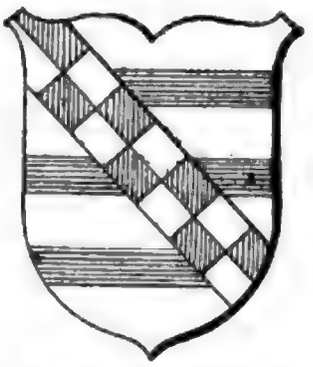


Fig. 16. Bechtermünze.

Gerardus Leeu, Fig. 12, verband den Wappenschild des Druckortes Gouda (Südholland): in Rot ein silberner Pfahl, beseitet von je drei sechsstrahligen, goldenen Sternen, mit seiner Hausmarke zum Druckersignet, ebenso Peter Os von Breda, Fig. 13, der den Wappenschild von Zwolle (Overyssel): in Blau ein silbernes Kreuz, mit seiner Marke zusammenstellte.

Fig. 17. Mentelin (1466).

Wie bekannt, war Gutenberg am 18. Januar 1465 zum Hofdienstmann des Erzbischofs von Mainz, Adolph Grafen von Nassau, ernannt worden, nachdem er schon vorher mit seiner Druckerei nach der Residenz des Grafen nach Eltville übersiedelt war. Er verpachtete die Offizin an seine Verwandten Heinrich und Nikolaus zu Bechtermünze, und als Gutenberg gestorben war, ging die Druckerei in den alleinigen Besitz des Nikolaus über, da Heinrich bereits nicht mehr am Leben war († 1467). Die Verwandtschaft mit Gutenberg basierte auf der Heirat der Tochter Heinrichs, Else zu Bechtermünze (1464) mit Jakob v. Sorgenloch, genannt Gensfleisch († 1478) aus der III. Linie der Gensfleische.

Die Bechtermünze führten im silbernen Schilde

Digitized by Google

drei blaue Querbalken, die von einem zweireihig rot und silbern geschachten Schrägrechtsbalken überzogen werden. Figur 16.

Zum Schlusse unserer Abhandlung sei noch des Straßburger Druckers Johann Mentelin gedacht, der entweder selbst ein Schüler Gutenbergs gewesen ist, oder Leute aus der Offizin Gutenbergs beschäftigt hatte, dem aber irrtümlich seinerzeit auch die Erfindung der Buchdruckerkunst zugesprochen worden war.

Johann Mentelin (Meutel) stammte aus Schlettstadt im Unter-Elsaß, war früher Notarius und hatte sich 1447 das Bürgerrecht in Straßburg erkauft. Er war der Sohn des Nicolaus und der Elisabeth Mentelin und verheiratete sich in zweiter Ehe mit Elisabeth v. Matzenheim, die aus einer ziemlich reich begüterten alten Adelsfamilie stammte. Mentelin starb 1478 und wurde mit großen Ehren im Dome begraben. Sein Geschlecht dürfte im Jahre 1672 ausgestorben sein.

Er war der erste Buchdrucker, der wegen seiner Verdienste vom Kaiser ausgezeichnet wurde. Kaiser Friedrich III. verlieh ihm und seinen ehelichen Leibeserben einen Wappenbrief ddo. Graz „am Montag vor Symonis vt supra" (1466) „mit namen einen roten Schilde, darinne ein klymender gelber leo mit gelffunder plawer zungen, aufgeworffen swantze vnd plawen Kloen mit einer plawen oder lasurfarben crone gekrönet, vnd auf dem Schilde einen Helme mit einer roten vnd gelben Helmdecken gezieret, darauf ein sitzender gelber leo mit seiner gelffunder plawen zungen, aufgeworffen swantze und plawen crone als in dem Schilde, entspringende daraus ein pusch von straußenfedern von farben rot, plaw und gelb geschicket —" Fig. 17.

Der Wappenschild lehnt sich also an das Wappenbild seiner Heimatstadt an, nur erscheint in dem Schlettstadter Wappen ein gekrönter Löwe in einem silbernen Schilde.

Aus dieser Wappenverleihung an Mentelin hat man dann später verschiedene Schlüsse gezogen und hat geglaubt, Kaiser Friedrich III., der mit Wappenverleihungen überhaupt sehr freigebig war — sie kosteten ihm eben nichts, da nicht einmal die Wappenmalereien von der Kasse bestritten wurden —, habe auch den Buchdruckern ein eigenes Wappen verliehen. Man glaubte lange Zeit an diese Legende, die in den verschiedensten Variationen sich in der Tradition erhielt, bis endlich in neuerer Zeit die Unhaltbarkeit dieser Geschichten nachgewiesen wurde. Das Buchdruckerwappen ist kein verliehenes, sondern ein angenommenes Wappen, wahrscheinlich aus der Uebergangszeit vom XVI. in das XVII. Jahrhundert, wenn nicht noch später. Ueber das Buchdruckerwappen wurde schon so viel Druckerschwärze losgelassen, daß wir uns hier die Geschichte wohl schenken können, da sie mit Gutenberg und seiner Zeit nicht mehr im Zusammenhange steht.

Hochzeit.

Von Professor Dr. phil. Hermann Unbescheid in Dresden.

Wenn die biblischen Urkunden von dem der Menschheit unwiederbringlich verloren gegangenen Paradies berichten — in dem Bunde zwischen Mann und Weib, selbstverständlich wenn gegenseitige tiefe Neigung die Ehe schließt, klingt noch ein Akkord nach aus der Sphärenmusik, von der die Phantasie der Dichter den Garten Eden erfüllt denkt: Die grüne Hochzeit ist der Grundton, der sich mit den anderen beiden Tönen zur Zeit der Erinnerungsfestlichkeiten, wenn silberne und goldne Myrtenblüten das Haupt der Jubelbraut schmücken, zu herrlichem Dreiklang verbindet.

Selbst die Asketiker, die für ihre Person die Gattenliebe verschmähen, haben nicht gewagt, im allgemeinen die Ehe zu verwerfen; auch der strenge Sinn der Patriarchen erkennt im Bunde der Geschlechter die lebendige Quelle und das wunderbarste Gesetz der Schöpfung, und für keusch und unbefleckt gilt auch noch heute der Sittlichkeit aller Kulturvölker die Liebe, wenn diese ihre goldnen Pfeile, ihre glühende Fackel, ihr wehendes Flügelpaar nicht der rohen Lust, dem erkauften Lächeln, dem flüchtigen Genusse borgt, sondern wenn ihr durch Vernunft und Pflichtgefühl bewußt ist, daß sie die zärtlichsten und heiligsten Bande schlingen soll, die der Grund alles menschlichen Glückes sind, insofern dieselben das Gattenverhältnis begründen und mit diesem das der Kinder zu ihren Eltern und der Geschwister untereinander.

Je höher sich die Kultur entwickelt, desto ungleichartiger werden Mann und Weib, und diese Differenzierung der Geschlechter schreitet mit dem wachsenden Kulturfortschritt unaufhaltsam vorwärts. Je niedriger aber die Bildungsstufe, desto gleichartiger ist das Weib dem Manne, und das Mannweib findet man fast ausschließlich in gewissen Arbeiterkreisen, besonders häufig aber im Bauernstande. In demselben Maße aber, wie der Unterschied in der Art verschwindet, soll die Annäherung im Werte wachsen: dem Manne gleichwertig zu werden, fernerhin nicht mehr als minderwertig zu gelten, in diesem Bestreben der Frau liegt volle Berechtigung und zugleich die natürliche Grenze der sogenannten „Emanzipa-

Digitized by Google

tion". Innerhalb dieſer berechtigten Sphäre verſchärft ſich im friedlichen Sinne der Gegenſatz zwiſchen Mann und Weib, während alle auf die Beſeitigung des Artunterſchiedes gerichteten Beſtrebungen einen Gegenſatz im feindlichen Sinne und zugleich jene lächerlichen Erſcheinungen hervorrufen, durch welche das Emporſtreben der Frauenwelt nur zu häufig verdächtigt oder lächerlich gemacht wird. Nur Unkenntnis und rohes Gelüſte kann ſolche unnatürliche Forderungen begünſtigen, deren Erfüllung das Los der Frau nicht verbeſſern, ſondern nur verſchlechtern und das Weib erſt recht in Abhängigkeit vom Manne und in die Feſſeln der Barbarei bringen müßten.

Aber die Natur ſorgt, wie anderwärts und bei anderen Gelegenheiten, immer wieder für einen Ausgleich. In dem Augenblicke nämlich, wo der Bund der Gatten unter Hymens Schutz beſiegelt wird, ſcheint jeder durch die wachſende Kultur hervorgerufene Unterſchied, mag derſelbe ſich auch mit der Zeit noch ſo verfeinert haben, aufgehoben und die ganze Frauenfrage gleichſam verſchwunden, mag dieſelbe auch draußen im Leben alle Gemüter noch ſo gewaltig beſchäftigen. Wenn die Liebenden heimkehren vom frohen Feſte durch die Schattenkreiſe der Nacht, durch den Garten, wo Jasmin und Roſe aus dichtem Laubwerke Wohlgerüche ſenden und Nachtigallen ihre ſchmelzenden Lieder ſingen, wenn das Sterngeſchmeide am Himmelszelt ihrem Blicke entſchwindet, wenn die Pforte des Hauſes ſich ihnen aufthut, wenn drinnen ſich der Vorhang leiſe öffnet, leiſe ſchließt — was ſind ſie anders dann als Mann und Weib? Ihr Auge ſchaut das Paradies, und rein vor ihnen liegt die Schöpfung Gottes, die Seele ſucht kein höheres Glück und Wiſſen mehr, ſie ſcheint zu ſchweben an der Grenze zwiſchen Zeit und Ewigkeit!

Aller Zauber der Poeſie und ihrer Schweſtern iſt über dieſen Tag und dieſe Stunde ausgegoſſen, wo das engſte Bündnis eingegangen wird, welches Menſchen mit Menſchen auf Erden ſchließen können. Und prüft man die ſinnigen Hochzeitsbräuche, die beredten Ausſprüche einzelner Dichter und aus dem Volksmunde auf ihren innerſten Kern, ſo wollen ſchließlich doch alle dem einen großen Zwecke dienen, nämlich die Berührung von Himmel und Erde im Bunde der Gatten, die Naturnotwendigkeit und die göttliche Stiftung der Ehe zu verſinnlichen und zu erklären. Von den Zeiten, wo nach der moſaiſchen Urkunde das erſte Paar geſchaffen wurde, der Stammvater der Sterblichen aus Erdenſtaub, weil ſein Körper wieder Erde werden muß, und doch mit göttlichem Odem erfüllt, und die Mutter der Menſchen, Fleiſch von ſeinem Fleiſch, Bein von ſeinem Bein, bis herauf auf unſere Tage, wo zahlloſe Dichterſtimmen nicht müde werden, immer von neuem Hochzeitshymnen zu ſingen, klingt doch immer derſelbe Grundton durch alle Aeußerungen, nämlich das Wort des Schöpfers: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei, ich will ihm eine Gehilfin geben, die um ihn ſei!" Hilfe und Beiſtand in jedem Verhältniſſe des Lebens iſt alſo der erſte Gewinn des ehelichen Lebens. Erheiterung im geſelligen Kreiſe, Pflege in Krankheiten, wohlgemeinten Rat in kritiſcher Lebenslage mag wohl auch der Eheloſe ſich verſchaffen, beziehentlich ſich erkaufen können; aber ſelbſt dann, wenn ihm die Fähigkeit, ſich Menſchen anzuſchließen, nicht verloren gehen ſollte, auch unter dieſen Menſchen iſt er ein Einſiedler, ſelbſt unter ſeinen Blutsverwandten ein halber Fremdling. Weil er niemals durch natürliche Bande an die Menſchheit, an ihr Glück und Unglück gefeſſelt war, verſcherzt er ſich den Anſpruch auf ihre Teilnahme und geht des Gemeingefühls verluſtig, das ihn unauflöslich mit dem Vaterlande und deſſen Geſchicken verbindet. Was Cid ſeinem Könige Ferdinand dem Großen, als dieſer ihn, um die Geſinnung des jungen Helden zu prüfen, vor Vermählung warnt, begeiſtert entgegnet, darf als ein Mahnwort höchſter Weisheit zu allen Zeiten an diejenigen jungen Männer gerichtet werden, von denen die Verhältniſſe es nicht gebieteriſch fordern, ehelos zu bleiben:

Wer das heil'ge Band der Ehe
Flieht, o König, der verleugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion.

Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menſchen,
Das an ſein Geſchlecht ihn knüpfet
Und an andere Geſchlechter,
Dafür wird er hart geſtraft.

Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edlen;
Jedermann erſcheint er nutzlos
Und unwürdig ſeines Stammes.
(Herder, Cid, 13.)

Hart wäre es freilich, auf alle unvermählt gebliebenen Männer Cids Ausſpruch anwenden zu wollen; wie oft hört man die älteren unter ihnen mit einem Anfluge von Bitterkeit ſagen, daß ihrer Jugend die Liebe nie geblüht, daß der Kampf mit Entbehrungen aller Art ſie zwang, nur auf ſich ſelbſt zu ſehen, und daß niemand mehr als ſie, die Opfer ſolcher Verhältniſſe, die Ungunſt ihres Schickſals beklagen! Nicht an die Eheloſen,

sondern an jene rohen Egoisten, Männer und Frauen, die die heiligsten Güter dem flüchtigen Rausch der Leidenschaft opfern oder sie als Handelsware betrachten, sofern die Triebfeder bei Schließung ihrer Ehe niedrigste Selbstsucht, kalte Berechnung ist, ergeht der Zuruf, daß diese Zeilen nicht für sie geschrieben sind, obschon auch sie zum Standesamte gehen, vor den Altar treten und dann mit ihrer Sippe feierlich essen und trinken.

Wieviel echte Lebensfreude vermag dagegen ein Hochzeitsfest, das ein in seiner Liebe glückliches Paar begeht, in den Kreis der teilnehmenden Verwandten und Freunde einzuströmen! An der Erhaltung der sinnigen Bräuche, die eine solche Feier zu erklären vermögen, mitzuwirken, muß jedem am Herzen liegen, der es mit dem deutschen Familienleben ernst nimmt. Freilich die Zahl derselben wird mit dem wachsenden Großstadtleben immer mehr abnehmen und die Ausführung sich stetig vereinfachen. Der Versuch einer künstlichen Wiederbelebung würde der guten Sache schlecht dienen, denn auch die Hochzeitsbräuche müssen der modernen Kultur angepaßt sein. Auf dem Lande, insbesondere in dem von städtischem Getriebe entfernten Gebirgsgegenden finden sich neben seltsamen, hin und wieder derben, doch solche ansprechende Sitten, die ein schöner Beweis sind, mit welcher Sinnigkeit gerade in den breiten Massen des Volkes die Bedeutung des Hochzeitsfestes erfaßt wird. Kann man sich z. B. einen rührenderen Brauch denken, als jenen in Welschtirol, in einem Seitenthale der Etsch herrschenden vom „Thränentuche“? Es wird der Braut, wenn sie zur Trauung in die Kirche geht, bevor sie die Schwelle des elterlichen Hauses überschreitet, von der Mutter ein Taschentuch aus neuer Leinewand übergeben. Dieses Tuch hält sie während der feierlichen Handlung in der Hand, um die bräutlichen Thränen damit abzutrocknen. Nach dem Hochzeitstage legt die junge Frau obenauf in ihren Leinenschrank das „ungewaschene Thränentuch“, um es nie wieder zu benutzen. Mag sich der Schrank auch noch so oft leeren oder füllen — es bleibt da an seinem Platze. Die Kinder wachsen heran, heiraten, die Töchter erhalten von der Mutter neue Taschentücher in den neuen eigenen Hausstand mit: das Tuch behält die alte Stelle: Hat es doch nur die erste Hälfte seiner Aufgabe erfüllt — die andere bleibt noch zu erfüllen! Die einst so jugendliche Braut wird alt; alle sterben sie vor ihr dahin. Endlich schließen sich auch ihre müden Augen. Dann deckt dasselbe „Thränentuch“, das einst die glücklichen Zähren der jugendlichen Braut am Hochzeitstage getrocknet hat, die bleichen Lippen und erloschenen Augen der Greisin und begleitet sie ins Grab.

Aus der großen Anzahl von Hochzeitsbräuchen dürften zwei sehr alten Ursprungs sein und gleichsam als die festen Pole im Wandel dieser Sitten sich erhalten haben: Das Ueberreichen des Brautkranzes und des Hochzeitsschleiers am Polterabend und der Haube beim Hochzeitsfeste; Phantasie und Gemüt können bei der sinnigen Ausschmückung dieser beiden Gebräuche am lebhaftesten in Anspruch genommen werden. Aber auch zwei andere Hochzeitssitten verdienen in demselben Maße Beachtung, von denen die eine, die Herausgabe der Hochzeitszeitung, längst in weiten Kreisen bekannt, aber meist in sehr wenig sinniger Weise gehandhabt wird, während die andere, die Ueberreichung einer Hochzeitsmedaille und eines Hochzeitsbechers, erst in neuerer Zeit wieder lebhaften Anklang gefunden hat. Freilich ohne tieferes Verständnis für ihre Bedeutung können die zuletzt genannten Gebräuche zu einer sehr äußerlichen Sache herabgedrückt werden, während die beiden zuerst genannten schon dadurch, daß sie den Ernst eines Lebensabschnittes symbolisieren, vor gleichgültiger Behandlung viel besser geschützt sind. Aus dem bei Gelegenheit der Vermählung junger Paare erfolgten Aufzeichnungen in die Akten und aus den Sammlungsobjekten im Archive einer deutschen Familie sind folgende Winke, die zur Erhöhung des Wertes dieser Gebräuche dienen werden, genommen worden.

(Schluß folgt)

Heraldische Vereine

existiren:

„Herold“

Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin, gegr. 1869.

„Adler“

K. K. Heraldische Gesellschaft, gegr. 1870. Wien.

„Roter Löwe“

Verein für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig, gegr 1875.

„Zum Kleeblatt“

Heraldischer Verein, Hannover.

„Turul“

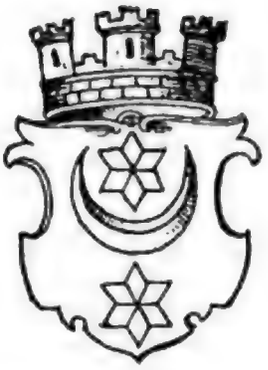
Heraldisch-genealog. Gesellschaft in Budapest.

„Société Suisse D'Heraldique.“

Diese Nummer enthält als Beilage ein Verzeichnis der Wappen-Sammlung in Buntdruck zu Serie IV und V. — Die nächste Nummer enthält als Kunst-Beilage in Buntdruck das Gutenberg-Wappen.

Verantwortlich Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Digitized by Google



A. Weller's Wappen-Sport-Verlag in Kahla in Thür.

Für jede gebildete Familie von größter Bedeutung:

Wappen-Sammlung in Buntdruck

à Wappen 2 Pfennige; es werden **nicht unter** 25 Wappen verkauft.

Unsere anerkannt vorzüglich heraldisch ausgeführte Wappen-Sammlung erfreut sich eines großen Sammler-Kreises, wir sind bisher in der Lage gewesen, bereits 1350 Wappen in 5 verschiedenen Serien erscheinen zu lassen, und es sind auch bereits wieder 400 neue Wappen in Arbeit. Die bis jetzt erschienenen Wappenbilder nebst einem Sammelkasten mit 100 leeren Blättern liefern wir bei vollständiger Abnahme für den billigen Preis von

Mark 28.—

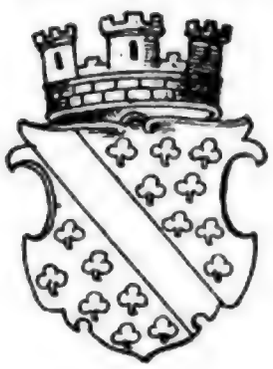
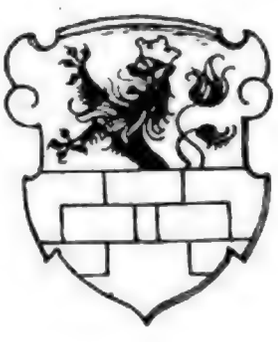
eventl. auf monatl. Raten zahlbar.

Jedes Familienwappen wird auf Antrag **kostenlos** aufgenommen, und sind zu diesem Zwecke gut gezeichnete Skizzen evtl. nach Urkunden gezeichnet mit beschreibendem Text einzusenden.

Unsere Wappensammlung ist nicht nur für Privatleute ein schönes kunstsinniges Werk, sondern auch für jeden Kunstgewerbetreibenden, für gewerbliche Bibliotheken fast unerläßlich.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Wappen-Sport-Verlag
Kahla i. Thür.

Digitized by Google

Wappenmalereien

auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern

werden künstlerisch ausgeführt von

Alb. Scholtz,

Wappenmaler der Kgl. Porzellanman. Berlin W 50, Ansbacherstr. 2 /1.

Vorräthig

sind **Postkarten** mit **Feuerwehr-** und **Kunsthändlerwappen** 1000 zu Mk. 9. Für Geschäfte, welche mit Feuerwehr- u. Kunsthändler-Artikeln handeln, als vorzügliche Geschäftskarten zu verwenden.

A. Weller's Verlag.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN, STAMM-BAEUME
DIPLOME, URKUND etc. fertigt
O. ROICK, Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ **30 Sujets**

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

Für Wappensammler

empfiehlt sich zum Aufsammeln von Wappen ein praktisch schön ausgestatteter **Sammelkasten** mit 75 leeren Cartonblättern zum Preise von Mk, 4.80.

Es lässt sich eine vorzügliche Uebersicht dadurch erzielen, dass man jede Serie der Wappen für sich nach dem A B C ordnet und zu jedem Buchstaben 1 oder 2 Blatt verwendet; auf diese Weise geordnete Wappen sind leicht aufzufinden.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Kunstgewerbliches Atelier

für

heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,

Figuren, Monogramme, Schriften u. s. w. in Edelsteine, — Jetons

Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,

im Vorderhause.

POSTKARTEN

mit Familienwappen sind noch vorräthig für die adeligen Familien

von Geldern-Crispendorf,
von Heusinger-Waldegg,
von Kamptz, von Einsiedel.

Nur Familien, welche diese Wappen führen, sind zum Gebrauch berechtigt und zwar liefere ich
100 zu Mk. 2, 1000 zu Mk. 15.

A. Weller's Verlag,
Kahla i. Thür.

Adressen

aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.

Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig"

Heraldische Malereien

und

Zeichnungen jeder Art,

Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.

fertigt

Kunstmaler Lor. M. Rheude,

Regensburg, D. 28/I.

Bücher

sowie ganze Bibliotheken über **Heraldik** zu kaufen gesucht. Off. sub **A. X 10** an die Exp. des Wappensammlers, **A. Weller's Verlag, Kahla** i. Th. erbeten.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Annoncen finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 20. August 1900.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, September 1900.** **Nr. 3.**

Inhalt: Berg, Stein und Fels in der schweizerischen Heraldik von E. A. Stückelberg mit Illustrationen. — Das Wappen Gutenbergs (mit Kunstbeilage). — Das Wappenbuch einer Baseler Zunft von E. A. Stückelberg mit Illustrationen. — Ex libris (mit Beilagen). — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl. — Genealogisches. — Familiengeschichtliche Beiträge. — Stammbuch Eintragungen. — Drucksachen mit heraldischem Schmuck. — Die Hochzeit von Prof. Dr. phil. H. Unbescheid (Schluß). — Literarisches. — Anzeigen.

Mit der nächsten Nummer des Wappensammlers beginnt ein neues Quartal unserer Zeitschrift; um eine geordnete, regelmäßige Zusendung erwirken zu können, bitten wir, recht bald das neue Quartal bei Ihrer Buchhandlung oder bei der Post-Anstalt (Post-Zeitungs-Liste Nr. 8040a, 13. Nachtrag) zu bestellen. Um die Kunstbeilagen in Buntdruck in einer unverletzten Weise in Ihre Hände gelangen zu lassen, ist der Bezug durch die Buchhandlung oder durch die Postanstalt am geeignetsten, da bei direkter Sendung, wenn jede Nummer einzeln verpackt würde, pro Nummer allein 10 Pfennige Porto verursachen würde. Bei Bezug durch die Post empfiehlt es sich die Nummern stets abzuholen und sich dieselben nicht durch den Briefträger zustellen zu lassen, weil im letzten Falle eine Verletzung auch nicht ausgeschlossen erscheint. Ferner ist ein Abonnement zu Mk. 3.— auf ein Jahr sehr zu empfehlen, da dann jede Unterbrechung in der Zusendung als ausgeschlossen gilt.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Berg, Stein und Fels in der schweizerischen Heraldik.

Wer sich in der großen Menge von Wappen aus dem Gebiet der Schweiz umsieht, dem wird es auffallen, welch große Rolle die Berge, das Charakteristikum des Landes, in seiner Heraldik spielen.

Schon in der älteren Zeit nahm man überall vorzugsweise gern seinen Namen von der geographischen Bezeichnung seines Sitzes, daher die vielen Namen auf —Tal —Matt —Bach —Berg —Stein und —Fels. Da nun die Burgen, die festen Sitze des ältesten Adels, in der Regel in beherrschender Lage, d. h. auf einen erhöhten Punkt d. h. einen Berg, Stein oder Fels (französisch **mont, pierre, roc, roche**) gebaut wurden, so ergibt sich als Konsequenz, daß besonders viele Geschlechtsnamen nach dem Berg des Stammhauses gebildet wurden. Durchgehen wir die Züricher Wappenrolle, entstanden anfangs des XIV. Jahrhunderts, so sehen wir, daß schon

Digitized by Google

damals der Berg in zahlreiche Wappen Eingang gefunden; unter den 559 hier zusammengestellten Wappen, die freilich lange nicht alle der Schweiz angehören, zeigen nicht weniger als 40 den Berg.

Weitaus die meisten Familien, deren Namen auf —berg endigen, führen Berge im Wappenschild; dazu kommen aber noch zahllose andere Geschlechter, die ohne eine Anspielung auf Berge im Namen dennoch solche im Wappen haben.

Im erstern Fall entstehen redende Wappen, die bald durch das Bild allein, bald durch Bild und Farbe sprechen; also Spiegel + Berg = Spiegelberg, Ring + Berg = Ringgenberg, Tier + Berg = Tierberg, Hörner + Berg = Hornberg u. s. w.; mit Bild und Farbe sprechen: grüne Berge = Grünenberg, rote Berge = Rotenberg, weiße (beschneite) Berge = Winterberg.

Folgende Familiennamen enthalten kein — berg, aber die Wappen führen gleichwohl dieses Bild: Rotberg, Effinger, Schinen, Rorschach, Eselmarx, Weriant, Zazikofen, Tosters, Helt, ferner v. Gléresse, Lussy, Basler, Bolly, Blech, Brenner, Braun, Bloch, Baumgartner, Decker, Dietz, Flick, Felber, Frischmann, Freiburger, Gaß, Fuß, Geigy, Grunauer, Grey, Hauser, Heitz, Hoffmann und zahlreiche andere, die der Leser auf den Tafeln von Lutz'ens Baslerischem Bürgerbuch 1819 findet. Ebenso verbreitet sind die Berge in den Wappen von Zürich: unter den 856 Schildern der Kull'schen Tafel von 1851 zähle ich nicht weniger als 88, es sind also über 10 Proz. aller dieser Wappen mit Bergen versehen.

Wie wird nun der heraldische Berg dargestellt? Zur Beantwortung dieser Frage suchen wir die ältesten Beispiele zusammen; hierbei finden wir daß Berg, Stein und Fels jeweilen durch eine und dieselbe Figur dargestellt werden. So hat Tierstein sowohl einen Stein als einen Berg, vgl. Tschudi's Copien der Wappen von Erstfelden zu S. Gallen und die Siegel des XIII.—XVI. Jahrhunderts; vgl. ferner den Stein auf dem Seedorfer Schild, der wohl einem Brienz-Ringgenberg[1]) gehörte. An Stelle des Steins führen die Ringgenberger später einen Berg, statt des Löwen einen Ring. Anderseits finden wir im Schild der Bartenstein, Hornstein, Uffenstein, Helfenstein, Salenstein, Greiffenstein deutlich gezeichnete Berge. Daß also Stein und Berg in der Heraldik identisch sind, ist klar;[2]) dasselbe

[1]) Arnold und Cuno 1219—40 heißen nur Vögte von Brienz, seine Söhne aber von Brienz oder Ringgenberg.

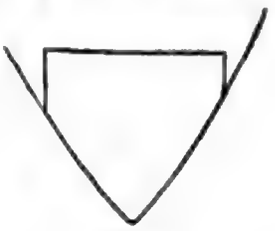
[2]) Auch die Wappen Steinacher (Basel) und Steiner (Zürich) enthalten bergförmige „Steine" und darauf einen Bock.

Wappenschild **von Bärenfels** vom Jahre 1567 zu Auenstein (Aargau).

gilt auch für Fels, vgl. das Wappen der Bärenfels, in dem auf charakteristischem Berge ein Bär steht.

Wie wird nun der Berg gezeichnet? Man bildet ihn seit ältester Zeit stehend oder schwebend; beide Arten der Darstellung laufen nebeneinander durchs ganze Mittelalter. Schwebend wird der Berg vorzugsweise gegeben, wo er selbständiges, einziges Schildbild ist, wie z. B. bei Grünenberg, Rotenberg, Winterberg, Effinger u. a.; stehend, d. h. aus dem Schildfuß hervorwachsend, besonders da, wo er nur als Basis für andere Figuren dient. Auch der Maßstab hängt hiervon ab, indem er in ersterem Fall bedeutender als im zweiten ist. Was vom Berg gilt, besteht auch für Stein und Fels, vgl. den schwebenden

Stein.
W. v. Tierstein zu Erstfelden.

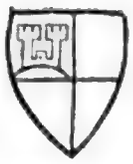


Stein.
W. v. Brienz-Ringgenberg.

Stein von Tierstein und den stehenden von Brienz-Ringgenberg. Nur ausnahmsweise ist der Berg hervorbrechend dargestellt.

Hervorbrechender Berg.
Schild des **Hans Steinacher** 1502 im Wappenbuch der Schlüsselzunft zu Basel.

Seit der ältesten Zeit gibt es nun heraldische Berge, die nicht aus einer einzigen Erhebung — solche sind Ausnahmen — bestehen, sondern eine Mehrzahl, eine Gruppe bilden. Am bekanntesten unter diesen ist der sog. Dreiberg, der in 99 von 100 Fällen vorkommt. Daneben aber — und das ist weniger bekannt — gibt es noch folgende Sorten:



Einberg.
W. v. Kurberg.

Der Einberg: W. v. Kurberg, Zürcher Wappenrolle nr. 407.

Zweiberg.
W. von Uffenstein.

Der Zweiberg: W. v. Uffenstein, Zürcher Wappenrolle nr. 112.

Dreiberg.
W. v. Hornstein.

Dreiberg.
Z. W. R. 244.

Dreiberg.
W. v. Ringgenberg.

Der Dreiberg: W. v. Spiegelberg. Zürcher Wappenrolle nr. 55. Winterberg nr. 497. Ringgenberg nr. 71. Phlegelberg nr. 299. Hornberg nr. 93 u. s. w. (nr. 388. 430. 422. 474. 478. 523. 525. 80. 190. 207. 320. 43. 274. 244.)

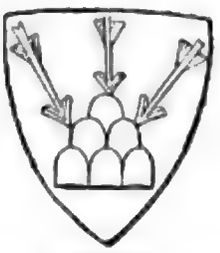
Vierberg.
Z. W. R. 452.

Vierberg.
W. v. Ramensberg.

Der Vierberg: W. v. Greiffenstein nr. 74. Helfenstein nr. 40. Tierstein nr. 505. Tierberg nr. 165. Ebersperg nr. 163. Hessenberg nr. 39. Ramensperg nr. 72 u. s. w (nr. 415. 452. 457. 512.)

Der Sechsberg: Diese Form fehlt in der Z. W. R., kommt aber im XIV. Jahrhundert schon häufig vor,

Sechsberg.
W. v. Grünenberg
im Münster zu Basel.



Sechsberg.
W. v. Stralenberg
in der Martinskirche zu Basel.

z. B. in Basel zu S. Martin im Wappen Stralenberg, im Münster im Wappen Grünenberg, später im Schild der Effinger v. Wildegg u. s. w.

Neunberg.
W. in der Predigerkirche zu Basel.

Der Neunberg: Nicht in der Z. W. R., zu Basel im XIV. Jh. in der Predigerkirche.

Zehnberg.
W. v. Salenstein.

Der Zehnberg: W v. Salenstein Z. W. R. 438. u. s. w. (Z. W. R. nr. 466. 467. 347.)

Elf- und Zwölfberg.
W. v. Blattenberg.

Zwölfberg.
W. v. Rotenberg.

Der Eilfberg und
Der Zwölfberg: W. v. Rotenberg, Z. W. R. nr. 152. Blattenberg, Z. W. R. nr. 311 mit 3 Zwölfbergen neben einander stehend.

Der Sechzehnberg: W. v. Wunnenberg, Z. W. R. nr. 210.

by Google

Sechzehnberg.
W. v. Wunnenberg.

Es scheint, daß die Zahl der Berge urspünglich gleichgiltig war, denn das Wappen der Grafen von Tierstein zeigt zu Erstfelden einen einfachen Berg (Stein) auf den Siegeln einen Dreiberg, in der Z. W. R. einen Vierberg; der Schild derer v. Winterberg enthält in der Z. W. R drei Dreiberge, in Schnitt's Wappenbuch drei Sechsberge; das Wappen der Stückelberger zeigt im XVII. Jahrh. ausschließlich Dreiberge, wurde aber im XVIII. und XIX. Jahrhundert, einer freilich nicht maßgebenden Zeit, auch mit Zweibergen gezeichnet und gravirt.

Auf jeden Fall, und das ist für den praktischen Heraldiker das wichtigste, ist der Berg immer stylisirt und nicht unregelmäßig, naturalistisch, gezackt[3]). Die Drei- und Vierberge zeigen oft Thäler, sodaß sie (vgl. die Abb.) manchmal fast wie Krönlein aussehen. Daneben aber werden die Berge meist wie Blätter dargestellt, die sich schuppenartig vor einander legen. Die Blätter sind je nachdem kürzer (vgl. Grünenberg und Stralenberg in Basel) oder länger (vgl. Z. W. R.).

Es bleibt noch übrig, von der Tinktur, der Farbe der heraldischen Berge, zu handeln. Diese schließt sich, wie dies meistens in der ältern Heraldik der Fall ist, der Natur an, ist also grün, wie der Löwe meist gelb, der Bär schwarz, das Wasser blau, die Pflanzen grün, wiedergegeben werden. In der Z. W. R. kommen auf 40 Berge nicht weniger als 21 grün tingirte. Daneben finden wir vorzugsweise gelb verwendet: ebenda auf 40 Berge 8 gelbe; viermal wurde weiß verwendet, wobei einmal weiß nötigerweise für Winterberg in Betracht kam, ein oder das andere Mal vielleicht aus Vergessenheit nicht bemalt wurde. Ebenfalls viermal finden wir blaue Berge, eine Farbe, die ebenfalls dem optischen Effekt der entfernten Berge entsprechen mag. Zweimal finden wir rote, und einmal schwarze Berge. Auch das dürfte nicht freie Phantasie des Wappenerfinders oder Inhabers sein, denn es gibt, wie uns die Sprache lehrt, rote Berge, rote Erde, wie es schwarze Berge, schwarzen Wald gibt.

Zürich. E. A. Stückelberg.

[3]) Eine Ausnahme macht das Steinerwappen in Zug gab. Schweiz. Arch. f. Heraldik 1897. S. 136.

Das Wappen Johann Gutenberg's.

(Hierzu eine Kunstbeilage.)

Im Anschluß an den, in der vorigen Nummer gebrachten Aufsatz: „Heraldisch-Genealogisches zur Gutenbergfeier" von H. G. Ströhl dürfte es für unsere geehrten Leser gewiß von Interesse sein, wenn wir in der heutigen Beilage das farbige Wappen Gutenbergs nachträglich bringen, wie es jetzt allgemein zur Darstellung gelangt.

Die Beilage ist nach einem Entwurf des auf heraldischem Gebiete wohlbekannten Malers Herrn Oskar Roick zu Berlin ausgeführt und zeigt das Wappen im spätgothischen Style mit „gezaddelten" Helmdecken. Das Ganze ist als farbig bemalte mittelalterliche Holzschnitzerei gedacht und mit einer architektonischen Umrahmung eingefaßt.

Das Wappen der Familie Gutenberg zeigt in einem rechts gelehnten, roten Schilde einen von der linken zur rechten Seite schreitenden Bettelmönch in kurzer Kutte; mit nach hinten geschlagenem Mantel; auf dem Kopfe eine Kappe, an welcher eine Schelle hängt. Die ganze Kleidung des Mönches, welcher in der rechten Hand eine Schale (Pilgermuschel) emporhält und in der linken einen Pilgerstab führt, ist gelb; ausgenommen der Aufschlag oben am Halse und an der Kappe, welcher weiß ist. Den Schild bedeckt ein rechts gewendeter Helm, welcher das Bild des wachsenden Bettelmönches trägt; jedoch ohne Arme und Mantel. Die Helmdecken sind außen gelb und innen rot.

Das Wappenbuch einer Basler Zunft.

Von E. A. Stückelberg in Zürich.

Die alte Stadt Basel besitzt noch eine ganze Reihe interessanter handschriftlicher Wappenbücher; eine Reihe derselben hat Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel im Deutschen Herold 1891 beschrieben.

Weniger bekannt sind die zahlreichen zum Teil sehr schönen Wappenbücher der Zünfte; nur eines, das älteste derselben, vom Anfang des XVI. Jahrhunderts datirend, ist publizirt. Der Schreiber dieses hat es im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1892 beschrieben.

Betrachten wir heute den stattlichen Band, der als Wappenbuch der Geltenzunft im Archiv dieser Corporation zu Basel aufbewahrt wird. Die Geltenzunft, so genannt nach ihrem Wappen-

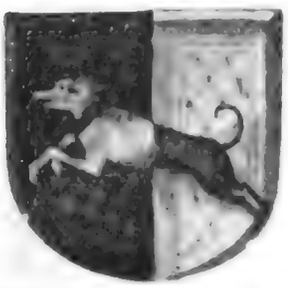
Digitized by Google

und Fahnenbild, der Gelte, einem Weinkübel, besteht noch; sie ist die Zunft der Weinleute und besitzt noch ihr eigenes Gebäude, einen Renaissancebau vom Anfang des XVI. Jahrhunderts auf dem Marktplatz.

Das Wappenbuch der Geltenzunft wurde angelegt im Jahre 1612; der Künstler, der die Schilde gemalt hat, ist wahrscheinlich Hieronymus Vischer, derselbe, der auch das Wappenbuch der Himmelzunft 1623 (Corporation der Maler, Sattler u. s. w.) ausgeführt hat. Unser Buch enthält vorn das Wappen der Weinleute in grünem Blätterkranz, dann die vollständigen Wappen der sechs Zunftvorgesetzten vom Jahr 1612. Darauf folgen die Schilde der Vorgesetzten (ohne Helm und Kleinod) von 1479—1727. Die dem Maler unbekannten Schilde ließ er leer, d. h. er schraffirte sie einfach mit grauer Farbe. Mit dem Jahre 1731 setzen wieder vollständige Wappenbilder ein und reichen bis 1807. Zwei von diesen Wappen (Stähelin 1783 und Von der Mühl 1784) sind sogar mit Schildhaltern (Löwen) versehen. Als einmalige Arbeit sind zunächst die Einträge bis 1612 zu betrachten; die Hand desselben Künstlers hat aber auch noch Jahr für Jahr neue Bilder nachgetragen. Die späteren Wappen sind Jahr für Jahr hineingemalt worden, und deshalb auch sehr ungleich. Die ältesten Einträge sind heraldisch sehr gut, zeichnen sich durch feine Ausführung und recht mannigfaltige und elegante Damaszirung der Felder aus. Einzelne spätere Wappen sind noch recht gut, so z. B. Gernler vom Jahre 1725, während eine große Zahl, wie z. B. diejenigen von 1689 und den folgenden Jahren wahrhaft roh sind, ganz zu schweigen von den traurigen Machwerken von 1783 und 1784; die allergeringste Malerei ist diejenige, die als Wappen Vest im Jahre 1807 entstanden ist.

Als Proben bilden wir hier einige Schilde aus diesem Wappenbuche ab.

Marquard Müller 1508 Sechs



1515 Meister und Sechsmeister.

Samuel Gernler Sechser 1725.

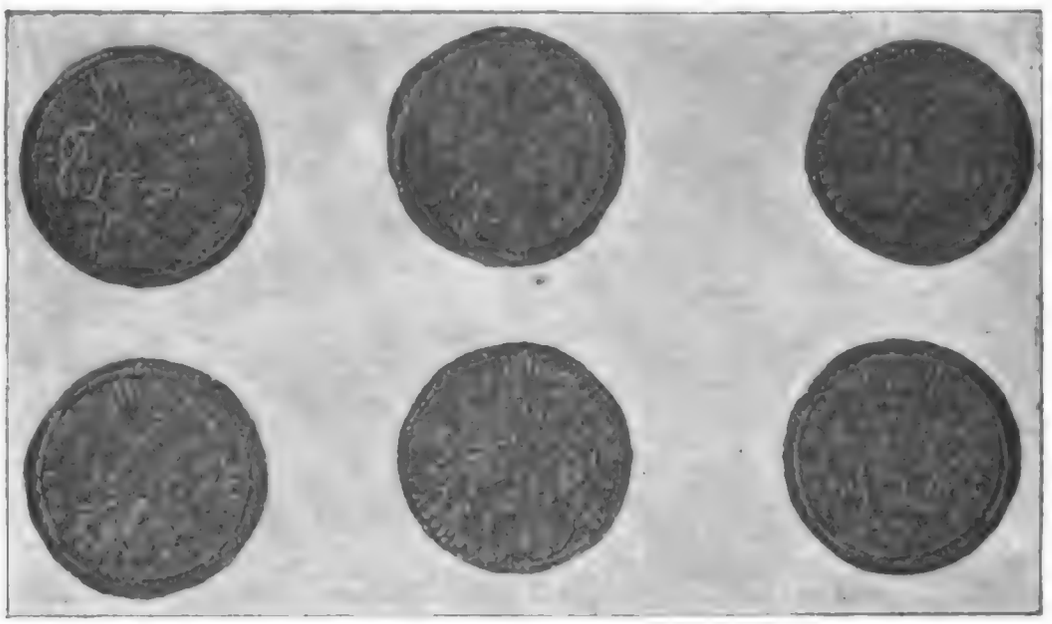
Ex libris.

(Hierzu zwei Beilagen.)

Unsere heutigen Beilagen enthalten das Bibliothekszeichen des Herrn Caroli Sartori, Eqvit. 1900, welches von dem bekannten Heraldiker Herrn Alexander Freiherrn von Dachenhausen in München entworfen ist. Ferner das Bibliothekszeichen des Herrn Hermann Moennich auf Langensee, gezeichnet von Herrn Prof. Hildebrandt in Berlin, sowie das Ex libris des Herrn Theodor Bienert, Plauen-Dresden. Zum Ex libris des Herrn Commerzienrat Theod. Bienert, vergl. die Separat-Beilage, bemerken wir, daß das im oberen Teil wiedergegebene Wappen eine getreue Nachbildung des Wappens des Münzmeisters Hans Biener-Bienert ist. — Das Ex libris, eine Zeichnung von Heinrich Vogel aus Worbswede, stellt einen alten bemoosten Mühlstein dar, wie solcher von zwei arabeskenartig gestalteten Aehren gehalten wird. In der Lichtung unterm Steine erblickt man die alte Hofmühle zu Plauen b. Dr. An diese schließt sich ein Teil des Ortes mit dem links hinter der Brücke stehenden, sagenumwobenen Schlößchen Kielmannsegge an. Das kleine, stimmungsvolle Bild von Plauen, nach einer Radirung aus Meister Ludwig Richters Hand, läßt die Mühle in der Gestaltung erkennen, wie sie vor etwa 100 Jahren dem Wanderer beim Eintritt in den romantisch schönen Plauenschen Grund, dicht an der Weißeritz gelegen, entgegentrat. Längst fielen die alten Mauern jener Mühle, die schon im 12. Jahrhundert genannt wurde und an der gleichen Stätte erwuchsen die großen Mühlenwerke, der Besitz der Familie Bienert, deren Ex libris vor uns liegt. — Unter Hans Biener wurde das Münzwesen in Churſachsen neu organisiert. Viele der alten Münzstätten, die damals mit dem Silberbergbau eng verbunden waren, wurden eingezogen und selbst die bedeutsame Münze in Freiberg wurde im Jahre 1556 geschlossen und unter H. B. nach Dresden verlegt. Die von H. B. in Dresden von 1558—1604 geprägten Münzen, insbesondere die sogenannten „Rechenpfennige“ tragen auf der einen Seite das Wappen Bienerts, auf der anderen Seite das Wappen seiner Frau. Diese war die älteste Tochter der bekannten Barbara Utmann, einer geb. Elterlein aus Elterlein-Annaberg. Sie ist weiteren Kreisen durch die Einführung des Spitzenklöppelns im sächs. Erzgebirge, wie als Großindustrielle der damaligen Zeit, wohl bekannt. So markieren die Biener-Münzen uns auch gleichzeitig das Elterleinsche Wappen. Unsere Text-Figur bringt

Digitized by Google

3 solcher von Hans Biener geprägten Rechenpfennige mit den erwähnten 2 Wappen. — Bemerkenswert zum Lebensgang dieses H. B. ist noch, daß der Herzog und nachmalige Churfürst Moritz von Sachsen unterm 29. April 1542 dem „Hanß Bünerten" die Gerechtsame erteilte, zwischen dem Dorfe „Plaven" und dem Orte „Torandt" (Tharandt b. Dr.) im Umkreise einer Geviertmeile Steinkohlen graben zu dürfen. Es ist solches das erste und älteste Patent welches in Sachsen vorliegt, mit welchem der Staat einem Privatmanne, an der Spitze mehrerer Genossen stehend, den Kohlenabbau auf einem erweiterten Terrain urkundlich zuspricht. — Das Geschlecht der Biener-Bienert, auch als Byner, Büner, Biner, Biennert und verschiedentlich anders noch geschrieben, ist urkundlich nachweisbar schon ein sehr altes. Erstmalig werden die B. in einer Urkunde im Jahre 1303 ꝛc. genannt. Viele Seitenlinien in enger und weiter Verkettung haben sich bis heute erhalten. Wir begegnen solchen außer in ganz Deutschland noch in Oesterreich, Rußland, Spanien ꝛc. — Auch der am 17. Juli 1651 zu Rattenberg enthauptete Staatskanzler von Tyrol, Dr. Wilhelm Bienner, einem Geschlechte aus Franken angehörend, führte ein ganz ähnliches Wappen wie der Münzmeister H. B., dessen Wiege in Joachimsthal, in der Schlickschen Grafschaft stand, von wo aus er im Jahre 1534 erst in Chursächs. Dienste übertrat. Ob und welche Verkettung zwischen diesen beiden Linien vorliegt, bleibt weiteren Nachforschungen noch vorbehalten.



3 geprägte Rechenpfennige von Hans Bienert.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

Mit vorliegendem, seltsamen Wappenbilde eröffnen wir eine Serie von heraldischen Curiositäten, um zu zeigen, daß ebenso wie auf anderen Gebieten so auch auf heraldischem Boden es nicht an Absonderlichkeiten fehlt, die teils naiven, teils pikanten, ja selbst humoristischen Charakters bei allen Nationen, die das Wappenwesen cultiviert haben, in nicht geringer Zahl sich nachweisen lassen.

No. I. Wappen der englischen Familie Dodge: Im von Gold und Schwarz fünfmal geteiltem Felde ein roter Pfahl, in dem eine Frauenbrust erscheint, der sechs Milchtropfen entfallen. Als Kleinod dient ein wachsender, blauer Seehund mit goldenem Doppelhalsbande und goldenem Floßenkamme. —

Digitized by Google

Die Familie (Devise: „LENI PERFRUAR OTIO") ist derzeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seßhaft und führt infolge der Verbindung mit der Familie Phelps den Namen „Phelps Dodge".

Genealogisches.

Wir bitten unsere geehrten Leser, an dem Teile dieser gewiß sehr interessanten Abteilung des Wappensammlers recht fleißig Anteil zu nehmen. Es wird manchem Leser gewiß die Möglichkeit geboten sein, uns auf der Suche nach Unterlagen für Familiengeschichten, die wir fast in jeder Nummer veröffentlichen, durch kurze Angaben zu unterstützen. An Gegendiensten und an den daraus oft entspringenden persönlichen Bekanntschaften für die einzelnen Liebesdienste, wird es sicher nicht fehlen. Zum Zwecke der Ermittelung der Geschichte nachstehender Familien erbitten wir Nachrichten.

Ueber adlige Familien:

von Fürst,
Freiherr von Koenig
(soll aus der Gegend Sülldorf, Dodendorf bei Magdeburg stammen).

Ueber bürgerliche Familien:

Borchers (jetzt Provinz Hannover ansässig),
Fürst,
Koiug, Koenig, König,
Scheinemann (Koslin),
Thoms,
Ueberschaer (aus Schwaben—Bayern stammend).

Die Beschreibung von vorkommenden Wappen dieser Namen ist erwünscht.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Körner, Koerner.

Die Familie führt das Wappen (vgl. Wappensammlung Serie IV No. 21.)

Herr Dr. Bernhard Koerner, Stettin Gieselbrechtstraße 1 (vgl. Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien Bd. 5, S. 193, Berlin S. W., W. I. Bruer's Verlag, Hafenplatz 4), besitzt ein Familien-Archiv, in welchem Nachrichten über die sämtlichen Zweige des Namens „Körner" enthalten sind. Er kann über etwa 2000 Träger des Namens Auskunft geben. Zu dem Czarnikauer Zweig sei folgendes bemerkt: Evangelisch. Berlin, Tilsit, Steibfritz bei Schlüchtern in Hessen-Nassau, Bobrek bei Beuthen in Oberschlesien und im Großherzogtum Posen ansässig.

Die Familie Körner ist wahrscheinlich aus Jastrow i. Westpr., wo Johann Körner 1728 Bürgermeister war, nach Czarnikau an der Netze gekommen. 1746 verheiratete sich dort der Tuchmacher und Kaufmann Johann Körner, er besaß 1761 ein Grundstück am Markt. Seine Söhne Joseph und Andreas erwarben umfangreichen Grundbesitz in und bei Czarnikau, so übernahm Joseph als Pachtung das Rittergut. Briesen und die Nachkommen des Andreas Sobolewo.

1817 kaufte Joseph Körner für seinen Sohn Ernst Koerner die Herrschaft Stibbe i. Westpr., die bis 1860 im Besitz der Familie blieb: die Rittergüter Stibbe, Strahlenberg, Ruschendorf, Emilienthal, Mellentin, die Güter Grünwald, Rohrkolk, Rohrwiese, Mittelstädt und Prüska.

Seine Nachkommen besitzen in Posen, im Kreise Wongrowitz seit 1860 das Rittergut und Schloß Stolenschin mit Wilkonitza und Koernershöh, 1865 das Rittergut Czeslawitz mit (1867) Charlottenhof, im Kreise Znin seit 1865 das Rittergut Ruschitz, im Kreise Wirsitz: Clarashöh; in Berlin das Haus Klopstockstr. 61.

Der Josephsche Zweig schreibt sich seit Anfang des Jahrhunderts Koerner, während der Andreassche die Schreibweise Körner beibehalten hat.

Digitized by Google

Schmidt-Kochstedt.

Die Familie führt das Wappen (vgl. Wappensammlung Serie IV No. 98.)

Die Familie ist evangelisch, stammt aus der Stadt Kochstedt im Kreise Aschersleben, Provinz Sachsen, Königreich Preußen. Die Familie wird durch Eintragungen im Kirchenbuch von Kochstedt seit 1665 an beurkundet. Einer mündlichen Ueberlieferung nach soll der Ahn der Familie Marten Smedt aus Holland in den durch Krieg und Pest entvölkerten Ort eingewandert sein. Die Nachkommen betrieben in Kochstedt Landwirtschaft und Bäckerei. Sämtliche Zweige sind ausgestorben bis auf die Nachkommen des Dr. med. Heinrich Schmidt in Halberstadt; von diesen Nachkommen besitzt die ältere Linie seit 1863 ein Rittergut in Westgreußen im Fürstentum Schwarzb. Sondersh., während die jüngere Linie in der Person des Königl. Preuß. Oeconomierates Heinrich Schmidt eine große Pachtung mit Zuckerfabrik in Wulferstedt, Kreis Oschersleben betrieb. Derselbe starb nach Aufgabe der Pachtung am 18. Oktober 1899 zu Braunschweig. Von den 4 Söhnen des Oekonomierates ist der ältere 1) Heinrich Regierungsassessor in Breslau, 2) Curt, geb. 1870, Landwirt, 3) Hans, geb. 1874, Leutnant a. D., Pflanzer auf den Sandwich-Inseln, 4) Hermann, geb. 1876, Bankbeamter in Magdeburg. In Kochstedt leben keine Familienangehörigen mehr.

Thielisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Rüdigersdorf.

Wappen (um 1600): Geteilt von Silber über Blau, oben natürlicher Hirsch wachsend, unten 5strahliger goldener Stern; auf dem gekrönten Helm mit blaugoldener Decke der Hirsch wachsend. Vergl. das Wappen der Wappensammlung Serie IV No. 201, dem ersten Drucke ist im Schilde ein Farbenfehler unterlaufen.

Die Familie ist evangelisch, zu Ohlau und Glatz ansässig. Die Familie Thielisch, Tielisch, Thilisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Eichberg, von Thielisch u. Rüdigersdorf ist ein altes Patriciergeschlecht der Stadt Hirschberg in Schlesien, wo es schon 1380 auftritt. Ob Antonius Tilesius*) (Antonio Telesio) * zu Cosenza 1480 † 1542 und sein Vetter Bernhardinus Tilesius*) (Bernardino Telesio) * zu Cosenza 1508 † 1588, die sich als alte Philosophen auszeichneten, dieser Familie zuzuzählen sind, wie dies Sinapius, Thuanus und Zeller annehmen, hat bisher nicht festgestellt werden können. Der Name Thielisch dürfte die niederdeutsche Koseform von „Dietrich" sein, Tilesius die lateinische Form desselben.

*) Cfr. Convers. Lexic.; Goethe's Farbenlehre.

Die Mitglieder der Familie, welche sich scheinbar der Reformation schon in deren ersten Anfängen anschloß, waren angesessen: 1534 zu Hartmannsdorf bei Hirschberg, 1600 zu Eichberg, 1666 zu Kauffungen, 1725 zu Ober-Würgsdorf, 1728 zu Schützendorf im Oelsnischen und 1772 und noch 1786 zu Mauer im Loewenbergischen.

Die jetzt in Schlesien lebende Familie glaubt ihre Herkunft auf denselben Stammvater zurückführen zu dürfen, wenngleich die vorhandene Lücke bisher nicht ausgefüllt werden konnte. Die Vermutung dafür besitzt aber große Wahrscheinlichkeit wegen der großen Seltenheit des Namens und wegen des Umstandes, daß auch diese evangelische Familie ihren nachweisbaren Ursprung ebenfalls in Hirschberg (Schles.) hat.

Zu dem reichhaltigen uns vorliegenden Material sind unter Anderen folgende Quellen benutzt:

A. Druckschriften. Sinapius, Schles. Curiositäten, Forts. 1728. S. 1060; v. Schickfuß, Schles. Neue Chronika, Buch 4: Lucae, Schles. Denkwürdigkeiten, S. 580; von Prittwitz-Gaffron, Breslauer Ratsfamilien, S. 13; Markgraf & Frentzel, Breslauer Stadtbuch, S. 70; Gomolcki, Breslauer Merkwürdigkeiten 1732. 3. Thl.; Zeller, Hirschbergische Denkwürdigkeiten 1720; Hensel, Chronik von Hirschberg Schl. 1747; Vogt, Illustr. Chronik von Hirschberg Schl. 1876; Wahrendorf, Liegnitzische Merkwürdigkeiten 1724; Samter & Kraft, Chronik von Liegnitz 1811; Bolkenhainer Chronik; Knie, Ortschaftsverzeichnis unter Schweidnitz Stiftungen; Theodor Krause, Schlesische Priesterquelle; Sigism. Justus Ehrhardt, Presbyterologie des evangel. Schlesiens, Bd. 1—4, Liegnitz 1789; Jöcher, Gelehrtenlexicon 1751. Bd. 4; Zedler, Universallexicon, Leipzig 1733. Bd. 43. Sp. 1418. 1423. Bd. 44. Sp. 147; Prof. Dr. Kneschke, Neues Adelslexicon, Bd. 9; L. v. Zedlitz-Neukirch, Das neue Preuß. Adelslexicon 1836—1839; von Ledebur, Adelslexicon der Preuß. Monarchie, 3 Bde., 1855; Siebmacher, Wappenbuch; Oettinger, Moniteur des dates; Thuanus (Thou) lib. 89; Der Wanderer aus dem Riesengebirge, Zeitschr. des R.-G.-V. 3. Jahrg. 1883. No. 25; Der deutsche Herold, Zeitschr. für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. Bd. 3. S. 71, 93. Bd. 5. S. 146. Bd. 7. S. 15.

Digitized by Google

Bd. 22. S. 113; Dr. Edmund Lange, Vitae Pomeranorum, Greifswald 1898. S. 342; Martin Hanke, Vratislavienses eruditionis propagatores. Fortf. v. Hieron. Scholtz. Breslau 1767. S. 121; Allg. Deutsche Biographie, Bd. 38. S. 301 ff.; Allg. historisches Lexicon, Leipz. 1732. T. 4. p. 76; eine große Anzahl Gelegenheitsschriften von und über Mitglieder der Familie T. in der Stadtbibliothek zu Breslau; Teissier, Eloges des Scavans.

B. Handschriftliche Aufzeichnungen: Stammbaum in der Marienkirche zu Mühlhausen i. Th, von dem sich eine beglaubigte Abschrift im Archiv des Vereins „Herold" in Berlin befindet; Kgl. Genealogische Sammlung, Bd. 97, Berlin; Kgl. Bibliothek; Zwei bei dem Kgl. Amtsgericht zu Breslau befindliche am 15. 6. 1720 und 31. 12. 1677 niedergelegte, leider verschlossene Testamente; Stammbaum und „Tilesiana" in der Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek zu Breslau.

Grabner.

Das Wappen erscheint in der Wappensammlung Serie IV, No. 398.

Die Familie „Grabner" ist ansässig in Reichenbach und Hofeck, stammt ursprünglich aus Nürnberg, wo sie zu den sogenannten „Geschlechtern" gezählt wurde.

Als erster wird Heinrich Grabner anno 1138 angeführt. Friedrich (IV.) Grabner wurde anno 1381 mit seiner ganzen Sippe unter die Geschlechter aufgenommen und als Senator in den Rat der Stadt Nürnberg gewählt. Mit Sebald Grabner stirbt Ende des XV. Jahrhunderts die Familie in Nürnberg männlicherseits aus.

Obigen Sebalds Vatersbruder, Hans (II.) Grabner hatte Dienste bei dem Markgrafen Friedrich v. Brandenburg – Ansbach – Bayreuth, Burggrafen v. Nürnberg als Schreib- und Rechenmeister genommen, nachdem er sich mit der Tochter des Ritters Conz v. Totenstein, eines Mannen des Markgrafen, verheirathet hatte. Er fiel anno 1502 in der Schlacht bei Affalterbach, dicht vor den Thoren Nürnbergs.

Sein Sohn Hanns (III.) ließ sich in Reichenbach i. V. nieder, nachdem er sich mit einer dortigen Bürgerstochter, Rebecca Wolf, des Jakob Wolfius Tochter verehelicht hatte; er wurde der Stammvater der Reichenbacher Linie; deren letzter Vertreter Richard Georg z. Z. noch als Fabrikbesitzer dort ansässig ist.

Franz Richard Grabner kaufte im Jahre 1874 das Rittergut Hofeck bei Hof in Ober-Franken, woselbst er a. 1879 starb. Er wurde der Stammvater der Hofecker Linie, die z. Z. noch durch zwei männliche Mitglieder vertreten wird.

Das Wappen der Familie „Grabner" ist ein sogenanntes „redendes oder sprechendes". Im roten Feld zwei gekreuzte silberne Grabscheite. Dieselben wiederholen sich als Helmkleinod. Helmdecken weiß und roth. (Sonstige Nachrichten über die Familie Grabner sind erbeten. D. Red.)

Stammbuch-Eintragungen entnommen aus Stammbüchern der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr.

1) v. Kettler.

[Stammb. d. Maximilian Frhr. Teuffel v. Gunderstorff. 4°. No. 17. S. 115.]

1 5 M V 8 4

Je ne demande en ceste vie V.
Que bon cheual et belle annie
Or et argent quand ie voudray (M. D. M.)
Le paradis quand ie mourray V.

v. Kettler'sches Wappen
(r. Kesselhaken i. Gold; auf dem gekrönten Helm zwischen 2 Federn (?) ein g. Schild, darin der r. Kesselhaken. Decken r. g.)
(Vergleiche das in Farbe abweichende Wappen Serie III, Nr. 213 der Wappensammlung.)

Gnadt ihm Gott — Obyt in Urbe cum paulo ante incolumis ex Melita redijsset ann. 1584.

Gotthart Kettler Hussihdt (??) hatt dies geschrieben zu Florenz den 20. Marty Ao. ut spra

Bemerkung: Die Buchstaben in der Jahreszahl sind die Anfangsbuchstaben des Namens der Geliebten, Braut oder Frau des Schreibers. Die Bedeutung der Buchstaben neben dem Spruch ist nicht bekannt. Eine Beschreibung des Wappens war nötig, weil sich gerade in Stammbüchern häufig Varianten finden. „Gnadt ihm Gott", das Kreuz und die weitere Bemerkung über den Tod Kettlers sind Zusätze von der Hand des Stammbuchbesitzers Maximilian Teuffel „Hussihdt" (soll wohl Huesten heißen), ein Namen, den die Kettlers früher führten (cfr. Kneschke, Adelslexikon V. 83.)

2) v. Oppen.

[Stammb. d. Caspar Lirsaens. 12°. No. 74. S. 32.]

Anno 1662.
Gott mehrt und nehrt
Den der ihn ehrt.

Digitized by Google

Dieſes ſchrieb Herrn Caſparo Lirſaeo zu freundlichem andencken, Sr. Churfürſtl. Dchl. zu Brandenb. über Dero Pr. Leibguarde wolbeſtallter Obriſte undt Commendant der Haubt Veſte undt Seepforte Mümmel p.

Veſte Mümmell Heinrich von Oppen.
am 12. Auguſt.

Weitere Nachrichten über dieſen v. Oppen in v. Mülverſtedt, „Die brandenburg. Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürſten". S. 95; 639; 640. Begraben iſt derſelbe in der Kirche zu Pr. Arnau bei Königsberg. Die Inſchrift ſeines Grabſteins wird in Kürze im „Deutſchen Herold" veröffentlicht. Da das Manuſkript aber bei genannter Redaktion liegt, ſo kann dieſelbe (Inſchrift) augenblicklich nicht hier veröffentlicht werden. Ingenannter Kirche hängt in der Spitze des Triumphbogens ein Brett mit den Waffen jenes Heinrichs v. O. und ſehr ſchönem farbigen, in Holz geſchnitzten v. Oppenſchen Wappen. (Vergleiche das Wappen Nr. 285, Serie III der Wappenſammlung.

3) v. d. Schulenburg.

a. [Stammb. d Paul Schander, stud. theol., ſpäter Archidiacon i. Danzig. 12°. No. 106. S. 67.]

Plus test (?) mourir que changer.

Spes mea Christus. Zum freundlichen Angedenken.

Zum freundlichen Angedenken habe ich dieſes geſchrieben in Königsberg den 13. July Ao. 1640.
Werner von der Schulenbourg.

b. [Stammb. d. Balthaſar Fuchs v. Bimbach. 8°. No 5 S. 168.]

P. R. E. P.
Pietas tutissima virtus
Leüig von der Schülenbürg
[Levin]

Werner (??) S. S., auf Betzendorf. An. 1595.
1. 5. 9. 5.
J. D. S.
Hanß von der Schulenburgk.

4) v. Seebach.

[Stammb. d. Balthaſar Fuchs v. Bimbach, Eq. Bor., ſpäter Landvogt i. Preußen u. Hauptm. zu Oletzko. 8°. No. 5. S. 94.]

1. 5. Ch. 8. 9.
M X A Z G

Meinem freundtlichen lieben bruder vnd vertrautten freundt, ſchrieb ich Philips Jakob von Seebach zu freundtlicher gedechtnus In Jeruſalem den 13 Aprilis In der Kirchen des heyligen grabes.

[Stammb. d. Maximilian Teuffel. 4°. No. 17. S. 106.]

1 5 8 3
Ne auersa fortuna hauer pua forza, contra celeste legge.

Gentildonna uestita da corotto Gevese

v. Seebach'ſches W.

Koſtümbild.

2. 1. r. Seeblätter i. S. auf d. Helm wachſend, rot gekleideter, bärtiger Mann ohne Arme. Auf dem Kopf v. weiß geſtülpte Mütze mit 3 Hahnenfedern.

Vergl. das Wappen No. 650, Serie III der Wappenſammlung, es iſt das der Linie Oppershauſen-Cammerforſt.

Obseruantiae et memoriae causa scribebat Philippus Jacobus a Seebach Senis 20 Decembris.

5) v. Seydlitz.

[Stammb. d. Erich Pelshofer aus Gratz. 12°. No. 24. S. 241.]

Habet Veritas Sola Exitum Salutavem

Nam
Verum mendacia pellit
Et
Tandem bona causa triumphat

v. Seydlitz'ſches W.

Nobilitat Virtus Sola

Haec qualia qualia Praestantis simo et Doctissimo Domino Possessori fantori amico et commensali suo dilectissimo l. mgz adjiciebat Wittebergae Henricus von Seidlitz Eq. Sil. Ao. 1630

4. Octobris

Haec pancula ingratiam Praestantissimi et Doctissimi Domini Possessoris, fantoris amici et commensalis sui per dilecti adscribebat Wittebergae Nicolaus von Seidlitz Nob. Sil. Anno 1630

5. Octobris

(3 r. Fiſche i. S. auf d. Helm zwiſchen r. und ſ. Horn 2 gekreuzte Fähnlein, rechts ſ. links r.)
(Vergleiche das Wappen No. 15, Serie III der Wappenſammlung.)

Digitized by Google

Die uns frdl. übersandten Stammbuch-Eintragungen brachten wir gern zur Veröffentlichung. Für familiengeschichtliche Forschungen haben alte Stammbücher oft eine große Bedeutung, und es sollte die Führung von Stammbüchern auch in der jetzigen Zeit noch mehr üblich werden, sind doch solche urkundliche Eintragungen für unsere Nachkommen ebenso wertvoll, als die von unseren Vorfahren hinterlassenen. Es ist nur schade, das alte Stammbücher dort ihren Beruf verfallen, wo der Besitzer weniger Meinung für die Bedeutung des Stammbuches hat, es ist deshalb ratsam, alte Stammbücher, die für unsere persönliche Familiengeschichte keine besondere Bedeutung haben, einfach einer Stadtbibliothek zu überlassen. Das Stammbuch erfüllt hier auf Hundert von Jahren seinen Zweck, und wer weiß, welche Freude dasselbe einen Forscher, einer Familiengeschichte später noch bereitet. Wie wir hören, ist die Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. reich an solchen Stammbüchern, über dieselben soll demnächst ein Katalog zusammengestellt, und in der Monatsschrift des Vereins Herold in Berlin veröffentlicht werden.

Drucksachen mit heraldischem Schmuck.

In jetziger Zeit, in welcher die Wappenkunde wieder im Aufblühen begriffen ist, kann nicht genug gethan werden, um das Auge durch schöne Wappenbilder zu fesseln, den Sinn für die Wappenkunde in den weitesten Kreisen dadurch zu wecken. Ein Wappen ist und bleibt für immer dem Auge ein Bild, welches von demselben kurze Zeit festgehalten wird. Es fragt sich oft unwillkürlich ein Jeder, was ist dies für ein Wappen, was will das Wappen sagen und was will es bedeuten? Ist das Wappen bunt, so kann man leicht beobachten, daß ein Wappen von allen sonstigen Alltags-Bildern auf Jung und Alt die größte Wirkung hat, es gibt uns von selbst die Bedeutung an, daß es ein Abzeichen mit geschichtlichem Hintergrunde ist. Wappen auf Postkarten, Briefbögen oder überhaupt auf Drucksachen, sind dieselben in schwarz oder in bunt gedruckt, sie versagen ihre Wirkung nicht. In geschäftlicher Beziehung halten wir aus obigen Gründen und in Anbetracht seiner Eigenart das Anbringen von Wappen auf Postkarten, Briefen, Couverts oder sonstigen Drucksachen als die wirksamste Reklame, in privater Beziehung hat das Wappen aber den angemessenen Wert seiner geschichtlichen Bedeutung. Schon die von uns hergestellten 10farbigen Postkarten zum Preise von Mark 17.— haben uns in ihrer Wirkung einen Beweis geliefert*). In einer ähnlichen Richtung ist in recht anerkennenswerther Weise die Rudhard'sche Gießerei in Offenbach am Main**) dieser Idee nahe gekommen, indem dieselbe für moderne Druckarbeiten heraldische Clichés herstellen ließ, dessen Zeichnungen aus der Feder des als Autorität bekannten Heraldikers Herrn Prof. Ad. M. Hildebrandt in Berlin stammen.

Es liegt uns von der genannten Gießerei ein farbiger, mit vielen Wappen und heraldischen Zierraten bedruckter Katalog vor, dessen Beschaffung wir unseren werten Abonnenten sehr empfehlen. Es wird sich für decorative Zwecke von Drucksachen manches Cliché darin finden, welches in Anbetracht der künstlerischen Ausführung von jedem Fachmanne die größte Anerkennung verdient. Für die Herstellung moderner Buch-Ausstattungen gibt der Herr Prof. Hildebrandt in diesem Kataloge eine sehr beachtenswerte Erläuterung, die unseres Erachtens nach auf jede Druckarbeit angewendet werden kann, und die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Diese Erläuterung lautet:

„Bekanntlich verlangt die moderne Buch-Ausstattung und die in ihren Formen den kräftigen, klaren Typen der früheren Jahrhunderte entsprechenden Schriftarten derselben auch neue, dem Satz harmonisch sich anpassende Zierstücke. Zu den breiten wirksamen Schriften des modernen Buchdrucks passen die dünnlinigen, vielfach geschnörkelten, sorgfältig abschattirten Vignetten und Leisten durchaus nicht; nur einfache, flachmusterartige, dem Auge kraftvoll erscheinende Ornamente sind zu verwenden, deren Linien und Flächen sich den Zeilen passend anfügen. Zahlreiche derartige Zierstücke giebt es bereits, nur an einer Besonderheit fehlte es bislang: an guten heraldischen Klischees. Allerdings sind die meisten Staaten- und Hoflieferanten-Wappen in jeder besseren Druckerei vorrätig; diese sind aber, sobald es sich um eine modern-künstlerische Ausstattung handelt, unbrauchbar, weil sie zum Teil

*) Die vielen Anfragen, ob wir noch solche Postkarten als Weihnachtsgeschenk liefern, können wir nur dahin beantworten, daß ein Druck noch vor Weihnachten stattfinden kann, falls uns mindestens 65 Aufträge zugehen.

**) Auf Anregung des hochverdienten Directors der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin Herrn Dr. Jessen.

Digitized by Google

vor vielen Jahren angefertigt, ganz und gar nicht in den heutigen Stil passen. Die jetzt von der Rudhard'schen Gießerei herausgegebenen heraldischen Klischees dürften geeignet sein, dem geschilderten Mangel abzuhelfen. Allerdings weichen diese Zeichnungen in Manchem von den bisher üblichen Wappen-Klischees völlig ab. Schattierungen und Schraffierungen sind fast ganz vermieden, und die Wappen erscheinen als reine Flächenmuster, die einfach auf die wechselnde Wirkung von Schwarz und Weiß berechnet sind. Nur hierdurch war es einerseits möglich, die Wappen dem Stil der modernen Richtung anzupassen, andererseits Verkleinerungen herzustellen, die trotz minimalen Maßes selbst ein kompliziertes Wappen immer noch auf den ersten Blick völlig erkennbar hervortreten lassen. Die bisherigen Wappen-Klischees mit ihren Schattierungen und vielen bis ins Kleinste durchgeführten Einzelheiten werden in der Verkleinerung meist ganz unkenntlich. Die silhouettenartige Zeichnung der neuen Klischees zwingt freilich zum Verzicht auf die bei Wappen sonst übliche Andeutung der Farben durch Punktierung und Schraffierung. Diese ist jedoch für den rein dekorativen Zweck, dem die Klischees dienen sollen, durchaus entbehrlich, umsomehr, als sie überhaupt erst aus neuerer Zeit stammen, während die Wappen-Klischees ähnlichen Darstellungen aus der Blütezeit der Wappenkunst im Mittelalter entsprechen. Aus Rücksicht auf die dekorative Wirkung mußte auch sonst bisweilen mit dem Hergebrachten, vielfach Zopfigen gebrochen werden. So war es zum Beispiel notwendig, die häufig vorkommenden schildhaltenden Löwen nicht plastisch erscheinen zu lassen, sondern einfach als schwarze Schattenrisse zu geben. Der Reichsadler ist in einer Anzahl verschiedener Formen dargestellt: langgestreckt oder hochgereckt, unabhängig von der Schablone, die für künstlerische Zwecke nicht als Norm gelten darf. Mehrfach ist auch bei dem Reichsadler der offizielle Brustschild mit dem preußischen Adler und der Ordenskette weggelassen und eine vereinfachte Zeichnung, nur mit dem Hohenzollernschildchen auf der Brust, gegeben. Diese Form ist übrigens neuestens auch schon mehrfach an amtlichen Gebäuden und auch auf den neuen Reichsbanknoten angebracht und somit offiziell geworden. Ausnahmsweise ist das Badische Wappen weiß auf schwarzem Grunde gegeben, weil die badischen Schildhalter, die Greife, amtlich stets weiß geführt werden, und ihre Darstellung in Schwarz etwas fremdartig gewirkt haben würde."

Möge der schönen Unternehmung der Rudhardt'schen Gießerei vergönnt sein, daß diese Sammlung in Fach- und Liebhaber-Kreisen lebhafte Unterstützung findet, damit dieselbe eine weitere Ausdehnung erfahren kann.

Hochzeit.

Von Professor Dr. phil. Hermann Undeſcheid in Dresden.

(Schluß.)

In dem redaktionellen Teil der meisten vorliegenden Hochzeitszeitungen wird in der Form eines Leitartikels oder Sendschreibens an die Brautleute in großen Zügen deren Lebensgeschichte mitgeteilt; an Elternhaus und Heimatsort, an Geburt und Taufe, an ernste und heitere Episoden aus der Kinderzeit und aus dem Schulunterricht knüpft die Darstellung nur an, um dann mit einem mehr oder weniger geschickten Sprunge den eigentlichen Gegenstand zu behandeln: die Bekanntschaft, Annäherung und die Verlobung der Liebenden. — Unter der Rubrik „Oertliches" wird, soweit dies möglich gewesen ist, über das „Holderdiepolter" im Hause der Braut und die dargebrachten Ovationen berichtet. Da die Festnummer auch dem Chronisten eine Quelle für seine Geschichte der Familie werden sollte, fehlt auch das Programm für das Hochzeitsfest nicht: die Trauung auf dem Standesamte und in der Kirche, die Namen der Hochzeitsgesellschaft, die Speisenfolge ꝛc. Einige Paare haben später ihre Silberhochzeit mit möglichster Berücksichtigung dieses Programms gefeiert und dadurch in dem Kreise der Teilnehmer an dieser Feier besondere Freude erregt. Wenn in der Familie ein poetisches Talent oder wenigstens ein „Hausdichter" war, so fehlt in der Zeitung gewiß nicht eine kleine Novelle, die einen Vorgang aus dem Leben des Bräutigams und aus seiner Studenten- und Militärzeit, aus seinen Geschäftsreisen oder aus seiner beruflichen Thätigkeit überhaupt behandelt, ferner ein Begrüßungsgedicht und vor allem ein fröhliches humorgewürztes Tafellied. Unter „Eingesandt" und im Inseratenteile haben die Hochzeitsgäste selbst Gelegenheit gehabt, den Neuvermählten manche treffliche Mahnung mit auf den Lebensweg zu geben oder sich untereinander über Vorkommnisse, Gewohnheiten aller Art aus ihren eignen Kreise in spaßhafter harmloser Weise auszusprechen. Alle diese Festnummern bilden sehr liebe Er-

Digitized by Google

innerungsblätter für die spätere Zeit und werden oft noch von den Großeltern in die zitternde Hand genommen um „des Lebens schönste Feier", wie der Dichter das Hochzeitsfest nennt, noch einmal an ihrem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen.

Wenn die Mittel dazu vorhanden sind, sollte man nicht versäumen, einem alten, lange Zeit vergessenen, in neuerer Zeit wiederbelebten Brauche zu huldigen, nämlich die Ueberreichung eines mit entsprechender Gravierung versehenen Hochzeitsbechers und einer mit gleicher Inschrift bezeichneten Hochzeitsmedaille an die Neuvermählten. Solche Medaillen und der dazu gehörende Pokal, aus dem der Geistliche, der die Trauung vollzogen, die Neuvermählten und die beiderseitigen Eltern am festlichen Tage getrunken haben, bilden im Archive des Verfassers dieser Zeilen recht wertvolle Gegenstände der Erinnerung. Diese Gegenstände werden aus edlem Metall hergestellt und bei der Silber- bez. Goldhochzeit mit entsprechender Nachschrift versehen. Nicht selten werden auch den Hochzeitsgästen solche Medaillen, die aber aus unedlen Metallen geprägt wurden, zum bleibenden Andenken überreicht. Will man aber diese Sitte pflegen, so sehe man durchaus auf wirklich künstlerische Erzeugnisse und wende sich an eine Metallwarenfabrik von hohem Rufe.*

Den beiden anderen Gebräuchen, der Ueberreichung der Myrte und des Schleiers am Polterabende und der Haube am Hochzeitsfeste, braucht kaum, eben weil sie fest eingebürgert sind, etwas zur Empfehlung hinzugefügt zu werden. Wahrlich es ist ein gar rührendes Bild, wenn die Schwester oder die Freundin der holden Braut sich naht, um sie mit der jungfräulichen Myrte zu bekränzen und mit dem zarten Gewebe des Schleiers zu schücken! Bei aller inniger Freude und Anteilnahme an dem Glücke der Geliebten durchzittert doch ein Weh die Brust der Gebenden: nun gehört sie nicht mehr ihnen, sondern mit ihrem ganzen Fühlen und Denken dem Manne. Wie einsam wird die Zeit der Abenddämmerung daheim sein, wenn die Schwester fehlt, mit der über die kleinen Freuden und Leiden des Tages geplaudert wurde! Und die Vertraute ihrer Seele, die Freundin von Kindheit an, die auch die geheimen Falten des Herzens der Geliebten kannte, die berufene Richterin über alle Wünsche der Jugend und Pläne der Zukunft, sie muß sich nun bescheiden und zufrieden sein, aus Briefen von Zeit zu Zeit die dürftigen Nachrichten zu schöpfen über Wohl und Wehe der treuen Gefährtin. Nur noch wenige Stunden und das bindende Wort der Braut am Altare wird gesprochen, jenes Wort, dem K. Gerok in seinem Gedichte „Dem Bräutigam!" so ergreifenden Ausdruck verliehen hat:

Wo du nun wandelst, da wandle ich auch,
Da folg' ich und bin es zufrieden;
Vom ersten Kuß bis zum letzten Hauch —
Nun werden wir nimmer geschieden;
Vom seligen „Ja" vor dem Traualtar
Bis zum bittren „Ade" an der Totenbahr!
Wir bleiben zusammen hienieden.

Wenn drauf am Hochzeitsfeste die Schwester oder Freundin zum zweiten Male naht, um der künftigen Hausfrau das Symbol ihrer Würde, die Haube zu überreichen, durchzuckt ein gleiches tiefes Weh die Brust der Neuvermählten, und mit zitternder Hand und thränenden Auges dankt sie wortlos der Gebenden; in diesem Augenblicke fühlt sie, daß manches schöne Band gelockert wird und neue ernste Pflichten, die heiligsten, die einem Menschen obliegen, das schwesterliche und freundschaftliche Verhältnis ersetzen müssen, daß selbst das Elternhaus nur noch als Bild in ihrer Seele leben wird, sobald das eigne Heim seine Pforten geöffnet hat. Noch ein Händedruck dem trauten Vater, einen Kuß der geliebten Mutter und sie zieht dahin, damit das Wort der Schrift an ihr und ihrem Gatten sich erfülle: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein."

Die festlichen Klänge verrauschen, die Hochzeitsfackel versinkt, Tage, Monden und Jahre verrinnen, aber ein Tropfen der Ewigkeit ist, wenn Liebe das Band geschlungen, in jener festlichen Stunde in die Seele von Mann und Weib gefallen. „Ehen werden im Himmel geschlossen" sagt der Volksmund und „die Leidenschaft blüht, die Liebe muß bleiben, die Blume verblüht, die Frucht muß treiben," singt der Dichter — wohl

* Der Verfasser kann es nicht unterlassen, Interessenten aufmerksam zu machen auf die in der Stuttgarter Metallwaarenfabrik von Wilh. Mayer und Franz Wilhelm (Stuttgart) geschaffenen ausgezeichneten, wahrhaft künstlerischen Gegenstände dieser Art. Das preußische Kultusministerium setzte bekanntlich vor einigen Jahren einen hohen Preis auf die Herstellung von Hochzeitsmedaillen; die an erster Stelle prämiirten sind in der genannten Fabrik ausgeführt worden. Besonders schön ist die von Hermann Dürrich mit dazu gehörigem Hochzeitsbecher und die Hochzeitsplaquette von Jacoby. Wer die Gegenstände dieser Fabrik einer näheren Prüfung unterzogen und vor allem mit anderen ähnlicher Art verglichen hat, dem wird die Wahl nicht schwer werden; er wird dem Verfasser dankbar sein, daß dieser ihn auf die vorzüglichen Leistungen dieses Kunstinstitutes noch besonders aufmerksam gemacht hat.

Digitized by Google

ihnen, wenn sie dereinst, von guten Kindern und blühenden Enkeln umgeben, das Fest der silbernen und, wenn ihnen ein gnädiges Geschick beschieden wurde, auch das der goldenen Myrte feiern können und das Herz ihnen sagt, daß der im Paradiese geschlossene Bund ihre Seele von der Erde wieder zum Himmel geführt hat:

Das ist die rechte Ehe,
Der echte Herzensbund,
Wenn alles Wohl und Wehe
Eins macht dem andern kund.

Ob sich der Weg auch scheidet
Und finster wird der Pfad,
Wenn eins den andern leitet,
Ist Hilfe da und Rat.

Nie fehlt dem Erdenwandern
Dann auch des Himmels Huld,
Wenn eines trägt vom andern
Die Schwächen mit Geduld.

In solcher Treu verbunden —
Kein Glück kommt diesem gleich!
Zuletzt wird noch gefunden
Als Ziel das Himmelreich.

(Aus: „Mein Heim in Liedom".)
Von Hermann Unbescheid. Dresden 1891.

Literarisches.

Vor uns liegt der 197. Katalog des Buchhändlers Karl W. Hiersemann in Leipzig. Dieser Katalog umfaßt 1041 Nummern über Genealogie, Heraldik und Ordenswesen. Man findet darin eine Anzahl vorzügliche deutsche, französische, englische und italiensche Werke, welche zum Teil den Kaufwert einzeln bis 950 Mark aufweisen. Der Katalog wird noch vielen unseren Lesern willkommen sein. — Ebenso liegt der 80. Katalog der Firma Max Harrwitz in Berlin IV vor uns, sein Inhalt besteht zur Hauptsache aus Genealogie, er umfaßt 1222 Nummern, wovon die No. 1—307 Werke über Heraldik, Ordenskunde, Burgen und Schlösser aufführt. Es mag keinem Zweifel unterliegen, das dieser mit Geschick gut durchgearbeitete reichhaltige Katalog bei jedem Genealogen eine gute Aufnahme findet. — In A. Weller's Verlag erscheint demnächst ein heraldisches Handwörterbuch mit 311 Illustrationen in ca. 10 Lieferungen, à 16 Seiten. Das Heft wird 30 Pfennig kosten. Die Abonnenten des Wappensammlers werden dieses Werk zum Vorzugspreis und zur Hälfte des Betrages beziehen können; Weiteres darüber wird die nächste Nummer des Wappensammlers enthalten. Ferner erschienen in den genannten Verlag weitere 200 Wappenbilder à 2 Pfennige in Buntdruck à Bogen zu 25 Wappen 50 Pfge. und zwar von Serie I, Bl. 8; Serie III, Bl. 23—26; Serie IV, Bl. 10—12.

Heraldische Vereine

existiren:

„Herold"
Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin, gegr. 1869.

„Adler"
K. K. Heraldische Gesellschaft, gegr. 1870. Wien.

„Roter Löwe"
Verein für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig, gegr. 1875.

„Zum Kleeblatt"
Heraldischer Verein, Hannover, gegründet 1888.

„Turul"
Heraldisch-genealog. Gesellschaft in Budapest.

„Société Suisse D'Heraldique."

Die nächste Nummer enthält als Kunst-Beilage in Buntdruck das Wappen der Grafen von Bülow.

Verantwortlich Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Bitte.

Nachdem uns bei der Bestellung des Wappensammler eine große Anzahl Zusicherungen gemacht sind, daß ein großer Teil der geehrten Leser uns Beiträge wie Abhandlungen über Heraldik und Familiengeschichten, Zeichnungen ꝛc. kostenlos zur Verfügung stellen wollten, ersuchen wir hierdurch höflichst, diese Unterlagen recht bald in unsere Hände gelangen zu lassen, damit unsere Entschließung über die Aufnahme recht bald erfolgen kann. Schriftsätze ohne besonderen Wert retourniren wir nicht, dagegen erfolgt Franco-Rücksendung einer jeden Wertsendung.

A. Weller's Wappen-Sport-Verlag in Kahla in Thür.

Für jede gebildete Familie von größter Bedeutung:

Wappen-Sammlung in Buntdruck

à Wappen 2 Pfennige; es werden **nicht unter** 25 Wappen verkauft.

Unsere anerkannt vorzüglich heraldisch ausgeführte Wappen-Sammlung erfreut sich eines großen Sammler-Kreises, wir sind bisher in der Lage gewesen, bereits 1550 Wappen in 5 verschiedenen Serien erscheinen zu lassen, und es sind auch bereits wieder 200 neue Wappen in Arbeit. Die bis jetzt erschienenen Wappenbilder nebst einem Sammelkasten mit 100 leeren Blättern liefern wir bei vollständiger Abnahme für den billigen Preis von

Mark 30.—

eventl. auf monatl. Raten zahlbar.

Jedes Familienwappen wird auf Antrag **kostenlos** aufgenommen, und sind zu diesem Zwecke gut gezeichnete Skizzen evtl. nach Urkunden gezeichnet mit beschreibendem Text einzusenden.

Unsere Wappensammlung ist nicht nur für Privatleute ein schönes kunstsinniges Werk, sondern auch für jeden Kunstgewerbetreibenden, für gewerbliche Bibliotheken fast unerläßlich.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Wappen-Sport-Verlag
Kahla i. Thür.

Digitized by Google

Wappen und Ex libris

tauscht und kauft

Apotheker **H. Gelder,**
Itzehoe.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kroner
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Heraldische Malereien

und

Zeichnungen jeder Art,

Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.

fertigt

Kunstmaler **Lor. M. Rheude,**

Regensburg. D. 28/I.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ **30 Sujets**

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

POSTKARTEN

mit Familienwappen sind noch vorräthig für die adeligen Familien

von Geldern-Crispendorf,
von Heusinger-Waldegg,
von Kamptz, von Einsiedel.

Nur Familien, welche diese Wappen führen, sind zum Gebrauch berechtigt und zwar liefere ich
100 zu Mk. 2, 1000 zu Mk. 15.

A. Weller's Verlag,
Kahla i. Thür.

Adressen

aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.

Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig."

Vorräthig

sind **Postkarten** mit **Feuerwehr-** und **Kunsthändlerwappen** 1000 zu Mk. 9. Für Geschäfte, welche mit Feuerwehr- u. Kunsthändler-Artikeln handeln, als vorzügliche Geschäftskarten zu verwenden.

A. Weller's Verlag.

Kunstgewerbliches Atelier

für

heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,

Figuren, Monogramme, Schriften u. s. w. in Edelsteine, jetzt

Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN, STAMM-BAEUME
DIPLOME, URKUND. etc. fertigt
O. ROICK Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

Für Wappensammler

empfiehlt sich zum Aufsammeln von Wappen ein praktisch schön ausgestatteter **Sammelkasten** mit 75 leeren Cartonblättern zum Preise von Mk, 4.80.

Es lässt sich eine vorzügliche Uebersicht dadurch erzielen, dass man jede Serie der Wappen für sich nach dem A B C ordnet und zu jedem Buchstaben 1 oder 2 Blatt verwendet; auf diese Weise geordnete Wappen sind leicht aufzufinden.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Wappenmalereien

auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern

werden künstlerisch ausgeführt von

Alb. Scholtz,

Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 20/I.

☞ **Annoncen** finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 20. September 1900.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Der Wappensammler

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitung-Liste No. 8010a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang **Kahla, Oktober 1900.** **Nr. 4.**

Inhalt: Eine Wappenkomposition vom St. Gotthard von E. A. Stückelberg. — Ein seltsames Wappenbild von E. A. Stückelberg mit Illustrationen. — Die Gründung heraldischer Vereine von H. Ahrens. — Das Künstler-Wappen von F. Vötcher. Das Wappen der Grafen von Bülow mit Kunstbeilage). — Ueber Ex libris (mit 2 Beilagen). Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl. — Genealogisches. — Familiengeschichtliche Beiträge. Liebermann von Sonnenberg. — Ca pari. — Das urkundliche Auftreten der Familie Unbescheid von Prof. Dr. phil. H. Unbescheid. — Ausstellung für Familiengeschichte. — Postkarten mit gewerblichen und beruflichen Emblemen. Briefkasten. Heraldische Zeitschriften. — Anzeigen.

Für unsere geehrten Abonnenten. Demnächst erscheint in unserem Verlage: **Kleines heraldisches Lexikon** oder Handwörterbuch der mehr oder weniger gebräuchlichen heraldischen Ausdrücke und ihrer kurzgefaßten Erklärung mit ca. 311 Fig. Zeichnungen in Federmanier. Bearbeitet für angehende Künstler, Dilettanten, Kunsthandwerker, Münzen- und Siegelsammler ꝛc. von A. und G. Ortleb. ca. 10 Lieferungen à 30 Pfennige. Elegant gebunden nur Mk 3.50. Um den geehrten Abonnenten des Wappensammlers ein weiteres Entgegenkommen zu zeigen, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, obiges Werk zum Vorzugspreis das brochirte Exemplar zu Mk. 1.50, das gebundene Exemplar zu Mk. 2.— käuflich abzulassen, falls die Bestellungen bis zum 1. November 1900 eingesandt worden sind. Nach der genannten Zeit tritt der volle Verkaufspreis ohne Ausnahme wieder in Kraft. Um baldgefällige Einsendung von Bestellungen bittend

Hochachtungsvoll

A. Weller's Verlag, Kahla.

Eine Wappenkomposition vom St. Gotthard.

In den entlegensten Gebirgsthälern der Schweiz findet der Wanderer Wappen, so verbreitet waren dieselben auch bei dem Land- und Bergvolk. Es wird daher Niemand erstaunen, daß auch auf dem Gotthard, diesem bedeutenden Handelsweg, heraldische Denkmäler sich finden.

Vereinzelte sieht man über Thüren oder an Brunntrögen zu Andermatt und Realp, einige andere an Büffets, hölzernen Thürflügeln, oder auf Papier gemalt an der Wand. Die Hauptmenge aber befindet sich an den Oefen des Urserenthales.

Diese Oefen bestehen aus Serpentin oder Giltstein und sind von annähernd würfelförmiger Gestalt, nie höher als bis etwa an die Brust

eines Mannes reichend. Sie bestehen aus einer Bodenplatte, die auf Füßen ruht, vier Seiten- und einer Deckplatte. Da der Ofen jeweilen in einer Ecke der Stube steht, sind nur zwei Seitenflächen sichtbar, also für Darstellungen geeignet. An diesen Flächen nun werden vorzugsweise Schilde angebracht; in diese hinein aber pflegte man meist nur die Initialen des das Haus besitzenden Ehepaares, die Hausmarke und die Jahrzahl als Schildbild zu setzen. Solche Oefen aus dem XVI., XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert sind noch viele erhalten; der Verfasser hat bei kurzer Wanderung nicht weniger als 31 interessante Exemplare gebucht.

Das schönste und reichste derselben, vom Jahre 1690 datirend, befindet sich im Müllerhaus zu Hospenthal: es zeigt in horizontaler Reihe drei polychrome Schilde mit den Wappen eines Ehe-

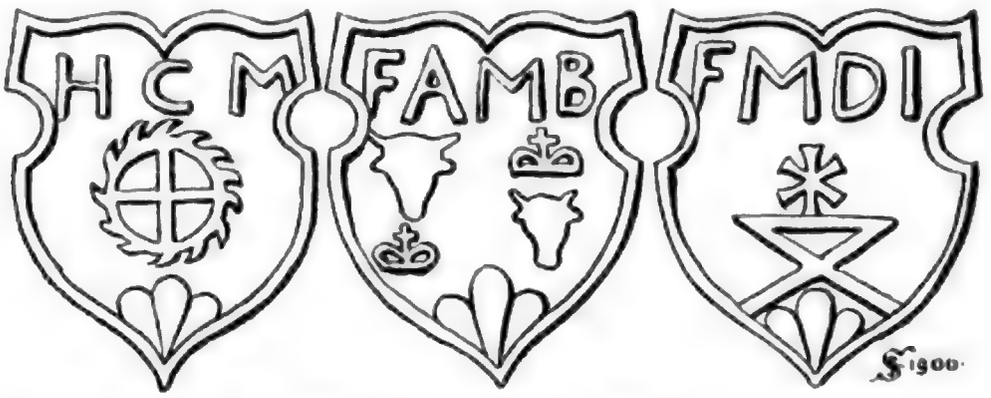


Fig 900

manns und seiner beiden Gattinen. Man beachte, daß die Komposition nicht den Schild des Mannes in die Mitte setzt, wie dies sonst der Brauch, auch nicht über die anderen Schilde, sondern nur gewissermaßen als Anfang der Reihe, links neben dieselben. Oben in jedem Schild stehen nach ländlicher Art die Initialen: H · C · M = Hans Caspar Müller, F · A · M · B = Frau Anna Marie Bäßler, F · M · D · I = Frau Maria Dorothea Jauch.

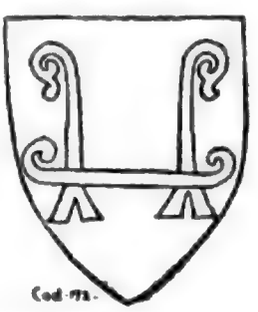
Wer auf einer Schweizerreise Regenwetter hat, mag sich mit dem Studium ländlicher Heraldik befassen, er wird noch vieles Alte und Interessante finden.

E. A. Stückelberg.

Ein seltsames Wappenbild.

„Anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo die XI mensis octobris finivi praesens volumen ego Bertrandus de bellingeriis de Bassignana dictus papien(sis) quem scripsi pro Reverendo pre (posito) domino Johanne payer decretorum professore actu. regente in hac alma universitate studi Avinionen(se) m(agistro)in canonica facultate“ so liest man in dem Papiercodex n. 172 des XV. Jahrhunderts in der Kantonsbibliothek Zürich. Demnach hat Bertrand de Bellingeriis von Bassignana, genannt der Pavier, im Jahr 1440 am 11. Oktober für Joh. Payer, Professor an der Universität Avignon, das Buch zu Ende geschrieben. Wer die beiden Persönlichkeiten sind, konnte der Verfasser bis jetzt nicht eruiren, und woher das Buch stammt, weiß man auf der Bibliothek, die es aufbewahrt, auch nicht.

Uns interessirt dasselbe nur wegen des schönen Wappens, das auf das erste Blatt gemalt ist; es zeigt uns einen unten zugespitzten Schild, mit Kreidegrund gehöht, rot bemalt und sehr fein und sauber damaszirt. In diesem Schild ist nun ein seltsames Bild, dessen Bedeutung mit absoluter Sicherheit wohl kaum kann festgestellt werden. Dieses Schildbild besteht aus einem



horizontalen Glied, das an den Enden aufwärts gerollt ist, und aus zwei vertikalen, unten zweigeteilten, oben nach auswärts gerollten Stäben. Die Tinktur ist Silber. Aehnlich kommt der Schild in derselben Technik in Codex nr. 173 vor,

nur sind die Enden des horizontalen Stabes abwärts gerollt. In Codex nr. 174 ist das Wappen von einem Vandalen ausgeschnitten worden, in nr. 175 und 167 aber erhalten, freilich nur in

einfacher Zeichnung und Wasserfarbbemalung. Beide Schilde zeigen wieder Varianten; im zweiten treten noch zwei silberne Ringlein rechts und links vom Wappenbilde auf. Unsere Illustrationen zeigen die genauen Facsimiles der Schilde und die seltsamen Formen des Gerätes; da es mit Silber tingirt ist, scheint es einen Gegenstand aus weißem Metall, vielleicht aus versilbertem Eisen darzustellen. Am ehesten ist vielleicht an ein Pferdegebiß zu denken; eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Schildbild (schwarz in weiß) nr. 246 der

Züricher Wappenrolle ist nicht zu leugnen. Der eine oder andere Leser findet vielleicht weitere Verwandte dieses eigenartigen Gebildes.

Die Gründung Heraldischer Vereine,

unter Bezugnahme des Heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt" in Hannover.

In jenem Prospekte der das Erscheinen der Fachschrift: „Der Wappensammler" ankündigte, ist unter anderen mitgetheilt worden, es könne nur noch eine Frage der Zeit sein, daß bei dem wachsenden Interesse an der Heraldik in größeren Städten Vereine zur Pflege der Heraldik sich bilden werden.

Diesem zum Ausdruck gebrachten Wunsche werden die Heraldiker und die Freunde der Heraldik gern beipflichten. Aber nicht allein die Heraldiker und die Freunde der Heraldik interessiren sich für Gründung derartiger Vereine, wodurch gegenseitigen Meinungsaustausch und bezüglichen Besprechungen und Erläuterungen genützt werden kann, sondern vor allen Dingen sind es Künstler und Kunstgewerbetreibende wie: Architekten, Bildhauer, Kunst- und Decorationsmaler, Zeichner, Lithographen, Graveure, Ciseleure, Gold- u Silberschmiede, Glas- u. Porzellanmaler, Ofenfabrikanten, Decorateure u. s. w. die ein Interesse an der Heraldik haben, ja sogar haben müssen, damit sie bei Herstellung und Anbringung heraldischer Darstellungen an ihren Arbeiten größere oder kleinere Schnitzer an ihren Erzeugnissen vermeiden, durch das Vorhandensein derartiger Schnitzer liefern die Verfertiger den Beweis ihrer mangelhaften Kenntniß oder auch ihrer völligen Unkenntniß auf heraldischem Gebiete und — was das schlimmste ist — sie blamiren sich vor dem Kreise der Kenner, der heute schon nicht mehr ganz klein ist. Die herrlichsten künstlerischen und kunstgewerblichen Arbeiten werden minderwerthig, sobald heraldische Darstellungen an denselben angebracht sind, die der Wappenkunde und der Wappenkunst nicht voll und ganz entsprechen. Man betrachte nur die schauerlichen heraldischen Erzeugnisse, die durch Unkenntniß und Nichtwissen ihrer Verfertiger entstanden sind.

Die Kunstgewerbevereine, deren Zweck doch die Hebung des Kunstgewerbes in allen ihren Theilen ist, haben für die Beschaffung von älteren und neueren mustergültigen Vorbildern und somit für das Verständniß der Stilarten u. s. w. unter den Kunstgewerbetreibenden recht nützlich gewirkt, aber in heraldischer Hinsicht haben sie — mit geringen Ausnahmen — ihren Zweck nicht erfüllt; die Heraldik wird — mehr oder weniger — immer noch als Nebensache betrachtet, obgleich die einsichtsvollen bildenden Künstler und die Kunstgewerbetreibenden das Verlangen haben, auf dem Gebiete der Heraldik sich bekannt zu

Digitized by Google

machen, um somit der nothwendigen Kenntnisse von der Wappenkunde und der Wappenkunst sich anzueignen.

In jeder der größeren Städte unseres deutschen Vaterlandes werden sich unter den Kunstgewerbetreibenden u. s. w. sicherlich Personen finden lassen, welche Interesse an der Heraldik haben und die Gründung eines Vereins zur Pflege der Heraldik vornehmen können. Es ist dabei nicht erforderlich, daß die Anzahl der Personen die den Verein in's Leben rufen wollen, eine große ist. Die Gründung kann sehr wohl durch wenige Personen geschehen. Die Zahl der Mitglieder wird nach und nach schon steigen. Die Fachschrift: „Der Wappensammler" wird solchen Vereinen durch kostenfreie Aufnahme von bezüglichen Anzeigen zu Diensten stehen.

Daß die Gründung von derartigen Vereinen berechtigt und auch für die Kunstgewerbetreibenden ein Bedürfniß ist, davon giebt der Heraldische Verein „Zum Kleeblatt" in Hannover einen kräftigen Beweis. Es ist daher wohl angebracht, über die Entstehung und Fortentwicklung des vorgenannten Vereins Einiges mitzutheilen:

Von der Erkenntniß ausgehend, daß es durchaus nothwendig sei, in Kreisen der Kunstgewerbetreibenden dahin zu wirken, daß den heraldischen Formen und Regeln mehr Beachtung gewidmet wird, wurde auf Anregung des Unterzeichneten am 4. December 1888 durch 8 Personen der „Heraldische Verein" begründet, der nach dem heraldischen Symbole der Stadt Hannover den Namen „Zum Kleeblatt" angenommen hat.

Durch den Verein sollte den Kunstgewerbetreibenden Gelegenheit geboten werden, sich über alle an ihn herantretenden Fragen auf dem heraldischen Gebiete, Auskunft zu verschaffen und so nach und nach eindringen zu können in die Kenntniß der Heraldik, die leider auch in der Stadt Hannover sehr abhanden gekommen war. Die Zahl der Mitglieder hat sich bald erhöht, sodaß der Verein am Schlusse des ersten Jahres seines Bestehens 38 Mitglieder zählte. Während jener Zeit hat der Verein 23 Sitzungen abgehalten, in welchen heraldische Fragen besprochen und bezügliche Vorträge gehalten worden sind. Verschiedenen Kunstgewerbetreibenden Hannovers, die dem Verein noch nicht angehörten, wurde mitgetheilt, daß derselbe gern bereit sei, ihre Entwürfe heraldischer Arbeiten in Hinsicht der Heraldik einer Prüfung zu unterziehen und Rathschläge zu ertheilen. Veranlassung zu diesem Vorgehen gab die Beobachtung, daß manche kunstgewerbliche Arbeiten, trotz der daran bewiesenen tüchtigen Kunstfertigkeit doch mit Fehlern der zur Anwendung gekommenen heraldischen Darstellungen behaftet waren.

Bei dem im September 1889 stattgefundenen Einzuge des Kaisers in die Stadt Hannover hat der Verein bei der Herstellung von heraldischen Decorationen bei der großartigen Ausschmückung der Stadt nicht zum geringen Theile mit beigetragen. Wenn trotzdem heraldische Schnitzer und Verstöße bei dem festlichen Gewande der Stadt vorgekommen, so ist der Grund dafür anderweitig zu suchen; der Verein wenigstens hat seiner Zeit genügend kund gegeben, daß er jede Auskunft in heraldischer Angelegenheit gern ertheilen wird.

Im December 1889 feierte der Verein sein erstes Stiftungsfest, bei welcher Gelegenheit auch eine kleine Ausstellung von Büchern heraldischen Inhalts, von Wappenzeichnungen u. s. w. veranstaltet wurde, die theils aus der Sammlung des Vereins entnommen, theils aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt waren.

In dem Berichte über die Thätigkeit des Vereins im ersten Jahre heißt es am Schlusse:

„Somit dürfte der gegebene Ueberblick über die bisherige Thätigkeit des jungen Vereins den sicheren Beweis liefern, daß derselbe zum Nutzen des Kunstgewerbes dient, und daher nicht zu unterschätzen ist. Wenn es bei der Gründung des Vereins besonders hervorgehoben wurde, daß die Mitglieder im engen Verkehr miteinander, Erfahrungen und Meinungen auf dem Gebiete der Heraldik austauschen wollten, so kann jetzt behauptet werden, daß solches Vornehmen voll und ganz erfüllt ist. Waren die Mitglieder sich bei der Gründung des Vereins wohl bewußt, daß die Entwickelung desselben eine nicht leichte sei, so darf heute freudig ausgesprochen werden, daß der Verein sich in bester Weise entwickelt hat. Die gehegten Hoffnungen haben sich in reichem Maaße erfüllt."

Am 20. Januar 1890 wurde beschlossen, zur Förderung der Interessen des Vereins ein monatlich erscheinendes Organ unter dem Titel „Mittheilungen" erscheinen zu lassen. Die erste Nummer dieses Vereins-Organs erschien am 1. Febr. 1890. Infolgedessen stieg die Mitgliederzahl im zweiten Vereinsjahre auf 112 und hat gegenwärtig die Höhe von annähernd 200 erreicht.

Im Jahre 1898 veranstaltete der Verein in den Räumen des Provinzial-Museums eine Heraldische Ausstellung, die vom 20. Mai bis 30. Juni dauerte, und welche die Beachtung

Digitized by Google

aller Freunde der Heroldskunst auf sich zog; sie gab in einer Reihe von Arbeiten der verschiedensten Zeiten eine Darstellung der Entwickelung der Heraldik.

Das zehnjährige Bestehen des Vereins gab Veranlassung, im December 1898 eine Feier dieses Tages zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit gab der Ehrenpräsident des Vereins, Herr General von Knobelsdorff, einen Rückblick auf die Entstehung, Entwickelung und Thätigkeit des Vereins. Der Schluß seiner Ausführungen lautete:

„Wir sind jenen Männern zu anerkennendster Dankbarkeit verpflichtet, denn wer unter uns hätte nicht durch den Verein Bereicherung seines Wissens oder Anregung zum Schaffen gefunden? Wir zollen ihnen diesen Dank in der Erkenntniß, daß die zehn Jahre des Bestehens unseres Vereins nicht vergeblich gewesen sind, daß in neun Jahrgängen unserer „Mittheilungen" u. A., er die künstlerische wie die wissenschaftliche Seite der Heraldik, das Verständniß ihrer Geschichte und Entwickelung und damit die Urgründe ihrer Regeln, auch seines Theils gefördert und als Hochgefühl einem Jeden nahegelegt hat, daß sein Wappen das Ehrenkleinod seiner Sippe sei.

Ich halte inne, denn es will mir nicht geziemen, dem Vereine ein Loblied zu singen. Die Niedersächsische Heraldische Ausstellung im Mai dieses Jahres hat gezeigt, was unsere Kunst-Wissenschaft dem Kunsthandwerke und darunter nicht zum kleinsten Theile den Kunstgewerbetreibenden Hannovers verdankt: das Aufstehen aus tiefem Verfalle! Wir sind noch immer in dem aufsteigenden Aste dieser Bewegung und wollen mit Niedersächsischer Beharrlichkeit, wie die verflossenen zehn Jahre auch fernerhin in ihm verbleiben, wir wollen rüstig weiterkämpfen. — Das ist für uns die Bedeutung des heutigen Jahrestages! —

Wenn unsere Ausstellung die Theilnahme und Unterstützung unserer Bestrebungen seitens königlicher und städtischer Behörden, höchster, hoher und angesehendster Persönlichkeiten, Institute und Vereine erfahren hat, so sprechen wir dafür auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aus und fügen uns getrost dem Urtheile: ob diese Förderung eine verdiente war und ob wir Recht haben, uns selbst zu dem heutigen Tage zu beglückwünschen?!" —

Somit dürfte über die Entstehung und Entwickelung des Vereins „Zum Kleeblatt" das Nothwendige erläutert sein. Es bedarf nur noch der Angabe, daß die Mitglieder ein Eintrittsgeld von 3 Mark und einen jährlichen Beitrag von 6 Mark zu leisten haben, wofür ihnen die monatlich erscheinenden „Heraldischen Mittheilungen" frei zugestellt werden.

Hannover. H. Ahrens.

Bemerkung der Redaktion: Bei der Gründung heraldischer Vereine sind wir nicht abgeneigt, für jede einzelne Stadt Berichte über Sitzungen bis zu 2 Seiten kostenlos zu drucken, und dem Wappensammler beizulegen; auch der Wappensammler selbst würde bei Abnahme einer gewissen Höhe von Exemplaren dem neuen Verein billiger zugestellt werden können, sodaß nach unserem Erachten es nicht schwer halten wird, durch diese vorzüglichen Hilfsmittel die Gründung solcher Vereine dadurch wesentlich zu fördern.

Das Künstlerwappen.

(Zum Artikel „Das Künstlerwappen" Seite 21 des Wappensammlers.

Bei festlichen Gelegenheiten findet man auf Schildern, Fahnen u. Standarten, Triumphbögen, Tribünen und Empfangshallen, wie aber auch auf Adressen, Gesellen- und Meisterbriefen, Mappen, Büchern, Gefäßen, Möbeln, Beschlägen und Gittern, illustrirten Postkarten u. s. w., der Künstler, Kunstgewerbetreibenden und Handwerker oftmals ein größeres Schild, in das drei kleinere von anähernd derselben Form des großen eingeordnet sind. — Oftmals ist schon die Frage aufgeworfen worden, wie das „Künstlerwappen" richtig darzustellen ist: Sind die drei kleineren Schilder weiß auf blauem oder rothem Grunde oder umgekehrt zur Darstellung zu bringen, da im Süden, namentlich aber in Bayern, mehr die blaue Farbe, im Norden aber mehr die rothe Farbe für das große Schild beliebt ist, und wurden auch über diesen Gegenstand schon viele und lange Abhandlungen geschrieben, ohne daß durch dieselben diese Farbenfrage endgiltig gelöst worden wäre. — Ja bei Künstlerfesten hat man sogar, um beiden Richtungen gerecht zu werden, die blaue, sowohl auch die rothe Farbe derart zur Verwendung gebracht, daß man beispielsweise die Standarten mit blauen Schildern und die Wappenröcke mit rothen Schildern auf welchen drei kleine weiße Schilder auflagen, versah.

Da finde ich nun im „Deutschen Kunstblatt" von F. Mohn, Maler in Dresden, (jetzt Professor in Leipzig) dieselbe Frage behandelt und lasse dessen Ausführungen hier folgen.

„Nachstehendes Gedicht befindet sich als „Gruß" in der ersten Nummer der „Mittheilungen", die im Jahre 1856, unter spezieller Leitung des Herrn Albert von Zahn, von Schülern der

Digitized by Google

Dresdner Kunstakademie unterhalten worden sind. Es ist hier der Kaiser Max als Stifter des Künstlerwappens genannt, und werden Interessenten bei weiteren Nachforschungen nach den Beziehungen zu Albrecht Dürer leicht Aufschluß finden. Die Deutung der Farbe des Wappens finde ich im Gedichte sehr gut behandelt, und nur erst seit einiger Zeit scheinen Künstlerwappen mit rothem Grunde aufzutauchen. Leider habe ich auch ein Schild gesehen mit drei kleinen rothen Schildern die auf einem großen weißen Schild auflagen. Diese Darstellung muß allerdings als ganz falsch und verkehrt bezeichnet werden.

Das Gedicht und die beste Antwort auf die in der neueren Zeit oftmals aufgetauchte Frage lautet wie folgt:

Drei silberne Schilder im blauen Feld,
Die hat zum beständigen Zeichen
Der Kaiser Max in das Wappen gestellt
Den Künstlern in seinen Reichen.
Dem Dürer verlieh
Er, dem Herrlichen, sie —
Wie sein Ruhm nimmer erkaltet,
Was ihm rühmlich verliehen, erhaltet!

Drei silberne Schilder im blauen Feld,
Sie deuten die Künste, die dreie,
In jeder ein Schild, ein glänzendes, hält,
Wer immer getreu sich ihr weihe.
Daß lauter und rein
Es immer soll sein.
Nicht Flecken noch Makel d'ran kleben,
Sei Jedem ein heiliges Streben.

Drei silberne Schilder im blauen Feld,
Die glänzen vereinet auf's Neue,
Wenn ein inniges Band sie zusammenhält
Im blauen Felde der Treue.
Getreulich vereint,
Wer redlich es meint,
Und wir rufen mit freudigem Schalle:
Unterm Schilde willkommen uns Alle!

L. Böttcher.

Das Wappen der Grafen von Bülow.

(Hierzu eine Kunstbeilage.)

Das von Bülow'sche Geschlecht gehört dem mecklenburgischen Uradel an und wurde 1705 in den Freiherrn-, 1736 sowie 1814 und 1816 in den Grafenstand erhoben. Das Stammwappen des Geschlechtes zeigt in Blau vierzehn, 4, 4, 3, 2, 1 goldene Ballen (Kugeln). Wegen der halbrunden unteren Form des Schildes werden, die Ballen oftmals auch in anderer Reihenfolge, 4, 4, 3, 3 gestellt. Aus dem Helm wachsen zwei blaue, nach auswärts gerichtete Büffelhörner, mit goldenen Ballen belegt. Die Helmdecken sind außen blau und innen golden. Mit der Erhebung des Geschlechtes in den Freiherrenstand im Jahre 1705 wurde das Wappen geviertet, goldener Vogel (Bülow, Tirole, Golddrossel) mit goldenem Ring im Schnabel.

Das Wappen der jüngst in den Grafenstand erhobenen Linie vom Jahre 1816 hat einen gevierten Schild, mit dem gekrönten Herzschilde belegt. Im 1. und 4. Felde befindet sich der preußische Adler, doch ohne Szepter und Reichsapfel. Das 2. Feld zeigt in Blau eine goldene Drossel, einen goldenen Ring im Schnabel haltend und auf goldenem Dreiberg sitzend. Im 3. Felde in Gold ein schwarzer Bär, auf grünem Dreiberg, von links nach rechts schreitend.

Der Schild trägt drei gekrönte Helme: der mittlere Helm zeigt das Bülow'sche Kleinod, hier jedoch aus einer Krone wachsend und mit einem offenen goldenen Fluge versehen; zwischen den Hörnern die Drossel sitzend. Helmdecken blau und golden. Der rechte Helm zeigt den preußischen Adler, wie im Schilde. Helmdecken schwarz und silber. Der dritte, linke Helm endlich, mit schwarz-goldenen Helmdecken trägt einen mit Pfauenspiegeln besteckten, goldenen Schaft; davor der schwarze Bär, auf grünem Dreiberg schreitend.

Ueber Ex libris.

Mit 2 Beilagen.

Die Bücherzeichen, Ex libris genannt, gewinnen in Deutschland, ihrer Geburtsstätte, immer mehr Beachtung.

Jedoch, wie in Deutschland Bücher zwar viel gelesen, aber wenig gekauft werden, so haben auch die Bücherzeichen in deutschen Landen noch nicht die Verwendung wie in anderen Ländern, z. B. England und Frankreich, obwohl sie dort erst viel später Eingang fanden als bei uns.

Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts fertigten bedeutende Künstler Bücherzeichen.

Meister ersten Ranges wie Albrecht Dürer, Lucas Cranach und viele andere große Maler, sowie die bedeutendsten Kleinmeister früherer Jahrhunderte verschmähten es nicht im Auftrage großer Gelehrter und berühmter Männer Bücherzeichen zu fertigen.

Digitized by Google

Um seiner Büchersammlung eine künstlerische Signatur zu geben. klebte man damals auf die Innenseite des Buchdeckels sein Bücherzeichen und es ist interessant zu sehen, wie man es in jener Zeit verstand, wirklich künstlerische Blätter zu liefern, d. h. solche, die in Erfindung und Ausführung auf die Thätigkeit bzw. Person des Besitzers Bezug nahmen und vorzüglich gezeichnet waren.

Die Sammlung des Grafen zu Leiningen-Westerburg, die mit ihren 14100 Exemplaren vom Jahre 1470—1900 wohl die vollständigste auf dem Continent ist, giebt einen lehrreichen Einblick in die Entwicklung, welche gerade diese Seite künstlerischer Thätigkeit genommen hat, und zeigt auch, wie die Gegenwart an tüchtigen Leistungen auf diesem Gebiete reich ist.

Wenn trotzdem die Bücherzeichen heutzutage nur wenig Eingang finden und so mancher Besitzer einer Bibliothek lieber zum billigen, aber unschönen Kautschukstempel greift, anstatt seinen Lieblingen einen würdigen Schmuck zu teil werden zu lassen, so ist wohl meist die Furcht vor zu großen Kosten daran Schuld.

Nun wird ja allerdings beim Preis für den Entwurf die Wahl des damit betrauten Künstlers mitsprechen; die Vervielfältigung jedoch stellt sich verhältnißmäßig billig.

Gerade unsere Zeit der Erfindungen und Fortschritte hat auch auf dem Gebiete der Vervielfältigung ungeahnte Errungenschaften zu verzeichnen.

Durch die photo-chemikalische Technik können wunderschöne Exemplare zu sehr billigem Preise hergestellt werden.

Das billigste Verfahren ist der Zinkdruck. Durch photographische Aufnahme des Originals auf eine lichtempfindliche Zinkplatte, welche dann durch Aetzung zu einem Cliché gemacht wird, ist das Produkt geschaffen, mit Hilfe dessen jede Buchdruckerei in der Lage ist, jede beliebige Anzahl Bücherzeichen herzustellen.

Es treten dann noch verschiedene kostspieligere Verfahren hinzu, wie Holzschnitt, Radirung, Lithographie, Kupferdruck u. a. m., welche dem Vermögenderen zur Wahl stehen.

Jeder Künstler, welcher sich mit Anfertigung von Bücherzeichen beschäftigt und jede Kunstanstalt für vorgenannte Verfahren, sowie Verfasser dieses stehen mit Rat und That jedem Interessenten gern zur Verfügung. Zum Schluß seien noch einige Quellen zum Studium bezw. zur Ansicht von Bücherzeichen namhaft gemacht.

1., F. Warnecke: Die deutschen Bücherzeichen (Ex libris). Dieses Werk enthält Geschichte und Beschreibung von über 2500 Blättern und Abbildungen.

2, Prof. Ad. M. Hildebrandt, 3 Bändchen zu je 25 heraldischen Bücherzeichen, welche sich durch Originalität und klare Linienführung auszeichnen.

Prof. Emil Doepler d. j. hat entzückende Bücherzeichen gezeichnet, die aber meines Wissens leider noch nicht gesammelt, veröffentlicht sind. Das für Se. Majestät den Kaiser von ihm gezeichnete Bücherzeichen ist im Jahre 1897 in der Illustrirten Zeitung veröffentlicht worden.

Auch in der Ex libris-Zeitschrift, dem Vereinsorgan des gleichnamigen Vereins zu Berlin, (begründet vom verstorbenen Geh. Rat F. Warnecke), befinden sich Abbildungen und Besprechungen von Prof. Emil Doepler d. j., Ad. M. Hildebrandt und vielen anderen Künstlern gefertigten Bücherzeichen. Gerade in unserer Zeit, in der das Sammeln sportmäßig betrieben wird und nur zu oft auf nichtige Objekte sich richtet, sollte man der Bücherzeichen nicht vergessen, die so recht geeignet sind, Verständniß und Freude an deutscher Kunst und deutscher Art zu fördern und zu pflegen.

Albert Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porz.-Manufaktur

In den beiden vorliegenden Abbildungen der ersten Beilage hat der geehrte Leser ein Bild der symbolischen Thätigkeit des Inhabers. Das eine für Herrn K. Engel, ſ Zt. in Straßburg i. E. als Stadtmissionar thätig gewesen, das andere für Herrn A. Steuk, Kgl. Polizei-Sekretär zu Berlin, beide von Herrn Wappenmaler Scholtz gezeichnet, zeigt durch das Fenster gesehen das Königl. Polizei-Präsidium auf dem Alexander-Platz zu Berlin.

Ferner enthält die zweite Beilage das Ex libris des Herrn Haak in Berlin, gezeichnet von Herrn Wappenmaler Otto in Berlin, das Ex libris des Herrn Apotheker H. Gelder, gezeichnet von Herrn Prof. Ad. W. Hildebrandt in Berlin, sowie das Ex libris des Herrn Oberförster Axel Schwabe in Nitzsche und das des Herrn H. Ahrens in Hannover, beide gezeichnet von Herrn Kunstmaler Roick in Berlin.

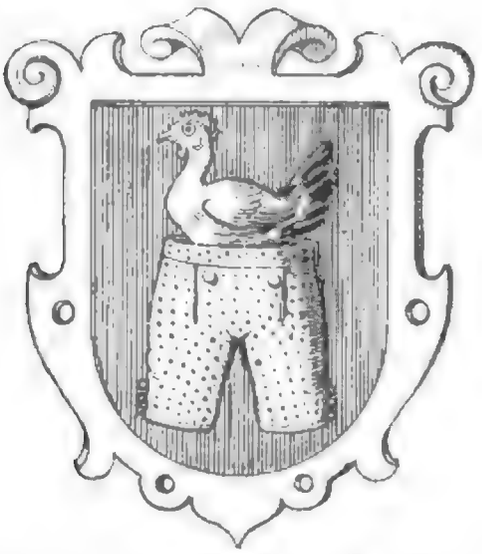
NB. Alle Ex libris, welchen eine heraldisch schöne Ausführung nicht zuzusprechen ist, oder solche, welche von Heraldik nichts an sich aufweisen, werden wir aus genealogischen Gründen hier trotzdem zum Abdruck bringen.

Digitized by Google

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

No. 2. Wappen der Stadt Hensbroek in der niederländischen Provinz Nord-Holland: in Rot eine kurze goldene Hose, auf der eine brütende Henne sitzt.



Dieses sonderbare Wappenbild gehört zu den sogenannten „redenden" Wappenbildern, denn broek ist gleichbedeutend mit dem deutschen Worte Bruch oder Bruche (franz. broche, lat femoralia), das im Mittelalter die allgemein übliche, sehr kurze Hose bezeichnete.

Auch die Stadt Abbenbroek in Süd-Holland führt in Rot eine solche Hose, aber ohne Huhn und silbern tingiert.

Genealogisches.

Die Familie König wünscht alle familiengeschichtliche Beiträge von diesem Namen, ebenso alles Auffindbare und Geschichtliche des Namens von König und Freiherren von König Geschichtliche Notizen von Letzteren sind bis auf die Angaben des Freiherrl. Taschenbuchs, Jahrg. 1897, S. 498; Jahrg. 1897, S. 501; Jahrg. 1897, S. 502 erwünscht.

Desgleichen bitten die Familien
Schrader (jetzt in Cassel ansässig),
Dreyer (auch Drewer, Dreuer früher genannt),
Mende,
Schwanecke, (jetzt in Derenburg ansässig, wünscht auch Alles über die Freiherrl. Familie von Schwanecke)
um familiengeschichtliche Angaben.

Ferner ersuchen wir unsere geehrten Leser, sich der Mühe zu unterziehen und das gratis beiliegende familiengeschichtliche Formular, soweit es in Ihren Kräften steht und es noch nicht geschehen sein sollte, gewissenhaft auszufüllen, damit uns Gelegenheit geboten ist, im Laufe der Zeit weitere Forschungen anzustellen.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Liebermann v. Sonnenberg.

(Vgl Wappensammlung Serie III No. 43.)

Ein früher in Pommern, später in Schlesien begütertes Adelsgeschlecht, welches sich in Pommern auch Liebermann von Sonnenberg nach einem in Ostpreußen unweit Friedland gelegenen Gute schrieb und schon 1618 zu Gross Chrien bei Stolpe angesessen war. Johann Ludwig v. S. erwarb 1717 das ehemalige alte Lettowsche Lehn Chorow im Kr. Rummelburg, verkaufte es aber später wieder an Adam Joachim Gr v. Podowils. In Schlesien wurde die Familie im Glogau'schen 1755 zu Wettschütz begütert, besaß nach Anfang des 19. Jahrhunderts und später die Güter Bannau, Reihe und Samitz, und brachte auch die Talkauer Güter zwischen Glogau und Neustädtel an sich. Ein in der genealogischen Literatur bekannt gewordener Stammbaum der Familie, aus welcher mehrere Sprossen in k. preuß. Staats- und Militärdienst traten, beginnt mit Johann v. L., Referendar in Stolpe, verm. mit Pauline v. Heydebreck. Von den Nachkommen desselben war Georg Mathias v. L. k. pr. Oberstlieutnant im Füsilier-Regiment de Camas und Herr auf Wettschütz. Aus seiner Ehe mit Dorothea Elisabeth v Bojanowski entsproß August Gottlob v. L. gest. 1803, Herr auf Talkau, Reihe, Samitz, Bannau ꝛc., von welchen verm. mit Caroline v. Stosch als ältester Sohn August v. L. geb. 1791 und 1840 k. pr. a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. russ. Hofe, stammte. Eine Schwester desselben war mit Major von Riebelschütz vermählt. Enkel des genannten Georg Mathias v. L. waren Eduard v. L., Major im 1. k. pr. Ulanenregimente und Eugenia v. L., Witwe des 1813 gestorbenen preuß. Oberstlieutnants im k. pr. In-

genieurkorps von Loos. In neuester Zeit wurden die Gebrüder Ernst und Wilhelm v. Liebermann als Herren auf Dalkau genannt. Datum des Reichsadelsdiploms und Erwerber desselben sind unbekannt.

Caspari.

(Wappen: Vergl Wappensammlung, Serie IV. Nr. 248.

Enkirch an der Mosel, vor Zeiten der hinteren Grafschaft Sponheim mit Mauer und Turm umgürteter Hauptort unfern der Starkenburg und unmittelbar gegenüber der am linken Flußufer von Ludwig XIV. unseligen Angedenkens erbauten Feste Montroyal gelegen, war bis zu den französischen Revolutionskriegen Sitz eines sponheimischen Amtmanns oder Truchsessen und eines sponheimischen Untergerichts. Der Flecken scheint schon in früher Zeit städtische Rechte und Freiheiten besessen zu haben. Es wurden mehrere Märkte abgehalten. In einer statistischen Aufnahme von circa 1750 heißt es: „Enkirch hat keine Leibeigene."

Obwohl mehrere „herrschaftliche" Höfe in Enkirch vorhanden waren, so scheint sich doch ein kräftiges Bürgertum dort entwickelt zu haben, wie denn auch verschiedene Zünfte bestanden. Die Hauptzunft war die Küferzunft, zu welcher nicht nur die gewerbsmäßigen Küfer gehörten, welche meist auch noch Weinhandel betrieben, sondern auch viele größere Weingutsbesitzer, die, wie es ähnlich im benachbarten Städtlein Trarbach der Fall war, das Küferhandwerk für den eigenen Gebrauch erlernt hatten und deshalb der Küferzunft zugeteilt wurden. (J. Hofmann, Trarbachische Ehrensäul, Stuttg. 1669). Mit der Zeit bildete sich unter den Bürgern des großen und wohlhabenden Ortes ein gewisses Patriziat aus, Geschlechter, deren Mitglieder wie die Amtmänner, Chirurgen, Pfarrer. [Enkirch hatte immer zwei evangelische Pfarrer,] am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts in Akten und Kirchenbüchern den Titel — Herr und „ehrengeachtet" führen und somit zu den „ehrsamen Geschlechtern" gehören. Von diesen „Geschlechtern" sagt Pfarrer Theile in seiner Chronik von Bacharach, und dasselbe gilt auch von Enkirch: „Eine nicht geringe Zahl zum Theil schon alter Grabplatten auf dem Boden der Peterskirche läßt an ihrem auch heraldisch interessanten Wappenschmuck erkennen, daß hier bevorzugte „ehrsame" Geschlechter die Ihrigen beigesetzt haben.

Zu diesen alten Enkircher Geschlechtern, welche sich bis auf die heutige Zeit in Ansehen erhalten haben, gehört auch die Familie Caspari, evang. Religion, welche hier kurz behandelt werden soll. Der Name C. ist nicht selten im Mosellande und der benachbarten Rheingegend. Auch im Elsaß und der Schweiz soll er vorkommen und findet sich der Name hie und da auch in anderen Gauen unseres deutschen Vaterlandes. In der näheren Heimat des Geschlechts, in Enkirch (Ende des 1700 Jahrh. finde ich im Enkircher Beedbuch 5 Familien C.) und Trarbach ist der Name ebenfalls verbreitet und dürften die Träger derselben verschiedenen Geschlechtern anzugehören, wenigstens ist eine Verwandtschaft seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges nicht mehr nachzuweisen. In Trarbach scheint früh eine Familie Caspari in Ansehen und Würden gestanden zu haben. Der „geschäftskundige und kluge Gerichtsschöffe" Joh. Sebastian C. daselbst wird in Gemeinschaft mit seinem Vetter Böcking 1728 mit einer Gesandtschaft an den Kurfürsten von Trier betraut. [Disselnkötter, die Grevenburg a. d. Mosel.] Im 18. Jahrh. war eine Familie C. im Besitz der Trarbacher Apotheke. In der Mitte des 17. Jahrh. war Carol. C. Schaffner des Aachener Stifts zu Traben und wird von dem Rector Hofmann in seiner „Trarbacher Ehrensäul" als ein kenntnisreicher und geschäftskundiger Mann und guter Freund lobend erwähnt. 1699 war Gg. Seb. Caspari Kirchenschaffner im Amte Veldenz. (Gümbel, Geschichte des Fürstentums Pfalz-Veldenz, Kaiserslautern 1900). In Enkirch war Ende des 17. Jahrhunderts Joh. Nicolaus C. († vor 1699) Probsteiverwalter. Seine Tochter Maria Katharina heiratet 1699 Sigbert Peter Frowein, Pfarrer zu Bibernheim und Diakon zu St. Goar, eine andere Tochter, Elisabeth Margarethe 1701 den Handelsmann Leopold Philipp Langerhanß zu Trarbach, Sohn von Nicolaus Langerhans, Pastor zu St. Nicolai in Hamburg.

Stammvater der hier speciell behandelten Familie C. ist Joh. Peter C. (geb. 1653 † 23. Dec. 1726), Gerichtsviergeschworener, Kirchencensor und Almosenpfleger zu Enkirch, ein, nach einem vorliegenden Beedbuch zu urteilen, sehr vermögender Mann, der in großen Ansehen gestanden zu haben scheint. Wenn sich auch sonst wenig außer in alten Sponheimer Gerichtsakten, nämlich seine Unterschrift unter den Gerichtsprotokollen, und gelegentliche richterliche Handlungen, über ihn findet, so bietet doch eine einfache Notiz im Kirchenbuch Anhalt genug, um sich ein Bild dieses Mannes und seines segens-

Digitized by Google

reichen Wirkens zu machen. Es heißt nämlich daselbst: 1726, am 23. December, ist nach fünftägiger Krankheit sanft und seelig verstorben Herr Johann Peter Caspari, ältester Viergeschworener und Kirchencensor zu Enkirch und folgenden Tages christlich begraben worden, alt 74 Jahr Min. 1 Monat. Gott gebe einen successorem der ihm gleichen möge!" Gott gebe einen Nachfolger, der ihm gleichen möge, fürwahr ein schönes Lob, welches schwerer wiegt als die schönste Leichenpredigt und zwar um so mehr, als sich zu dieser Zeit keine ähnliche Bemerkung mehr im Sterberegister findet und der Pfarrer hier, gleichsam im Geheimen und unbeeinflußt durch irgendwelche äußere Rücksicht, seiner innersten Herzensmeinung Ausdruck gab. Des Peter Casparis Gattin war Anna Maria † 29. Dec. 1732. Sie hatte zwei Kinder, eine Tochter, Maria Magdalena, welche am 13. Januar 1719 den Bürger und Kannengießer Mathias Krieger heiratete, und einen Sohn Joh. Nicolaus C., Bürger und Küfermeister zu Enkirch, welcher am 8. März 1707 getraut wurde mit Maria Dorothea, „des Hermann Gernhard's sel. hinterbliebene eheleibliche Tochter", (geb. im Oct. 1687 † nach kurzer Ehe am 7. Dec. 1710.) Das einzige Kind dieser Ehe war Johann Daniel C. geb. 30. April 1709 † 5. Febr. 1771, ebenfalls Bürger und Küfermeister zu Enkirch, verheiratet am 13. Januar 1733 mit Maria Katharina „weiland Herrn Johann Niclas Weingärtner's gewesenen Chirurgi und Bürgers allhier eheleibliche Tochter". Die Mutter war Maria Margaretha, weiland Peter Frankhaus gewesenen Bürgers und Handelsmanns eheleibl. Tochter." Des Joh. Nicol. W. (geb. Sept. 1677 † 17. Januar 1732), Vater war Hans Peter Weingärtner „Chirurgus und Scabinus" (Gerichtsschöffe) zu Enkirch, vor 1700 gestorben, da 1700 dessen Wittwe Anna Ursula den „Accismeister" Michel Kluck heiratete. —

Joh. Daniel (I) C. hatte 6 Töchter und zwei Söhne, von denen der jüngere Sohn kurz nach der Geburt starb, der ältere Joh. Daniel, (geb. 22. Oct. 1736 † 7. März 1783) war vermählt mit Anna Maria (geb. 1749 † 20 Messidor 13. = 18. Juli 1805), Tochter von Georg Jakob Lingler und Maria Elisabeth Thiel. (Die Familie Lingler, auch Linguer, soll durch einem Pfarrer Lingler im 17. Jahrhundert nach Enkirch gekommen sein und ist dieser Zweig mit Georg Jakob erloschen.)

Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder, von denen das Geschlecht fortpflanzte einzig Joh. Daniel (III) C., wie sein Vater Bürger und Küfermeister zu Enkirch, geb. 21. November 1775 † 14. X. 1848. Er heiratete am 9. April 1799 Christine Bauer. Deren Großvater, Georg Jakob Bauer, Gerichtsviergeschworener und Küfermeister zu Enkirch, war verheiratet mit Maria Elisabeth Pünderich. Von seinen beiden Söhnen war der ältere Philipp Jakob (geb. 14. Sept. 1734, † 29. Aug. 1818) Pfarrer zu Eckweiler und vermählt mit Maria Elisabeth, Tochter des Pfarrers Joh. Weiß zu Eckweiler und seiner Gattin Katharina Elisabeth Ebner. Der zweite Sohn, Joh. Mathias Bauer, ebenfalls Gerichtsviergeschworener und Küfermeister zu Enkirch war verheiratet mit Anna Gertrude Frank geb. 1755. Mit ihrem Sohne erlosch diese Familie Bauer, ihre Tochter Christine (geb. 1775 † 14. Oct. 1848), war verheiratet mit Joh. Daniel C. aus welcher Ehe sechs Kinder stammen. Auch in dieser Generation setzte das Geschlecht nur ein Sohn fort, nämlich Philipp Daniel C. (geb. 22. I. 1803 † 20. V. 1861), Weingutsbesitzer zu Enkirch. Seine Gattin war Anna Maria (geb. 15. 12. 1807, † im August 1872), Tochter von Georg Heinrich Immich, Weinhändler zu Enkirch und Charlotte Salomea Koch. Von den Kindern dieses Ehepaars erreichte nur ein höheres Alter Heinrich Eduard C., Weingutsbesitzer zu Enkirch (geb. 9. 5. 1830 † 18. 4. 1890), verheiratet mit seiner Base Elisabeth Wilhelmine, (geb. 9. I. 1839 † 23. I. 1897), Tochter von Georg Carl Immich, Kaufmann zu Enkirch, und Elisabetha Wilhelmine Immich. Die Kinder sind 1) Wilhelmine geb. 5. V. 1865, Gem. Heinrich Immich, Gerbereibesitzer und Weinhändler zu Enkirch. 2) Heinrich Eduard (geb. 26. 6. 1866), Weingutsbesitzer zu Enkirch, Gem : Johanna Gehl (geb. 27. April 1875) Sohn: Carl Heinrich Eduard C. (geb. 30. 6. 1900). 3) Clara geb. 1868 † 1869.) 4) Anna Maria (geb. 30. 3. 1870) Gem. Heinrich Knüsli, prakt. Arzt zu Enkirch. 5) Selma, (geb. 5 X. 1872,) 6) Ida geb. 3. X. 1873,) Gem.: Wilhelm Bley, Bürgermeister zu Enkirch (Wappen Bley siehe Wappensammlung Serie IV, No. 375). 7) Eugen (geb. 8. Nov. 1875), Gerichtsreferendar. 8) Max (geb. 25. 9. 1881.) Kn.

Digitized by Google

Das urkundliche Auftreten der Familie Unbescheid.*

(Das Familienwappen ist erschienen in der Wappen-Sammlung Serie IV. No. 68.)

Von Prof. Dr. Hermann Unbescheid.

In den kirchlichen und weltlichen Archiven finden sich von dem Namen U. folgende Schreibweisen: Unbescheid, Unbescheidt, Umbscheid, Umbescheid, Umbescheidt, Unbescheiden, Umbescheiden, Umbscheiden. Zu erklären ist dieser Name in ähnlicher Weise wie die Namen Unbehauen, Ungelenk, Unverzagt u. s. w. nämlich als Adjektivum und zwar mit der Bedeutung „unverständig" d. h. ohne „Bescheid".

Heintze führt in seiner Schrift „die deutschen Familiennamen" einen „Walter genannt unbesheiden" unter dem Jahre 1304 auf. Urkundlich bezeugt erscheint die Familie dann erst wieder im 16. Jahrh. und zwar in Ohrdruf i. Th., im 17. Jahrhundert in Gierstädt und in Töttelstädt, im 18. Jahrhundert in Thalborn i. Th. und in Dachwig in der Prov. Sachsen. Im Alten Stadtbuche von Ohrdruf (begonnen 1510) finden sich Fol. 58 die Namen Ebert unbescheidenn, Ott unbescheyden (1516), Jacob Unbescheidt (1549; vergl. auch Burkas, die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung Teil IV, S. 16, wissenschaftliche Abhandlung zum Jahresbericht des Gräfl. Gleichenschen Gymnasiums Ohrdruf 1899). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich schon früher, lebte damals in Ohrdruf eine ziemlich zahlreich vertretene Familie U., die aber um die Wende dieses Jahrhunderts den Namen Crombholtz (später Krumbholz) aus unbekannten Gründen — vielleicht ist dabei an ein Stief- oder auch uneheliches Verhältnis zu denken — angenommen hat, welcher Name im Anfang des 17. Jahrhunderts den ursprünglichen Namen U. vollständig verdrängt und in Vergessenheit gebracht hat, denn Vertreter des Namen Krumbholz finden sich fort und fort bis heute in genanntem Orte.

Der letztere Name scheint also als Familienname an Stelle des Namens U. getreten zu sein. Die Sterberegister von St. Michael in Ohrdruf weisen 22, die Copulationsregister 10, das Stadtbuch 3, im ganzen also 35 Personen auf, die sich Unbescheid (alias Crumbholz) nennen. Außerdem wird der Name in Kriiegelsteins „Nachrichten von der Stadt Ohrdruf" (1846) S. 325 327, 456 erwähnt. Die Verwandtschaftsgrade dieser 35 Personen sind nicht nachzuweisen, da das älteste Taufregister von St. Michael verbrannt ist. Das älteste vorhandene beginnt mit dem Jahre 1618 und hat den Namen U. gar nicht. Wahrscheinlich hat sich diese alte Ohrdrufer Familie zunächst in Thüringen verbreitet, doch hat ihre Verwandtschaft mit den übrigen bekannt gewordenen Familien in anderen Orten bis heute noch nicht urkundlich nachgewiesen werden können. Auch die Berufsarten der Ohrdrufer U.s konnten nicht festgestellt werden.

Eine zweite Familie, 41 urkundlich nachweisbare Personen, von denen 30 nach dem Grade ihrer Verwandtschaft geordnet werden konnten, hat ihren Hauptsitz (auch noch gegenwärtig) in Dachwig, Prov. Sachsen; vereinzelt in Eisleben u. Merxleben. Sie gehören sämtlich dem Handwerker- und Arbeiterstand an. Der älteste bekannt gewordene Vertreter Johann Heinrich U., wurde 1739 in Dachwig geboren.

Eine zuerst aus den Registern des Pfarramtes Thalborn i. Th. nachweisbare Familie U., 115 Personen, von denen 103 gleichfalls in eine bis auf die Gegenwart reichende Stammtafel vereinigt werden konnten, verbreitete sich von Thalborn aus nach den thüringischen Orten Neumark, Roldisleben, Rudolstadt, Stadtilm, Schwerstädt, Vippachedelhausen und nach Halle a. S.; soweit bekannt, sind sämtliche männliche Personen ehrsame Handwerker (Bäcker in Rudolstadt, Fleischer in Roldisleben, Halle). Durch den Gerichtsschöppen Hans Nicolaus U. († 27. März 1750 in Thalborn), dem ältesten bekannt gewordenen Gliede dieser Linie, wird der Zusammenhang mit einer dritten, der Töttelstädter Familie U. wahrscheinlich.

Zu letzterer gehören 35 Personen, von denen 25 wiederum in einer Stammtafel vereinigt

---

*Am Schlusse des Jahres 1893 war der Stammbaum der Familie Unbescheid nur bis auf Johann Christoph U., Feld- u. Heertrompeter bei der Churfürstl. Sächs. Garde du Corps, dem Urgroßvater des Verfassers dieser Zeilen, zurückzuführen. Näheres über denselben war nicht bekannt, weder Geburtsort noch Familienverhältnisse. Für diejenigen Leser dieser Zeitschrift, welche ebenfalls gern eine urkundlich bezeugte Geschichte ihres Geschlechts besitzen möchten, in der Herstellung derselben aber unüberwindliche Schwierigkeiten erblicken, kann die Mitteilung ermunternd wirken, daß der Verfasser sich bei dem ehemals über die Herkunft seiner Familie schwebenden Dunkel in einer ähnlichen Lage befand, daß es ihm aber, allerdings nach jahrelangen Nachforschungen, doch gelungen ist, 268 Personen seines Geschlechts nachzuweisen und zum größten Teile in Stammbäumen zu vereinigen. Gegenwärtig bietet der „Wappensammler" den Familienforschern vortreffliche Gelegenheit zu gegenseitiger Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist es aber notwendig, daß kurze Auszüge aus Familienchroniken, aus denen die angestellten Nachforschungen und wünschenswerten Ergänzungen zu denselben ersichtlich sind, in der erwähnten Zeitschrift zum Abdruck gelangen.

werden können. Unter den übrigen 10 Personen befindet sich gleichfalls und als gleichzeitig erwähnt ein Hans Nicolaus U., der vielleicht von Töttelstädt seinen Wohnsitz nach Thalborn verlegt hat. Die Töttelstädter Linie wurde aber durch den Schmiedemeister Heinrich Gottfried U. (geb. 2. März 1752 in Töttelstädt, † 23. Dec. 1813) nach Tüttleben verpflanzt; der letzte männliche Sproß lebt zur Zeit in Erfurt. Der älteste Vertreter aber, der Huf- und Grobschmiedemeister Heinrich U. (geb. 1672, Ort unbekannt † 29. Dec. 1742 in Töttelstädt) stammt, allerdings nur nach mündlicher Ueberlieferung, aus Gierstädt i Th. Gierstädt ist der Stammort der Vorfahren des Verfassers dieser Zeilen. Bei beiden Familien, der von Töttelstädt und Gierstädt, begegnet man durch Generationen hindurch der Beschäftigung mit dem Schmiedehandwerk.

Im Besitze der Töttelstädter U's befand sich das Innungspetschaft der Schmiedeinnung, das, gleichfalls nach mündlicher Aussage, aus Gierstädt stammt und von dem Verfasser aus der Sammlung des Hofschauspielers Reer in Gotha wieder erworben wurde Außer den 42 in der Stammtafel von Gierstädt aufgeführten Personen werden außer Zusammenhang noch 2 Personen erwähnt, eine weibliche und eine männliche die letztere, Heinrich U., gleichzeitig mit dem Schmiedemeister Friedrich U. (geb. 4. Mai 1658 in Gierstädt), dem ältesten Vertreter dieser Linie.

Durch Johann Christoph U. (geb. 21. Jan. 1717 in Gierstädt, † 1816, Ort unbekannt), dem Enkel v. Friedrich U, wurde die Familie U., zunächst vorübergehend, nach Dresden verpflanzt. Nachdem er 2 Jahre 6 Monate in Kurhannover, 9 Monate in Preußen gedient, war er 36 Jahre 6 Monate Feld- und Heertrompeter bei der Churfürstl. Sächs. Garde du Corps. Nachrichten über sein Leben enthalten die im Königl. Sächs. Kriegs-Archiv befindlichen Musterlisten der Kompagnie der Garde du Corps des Rittmeisters v. Häusler von den Jahren 1776, 1777, und die Akten der Garde du Corps 1775 76 im K. Sächs. Hauptstaatsarchiv. Seine Lust am kühnen Reiterleben er hat zahlreiche Kampagnen im österreichischen Erbfolgekrieg und in den schlesischen Kriegen mitgemacht – sowie seine „Liebe zum Trompetenblasen" vererbte sich auf seinen Sohn 1. Ehe Joseph U. (geb. in Auma i. Th. 1751). Nach dem Churfürstl. Sächs. Hofbuch vom 1. Juli 1764 trat dieser am 9. Juni 1769 in Dienst als Trompeterscholar und wurde am 23. April 1771 freigesprochen; aus Akten des K. S. Staatsarchivs konnte ferner nachgewiesen werden, daß er zuerst 6 Jahre beim Brenckenhoffschen Kürassierregiment gedient und am 1. Febr. 1776 zu der früher vom Rittmeister v. Häusler, dann vom Rittmeister v. Kirchbach kommandirten Kompagnie der Garde du Corps in Dresden, also zum Truppenteil seines Vaters versetzt wurde. Weitere Nachrichten fehlen. Johann Gottfried U (geb. 12. Sept. 1774 in Dippoldiswalde i. S., † in Kirchberg i. Erzgebirge 18. Aug. 1845), der 2. Sohn 2. Ehe von Johann Christoph U. ließ sich nach der Wanderschaft dauernd in Kirchberg nieder; hier waren er und seine 3 Söhne angesehene Tuchscherer und Tuchmachermeister. Der jüngste Sohn, Johann Immanuel U., der Vater des Verfassers, verpflanzte die Familie dauernd nach Dresden.

Nicht unerwähnt mag bleiben. daß aus Adreßbüchern nachgewiesen wurde, daß der Name Unbescheiden auch in Braunschweig, Bremen, Hannover, Wiesbaden, Hamburg, München vorkommt. Am Rhein leben noch Familien von Umbscheiden, so in Köln, Deutz, Mayen; zwei dieser Familien führten Prozeß um den Besitz des Gutes Pfaffendorf bei Koblenz, das gegenwärtig, nach Auskunft des Bürgermeisteramtes Ehrenbreitstein, der Familie v. Cohausen gehört. Die Urgroßmutter der derzeitigen Besitzerin dieses Gutes in Wiesbaden, die Mutter ihres Vaters, war ein Frl. v. Umbscheiden. Pfaffendorf ist jetzt von Umbscheiden v. Ehrenkronsches Fideikommiß.

So steht der Verfasser hinsichtlich der Geschichte seiner Familie noch vor einer Reihe ungelöster Fragen. In welchem Zusammenhange stehen die 42 Personen umfassende Stammtafel Gierstädts mit den übrigen ihm bekannt gewordenen 227 Personen des Namens U.? Insbesondere auf welche Weise haben sich von der ältesten Familie, der v. Ohrdruf, die in Gierstädt, bez. Thalborn, Töttelstedt, Dachwig abgezweigt? Es müßte zur Beantwortung dieser Frage der Nachweis erbracht werden, wie der in den Registern v. Gierstädt erwähnte Heinrich U. mit Friedrich U. (geb. 4. Mai 1858 das.) verwandt und ob er identisch ist mit dem am 29. Dec 1742 in Töttelstedt verstorbenen Heinrich U.; welcher Abstammung ferner der in den Registern von Töttelstedt erwähnte Hans Nicolaus U., und ob er identisch ist mit dem in den Registern von Thalborn aufgeführten Gerichtsschöppen Hans Nicolaus U. († 27. März 1750 in Thalborn). Ferner würde sich eine weitere Verzweigung der Gierstädter Linie ergeben, wenn Nachrichten vorlägen über den Sohn von Christoph U. aus 1. Ehe, Joseph U., geb. 1751 in Auma. Endlich bliebe noch die Frage zu beantworten, ob die Rheinische

Digitized by Google

Adelsfamilie und die bürgerlichen Geschlechter dieses Namens auf dieselbe Abstammung zurück zuführen sind.

Wer hilft?

Ausstellung für Familiengeschichte.

Wie wir in Erfahrung gebracht, beabsichtigt die Verwaltung des Stadtmuseums in Rosenheim (Oberbayern) auf Veranlassung ihres Mitgliedes, des Präparandenlehrers Ludwig Eid im Monat Oktober eine kleine Ausstellung für Familiengeschichte zu veranstalten. Dieselbe findet in den Räumen des Stadtmuseums statt und soll aus 2 Abteilungen bestehen: Die eine spezielle Abteilung stellt die von einer gewissen Familie aus der Stadt noch erhaltenen kultur- und kunsthistorischen Denkmale, die Schriften und Archivalien zusammen und zeigt, wie eine Familienchronik entsteht; die andere allgemeine Abteilung will den Besuchern die Möglichkeit geben, mit den Hilfsmitteln der Familiengeschichtsforschung bekannt zu werden. Hier sollen die einschlägigen Literalien und Proben genealogischer und heraldischer Kunst, Stamm- und Ahnentafeln, Wappen, Siegel, Medaillen in Auswahl vorgelegt und die betr. Firmen bekannt gemacht werden Beiträge hierzu wären hochwillkommen.

Postkarten mit gewerblichen und beruflichen Emblemen.

Unsere verehrten Leser erhalten hiermit vom Erscheinen einer neuen Postkarten-Serie unseres Verlages Kenntnis und glauben wir bestimmt, mit dieser Serie einem wirklichen Bedürfnisse Abhilfe zu schaffen

Wir haben nämlich 18 verschiedene Zeichnungen durch unseren Mitarbeiter Herrn L. Rheude entwerfen lassen, welche Embleme gewerblicher Berufsarten, Abzeichen für gesellschaftliche Vereinigungen 2c. in tadellosem, vielfarbigem Drucke darstellen und dazu bestimmt sind, mit Firmennamen Bezeichnungen von Vereinen und Körperschaften 2c. versehen zu werden oder (was wir besonders betonen) Reklamezwecken dienen sollen.

Die einzelnen Embleme sind teilweise rein heraldisch, teils mehr dekorativ verfaßt und dürften manche der Karten speziell für Vereine und Dekorationsmaler willkommen sein, weil die Zeichnungen auch gute Vorlagen für entsprechend vergrößerte Darstellungen bilden können.

Die dieser Nummer beigelegte Probekarte veranschaulicht ein Exemplar der Serie, welche folgende Sujets umfaßt:

1. **Bierbrauer** (heraldisch). Im Schilde eine Braupfanne, woraus Brauwerkzeuge hervorragen. Der Stechhelm trägt einen mit Hopfenblattmuster geschmückten Reif, aus dem Gerstenähren wachsen. (Nach einem alten Brauersiegel.)

2. **Wirtsgewerbe.** Zwei gelehnte Schilde, dahinter eine dralle Schenkmaid in altdeutscher Gewandung mit Gürteltasche, ein Halbdutzend gefüllte Maßkrüge tragend; in dem einen Schilde Zusammenstellung von Eßwerkzeugen, in dem andern Schilde ein der Zerlegung harrendes gebratenes Gänslein; die beiden Schilde sind durch ein herunterhängendes „Wirtszeichen" (2 in einander geschobene Dreiecke) verbunden.

3. **Weinwirte** und **Weinbauer.** Ein „Römer" (Weinglas), seitlich davon ein aus Trauben und Weinblättern gebildeter Fries.

4. **Gärtner.** Innerhalb eines Bogens, den stilisierte, Blumen und Früchte tragende Ranken bilden, ist ein Schild angebracht, der Blumen in einem Majolikatopfe zeigt. Gartengerätschaften, ein Korb mit Früchten, Melonen 2c. runden das Bild nach unten ab.

5. **Bäcker.** Zwei Löwen halten eine gekrönte Bretzel. (Das bekannte sogen. Bäckerwappen.)

6. **Fleischer** (Metzger). Im Schilde ein nach vorwärts sehender Ochsenkopf, dahinter 2 Beile gekreuzt. Hinter'm Schilde wächst ein strammer Fleischerbursche hervor.

7. **Schneider.** In einem durch einen Bockskopfe gekrönten Schilde ein Fingerhut; oben eine geöffnete Schneiderscheere mit abflatternden Bändern.

8. **Uhrmacher** (heraldisch). Der r. Schild zeigt ein verziertes Zifferblatt; der bewulstete Stechhelm trägt einen schw. w., bezw. r. w. geteilten Flug und ein 3speichiges Zahnrad (die sogen. „Unruhe". S. Neuer Sibmacher, Berufswappen von G. A. Seyler, Verlag von Bauer und Raspe, Nürnberg.

9. **Buchbinder** (heraldisch). Im r. Schilde eine g. Buchbinderpresse, darüber ein geschlossenes g. Buch. Als Kleinod dient ein rotbekleideter

Digitized by Google

Arm, der einen schw. goldgestielten Schlaghammer schwingt. Dieses Wappenbild ist dem alten Wappen der Hamburger Buchbinderinnung (mitgeteilt von G. A. Seyler in „Berufswappen" s. Nr. 8.*) nachgebildet.

10. **Schuhmacher.** Ein geflügelter, derber Putto, mit Lendenschurz angethan, in dessen Gurt ein Spitzhammer steckt, hält 2 Schilde, worin Schuhmacherwerkzeuge, bezw. ein bespornter Stulpstiefel sichtbar sind.

11. **Kaufleute.** Ein aufgeschlagenes Hauptbuch mit „Soll und Haben", darüber Merkurstab (= geflügelter Stab mit Schlangen umwunden); hinter dem Ganzen ein aus stilisierten — indischen — Lotosblumen gebildeter Fries. (Indien: Andeutung des Welthandels).

12. **Lithographen** und **Steindrucker.** (Heraldisch.) Zwei gelehnte Schilde, worauf ein nach vorn gekehrter Stechhelm. Schild (heraldisch) rechts: Wappen der Lithographen: im b. Felde 2 obere g. Vierungen, welche die zusammengezogenen Buchstaben S N E (Anspielung auf den Namen des Erfinders Senefelder — Rebus: S — n — e . . . felder) enthalten; im untern Felde erscheint eine Gruppe von Zeichenmaterialien. Schild (heraldisch) links: Wappen der Steindrucker: Schild geteilt; oben von r. und g. schrägrechts gespalten, mit einer über die Spaltlinie quer gelegten schwarzen Farbwalze, unten in b. ein naturfarbener Stein, darauf ein Tampon. Helmzier: ein als Herold gekleideter Knabe, der das Künstlerwappen (s. Nr. 13 dieser Abhandlung) vor sich hält. Auf einem flatternden Band ist die Devise: Saxa loquuntur (= Steine sprechen) angebracht.*)

13. **Maler.** An einem Schild (das bekannte Künstlerwappen, 3 w. Schildlein in Rot, nicht Blau; s. Farbenbeilage der Nr. 2 des Wappensammler), mit Palme und Lorber geziert, hängt eine mit Farben besetzte Palette mit Tuben, Pinsel und Malstock.

14. **Schützen** und **Jäger.** (Besonders für Feuerschützen-Gesellschaften, Jagdinhaber zu Jagdeinladungen ꝛc. geeignet). Eine beschossene Feldscheibe, über welche sich reichmontierte Büchsflinte und Zielerstock kreuzen, dahinter eine Saufeder; darüber ein skelettierter Damhirschkopf, zwischen den Geweihstangen ein mit Aureole umgebenes Kreuz (Anspielung auf die Hubertussage; St. Hubertus Jagdpatron). Hinter dem durch einen Eichenzweig zusammengehaltenen Ganzen wächst ein geflügelter Putto hervor, der eine Armbrust trägt.

15. **Stenographen** (heraldisch, 2 Ausgaben: für Stolzeaner und für Gabelsbergeaner). Blauer Schild mit weißer Querbinde, worin für Stolzeaner deren Devise: „Fugax oratio teneatur!" (Die vergängliche Rede werde festgehalten!) für Gabelsbergeaner deren Wahlspruch: „Lerne Stenographie, sie erspart Dir Zeit und Müh!"; oben eine g. Flamme, unten eine aufgerichtete stiftbewehrte, geflügelte Hand, die vorbez. Devisen eben geschrieben zu haben scheint. Der gekrönte, nach vorne gekehrte Stechhelm trägt als Helmzier einen offenen, blauen, mit g. Flammen bestreuten Flug, dazwischen einen g. sechsstrahligen Stern. Während die geflügelte Hand und Spruch sich selbst erklären, bedürfen Stern und Flammen einer Erläuterung: züngelnde Flammen sollen Sprache und Rede, Geist und Verstand, der Stern die schöne Idee symbolisieren. (Unter Benutzung des von Maler J. ze Plichal in Laibach entworfenen Originals gezeichnet.)

16. **Deutsche Postbeamte.** An einem stilisierten Baume ein Posthorn, umgeben von den Wappen der 4 deutschen Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg, gewissermaßen Alldeutschland versinnbildlichend.

17. **Sänger** (für Lieder- und Gesangsvereine passend.) In einem Schild eine mit Lorbeer durchflochtene Lyra. Hinter dem Schilde die blumengeschmückte Muse des Gesanges, ein gerolltes Notenblatt haltend; das Ganze von Lilienstengeln eingerahmt (im sogen. Jugendstile gehalten).

18. Ulk-Karte für **studentische Korporationen:** Ein flotter Bursch in Wichs kredenzt einen schäumenden Bierkrug. Ein darunter angebrachter schräggeteilter Schild ist zur Aufnahme der Verbindungsfarben bestimmt; der ruppige Kater im Pendantschilde wird oben lebendig, während der oberhalb in einem kleineren Schilde befindliche Häring das unfehlbare Allheilmittel versinnbildlicht. Flaus, Schärpe, Cerevis, Paradeschläger und Schild können in beliebigen Verbindungsfarben geliefert werden.

Ferner brachten wir aus der Feder des Herrn H. G. Ströhl noch 2 sehr gelungene künstlerisch ausgeführte Karten.

19. **Buchhandel.** Heraldische Postkarte mit

*) Zeichnungen der Postkarte Nr. 9, sowie der Postkarte Nr. 12 sind den Originalen in dem prächtigen, farbig illustrierten Werke unseres geschätzten Mitarbeiters, Herrn Professor H. G. Ströhl „Die Wappen der Buchgewerbe, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien, gebdn. 3 Mk. 50 Pfg.", nachgebildet.

Digitized by Google

dem bekannten Buchhändler-Wappen in hochfeiner Ausführung.

20. **Buchdruckerei.** Heraldische Postkarte mit dem bekannten Gutenberg-Wappen, welches in No. 3 des Wappensammlers veröffentlicht wurde. Diese Karte eignet sich besonders für alle Verbände bez. Vereine des Buchdruckerei-Gewerbes, sowie für Reklamezwecke der Buchdruckereien.

Sämtliche 20 Karten kosten nur 1 Mark, bei Abnahme größerer Posten nach Uebereinkommen bedeutend billiger. Die Abonnenten des Wappensammlers erhalten diese 20 Postkarten gegen vorherige Einsendung des Betrages zu 75 Pfg., einzelne Karten zu 10 Pfennig.

Briefkasten.

Generalmajor von G. in D. Ihrem Wunsche, zu unseren Wappenbildern einen begleitenden Text erscheinen zu lassen, werden wir entsprechen, wenn noch eine größere Anzahl von Wappen erschienen ist. Vielleicht bei No. 1000 der Serie III werden wir ein Verzeichnis der Wappen nach dem A B C geordnet in Größe unseres Wappenkastens zum Einlegen erscheinen lassen. Die Gattungen der einzelnen Tierarten zu erklären wird uns ja manche Schwierigkeit bereiten. Mit Sammlergruß

die Redaktion.

Heraldische Zeitschriften

existiren:

„Der deutsche Herold", Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie, Organ des Vereins „Herold" in Berlin. Erscheint jährlich 12 mal. Preis pro Jahr 12 Mk. (Die Mitglieder des Vereins erhalten das Organ gratis.)

„Vierteljahrschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie." Herausg. vom Verein Herold in Berlin. Erscheint jährlich 4 mal. Preis 8 Mk.

„Heraldische Mittheilungen". Organ des Vereins „Zum Kleeblatt" in Hannover. Erscheint jährlich 12 mal und kostet pro Jahr 6 Mk. (Gratis für die Mitglieder des Vereins.)

„Monatsblatt" der K. K. heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler" in Wien. Erscheint jährlich 12 mal. (Gratis für die Mitglieder der Gesellschaft.)

„Jahrbuch" der K. K. heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler" in Wien. Erscheint jährlich 1 mal. Preis 16 Mk.

„Wappensammler, der." Allgemeines Organ zum Austausch für Wappensammler, Geneologen und Heraldiker, sowie für heraldische Vereine herausgegeben von A. Weller's Verlag in Kahla. Erscheint jährlich 12 mal mit bunten Beilagen. Preis jährlich 3 Mk.

Ferner erscheinen noch 8 ausländische heraldische Zeitschriften, z. B. in Holland, Dänemark, Italien, Frankreich, Ungarn und Schweiz.

Die nächste Nummer enthält das Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen von Waldersee mit Porträt.

Dieser Nummer liegt gratis eine Probe-Postkarte mit dem Buchhändler-Wappen bei, ebenso ein Formular zur Ausfüllung familiengeschichtlicher Beiträge, welche sich die Verlagshandlung ausgefüllt zurück erbittet, um für die Familiengeschichte des Einsenders weitere Forschungen anzustellen. Die Veröffentlichung unterliegt dem Einverständnis des Einsenders.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Anzeigen.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Stempelschafte 2c.

Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.

Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.

Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.

Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**

Heraldischem Atlas

76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u zahlreichen Textillustrationen.

25 Lieferungen à 1 Mark.

Kartonnirt Mk. 26.50.

Elegant gebunden Mk. 28.—.

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als:

Die Deutsche Wappenrolle

von

Prof. **H. G. Ströhl.**

172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 131 Text-Illustrationen.

Preis gebunden Mk. 40.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Wappen in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink- und Ziergefäße, Carton 2c. fertigt billigst die Glasmalerei

Heinrich Schimpke in **Tannenberg,** Post Blottendorf, Nordböhmen.

Mitglied des „Herold".

Digitized by Google

Siebmacher, Geschichte der Heraldik,
66 Mark,
do. Grundsätze der Wappenkunst,
18 Mark,
wie neu, verkauft für **50 Mark** die
Buchhandlung von Leopold Brandes,
Ronneburg, S.-Altbg.

Zu kaufen gesucht!

Siebmacher's Grosses Wappenbuch, sämmtliche Jahrgänge der freiherrlich. und gräfl. Taschenbücher, Gotha'sche Almanache, sowie heraldische und genealogische Werke aller Art. Offerten an **A. Wellers Verlag, Kahla.**

Gesucht.

Ein junger Mann, welcher mit Erfolg Privatlente zu besuchen versteht, an ein feines Auftreten gewöhnt ist, wird bei festem Gehalt und hoher Provision sofort gesucht. Herren vom Adel erhalten den Vorzug. Offerten an **A. Weller's Verlag** in **Kahla** (Thür.)

Wappenmalereien

auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern
werden künstlerisch ausgeführt von
Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 20/I.

Heraldische Malereien

und
Zeichnungen jeder Art,
Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.
fertigt
Kunstmaler **Lor. M. Rheude,**
Regensburg, D. 28/I.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ 30 Sujets
Prämiiert
mit grosser silberner Medaille
Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stck — 90 Pf.
Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

Kunstgewerbliches Atelier

für
heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,
Figuren, Monogramme, Schriften
u. s. w. in Edelsteine, — jetzt
Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN. STAMM-BAEUME
DIPLOME. URKUND. etc. liefert
O. ROICK Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

POSTKARTEN
mit Familienwappen sind noch vorräthig für die adeligen Familien
von Geldern-Crispendorf,
von Heusinger-Waldegg,
von Kamptz, von Einsiedel.
Nur Familien, welche diese Wappen führen, sind zum Gebrauch berechtigt und zwar liefere ich
100 zu Mk. 2, 1000 zu Mk. 15.
A. Weller's Verlag,
Kahla i. Thür.

Adressen

aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.
Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig"

Ex libris

tauschen:
Herr Apotheker **H. Gelder**
in **Itzehoe,**
Herr **F. Böttcher,** Holzbildhauer
in **Dresden,** Carusstr. 23, III.
(Namen werden pro Jahr für 1 Mk. hier veröffentlicht!)

☞ **Annoncen** finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 20. Oktober 1900.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler.

Allgemeines Organ
zum AUSTAUSCH für
Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker
sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender
Fachleute
herausgegeben von A. Weller's Verlag
Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, November 1900.** **Nr. 5.**

Inhalt: Wie soll man Wappen graviren? von Freih. Alex. von Dachenhausen. — Wappen auf Münzen von E. A. Stückelberg (Beilage). — Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen Alfred v. Waldersee (mit Kunstbeilage). — Roter Loewe. — Die Heraldik in der Handwerker-, Fach-, Gewerbe- und Fortbildungsschule von F. Böttcher. — Zwei Ex libris von Maler Lorenzen (mit Beilage). — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl. — Zum Artikel „Ein seltsames Wappenbild" im Wappensammler Nr. 4. — Noch einmal das Künstlerwappen. — Heraldischer Wandschmuck. — Familiengeschichtliche Beiträge. Löber. Schedlich. Gappisch. — Münchner Kalender. — Vereinsangelegenheiten. — Anzeigen.

Wie soll man Wappen graviren?

Die Graveurkunst ist wohl die für die Heraldik wichtigste Kleinkunst. Nur ihr haben wir es zu danken, daß wir heute noch Kenntniß der Wappen so zahlreicher erloschener Familien besitzen, und ihr werden es die späteren Jahrhunderte Dank wissen, wenn die Wappen der im heutigen papierenen Zeitalter neu aufsteigenden und im Strome der Zeiten wieder verschwindenden Geschlechter erhalten geblieben sind — wenn längst schon alle auf dem modernen schnell vergänglichen Holzschliffpapier gedruckten Wappenwerke ihren Untergang in Moder und Staub gefunden haben.

Auch von dem Wandel oder der Stabilität der Wappenbilder der einzelnen Geschlechter geben uns die Siegel die sicherste Kunde und schon manche Familie konnte auf Grund dieser besten Zeugen verschwundener Zeiten ihr durch Unkenntniß der Siegelstecher oder andere Zufälle völlig verändertes Wappen in alter Einfachheit und Richtigkeit wieder herstellen.

Die Siegel bleiben uns stets die wichtigste Quelle für Heraldik. Daneben dienen uns Münzen und Medaillen mit Wappen, dann auch Wappengravirungen auf metallenen, elfenbeinernen und anderen Gebrauchsgegenständen, wie Waffen, Eß- und Trinkgeschirre, Schmucksachen ꝛc. als Fundgrube, wenn andere Quellen, wie steinerne Denkmale, Stickereien, Glasmalereien und andere Dinge nicht ausreichen.

Das Verständniß für das Wesen und die Gesetze der Heroldskunst, welches in den letzten 2 Jahrhunderten fast völlig erloschen war, hat sich seit einigen Dezennien in weiteren Kreisen wieder Bahn gebrochen. Die neueste Zeit brachte uns mehr und mehr trefflich in echt heraldischem Geiste durchgebildete und mit großer Kunst geschnittene Graveur-Arbeiten, die sich getrost den besten Arbeiten alter Zeit an die Seite stellen dürfen. Aber doch ist ihre Zahl immer noch

Digitized by Google

verschwindend in der Menge der stil- und kenntnißlos hergestellten, nur das Auge des gänzlichen Laien befriedigenden Machwerke. Noch ist das Verständniß für echte und gut heraldische Formen nicht genügend in diejenigen Kreise gedrungen, die es am meisten angeht.

Nach welchen Grundsätzen soll man nun Wappen, speziell die uns zunächst am Herzen liegenden Petschafte graviren?

Oberster Grundsatz ist zunächst die Richtigkeit des Wappens selbst und die Formenrichtigkeit — der Stil — des Wappens, sodann in zweiter Linie der der Formenschönheit der Darstellung.

Gegen den Stil pflegt man noch sehr viel zu sündigen, auch gegen die Größenverhältnisse der einzelnen Wappentheile unter einander. Ein Wappen soll stets in allen seinen Theilen proportionirt sein. Schild und Helmzier sind von ziemlich gleicher Höhe, der Helm selbst ist bei den neueren Stilarten etwas niedriger als der Schild, beim frühgothischen Stil ebensohoch, wie der Schild.

Es ist gleichgültig, wie man ein Wappen stellt, ob aufrechter Schild und der Helm dem Beschauer zugewendet, ob gelehnter Schild und seitwärts gewendeter Helm. Das Wappen bleibt in jeder Stellung richtig, vorausgesetzt, daß die Eintheilung oder die Bilder des Schildes und die Helmzier dieselben bleiben und im selben Stile gezeichnet werden, in welchem Schild, Helm und Helmdecken zur Darstellung kommen. Stellt man den Schild aufrecht, so soll der Helm in der Regel dem Beschauer zugewendet sein. Trägt der Helm aber als Helmzier ein wachsendes, sitzendes, schreitendes oder ganzes Thier, dann wendet man den Helm der schöneren Darstellung dieser Thiere wegen zur Seite.

Wird der Schild selbst zur Seite geneigt, so wird meist auch der Helm zur Seite gedreht, und muß er dann nach derselben Seite gewendet werden, wohin sich der Schild neigt.

Doch kann man auch bei geneigtem Schilde den Helm dem Beschauer zugewendet stellen, besonders bei Helmzierden, wie offenen Flügen ꝛc., die von der Seite sich minder gut darstellen lassen. Bei den spätgothischen Tartschenschilden kommt nur auf der einen Seite derselben ein Schildausschnitt vor, nicht auf beiden. Er diente zum Einlegen des vorderen Theiles der Lanze und um zu sichererem Stoße zu visiren. Dieser Ausschnitt muß stets an der Seite des Schildes sein, wohin er sich neigt. Auch die Wappenthiere folgen der Richtung des Schildes, das heißt, sie werden nach der sich neigenden Seite gewendet. Die Helmzierden wenden sich ebenso stets mit dem Helme. Thiere und menschliche Figuren dürfen nicht nach rückwärts vom Helme schauen. Emporwachsende Schwertarme drehen stets den Ellbogen nach der Seite der Helmspangen, damit der Arm nach vorn - dem Gegner zu — herunterhauen kann. Auf dem Helme und im Schilde sollen nie Perlenkronen, sondern nur Blätterkronen angebracht werden. Erstere sind Rangabzeichen, und nur dann auf einen Schild zu setzen, wenn der Helm mit der Helmzier fortgelassen wird.

Alle aus einer Helmkrone wachsenden Thiere sollen nur bis zur Hüfte sichtbar sein; falsch ist es, noch ein Stück der Hinterschenkel sehen zu lassen. Doch geht stets hinter dem wachsenden Thieren der Schweif desselben mit empor. Menschliche Figuren läßt man etwas mehr hervorwachsen; man soll von ihnen noch die Hüften bis zur halben Oberschenkel-Höhe sehen.

Alle Wappenbilder des Schildes müssen möglichst groß, den Raum des Schildes oder des einzelnen Feldes möglichst benützend und ausfüllend, gravirt werden. Nichts ist unheraldischer und häßlicher als kleine Thiere oder Gegenstände mitten in großem sonst leerem Raume schwimmen zu lassen.

Man soll aber, ehe man ein Wappen zu zeichnen oder zu graviren beginnt, in Gedanken die Wahl der geeignetsten Schildform treffen, einer solchen, die das Wappenbild nicht zerquetscht oder einengt, wie es z. B. Schilde mit starken Seitenausschnitten bei Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln thun würden.

Den Wappenschilden darf man keine schmalen Randeinfassungen geben; diese sind durchaus unheraldisch, obwohl die preußischen Adelsdiplome seit dem 7jährigen Kriege öfter solche ausdrücklich bei den verliehenen Wappen mit beschreiben. Eine Randeinfassung ist nur dann berechtigt, wenn sie dem Wappen diplommäßig gehört. Breitere Schildränder — sogenannte Bordüren — kommen öfter bei alten Wappen vor, und tragen dann andere Farben als der Schild selbst; ihnen ist dann stets durch die heraldische Schraffirung ihr Charakter als Bordüre aufzudrücken und müssen sie stets breiter als einfache Randeinfassungen gehalten werden. Ebensowenig dürfen die Felder eines Schildes durch schmale erhöhte Stege getrennt werden. Die Felder bedürfen keiner Trennungsstege, da die verschiedene Farbe sie ja sichtbar genug scheidet.

Nach allgemeinem Gebrauche werden die Farben der gravirten Wappen durch die heraldische Schraffirung respective Punktirung bezeichnet. Eine Ausnahme machen die Helm-

Digitized by Google

decken, die nicht schraffirt werden; sie würden bei solcher Behandlung auch unbedingt ihre Schönheit einbüßen. Auch Thiere schraffirt man nicht, zeigt jedoch ein Thier verschiedene Farben oder Metalle, so müssen die Farbentheilungslinien im Siegel deutlich sichtbar sein. Selbstverständlich werden auch menschliche Köpfe and nackte Gliedmaßen nicht schraffirt, selbst wenn sie ungewöhnliche Farbe haben, wie ganz goldene wilde Männer oder Mohren, wohl aber deren Kleidung, wenn die Schönheit des Siegels nicht darunter leidet. Flügel und Hörner als Helmzierden erhalten ihre Schraffirungen.

Wenn nun jedes Wappen, was den Inhalt des Schildes und die Helmzier betrifft, innerhalb der Formen des gewählten Stiles richtig sein muß, so braucht der Wappenherr bezüglich der Ausschmückung und kunstvolleren Bereicherung der Siegelfläche außerhalb des Wappens nicht zu ängstlich zu sein. Ob er bei gothischem Stile sein Wappen in einen Rundbogendreipaß einschließen und dem Wappen einen gemusterten Grund unterlegen will; ob er Schriftbänder sich um das Wappen schlingen und sich verschlingen läßt; ob er das Wappen einem oder zwei Schildhaltern — Männern, Frauen oder Thieren — zu halten giebt, das bleibt ganz seinem Schönheitsgefühl und seinem Geschmacke überlassen und kann sich ganz der äußeren Randform der Siegelfläche, die rund, oval, viereckig, herzförmig ꝛc. sein kann, anpassen. Was außerhalb des Schildes, Helmes mit Helmdecken und der Helmzier liegt, das gehört, streng genommen, nicht zum eigentlichen Wappen und kann nach Belieben geändert werden. Einfache Wappen, deren Schild z. B. nur einen Pfahl, einen Querbalken oder eine einfache Farbentheilung zeigen, bedürfen mehr der äußeren Zuthaten, als vielfeldige Schilde mit mehreren Helmen, die durch ihre Reichhaltigkeit an Bildern ja schon an sich selbst belebt genug sind, und die man nicht gern durch zugefügte Schildhalter noch kleiner und undeutlicher macht. Sieht man zufällig eine größere Serie von Siegeln eines Geschlechts mit sehr einfachem, nur durch Farbentheilung gebildeten Wappen, so wirkt eine solche in ihrer Gesammtheit überaus monoton; es wäre bei solchen Wappen eine Belebung der Siegelfläche in künstlerischer Weise wohl angebracht. Empfehlenswert bleibt es immer, den Namen des Siegelherrn und die Jahreszahl der Anfertigung des Siegels auf dem Petschaft einschlagen zu lassen, sind doch letztere die besten Denkmale eines Geschlechtes. Wer sollte in fernen Zeiten den speciellen Inhaber eines solchen Petschaftes — abgesehen von dem Namen des Geschlechtes selbst — ohne die Umschrift feststellen können, da Abdrücke desselben neben vollem Namenszuge und Datum heutzutage nur höchst selten noch erfordert werden, und die bunte Abwechselung der jetzt wieder verwendeten sämmtlichen Stilarten an und für sich keinen Anhaltspunkt mehr bei der Zeitbestimmung bieten

Dasselbe, was für Siegel gilt, gilt auch für die Wappen auf Münzen und Medaillen. Bei Gravirungen auf anderen Gebrauchsgegenständen kommt stets die Linienmanier zur Verwendung. Bei solchen Wappen kann deshalb — es braucht aber nicht nothwendig zu sein — die Schraffirung der Helmdecken und der Wappenthiere erfolgen, gerade so, wie sie in der Kupferstich-Manier für Wappenbücher angewendet wird. Doch gewinnen die Wappen keineswegs durch völlige Schraffirung an Schönheit, — im Gegentheile, sie sehen todt und unklar aus. Durch die mangelnde Plastik verliert das Wappen an und für sich schon viel; setzt man den Namen des Inhabers neben oder unter das Wappen, so könnte die Schraffirung hier auch fortfallen, die ja doch nur den Zweck hat, eine Unterscheidung und Feststellung von gleichen Wappen anderer Farben zu ermöglichen.

Alexander Frhr. v. Dachenhausen.

Wappen auf Münzen.

(Hierzu 1 Beilage.)

So wichtig für die Kenntnis der Heraldik wie die Siegel sind auch die Münzen, weil auch sie in der Regel genau datirbar sind. In seinem Handbuch für Kenner und Anfänger „Der Münzsammler“ (Zürich 1899, französisch unter dem Titel „Le Collectionneur de Monnaies“ Lausanne 1900) giebt E. A. Stückelberg auch einen Abschnitt über das Wappen auf der Münze. Dank dem Entgegenkommen der Verleger sind wir in der Lage, einige der wohlgelungenen Abbildungen wiederzugeben.

Auf Figur 1 und 2 (siehe Beilage) einem goldnen Portugalöser des Königs Emanuel (1495—1521) sehen wir auf der Vorderseite den gekrönten Schild von Portugal, auf der Rückseite das Kreuz und den Wahlspruch Kaiser Constantins: IN HOC SIGNO VINCES.

Figur 3 ist das Bild eines silbernen Rüben-

Digitized by Google

thalers des Erzbischofs Leonhard von Salzburg (1495—1519); rechts steht der Schild des Erzbistums, links der des Geschlechtes Keutschach, aus welchem Leonhard stammte. Darüber sieht man die Inful und die gekreuzten Sinnbilder weltlicher und geistlicher Jurisdiktion, Schwert und Krummstab.

Figur 4 zeigt den Schild des Geschlechtes Odescalchi, darüber die päpstliche dreifache Krone (Tiara) und die gekreuzten Schlüssel. Es ist das Wappen des Papstes Innocentius XI. (1676—1689), auf einem Silberthaler des Kirchenstaats.

Figur 5 ist das Bild eines sog. Sedisvakanzthalers von 1700; solche Münzen wurden geprägt in der Zeit zwischen dem Tod eines Papstes und der Inthronisation des neugewählten Nachfolgers. Sie tragen das Wappen des Kardinal-Kämmerers (Camerlengo), darüber die beiden Schlüssel, statt der Tiara aber den Schirm (Gonfalone), den Kardinalshut und einen Kreuzstab. Man beachte, daß die Schnüre nur drei Reihen Troddeln oder Fiocchi zeigen. Die Regeln, welche die Zahl dieser Quasten festsetzen, sind neuern Datums, wie die Bestimmungen über Rangkronen und dergl.

Figur 6 ist eine Not- oder Belagerungsmünze von Landau, in der Eile hergestellt, daher auch mit einem höchst primitiven Wappenstempel versehen. Dem Heraldiker wird sofort auffallen, daß das Zimier auf dem Helme fehlt. Rings herum sind französische Lilien eingeschlagen; Jahrzahl 1700, Silber.

Figur 7 zeigt das Wappen der Stadt Basel, gehalten von dem Basilisken, dem redenden Schildhalter. Im Kreis figuriren die Schilde der 8 Aemter oder Herrschaften der Stadt, jeweilen in barocken Ovalschilden.

Stückelberg's Münzsammler enthält noch zahlreiche andere Wappenbilder aus der Numismatik; Besprechungen des Buches findet man in den verschiedenen münzwissenschaftlichen Fachblättern, eine eingehende Würdigung auch im „Deutschen Herold" 1900, Nr. 4. S. 75.

Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen Alfred von Waldersee.

Bei dem großen Interesse, welches gegenwärtig anläßlich des chinesischen Krieges für unseren neu ernannten Höchstkommandirenden unserer Truppen, den Grafen Waldersee herrscht, dürfte es gewiß unseren geehrten Lesern willkommen sein, auch das Wappen, sowie etwas Familiengeschichtliches dieses alten Grafengeschlechtes kennen zu lernen. Der Berliner Lokal-Anzeiger brachte über „Die Waldersee" einen gediegenen familiengeschichtlichen Aufsatz, der hier zum Abdruck gelangt. Derselbe lautet:

Die Waldersee.

Nicht weit von Dessau bezeichnen zwei hohe Wälle, kleine halb oder ganz zerfallene Mauerreste, den Ort, wo einst Dorf und Schloß Waldersee standen. Die Fluthen der Elbe verwüsteten beide am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, und 1341 ließen die Fürsten von Anhalt, in deren Besitz das Schloß frühzeitig nach dem Aussterben des hier angesessenen gleichnamigen Geschlechts gelangt war, es völlig abtragen und mit seinen Steinen ein neues in Dessau erbauen. Die Güter der Pfarrkirche von Waldersee erhielt die Dessauer Marienkirche und das Waldersee'sche Wappen, den von Gold und Roth gevierten Schild, nahm der Fürst Joachim Ernst in das Anhaltische auf.

Aber noch einmal sollte der der Vergessenheit fast völlig anheimgefallene Name des einstigen Rittersitzes aufleben und auf ein neues Geschlecht übergehen, das ihn zu hohen Ehren brachte und aus dessen Reihen der Feldherr hervorgegangen ist, auf den sich im Augenblicke die Blicke der ganzen civilisirten Welt voll Hoffnung richten, der Oberbefehlshaber der verbündeten gegen China ausgesandten Truppen.

Leopold Franz Fürst von Anhalt-Dessau, später der erste Herzog seiner Linie, ein ausgezeichneter Regent, dessen Gedächtniß noch heute im Andenken seines Volkes, das ihn „Vater Franz" zu nennen pflegte, fortlebt, schloß, dem Beispiele so vieler Fürsten des 17. Jahrhunderts folgend, einen morganatischen Bund zur linken Hand mit einer Dame seines Hofes, Johanna Eleonore von Reitschütz, geborene Hoffmeyer. Dem Sohn, den sie ihm schenkte, gab er den Namen „von Waldersee". Damals, zu Lebzeiten Friedrichs des Großen, waren die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Hohenzollern und den Askaniern noch enger, als sie es heute sind. Es verstand sich von selbst, daß jeder Sproß des anhaltischen Stammes preußische Dienste nahm — eine lange Reihe tüchtiger, tapferer Männer, allen voran der „alte Dessauer", an dessen treue Waffenbrüderschaft mit dem Soldatenkönige Friedrich Wilhelm I. und seinem großen Sohne

Digitized by Google

Wappen auf Münzen.

Fig. 1.

Fig. 3.

Fig. 2.

Fig. 4.

Fig 5.

Fig 6.

Fig. 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen von Waldersee.

Digitized by Google

sein Standbild am Wilhelmsplatze in Berlin uns noch täglich erinnert. So trat auch der junge Franz Johann Georg von Waldersee in Preußens Dienst als Regierungsbeamter.

Das große „Grafenjahr" 1786, das bei Gelegenheit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. eine Fülle von Standeserhöhungen im Gefolge hatte, brachte auch dem jungen Rath bei der Breslauer Oberamts-Regierung die neunzackige Krone, und als besondere Auszeichnung in sein Stammwappen, den gold-rothen Schild der alten Ritter von Waldersee, den preußischen Königsadler. Später kehrte dieser erste Graf von Waldersee an den Hof seines fürstlichen Vaters zurück, um bei ihm die höchste Hofcharge, das Amts eines Oberhofmeisters, zu übernehmen. Als solcher starb er 1828 in Dessau.

Er war der Großvater des Generalfeldmarschalls. In dessen Adern rollt daher das Blut des alten Dessauer, der gleich ihm den preußischen Marschallstab als wohlverdientes Zeichen der höchsten militärischen Würde trug.

Und noch in anderer Linie kann der Marschall seine Herkunft auf den Erfinder des eisernen Ladestockes, auf den Fürsten Leopold von Dessau, zurückführen, der bei aller Derbheit ein gottesfürchtiges, frommes Herz hatte und nie zur Schlacht ging, ehe er sich nicht vor seinem Herrn gedemüthigt hatte. Der erste Graf Waldersee war nämlich mit der Gräfin Luise von Anhalt vermählt, wie er aus askanischem Stamme. Ihr Vater, der preußische Generalmajor Graf Albrecht von Anhalt, war eins der neun Kinder, welche des alten Dessauers, vor dem Vater gestorbener Sohn, der Erbprinz Wilhelm Gustav, aus seiner heimlichen Ehe mit der schönen Brauerstochter Sophie Herre hatte. Nun hatte zwar der alte Dessauer selbst gezeigt, daß er Liebe nnd ein gegebenes Wort höher als Standesvorurtheile schätzte, als er es durchgesetzt hatte, daß er seine Jugendgeliebte Anna Föhse als ebenbürtige Gattin heimführen durfte. Trotz des väterlichen Beispiels wagte der Erbprinz es indessen erst auf dem Todtenbette, seine Heirath und die Existenz der neun ihr entsprossenen Kinder einzugestehen. Der alte Fürst war zwar ein strenger, aber kein unbarmherziger Vater, und so nahm er sich, nach des Sohnes Tod der Waisen an. Der Mutter schenkte er in Dessau ein Haus, in dem sie bis zu ihrem Tode sorgenlos und geachtet lebte, und 1749 veranlaßte er die Erhebung ihrer Kinder zu „Reichsgrafen und Reichsgräfinnen von Anhalt". Die Töchter wurden standesgemäß verheirathet, die Söhne traten in das preußische Heer. Alle sechs zeigten sich ihres Ursprunges würdig. Zwei von ihnen fielen in den friedericianischen Kriegen. Gustav als Grenadier-Capitän in der Schlacht bei Breslau, Wilhelm als Flügeladjutant des großen Königs an der Spitze eines Bataillons bei Torgau. Ein dritter erlag an den Strapazen des Feldzuges in Dresden, und von den Ueberlebenden starb Graf Leopold Ludwig 1795 als General der Infanterie und Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, Graf Friedrich 1794 als russischer Generalleutnant und Adjutant der Kaiserin Katharina II., Graf Albrecht 1823 als Generalmajor. Mit diesem erlosch sein Stamm. Der kriegerische Sinn aber und die soldatische Tüchtigkeit, die ihn und seine Brüder, als ein Erbtheil ihrer Vorfahren, auszeichneten, gingen auf die Kinder und Enkel seiner Tochter, der Gräfin Luise Waldersee über.

Zwei ihrer Söhne stehen in der Geschichte der preußischen Armee für alle Zeit ehrenvoll verzeichnet: Franz Graf von Waldersee war schon mit 14 Jahren, 1805, Junker in einem Dragoner-Regiment; den Feldzug des folgenden Jahres machte er als Fähnrich mit, und an den Befreiungskämpfen nahm er als Rittmeister der Gardes du Corps theil, deren Commandeur er später wurde. Als commandierender General des V. Armeecorps, Militär-Gouverneur von Posen und zuletzt Gouverneur von Berlin (von 1864 bis 1870), setzte er seine glänzende Laufbahn fort. Er starb 1878 als General der Cavallerie, Generaladjutant, Chef des 4. Dragoner-Regiments und Ritter des Schwarzen Adler-Ordens. Seiner Ehe mit der Tochter des Generals von Hünerbein, commandirenden Generals des VI. Armeecorps, ist der Feldmarschall entsprossen. Auch ein älterer Bruder des Letzteren trägt, jetzt im Ruhestande, die Generalsepauletten, ein jüngerer steht als Admiral à la suite der Marine, der älteste fiel 1870 an der Spitze des Augusta-Regiments, dessen Commandeur er war.

Der jüngste Bruder des Grafen Franz Waldersee war ebenfalls schon jung in den Dienst der Waffe, und zwar beim 1. Garde-Regiment zu Fuß, eingetreten. Er stieg bis zum Generalleutnant und war von 1854 bis 1858 Staats- und Kriegsminister — ein ausgezeichneter Militär-Schriftsteller, dessen Werke noch heute weit verbreitet sind. Auch von ihm starb ein Sohn als Commandeur des 5. Jägerbataillons, 1870 den Heldentod auf dem Felde der Ehre."

Der Oberbefehlshaber von China, dessen Bild über dem Wappen angebracht ist, wurde am 8. April 1832 zu Potsdam geboren 1850 am 27. April wurde er Leutnant des Garde-Ar-

Digitized by Google

tillerie-Regiments. 1859 am 31. Mai wurde er zum Oberleutnant und 1863 am 8. Januar zum Hauptmann befördert. 1865 am 12. Dezbr. wurde er in das Brandenburg'sche Feldartillerie-Regiment und 1866 am 16. Juli in den Generalstab der Armee versetzt. Am 28. Juli wurde er Major und betheiligte sich am Kriege gegen Oesterreich. Nach diesem Feldzuge trat der Graf Waldersee in das neu gebildete X. Armeecorps ein, und nahm lebhaften Antheil an der Ueberführung der hannover'schen Armee in preußische Verhältnisse. 1870 am 13. Januar wurde er zum Militärattaché bei der Botschaft in Paris und am 2. Mai desselben Jahres zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. Seine hervorragende Theilnahme an den Schlachten bei Gravelotte, Beaumont, Sedan sind hinreichend bekannt. Am 1. Weihnachtsfeiertage erhielt er das eiserne Kreuz I. Klasse. 1891 am 2. Februar wurde Graf Waldersee zum commandirenden General des IX. Armeecorps ernannt. 1898 am 1. April wurde er als Nachfolger des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal zum General-Inspecteur der 3. Armee-Inspection mit dem Sitze in Hannover erhoben. 1900 am 27. April feierte der Generaloberst Graf von Waldersee das 50jährige Militärdienst-Jubiläum, aus welchem Anlaß ihm die Würde eines Generalfeldmarschalls übergeben wurde. Er lebt kinderlos mit der Wittwe des 1865 verstorbenen Fürsten Friedrich von Noer, Marie geborene Lee.

Es mag nochmals darauf hingewiesen werden, daß Georg von Waldersee am 15. Oktbr. 1786 die preußische Grafenwürde nebst Wappen Vermehrung erhielt.

Das Wappen ist von Gold und Roth geviert und mit silbernem Herzschilde belegt, welches den preußischen Adler zeigt. Der Schild trägt drei Helme. Der mittlere Helm ist von einem rothen, goldgestülpten Hute bedeckt. Die beiden äußeren Helme sind gekrönt. Der linke Helm zeigt zwei verschränkte, schwarz und gold gestückte Arme; von denen jeder einen Pfauenwedel hält. Der rechte Helm zeigt einen wachsenden preußischen Adler. Die Helmdecken sind bei allen drei Helmen innen golden und außen roth. Bei Darstellung des größeren Wappens werden als Schildhalter zwei goldene aufrecht stehende Löwen angebracht.

Roter Loewe.

Verein für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig.

Eine eigenartige Stellung unter den deutschen studentischen Corporationen nimmt der „Verein für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig Roter Löwe" ein. Jederzeit hat er sich ernste wissenschaftliche Aufgaben gestellt und seine Mitglieder haben sich bestrebt, in diesem Geiste die Interessen des Vereins zu fördern. Nicht allein die Pflege studentischer Geselligkeit, sondern vielmehr die Pflege der Geschichte, insbesondere der historischen Hilfswissenschaften, wie Heraldik, Genealogie, Sphragistik, Numismatik ꝛc. war sein Streben, und er hat auf diesen Gebieten manches Tüchtige geleistet, wofür ihm von verschiedenen Seiten Anerkennung zu teil geworden ist. Mit Genugthuung konnte daher der Rote Löwe auf eine gesegnete 25jährige Wirksamkeit zurückblicken, da es ihm vergönnt war, am 9.—11. Juni d. J. sein 25. Stiftungsfest, verbunden mit der Weihe der neuen, von Herrn Professor A. M. Hildebrandt Berlin (Ehrenmitglied des Vereins seit 3. März 1878) kunstvoll entworfenen Fahne im Kreise seiner hochverehrten Ehrenmitglieder, vieler alter Herren und lieber Freunde zu feiern. Bei dieser Gelegenheit dürfte ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des Vereins vielleicht nicht ganz uninteressant sein.

Es war am 30. Dezember 1875, da beschlossen 3 Schüler des Zwickauer Gymnasiums, P. W. Ullrich († 1898), O. Schmidt und G. Herold, „vereint das Studium der Wappenkunde und alles dessen, was ihr verwandt ist, zu pflegen." Sie gaben am 3. Januar 1876 ihrem neu gegründeten und vom Rectorat genehmigten Verein den Namen: „Heraldischer Verein Roter Löwe in Zwickau", und erkoren sich einen im goldenen Felde prangenden roten Löwen zu ihrem Wappen. Eifrig wurde nun bei den Vereinssitzungen das Studium der Heraldik und ihrer nahestehenden wissenschaftlichen Zweige betrieben, Sammlungen wurden angelegt und die Arbeiten der Mitglieder handschriftlich in einem Jahrbuch zusammengestellt, das zum ersten Male im Jahre 1877 erschien. Im Laufe der Zeit vertauschten verschiedene Mitglieder des Roten Löwen das Gymnasium zu Zwickau mit der Universität Leipzig. Aber auch dort hielten sie treu zu einander, denn sie kamen wöchentlich einmal zusammen, um ihre geliebte

Digitized by Goog

heraldische Wissenschaft in alter Weise zu pflegen. Bei diesen Versammlungen reifte in ihnen am 23. Januar 1880 der Entschluß, den Sitz des Roten Löwen nach Leipzig zu verlegen. Dies geschah am 1. Juni 1880. (Infolgedessen ist im Juni die Feier des Stiftungsfestes üblich.) Dem vom Universitätsgericht genehmigten Verein gab man den Namen: „Verein für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig Roter Löwe" und wählte die Wappenfarben rot-gold-rot als Vereinsfarben. Den Zwickauer Verein löste man infolgedessen auf und übernahm dessen Ehrenmitglieder; den übrigen Mitgliedern stellte man den Beitritt zum Leipziger Verein frei. Hier in Leipzig führte der Rote Löwe seine altgewohnte heraldische Thätigkeit fort. Auch corporativ trat der Verein auf, denn am VI Stiftungsfeste (1881) erschienen die Vorstandsmitglieder zum ersten Male mit Schärpen in den Vereinsfarben. Infolge der im Laufe der Jahre eingetretenen Erweiterung der Vereinsthätigkeit nahm der Verein am 28. Mai 1886 seinen heutigen Namen an: „Verein für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig Roter Löwe." Das große Gebiet der Geschichte incl. der Kunst- und Kulturgeschichte, sowie der historischen Hilfswissenschaften war das Arbeitsfeld, in dem die Mitglieder des Vereins, die sich aus den 4 Facultäten recrutieren, mit allen Kräften thätig zu sein sich bestrebten. Allwöchentlich wurde eine gesellige und eine wissenschaftliche Sitzung abgehalten, letztere wurde durch Vorträge aus dem Gebiet der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften, Referate, Berichte oder zur Besprechung gestellte Einzelfragen an der Hand von Vorlagen ausgefüllt. Zu ihrer Unterstützung richtete er sein Augenmerk auf Unterhaltung einer guten Bibliothek und wissenschaftlicher Sammlungen. Die im Roten Löwen althergebrachte Sitte, Jahrbücher herauszugeben, wurde auch ferner beibehalten. Diesen Arbeiten, die für angehende Jünger der historischen Wissenschaft als hervorragende zu bezeichnen sind, wurde von verschiedenen Seiten Anerkennung zu teil. So wurden dem Verein für seine Leistungen 1878 von der heraldischen Ausstellung in Wien, sowie von der Accademia Araldico-Genealogica Italiana in Pisa Ehrendiplome verliehen und 1882 von der heraldischen Ausstellung und vom Heraldencongreß in Berlin für seine Jahrbücher der 1. Preis zuerkannt. Auch Se. Kgl. Hoheit Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, der von ihnen Einsicht zu nehmen geruhte, zollte dem Verein dafür seine höchste Anerkennung.

Dieses rege und energische Vertiefen und Versenken in die edle Wissenschaft der Historie hat auch seine Früchte getragen, denn alle ehemaligen Roten Leuen (jetzt alte Herren) sind unterdessen zu angesehenen Lebensstellungen gelangt, und zeigt sich jeder einzelne in seinem Fache als tüchtiger Mann. Eine namhafte Förderung in seinen Bestrebungen erfährt der Verein dauernd durch seine lieben Alten Herren (gegenwärtig beläuft sich ihre Zahl auf 81), die 1889 einen Alten-Herren-Ausschuß ins Leben riefen, sowie durch seine hochverehrten Ehrenmitglieder, die dem Verein stets mit Rat und That zur Seite stehen. Von letzteren hat der Verein die Ehre, 13 in seiner Mitgliederliste führen zu dürfen. 4 derselben sind ihm leider durch den Tod allzufrüh entrissen worden (die Professoren an der Universität Leipzig Zarncke, Maurenbrecher, Arndt und Geh. Medizinalrat Schmidt). Die übrigen 9 aber nahmen an den Bestrebungen des Vereins fortdauernd regen Anteil. Es sind dies die Herren Professor A. M. Hildebrandt (Berlin), Hofrat Moriz Maria Edler v. Weittenhiller (Wien), Rat M. Gritzner (Steglitz b Berlin), Alexander Frhr. v. Dachenhausen (München), Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers Hermann v. Goeckingk (Wiesbaden), Amtsgerichtsrat und 1. Vorsitzender des Vereins „Herold" Dr. Béringuier (Berlin), die Professoren an der Universität Leipzig Dr. Lamprecht, Dr. Seeliger und Dr. Marcks.

Zu seinen außerordentlichen Mitgliedern rechnete der Verein u. a. die leider schon verstorbenen, in Heraldiker- und Genealogen-Kreisen rühmlichst bekannten Herren Marcelli Janecki und Ludwig Clerikus.

Um wissenschaftlich mit andern Vereinen in Verbindung zu stehen, hat sich der Rote Löwe dem „Verbande historischer Vereine an deutschen Hochschulen" angeschlossen und zählt zu seinen Cartellvereinen die akademisch-historischen Vereine zu Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Halle a. S., Königsberg, Wien, Graz, Innsbruck und Prag. Außerdem steht er freundschaftlich nahe dem Heraldischen Verein „Herold" (Berlin), der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler" (Wien), dem Heraldischen Vereine „Zum Kleeblatt" (Hannover), (vergl. Artikel Wappensammler 1. Jahrgang Nr. 4 Seite 51/53) und ist Mitglied des „Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde" (Cassel), des „Deutschen Schulver-

Digitized by Google

eins" (Ortsgruppe Leipzig), sowie des „Germanischen Museums" (Nürnberg).

Ein Vierteljahrhundert hat es sich somit der Verein angelegen sein lassen, der historischen Wissenschaft seine Kräfte zu weihen und das Band der Freundschaft, das alle Roten Leuen (gegenwärtig 127 Mitglieder incl. der Alten Herren, Ehrenmitglieder und außerordentlichen Mitglieder) umschlingt, fester und unlöslicher zu knüpfen. Möge es ihm nun auch vergönnt sein, in der Folgezeit seine alten Bahnen getreu den Grundsätzen seiner thatkräftigen Vorfahren zu wandeln und seine Schutzbefohlenen zu tüchtigen Männern heranzubilden, die sich stets bewußt sind, daß „der Endzweck der Historie die Wahrheit ist." (Mascov.) Möge sein Wirken im Dienste der Wissenschaft und der Freundschaft sich auf ein weiteres Vierteljahrhundert erstrecken, möge er wachsen, blühen und gedeihen auch fürderhin.

Hoc deus bene vertat!

Kunz v. Kauffungen,
Leipzig.

Die Heraldik in der Handwerker-, Fach-, Gewerbe- und Fortbildungsschule.

Nachdruck verboten.

Schon seit einer Reihe von Jahren wird die Heraldik, und mit Recht, wieder zur Ausschmückung und Dekoration von Büchern, Möbeln, Gittern, Stickereien, Gold- und Silberarbeiten, Geschirren, Trink- und Eßgeräthen, Albums, Mappen, Bauwerken, Grabsteinen, Adressen, wie auch zu sonstigen Innendekorationen und z. B. bei festlichen Gelegenheiten zur Ausschmückung von Sälen, Treppenhäusern, zu Festbauten, Tribünen, Zelten, ja zu ganzen Straßenreihen herangezogen, und sehen sich in Folge dessen auch die Zeichner, Modelleure und Ziselleure, die Holz-, Stein- und Elfenbeinbildhauer, die Dekorations-, Glas- und Porzellanmaler, Buchbinder, Vergolder, Tischler, Kunstschmiede, Gürtler, Graveure u. a. m. veranlaßt, der Heraldik näher zu treten. Doch da nur sehr selten oder wohl auch gar nicht ein Künstler oder Kunsthandwerker die Regeln der Heraldik kennt, noch weniger aber ein Gewerbetreibender, da weder in den Kunstgewerbeschulen, Akademien, Baugewerbe-, Gewerbe- und Handwerkerschulen, den technischen Instituten u. s. w. der Heraldik einige Zeit gewidmet wird, so findet man leider des öfteren, daß gar viele der gemalten, geschnitzten, in Stein gehauenen, in Leder getriebenen oder auch geätzten Wappen falsch hergestellt wurden. So gingen, um nur einiges zu erwähnen, aus einer Möbelfabrik in Schlesien ein Dutzend Speisestühle hervor, deren Kronen alle falsch waren, statt sieben nur sechs Perlen hatten und demzufolge nicht angenommen und auf Kosten des Holzschnitzers umgearbeitet, bezw. neu angefertigt werden mußten, obgleich derselbe — da ihm die Regeln der Heraldik von Niemanden gelehrt worden waren — ganz unschuldig war. Auch in Dresden mußte vor einiger Zeit die reich geprägte Adresse eines sehr feinen und weltbekannten Buchbinder- und Bronze-Geschäftes, des falschen Wappens wegen, verworfen werden, was einen ganz enormen Verlust an Zeit, Mühe, Material und Geld verursachte, eben weil weder der Zeichner noch der Modelleur sich um die richtige Darstellung des Wappens gekümmert hatten, und dieselben, wie auch deren Chef, ein Buchbinder, von der Heraldik nichts verstanden hatten, statt Straußenfedern Palmenbäume gezeichnet und modelliert hatten, die dann zum Ueberfluß auch noch geprägt worden waren. Auch am Wettinfeste in Dresden und am fünfzigjährigen Militär- und Regierungsjubiläum des König Albert von Sachsen, an den Schützenfesten in Leipzig und Dresden und bei anderen festlichen Gelegenheiten konnte und kann man noch jetzt sehr viele falsch und verkehrt dargestellte Wappen und Kronen an Dekorationen, Festschriften, Gemälden und Adressen sehen. Auch das Wappen am Armeegeschenk für den Prinzen Georg von Sachsen, in Emaille ausgeführt, an einem großen und künstlerisch ausgeführten Tafelaufsatz ist falsch, da es statt zehn nur neun Balken enthält. — Erwähnt sei hierbei, daß man vor ein paar Jahren auf dem sächsischen Gemeindetage, welcher in Zittau stattfand, den Beschluß gefaßt hat, die Wappen sämtlicher Städte und Ortschaften des Königreichs Sachsen einer Revision zu unterziehen und dieselben von einem der tüchtigsten Heraldiker Deutschlands des näheren untersuchen zu lassen, wobei die Entdeckung gemacht wurde, daß der größte Theil dieser Stadtwappen bisher in der Form und Farbe falsch dargestellt worden sind. Zur Zeit werden dieselben nach und nach richtig gestellt und neu gezeichnet. — Doch auch an Firmentafeln, Rahmen, Fenstern, Gittern (es sei nur an dasjenige vor dem herzoglichen Garten in Dresden erinnert), Gemälden, ja selbst an königlichen Gebäuden befindliche Wappen sind oftmals falsch. Das so einfache sächsische Wappen wird des

Digitized by Google

öfteren falsch und ganz verkehrt gezeichnet, gemalt, geschnitzt oder in Stein gehauen, indem statt zehn Balken (fünf goldene und fünf schwarze) nur neun, acht oder sieben und dann in der Reihenfolge auch noch verkehrt angeordnet werden, und auch der Schrägbalken, die Raute, wird zuweilen, wie ich kürzlich wieder an Bildpostkarten sah — von vorn gesehen, statt von links oben nach rechts unten, ganz falsch und verkehrt, von rechts oben nach links unten geführt, das letztere bedeutet einen Bastardfaden und zeigt ein solcher somit die uneheliche Geburt des Wappeninhabers an. Kürzlich sah ich auch einen Teller, welcher von einer der größten deutsch-französischen Porzellan- und Steingutfabriken, bei Gelegenheit eines Jubiläums, in Tausenden von Exemplaren ausgeführt worden war. Das sächsische Wappen desselben war statt mit fünf schwarzen und fünf goldenen, mit elf weiß und grünen Balken belegt und demnach ganz falsch.

Daß solche Darstellungsweisen zu den größten Unannehmlichkeiten, Aergernissen und Verlusten führen können, dürfte Jedermann wohl leicht erklärlich sein. Schreiber dieses hält es daher für nothwendig, daß auch in den Fach-, Fortbildungs-, Handwerker- und Gewerbeschulen und namentlich in solchen, die von Gewerbekünstlern, Zeichnern, Malern, Modelleuren und Ciseleuren, Holz-, Stein-, Gips- und Elfenbeinbildhauern, Glas-, Porzellan- und Dekorationsmalern, Kunst- und Silberschmieden, Graveuren, Gürtlern, Lithographen, Vergoldern u. s. w. besucht werden, der Heraldik einige Zeit und wenn es wöchentlich nur eine Stunde ist, gewidmet wird. — Nothwendig ist es nicht, daß die ganze Heraldik mit sammt ihren Einzelheiten und Zufälligkeiten durchgenommen und erklärt wird; dies ist Aufgabe der Fachmänner, nothwendig aber ist, daß die Darsteller von Wappen, eben die oben genannten Gewerbekünstler, auf die allgemeinsten Regeln, der Bildung und Stellung der Balken und Pfähle, die Gestaltung der Schilder, Kronen, Helme, Helmzierden, der Wappentiere und Wappenhalter, der Kleinodien u. s. w., den Stil derselben, ferner die Art, wie man das Metall (Gold und Silber) und die Farben anzubringen und darzustellen hat, aufmerksam gemacht werden, um sie zu veranlassen, daß, wenn sie Wappen anfertigen, sie sich genau um deren Form und Farbe zu kümmern, zu fragen und Erkundigungen einzuziehen haben, damit sie vor Verlusten, die durch eine falsche Darstellung entstehen können, geschützt werden, die sie doch in allen Fällen, und selbst wenn sie nicht schuldig sind, und ein Wappen nach einer inkorrekten Zeichnung oder Modell ausführten, doch immerhin treffen dürfte. — Ich habe, um meine Schüler an einer der Fortbildungsschulen zu Dresden auch mit der Heraldik einigermaßen vertraut zu machen, die sie, aus oben angeführten Gründen, wie doch fast alle Kunstgewerbetreibende, mehr oder weniger, früher oder später einmal brauchen, zunächst in den Zeichenstunden das Wappenheft der Volkskunst von Schwindrazheim in Hamburg-Erlemkamp, einige Hefte der Wappenkunst von Warmehn u. Döppler in Berlin, einige Blätter der Allegorien und Emblem'e von Gerlach u. Schenk in Wien, den „Münchner Kalender" mit seinen Wappentafeln, welcher in der Nationalen Verlagsanstalt in München-Regensburg erscheint, sowie noch einige andere mir gehörige oder für diesen Zweck geliehene, gezeichnete, in Druck oder Photographie erschienene Blätter mit Abbildungen von Wappen, Kronen u. s. w. ausgestellt, und gab dann an der Hand des Katechismus der Heraldik von v. Sacken (Verlag von J. J. Weber in Leipzig), sowie des Leitfadens der Heraldik von v. Keller (Verlag von Friedrich Stahn in Berlin), die allgemeinsten Regeln bekannt, erklärte die Benennung der heraldischen Bilder, das, was man gespalten, getheilt, geschrägt, einen Pfahl oder Balken nennt, gab dann die Bezeichnungen bekannt, und erklärte den Stil der Schilde, Helme, Helmkleinode, Helmdecken und erläuterte noch die Form und Benutzung der Wappenhelme und Kronen, namentlich da gerade bei Herstellung der letzteren die größten Fehler gemacht werden; zum Schluß führte ich noch die Farben vor, wie dieselben benutzt und die Verbindung mit Metall (Gold und Silber) angewendet, sowie plastisch oder auch im Druckverfahren dargestellt werden.

Nach der Zeichenstunde versammelte ich noch diejenigen Schüler um mich, die sich für die Heraldik besonders interessirten und las denselben mehrere, die Wappenkunde berührende Artikel und Aufsätze vor, gab dann noch einige Beispiele aus der Praxis zum besten, wie man sich vor Verlusten bei der unbedingten Benutzung und Copirung der meist viel zu kleinen und demzufolge auch mehr oder weniger falsch gravirten Siegel und Petschafte hüten muß und statt dessen die Wappensammlungen der öffentlichen Staats- und Universitätsbibliotheken benutzen, sowie in streitigen und schwierigen Fällen den Rath tüchtiger Heraldiker und Alterthumsforscher, wie sich solche zumeist in Universitäts- und Gymnasialstädten, großen und kleinen Residenzen befinden, einholen soll.

Bei einem später mit den Schülern gemachten

Digitized by Google

Rundgange durch die Stadt machte ich noch dieselben auf die Wappen an den alten herrschaftlichen Häusern der inneren Stadt, am kgl. Schlosse und einigen Palais und deren Stil aufmerksam, zeigte ihnen auch die neueren und oftmals recht fehlerhaft hergestellten Hoflieferantenwappen und besuchte auch noch mit einigen die alten Friedhöfe in und um Dresden, insonderheit den alten katholischen in Friedrichstadt, sowie den alten evangelischen in der Neustadt auf den Scheunenhöfen, und den alten in der Ziegelstraße gelegenen Eliasfriedhof, die des Interessanten und belehrenden im Allgemeinen und über die Heraldik im besonderen so vieles bieten, da ein Theil der Grabsteine der in Dresden verstorbenen Bischöfe, sowie der polnischen, italienischen, russischen und deutschen Edelleute mit Wappen geschmückt sind, aus denen man das Alter der Denkmäler, die Herkunft der Geschlechter, sowie in manchen Fällen auch den Künstler selbst erkennen kann. — Ich hatte dann die Freude, zu sehen, daß sich die jungen Leute, auch nachdem sie die Schule verlassen hatten, nicht nur die Wappen, wie sich solche vielfach in Sammlungen und an Bauten, namentlich an alten vorfinden, nicht nur ansehen, sondern auch skizzirten und in Verbindung mit der Architektur und Ornamentik bemüht waren, die Geschichte des Bauwerkes, die Zeit in welcher dasselbe errichtet wurde, wie auch die des Bauherren und des Künstlers kennen zu lernen, und als sie dann älter geworden, Reisen gemacht, hier und da gearbeitet hatten, so sahen sie sich die alten wappengeschmückten Häuser und Paläste in den verschiedensten Städten mit großem Interesse und Verständnisse an und brachten somit einen weiteren Schatz von Kunst und kulturgeschichtlichen Kenntnissen mit heim. — Indem ich dieses günstige Ergebniß eines Versuches dieser gewiß auch von Schulvorständen, Zeichenlehrern und solchen, die später auch einmal Zeichenunterricht geben werden, gelesenen Zeitschrift mittheile, möchte ich zur Einführung von Unterrichtsstunden für die Heraldik und wenn es nur einige wenige wären, anregen, da dieselben in ganz außerordentlicher Weise zum Studium der Kunst-, Kultur- und Weltgeschichte Veranlassung geben, einen Blick in vergangene Kunstepochen gewähren und auch, und das war von vornherein der Hauptzweck meiner Bemühung, zur richtigen Darstellung und Sammeln von Wappen, Kronen und Ex libris Veranlassung geben.

F. Böttcher.

Zwei „Ex libris"

von Maler Lorenzen.

(Mit Beilage.)

Das „Ex libris-Bild" für das Jahnmuseum in Freyburg an der Unstrut ist ernst gehalten und zeigt einen alten Barden, der alte Deutsche auf die im Hintergrund stehende, von der Deutschen Turnerschaft erbaute Erinnerungsturnhalle in Freyburg a. d. Unstrut, in deren Giebel das Grabdenkmal Friedrich Ludwig Jahn's wiedergegeben ist, hinweist. Unten steht der Spruch, den der verkannte Schöpfer des deutschen Volksturnens und Erfinder der „gefährlichen Lehre von der Einheit Deutschlands" in seiner Schwanenrede ausgesprochen hat. — Das zweite Ex libris ist das des bekannten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Dr. F. Goetz in Leipzig-Lindenau, in dem der Maler dem Humor freien Lauf gelassen hat. Die von einem Turner getränkte durstige Eule, die der Aesculapschlange Hofbräu spendenden Gnomen, die Versuchskaninchen, und der das Turnerkreuz in den Stein hauende Gnom sind echte Kinder einer sprudelnden Fantasie, während die Turngeräte im Hintergrunde und der Wahlspruch „Herz und Hand dem Vaterland" auf das hohe Ziel, was dem Besitzer des Ex libris vor der Seele steht und für das er seit 1848 unablässig gearbeitet hat, hinweist.

Beiden Ex libris ist eine heraldische Bedeutung nicht zuzusprechen, aber in ihrer sonst gut durchdachten Darstellung werden dieselben manchem Künstler Stoff zu neuen Ideen geben.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

No. 3. Wappen der russischen Grafen von Igelström. Das Stammwappen der Familie erscheint im Mittelschilde, der im blauen Felde einen schrägrechten, silbernen Strom enthält, in dem fünf (2, 1, 2) schwarze Blutegel schwimmen. Dieses wenig appetitliche Wappenbild wurde anläßlich der Erhebung in den Freiherrenstand anno 1739 (Grafen seit 1792) durch die Bilder des Rückenschildes vermehrt: 1 und 4 dasselbe Bild wie der Mittelschild, nur hier ein rotes statt blaues Feld; 2 und 3 in Blau auf grünem Boden ein silberner Schwan (Reiher?) mit einem Blutegel im Schnabel.

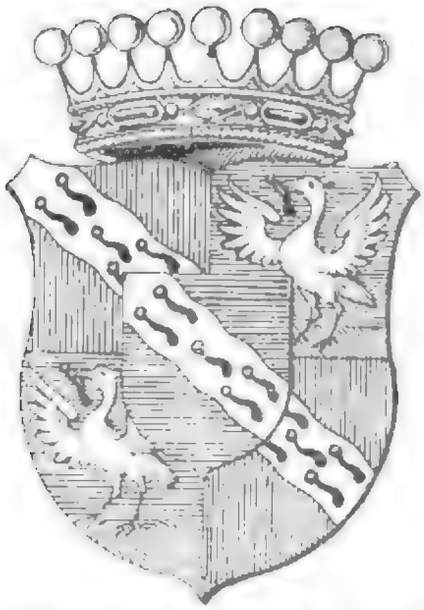
Der Wappenschild enthält somit summa summarum 17 Stücke dieser niedlichen Thierchen.

Digitized by Google

EX LIBRIS.

Digitized by Google

Digitized by Google



Die bayrische Familie Igloff führt ein ähnliches Bild: in Blau ein rechtsschräger, goldener Strom mit 3 schwarzen Blutegeln.

Zum Artikel „Ein seltsames Wappenbild" im Wappensammler No. 4.

Zum dem Artikel das seltsame Wappenbild sind uns nachstehende zwei Erklärungen zugegangen; wir betrachten dieses Thema hiermit als genügend aufgeklärt, nachdem wir diese Erklärungen zum Abdruck bringen. Herr Kn. schreibt uns:

Zu diesem Artikel von Dr. Stückelberg in der letzten Nummer gestatte ich mir eine Erklärung zu geben, die sich mir gleich bei der ersten Betrachtung des Schildbildes aufdrängte, nämlich daß das seltsame Bild eine Kaminbank sei, wie sie in den Kaminen zum Auflegen der Holzscheite dienten. Dieselben waren, oft sehr kunstvoll, aus Eisen oder Bronze hergestellt.

In dem Werke von Georg Hirth „Das deutsche Zimmer" (3. Aufl. München 1886) fand ich denn auch die verschiedensten Formen von Kaminbänken, welche teilweise eine überraschende Aehnlichkeit mit dem fraglichen Wappenbilde haben. Auf Seite 6 in einer Abbildung eines Zimmers im Geschmack des 13. Jahrhunderts nach Viollet le Duc ist freilich nur der obere Teil eines Kaminbocks abgebildet, doch finden sich daselbst auch die der Figur der 4. Wappenabbildung des Artikels beigefügten Ringe oben angebracht. Ebenfalls mit Ringen versehen ist die Feuerbank auf Seite 127, darstellend einen Kamin im Palaste von Urbino. Eine weitere Feuerbank ist dargestellt Seite 133, Kamin von Hans Holbein freilich im Renaissancestil, aber die charakteristischen Formen sind deutlich erkennbar.

Damit wären die beiden aufrechtstehenden Teile der Schildfigur erklärt, wie aber erklärt sich der querliegende Teil? Darüber giebt Aufschluß Seite 211 „Kamin aus der Burg Schwöbber bei Hameln" (von 1578). Dort sind die beiden Böcke durch eine Querstange verbunden. Noch deutlicher erkennbar ist die Querstange Seite 339, „Zimmerdekoration von Kayser und von Großheim in Berlin".

In einem niederländischen Zimmer um 1630 (Seite 349) ist der Bock oben mit einem Ring, in der Mitte mit einem Haken dargestellt, auf welchem eine Querstange, wahrscheinlich ein Bratspieß, ruht. Daß der Wappenmaler einmal die Ringe beigefügt hat, auf den anderen Abbildungen aber nicht, könnte darin seinen Grund haben, daß er nach verschiedenen Modellen gezeichnet hat.

Ich glaube, daß diese Erklärung des seltenen Wappenbildes viel für sich haben dürfte und ließen sich vielleicht in Sammlungen und auf alten Abbildungen noch andere Formen nachweisen, welche der Darstellung auf unserem Schilde noch mehr entsprächen!

Ferner schreibt Herr H. Str.:

Das in mehreren Beispielen zur Darstellung gebrachte Wappenbild ist in keinem Falle ein seltsames, schwer deutbares Wappenbild, sondern die ganz klar gehaltene Abbildung eines Gegenstandes, der allerdings derzeit seltener im Gebrauch steht, als dies früher der Fall gewesen ist. Die Figur ist das Bild eines gewöhnlichen, einfachen Feuerbockes oder Feuerhundes (engl. Fir-dog, frz. chenet o. landier), ein eisernes Gestell am Herde oder vor dem Kamin, auf dem die brennenden Holzklötze hohlliegend erhalten, die Feuerzange, Feuergabel, das Schüreisen oder der Feuerspieß gelehnt wurden.

Durch die Ringe wurde eine Kette gezogen, um die Lage der Klötze nach Belieben verändern zu können. Die Tinkturen Schwarz und Rot sind also bei diesem Wappenbilde als natürliche zu betrachten. Die Figur am Helme des Wappens No. 246 der Z. W. R, wo die 4 Füßchen des Gestelles deutlich durchgebildet sind, läßt gar keinen Zweifel aufkommen, daß wir in der Figur einen Feuerbock vor uns haben. Die Wappenfigur ist übrigens bereits in Retberg's Geschichte der deutschen Wappenbilder vorgeführt und als Feuerbock registrirt.

Digitized by Google

Noch einmal das „Künstlerwappen".

Zum Artikel „Das Künstlerwappen" Seite 21 und 53 des „Wappen-Sammlers".

Schon in dem 1. Artikel Seite 21 wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß über die Entstehung und Verleihung dieses alten Zunftwappens die merkwürdigsten Geschichten erzählt werden, die mehr oder weniger in das Reich der Fabel gehören. Der Artikel Seite 53 „Zum Künstlerwappen" fand nicht Aufnahme, weil derselbe das Märchen der Wappenverleihung Kaiser Max an Albrecht Dürer auffrischt, sondern weil thatsächlich noch ein großer Teil unserer Wappenfreunde an die Richtigkeit dieser Fabel glauben; es mußte also die Möglichkeit gegeben werden, noch einmal nachdrücklich sich über das Thema auszutauschen. Das Künstlerwappen ist als bestehend von Fachleuten bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts nachgewiesen und diese Angaben werden durch eine Reihe von Feststellungen und Nachweisen unterstützt. (Vergl. d. Artikel Seite 21.) Auch an dem alten Schreine der Maler von Lübeck befindet sich das Wappen mit 3 weißen Schildchen in rothem Felde. Dieser Schrank ist um 1487, (vergl. Mecklenburg. Jahrbuch 23, Seite 381), also vor Maximilian und Dürer verfertigt. Wiederholt weisen wir auch auf die Abhandlung über „das Künstler-Wappen„ von Friedr. Warnecke (Verlag Kühn, Berlin) hin, und bitten bei Herstellung dieses Wappens in Darstellung und Tinktur sich nur nach unserer Vorlage (Kunstbeilage in No. 2) zu richten. Diese ist nach allen Feststellungen am zuverlässigsten.

Heraldischer Wandschmuck.

Seit einigen Jahren ist es Brauch und Sitte geworden, die Wände der verschiedensten Zimmer außer mit Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten und Heligraphuren, auch mit Bortbrettern, Consolen und Ständern, auf welche Vasen, Figuren, Leuchter und Lampen gesetzt werden, sowie auch mit Bronze- und Porzellantellern, zu schmücken, letztere sind in der Regel mit Blumen und Figuren bemalt, während man niemals, oder doch nur äußerst selten einen Teller findet, der mit einem „Familien-, Gewerbe-, Stadt- oder Staatswappen" versehen ist, und wie schön nehmen sich gerade solche aus, in wie trefflicher Weise kann mit irgend einem Wappen bemalter Teller, oder mehrere, so z. B. das des Mannes, der Frau, des Landes, der Stadt, oder der Provinz ein Zimmer ausgestattet werden und sollten auch, um diese schöne Sitte zu fördern, die Porzellanfabriken zuweilen bei passenden Gelegenheiten „Teller mit Wappen" herstellen, doch müßten dieselben auch gut und vor allen Dingen „richtig" gemalt werden, und müßten sich diese Fabriken, ehe sie solche in Angriff nehmen, mit den betreffenden Stadt- oder Staatsbehörden ins Einvernehmen setzen, um richtige Wappen erlangen zu können. — Die Meinung nun, daß diese Wappenteller selten gekauft werden würden, dürfte wohl eine irrige sein, da z. B. die von der Königl. Porzellanfabrik in Kopenhagen, wie auch die von der Königl. Porzellanmanufaktur in Meißen, bei Gelegenheit der Regierungsjubiläen der Könige von Dänemark und Sachsen, mit den Wappen dieser Staaten gemalten Teller in nur wenigen Tagen alle verkauft worden waren, und zwar so schnell, daß selbst der Schreiber dieses, trotzdem er in Dresden wohnt, keinen mehr erlangen konnte. Hierbei möchte ich gleich noch erwähnen, daß auch eine Steingut- und Porzellanfabrik einen sogenannten Jubiläumsteller, mit dem Sächsischen Wappen bemalt, herstellte, der aber nicht so oft wie gewünscht gekauft wurde, theils weil die Malerei keine recht gelungene, theils weil das Wappen statt 5 schwarze und 5 goldene, bez. gelbe Querbalken, deren elf grün und weiße enthielt, und demnach ganz falsch war.

Aber auch mittels gemalter und eingerahmter oder auch geschnitzter Wappen lassen sich treffliche Wanddekorationen erzielen. Man kann solche oben an der Wand in geschmackvoller Weise in einem Fries einordnen, oder um das Bild eines geliebten Familienangehörigen gruppieren, oder auch als Füllung in einem Wand-, Bücher- oder Dokumentenschrank anbringen. Namentlich die Künstler und Kunstgewerbetreibenden sollten in dieser Beziehung mit einem guten Beispiel vorangehen und außer ihren Familienwappen, auch das „Künstlerwappen" in ihrer Wohnung aufhängen, doch nicht das einfache mit den drei Schildern, sondern das vollständige, mit Helm, Helmzier und Helmdecke, wie solches kürzlich in der Nummer 2 des Wappensammlers abgebildet worden war. Eine hervorragende Stellung unter den Mitteln zu sinnvoller und poetischer Belebung der Kunst und des Künstlerhandwerkes nimmt unbestritten die Heraldik ein, und sollte dieselbe demzufolge viel mehr als es jetzt geschieht gepflegt werden, nicht als gelehrte Wissenschaft,

Digitized by Google

sondern als volksthümlicher, sinnvoller Nebenzweig der Zierkunst, namentlich geeignet, Vaterlands-, Familien- und Berufssinn zu fördern, und in einfacher, liebenswürdiger Weise symbolische Beziehungen zwischen Zweck und Dekoration eines Gegenstandes zu schaffen. *L. B.*

Familiengeschichtliche Beiträge.

Löber.

(Wappen siehe Serie IV, No. 223.)

Die in Thüringen mit einem Fideicommiß-Rittergute angesessene Familie Löber stammt nach den ältesten vorhandenen Nachweisungen aus Plauen im Voigtlande, wo Adam Löber anfangs Burggräflicher Amtsschösser und dann (1489) Stadtschreiber war. Sein Abkömmling Paul Löber wird 1546 als Kammerschreiber in Weimar genannt, wo später sein Sohn Christoph sich dem Kaufmannsstande widmete.

Zur Zeit des 30jährigen Kriegs finden wir des letzteren Sohn Friedrich Löber als Kapitänleutnant zu Roß erwähnt, welcher mit Hinterlassung zweier Söhne verstarb.

Der ältere von beiden, Christoph Heinrich, verpflanzte die Familie in deren jetzige engere Heimat, das Herzogtum Sachsen-Altenburg, er selbst wurde 1666 Superintendent in Orlamünde und besaß ein Freigut in der dortigen Vorstadt Naschhausen. An diesem Gute, das nicht im Besitze der Familie geblieben ist, (dem „Edelhofe") ist noch heute das Wappen derselben zu sehen. Hier wurde ihm 1683 sein Sohn Christian geboren, das bedeutendste unter seinen zahlreichen Kindern, der gleichfalls den geistlichen Beruf erwählte. Erst Superintendent in Ronneburg, wurde dieser später als Generalsuperintendent in Altenburg der höchste Geistliche des Landes.

Die gleiche hohe Würde erhielt sein Sohn Gotthilf Friedemann Löber, geboren 1722 in Romeburg, der in unserm Lande gefeiert worden ist, wie es wenigen Menschen zu teil wird.

Er war jedoch kinderlos. — Unter seinen Geschwistern war es besonders sein Bruder Gottwerth Heinrich Löber (Archidiakonus in Schmölln), der die seitdem in zahlreiche Zweige sich teilende Familie fortpflanzte. Sein gleichnamiger Sohn führte den Hauptzweig nach Kahla, wo die älteste Linie seitdem geblieben ist, gefesselt durch den Besitz ihres in der Nähe liegenden Ritterguts Eichenberg. Wir nennen von den Kahlaer Namen den hochangesehenen Stadtschultheißen Gottwerth Friedemann Löber das. (1791—1848), dessen Sohn, Advokat Gottwerth Ferdinand August Löber (1822—1867), der auch einige Jahre an der Spitze der Stadt Kahla stand, und dessen Sohn Gottwerth Heinrich Otto Löber, z. Zt. Rechtsanwalt daselbst, den derzeitigen Inhaber des Familiengutes.

Bekanntere Namen aus den jetzigen Seitenlinien sind die des Oberconsistorialrates D. Richard Löber in Dresden, des Geheimen Justizrats Moritz Löber in Altenburg und des Kirchenrats Otto Löber in Gößnitz. Der Name ist jetzt in Deutschland ziemlich verbreitet. Ein Zweig der Familie, auch vorwiegend geistlichen Berufs, blüht außerdem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Familie Schedlich, eine sächsische Juristenfamilie.

(Das Wappen erscheint in der Wappensammlung.)

Der Stammbaum der bisher nur in Sachsen nachweisbaren Familie Schedlich umfaßt 51 Personen, 26 männliche, 25 weibliche. In derselben erscheinen in 4 auf einander folgenden Generationen 7 Juristen: 1) Johann Sch., geb. 1691, † 1770, churfürstl. sächs. Kobaltinspektor in Schneeberg i. S. 2) Adolph Ehregott Sch., geb. 1736, † 20. Mai 1774 auf Ruhethal, churfürstl. sächs. Amtmann auf Schloß Ruhethal (Altmügeln i. S.), Sohn von Nr. 1); 3) August Wilhelm Sch., geb. 31. März 1769, † 9. Mai 1823 in Wolkenburg i. S., Gerichtssekretär daselbst; Sohn von Nr. 2); 4) Hans Adolph Sch., geb. 5. März 1770 auf Ruhethal, † 30. Dezbr. 1847 in Dresden, Gräfl. Einsiedelscher Gerichtsdirektor in Wolkenburg, Königl. Sächs. Hofrat, Herzogl. Altenburgischer Justizrat, Sohn von Nr. 2); 5) Gustav Adolph Sch., geb. 31. Januar 1797 in Wolkenburg i. S., † 15. Septbr. 1830 in Meißen i. S., Rechtsanwalt, Sohn von Nr. 3); 6) Franz Adolph Sch., geb. 12. Octbr. 1801 in Wolkenburg i. S., † 21. Februar 1869 in Rochlitz, Gerichtsdirektor in Wolkenburg, Rechtsanwalt in Rochlitz, Sohn von Nr. 3); 7) Gustav Sch., geb. 9. Mai 1829 in Meißen, † 23. October 1869 in Colditz, Rechtsanwalt, Sohn von Nr. 5); 8) Franz Emil Sch., geb. 5. August 1847 in Rochlitz i. S., † 25. April 1890 in Dresden, Rechtsanwalt, Sohn von Nr. 6). — Auch in der Abstammung von weiblicher Linie erscheint Jurisprudenz als erwählte Berufsart; der Enkel einer Tochter von Nr. 6, der Sohn des Verfassers dieser Zeilen, Richard Unbescheid, studiert in Leipzig die Rechte.

Unter den 26 männlichen Personen dieser Familie befinden sich 8 Kaufleute: 9) Hugo Sch.,

Digitized by Google

geb. 21. Aug. 1825 in Meißen, † 1. Juli 1884 in Glauchau, Sohn von Nr. 5; 10) Karl Emil Sch., geb. 5. Januar 1839 in Rochlitz, † 27. März 1863 in Wien, Sohn von Nr. 6; 11) Georg Sch., geb. 22. Decbr. 1852 in Rochlitz, † 20. Januar 1900 in Dresden, Sohn von Nr. 6; 12) Gustav Sch., geb. 29. April 1860 in Glauchau, Sohn von Nr. 8; 13) Karl Sch., geb. 10. Sept. 18 8 in Glauchau, Sohn von Nr. 8; 14) Clemens Hugo Sch., geb. 1. Sept. 1857 in Crimmitschau i. S., Sohn von Nr. 7; 15) Hans Sch., geb. 27. Januar 1879 in Dresden, Sohn von Nr. 11; 16) Franz Sch., geb. 4. Aug. 1883 in Dresden, Sohn von Nr. 11.

Ferner ist von 2 männlichen Personen Näheres nicht bekannt. 17) Wilhelm Ehregott Sch., Sohn von Nr. 2; 18) Osmar Wilhelm Sch., geb. 8. Juni 1821 in Wolkenburg, Sohn von Nr. 3.

7 männliche Personen sind früh gestorben; ein männlicher Sproß dieser Familie befindet sich noch im Kindesalter: Hermann Sch., geb. 16. Dec. 1893 in Glauchau i. S.

Dresden. Prof. Dr. Herm. Unbescheid.

Familie Gappisch, eine sächsische Landwirts-Familie.

(Das Wappen erscheint in der Wappensammlung.)

Der Stammbaum der bisher gleichfalls nur in Sachsen nachweisbaren Familie Gappisch umfaßt 38 urkundlich bezeugte Personen, 20 männliche, 18 weibliche. In derselben erscheinen in 5 auf einander folgenden Generationen 8 Landwirte: 1) Johann Georg G., geb. 1729, † 15 October in Luga i. S.; 2) Johann Georg G., geb. 28. März 1778 in Luga, Sohn von Nr. 1; 3) Karl Friedrich G., geb. 2. August 1807 in Luga, Sohn von Nr. 2; 4) Ernst Ehregott G., geb. 21. Sept. 1831 in Wolkau bei Rossen i. S., Sohn von Nr. 3; 5) Heinrich Julius G., geb. 27. Juli 1859 in Rossen, Sohn von Nr. 3; 6) Ernst Theodor G., geb. 21. August 1864 in Baselitz, Sohn von Nr. 4; 7) Max G., geb. 14. August in Rochzahn bei Lommatzsch i. S. Sohn von Nr. 4; 8) Aurel G., Sohn von Nr. 5. — Von 3 männlichen Personen ist Näheres nicht bekannt: 9) Christlieb Ehregott G., geb. 7. Sept. 1804 in Luga, Sohn von Nr. 2; 10) Traugott Leberecht G., geb. 14. Octbr. 1804, Sohn von Nr. 2. 11) Karl August Wilhelm G., geb. 1. April 1834 in Wolkau, Sohn von Nr. 3. — 5 sind früh gestorben: 12) Johann Gotthelf G., geb. 23. März 1780 in Luga, † das. 3. April 1780, Sohn von Nr. 1; 13) Carl Leberecht G., geb. 29. Mai 1803 in Luga, † das. 4. Sept 1803, Sohn von Nr. 2; 14) Friedrich Wilhelm G., geb. 7 Nov. 1810 in Luga, † das. 9. Mai 1811, Sohn von Nr. 2; 15) Karl Gottfried G., geb. 3. Dec. 1813 in Luga, † das. 20. Mai 1814, Sohn von Nr. 2; 16) Oswald G., Sohn Nr. 4. — Von 4 Personen ist die Berufswahl noch nicht anzugeben: 17) Anton G., Sohn von Nr. 5; 18) Martin G., geb. 26. Juli 1894 in Giesenstein i. S, Sohn von Nr. 7; 19) Lothar G., geb. 16. März 1900 in Giesenstein, Sohn von Nr. 7; 20) Sohn von Nr. 8 (geb. 1899). — Das älteste bekannt gewordene weibliche Kind dieser Familie ist Johanna Rosalie G, geb. 19. Oct. 1771, Tochter von Nr. 1, das jüngste Kind ist Erna G., geb. 13. August 1900 in Collm bei Niesky in Schlesien, Tochter von Nr. 6 und die Enkelin des Verfassers dieser Zeilen.

Prof. Dr. Herm. Unbescheid.

Münchener Kalender 1901. Druck und Verlag der Verlagsanstalt vorm. J. G. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Act.-Ges., München-Regensburg. Preis Mk. 1. —, zu haben bei **A. Weller's Verlag, Kahla.** Zu den epochemachenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kalender-Literatur, welche das XIX. Jahrhundert hervorgebracht, und welche nun auch in das neue XX. übergehen, zählt unstreitig der **„Münchener Kalender"**, dessen Jahrgang 1901 vor kurzem erschienen ist. Die außerordentliche Verbreitung und Popularität, der sich dieser Kalender zu erfreuen hat, verdankt er zunächst der Originalität der Erscheinung, welche nach zwei Richtungen hin besonders zu Tage tritt: in der Form und typographischen Ausstattung — ist es doch Otto Hupp's Meisterhand, welche denselben seit 17 Jahren mit prächtigen Titel- und Innenbildern schmückt — und dann durch den Inhalt — bringt er doch seit 1895 außer dem Kalendarium die Wappen der deutschen Fürstenhäuser und des deutschen Uradels (mit erklärendem Texte des bekannten Heraldikers Gust. A. Seyler) in prachtvoller farbiger Darstellung, so daß er sich zu einem einzig dastehenden populären heraldischen Werke ausgestaltet. Charakteristisch repräsentirt sich wieder das Titelbild des neuen Jahrganges 1901; in reicher, ornamentaler Umrahmung von einer Laubkrone überragt ein echt heraldischer Löwe, welcher mit seinen oberen Pranken den bayerischen Rauten- und den pfälzischen Löwenschild hält,

darunter das Münchener Stadtwappen. Die ganze zweite und dritte Seite nimmt das Staatswappen und die Stammtafel des Großherzogs von Baden ein, an welche sich die Wappen von Oesterreich, Schleswig, Adelmann von Adelmannsfelden, Berlichingen, Dohna, Droste zu Vischering, Henckel von Donnersmark, Lerchenfeld, Platen, Tattenbach, Trauttmansdorf und Windischgrätz anschließen. — Durch die prächtige Ausstattung hat sich die Verlagsanstalt wieder die vollste Anerkennung erworben.

Gleichzeitig hat sie auch wieder die Ausgabe des niedlichen, herzigen **„Kleinen Münchener Kalenders"** veranstaltet, dessen neuester Jahrgang 1901 außer den gewöhnlichen Kalendernotizen eine Münztabelle, eine vergleichende Tabelle der drei Thermometer ꝛc enthält, während jedem Monatskalendarium ein von O. Hupp gezeichnetes Monatswappen und ein von Ernst von Destouches gedichteter gemüthvoller Sinnspruch beigegeben ist.

Vereinsangelegenheiten.

In der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien haben mit der Monatsversammlung am 3. Oktober die Vortragsabende, die je einmal im Monate stattfinden, ihren Anfang genommen. Die geselligen Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch abends im Residenz-Hôtel (I, Teinfaltstraße) statt.

Dieser Nummer liegen eine Anzahl Reclame-Stempel-Marken bei, welche die Verlagshandlung bei Versandt von Briefen, Karten ꝛc. zu verwenden bittet.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Anzeigen.

Wappen in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink und Siergefäße, Carton ꝛc. fertigt billigst die Glasmalerei

Heinrich Schimpke in **Tanneberg**, Post Blottendorf, Nordböhmen.
Mitglied des „Herold".

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte ꝛc.
Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.
Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.
Berlin W. 8., Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.

Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**

Heraldischem Atlas

76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.
25 Lieferungen à 1 Mark.
Kartonnirt Mk. 26.50.
Elegant gebunden Mk. 28.—

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als:

Die Deutsche Wappenrolle

von

Prof. **H. G. Ströhl.**

172 Wappen und Fahnen ꝛc. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 131 Text-Illustrationen.
Preis gebunden Mk. 40.—
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederpulzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig.

Digitized by Google

Siebmacher, Geschichte der Heraldik,
66 Mark,
do. Grundsätze der Wappenkunst,
18 Mark,
wie neu, verkauft für **50 Mark** die
Buchhandlung von Leopold Brandes,
Ronneburg, S.-Altbg.

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Eine Lacksiegelsammlung
(ca. 4000),
zum Theil ungeordnet, verkauft
P. Meister,
Dienstädt b. Orlamünde.

Adelige Familien
werden freundlichst um
Siegelabdrücke
gebeten. (Auch Tausch.) Offerten beliebe man unter „*v. P.*“ an die Exped. d. Bl. zu senden.

Zu kaufen gesucht!

Siebmacher's Grosses Wappenbuch, sämmtliche Jahrgänge der freiherrlich. und gräfl. Taschenbücher, Gotha'sche Almanache, sowie heraldische und genealogische Werke aller Art. Offerten an **A. Wellers Verlag, Kahla.**

Wappenmalereien

auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern
werden künstlerisch ausgeführt von
Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 2 pt.

Heraldische Malereien

und
Zeichnungen jeder Art,
Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.
fertigt
Kunstmaler **Lor. M. Rheude,**
Regensburg, D. 28/I.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN. STAMM-BAEUME
DIPLOME. URKUND. etc. fertigt
O. ROICK Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

Adressen

Aaller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.
Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig“.

POSTKARTEN
mit Familienwappen sind noch vorräthig für die adeligen Familien
von Geldern-Crispendorf,
von Heusinger-Waldegg,
von Kamptz, von Einsiedel.
Nur Familien, welche diese Wappen führen, sind zum Gebrauch berechtigt und zwar liefere ich
100 zu Mk 2, 1000 zu Mk. 15.
A. Weller's Verlag,
Kahla i. Thür.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ **30 Sujets**
Prämiirt
mit grosser silberner Medaille
Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München **1899.**
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.
Carl Oehring
München, Löwengrube 3.

Kunstgewerbliches Atelier
für
heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,
Figuren, Monogramme, Schriften
u. s. w. in Edelsteine, — Jetzt
Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

Ex libris

tauschen:

Herr Apotheker **H. Gelder**
Lägerdorf b. Itzehoe.
Herr **F. Böttcher,** Holzbildhauer,
Dresden, Carusstr. 23, III.
Herr **Eugen Wiedemann,**
Regensburg, Brückenstr.
(Namen werden pro Jahr für 1 Mk. hier veröffentlicht!)

☞ **Annoncen** finden in dem „Wappensammler“ die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 20. November 1900.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. – per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitung-Liste No. 8040). 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Dezember 1900.** **Nr. 6.**

Inhalt: Die Ausstellung für Familiengeschichte im Städtischen Museum zu Rosenheim — Die Stammtafel, der Stammbaum und die Ahnentafel von H. Ahrens. — Zum Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal mit Kunstbeilage). — Muster zu Wappertieren. – Das Wappen derer von Lüneburg (mit Illustration). — Heraldisches Curiositäten-Cabinet (mit Illustration). — Genealogisches. — Kurze Nachrichten über die Familie von Uthmann. — Sammelfreude und Sammelsport von Dr. phil. Hermann Unbescheid. — Briefkasten. — Literarisches. Heraldische Vorlagen für den Zeichenunterricht. — Anzeigen.

Unseren sehr geehrten Lesern wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und bitten zugleich, bei der Wahl schöner Weihnachtsgeschenke auch den Anzeigeteil dieses Blattes in Betracht ziehen zu wollen.

Hochachtungsvoll

A. Weller's Verlag, Kahla.

Die Ausstellung für Familiengeschichte im Städt. Museum zu Rosenheim.

Die im Wappensammler Nr. 4 S. 61 zur Zeit angekündigte „Ausstellung für Familiengeschichte" hat im October stattgefunden. Wir entnehmen aus dem Rosenheimer Anzeiger Nr. 233, 234 und 237 nachstehende Berichte. Es mag noch vorausgeschickt werden, das dem mit der Ausführung der Ausstellung betrauten Antragsteller Herrn Professor Eid in Rosenheim für die ehrenvolle Ausführung seines Auftrages alles Lob geziemt, und es ist fürwahr ein großer Fortschritt für unsere schöne Sache, wenn auch in anderen Städten dieses schöne Beispiel beachtenswerthe Aufnahme und vor allen Dingen eine thatkräftige Verwirklichung fände.

Die Berichte lauten:

Zur Erhöhung der Teilnahme an der Entwicklung unseres städtischen Museums, zur Pflege des heimatlichen Sinnes und zur Anregung in Erforschung der Familiengeschichte beschloß die Verwaltung des Städt. Museums unter Vorsitz des rechtsk. Bürgermeisters Wüst in einer Berathung vom 15. September ds. Js., dem Museum auf einige Zeit eine eigens zusammenzustellende Ergänzung in Bezug auf Familiengeschichte von Stadt und Umgebung anzufügen. Mit der Ausführung des Museums wurde der Antragsteller betraut.

In Befolgung dieses ehrenvollen Auftrages ließ derselbe an die Fachvereine und Verleger, auch an die einschlägigen Institute Einladungen zur Teilnahme ergehen. Einzig das neuzegrün-

Digitized by Google

dete „Institut für Genealogie und Heraldik“ von dem Architekten Limbacher, Ludwig Feuerbachstraße 26a in Nürnberg, antwortete nicht. Von allen anderen Geladenen trafen postwendend Gaben und freundlichste Wünsche, teilweise begeisterte Aufmunterungen und freiwillige Werbezusagen ein.

Der Verein „Herold“ in Berlin nahm in seinen Sitzungen von dem Plane Notiz; dadurch gewannen wir vor allem den opferwilligsten unserer Aussteller, den Genealogen Herrn Dr. utr. jur. et phil. Stephan Kekule v. Stradonitz, Kammerherr Sr. Durchlaucht des reg. Fürsten von Schaumburg-Lippe, in Groß-Lichterfelde bei Berlin, Schatzmeister des „Herold“. Er hat mit Rat und That die Ausstellung unterstützt; das Fach Genealogie in Abt. Ia ist in seinen köstlichsten und rarsten Stücken fast ausschließlich durch ihn beschickt worden, er hat sich zur Tragung aller Frachtkosten bereit erklärt und wir sind dank seiner außerordentlichen Munifizenz in der Lage, eine seiner Schriften unseren Besuchern gratis abzugeben.

Aehnlich eifrig warb für uns die Firma Weller in Kahla, welche unaufgefordert schon Ende September eine Besprechung der geplanten Ausstellung in ihrem Wappen-Sammler erscheinen ließ und so die Aufmerksamkeit der eigentlichen Fachkreise auf unser Unternehmen lenkte.

Im Verein „Herold“ fand, wie schon erwähnt, der Plan günstigste Aufnahme. Der Vorstand, Herr Kanzleirat Seyler, wohl der hervorragendste Gelehrte in diesem Fache, sandte seine „Geschichte der Heraldik“, stellte Ex libris aus und animirte mehrere Buchhandlungen zu Beiträgen. Der Bibliothekar Hildebrand ließ uns drei Sendungen zugehen, darunter 3 prächtige Stammbäume, die in Abt. Ia und IIb untergebracht sind.

Auch die Münchener Hof- und Staatsbibliothek hat mit ganz hervorragender Liberalität unser Unternehmen bedacht. Kostbare Unika in Abt. IIb sind uns von ihr für die Dauer der Ausstellung überlassen worden; das Fach der Namenkunde in Abth. Ia hat fast sie allein beschickt.

Dankbar seien auch die Verlagsfirmen Bruer & Stargardt in Berlin, Bauer & Raspe in Nürnberg, Keller in Frankfurt a. M. und Weller in Kahla genannt, desgleichen die k. Hofgraveure Oehring in München und Schuppan in Berlin; weiter Graf K. Emich zu Leiningen-Westerburg; und besonderen Dank schulden wir dem Heraldiker Freiherrn Alexander von Dachenhausen, welcher eine reiche Reihe von selbstgezeichneten Wappen und Ex libris nicht bloß einsandte, sondern dem Museum zum Eigenthum überwies.

Dr. Walther Gräbner in Charlottenburg stellte Hilfsmittel zur genealogischen Forschung aus: Formulare für Ahnentafeln, Stammbäume und standesamtliche Recherchen.

Eine Einladung zu Beiträgen in den hiesigen öffentlichen Blättern hatte u. a. geringeren Erfolg; doch fand sie andererseits höchst günstige Aufnahme bei Herrn Baron von Lützelburg, der seine reichen Schätze in Familiengeschichte, gesammelt von seinem Herrn Bruder, dem leider zu früh verstorbenen Oberamtsrichter Freiherr Wilhelm von Lützelburg in München, zur Verfügung stellte. Ihm sei dafür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt.

Den Anfang und Grundstock der Ausstellung bildet das, was Frau Anna Vodermeyer, Obertelegraphenwärtersgattin, uns überließ und in Abtheilung IIb als Bauernzimmer vereinigt ist. Auch ihr gebührt ganz besonderer Dank.

Ebenso lebhaften Dank schulden wir dem Stadtpfarramt und dem Stadtarchiv dahier (Abth. IIb und Ib).

Im Ganzen haben 110 Theilnehmer Beiträge geliefert, nämlich

a) Die Behörden; die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München; das kath. Stadtpfarramt Rosenheim; der Stadtmagistrat bezw. das Stadtarchiv und das Stadtmuseum.

b) Die Vereine: „Herold“ herald. Familie Hildebrant, Familie Klemm.

c) Die Firmen: Wellers Wappenverlag in Kahla (Thüringen); Bruer; Hrch. Keller in Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße Nr. 39; Bauer und Raspe, Verlagsbuchhandlung in Nürnberg; J. A. Stargardt, Verlagsbuchhandlung und Antiquariat, Berlin SW., Dessauerstraße 2; Alexander Freiherr v. Dachenhausen, Heraldiker, München, Lindwurmstraße 42; Oehring, Hofgraveur, München, Löwengrube 8; Schuppan, Hofgraveur, Berlin; Leuschner, Selbstverleger in Breslau.

d) Die Privaten: Freiherr Philipp v. Lützelburg hier, Innstraße 46/III; Freiherr Krafft v. Crailsheim auf Amerang; Graf und Gräfin Karl Emich zu Leiningen-Westerburg, Neupasing; Dr. utr. jur. et phil. Stephan Kekule von Stradonitz, fürstl. Schaumburgischer Kammerherr in Groß-Lichterfelde; Dr. Kurt Klemm, Professor ebenda; Freiherr Alexander v. Dachenhausen in München; Dr. Bichlmayer, prakt. Arzt dahier; Professor Gischl; Officiant Kotz dahier; Kaufmann Ernst, Fabrikstraße; Nuß, Privatmann; Bortenmacher Metzger; Lokomotivführer Dietenhofer 2c.

Die ganze Ausstellung zählt ca. 600 einzelne

Digitized by Google

Stück und vertheilt sich durch 3 Säle in ebenso vielen Abteilungen, welche der Besucher am besten in folgender Ordnung passirt: Saal 3 rechts, Saal 4 rechts, dann links, hierauf Saal 5 links, dann Saal 1.

Abteilung I enthält Allgemeines: a) die theoretische Literatur zur Familiengeschichte: 1. Familiengeschichte im Ganzen, 2. Genealogie, 3. Wappen-, 4. Siegelkunde. b) Praxis der Familiengeschichte: 1. Ausgeführte Familiengeschichten: gedruckt, geschrieben, 2. Wappenbrief, Wappen und Diplome, 3. Siegel und Siegelabdrücke, Hilfsmittel und Formularien.

Abteilung II zeigt eine familiengeschichtliche Sammlung in größter Ausdehnung, die Hoppenbichler betr., a) Schreibzimmer des Prälaten Dr. v. Hoppenbichl ca. 1769, b) Brautausstattung der A. Hoppenbichler 1840 bis 1842, c) Altargaben des Bürgermeisters Balthasar Hoppenbichler 16-7.

Abteilung III bietet die Kollektion v. Lützelburg: eine vollständige Sammlung und ein Musterbild der Anlage einer Familiengeschichte.

Die Ausstellung kann selbstredend kein vollständiges Bild dessen geben, was zu einem familiengeschichtlichen Archiv gehört; auch kann sie in Literatur und in ihrem technischen Teil nicht Alles, nicht das Kleinste und Neueste bieten; wenig enthält sie im Allgemeinen auch aus der außerordentlichen Familien- und der Adelsgeschichte. Denn sie will ja bloß anregen zur Pflege, hauptsächlich der so sehr vernachlässigten bürgerlichen Familiengeschichte. Dennoch findet der Besuch hier in Abt. Ib eine kleine Praxis zur Familiengeschichtserforschung: zunächst einige Hilfsmittel (Formularien, Schemata und Auskunftstellen), dann allerlei Quellen (Wander-, Lehr- und Gesellenbriefe, Tagebücher, Erbbriefe, Pfarrbuch, auch Siegel), hernach die Abzeichen (Ex libris oder Bibliothekzeichen, Hausmarken, Wappen, Wappenbrief) und zuletzt fertige Familiengeschichten (v. Crailsheim) und -Stammbäume (z. B. Bismarcks), gedruckte und geschriebene in reicher Zahl, reine Prachtwerke, die dem Beschauer Achtung abnöthigen ob des Fleißes der Erforscher und der Opferwilligkeit der bezüglichen Familien. Man sieht mit Beschämung fast, wie liebevoll und stolz die Eigenthümer dieser Werke (meist Norddeutsche) ihre Familientradition pflegen, man ist verwundert, daß bürgerliche Familien eigene Zeitungen und Kassen unter sich führen. Vielleicht blüht aus diesen Betrachtungen der Wunsch im Besucher auf, auch von seiner Familie etwas zu wissen, und die Frage entsteht, wie es anzufangen sei. Darüber gibt Abt. Ia Auskunft. Hier findet man eine kleine Theorie der Familiengeschichtsforschung, das beste und werthvollste der einschlägigen Literatur, freilich meist auf Deutschland beschränkt. Hier liegen also theoretische Anleitungen zur Familiengeschichte im Allgemeinen und die vortrefflichen genealogischen Nachschlagewerke eines Hübner 1629 und Gundlach 1897; Spener 1688 und Gritzner 1881, letztere die vollständige bayerische Adelsmatrikel enthaltend, weiter Gaus, Arboratum genealog. und als Kuriosum genealogische Tafeln über 1024 Ahnen der Enkel Friedrich Wilhelms III.

In dem Fache „Heraldik", das neben Genealogie einen breiten Raum einnimmt, bietet sich vor Allem der wohlbekannte (erneuerte) Siebmacher an mit 10 000 bürgerlichen Familienwappen; dann Rietstaps internationales Wappenlexikon in 2 mächtigen Bänden, weiter Wellers Wappensport, Warneckers Heraldisches Handbuch u. v. a., eine reiche Kollektion farbiger und schwarzer Familienwappen, entworfen von Frhrn. v. Dachenhausen, dem langjährigen Redakteur des genealog Handbuches des deutschen Adels 2c. 2c. Zur Beschaffung eines Familiensiegels stehen endlich Siegelabdrücke eines Münchener und Berliner Hofgraveurs und Siegelstempel in reicher und einfacher Ausführung zur Ansicht aus.

Wie lohnend es ist, familiengeschichtliche Denkmale zu sammeln, zeigt die Abt. IIa und b, welche alle Produkte des Haus- und Gewerbefleißes, der Kunst und des Wissens enthält, welche von den etwa 10 Generationen der einheimischen Familie Hoppenbichler aufzufinden waren und als Quelle der dortselbst aufgestellten handschriftlichen Familiengeschichte gedient haben. (Vgl. auch Rosenh. Anz. „Geschichte einer Rosenh. Familie" und Wendelstein „Vom Bauernstand"). Wie schwer aber auch und wie sehr geschätzt bei den besten Geistern die Forschungen zur Familiengeschichte sind, mag der Besucher aus Abt. III ersehen, wo sämmtliche Arbeiten und Belege des lützelburgischen Familiengeschichtsforschers niedergelegt sind.

Eine Sache, die von hervorragenden Männern als Lebensaufgabe gewählt oder doch mit Begeisterung gepflegt wird — auch Goethe hat genealogische Studien betrieben — verdient gewiß Beachtung. Wir geben uns daher der angenehmen Hoffnung hin, daß ein zahlreicher Besuch die Mühen der verflossenen Wochen lohnen möge, bitten aber um gütige und nachsichtige Belehrung. Ohne Belehrung wird wohl Niemand die Räume des Museums verlassen, in dessen Interesse die Ausstellung unternommen

Digitized by Google

wurde zur Pflege der Familien- und damit der Stadtgeschichte.

Die Stammtafel, der Stammbaum und die Ahnentafel.

Stammtafel, Stammbaum und Ahnentafel sind graphische Darstellungen der Nachkommen oder der Vorfahren einer Person; sie unterscheiden sich von einander jedoch wesentlich. Bei der Stammtafel und dem Stammbaum wird die Verwandtschaft sämmtlicher Angehörigen eines Geschlechts und bei der Ahnentafel werden die Vorfahren einer Person zur Darstellung gebracht.

Die Stammtafel enthält die Nachkommen einer Person in der Weise, daß der älteste bekannte Vorfahre (Stammvater, Ahnherr) oben steht, und daß der oder die jüngsten Geschlechts-Mitglieder in der untersten Reihe stehen. Stammtafeln sind daher Verwandschafts-Uebersichten, bei denen nur diejenigen Personen wagerecht nebeneinanderstehen dürfen, welche in gleichem Grade, und senkrecht untereinander diejenigen, welche in gleicher Linie miteinander verwandt sind. Der Zweck der Stammtafel ist die Veranschaulichung der genealogischen Darstellung eines Geschlechtes und dürfte daher wohl als „Geschlechtstafel" zu bezeichnen sein.

Bei der Eintragung der Namen der Geschlechts-Angehörigen sind in erster Linie die biographischen Daten — der Geburts-, der Vermählungs- und der Sterbetag — zu berücksichtigen. Die Nachkommenschaft der aus der Familie stammenden weiblichen Mitglieder wird nicht mit aufgeführt, wohl aber sind die Ehegatten der letzteren anzugeben.

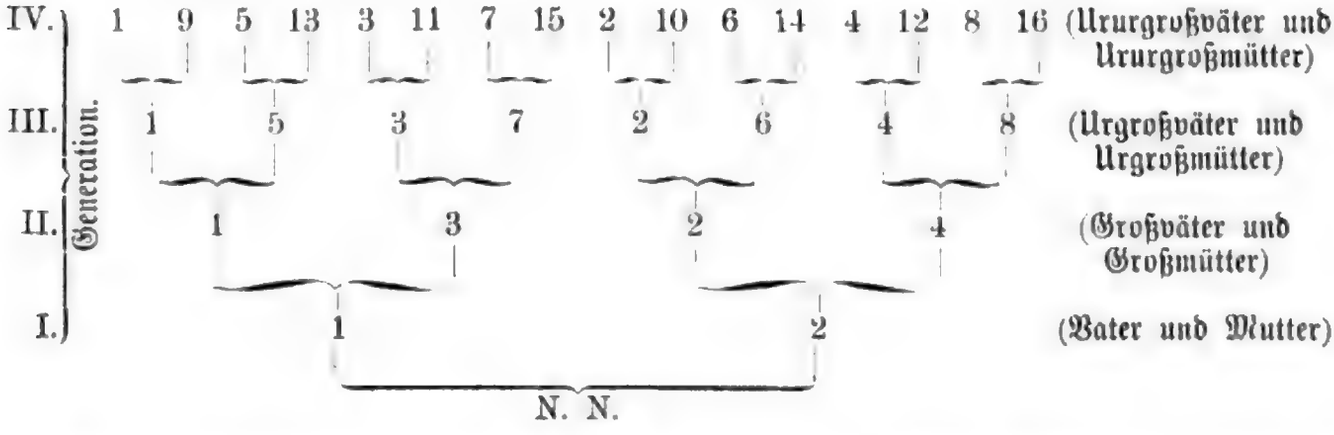
Der Stammbaum, obgleich er denselben Zweck der Stammtafel — Darstellung der Verwandschaft sämmtlicher Angehörigen eines Geschlechts — hat, ist bezüglicher seiner Gestaltung von der letzteren verschieden. Der älteste bekannte Stammvater des Geschlechts ist unten verzeichnet, und seine Nachkommen sind in den nach oben steigenden Reihen eingetragen, sodaß das jüngste Mitglied der Nachkommenschaft in der obersten Reihe zu finden ist.

Der Stammbaum wird gewöhnlich in Form eines Baumes mit Zweigen und Aesten dargestellt, und an denselben die Namen der Geschlechts-Angehörigen, auch wohl deren Wappen derart angebracht, daß der älteste Vorfahre unten und die jüngsten Mitglieder des Geschlechts oben befindlich sind.

Die Ahnentafel enthält in aufsteigenden Reihen die Namen der Ahnen: Eltern, Großeltern, Urgroßeltern u. s. w. einer Person, sodaß die ältesten Vorfahren in der obersten Reihe verzeichnet sind.

Durch die Ahnentafel können wohl 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128 u. s. w. Ahnen nachgewiesen werden, nicht aber kann die Rede sein von 20, 40, 50 u. s. w. Ahnen; denn jeder Mensch hat nur 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern und 16 Ururgroßeltern u. s. w. Mit jeder Generation verdoppelt sich naturgemäß die Zahl der Ahnen. Mit der Ahnentafel wird die eheliche Abstammung väterlicher- und mütterlicherseits nachgewiesen.

Das Schema einer Ahnentafel ist folgendes:



In der I. Generation ist 1 der Vater und 2 die Mutter des Betreffenden, für welchen die Ahnentafel bestimmt ist.

In der II. Generation ist 1 der Großvater väterlicher- und 2 der Großvater mütterlicherseits, 3 ist die Großmutter väterlicher- und 4 die Großmutter mütterlicherseits.

Bei der III. Generation ist 1 der Urgroß-

Digitized by Google

A. Weller's Verlag, Kahla.

Digitized by Google

vater väterlicher- und 2 der Urgroßvater mütterlicherseits, 3 ist der Vater der Großmutter väterlicher- und 4 der Vater der Großmutter mütterlicherseits, 5 ist die Mutter des Großvaters väterlicher- und 6 die Mutter des Großvaters mütterlicherseits, 7 ist die Mutter der Großmutter väterlicher- und 8 die Mutter der Großmutter mütterlicherseits.

In der IV. Generation ist 1 der Urgroßvater väterlicher- und 2 der Urgroßvater mütterlicherseits, 3 ist der Vater des Vaters der Großmutter väterlicher- und 4 der Vater des Vaters der Großmutter mütterlicherseits, 5 ist der Vater der Mutter des Großvaters väterlicher- und 6 ist der Vater der Mutter des Großvaters mütterlicherseits, 7 ist der Vater der Mutter der Großmutter väterlicher- und 8 der Vater der Mutter der Großmutter mütterlicherseits, 9 ist die Mutter des Urgroßvaters väterlicher- und 10 die Mutter des Urgroßvaters mütterlicherseits, 11 ist die Mutter des Vaters der Großmutter väterlicher- und 12 die Mutter des Vaters der Großmutter mütterlicherseits, 13 ist die Mutter der Mutter des Großvaters väterlicher- und 14 die Mutter der Mutter des Großvaters mütterlicherseits, 15 ist die Mutter der Mutter der Großmutter väterlicher- und 16. die Mutter der Mutter der Großmutter mütterlicherseits.

Die I. Generation sind demnach die Eltern, die II. die Großeltern, die III. die Urgroßeltern und die IV. die Ururgroßeltern.

Hannover. H. Ahrens.

Zum Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal.

(Hierzu 1 Kunstbeilage.)

Unsere heutige Kunstbeilage in Bunt zeigt das Wappen des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal — einer der wenigen Paladine unseres Kaisers — welchem vor wenigen Monaten beschieden war, seinen 90. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische zu verleben. Es wird noch in Aller Erinnerung sein, wie der Generalfeldmarschall anläßlich seines Geburtstages von allen Seiten ausgezeichnet wurde, welche Ehren ihm zu Teil geworden sind, — und mit Recht geschieht es, große Männer zu ehren, denn wir erkennen damit gleichzeitig das Verdienst derselben an.

Der Generalfeldmarschall wurde am 30. Juli 1810 zu Schwedt a. d. Oder geboren und entstammt einem alten pommerschen Adelsgeschlechte, welches zu vier verschiedenen Zeiten und in vier verschiedenen Linien in den Grafenstand erhoben wurde: Im Jahre 1701 vom Kaiser Leopold I., 1733 vom Kaiser Karl VI., 1786 vom König Friedrich II. von Preußen und 1840 vom König Friedrich Wilhelm IV. Letztere Linie nach dem Rechte der Erstgeburt.

von Blumenthal trat 1827 als Offizier in die Armee ein und wurde, nachdem er den Dienst in den verschiedensten Truppenteilen kennen gelernt hatte, unter Ernennung zum Hauptmann am 1. Januar 1849 in den Großen Generalstab kommandirt. Nachdem er in den drei Kriegen Hervorragendes geleistet hatte, wurde er am 23. März 1873 zum kommandirenden General ernannt, und im Jahre 1883 in den erblichen Grafenstand erhoben. Kaiser Friedrich ernannte den General Grafen von Blumenthal am 12. März 1888 zum Generalfeldmarschall.

Das Stammwappen zeigt im schwarz und gold gespaltenen Schilde einen Rebenzweig mit grünen Blättern und blauen Trauben. Auf dem gekrönten Helm befindet sich zwischen einem offenen, schwarz-goldenen Fluge, eine wachsende, schwarz und gold geteilte Jungfrau in der rechten Hand einen grünen Kranz emporhaltend. Der Kopf der Jungfrau ist mit grünem Laub bekränzt. Die Helmdecken sind außen schwarz und innen gold. Als Schildhalter dienen zwei nackte, mit Eichenlaub umgürtete und bekränzte wilde Männer, welche mit einer Keule bewaffnet sind. Die Devise lautet: „Treu zu Wasser und zu Lande."

Die vom Heraldiker und Maler O. Roick zu Berlin gezeichnete Beilage enthält außer dem Grafenwappen noch zwei kleinere, in den oberen Zwickeln der Umrahmung angebrachte Wappen, welche auf den Geburtsort sowie auf die Heimat des Grafen von Blumenthal Bezug haben. Links befindet sich das Wappen der Provinz Brandenburg und rechts das Wappen der Stadt Schwedt a. d. Oder.

Muster zu Wappentieren.

(Hierzu 2 Beilagen.)

Wir bringen hier für diejenigen unserer freundlichen Leser, die sich mit heraldischen Arbeiten befassen wollen, 4 Muster vor Augen, die in gut heraldischem Geiste von dem bekannten Heraldiker Alexander Freiherrn von Dachenhausen

in München entworfen sind, und deren Clichés uns derselbe zum Abdruck gütigst überließ.

Es sind dies 2 Ungeheuer, ein Doppeladler und ein Panther, sodann ein Löwe mit Brustschild und ein Eberkopf. Der Doppeladler zählt bekanntlich auch zu den heraldischen Ungeheuern; Hier ist derselbe als Wappenbild des alten deutschen Reiches gedacht, überhöht von der alten Kaiserkrone, jedoch mit Hinweglassung des die Kaiserdynastie bezeichnenden Brustschildchens.

Der heraldische Panther hat nichts mit dem natürlichen Panther gemein. Er ist ein Phantasiegebilde und hat von vielen Tieren etwas; Der Kopf ist ein Pferdekopf, jedoch gehörnt mit Ochsenhörnern; der mit Haarzotteln besetzte Hals ist schlangenartig gebogen; die Vorderpranken sind vom Adler oder Greifen entlehnt, der Rumpf und die Hinterpranken vom Löwen; der Schweif ist kein Löwenschweif mit buschiger Quaste, sondern ein Ochsenschweif. Der Panther speit stets aus dem Maule Feuer. Zuweilen sprüht auch aus allen Körperöffnungen des Panthers Feuer, und als Varianten finden wir, besonders im Grünebergischen Wappenbuche von 1483, Panther, deren Hinterpranken keine Löwenpranken, sondern Ochsenfüße sind. Der Löwe auf Blatt 2 mit dem sächsischen Rautenschilde auf der Brust ist das Wappen der belgischen Königsfamilie, und das Wappen mit dem Eberkopfe ist das Stammwappen der Freiherren von Reischach. Es ist mit schwarz-weißer Helmdecke dargestellt. Das Freiherrendiplom dieses alten Geschlechtes verwandelte diese richtigen Tinkturen in die 2 Metalle Gold und Silber (gelb-weiß) — unheraldisch deshalb, weil die Helmdecken eines Wappens stets mit Metall und Farbe, und weder mit Metallen, noch mit Farben allein, tingirt werden sollen. Das Wappen mit der jetzt geführten gelb-weißen Helmdecke ist in unseren Wappenbogen bereits erschienen. Bei den beiden Schilden mit dem Panther und dem Löwen sehen wir die heraldische Damascirung angebracht, die bei größeren Wappenschilden gern angewandt wird; sie verschönt die Wappen bedeutend und giebt den Darstellungen einen eigenen Reiz.

Das Wappen derer von Lüneburg.

(Das Wappen erscheint in der Sammlung)

Das Geschlecht derer von Lüneburg blüht noch heute in der Provinz Hannover und ist im Fürstentum Lüneburg begütert, allwo die Familie die Güter Wathlingen und Uetze besitzt. Die Geschichte der Familie nimmt ihren Anfang durch die Heirath des Stammvaters der Familie (mit der schönen „Ilse Schmiedigen", Tochter des Amtmann Schmiedigen in Hallersleben), des Herzogs August des Aelteren von Braunschweig-Lüneburg (geb. 1568, † 1636), dritten Sohnes des Herzogs Wilhelm von Celle, welcher Anno 1592 starb. Die 7 Söhne desselben beschlossen, um die Zerreißung der Erblande zu verhindern, das nur derjenige von ihnen den das Loos treffen würde, die legitime Linie fortpflanzen soll. Dieser wohl selten in der Geschichte vorkommende historisch-politische Akt wurde von den7 Brüdern am 3. Dezember 1610 zu Celle vollzogen. Die Ehe des Herzogs mit der schönen Ilse war eine zur linken Hand, aber desto mehr eine Ehe aus Liebe, im schönsten Sinne des Wortes. Die glückliche Ehe war mit 12 Kindern gesegnet, dieselben wurden mit ihrer Mutter vom Kaiser Ferdinand II. in den Adelstand erhoben, und ihnen der Name von Lüneburg verliehen. Das fürstliche Ehepaar lebte zumeist auf seinen Gütern, vorübergehend auch in Celle, woselbst der Herzog ein Haus erworben hatte. In Celle und Umgegend ist bis auf den heutigen Tag das Andenken der schönen Ilse Schmiedigen und ihres hohen Gemahls lebendig geblieben; wie die Ueberlieferungen besagen, war das fürstliche Paar überaus milde und leutselig gegen seine Unterthanen und stets bereit, den Armen und Schwachen zu helfen — und ein Muster echt niedersächsischen Familienlebens und edlen Familiensinnes.

Digitized by Google

Heraldische Thierbilder

(entworfen von Alex. Freiherrn von Dachenhausen in München).

Löwe,

mit dem sächsischen Rautenschilde belegt.

(Wappen der belgischen Königsfamilie.)

Eberkopf

(altes Wappen der Freiherren von Reischach).

Heraldische Ungeheuer

(entworfen von **Alex. Freiherrn von Pachenhausen** in **München**).

Doppeladler.

Panther.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorstehendes Wappen von Lüneburg wurde von dem Bildhauer Herrn Fr. Schwetje in Hannover für die Niedersächsische Herald. Ausstellung Hannover 1898, gut heraldisch angefertigt und von den Herrn Baron von Lüneburg käuflich erworben.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

Wappen der ungarischen Familie von Gutthay, vom Könige Rudolf 1582 verliehen.

In Blau auf grünem Dreiberge laufender silberner Ziegenbock, der von einem mit rotem Hute und ebensolchen Rocke versehenen Affen geritten wird, der an der Seite einen Türkensäbel, in der rechten Hand eine goldene Fahne trägt.

Der gekrönte Stechhelm mit rechts blau-goldener, links rot-silberner Decke trägt das Kleinod, drei aus einer grünen Bergkuppe wachsende natürliche Lilien.

(Abbildung im „Turul" 1890, pag. 46.)

Genealogisches.

Die bürgerliche Familie Dillmann in Oesterreich erbittet alle Familiengeschichtliche Nachrichten über diese Familie, ebenso sind Angaben und Beschreibungen vorkommender Wappen auf Dillmann und Tillmann lautend sehr erwünscht. Porto wird vergütet. Auch Nachrichten über die Familie Weißker sind erwünscht.

Herr A. v Lukowitz, Berlin W. Lutherstr 12 bittet um geschichtliche Nachrichten seines Namens, resp. der Familie von Lukowicz, welche ursprünglich dem altpolnischen Adel angehörte und wahrscheinlich aus Litthauen stammt.

Kurze Nachrichten über die Familie von Uthmann,

nach den neuesten Forschungen zusammengestellt.

(Das Wappen ist in der Wappensammlung Serie III, 247 erschienen.)

Die ersten Träger des Namens, Christian und Heinemann, tauchen 1305, Walther 1332 in der Lausitz auf; dennoch liegen Vermutungen vor, daß die Familie von Uthmann ihre Heimat anderswo hatte — aus dem deutschen Westen kam.

Die ununterbrochene Stammreihe der jetzt noch blühenden Familie von Uthmann und Schmolz beginnt mit Hans, der 1418 zu Freystadt N.-S. lebte, und vor 1450 starb. Er hinterließ vier Söhne [Incorporationsbuch des Bischofs Petrus 1448—57, Dom-Archiv zu Breslau], von welchen der Dritte: Caspar, die Linie „Schmolz", der Vierte: Michael, die Linie „Rathen", die aber verschiedene Wappen führten, gründete. Es ist ein Irrthum, daß, wie bisher meist behauptet wurde, die „Uthmann und Schmolz" und die „Uthmann und Rathen" verschiedene Familien seien, ebenso ist es falsch, daß die letztere Linie Ende des 17. Jahrhunderts oder etwas später (1733) ausstarb. Thatsächlich lebten Ende des 18. Jahrhunderts verschiedene von Uthmann und Rathen: es ist noch nicht einmal erwiesen, daß Hans-Christoph IV., Major im Meinicke'schen Dragoner-Reg. (Nr. 3), geb. 1702, gest. 1771, der das Gut Fürstenfelde in der Neumark besaß, — dreimal verheirathet: eine von Schellendorff, von Treskow und von der Marwitz zu Frauen hatte, — der Letzte seiner Linie war.

Die Nachkommenschaft von Christoph, zweiten Sohnes des Hans, erlosch mit seinen Urenkeln in Schlesien.

Eines Stammes mit den v. Uthmann rechnen sich die (in Frankreich, Natal und Mauritius) Marquis d'Hotman de Villiers. [Archives de la Noblesse de France, Paris: Sinapius.]

Der Begründer der französischen Linie hat sich wahrscheinlich Anfang des 15. Jahrhunderts nach Frankreich gewendet. Im 16. Jahrhundert erneuert der berühmte Rechtsgelehrte François d'Hotman († in Basel 1590) die Beziehungen mit seinen schlesischen Stammverwandten [Crato

Digitized by Google

v. Crafftheim und seine Freunde; Handschriften: Stadtbibliothek zu Breslau], die er gelegentlich einer Reise nach Wien aufsuchte. Neuerdings haben die deutschen und französischen Zweige ihre verwandtschaftlichen Beziehungen wieder aufgenommen. Die französische, im 16. und 17. Jahrhundert verbreitete Familie, ist gegenwärtig wenig zahlreich und verlor in der Revolution ihren großen Grundbesitz; viele ihrer Mitglieder bekleideten in Frankreich hohe Staatsstellungen; der berühmte Rechtsgelehrte François d'Hotman (s. oben), auch Hottomanus genannt, war auch conseiller d'Etat du roi de Navarre.

Die Linie von Uthmann und Schmolz, gleichfalls im 16. und 17 Jahrhundert zahlreich und reich begütert, hat, wie vorerwähnt, zum Begründer: Caspar, gest. 147 ; er war Herr auf Wenig-Rackwitz, Kreis Löwenberg. Sein Sohn Nicolaus I., der in erster Ehe eine Grundmann a. d. H Jareszewa, in zweiter Ehe Barbara von Talkenberg (ausgestorbene Familie) zur Frau hatte, vergrößerte den Grundbesitz. Sein ältester Sohn Nicolaus III. war dreimal verheiratet, (mit Frauen aus den adeligen Geschlechtern Jentsch, Sauerwann jetzt Herrn, Freiherrn und Grafen v. Sauermann — und Hertwig) und hinterließ eine große Nachkommenschaft Er vererbte seinen Söhnen zahlreiche Güter, die er zum Theil zu Fideicommissen machte; sie wurden größten Theils im 17. Jahrhundert allodificirt. Nicolaus III. und seine Kindeskinder gehörten zu den einflußreichen „Geschlechtern", die damals das Regiment in Breslau in Händen hielten; er sowohl, wie mehrere andere Mitglieder der Familie saßen im „Rathe" von Breslau. [Stadt-Archiv zu Breslau.] Denkmäler und Erinnerungen befinden sich in den Kirchen von Breslau, zu Bettlern, Deutsch-Lissa, Neumarkt u. s. f, eine Familien-Capelle in der Elisabeth-Kirche zu Breslau. Einer der Söhne Nicolaus III., Kilian I., machte das Gut Rosenthal bei Breslau zum Fideicommiß, mit der Bestimmung, daß, nach dem eventl. Absterben der Nachkommen seiner Brüder (er war kinderlos), dasselbe an Andere seines Namens, Wappens und Geschlechts fallen solle. Ferner stiftete er zum Fideicommiß-Haus die in Breslau berühmten „sieben Kurfürsten", die von der Familie gebaut worden waren; in diesem Hause, einem Schmucke des „Ringes" der Stadt, wohnten mehrfach gekrönte Häupter, 1577 Kaiser Rudolf II. Kilian II. huldigt 1611 im Namen des Breslauer Fürstenthums dem Kaiser Matthias zu Breslau. [Hemerol. Siles. Vratisl., Lucae, Schles. Chronik.] — Mit Ernst I., einem Urenkel Nicolaus III., starb 1664 der weitverbreitete Zweig in Schlesien in männlicher Linie aus, und so wurden Erben des Fideicommisses Rosenthal die Nachkommen des Andreas v. U., der ein jüngerer Bruder Nicolaus III war, nachdem sie bewiesen hatten, daß sie desselben Namens, Wappens und Geschlechtes seien. [Staats-Archiv zu Breslau.] Andreas einziger Sohn Christoph IV., war von Schlesien nach Sachsen ausgewandert, wo er reicher Bergherr wurde. Seine Frau war Babara v. Uthmann geb. von Elterlein, eine hervorragende Frau, die durch Erfindung oder Einführung der Spitzenklöppelkunst (es läßt sich kaum noch feststellen, welches das Richtige) in Sachsen sich große Verdienste erwarb, indem sie der armen Bevölkerung einen neuen Erwerbszweig eröffnete. Ihr wurde vor wenigen Jahren in Annaberg im Erzgebirge, wo sie gelebt und gewirkt hatte, ein Denkmal errichtet. Von ihr stammen alle jetzt lebenden Uthmann's ab. Christophs und Barbaras sieben Söhne besaßen verschiedene Güter und Bergwerke in Sachsen Ihre Nachkommen verbreiteten sich weit über Sachsen und Böhmen, bis nach Lothringen. Christophs Urenkel: Hans-Georg I., Stüterei-Verwalter des Kurfürsten von Sachsen, starb zu Kalkend i. S. 1681, und er war es, der seine Ansprüche auf das schlesische Fideicommiß Rosenthal (neu 1720 allodificirt) geltend machte. Sein Sohn Hans-Georg II. war dann der erste Besitzer des Gutes, des sächsischen Zweiges, und siedelte drum auch von Sachsen nach Schlesien über, ebenso wie sein jüngster Bruder Hans-Christian; damit wurden die Uthmanns wieder in Schlesien seßhaft. Sie erwarben dort auf's Neue Grundbesitz, den sie aber zum Theil wieder veräußerten. Nur das Gut Ober Malian, Kreis Trebnitz ungefähr 1778 erworben von Hans-Friedrich, Enkel des Hans-Christian, ist noch im Besitz der Familie, die heut nur einige 20 Mitglieder zählt. Außer Gutsbesitzern, sind die Mitglieder der Familie meist Offiziere und Staats-Beamte gewesen. Den Beinamen „Schmolz" und „Rathen" hat die Familie nach Gütern, die nicht weit von Breslau gelegen sind, angenommen. Die Uthmann's haben erst verhältnismäßig spät das „von" aufgenommen [Genealogie v. Prittwitz], und daher erklärt es sich wohl, daß Barbara von Uthmann auch jetzt meist einfach „Barbara Uttmann" (früher eine öftere Schreibweise des Namens) genannt wird, und vom Nichtkenner als bürgerlich angesehen wird. In Schlesien, wie in Sachsen hat sich die Familie mit vielen, z. T. ausgestorbenen Adelsgeschlechtern verschwägert, als da sind: Rhediger, Sauerma, Heugel, Prockendorff, Hörnig, Gfug, Dreßler, Rybisch, Krohmayer, Eben u. Brunnen,

Digitized by Google

Pucher von der Puche, Reichel, Eicke, Nostitz, Strachwitz, Artzat, Siegroth, Seidlitz Rohr, Wolf, Eck(e), Wius, Zedlitz, Lenz, Luck, Elterlein, Behaim, Kratzsch, Michallowitz, Krackau, Geizkofler von Geilenbach, Kommerstedt, Schreibersdorff, Schmidtburg, Hertrich v. Edelstadt, Eckartsberg, Kapaun von Swoykow, Traudorf, Woyrsch, Polentz, Sachs v. Löwenheim, Baudiss(in), Ferentheil u. Gruppenberg, Kessel u. Zeutsch, Stosch, Frankenberg, Bünau, Gersdorff, Wedemeyer, Meerheimb, d'Orville v. Löwenclau, Hirsch, Oelhafen v. Schellenbach, Pförtner (v. der Hölle), Hocke, Gaffron, Stwolinski, Skal, Salisch, Kottalinski, Pockisch v Festenberg, Berge u. Herrndorf Landscron, Tschirnhauß, Bodau, Schickfuß, Hohberg, Wickersheim, Theillers, Schellendorf, Tresckow, v der Marwitz, Ohlen u. Adlerscron und vielen Andern mehr. Das Wappen derer von Uthmann und Schmolz zeigt im rothen Felde einen geharnischten Mann bis an die Kniee, der in der rechten Hand ein bloßes Schwert, mit der linken die Scheide hält, einen schwarzen Hut mit weißen Federn auf hat und um den Hut eine schwarz und gelbe Schnur. Auf dem gekrönten Helm zwei Adlerflügel, der vordere rot, der hintere schwarz. Die Helmdecken sind auch rot und schwarz. Die Familie von Uthmann ist evangelisch.

Sammelfreude und Sammelsport.

„Großmütterchen, schenk' mir dies Perlenschnürchen! Es ist ja heute dein Geburtstag" „Ei, du Schelmin! Weil heute mein Geburtstag ist, soll ich Dir ein Geschenk machen! Verkehrte Welt! Uebrigens siehst du wohl, daß dieses Schnürchen nur für ein kleines Mädchen paßt, aber nicht für mein großes Enkelkind, das bald heiraten wird." „Aber ich will doch, lieb Großmütterchen, die Perlen gar nicht für mich, sondern für meinen Hamsterkasten!" „Ach so! Für deinen Hamsterkasten! Das ist etwas ganz anderes. Hier hast du das Halsband! Gieb mir ein Küßchen und setz' dich her zu mir!

Ich mag es gerne hören, wenn schon ein junges Herz an die Zukunft denkt und zu sammeln und zu bewahren trachtet, was dereinst gebraucht werden kann. Diese Perlenschnur soll doch einmal später —" „Schweig', Großmütterchen, wer wird von solchen Dingen reden!" „Nein nein, liebes Kind! Daß einst deine Ehe mit Nachkommenschaft gesegnet sein möge, das wird mein Gebet sein, wenn ich dich zum Altar begleite. Bis dahin aber will ich deinen Hamsterkasten noch mit manchen Schätzen füllen helfen; denn ich habe mit inniger Freude schon lange beobachtet, daß auch mein Enkelkind an dem Grundsatz unserer Familie festhält: „Am guten Alten in Treue halten." Eine Tugend aber lernt man nicht von heute auf morgen. Wie gut seid ihr Kinder, du und deine Brüder, daran, daß euch eure Eltern, wie es deren Vorfahren mit ihren Nachkommen gethan, frühe daran gewöhnt haben, über alle Dinge sorgsam zu wachen, die später nützlich sind und den Wert des Lebens erhöhen können. Komm, rücke näher zu mir; denn es soll meine Geburtstagsfreude sein, der künftigen Hausfrau zu sagen, wie es gemacht werden muß, daß jener edle Grundsatz im Herzen keimen und wirken kann.

Fast ausnahmslos liegt der Sammeltrieb in der kindlichen Seele. Als deine Brüder noch durch Feld und Wald stürmten, kamen sie fast immer beutebeladen nach Hause, mit Steinen und Pflanzen, mit Schmetterlingen und Käfern. Die zusammengetragenen Dinge wurden im Winter sorgsam in Kästen geordnet, weil aber die kalte Jahreszeit lang und der Sammeleifer lebendig in ihnen geworden war, fingen sie an, auch die unscheinbarsten und wertlosesten Gegenstände der Aufbewahrung für würdig zu erachten— wenn nicht dein guter Vater Einhalt geboten hätte: „Sport sollen die Jungen nicht treiben," pflegte er zu sagen; den fremdländischen Ausdruck, meinte er, könne er überhaupt nicht leiden, derselbe scheine ihm den gefährlichen Uebereifer anzudeuten, in dem bei manchen Leuten zu ihrem Verhängnis ein an sich guter Trieb des Menschen auszuarten vermöge. „Sammelfreude, aber nicht Sammelsport" — das war und ist noch heute seine Meinung. Die erstere stelle sich in den Dienst eines höheren Zweckes, vermehre den Wohlstand in ideeller Hinsicht, der letztere könne, da er leicht schrankenlos werde, indem er sich über die Höhe der aufzuwendenden Mittel kühn hinwegsetze, den Wohlstand auch in materieller Hinsicht zerstören. Nicht das Wertlose sammeln, sondern dem scheinbar Geringfügigen noch einen höheren Wert abgewinnen — das lehrte er deinen Brüdern mit unermüdlicher Sorgfalt. Aus alten illustrierten Zeitungen, selbst aus solchen, die als Packhülle ins Haus gekommen waren, wurden Bilder ausgeschnitten: Landschaften, Darstellungen von Kunstgegenständen und historischen Ereignissen, namentlich aber Portraits, denn die letzteren bildeten den Grundstock zu einer Kulturgeschichte in Bildern; sie wurden zunächst

Digitized by Google

geordnet nach dem Range oder den Berufsarten der betreffenden Personen z. B. in die Galerie von Fürsten, Feldherren, Künstlern, Gelehrten, Schriftstellern u. s. w.; dann nach dem Kulturlande und der Geschichtsepoche, der sie angehörten; die übrigen Abbildungen aber, also die von landschaftlichen Scenerien, von denkwürdigen Ereignissen, von Kunstwerken werden zur Erläuterung und näheren Ergänzung beigelegt. Nachdem alle Bilder sauber auf Cartonpapier von gleicher Größe aufgezogen worden waren, wurde die Sammlung in Mappen untergebracht, welche auf dem Rücken oben den Aufdruck „Portraits", unten den Namen der Heimat trugen, daß auch jede vorhandene Person leicht aufzufinden wäre. Auf diese Weise ist der Grund zu der im Studierzimmer deines Vaters auf hohem Regale befindlichen Portraitsgalerie gelegt worden, die, wenn die Nachkommen ebenso fleißig und sorgfältig mit der Aufbewahrung fortfahren werden, zu einer recht wertvollen Sammlung sich vervollkommnen wird. Der Aufwand dafür aber ist wahrhaft gering zu nennen, besonders im Hinblick auf das Interesse an Kulturgeschichte, an den Geschicken der Menschheit, das hierdurch hervorgerufen und lebendig erhalten wird. Meine kleine künftige Hausfrau aber mag sich, indem sie die sinnige Art des Vaters, scheinbar Geringfügiges noch gut zu verwenden, ins Wirtschaftliche übersetzet, daraus die Lehre ziehen, daß nicht alle Abfälle in Küche und Keller verdienen, einfach weggeworfen zu werden. — Nach demselben Grundsatze, nämlich ohne erheblichen Kostenaufwand für unser Archiv Dinge zu bewahren, die in Beziehung zur Familie stehen und durch die Art ihrer Vereinigung zugleich einen allgemeinen Wert erlangen, verfuhr dein Vater bei Begründung seiner Medaillensammlung. Wie viel Geld kann gerade mit dem Ankauf solcher Gegenstände vergeudet werden! Es würde eine solche Sammlung, wenn sie auch nur annähernd Anspruch auf Vollständigkeit machen wollte, ein Vermögen verschlingen. Nur sehr reiche Leute können diesem Luxus frönen. Wie oft aber werden die massenhaft zusammengetragenen Dinge dem Besitzer zuletzt selbst zur Last und seinen Nachkommen erst recht, die sich freiwillig oder gezwungen der Schätze weit unter dem Preis entäußern! Gewiß! Es ist eine Freude, die schönen, mit Stempelglanz versehenen Medaillen zuweilen einer Durchsicht zu würdigen; aber die letztere wird um so lieber und gründlicher vorgenommen werden, je weniger gehäuft das Material vorhanden ist. Höre, welche Bestimmungen dein Vater für die Anlage und Fortführung dieser Sammlung getroffen hat! Damit dieselbe nicht kostspielig werde, ist das Edelmetall ganz ausgeschlossen worden; auch werden nur solche Medaillen gekauft, die sich auf ein Ereignis beziehen, das die einzelnen Glieder der Familie wenigstens mittelbar miterlebt haben, z. B. auf das Jubiläum eines Fürsten, auf die Gedenkfeier eines berühmten Mannes, auf Festlichkeiten im Lande und in der Stadt. Bei fast allen diesen Anlässen werden Medaillen auch von unedlem Metall geprägt, für die geringe Kosten, oft nur Pfennige aufzuwenden sind. Durch ihre besondere Beziehung zur Heimat haben sie einen eigentümlichen Wert und geben doch, wenn auch im beschränkteren Sinne als die Portraitsammlung, ein Stück Zeitgeschichte.

Warum ich dir dies sage? Weil auch meine liebe Hanna unter die Sammler und zwar unter die Gruppe derselben gegangen ist, die heutzutage über die ganze Erde verbreitet ist: du sammelst Ansichtspostkarten; aber ich kann dir den Vorwurf nicht ersparen: mit haushälterischem Geiste und mit besonderem Geschick hast du dies nicht gethan. Zwar habe ich zu meiner Freude beobachtet daß du nicht kritiklos in der Auswahl solcher Karten verfährst, vielmehr dem guten Geschmack und dem Sinn für Schönheit Rechnung zu tragen verstehst, also nicht zu jenen sportsmäßigen Sammlern gehörst, die nicht an der vorzüglichen Beschaffenheit, sondern an der möglichst großen Menge der gesammelten Objekte ihre Freude besitzen, eine Freude, die niemals lange anhalten kann, weil ihr die tiefere Begründung fehlt, häufig aber in Ueberdruß sich verwandelt. Wohl aber vermisse ich bei der Anlage deiner Sammlung verschiedene Gesichtspunkte, durch welche der letzteren dauernder Wert für dich, vielleicht auch für die Geschichte deiner Familie verliehen werden kann. Da es nun den Anschein hat, als ob dieser Industriezweig, die Herstellung solcher Postkarten, noch lange nicht den Höhenpunkt überschritten hat, ja vielleicht sogar zu erwarten ist, daß er sich dauernd erhalten und seine Erzeugnisse sich noch vervollkommnen werden, so gilt es, der sehr in Aufnahme gekommenen Sache des Sammelns von Postkarten die Lichtseiten abzugewinnen und sich vernünftigerweise vor den Schattenseiten sorgsam zu hüten. Denn es ist schwer und selbst vielleicht nicht einmal ratsam, uns und unsere Angehörigen abzuschließen von dem, was Mode geworden und in der Luft liegt. Ebensowenig wie wir in Kleidung und Sitte der Mode zuwider handeln oder deren Thorheiten uns unterwerfen dürfen, können wir auf anderen Gebiete des Lebens uns den Forderungen des

Digitized by Google

Zeitgeistes entziehen. Wir werden, sobald es sich nicht um neu auftauchende Dinge von ganz unzweifelhaftem Werte handelt, uns erst mehr ablehnend, oder mindestens zögernd verhalten, später prüfend herantreten und erst, wenn wir Vorteile und Nachteile gewissenhaft abgewogen und das Uebergewicht des ersteren erkannt haben, zur Teilnahme uns bewegen lassen.

Was mich, als diese – anfangs übrigens sehr minderwertigen — Erzeugnisse auftauchten, mit Abneigung, um nicht zu sagen, mit Widerwillen erfüllte, war die durch diese neue Sitte begünstigte oberflächliche und leichtfertige Art des schriftlichen Gedankenaustausches unter Verwandten und Freunden. Der in früherer Zeit übliche, vertrauliche Verkehr in Briefen, die man später noch gern zur Belebung der Erinnerung in die Hand nimmt, hat ohne Zweifel durch die neue Mode Einbuße erlitten; an Stelle der inneren Sammlung, die bei Abfassung eines ausführlichen Schreibens vorausgesetzt wird, ist vielfach Gedankenlosigkeit, Gleichgiltigkeit und eine unzuverlässige Form des Ausdrucks infolge dieser allzubequemen Art der Mitteilung getreten. Wenn ein Familienglied sich wochenlang in den schönsten Gegenden der Erde auf der Reise befindet, so empfangen wir selten Berichte über die erhaltenen Eindrücke und besonderen Ereignisse dieser Wanderung, sondern meist nur flüchtige Bemerkungen. So gern wir aus diesen von irgend einem Gasthause oder erstiegenem Berggipfel gesandten „herzlichen Grüßen" das allgemeine Wohlbefinden des Abwesenden herauslesen — mit einer gewiß berechtigten Verstimmung über diese für unsere raschlebige Zeit charakteristische Form des schriftlichen Verkehrs legen wir diese Mitteilungen bei Seite. Daß wir auf diese Weise öfter Nachricht erhalten, kann uns nur einigermaßen entschädigen — wir können uns dabei des Gedankens nicht erwehren, der auch durch die Erfahrung Bestätigung findet, daß die Eindrücke der Reise wahrscheinlich ebenso schnell verwischt werden, als sie auf die Postkarte hingeworfen werden. Und so geht dies auch bei anderen Anlässen. Wir werden diese Unsitte nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen; wir können sie nur im Verkehr mit den Angehörigen einer Familie auf ein gewisses Maß beschränken. Vielleicht können wir auch diese Art des Sammelns in den Dienst eines Zweckes stellen, den zu verfolgen sich auch meine liebe künftige Hausfrau nicht zu schämen braucht.

Da es der Wunsch jedes Sammlers ist, wenigstens annähernde Vollständigkeit in den zur Aufbewahrung bestimmten Gegenständen zu erreichen, so gilt es — im Hinblick auf die ins Ungemessene steigenden Erzeugnisse dieser Art — besondere Beschränkung zu üben. Was für eine große und prächtige Auswahl bietet die Großstadt allein in den Abbildungen ihrer öffentlichen Bauten, Denkmäler, Straßenzüge und Gartenanlagen! Man wird diese Ansichten aber nicht bloß sammeln, sondern unter jede kurze Bemerkungen aus ihrer Baugeschichte, von der Entstehung, Bedeutung bei der im Laufe der Zeit vorgenommenen Veränderungen darunter setzen. Wer sich bei dieser Auswahl nicht bescheiden will, mag seine Sammelfreude noch auf das engere und dann auf das größere Vaterland ausdehnen, aber vielleicht noch mit größerer Beschränkung z. B. auf die Burgen, Schlösser, Kirchen. Ich habe mir selbst von meinen kleinen Reisen eine Anzahl von Ansichtskarten mitgebracht und das Datum des Besuchs der Gegenden und Städte, zuweilen wohl auch empfangene Eindrücke auf dieselben eingetragen, und ich gestehe, daß es mir Freude macht, in diesem Reisealbum zu blättern und verlebte frohe Stunden mir dabei wieder zu vergegenwärtigen. Es ist echte „Heimatkunst", die wir auf diese Weise üben, und wer anders als die deutsche Frau hätte den Beruf, in dem heranwachsenden Geschlecht die Keime zu ihr zu legen und zu pflegen? Ich will es dir nur andeuten, welche Vorteile die in der Liebe zur Heimat erzogenen Kinder bei dem Schulunterrichte in vaterländischer Geographie und Geschichte vor denjenigen voraus haben, denen der Sinn für das Wichtige und Schöne der eigenen Scholle wenig oder gar nicht erschlossen ist und ein starkes Gefühl für die Bedeutung ihrer Umgebung abgeht. Ist erst die Heimatliebe geweckt, dann können wir es getrost den Vätern überlassen, den Gesichtskreis der reif werdenden männlichen Jugend über die Schranken des Hauses, der Familie, des Vaterlandes hinaus zu lenken auf die großen und besonderen Aufgaben und Interessen der Kulturvölker, auf die eigentümlichen, zur Lösung solcher allgemeinen Fragen dienenden Hilfsmittel — wenn wir, die Frauen, durch unsre Heimatkunst einen guten Grund in die jungen Gemüter gelegt haben, ist kaum noch eine Gefahr vorhanden, daß über den Blick ins Weite der Blick für die Nähe verloren geht, und an Stelle vaterländischer Gesinnung schrankenlose, kosmopolitische Gewöhnung im Fühlen, Denken und Handeln tritt.

Es scheint mir, daß dein Vater in der angedeuteten Richtung schon an die Zukunft deiner Brüder, an den von ihnen in Aussicht genom

Digitized by Google

menen Beruf dachte, als er ihnen die Anlage einer Wappensammlung empfahl, die er ihnen durch gelegentliche Geschenke am Geburtstag und beim Weihnachtsfeste selbst vervollständigen hilft. Die ausgesprochene Neigung deines ältesten Bruders für das Kunstgewerbe, die durch sein auch im Zeichenunterricht der Schule anerkanntes Talent in der Wiedergabe ornamentaler Gipsmodelle kräftig unterstützt wird, erhält durch seine in den Mußestunden geübte Beschäftigung mit der Wappenkunde neue Nahrung, insbesondere durch die Versuche, diese prächtigem Zeichnungen ebenso deutlich und klar, sowie genau in den Farben der Originale nachzubilden. Wir wissen noch nicht, welchem Zweige des Kunstgewerbes er sich zuwenden wird, aber jedem derselben ist die Kenntnis des Wappenwesens unentbehrlich. Und unser kleiner Stubenhocker und Bücherwurm, dein jüngerer Bruder, — thut er nicht, als ob der Historiker und Altertumsforscher in ihm schon fertig wäre, wenn er mit Hilfe von Geschichtswerken und aus den umfangreichen Bänden des Konversationslexikons zu den Wappen der regierenden Kaiser und des Adels sich Stammtafeln, zu den Wappen der Landesteile, Provinzen und Städte geschichtliche und geographiische Erläuterungen zusammenstellt? Es ist eine große Freude für den Vater, wenn er an seinen Söhnen frühzeitig eine ausgesprochene Neigung und Begabung für einen bestimmten Lebensberuf wahrnimmt — ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß bei deinen Brüdern der in ihrer Naturanlage schlummernde Sinn für die in Aussicht genommenen erwähnten Berufsarten geweckt worden ist, als ihnen dein Vater die ersten Blätter der Wappensammlung ins Haus brachte und die Anleitung gab, diese Sammlung einem nützlichen Zwecke dienstbar zu machen. Aber auch meine liebe Hanna könnte bei Herstellung ihrer Ausstattung ein heraldisches Kunststückchen probieren: sowohl das Wappen deiner Familie, sowie das deines Verlobten sind in der erwähnten Sammlung erschienen. Versuche auf ein Kissen oder auf den Schreibtischsessel deines künftigen Mannes beide zu einem Ehewappen vereinigt zu sticken, indem du sie, den heraldischen Regeln entsprechend, entweder aufrecht stehend oder etwas schräg nach Innen geneigt nebeneinander stellst, das des Mannes vorn, das der Frau hinten, wobei die Figur im Schilde des Mannes dem Wappen der Frau zugekehrt, also nach links schauend, dargestellt werden muß — ganz auf dieselbe Weise, wie dieses Ehewappen auf der gepolsterten Lehne meines Sorgenstuhles. Sieh her! Einst glänzten beide Schilde, die Zier und die Helmdecken in frischen Farben, blau und silber, rot und golden — die Augen die, ehemals so scharf blickend, die Nadelstiche zählten, sind trüb, die Finger, denen einst keine weibliche Arbeit zu kunstvoll und schwer war, sind längst alt und schwach geworden, und ihn, dessen erster Geburtstag in unsrer Ehe ich mit diesem Angebinde feierte, deckt längst die kühle Erde — aber wenn zuweilen mein Blick über dieses Symbol unsrer Vereinigung schweift, da übermannt mich die Ahnung einer Liebe, die schöner für uns blüht als auf Erden eine Seligkeit kommt über mich, daß ich ihm wieder, ganz und ewig angehören werde, ohne Trennung, ohne Thränen! Wie klein und nichtig erscheint uns auf dieser höheren Warte des Lebens dann der Ameisenfleiß der Menschen, der eifrig zusammenträgt, was ihm der Erhaltung wert dünkt, der ängstlich zu bewahren strebt, was ihm und künftigen Geschlechtern nach seiner Meinung die Freude am Dasein erhöhen könnte! Nur wenn über dem Wohlgefallen an irdischem Besitz die leuchtende Inschrift schwebt „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen . . . . . sammelt euch aber Schätze im Himmel“ — wenn auch die kleinen Wege, die zur Befestigung und Belebung des Familiensinns und der Familiengeschichte beschritten werden, auf den großen Weg hinweisen, der aus dem irdischen in das ewige Vaterhaus, aus dieser in die himmlische Heimat hinaufführen soll, dann sind die Grenzen von selbst gezogen, ohne deren gewissenhafte Beobachtung keine menschliche Thätigkeit, also auch die nicht, von der ich heute mit dir geplaudert habe, heilsam wirken kann.

Es ist spät geworden — geh, mein Enkelkind! Deinen Hamsterkasten aber, wenn noch ein Plätzchen darin ist, magst du mir zurücklassen. Willst du?“

Dresden. Prof. Dr. **Herm. Unbescheid.**

Bem. der Redaction: Vorstehendes ist aus dem Inhalte des II. Heftes: Aus den Acten einer deutschen Familie von Prof. Dr. phil Herm. Unbescheid (Wellers Verlag) welches demnächst erscheint, entnommen; es wird unseren geehrten Lesern Freude bereiten, schon jetzt eine Probe von dem vorzüglichen Inhalt des II. Heftes kennen zu lernen.

Briefkasten.

X. Y. 1900. Die Wappenbeschreibung des Boesner'schen Familienwappens ist nach dem Genealogischen Handbuch bürgerlicher Familien, herausgegeben vom Verein Herold, Band 3 S. 37 folgende:

„In einem durch einen roten Querbalken geteilten Schilde oben in blau ein silberner, sechseckiger Stern, unten in Silber zwei neben einander stehende rote Rosen, auf dem silbern und rot bewuchteten Helme zwischen 2 blau und silber gewechselten Büffelhörnern ein silberner sechseckiger Stern."

Nach J. Siebmacher's Wappenbuch Band 5 Tafel 23 lautet die Beschreibung des Wappens:

„Blau und silber geteilt, oben ein sechseckiger silberner Stern, unten zwei rote Rosen nebeneinander. Helm: silberner Stern zwischen zwei blau und silbern — silbernblau geteilten Büffelhörnern. Decken und Binde blau silber."

Wie kommt es, daß nach dem Genealogischen Handbuch der Schild einen roten Querbalken enthält, der nach Siebmacher nicht existirt. Bedeutet der Querbalken vielleicht eine besondere Linie oder wie ist der Unterschied zu erklären? So viel ich weiß, ist im ursprünglichen Wappen kein roter Querbalken. Nach den beiden Beschreibungen stimmen auch anscheinend die Farben nicht ganz überein.

Literarisches.

Heraldische Vorlagen für den Zeichenunterricht in Kunstgewerbeschulen, Gewerbe- und Fortbildungs-Schulen. 24 Tafeln in Farbendruck nach Originalen von H. G. Ströhl. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart, MCM. (6 Lieferungen à 4 Mk.)

Se. Excellenz Dr. Gaston Graf von Pettenegg, Präsident der k. k. heraldischen Gesellschaft in Wien und Ehrenpräsident einiger ausländischer heraldischer Gesellschaften, sagt in seiner Einbegleitung „Das Werk eines bekannten, trefflichen Künstlers und Fachmannes einzuführen ist nicht schwer. Es empfiehlt sich selbst am besten." — „Künstlerische Begabung und gediegene Fachbildung vereint, haben hier wahrhaft mustergiltige Vorlagen für den Zeichen- und Anschauungsunterricht geschaffen."

Diesem Urtheile von erster Stelle auf heraldischem Gebiete haben wir weiter nichts beizufügen als unsere Befriedigung, daß endlich die heraldische Kunst einen Weg zur Schule gefunden hat, aus der ihr frische Jünger erwachsen werden. Der Zeichner und Herausgeber dieses Vorlagewerkes, unseren Lesern durch seine Mitarbeiterschaft an unserem „Wappensammler" und durch seine sonstigen heraldischen Publikationen bereits bekannt, war durch ein Vierteljahrhundert als Lehrkraft an verschiedenen Fach- und Gewerbeschulen thätig und hatte während dieser Zeit seiner Lehrthätigkeit nur zu oft den gänzlichen Mangel an stilgerechten Vorlagen für heraldische Darstellungen an den Schulen empfinden müssen. Diese Erfahrungen gaben in erster Linie die Veranlassung zur Ausarbeitung dieser Zeichenvorlagen, die sowohl den heraldischen wie auch den pädagogischen Erfordernissen vollauf gerecht werden.

Die Tafeln im Formate von 39/50 cm enthalten die wichtigsten heraldischen Figuren, so 3 Adler, 4 Löwen, Leoparden, den Greif, das Einhorn, den Panther, den Jungfrauenadler und die Melusine, den Drachen und Basilisken, den Braken und Rüden u. s. w. 14 Tafeln enthalten nur je eine Figur, 10 Tafeln zeigen je 2 Figuren, so daß im Ganzen 34 Figuren zur Darstellung kommen. Die großen Schilde würden sich auch sehr gut, auf Pappe oder Holz gespannt und ausgeschnitten, als Decorationsstücke verwenden lassen. Die Contouren sind äußerst klar und bestimmt gezeichnet, die Farben nur in Tönen angelegt, so daß die Vorlagen auch weniger Geübten keine besonderen Schwierigkeiten bereiten werden. Im Vorworte giebt der Autor einige Winke für jene Lehrer, die mit den Grundsätzen der Heraldik noch nicht vertraut sind, so daß es auch solchen möglich wird, die Schüler auf die stilistischen Merkmale aufmerksam zu machen. Das Werk bildet auch ein sehr vornehmes und nützliches Weihnachtsgeschenk für unsere junge Generation.

Anmerkung der Redaktion. Infolge Druck-Verzögerung konnten die in No 5 angezeigten Reclame-Verschluß-Marken nur einen Teil der Auflage beigefügt werden, um aber allen unseren werthen Abonnenten die Marken zur Verfügung stellen zu können, legen wir dieser No. nochmals eine Anzahl bei, mit der Bitte, die Marken zweckentsprechend zu verwenden. 2000 Stück solche Marken liefern wir ohne Metallfarben zu Mk. 15.— gummirt. Als Ersatz hatten wir der vorigen No. einen Probebogen unseres demnächst erscheinenden „Kleinen heraldischen Lexikons" beigelegt, wir bitten nachträglich noch um freundliche Durchsicht desselben.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Digitized by Google

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte 2c.
Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.
Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.
Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Wappen

in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink- und Ziergefäße, Carton 2c. fertigt billigst die Glasmalerei
Heinrich Schimpke in Tanneberg,
Post Blottendorf, Nordböhmen.
Mitglied des „Herold".

Alte
Siegelsammlung

von 430 Nummern verkauft billig
Steffen, Freiburg i. B.,
Friedrichstr. 3.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschurze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig.

So lange der Vorrat reicht!

Köppen, Feodor von,

Die Hohenzollern und das Reich.

4 elegante Prachtbände mit vielen schönen Illustrationen.

für nur Mark 12.—

eventl. in 2 Raten, monatl. 6 Mk., zahlbar.

[Statt früherer Ladenpreis Mark 44.—]

Ein vorzügliches Geschichtswerk von vornehmer Ausstattung, als Weihnachts-Geschenk ersten Ranges passend; dasselbe wird auf Wunsch gegen Porto-Vergütung zur Ansicht versandt.

A. Weller's Verlag, Kahla (Thür.)

Digitized by Google

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.

Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**

Heraldischem Atlas

76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.
25 Lieferungen à 1 Mark.
Kartonnirt Mk. 26.50.
Elegant gebunden Mk. 28.—

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als:

Die Deutsche Wappenrolle

von

Prof. **H. G. Ströhl.**

172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 131 Text-Illustrationen.
Preis gebunden Mk 40.—
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Eine Lacksiegelsammlung
(ca. 4000),
zum Theil ungeordnet, verkauft
P. Meister,
Dienstädt b. Orlamünde.

Adelige Familien
werden freundlichst um
Siegelabdrücke
gebeten. (Auch Tausch.) Offerten beliebe man unter **„v. P."** an die Exped. d. Bl zu senden.

Adressen
aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.
Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig."

Wappenmalereien
auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern
werden künstlerisch ausgeführt von
Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 2 /1.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN, STAMM-BAEUME
DIPLOME, URKUND. etc. fertigt
O. ROICK Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

Neue heraldische Wappen-Postkarten
30 Sujets ❧ 30 Sujets
Prämiiert
mit grosser silberner Medaille
Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.
Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

Kunstgewerbliches Atelier
für
heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,
Figuren, Monogramme, Schriften
u. s. w. in Edelsteine, — Jetzt
Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

Heraldische Malereien
und
Zeichnungen jeder Art,
Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.
fertigt
Kunstmaler Lor. M. Rheude,
Regensburg. D. 28/I.

Ex libris
tauschen:
Herr Apotheker **H. Gelder**
Laegerdorf b. Itzehoe.
Herr **F. Böttcher,** Holzbildhauer,
Dresden, Carusstr. 23, III.
Herr **Eugen Wiedemann,**
Regensburg, Brückenstr.
(Namen werden pro Jahr für 1 Mk. hier veröffentlicht!)

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Bücher
sowie ganze Bibliotheken über **Heraldik** zu kaufen gesucht. Off. sub **A. × 10** an die Exp. des Wappensammlers, **A. Weller's Verlag, Kahla** i. Th. erbeten.

Annoncen finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 15. Dezember 1900.

Digitized by Google

Das schönste Weihnachtsgeschenk.

Das liebe Weihnachtsfest steht vor der Thür, und manche Eltern stehen vor der Frage: Was sollen wir unseren Kindern schenken? Und dieses zu erwägen, ist oft eine heikle Sache, besonders vom erzieherischen Standpunkt fürs Herz und Gemüth des Kindes. Alle Freunde unseres Wappensports bitten wir, als Weihnachtsgeschenk auf unsere schöne Wappensammlung in Buntdruck, à Wappen 2 Pfennig, bedacht zu sein.

Hinweg mit ewigen Märchen und Indianergeschichten für unsere Jugend,

sie verblenden den Geist des Kindes; eine Wappensammlung dagegen wird bei richtiger Anlage als ein geschichtliches Bilderwerk den Familien- und Kunstsinn fördern und einen bleibenden bildenden Eindruck erwecken.

Wir haben uns entschlossen, 5 verschiedene Weihnachts-Ausgaben unserer schönen **Wappen-Sammlung mit Sammelkasten und leeren Carton-Blättern** zu ermäßigtem Preise abzugeben, und zwar:

1 Wappensammlung **(Kaiser, Könige, Serie I)**
200 Wappen mit Kasten zu nur . . . . . Mk. 6. —

1 dto. **(Städte, Landesteile, Serie II)**
300 Wappen mit Kasten zu nur . . . . . Mk. 7. 50

1 dto. **(Hoher und niederer Adel, Serie III)**
750 Wappen mit Kasten zu nur . . . . . Mk. 12. 50

1 dto. **(Bürgerliche und Geistliche, Serie IV)**
300 Wappen mit Kasten zu nur . . . . . Mk. 7. 50

1 dto. **(Vereine, Zünfte, Studenten, Serie V)**
150 Wappen mit Kasten zu nur . . . . . Mk. 5. —

1 dto. 1750 Wappen mit Kasten
anstatt Mk. 39. — zu nur . . . . . Mk. 29. —

Um bald gefällige Aufträge bittet

Hochachtungsvoll

A. Weller's Wappensport-Verlag
Kahla i. Thür.

Hofbuchdruckerei von J. Bed, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 15. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Januar 1901.** **Nr. 7.**

Inhalt: Unsere Wappensammlung in Metallfarben. — Einige Bemerkungen über das Copieren von Siegelabdrücken von H. St. (mit Illustration). — Zum Jubiläum des preußischen Königshauses (mit Kunstbeilage). — Heraldischer Wandschmuck von F. Böttcher (mit Beilage). — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. St. (mit Illustration). — Heraldische Grabdenkmale (mit Illustration). — Für die Wappensammlung. — Ex libris (mit Beilage. — Familiengeschichtliche Beiträge. Auszug aus der Chronik der Familie von Lingke 1350—1890 von Prof. Dr. phil. Hermann Unbescheid. — Die von Manstein von Erich von Manstein. — Eine öffentliche Leihbibliothek für Heraldik und Genealogie. — Anfragen. — Anzeigen.

Unsern geehrten Lesern **„Viel Glück zum neuen Jahr!"** Das alte Jahr liegt hinter uns, und mit fröhlichen Wünschen begrüßen wir das Neue. Wer sollte auch nicht in bester Hoffnung dem neuen Jahr entgegengehen, hat doch das alte Jahr mit seinem Glück für uns viel zu wünschen übrig gelassen. Wenn auch der Wappensammler sich über das Glück eines lebhaften Zuspruchs seit seinem halbjährigen Bestehen nicht beklagen kann, so würde er sich doch entwickelter fühlen, wenn er allen seinen geehrten Lesern gerecht werden könnte. Dieser fühlbare Mangel liegt in der Thatsache, daß sich alle die Kunstgewerbetreibenden, welche sich mit Heraldik befassen, nicht in einheitlichen Formen und zum öffentlichen Austausch bewegen lassen, es fehlt bis jetzt ein engeres Zusammengehen sämtlicher Heraldiker, Genealogen und Kunstgewerbetreibenden mit den Wappenfreunden, welche noch Laien sind, und dieses sollte die Tendenz des Wappensammlers zur Hebung der Heraldik und Genealogie ursprünglich sein. Wir mußten also „probiren", und dieses „Probiren" hat uns in das richtige Geleis der Wünsche gebracht, die wir unseren geehrten Lesern im kommenden Jahr zur Zufriedenheit zu erfüllen gedenken. Für den neuen Jahrgang des Wappensammlers ab Juli ist übrigens eine geregeltere Ordnung des Inhalts, sowie eine noch künstlerische Ausführung desselben vorgesehen, falls unsere geehrten Leser sich fernerhin bemühen sollten, unserem Unternehmen viel neue Leser zuzuweisen. Unser Wappensammler ist bei seiner Kostspieligkeit einer großen Leserzahl bedürftig und wir versichern, daß auch die Unterstützung mit guten fachwissenschaftlichen Beiträgen dem Unternehmen und unserer Sache im Allgemeinen zu gute kommen werden; nur eine rege Beteiligung nach diesen zwei Seiten hin wird uns die Möglichkeit geben, für einen geringen Abonnementsbetrag Gutes und Schönes bieten zu können; dies ist unser Wunsch von ganzem Herzen. Unseren geehrten Lesern aber wünschen wir noch „Ein gesundes neues Jahr!"

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des Wappensammlers.

Digitized by Google

Unsere Wappensammlung in Metallfarben.

Auf vielseitige Anregung unserer Wappenfreunde hatten wir uns veranlaßt gefühlt, die letzten Drucke unserer Wappenbilder und zwar Serie II Blatt 12, III 27—30, IV 13—14, V 6, in Metallfarben, Gold und Silber, herstellen zu lassen. Diese neue Ausführung hat unter den Sammlern die verschiedensten Ansichten über die Schönheit unserer Wappenbilder empfinden lassen. Eine überaus große Zahl von Sammlern wünscht uns zu diesem Fortschritt und in Anbetracht der wesentlich höheren Herstellungskosten die besten Erfolge, während ein Teil, meist Heraldiker vom Fach, uns von den Metallfarben aus praktischen Gründen wohlmeinend abgeraten haben. Wir stehen nicht an, mitzuteilen, daß wir schon von vornherein den Standpunkt vertreten, möglichst klare und saubere Zeichnungen unserer Sammlung einzureihen, und daß es sich bei diesem Drucke lediglich um einen Versuch handelte, der eigentlich mißglückt ist. — Unsere Wappenfreunde werden ohne weiteres beurteilen können, daß der Metalldruck die Conturen verschwimmen läßt, sodaß die feineren Zeichnungen unkenntlich gemacht werden. Der Metalldruck giebt den Wappenbildern ein finsteres Aussehen, abgesehen davon, daß die Metallfarben sehr schnell von der Sonne zersetzt werden. Alle diese Umstände veranlaßten uns, wieder zur Art der früheren Herstellung zu greifen, und im Januar 1901 die neuen Wappenbilder der Serie II 13, III 31—34, IV 15. 16 in Farben, nicht aber in Metall drucken zu lassen. Wir hoffen ganz gewiß auch auf den Beifall derjenigen Wappenfreunde rechnen zu dürfen, welche mit dem Metall-Druck recht zufrieden waren, wenn die genannten Nachteile bei der Kleinheit unserer Bildchen erwogen werden.

Erklärung.

Die Veröffentlichung eines in der Wappensammlung dieses Verlags, Serie III, Blatt 30, mit der Unterschrift

Marquis von Roques de Maumont

versehenen Wappens giebt dem unterzeichneten Senior der Familie von Roques Anlaß, gegen die vorstehende Unterschrift hiermit öffentlich Verwahrung einzulegen, da es eine Familie des Namens von Roques de Maumont ebensowenig giebt, als es irgend einem Gliede der Familie zusteht, den Marquis-Titel zu führen.

Cassel, den 10. Dezember 1900.

Hermann von Roques, Major a. D.

Bemerkung der Redaktion. Die Unterschrift des in Frage stehenden Wappens ist auf Antrag geschehen; in wie weit die Erklärung des Herrn Major von Roques zutrifft vermag augenblicklich die Redaktion nicht zu sagen.

Einige Bemerkungen über das Copieren von Siegelabdrücken

von H. St.

Um Siegelabdrücke zu copieren, ist wohl der photographische Weg der geeignetste und sicherste. Bei verständnisvoller Aufnahme, d. h. bei richtiger Beleuchtung, werden alle Feinheiten zu Tage treten, wenn der Abdruck scharf ausgeprägt und wenig abgenützt ist. Bei alten Wachssiegeln ist dies aber leider nicht immer der Fall, weil das eigentliche Siegelfeld trotz des Schutzes seiner Schalenränder äußeren Einwirkungen schon seiner Natur nach geringen Widerstand entgegen setzen kann. Die Randlinien verschieben sich, hochstehende Partien der Figuren platten sich ab und füllen, stärker gequetscht, auch anstoßende Vertiefungen. Teile der Oberfläche werden brüchig, schiefern sich ab, die Umrisse werden dadurch verschwommen, der Körper verliert Licht- und Schattenwirkung und aus dem Ganzen resultiert eine für eine photographische Aufnahme höchst ungünstige Vorlage. Die Hauptpartien werden wohl sichtbar, aber die Details gehen in einem nichtssagenden Halbton verloren, so daß oft der Beschauer nicht recht klar darüber werden kann, was er eigentlich vor sich hat. In solchen Fällen ist eine Zeichnung einer photographischen Reproduction jedenfalls vorzuziehen.

Je nach Zweck und Bedarf kann die Siegelzeichnung in verschiedener Weise zur Ausführung kommen, einfach, in bloßer Contour, oder in vollständiger Durcharbeitung der Licht- und Schattenpartien. Scheinbar ist die einfache Contourzeichnung die leichteste und bequemste Arbeit, aber eben nur scheinbar. Um ein altes Siegel nur in Contourstrichen genau und fehlerfrei wiederzugeben, muß der betreffende Zeichner auf sphragistischem Boden wohl orientiert sein, sonst bringt er Dinge hinein, die nicht zur Sache gehören, oder er läßt wichtige Details bei Seite, die er als Unkundiger für nebensächlich, als durch Quetschung oder sonstige äußere Einwirkung entstanden hält. Die so häufig erscheinenden Abbreviaturen in den Siegellegenden sind zumeist solch böse Dingerchen, die den unerfahrenen

Digitized by Google

Zeichner zum Sturze bringen. So fallen z. B. die ausgelassene Buchstaben markirenden, kleinen Querstriche über den Buchstaben sehr oft mit der in der Nähe laufenden Randlinie der Legende zusammen, siehe Figur 1 u. 2. Die betreffende

Fig. 1.

ECCL|ESI|E EP|IS|C|OPI|.

Fig. 2.

S|IGILLVM| · CO|M|I|TI|S .

Partie der Linie ist nur etwas kräftiger gehalten, eine Markierung, die bei alten Siegelabdrücken so schwach hervor tritt, daß sie hier sehr leicht übersehen werden kann. Die Kürzungszeichen in Form von Commas (Figur 1) oder von durchlaufenden Querstrichen (Fig. 2) sind nicht immer so deutlich ausgeprägt, daß sie von einem Laien sofort bemerkt werden können.

Auch im Verschmelzen der Buchstaben haben mitunter die alten Siegelgraveure ganz ansehnliches geleistet und stehen unseren modernen secessionistischen Zeichnern nicht im mindesten nach. (Fig. 3).

Fig. 3.

† SIGILLVM · HENRICI ·
ARCHIDIACONI · IN · RISSENBRVC ·

Haarscharfe Contour mit einem harten Bleistift ganz durchgeführt, dann leicht mit einem weichen Löschgummi übergangen und hierauf das Papier mit einem Falzbein geglättet, ist die Vorbedingung für eine gute Ausführung mit der Feder. Ein späteres Uebergehen der bereits fertigen Federzeichnung mit dem Löschgummi, um die Bleistiftlinien zu entfernen, ist jedenfalls zu vermeiden, weil dadurch je nach Beschaffenheit des Papieres die Federstriche an Reinheit verlieren, infolge dessen die Aetzung solcher Striche leicht fransig und rissig wird, worunter natürlich wieder die Gesammtwirkung der Zeichnung Schaden leidet.

Eine malerische Durchführung mittelst des Pinsels ist die leichteste Art, ein Siegel zu copieren, nur ist sie für die Reproduction durch Autotypie, die in solchem Falle meistens zur Anwendung kommt, wenig empfehlenswert, weil erstens die feinen Details durch das netzförmige Auflösen in druckfähige Partikelchen sehr leiden, mitunter sogar verschwinden, zweitens von fremder Hand die Glanzlichter herausgenommen werden müssen, von einer Hand, die denn doch nicht immer ganz verläßlich ist.

Wird die Siegelcopie nicht vervielfältigt, so ist die Arbeit mit dem Pinsel allen anderen Durchführungsarten vorzuziehen, weil eine auf diese Weise hergestellte Copie dem Originale am nächsten kommen kann, doch verlangt auch sie ein großes Quantum von Liebe zur Sache und vor allem Geduld.

Viel schwieriger ist die Aufgabe, wenn sie mit der Feder allein gelöst werden soll. Soll die Zeichnung weich und zugleich plastisch wirken, so dürfen keine Contourstriche bemerkbar werden; der Körper muß sich vom Grunde nur durch Licht und Schatten abheben. Der Schreiber dieser Zeilen, der während seiner heraldischen Thätigkeit schon eine ziemlich ansehnliche Zahl von Siegelzeichnungen angefertigt hat und infolgedessen einige Uebung und Erfahrung im sphragistischen Zeichnen besitzt, hat folgende Behandlungsweise als am vorteilhaftesten befunden: Nachdem die Bleizeichnung in der bereits oben angeführten Weise fertig gestellt worden ist, wird, wenn der Grund des Siegelfeldes nicht etwa damascirt ist, derselbe mit feinen, englaufenden, wagrecht liegenden Strichen überzogen, wobei die plastisch sich vom Grunde erhebenden Körpertheile der Siegelfigur ausgesparrt werden. Bei alten Siegelabdrücken ist es nicht angezeigt, diese Linien egal durchlaufen zu lassen, sondern man unterbricht stellenweise die Linien und kann auf diese Weise bei einiger Uebung die Unebenheiten der Grundfläche ganz gut markieren.

Der Grund des Legendenstreifens, wenn er

Digitized by Google

vom eigentlichen Siegelfelde durch Linien abgegrenzt ist, erhält ebenfalls eine Schraffur, die aber, die Buchstaben auslassend, parallel zu den Randlinien läuft. Diese Strichlage ist der wagrechten des Mittelgrundes hier vorzuziehen, weil die Striche die Lichter der Buchstabenlangseiten senkrecht treffen und somit eine allzuharte Umgrenzung dieser Lichtteile größtenteils vermieden werden kann. Ist jedoch die Legende vom Mittelfelde durch keine eigene Einfassung getrennt, wie dies mitunter bei sehr alten Siegeln vorkommt, so muß natürlich die Grundschraffur des Mittelfeldes auch durch das Legendenfeld in selber Weise gezogen werden.

Nun werden die Halbtöne auf den Körpern der Figuren und Buchstaben ebenfalls rasterförmig hergestellt, die hohen Lichter dabei, so weit dies möglich ist, ausgesparrt. Hierauf folgt die Durchführung der Schattenpartien, wobei stets besonderes Augenmerk auf die Reflexlichter zu nehmen ist. Die Schattenstriche bei den Buchstaben ziehe man so viel als thunlich nach der Längsrichtung der Lettern, siehe Fig. 4.

Fig. 4.
Gerhard(us).

Hat man die Arbeit mit der schwarzen Farbe vollkommen fertig gestellt, so nimmt man nicht

Fig. 5.
† Sigillum Friederici Comitis de Zolre.

zu dünnflüssiges, sondern deckkräftiges Weiß in die Feder und regulirt die Lichter, zieht etwaige feine Lichtlinien, die man, weil sie nicht so scharf und zart auszusparren waren, bei dem Tönen des Grundes und der Körper nicht berücksichtigte, und man wird auf diese Art eine recht plastisch wirkende Zeichnung zu stande bringen. (Siehe Fig. 5 u. 6.) Je weniger Kreuzlagen der Striche

Fig. 6.
† S. Heinrici, Advocati de Plawe.

zur Anwendung kommen, desto reiner und klarer wird die Zeichnung erscheinen.

Die Zeichnung der Schale oder der Holzkapsel, der Schnüre oder Bänder benötigt keine so subtile Behandlung wie das Siegelfeld selbst. Hier kann man die Zeichnung etwas grobkörniger halten, um die Wirkung der feinen Arbeit des Siegelfeldes hervorzuheben. Der Contrast in der Behandlung der beiden Objecte erzielt oft eine ganz hübsche, ja sogar picante Wirkung, nur darf selbstverständlich das Grobkörnige und Flotte nicht zu stark betont werden. Uebung ist auch hier die beste Lehrmeisterin.

Zum Jubiläum des preuss. Königshauses.

Mit 1 Kunstbeilage in Buntdruck.

Anläßlich des Königs-Jubiläums am 18. Januar 1901, dem zweihundertjährigen Gedenktage der Erhebung Preußens zum Königreich, bringen wir in unserer heutigen Kunstbeilage ein vom Maler Oskar Roick zu Berlin ent-

Digitized by Google

Digitized by Google

worfenes Erinnerungsblatt an diesen hohen Ehrentag des preußischen Vaterlandes.

Inmitten einer ornamentalen Umrahmung, welche in ihren beiden oberen Ecken die Monogramme des ersten Königs von Preußen, Friedrich I. und des gegenwärtigen Königs und Kaisers Wilhelm II. enthalten, sowie auf einem Bande das Datum der Krönung zu Königsberg zeigen, befindet sich der Schild des mittleren preußischen Wappens. Auf dem Schilde, um welchen sich die Kette des Ordens vom Schwarzen Adler schlingt, ruht die neue preußische Königskrone. Diese besteht aus einem goldenen Reifen, von dem 8 goldene Spangen sich nach oben wölben und von einem blauen, mit einem Brillantkreuz gekrönten Stein zusammengeschlossen werden. Reifen und Spangen sind reich mit Brillanten besetzt. Zwischen je 2 Spangen erheben sich auf dem Reifen goldene Ornamente, welche einen rechteckigen Brillanten sowie eine Perle tragen. Das Innere der Krone wird von einem rothsammetnen Barett ausgefüllt.

Der Schild ist zweimal gespalten und viermal quergeteilt, so daß sich 12 Felder und ein Schildfuß, das Regalienfeld ergeben. In der Mitte belegt mit dem Schilde des kleinen Staatswappens (Ostpreußen), enthalten die übrigen 11 Felder die Wappen der Provinzen und Länder nach nebenstehendem Schema: 1. Königreich Preußen; im silbernen (weißen) Schilde ein goldbewehrter, rotgezungter und mit Königskrone gekrönter schwarzer Adler, der in der rechten Klaue ein goldenes Zepter und in der linken einen goldbereiften und goldbekreuzten blauen Reichsapfel hält. Die Brust des Adlers ist mit den verschlungenen goldenen Buchstaben F R (den Namenszug Königs Friedrich I) und die Flügel desselben mit je einem goldenen Kleestengel belegt. 2. Markgrafentum Brandenburg; in Silber ein mit Kurfürstenhut gekrönter, goldbewehrter roter Adler, mit goldenen Kleestengeln, Zepter und Schwert in den Fängen. Blauer Brustschild mit goldenem Zepter (Erzkämmereramt.) 3. Herzogtum Schlesien; in Gold ein mit Herzogskrone gekrönter, goldbewehrter schwarzer Adler, dessen Brust mit einem silbernen, in der Mitte mit wachsendem Kreuz versehenen Halbmond belegt ist. 4. Großherzogtum Nieder-Rhein; in Silber der preußische Adler, auf der Brust mit einem, von fünfblätteriger goldener Krone gekrönten Schildchen belegt, welches in Grün einen silbernen Schrägfluß zeigt. 5. Großherzogtum Posen; in Silber der preußische Adler, dessen Brust mit einem, mit fünfblätteriger Krone bedeckten Schildchen, welches in Rot einen goldbewehrten und gekrönten silbernen Adler zeigt (Polen). 6. Herzogtum Sachsen; von Gold und Schwarz (zum Unterschied vom Königreich Sachsen) zehnmal quergestreift, darüber schrägrechts ein grüner Rautenkranz. 7. Herzogtum Westfalen; in Rot ein springendes silbernes Pferd. 8. Herzogtum Pommern; in Silber ein aufrechtschreitender goldbewehrter roter Greif. 9. Herzogtum Lüneburg; in Gold ein aufrechtschreitender blauer Löwe, von roten Herzen umgeben. 10. Burggrafschaft Nürnberg und Grafschaft Hohenzollern; oben im goldenen, mit von Silber und Rot gestückter Einfassung versehenen Felde ein rotbewehrter und gekrönter schwarzer Löwe; unten von Silber und Schwarz quadriert. 11. Herzogtümer, Holstein, Schleswig und Lauenburg; Schild gespalten; vorn in Gold zwei nach einwärts gestellte blaue Löwen (Schleswig), hinten in Rot ein von Silber und Rot geteiltes Herzschildchen, umgeben von dem sogen. silbernen Nesselblatt (Holstein). In der roten Spitze des Schildes, welche mit schwarz und silber gestückter Borte eingefaßt ist, erscheint ein silberner Pferdekopf. (Lauenburg). 12. Landgrafschaft Hessen, Fürstentum Nassau und Herrschaft Frankfurt a. M. Der Schild ist durch eine aufsteigende Spitze gespalten; vorn in Blau ein aufrecht schreitender, von Silber und Rot achtfach geteilter goldgekrönter Löwe (Hessen). Hinten in Blau, mit goldenen Schindeln bestreut, ein aufrechtschreitender, goldgekrönter Löwe (Nassau). In der Spitze in Rot ein goldbewehrter silberner Adler (Frankfurt). Den Abschluß des Gesamtschildes bildet unten das rote Regalienfeld.

3	2	4
5	1	6
8	7	9
11	10	12

Auf dem unteren Teile der ornamentalen Einfassung des Gedenkblattes ruhen auf einem purpurnen, goldgestickten und mit goldenen Quasten versehenen Kissen die Kurfürstenkrone, das Kurschwert, das Reichszepter und der Reichsapfel des preußischen Herrscherhauses. Die hier in der Abbildung wiedergegebenen Insignien entsprechen in der Form und Farbe genau den im Königlichen Krontresor des Berliner Schlosses aufbewahrten Originalstücken. O. R.

Heraldischer Wandschmuck.

Mit Beilage.

Nachdruck verboten.

Während der Artikel „Heraldischer Wandschmuck“ geschrieben und in der Nr. 5 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, ist solcher von

Digitized by Google

dem Verein „Hans Holbein“ in Dresden in dessen Vereinszimmer in geschmackvollster Weise ausgeführt und dasselbe mit Wappen dekoriert worden. Ueber den Thüren wurden die Wappen von Sachsen, Dresden, das Künstlerwappen, wie auch das Vereinswappen angebracht und oben nahe der Decke wurden auf einem aufgemalten Fries von Kastanienblättern die Wappen aller derjenigen Herren, welche Mitglied dieses Vereins gewesen waren, oder noch sind, gegen 300, in kleinerem Maßstabe und von verschiedenen Formen, welche von den Künstlern selbst entworfen und gemalt oder modelliert worden waren, einzeln oder auch gruppenweise dargestellt. Da aber dieser Raum, im Verhältnis zu seiner übrigen Größe, ungewöhnlich hoch ist, so wurde der Plafond zeltartig behandelt. Von der oberen Kante des Frieses, welcher durch eine gekehlte und braun gebeizte Holzleiste bezeichnet wird, wurden nach der Mitte der Decke zu, Streifen von Stoff in den drei Farben des Vereins, blau, weiß, grau, gespannt und in derselben ein etwa 1 m 50 cm langes und entsprechend breites Wappen eingeordnet. Das Ganze macht einen guten Eindruck und ladet zur Nachahmung ein.

Auch ein mir bekannter Turnverein hat in seinem Beratungs- und Kneipzimmer heraldischen Wandschmuck angebracht, indem in dem Fries teils das Turnerwappen, mit seinen bekannten vier F rot auf weißem Grunde, teils auch das Deutsche, Sächsische, Preußische, Bayrische, Badische, Würtemberger und Hessische Wappen abwechselungsweise angebracht und dieselben mit Eichen-, Linden-, Ahorn-, Kastanien-, Lilien- und Rosenzweigen umgeben wurden. Zwischen den Wappen konnte man die Turnsprüche Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei, Bahn frei, Gut Heil, und Gut Schlauch lesen.

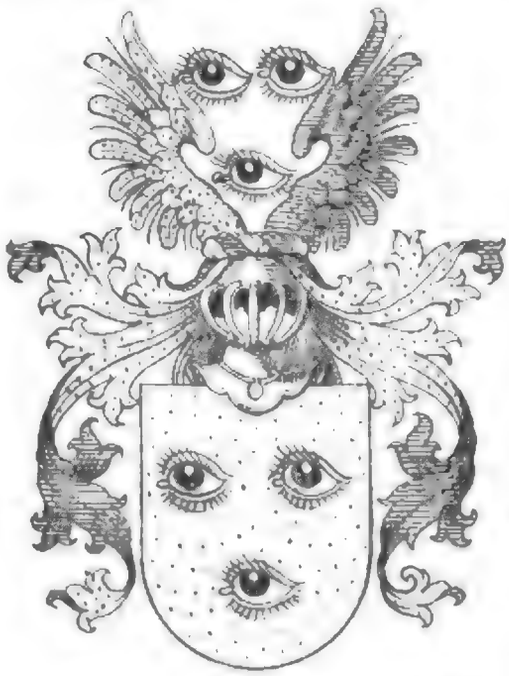
In beigehender Tafel bringen wir als ein beredes Beispiel einen „Heraldischen Wandschmuck“, welcher von O. Schwindrazheim im Hamburg-Erlenkamp gezeichnet wurde; der obere ist als geschnitzte Tafel gedacht, eine Zusammenstellung des Hamburger Wappens mit seinen vier Nachbarstädten Harburg, Ottensen, Altona und Wandsbeck. Die untere Zeichnung ist als Malerei gedacht, die Wappen der drei Hansestädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, geeint auf einem Hanseatenkreuz ruhend. — Als Ornamenten-Motive wurde zu der oberen Klee und zu der Unteren Eisenhut gewählt. *K. Böttcher.*

Bemerkg. d. Red. Wenn schon die ganze Zusammensetzung des Wandschmuckes ein wirksames Bild abgiebt, so ist es nur recht bedauerlich, daß die Zeichnungen höchst unheraldisch ausgefallen sind. Die kleinen Schilde sind heraldisch unschön, der Helm des Hamburger Stadtwappens ist unheraldisch und zu lang zum Verhältnis des Schildes. Es scheint, als wenn es dem Herrn Zeichner an guten heraldischen Motiven für diese Zeichnung mangelte.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

Nr. 5. Wappen der uradeligen Familie von Finkenaugen in Kurland: in Gold drei menschliche Augen, 2,1 gestellt. Der Spangenhelm mit blau-goldener Decke trägt als Kleinod einen der Decke gleichtingierten Wulst, aus dem sich ein rechts goldener, links blauer Flug erhebt, zwischen dessen Flügeln sich die Augen des Schildes wiederholen.



Ein ähnlicher Wappenschild findet sich in einem der beiden Wappenbücher der Stubengesellschaft zu Hall in Tyrol: in Blau mit ausgeschweifter goldener Spitze drei menschliche Augen, 2,1 gestellt, in wechselnden Tinkturen. (Wappen des Thomas Gober). Wer die alte Salinenstadt Hall in Tyrol besucht, möge es nicht versäumen, dem Lesecasino dortselbst einen Besuch abzustatten. Das Casino ist im Besitze der Wappenbücher der alten Stubengesellschaft, die unter dem Namen „Trinkstube“ 1447 von Hall-

Digitized by Google

Heraldischer Wandschmuck

A. Weller's Verlag, Kahla.

Digitized by Google

Bürgern gegründet worden war und 1508 von Ritter Florian Waldauf von Waldenstein (geb. 140 zu Asch im Pusterthal), Oberster Hofkanzler und Rat Kaiser Maximilians I., neu organisirt wurde und auch von ihm den Namen „Stubengesellschaft“ erhielt. Von ihm wurde auch das erste Wappenbuch der Gesellschaft angelegt, in das die Wappen der Mitglieder eingetragen wurden. Die Wappenbücher, dem XVI. und XVII. Jahrhundert angehörig, zeigen manche interessante Bilder und wären wert, einmal publizirt zu werden.

Heraldische Grabdenkmale.

Auf alten Friedhöfen finden wir oft noch viele heraldische Grabdenkmale, die für manche Familie recht wertvolle urkundliche Zeugen sind; insbesondere meinen wir heraldische Grabdenkmale aus den früheren Jahrhunderten, an der Hand derselben sich oftmals familiengeschichtliche Daten feststellen lassen. Es sollte sich jeder Genealoge zur Aufgabe machen, derartige Grabdenkmäler zu copiren und den Fundort genau anzumerken. Nachstehende Illustration ist ein neueres heraldisches Grabdenkmal auf dem Casseler Friedhof mit dem Wappen Sr. Excellenz des Kgl. Wirkl. Geheim-Rat Albert Woldemar Freiherr Juncker v. Ober-Convent, geb. den 26. April 1819, gest. den 24. Septbr. 1898. Das Wappen selbst, welches heraldisch nicht ganz richtig dargestellt ist, hat seine Eigenart in den Schildhalter: ein Löwe, welcher den Kopf in den Helm schiebt und mit der linken Tatze den Schild hält. Das rechts vom Wappen mit einem Kranze umwundene Fähnchen trägt die Devise der Familie „Mit Kraft und Recht“.

Für die Wappensammlung.

Unsere geehrten Wappensammler werden ersucht, nachstehende Correcturen auf unseren Wappenbilder handschriftlich nachzutragen.

Zu Serie I.

Herzog von Anhalt, zweimal, No. 16 u. 41.

König von Bayern, No. 17, führt eine eigene Krone, nicht die gewöhnliche Schablonenform.

König von Böhmen, No. 45, führt die sogen. Wenzelskrone, die hier gezeichnete ist nicht ganz richtig (siehe Ströhl, Oester.-Ung. Wappenrolle).

König von Castilien, No. 12, soll ein dreitürmiges Castell und ein gekrönter, purpurfarbiger Löwe sein (zur Zeit, welche die Schildform andeutet).

Herzog Alfred von S.-Coburg-Gotha, No. 124, die beiden Anker im Turnierkragen sind blau, der Reichsapfel auf der Krone grün.

Connecticut, No. 112, Druckfehler: cut nicht cus.

König von Italien, No. 8, führt ein eigene Krone, nicht die Schablone.

Fürst von Lichtenstein, No. 48, das linke Feld oben (Kuenring) ist von Gold und Schwarz achtfach geteilt (hier mit Sachsen verwechselt), unten fehlt Jägerndorf, in blau ein goldenes Horn.

San Marino, No. 40, keine Flammen, sondern silberne Straußenfedern.

Herzog von S.-Meiningen, No. 34, der Herzschild ist wie der große Schild mit der herzgl. Krone geschmückt.

Fürst von Montenegro, No. 19, falsch, siehe No. 55.

Erzherzog von Oesterreich, No. 46, soll heißen: Herzog von Oesterreich. Die Erzherzöge führen jetzt ein complicirtes Wappen.

Pfalzgraf bei Rhein, No. 36, soll heißen: Kurfürst von Bayern (nach 1544).

Fürst von Pontecorvo, No. 114, Druckfehler: corvo nicht corro.

Digitized by Google

Portugal, No. 28, die Thoröffnungen der Caſtelle ſind blau.

Fürſt Reuß, No. 43, ſoll heißen: Reuß j. L., der Löwe hellrot gekrönt ſein.

Haus Romanow, No. 107, Einfaſſung ſoll ſchwarz, nicht braun ſein (Fehler des Lithographen).

Fürſt zu Schaumburg, No. 25, ſoll heißen: Lippe-Schaumburg.

Zu Serie II.

Dornbirn, No. 126, iſt nicht Stadt, ſondern Markt.

München, No. 156, Feld iſt Gold, erſcheint aber auch in Silber, richtiger aber Gold.

Nylandsläu, No. 184, der Kahn ſoll Gold ſein (Fehler des Lithographen).

Canton Uri, No. 185, die Hörner ſind ſchwarz (Fehler des Lithographen).

Gerona, Spanien, No. 192, Prov. (ausgelaſſen).

Cuenca, No. 199, Prov. (ausgelaſſen).

Hagen i. W., No. 168, (falſch) in Blau ein entwurzelter goldener Eichenbaum.

Mannheim, No. 115, (veraltet) Schild geſpalten, vorne das alte Bild, hinten die Pfalz.

Zu Serie III.

No. 581 v. Caprivi, muß heißen: Graf Caprivi.

No. 711 muß heißen: Freiherr von Leonrod.

No. 728 Fürſt Waldburg-Zeil, Wurzach und Wolfsegg (Bayern). Der Zuſatz Bayern iſt falſch. Die Schlöſſer Waldburg, Zeil, Wurzach und Wolfsegg ſind ſämtlich in Württemberg, die 4 genannten Fürſten wohnen in Württemberg und ſitzen daſelbſt als Standesherren in der erſten Kammer.

No. 715 Freiherr von Troſchke muß nur „von Troſchke" heißen. Beim Wappen Freiherr von Troſchke liegt die Schildfigur auf dem Flügel.

No. 706 Graf von Mirbach iſt falſch, es muß Freiherr von Mirbach heißen.

No. 363 muß anſtatt von Platten, von Platen heißen.

Ex libris.

Hierzu 1 Beilage.

Unſere heutige Beilage enthält 4 Bibliotheks-zeichen, und zwar zwei ſolche für Herrn Holzbildhauer Friedrich Böttcher in Dresden, ein ſolches für Herrn Apotheker Hermann Gelder in Lägerdorf i. Holſtein und ein ſolches für Herrn Eduard Dillmann in Korneuburg, Nieder-Oeſterreich. Zu Letzterem mag gleichzeitig noch einer familiengeſchichtlichen Notiz Erwähnung gethan ſein.

Das Ex-libris Dillmann gehört dem k. k. Staats-Anwalt-Subſtituten Eduard Dillmann in Korneuburg, Nieder-Oeſterreich, zu. Als Bibliophile nur in engeren Kreiſen bekannt, gehört er der Geſellſchaft der Bibliophilen, dem Ex-libris-Vereine in Berlin und verſchiedenen literariſchen Vereinigungen als Mitglied an.

Das Ex-libris bildet eine glückliche Vereinigung von Malerei und Photographie. Während der Bibliotheks-Innenraum eine photographiſche Reproduktion des Eigners und ſeiner Bibliothek bietet, iſt die Umrahmung in ſinniger Weiſe von der bekannten Künſtlerhand Eduard Döcker's des Jüngeren in Wien ſtilvoll entworfen. Das Blatt ſtammt aus der Kunſtanſtalt Dr. Trenkler's in Leipzig und iſt eine höchſt gelungene Kupferſtichimitation.

Ueber die Familie Dillmann, deren Geſchichte, Urſprung und Verbreitung liegen urkundliche Beweiſe nicht vor. Der Familientradition nach ſtammt dieſelbe aus Preußen, ſoll urſprünglich geadelt geweſen ſein und ſich „Tillmann" genannt haben.

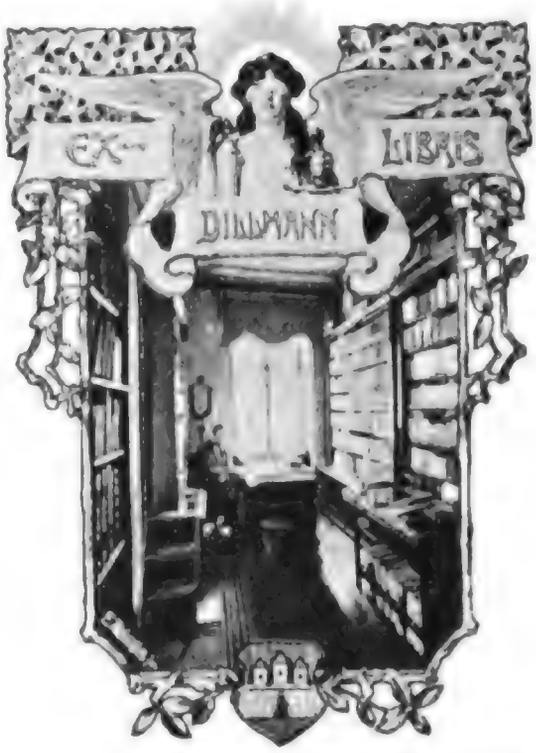
Wegen politiſcher Händel ſoll ein Tillmann im Anfange des 19. Jahrhunderts nach Oeſterreich geflüchtet, den Adel abgelegt und ſich „Dillmann" geſchrieben haben.

Die Furcht vor Verfolgung mag wohl die Haupturſache geweſen ſein, warum dieſer nach Oeſterreich eingewanderte Sproß ſich im Verborgenen hielt, wodurch die Nachforſchung ganz unmöglich wird.

Erſt um die Mitte des 19. Jahrhunderts tauchen in Wien zwei Linien auf. Ferdinand Dillmann, der neben anderen Ehrenſtellen auch Direktor der I. öſterr. Sparkaſſe war, und ein Joſef Dillmann, Militär-Beamter, der im Jahre 1876 verſtarb und einen einzigen Sohn Eduard hinterließ. Ferdinand Dillmann ſtarb ohne männliche Nachkommenſchaft. Dieſer vorgenannte Eduard iſt der beſprochene Ex-libris-Eigner.

Zu dem Ex-libris des Herrn H. Gelder iſt folgendes zu bemerken. Das Motiv hat ein Holzſchnitt von Joſt Ammann aus dem Buche „Eygentliche Beſchreibung aller Stände auf Erden" von Hans Sachs, gedruckt bei Sigm. Feyrabend, Frankfurt a. M. 156[illegible], geliefert. Die Umrahmung dazu hat Herr Kunſtmaler Lorenz M. Rheude

EX LIBRIS.



A. Weller's Verlag, Kahla.

Digitized by Google

in Regensburg, der bereits eine ganze Reihe, besonders heraldischer Bibliothekszeichen, geschaffen hat, in stilgerechter Weise dazu gezeichnet.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Auszug aus der Chronik der Familie Lingke 1350—1890*)

v. Professor Dr. ph. Hermann Unbescheid in Dresden
(mit Wappen-Illustration.)

Nur ausnahmsweise vermögen bürgerliche Geschlechter ihre Abstammung bis zur Reformation zurückzuverfolgen. Zu den größten genealogischen Seltenheiten aber gehört es, wenn über diese Zeit hinaus nicht nur der lückenlose Zusammenhang der Glieder einer Familie, sondern auch deren Geschichte aus unanfechtbaren Quellen nachgewiesen werden kann. Die Familie Lingke im Königreich Sachsen, ein altes Freiberger Patriziergeschlecht, erfreut sich dieses seltenen Vorzuges. Durch dreizehn Generationen haben die Träger dieses Namens vornehmlich in höheren Stellen des Berg- und Hüttenwesens und als höhere städtische Steuer- und Forstbeamte in den sächsischen Landen gelebt, und diesen Berufsverhältnissen ist es zu danken, daß die Urkunden zu einer Chronik reichlich vorhanden sind. Es muß aber auch in dieser Familie ein überaus kräftiger Sinn für Ueberlieferung und ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit allezeit vorhanden gewesen sein, daß solche Schriftstücke den künftigen Generationen erhalten worden sind; nur hierdurch ist es dem Verfasser der genannten Chronik möglich gewesen, seinen Vorfahren, mit denen er offenbar die obenerwähnten Charakterzüge gemein hat, ein Ehrengedächtnis zu stiften, das auch anderen bürgerlichen Geschlechtern zur Nacheiferung dienen, an dem auch diese sich erfreuen und erbauen können.

Nach Möllers Chronik von Freiberg hat im Jahre 1351 ein Lotze Lincke im regierenden Rate der Stadt Freiberg gesessen, und an gleicher Stelle wird im Jahre 1455 und 1456 der Gerichtsschöppe Asman Lincke erwähnt. Letzteren schenkte Kaiser Friederich III. 1447 einen Ring, der noch jetzt in der Familie als ein Talisman betrachtet wird und in früheren Zeiten stets getragen wurde, wenn ein Glied dieser Familie als Bräutigam oder Braut zur Einsegnung vor den Altar trat. Er zeigt die Form einer Dornenkrone, durch deren Geäste sich eine Art Band schlingt — man deutet es als das Schweißtuch Christi — mit Engelfiguren geziert. Deshalb heißt der Ring auch der „Engelsring." Obenauf ist eine silberne Platte, worin die drei Nägel Christi eingraviert sind; im Innern ist die Jahreszahl 1447 eingraviert.

I. Hans Joachim L., geb. 1470, Berggeschworener in St. Joachimsthal, vermählt mit Anna Keeserin, ist derjenige Ahnherr der Familie, von welchem ab die letztere in ununterbrochener Reihe bis zur Gegenwart, also nahezu durch vier und ein halbes Jahrhundert nachgewiesen werden kann. IIa. Joachim L., ältester Sohn von I, geb. 1508, † 1586, Bergbeamter zu Marienberg, vermählt mit Klara Fritzschin, bekleidete das Mundschenkenamt bei dem Kurfürsten Moritz und dessen Nachfolger August, folgte dem ersteren in die Schlacht bei Sieversbausen, dem letzteren zur Kaiserwahl 1562 nach Frankfurt a. M., nahm 1667 bei Gelegenheit der Grumbach'schen Händel teil an der Belagerung von Gotha und wurde am 20. Februar 1569 vom Kaiser Maximilian II. mit einem Wappenbriefe und einem Familienwappen beliehen (erneuert, bez. erweitert 1702, siehe den Schluß dieses Aufsatzes). IIIa Joachim L., ältester Sohn von IIa, Hüttenschreiber in Marienberg, seit 1579 Floßverwalter in Wolkenstein; IVa. Hans Christoph L., jüngerer Sohn von IIIa. — der ältere S. starb in jungen Jahren — kurf. Sächs. Erzkaufschreiber in Freiberg, Gerichtsschöppe, Ratsherr und Ratskämmerer, leitete während der Schwedenbelagerung die Verteidigung am Meißnischen Thore in Freiberg. Mit ihm († 30. März 1651) erlischt der ältere Zweig des Linckeschen Geschlechts im Mannesstamm. IIb. Franz L., jüngerer Sohn von I, geb. 1510, † 1594, kurf. Sächs. Hüttenraiter zu Marienberg, vermählt mit Ursula Sangerin; IIIb. Salomon Friedrich L., ältester Sohn von IIb — von den übrigen fünf Söhnen ist nur Rudolf Franz L., anscheinend der jüngste, Edelpage am Hofe des Herzogs Christian in Dresden, bekannt geworden — vermählt mit Barbara Schmiedin, war zunächst kurf. Sächs. Silberhütten- und Floßverwalter, auch Ratsherr zu Marienberg, seit 1606 Oberhüttenverwalter in Freiberg. Er starb am 2. April 1617 und liegt in der Domkirche, in

*) Die von Herrn Johann Friedrich August Lingke in Dresden verfaßte „Chronik der Familie Lingke 1350 bis 1890" 40 Seiten, 1891, Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, Heft 27, ein weit über die Bedeutung gewöhnlicher Familiengeschichten hinausragendes genealogisches Werk, wurde dem Verfasser dieser Zeilen zwecks Herstellung eines Auszuges für den „Wappensammler" in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

nächster Nähe des Altars, begraben. Seit dieser Zeit ist die Familie L. stets in der alten Bergstadt Freiberg ansässig gewesen. IVb. Friedrich L., Sohn von IIIb. geb. 1558 zu Marienberg, † 28. August 1654 in Freiberg, Ober-Hüttenverwalter, vermählt mit Maria Schönlebe, erfreute sich besonderer Gnade und großer Beliebtheit seiten des Kurfürsten und des kurfürstlichen Hofes. Wiederholt nahmen der Landesherr oder die Prinzen in seinem Hause (jetzt Burgstraße, Kat. 686) Wohnung. Ueber das von ihm angelegte Erbbegräbnis, das sich in der 1861 abgebrochenen Vorhalle der Annenkapelle am Dornkreuzgange befand, sowie über auf den Grabdenkmälern befindlichen Inschriften, die bereits die Schreibweise Lingke zeigen, enthält Näheres „Gräbler, Ehre der Freibergischen Totengrüfte, 1730, S. 473—486. Va. Gottfried Christian L., sechster Sohn von IVb. — 5 Söhne starben ohne Nachkommen — geb. 1[illegible]24, † 17. Juni 167[illegible], vermählt mit Anna Katharina Rothe, Oberhüttenverwalter und in gleich hohem Ansehen wie sein Vater; Vb. Salomon Friedrich L, siebenter Sohn von IVb, Kurf. Sächs. Geh. Rat und Jagdsekretär, geb. 1626, † 1683.

Mit den beiden vorgenannten Brüdern Va und Vb trat eine Spaltung der Familie L. in eine ältere und in eine jüngere Linie ein. Von den Nachkommen von Va blieb ein Teil in Freiberg und ist hier geblieben bis auf den heutigen Tag, der andere Teil wandte sich um das Jahr 1800 nach Dresden. — Die Nachkommen des jüngeren Bruders von Vb verschwinden zunächst aus Freiberg und zersplittern sich im Laufe der Zeit wieder in mehrere Stämme, den Moyser, Altenburger und Freiberger Stamm; der zuletzt genannte, der jüngste, erscheint also aufs neue in Freiberg, und zwar um das Jahr 1804.

In folgendem werden nur die Stammhalter bezeichnet und mit arabischen Ziffern versehen.

A. die ältere Linie:

1. Gottfried Salomon L., Sohn von Va, Hammerherr zu Rothenthal, Mitbesitzer des Schwefel- und Vitriolsiedewerkes zu Geyer, geb. 1662 zu Freiberg, † das. 1730, vermählt mit Susanne Siegel; 2. Karl Ludwig L., dritter Sohn von 1 — die beiden ältesten Söhne verstarben ledigen Standes — Hüttenraiter, vermählt mit Juliane Konkordia Richter; 3. Karl Friedrich L., vierter Sohn von 2 — der älteste Karl Ludwig L. geb. 1744, † 1818, Kurf. Sächs. Steuerrevisor in Freiberg, der zweite, Karl Rudolf L, Kaufmann in Moskau, der dritte Karl Heinrich L., Quartus an der Lateinschule in Döbeln — lebte erst als Wagemeister in Halsbrücke, dann als Vize-Hüttenschreiber und Schrotgießer zu Freiberg, † das. 28. Nov. 1814; 4a. Karl Gottfried L., ältester Sohn von 3, Regiments-Quartiermeister und Kaserneninspektor zu Dresden, 4b. Karl August L., zweiter Sohn von 3, Böttcherobermeister, † in Freiberg 1866, der dritte Sohn Karl Wilhelm L., Oberhüttenamts-Registrator († in Freiberg 1859) hinterließ 2 Söhne, von denen der eine jung verstarb, der andere 1864 nach Amerika auswanderte; 5. Karl Friedrich L., ältester Sohn von 4a, Inhaber einer Bettfeder-Großhandlung in Dresden; die anderen beiden Söhne, Oberregierungsrat Karl Hermann L. und Polizeiassistent Karl Oskar L., haben nur weibliche Nachkommen, ebenso Bäckermeister L. in Naußlitz bei Dresden, Sohn v. IVb; 6a. Camillo Lingke, ältester Sohn von 5, Besitzer der Union in Freiberg, 6b. Karl Friedrich L., Hotelbesitzer in Dresden, 1882 zum Stadtverordneten, 1885 zum Stadtrat erwählt, † das. — Die in Freiberg verstorbenen Glieder dieser Linie ruhen sämtlich in einem Erbbegräbnis des Donatfriedhofes das.

B. die jüngere Linie.

1. Georg Friedrich L. S. 1. Ehe von Vb, geb. 1662, Steuerrat, vermählt mit Regina Sophie Raschke. Dieser Verschwägerung mit der Familie Raschke ist es zu danken, daß später das Dominium Moys bei Görlitz beim Ableben des letzten Raschke aus derem Besitz an die Familie L. kam. 1 liegt begraben in der Ev. Hof- und Sophienkirche zu Dresden. Der Sohn 2. Ehe von Vb, Landes-Regierungssekretär und Herr auf Weidlitz und Bannewitz bei Bautzen, Philipp Friedrich L., † 1764, hinterließ 3 Söhne, die unvermählt starben. 2. Salomon Friedrich L., 2. Sohn von 1, geb. 1697, † 1797 — von dem ältesten Sohne, dem Kurf. Sächs. Bergrat Georg Friedrich L. in Weißenfels (geb. 1697 † 1777.) sind Nachkommen nicht bekannt — Kurf. Sächs. und Königl. Polnischer Hofjäger und Oberförster zu Hartha bei Tharandt, Herr auf Eckersdorf, und seine Gemahlin Christiane Friederike Pauli sind die Stammeltern des gegenwärtigen Moyser, Altenburger und Freiberger Zweiges.

B. M. (Moyser Zweig.)

3a. Salomon Friedrich L., ältester Sohn von 2, geb. 18. April 1745, † 22. Nov. 1808, erwirbt als Neffe und Pate des kinderlos verschiedenen letzten Raschke die zum Familien-Fideikommiß erhobene Herrschaft Niedermoys bei Görlitz; er war vermählt mit Eva Rosine Thieme und erlangt im Verein mit seinem jüngeren Bruder (siehe 3o des Freiberger Zweiges) am 6. Juli

Digitized by Google

1792 Bestätigung und Erweiterung des obengenannten Geschlechtswappens. Aus einer bei den Familienakten befindlichen Abschrift — die Originalurkunde ist noch nicht aufzufinden gewesen — geht hervor, daß von „Churf. Gnaden anbefohlen worden," deren (der beiden genannten Brüder) Adelsstand der Sächsischen Armee zu publicieren. 4a. Hans Salomon Friedrich L., S. von 3a, geb. 28. August 1769 zu Moys, † 25. Febr. 1840, Oberamts-Regierungsadvokat zu Dresden, in erster Ehe vermählt mit Christiane Friederike Baumeister, in zweiter mit Karoline Hammer; 5a. Hans Albert Friedrich L., Sohn von 4a, geb. 6 Febr. 1795 in Görlitz, vermählt mit Emma Starschedel, und † 1880 in Dresden, wo er, zuerst 1854, im Adreßbuch als Rittergutsbesitzer von Lingke aufgeführt ist. Von seinen beiden Söhnen lebte Oskar Theobald von L., † 189 , in Amerika, der jüngere Clemens v. L. ist ebenfalls verstorben. Das Majorat Moys ist, da keine männlichen Erben da sind, aufgelassen und für ca. , Mill. Mk. an die Stadtgemeinde Görlitz verkauft worden.

B. A. (Altenburger Zweig.)

3b. Karl Friedrich L, zweiter Sohn von 2, geb. 12. März 1747, † 6. Januar 1791, vermählt mit Christiane Marianne Amalie Opitz; 4b. Gotthold Friedrich L., zweiter Sohn von 3b, geb. 1784, † 6. April 1866, Geh. Finanzrat; — der älteste Karl Friedrich Benjamin L., geb. 178 3, nachmals Königl. S. Spezial-Oekonomiekommissar, hatte 5 Söhne und 4 Töchter, wovon 4 ohne Nachkommen starben, der fünfte Sohn, Architekt und Baumeister in Dresden, hinterließ 1 Tochter, der dritte Wilhelm Friedrich L. geb. 1785, Oberdiakonus in Liegnitz, verstarb kinderlos, von dem vierten August Friedrich L., geb. 1787, Gutsbesitzer bei Meißen, ist die Nachkommenschaft unbekannt. Gotthold Friedrich L., hat sich durch seinen in mehr als fünfzigjährigem Wirken bethätigten Fleiß vom einfachen Handlungsgehilfen zum Chef des hochgeachteten Bankhauses „Lingke u. Comp." emporgeschwungen, in das er nach und nach seine Söhne als Teilhaber aufnahm. Die ihm zu teil gewordene allgemeine Liebe und Achtung erwarb er sich durch seinen menschenfreundlichen Sinn und seine uneigennützige Wohlthätigkeit, die ihn, als er in äußere glückliche Verhältnisse gekommen war, zur Errichtung verschiedener bedeutender Stiftungen antrieben. 5b. Otto Friedrich L., sechster Sohn von 4b, geb. 1826; drei von den Söhnen von 4b starben frühzeitig, der vierte, Hermann Friedrich L., geb. 1816, hinterließ 3 Söhne und 5 Töchter, die ebenfalls zum Teil jung verstarben, der fünfte Julius Friedrich L., geb. 1826, Bankier und Kommerzienrat, hinterließ 7 Kinder, die sämtlich noch leben. Von den 4 Söhnen von 5b sind noch 2 am Leben; der älteste, Otto Joachim Friedrich L., geb. 1859, ist Chef des Bankhauses Otto Lingke in Altenburg.

B. Fr. (Freiberger Linie.)

3c. Wilhelm Friedrich L., dritter Sohn von 2, geb. 18. Januar 1752 zu Dippoldiswalde, † 21. März 1802, Forstschreiber in Grüllenburg (vermählt mit Eleonora Konkordia Bayer), dessen Nachkommen sich wiederum nach Freiberg wendeten; mit diesen Nachkommen kehrte nach 150jähr. Abwesenheit die jüngere Linie der Lingke'schen Familie in die alte Bergstadt zurück. Noch auf dem Sterbebette erhielt Wilh. Friedrich L. die Ernennung zum Forstrat und Professor der Forstwissenschaft an der Bergakademie Freiberg. 4c. Wilhelm Friedrich L., Sohn von 3c, geb. 1784, † 10. Juni 1867 vermählt mit Christiane Friederike Günther, Bergmechanikus bei der Bergakademie Freiberg. 5c. August Friedrich L., der zweite Sohn von 4c, geb. 1811, † 3. März 1875 — der älteste Wilhelm Friedrich L, Amtshauptmannschaftlicher Sekretär in Freiberg, † 31. Mai 1887, blieb unverheiratet — verehelicht mit Marie Theresie Preußer, war anfangs seinem Vater adjungiert, erhielt aber später ebenfalls das Prädikat „Bergmechanikus"; er erwarb sich durch die Anfertigung und vorzügliche Ausführung wissenschaftlicher Präzisions-Instrumente für berg- und hüttenmännischen Betrieb einen hohen Ruf in allen bergbautreibenden Ländern der Erde. Von seinen beiden Söhnen war der jüngere Georg Friedrich L., geb. 6. Januar 1857, † 1891, als Mitarbeiter in der Klinkhardtschen Buchhandlung in Leipzig, zuletzt bei F. A. Brockhaus thätig; der ältere Johann August Friedrich L., geb. 17. Juni 1854, vermählt 1885 mit Agnes Thekla Meinhardt, ist Buchhändler in Dresden und auf litterarischem Gebiete thätig; namentlich ist derselbe durch seine lokalgeschichtlichen Schriften bekannt geworden. Er ist zugleich der Verfasser der Chronik der Familie Lingke 1350 1890, aus der vorstehender Auszug mitgeteilt wurde.

Wappen der Familie Lingke:

„Länglich viereckiger Schild, die untere Seite in der Mitte etwas ausgebogt spitz, zweigeteilt, der rechte Teil blau, der linke goldfarbig, an der Abteilung im ganzen Schild aufrechtstehend ein Bergmann (blau und gold geteilt) mit abgestutztem grauem Barte, das Haupt bedeckt mit einer weißen oder silberfarbenen Gugel, im engen

Digitized by Google

Leibrock, um den Leib an einem schwarzen Gürtel ein Bergtäschchen, und mit einem Hinterfell begürtet, die Linke auf die Hüfte stützend und mit der Rechten über die Achsel haltend eine Mulde mit Bergerz, über dem Schilde ein Helm (in dem älteren Wappen, 1569, einen geschlossenen Stechhelm, in dem neuen Wappen 1792, einen offenen Helm), zu beiden Seiten mit blau und goldfarbenen Helmdecken und von denselben Farben einen gewundenen Pausch mit zurückfliegenden Binden, darauf wiederum ein Bergmann, in seinen beiden Armen von und über sich haltend „einen Berghammer und einen Eisenkeil" (Schlägel und Eisen).

Bemerkg. d. Redakt.: Die Blasonierung des Wappens ist ein naturgetreuer Abdruck der Familiengeschichte und heraldisch nicht richtig.

Die von Manstein.

Das Wappen erscheint in der Wappensammlung.

Aus dem Grundbesitz hat sich der alte Adel überall und so auch in Preußen herausgebildet. Wie bei den meisten alten Adelsgeschlechtern ist auch der Ursprung bei der Familie Manstein in tiefes Dunkel gehüllt. Die Worte „von Manstein" weisen offenbar auf einen Sitz des Geschlechts hin, den es jedoch heute nicht mehr unter diesem Namen oder überhaupt nicht mehr giebt. Aus dem Blute der Eingeborenen Altpreußens entsprossen, wird das Geschlecht zu dem Uradel der heutigen Provinz Ostpreußen gezählt, welcher aus ungefähr 12 Familien besteht, von denen bereits mehrere ausgestorben sind.

Erst durch die Aufzeichnungen des deutschen Ritterordens, der das alte Preußenland urbar machte, seine Einwohner, die heidnischen Preußen, mit Feuer und Schwert zum Christenthum bekehrte, wird das Geschlecht erwähnt. Jedoch geben diese kurzen Erwähnungen, so z. B. eines Häuptlings Manste, wenig Anhalt für weitere Forschungen. Als erster tritt mit der Jahreszahl 1398 urkundlich*) Ambrosius von Manstein auf, welcher im Jahre 1399 Kämmerer des obersten Marschalls im Deutschen Orden war und 1412 im Samland angesessen gewesen ist. Die forlaufende Stammreihe kann das Geschlecht bis Heinrich von Manstein nachweisen, der 1434 im Balgaschen begütert war. Die Stammheimat der Familie ist in den alten Hauptämtern Tapiau und Insterburg zu suchen, wo sie die nachweislich ersten Güter besaß, heute ist sie jedoch in Ostpreußen ohne Grundbesitz; das letzte Gut Progen im Kreise Wehlau ging in vorigem Jahre in andere Hände über. Das älteste Familiengut war Kankern bei Insterburg, das einige Jahrhunderte der Familie angehörte. Bis zum 18. Jahrhundert findet man die Angehörigen des Geschlechts mit wenigen Ausnahmen ausschließlich unter den Grundbesitzern der Provinz, wo viele die Stellen der Amtshauptleute einnahmen, bis sie sich dann auch mit regem Fleiß dem Kriegshandwerk widmeten, wo viele zu hohen Stellen gelangt sind und ihrem Vaterlande im Laufe der Jahre eine lange Reihe von Generälen stellten. Von ihnen seien nur folgende des Raummangels wegen erwähnt:

Leopold Sebastian von Manstein begann seine Laufbahn im Dragoner-Regiment von Normann, wo er zum Oberst avancierte; 1764 zum Generalmajor ernannt, wurde er Chef des Kürassier-Regiments von Horn und erhielt durch Tapferkeit und die Gnade seines Monarchen den Orden pour le mérite. Er starb zu Tangermünde als Regierungschef und Amtshauptmann von Cöslin im Jahre 1768.

George Friedrich von Manstein trat nach seinem Dienst als Edelknabe bei der Königin in das Regiment Alt-Dessau ein, wo er bis zu seinem Ende gestanden und es zuletzt als Oberst und Kommandeur befehligt hat. Als Major machte er mehrere Schlachten im 1. Schlesischen Kriege mit. Bei Kesselsdorf hatten sich die Sachsen verschanzt, der regierende Fürst von Anhalt-Dessau erhielt den Befehl, die Schanzen zu erstürmen; durch das entsetzliche Feuer des Feindes wurde Manstein 2 mal zum Rückzuge gezwungen, bis er selbst die Fahne ergriff und seinen Leuten weit voranritt. Bei diesem dritten Angriff wurde der Feind geworfen und erfolgte auch der Sieg. Der König zeichnete Manstein mit dem Orden pour le mérite aus. An dem denkwürdigen Tage der Schlacht bei Prag führte er sein Regiment unter furchtbarem Kartätschen- und Musketenhagel die steilen Anhöhen hinauf. Indem er ein Bataillon gegen eine feindliche Batterie vorführte und seine Mannschaft durch Zureden und Beispiel anfeuerte, machte ein Schuß von 3 Kartätschenkugeln seinem Leben ein Ende.

*) Marienburgs Treßlerbuch.

Digitized by Google

Der König ehrte noch den Toten, indem er seinen 13jährigen Sohn empfinden ließ, wie gerne er seinen Vater belohnt hätte, er erklärte seinen Sohn zum Fähnrich des Anhalt'schen Regiments.

Christoph Herrmann von Manstein stand erst in Russischen Diensten, wo er bis zum Oberst avancierte und Generaladjudant des Grafen Münnich wurde. Er war es, der den Herzog Biron von Kurland gefangen nahm und lebhaften Anteil an den Geschehnissen der Russischen Regierung hatte. Die Kaiserin belohnte sein Verhalten mit den Clopitzischen Gütern in Kaporien und ernannte ihn zum Chef des Astrakanischen Regiments. Bei der neuen Regierung in Ungnade gefallen und in contumaciam zum Tode verurteilt, trat er in Preußische Dienste, wo er wiederum bald Gelegenheit hatte, sich hervorzuthun. Friedrich der Große ernannte ihm zum Generalmajor und zu seinem Generaladjutanten. Die Schlacht bei Prag brachte ihn neues Wohlwollen seines Königs, er wurde Chef des Regiments von Minckwitz. In der Schlacht bei Collin verwundet, fiel er 1757 bei dem Ueberfall von Welmina.

Ernst Johann von Manstein, Sohn des Vorigen, war Generalleutnant und Generaladjutant König Friedrich Wilhelms II., sowie Chef des früher seinen Namen führenden Infanterie-Regiments Nr. 55, Ritter des Ordens pour le mérite und des Großkreuzes des Rothen Adlerordens. Als Vicegouverneur von Danzig haben er und Graf von Kalkreuth die Stadt ehrenvoll im unglücklichen Kriege gegen die Franzosen verteidigt.

Albrecht Gustav Ehrenreich von Manstein, General der Infanterie und kommandierender General des IX. Armeekorps, welches er auch während des Feldzuges von 1870/71 führte. Ihm gebührt der Ruhm, die glorreiche Schlacht bei Gravelotte eröffnet zu haben. Wie er in diesem Feldzuge seine Truppen von Sieg zu Sieg führte, so ist er auch durch seine Meisterschaft in der Kriegstaktik im Feldzuge 1864 besonders hervorgetreteten, und wird sein Name mit diesen Preußischen Ruhmestagen allezeit verbunden sein. Sein König ernannte ihm zum Ritter vom hohen Orden des Schwarzen Adlers, sowie des Ordens pour le mérite. Nach ihm trägt das Infanterie-Regiment von Manstein (Schleswigsches) Nr. 84 seinen Namen, dessen Chef er war, nach ihm ist das Westfort bei Metz benannt.

Das Wappen: Der Schild ist quergeteilt, oben in Gold ein wachsender schwarzer Hund (Bracke) mit silbernem Halsband, unten von Rot und Silber in 4 Reihen längs und 3 Reihen quer geschacht. Einige Wappen zeigen auch einen schwarzen Hund in Gestalt eines Windspiels mit nach vorn gestellten Ohren. Auf dem Helm der wachsende Hund. Die Decke ist rechts schwarz-golden, links rot-silbern.

Erich von Manstein.

Eine öffentliche Leih-Bibliothek für Heraldik und Genealogie.

(Nur für unsere Abonnenten)

Es ist schon wiederholt bei uns die Idee angeregt worden, daß wir uns bemühen möchten, mit Hilfe unserer heraldischen Freunde eine fachwissenschaftliche Bibliothek zu begründen, welche allen Abonnenten unseres Wappensammlers und der Wappensammlung die Möglichkeit bietet, für eine geringe Gebühr heraldisch-genealogische Bücher zu entleihen. Diese Idee wurde aus den Umständen angeregt, daß unsere heraldischen Freunde nicht alle einem heraldischen Verein angehören, um von diesem fachwissenschaftliche Bücher zu leihen. Ebenso fehlt es in kleinen Orten an kunstgewerblichen Bibliotheken, um dem diesbezüglichen Bedürfnis abhelfen zu können. Dieser Mangel trifft zunächst den Kunstgewerbetreibenden fühlbar. Wir haben uns daher zur Gründung einer derartigen Bibliothek veranlaßt gesehen, und setzen voraus, daß unsere heraldischen Freunde durch freie Zuwendungen von neuen und alten heraldischen und genealogischen Büchern, guten heraldischen Zeichnungen ꝛc. unsere Bibliothek erweitern helfen; ebenso sind dann gern Mitteilungen erwünscht, wo preiswert gute heraldische und genealogische einzelne Werke und ganze Bibliotheken zu verkaufen sind. Als Grundstock für die Bibliothek mögen vorerst nachgenannte Werke dienen, neue Erwerbungen oder freie Zuwendungen werden nach laufender Nummer hier veröffentlicht. Freie Zuwendungen werden unter ausdrücklicher Benennung des gütigen Gebers aufgeführt. Die Leihgebühr beträgt für kleine Werke pro Band 20 Pfg., für große Werke pro Band 30 Pfg. für die Woche, gegen vorherige Einsendung des Porto's. Die Werke dürfen höchstens auf 14 Tage geliehen werden und sind franko zu retournieren. Sämtliche Bücher sind dem Schutze der Entleiher anvertraut.

Es sind vorhanden:

1. Ströhl, H. S. Deutsche Wappenrolle. Enth. alle Wappen, Standarten, Flaggen, Landesfarben u. Kokarden d. deutsch. Reiches, seiner Bundesstaaten und regier. Dynastieen. 172 Wappen u. Fahnen auf 22 Tfln. u. 131 Text-Illustr. Stuttg. 1897. Lnwb. gr. 4°.
2. Derselbe. Oesterreich-Ungarische Wappenrolle. 223 Wappen u. Fahnen nebst 20 Text-Illustr. 3. Aufl. mit Nachtrag. Wien 1900. Lnwb. gr. 4°.
3. Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal. Hrsg. von d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich. Mit 25 bunt. Tfln. Zür. 1860. Hldb. 4°. Vorgeb.: Wyh's, Frdr. v. Ueber Ursprung u. Bedeutung der Wappen. Zür. 1848.
4. Joh. Sibmacher's allgem. großes u. vollständ. Wappenbuch. Teil 1—3. Vorrede v. Köhler. Nürnb. 1772. Hlwd. gr. 8°. Tl. 4 - 6 fehlt.
5. Dorst, J. G. L. Allgemeines Wappenbuch enth. d. Wappen aller Fürsten, Grafen, Barone, Edelleute, Städte, Stifte (ca. 289 Wappen). 2 Bde. Görlitz 1843. Hlwd. kl. 8°.
6. Rudolph, T. A. Heraldica curiosa. Nürnb. 1698. br. 4°. (Mit vielen Wappen und Wappenbeschreibungen.)
7. Hefner, O. T. von. Neues allgem. Wappenbuch. Mit hist.-geneal. Erläuterungen. Lief. 1—3. 4°.
8. Joh. Sibmacher's Wappenbüchlein von Ad. M. Hildebrandt. Berl. 1893. quer 8°. (Mit vielen Wappen.)
9. Biedermann, D. Frhr. von. Neues herald. System für Wappensammlungen nebst einer Anleit. z. Anlage f. Sammlgn. Dresd. 1870. (69 S.) br.
10. Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien. 4 Bde. Leipz. 1855. Hlwb geb. (Nur Beschreibung von Wappen.)
11. Lützendorff-Leinburg, Frhr. v. Familiengeschichte, Stammbaum und Ahnenprobe. Frkft. 1890. br.
12. Barsewisch, Jul. von. Einiges von den alten Städten, Fürsten und dem Adel der Mark Brandenburg von 416 v. Chr. bis 1598 n. Chr. Stuttg. 1864. kl. 8°.
13. Klopsch, Chr. D. Geschichte d. Geschlechts von Schönaich. I. u. III. Heft. Glogau 1853. br. 8°.
14. Prittwitz u. Gaffron, H. v. Verzeichnis gedruckter Familiengeschichten Deutschlands u. d. angrenz. Länder. Berl. 1882. br. 8°.
15. Schwebel, O. Die Herren u. Grafen von Schwerin. Berl. 1885. Lnwb. 8°.
16. Gundlach, O. Bibliotheca familarum nobilium. Repert. gedr. Familien-Geschichten u. Familien-Nachrichten. 2. Aufl. Neustrel. 1886. Hlwb. 8°.
17. Weißker, M. Ad. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der Familie Weißker. (Mit Wappen W. u. Lichtdrucke.) Dresd. 1899. (518 S.) br. 8°. (Ein mit großem Fleiß zusammengetragenes Werk.) Geschenk des Herrn Max Adolf Weißker in Dresden.
18. Gothaisches genealog. Taschenbuch der gräflichen Häuser. 56. Jahrg. 1883. Lnwb. 16°.
19. Dasselbe. 66. Jahrg. 1896. Lnwb. 16°.
20. Dasselbe der freiherrlichen Häuser. 48. Jahrg. 1898. Lnwb. 16°.
21. Dasselbe auf d. Jahr 1819. kl. 16°. cart.

Anfragen.

Wer kann Auskunft erteilen, wo eine Familie Marquis von Rogues de Maumont in Deutschland und Frankreich ansässig ist, und welches Wappen diese Familie (mit dem Marquis-Titel) führt. No. 1.

Welches ist das Wappen, mit dem jüngst die Kinder des Admirals Hollmann geadelt wurden. No. 2.

Um Angabe des Wappens der Ebersberg in der Züricher Wappenrolle wird höflichst gebeten, auch wären Angaben über die betr. Familie erwünscht. No. 3.

Nachrichten über den Ursprung der altpolnischen, wahrscheinlich aus Lithauen stammenden Familie „von Lukowicz" bez. „von Lukowitz" erbeten. No. 4.

Wer besitzt familiengeschichtliche Nachrichten über die Famile Richter? No. 5.

Giebt es ein Wappen auf den Namen Haumann, ferner Gerhard (Gerhardt) Gerhard, von Gerhart, von Gerhardt u. s. w.? Eventuell sind familiengeschichtl. Quellenangaben erbeten. No. 6.

Die nächste Beilage in Buntdruck enthält das Ehewappen des Herzogs Heinrich von Mecklenburg-Schwerin und der Königin Wilhelmina von Holland.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Digitized by Google

Anzeigen.

Verlag von Henri Grand in Hamburg.

Soeben ist erschienen:

Der Polnische Adel

und die demselben hinzugetretenen andersländischen Adelsfamilien.

General-Verzeichnis.

Von Emilian von Zernicki-Szeliga.

2 Bände geheftet Mk. 20.—. 2 Bände gebunden Mk. 25.—.

Das für **Genealogen** und **Heraldiker** nutzbare Buch enthält eine in die Geschichte des Polnischen Adels einführende Abhandlung, die alphabetische Aufführung von etwa 23 000 einzelnen Familien, die Polnischen Stammes und sonstigen Gesellschaftswappen. Bei jeder Familie ist angegeben: das Wappen, Ort und Zeit, wo die Familie zuerst genannt wird, etwaige Verzweigungen, Beinamen, Erlangung höherer Adelsprädikate und alle Quellen, die die Adelsqualität der Familie betonen und sonstige Notizen über dieselbe enthalten.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte ꝛc.
Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.
Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.
Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ 30 Sujets
Prämiiert
mit grosser silberner Medaille
Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring
München, Löwengrube 2.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig.

Digitized by Google

Siegel deutscher Städte, Märkte und Dörfer,
namentlich ältere Stücke, sucht zu kaufen **Otto Lupp,**
München-Schleißheim.

Adressen
aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen
Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse: „Weltreiss-Leipzig".

Franz Nitsche
Glas- u. Porzellanmalerei
Karlsruhe.
Specialität: Wappen.

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.
Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**
Heraldischem Atlas
76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.
25 Lieferungen à 1 Mark.
Kartonnirt Mk. 26.50.
Elegant gebunden Mk. 28.—

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als:
Die Deutsche Wappenrolle
von
Prof. **H. G. Ströhl.**
172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 131 Text-Illustrationen.
Preis gebunden Mk 40.—
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Wappenmalereien
auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern
werden künstlerisch ausgeführt von
Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman. Berlin W 50, Ansbacherstr. 20/1.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN. STAMM-BAEUME
DIPLOME. URKUND. etc. fertigt
O. ROICK. Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 106.

Wappen
in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink- und Ziergefäße, Carton 2c. fertigt billigst die Glasmalerei
Heinrich Schimpke in **Tanneberg,**
Post Blottendorf, Nordböhmen.
Mitglied des „Herold".

Kunstgewerbliches Atelier
für
heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,
Figuren, Monogramme, Schriften u. s. w. in Edelsteine, — fein
Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

Heraldische Malereien
und
Zeichnungen jeder Art,
Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.
fertigt
Kunstmaler Lor. M. Rheude,
Regensburg, D. 28/I.

Ex libris
tauschen:
Herr Apotheker **H. Gelder**
Laegerdorf b. Itzehoe.
Herr **F. Böttcher,** Holzbildhauer,
Dresden, Carusstr. 23, III.
Herr **Eugen Wiedemann,**
Regensburg, Brückenstr.
Herr **Francois Berlet,**
Nancy, 8 Rue de Alliance.
Karl Koch, Liquidator
Wien IV/I, Mostgasse 12.
Eduard Dillmann,
Staats-Anwalt-Substitut,
Kornenburg, Nied.-Oestr.
(Namen werden pro Jahr für 1 Mk. hier veröffentlicht!)

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken
Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.
Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknopfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Fahnenfabrik Coblenz.
Prämiirt im In- und Auslande.
Directe daher billigste Bezugsquelle.

Annoncen finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 15. Januar 1901.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler.

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker, sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag

Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitung-Liste No. 8040a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Februar 1901.** **Nr. 8.**

Inhalt: Eine Wappen-Wandlung von Alex Freiherr von Dachenhausen (mit 2 Beilagen. — Das Ehewappen des Herzogs Heinrich von Mecklenburg-Schwerin und der Königin Wilhelmira von Holland (mit Kunstbeilage). — Ueber Städtewappen in Böhmen. — Alte Handwerker-Wappen. Heraldische Gewänder von Dr. Forrer. — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. St. (mit Illustration). — Die Herkunft unserer Namen von P. G. — Familiengeschichtliche Beiträge. Geschichte der Familie Dietrichsweiler. Die ältesten Adelsfamilien im Herzogtum Preußen. — Für die Wappensammlung. — Anfragen. — Antworten. — Heraldische Leihbibliothek. — Literarisches. — Anzeigen.

Benachrichtigung. Die geehrten Besteller unseres Werkchens, „Ortleb, A. u. G., kleines heraldisches Lexikon", elegant gebunden, Ladenpreis Mk. 3.50 (Vorzugspreis für unsere Abonnenten nur Mk. 2.—) werden hiermit benachrichtigt, daß infolge Ablebens des Herrn G. Ortleb das Erscheinen des Buches auf Ende Februar ac. verschoben werden mußte; die Zusendung erfolgt sofort nach Erscheinen, alle Aufträge sind gewissenhaft vorgemerkt. — Ferner ersuchen wir alle die Freunde unseres Sammelsports, welche noch mit der Bezahlung für das Abonnement des Wappensammlers, sowie für Sendung von Wappenbildern im Rückstande sind, um freundliche Erledigung derselben. Zur Ansicht verlangte Wappenbilder erbitten wir innerhalb 8 Tagen nach Empfang zurück, falls dieselben nicht behalten werden sollten. Für Skizzen oder Muster von Wappenbildern, welche zur Aufnahme in die Wappensammlung bestimmt sind, übernehmen wir keine Verpflichtungen für etwaige Verluste derselben.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des Wappensammlers.

Eine Wappen-Wandlung

von Alexander Freiherr von Dachenhausen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß bei Standeserhebungen innerhalb des Adels sehr häufig eine Veränderung oder Vermehrung der Wappen oder einzelner Teile derselben vorkommt. In der österreichischen Monarchie ist es sogar offiziell vorgeschrieben, den Rittern 2 Helme und den Freiherren 3 Helme auf den Wappenschild zu setzen.

Ebenso häufig kommt es vor, daß bei Erhebungen in den Adelstand das bisher etwa geführte bürgerliche Wappen eine Veränderung erleidet, die in den allermeisten Fällen auf den Wunsch des Begnadeten selbst zurückzuführen ist.

Digitized by Google

Ein interessantes Beispiel solcher Wandlungen bieten die Wappen des ursprünglich aus Nürnberg stammenden jetzt österreichischen Geschlechts Kirchner von Neukirchen, über welche wir dem genealogischen Taschenbuche der adeligen Häuser folgendes entnehmen.

Andreas Kirchner, geboren zu Nürnberg, wanderte während des 30jährigen Krieges aus, wurde Apotheker in Königgrätz in Böhmen, und erhielt für seine dem k. k. Heere im schwedischen Kriege 1644 mit unermüdlichem Eifer geleisteten Dienste vom Kaiserlichen Comes Palatinus Christof von Ruoff d. d. Prag 20. Mai 1644 einen Wappenbrief, in welchem ihm zugleich der Beiname „von Neukirchen" verliehen wurde. Diese Verleihung des Beinamens „von Neukirchen" ist einer der selteneren Fälle, in denen einem bürgerlichen Geschlechte ein durch die Partikel „von" anscheinend adeliger Name gegeben wurde. Die Familie war und blieb aber trotz des jetzigen Namens „Kirchner von Neukirchen" bürgerlich. Das ihr in dem Wappenbriefe verliehene Wappen war folgendes: Durch einen goldenen Querbalken von Blau über Rot geteilt, darin aus grünem Dreiberge hervorwachsend ein Mercur in römischer Kriegerkleidung, auf dem Kopfe einen geflügelten Helm, in der rechten Hand einen Mercurstab und in der linken ein brennendes rotes Herz emporhaltend. Die das obere blaue und das untere rote Feld überdeckenden Teile sind golden, auch Gesicht und Arme; die den goldenen Querbalken überdeckenden Teile sind blau; der blaue Teil der Brust des Mercurs ist mit einem siebenstrahligen goldenen Sterne belegt, auf welchem wiederum ein blaues „Signum veneris" liegt. — Stechhelm mit von Rot, Silber, Blau und Gold gewundenem Wulst mit rechts rot-silbernem und links blau-goldenem abflatternden Bande. — Kleinod: Eine weiße Kirche mit 3 Türmen mit roten Spitzdächern, von denen der mittlere höhere mit dem mit dem blauen „Signum veneris" belegten goldenen Sterne besteckt ist. — Helmdecken: rechts rot-silbern, links blau-golden. (Siehe Abbildung 1).

Derselbe Andreas Kirchner von Neukirchen bewarb sich 4 Jahre später um einen neuen Wappenbrief, jedenfalls wohl, weil ihm sein 1644 verliehenes Wappen nicht mehr gefiel, und er es durch eine wirkliche Urkunde seinem Geschmacke entsprechend ändern und verbessern wollte, und erhielt auch sub dato Prag 2. Mai 1648 vom Comes Palatinus Johann Caspar Hepp einen neuen Wappenbrief mit folgendem Wappen: Gevierter Schild. 1 in Blau eine weiße Kirche mit 3 Türmen, rot bedacht. 2 und 3 in Rot ein von 3 (2:1) goldenen Kugeln begleiteter goldener Querbalken. 4 in Blau ein zackiger silberner Felsen, auf dessen Spitze ein goldener Stern. — Kleinod: Aus blau-golden-rot-silbern gewundenem Wulst mit rechts blau-golden, links rot-silbern abflatternden Bändern ein wachsender Mercur in römischer Kriegerkleidung, der Lederpanzer blau, die von demselben unten und an den kurzen Aermeln abhängenden Riemen golden, der Helm mit Backenschienen blau, die Flügel des Helmes golden, Gesicht und Arme in natürlicher Farbe, in der seitwärts gesenkten Rechten einen blauen Mercurstab mit daran emporgewundenen goldenen Schlangen, in der erhobenen Linken ein brennendes rotes Herz haltend. — Decken: rechts blau-golden, links rot-silbern. (Siehe Abbildung 2).

Der Mercur wurde also aus dem Schilde entfernt und auf den Helm gesetzt, das „Signum veneris" von dem Sterne fortgenommen — es war bei seiner Kleinheit bei gemalten Wappen, und noch mehr bei gravierten Petschaften doch kaum bemerkbar und erkennbar — und als Ersatz dafür im 2. und 3. neuen Felde 3 Kugeln dem Querbalken zur Begleitung gegeben. Denn wir irren wohl nicht, wenn wir die Kugeln als Pillen, den Stand des Apothekers andeutend ansprechen. Als sogenannte „Verbesserung" erhielt das Wappen statt eines geschlossenen Stechhelmes nun einen offenen Helm.

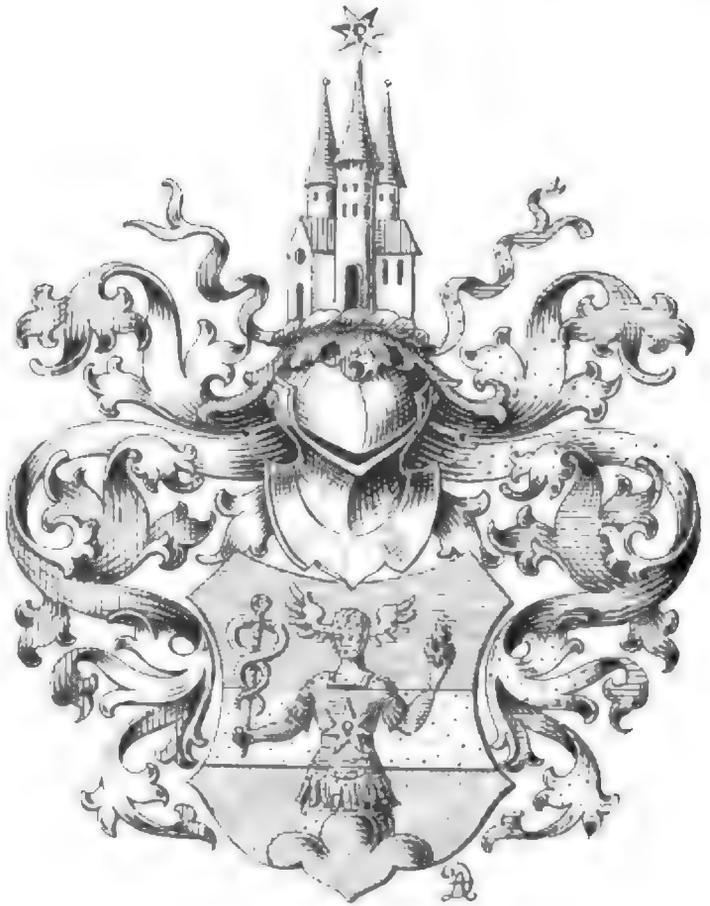
Der Enkel des Andreas, Namens Georg Adalbert Kirchner, Sekretär und Inspektor an den Herrschaften des Statthalters in Böhmen Josef Grafen von Serenyi, wurde d. d. Wien 2. Jan. 1731 durch Kaiser Karl VI. mit „von Neukirchen" und verändertem Wappen in den böhmischen Adelstand erhoben.

Die Kaiserliche Regierung nahm, wie wir hier sehen, keine Notiz von dem durch die beiden vorhergenannten Kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen die ihre Befugnisse damit wohl überschritten hatten verliehenen Beinamen „von Neukirchen", und verlieh ihn ihrerseits von neuem dem Nobilitierten. Zugleich wurde ihm das Recht gegeben, das Prädikat „von Neukirchen" mit oder ohne seinen Geschlechtsnamen zu führen.

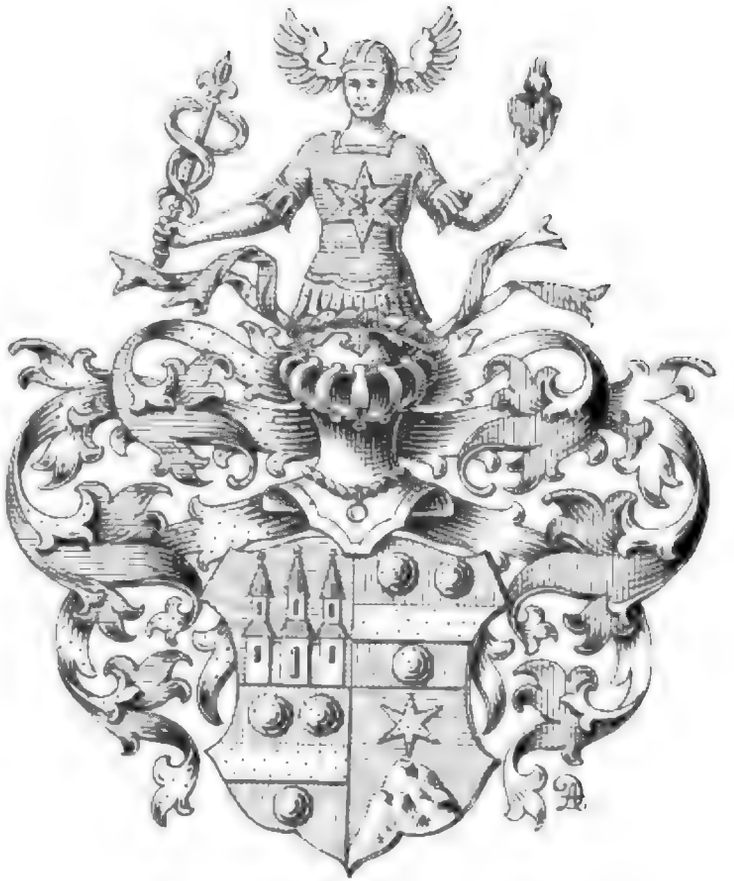
Sein Wappen sehen wir wiederum geändert. Es erfuhr eine Vereinfachung; die Erinnerung an Handel und Apothekerwesen wurde daraus entfernt, und auf den nunmehr gekrönten Helm ein offener Flug gesetzt. Die heraldische Be-

Digitized by Google

Eine Wappen-Wandlung (I).



Kirchner von Neukirchen
(Wappenbrief d. d. 20. Mai 1644).

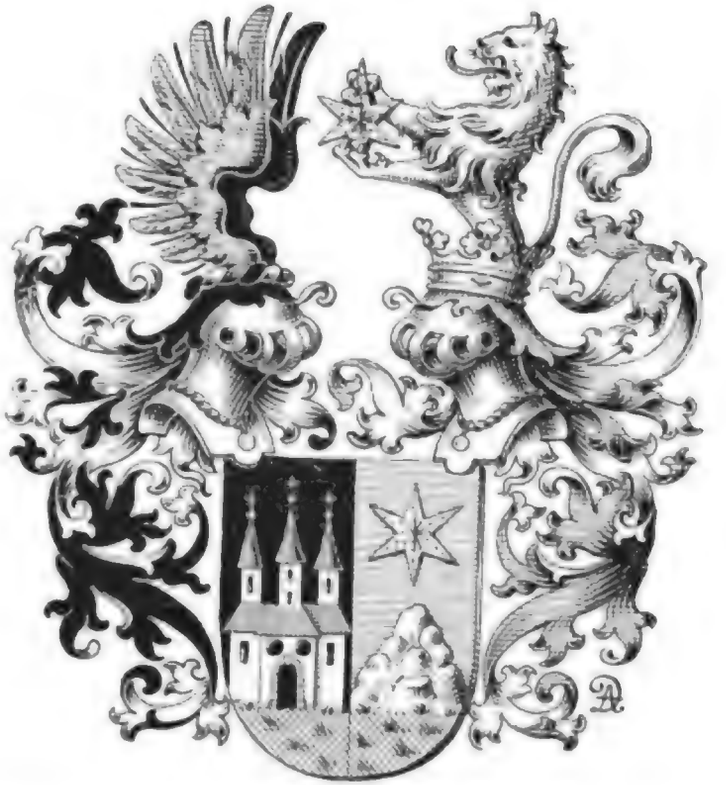


Kirchner von Neukirchen
(Wappenänderung d. d. 2. Mai 1648).

Digitized by Google

Eine Wappen-Wandlung (II).

Kirchner von Neukirchen
(Adelstand d. d. 2. Jan. 1731).



Ritter Kirchner von Neukirchen
(Ritterstand für Karl d. d. 6. October 1892).

Beilage zum Wappensammler Nr. 8.

A. Weller's Verlag, Kahla.

EHEWAPPEN
des Herzogs Heinrich von Mecklenburg-Schwerin
und der Königin Wilhelmina von Holland
Roick fec. Berlin

schreibung (Blasonierung) dieses dritten Wappens ist folgende: Gespalten. Vorn in Schwarz auf grünem Rasen eine weiße Kirche mit 3 rotbedachten Türmen, jedes Dach mit einer goldenen Kugel und darauf einem goldenen Kreuze besetzt. Hinten in Blau auf grünem Boden ein weißer Felsenberg, überstiegen von einem goldenen Sterne. — Kleinod: Offener, rechts blauer, links schwarzer Flug. — Decken: rechts schwarz-silbern, links blau-silbern. (Siehe Abbildung 3).

So hatte nunmehr dies Geschlecht das dritte Wappen, eine Wandlung, wie sie bei den Wappen anderer Geschlechter höchst selten vorkommt.

Als der k. u. k. österreichische Oberst des Ruhestandes Karl Magnus Emil Prokop Vincenz Kirchner von Neukirchen, der älteren von Franz v. v. N., Besitzer des landtäflichen Gutes Köhlendorf in Böhmen, dem ältesten Sohne des Georg Adalbert, abstammenden Linie angehörig, als Ritter des österreichischen Ordens der Eisernen Krone sub dato Wien 6. Oktober 1892 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde, erfuhr sein Wappen durch den für den Ritterstand vorgeschriebenen zweiten Helm eine Vermehrung. Als Helmzier wählte er für diesen Helm einen wachsenden goldenen Löwen, der mit beiden Vorderpranken einen goldenen Stern vor sich hält. Von dem ersten, dem Stammhelme, fiel die Krone fort, und wurde durch einen von Schwarz, Silber und Blau gewundenen Wulst ersetzt. Die Farben der Helmdecken blieben dieselben, nur wurden die des 1. Helmes ganz schwarz-silbern und die des 2. Helmes blau-silbern. (Siehe Abbildung 4).

Dieses letzte zweihelmige Wappen führen also nur die Nachkommen des inzwischen verstorbenen k. u. k. Obersten Karl Ritter Kirchner von Neukirchen.

Ehewappen.

Mit Kunstbeilage.

Die bevorstehende Hochzeit der Königin der Niederlande mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin gab der Redaktion des Wappensammler Veranlassung zur Herstellung der heutigen Kunstbeilage.

Das vom Heraldiker und Kunstmaler Oskar Roick zu Berlin entworfene Gedenkblatt zeigt, von einer Umrahmung eingefaßt, eine sitzende, weibliche Idealgestalt, einen Schutzengel, welcher mit der rechten Hand den Mecklenburgischen Schild und mit der linken Hand eine Königskrone über den Niederländischen Schild hält. Zu Füßen des Engels kommen hinter einem, mit einer Inschrift versehenen Bande stylisirte Rosenzweige hervor, welche sich zu beiden Seiten der Wappengruppe hinaufziehen und sich oben über dem Kopfe der Figur vereinigen. Hier schwebt, von Lichtstrahlen umgeben, das Monogramm des jungen Paares, von einer Königskrone überhöht. In den oberen beiden Ecken sind die Wappen von Schwerin (links) und Amsterdam (rechts), die Hauptstädte der beiden hier in Betracht kommenden Länder angebracht.

Das ganze, mit großem Geschick komponirte Kunstblatt giebt unsern Lesern ein Beispiel für die richtige Anordnung eines Heiratswappens. In einem solchen Falle müssen die Schilde der beiden Eheleute mit ihren Vorderseiten einander zugekehrt sein, so daß das Wappen des Mannes nach links gewendet wird, während der Schild der Frau seine richtige Stellung behält. Der Inhalt des Schildes beim Manne ist also im Spiegelbilde darzustellen.

Die Beschreibung der beiden Schilde ist folgende: Mecklenburg-Schwerin; der Schild ist einmal gespalten und zweimal geteilt, wodurch sich sechs Felder ergeben, und ist mit einem Mittelschilde belegt. 1. Feld Herzogtum Mecklenburg: In Gold ein rotgezungter, goldgekrönter schwarzer Stierkopf mit silbernen Hörnern und abgerissenem Halsfell. 2. Feld Herrschaft Rostock: In Blau ein rotgezungter schreitender goldener Greif. 3. Feld Fürstentum Schwerin: Geteilt, oben in Blau ein rotgezungter schreitender goldener Greif; unten grünes Feld mit silberner Einfassung. 4. Feld Fürstentum Ratzeburg: In Rot ein schwebendes silbernes Kreuz mit einer darauf ruhenden goldenen Blätterkrone. 5. Feld Herrschaft Stargard: In Rot ein mit Pussärmel bekleideter silberner Frauenarm, welcher aus der oberen, inneren Ecke hervorwächst und in der Hand zwischen Daumen und Zeigefinger einen goldenen Diamantring hält. Um das Handgelenk eine silberne Binde mit abflatternden Bändern gewunden. 6. Feld Fürstentum Wenden: In Gold ein schrägauswärts geneigter rotgezungter, goldgekrönter schwarzer Stierkopf mit silbernen Hörnern. Der Mittelschild, Grafschaft Schwerin, ist von Rot und Gold geteilt.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß sich das Wappen von Mecklenburg-Strelitz von dem hier beschriebenen Wappen in einigen geringen

Digitized by Google

Abweichungen unterscheidet. So ist im 4. Felde die Krone über dem Kreuze freischwebend anstatt darauf ruhend anzubringen. Im 5. Felde kommt der Arm aus einer silbernen Wolke hervor. Die Armbinde mit den Bändern ist an dem unteren Rande der Puffärmel anstatt am Handgelenke angebracht.

Das Wappen der Niederlande zeigt im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Schilde einen goldenen aufrechtstehenden und gekrönten Löwen, welcher in der rechten Pranke ein silbernes goldbegriffstes Schwert, in der linken Pranke ein Bündel goldene Pfeile trägt. O. R.

Ueber Städtewappen in Böhmen.

(I.)

Die Wappen gehören seit dem Mittelalter zu den besonderen Vorrechten der Städte, wie Wappen und Kronen oder Ritterhelm zu den Auszeichnungen des Adels. Nur durch besondere Privilegien entweder von den Kaisern und Königen selbst oder was bei den sogenannten ehemaligen unterthänigen Städten und Märkten vorkommt — von den Grundherren oder Obrigkeiten wurden sie verliehen und wie in den Archiven der Schlösser die Adelsdiplome, so werden mit Recht in den städtischen Archiven die Wappenverleihungsurkunden sorgfaltig aufbewahrt. Mit gleichem oder noch größerem Rechte bewahrt man die Sigille selbst. Tragen die aus dem Mittelalter stammenden Sigille auch keine Jahreszahl an sich, so erkennt man doch aus der Schrift das Altertum derselben, und es ist kaum zu zweifeln, daß es in Böhmen Städte giebt, die in ihren Gebäuden kaum etwas aufzuweisen haben, was so alt wäre, wie etwa das Sigill.

Wahrscheinlich das älteste Siegel des Landes besitzt Eger. Dasselbe, leider nur in einem Abdrucke vorhanden, dürfte aus dem 13. Jahrhundert stammen, also aus der ältesten Zeit, aus welcher wir überhaupt Städtesiegel haben. An dasselbe reihen sich die alten Siegel von Prag, Laun, Pilgram und viele andere.

Für die Kunstgeschichte sind die Stadtsigille gewiß nicht ohne Bedeutung; gar manche derselben verraten eine geübte Künstlerhand, und veranschaulichen uns die allmalige Entwickelung der Kunst ebenso, wie deren Ausarbeitung und Verfall.

In künstlerischer Hinsicht stehen die alten großen Sigille der Landeshauptstadt aus dem 14. und 15. Jahrhunderte oben an. Aus dem 16. Jahrhundert nimmt jenes von Joachimsthal einen der ersten Plätze ein. Leider sind die Sigille in ihrem Werte als Hilfsmittel für die Geschichte bei weitem nicht so geachtet, als sie es verdienen, und sehr zu beklagen ist, daß in den Jahren 1848 und 1849 bei der Aufhebung der Patrimonialgerichte und Einrichtung der Bezirksämter die gebräuchlichen Stadtsigille auf amtlichen Befehl abgeliefert werden mußten. Manche interessante Stadt hat seither nicht nur kein älteres, sondern überhaupt gar kein Wappen im Sigille mehr, entweder weil die Stadtgemeinden die Kosten scheuen, und sich daher mit einigen einfachen Worten in einem Schwarzdrucksiegel begnügen, oder weil man gegen historische Erinnerungen gleichgiltig ist.

Es bedarf keiner besonderen Vorliebe für die Wappen- und Siegelkunde, um zu behaupten, daß in den Wappen der Städte Böhmens ein gutes Stück Landesgeschichte liegt.

Im Allgemeinen führen die Städte Böhmens, jedoch nicht ohne zahlreiche Ausnahmen, Mauern mit Zinnen, ein Thor mit oder ohne Fallgitter und einen oder mehrere Türme mit noch irgend einem unterscheidenden Embleme im Wappen. Mauern, Thor und Türme waren im Mittelalter ein wesentliches Erfordernis einer Stadt, erst nach der Erfindung des Schießpulvers und der schweren Belagerungsgeschütze verloren sie ihre Bedeutung, und verschwinden gegenwärtig fast allenthalben, um Gartenanlagen, Promenaden oder Gebäuden Platz zu machen.

Zu den Städten, welche keine Mauern und Türme in ihrem Wappen führen, gehören zumeist solche, die nicht als befestigte Städte galten, somit die meisten Bergstädte, namentlich die des Erzgebirges, welche erst im 16. Jahrhundert entstanden; dann die sogenannten offenen und ehemaligen Schutz- und Munizipalstädte.

Manche Städte und Märkte führen nur diese allgemeinen Embleme, Turm, Mauer, Thor, in ihrem Wappen. Der Hradschin zu Prag führte, solange die vier Prager Städte noch nicht Eine Gemeinde bildeten (Altstadt, Neustadt, Kleinseite, Hradschin), im älteren Siegel einen Turm mit zwei über einander angebrachten Fenstern, mit offenem Thor und Fallgitter. In einem neueren Siegel ist auch die Mauer mit 4 Zinnen dazugekommen. Scheles im Saazer Kreise führte in dem ihm von Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1559 verliehenen Wappen einen brennenden Thurm mit zufallendem Thorgitter.

Häufig erscheint in den Städtewappen Böhmens der böhmische Löwe und der kaiserliche

Digitized by Google

Adler. Ersterer erscheint bald ruhend, bald aufrecht, bald nach rechts, bald nach links schreitend bald gekrönt, bald ohne Krone, bald ganz, bald nur halb, meistens aber doppelt geschwänzt, ein Zeichen, daß es der böhmische Löwe im Landeswappen ist. Den Löwen allein, ohne anderweitige Zuthat, führen nur wenige Städte. Bei Dux ist derselbe aufrecht und rechts gewandt. ebenso bei Adlerkosteletz, Mnischek, Außig, Beneschau, Königsberg, und auch das kleine Siegel von „Schlackenwerd", wie es in der Umschrift lautet, vom Jahre 1702 zeigt blos einen solchen Löwen.

Häufig kommt der Löwe mit Mauer, Türmen und Thoren vor. Er erscheint bald zwischen zwei Türmen über der Mauer und dem Thore wie bei Kolin, Kaurim, Saaz, Petschau, Mies, Reichenberg, Karbitz ꝛc., bald über einem dritten mittleren Turme, wie bei Weißwasser und Cjaslau (Tschaslau). Bald wieder erscheint der Löwe unter dem Thore, um die Kraft anzudeuten, die dem gewaltsam Eindringenden nötigenfalls entgegengestellt wird. So der Löwe von Schüttenhofen, der in seinen Tatzen eine Kugel (Reichsapfel?) hält. Im Wappen von Komotau erscheint der aufrecht stehende Löwe ebenfalls unter dem Thore, und nur in einem der vorhandenen Sigille dieser Stadt hat der Löwe seinen Posten unter dem Thore verlassen und zeigt sich oberhalb desselben, zwischen den beiden Türmen. Nach Einigen wurde dieses Wappen von dem Landcomthur Albrecht v. d. Duba, im Namen des Hochmeisters des deutschen Ordens im Jahre 1396, nach Anderen von Kaiser Ladislaus im Jahre 1457 verliehen. In dem Wappen von Lobositz, welches der Stadt von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1600 erteilt wurde, erscheint der Löwe ebenfalls unter dem mit zwei Türmen geschützten Thore, und zwar von Gold im blauen Felde und über das herabgelassene Fallgitter hervorragend. So lange die Prager Städte noch getrennt waren, fand sich der böhmische Löwe unter dem Thore auch im Wappen der Kleinseite und der Neustadt. Beide Wappen unterschieden sich doch wesentlich von einander, dadurch, daß die Neustadt nur zwei Türme und dazwischen den kaiserlichen Doppeladler in einem Schilde nebst einen darüber hervorragenden geharnischten Mann mit dem gezückten Schwert in der Rechten und die Fahne in der Linken führte, während die Kleinseite fünf Türme und über dem mittleren größeren einen kleinen Schild führte, der auf der Brust des Doppeladlers ruht, mit der Kaiserkrone geschmückt ist und in weißem Querbalken auf rothem Felde den Namenszug F. III. trägt. Die Wappen beider Städte haben übrigens zwei Greife als Schildhalter. Im Wappen von Lauterbach schreitet der Löwe auf einem Bache nach rechts, darunter sind die Bergwerks-Embleme gekreuzt. Im Wappen von Karlsbad wächst der böhmische Löwe aus drei paralell laufenden Strömen (offenbar eine Anspielung auf die Quellen denen Karlsbad seine Weltberühmtheit verdankt) in jenem von Leitmeritz über einer Stadtmauer mit offenem Thore, jedoch ohne Türme hervor. Die alten Sigille letzterer Stadt sind dreieckig und gehören ohne Zweifel zu den ältesten, die das Land aufzuweisen hat. Groß ist die Zahl der Städte, in deren Wappen der Löwe in anderen Emblemen vorkommt, von denen noch zu reden Gelegenheit sein wird.

Nächst dem Könige unter den Säugetieren ist es der Adler, der König der Vögel, der bald ein- bald zweiköpfig (als kaiserlicher Adler) in den böhmischen Städtewappen vorkommt; ohne weitere Embleme findet sich der Adler z. B. bei dem Markte Jungfernteinitz, welcher einen schwarzen aufrechtstehenden Adler mit ausgespreizten Flügeln im roten Felde im Wappen führt. Er findet sich auch in dem alten merkwürdigen Siegel von Chrudim, das aus dem Jahre 1116 stammen soll, sonach das älteste Sigill Böhmens wäre, wenn die Angabe verläßlich wäre, ferner bei einem alten interessanten Siegel von Tabor.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

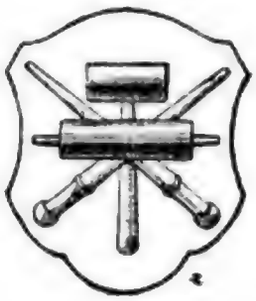
Alte Handwerkerwappen.

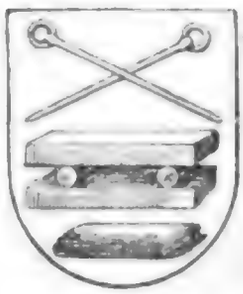
Die Wappenbücher, welche Handwerkerwappen abbilden, geben gemeinlich nur diejenigen der bekanntesten Handwerke. So kommt es, daß zahlreiche weniger allgemein verbreitete Handwerkerwappen fast unbekannt geblieben sind. Zu diesen gehören auch die der alten Zeugdrucker. Unsere Figur reproduziert das älteste bisher bekannt gewordene Wappen dieses Standes. Es ist ein genaues Facsimile einer Wappenzeichnung in einem Nürnberger Manuskripte vom Jahre 1480–1695, welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg aufbewahrt wird, bisher aber unbekannt war und zum ersten mal in dem Werke des bekannten Altertumsforschers Dr. R. Forrer, „die Kunst des Zeugdrucks vom Mittelalter bis

Digitized by Google

zur Empirezeit", Straßb. 1898 veröffentlicht ist. Die 2 anderen Illustrationen No. 3 und 4 sind

um 1750—1760 entstanden, nach Grenser reproducirt und ebenfalls dem genannten Werke





entnommen. Sie zeigen die Wappen der Zeugdrucker und Färber mit deren gewerblichen Emblemen wie Druckwalzen, Farbwalzen, Druckmodeln ꝛc.

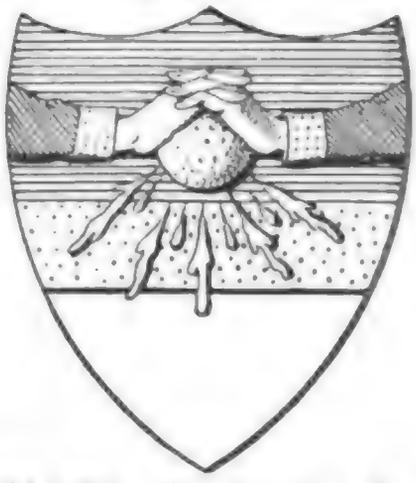
Heraldische Gewänder im Mittelalter.

Es ist bekannt, daß im Mittelalter die Gewänder und Rüstungen in vielen Fällen mit den heraldischen Abzeichen der Träger geschmückt waren. Eines der interessantesten Beispiele dieser Art geben wir heute untenstehend. Es ist zugleich eines der prächtigsten Beispiele heraldischer Gewanddekoration aus dem Mittelalter, nach einer französischen Pergamentminiatur des XIV. Jahrhunderts (ca. 1370—80) kopiert und darstellend Anna, Dauphine der Auvergne und ihre Dame Nedouchel (nach R. Forrer: „Die Zeugdrucke der byzantinischen, romanischen, gothischen nnd späteren Kunst-Epochen. Straßburg 1897).

Heraldisches Curiositäten-Cabinet.

Von H. St.

No. 6. Wappen der Veroneser Familie Bagolina: Im von Blau über Silber durch einen goldenen Balken geteilten Schilde erscheinen oben zwei aus dem Schildrande hervorkommende Arme, die mit goldgestülpten, grünen Aermeln bekleidet sind und zwischen den ineinander gefalteten Händen eine Orange pressen, deren Saft nach abwärts spritzt.



Wahrscheinlich wird da eine Orangebowle fabrizirt, nur ist dabei die Nachlässigkeit zu be

bauern, die auch den nötigen Topf im unteren Felde vergessen ließ, der das wohlschmeckende aromatische Naß aufzufangen vermocht hätte.

Die Herkunft unserer Namen.

Beiträge zur Einteilung, Erklärung und Bedeutung der Familiennamen.

„Ihr Name, wenn ich bitten darf?" In jeder Gesellschaft, jedem Stande, Geschäfte u. s. w. sind dies sicher die ersten Worte, mit denen ein Neu-Eintretender empfangen wird. Ja, der Name! 's ist ja das, was uns allen als Erbstück mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. Und doch sind unter Hundert wohl kaum zehn, die sich einmal gefragt haben: was mag wohl gerade dein Name bedeuten? Trotzdem die Gelehrten schon bändelange Werke darüber geschrieben, herrscht doch hierin in den meisten Kreisen eine bedauerliche Unkenntnis und — Gleichgiltigkeit (leider!), die aber gar nicht am Platze ist. Denn ein jeder Familienname ist als Rest einer vergangenen Sprachperiode zurückgeblieben und redet deshalb eine so bedeutungsvolle Sprache, die sicher fesseln dürfte, wenn sie nur verstanden würde, wenn der Sinn des Wortes ohne weiteres klar zu Tage läge. Einige kleine Fingerzeige in dieser Hinsicht werden deshalb gewiß willkommen sein, und sie zu geben, ist der Zweck der folgenden zwanglosen Zeilen.

Der Brauch, neben dem in der Taufe erlangten Namen noch einen Zunamen, einen sogen. Geschlechts- oder Familiennamen zu führen, rührt erst aus dem 12.—14 Jahrhundert her, und zwar wurden in der Schweiz und in Süddeutschland diese Personalbezeichnungen eher allgemein, wie im Norden. In Friesland ist dies sogar erst im 18. Jahrh. der Fall gewesen und ging äußerst einfach vor sich, indem der Sohn den Namen des Vaters, beispw. Klaas (= Klaus, Kürzung von Nicolaus), mit dem Zusatze Jung erhielt und nun Jungklaas genannt wurde, während sein Vater zum Unterschiede der Klaasen oder Grossklaas hieß. Man bezeichnet diese Formen als „patronymische"; näheres darüber später! Die Einführung von Familiennamen wurde hauptsächlich durch die verwickelteren Rechtsverhältnisse, die der vermehrte Zuzug vom Lande in die Städte notwendig folgerte, und durch den häufigen Gebrauch von ein- und demselben Vor- oder Rufnamen am gleichen Orte bedingt, und das anfängliche bloße „Auskunftsmittel" zur näheren Personbestimmung sicherte sich bald seine Erblichkeit.

Wie bildete man nun Familiennamen? Bei den Rittern und Ministerialen war es ja einfach; sie setzten meist den Namen ihres Lehngutes oder Schlosses nach ihrem Taufnamen und schrieben von Nordheim, von Falkenstein, von der Asseburg, oder sie hängten kurz „er" an den Namen ihres Besitzes: z. B. Rodensteiner, Toggenburger. Auch Schiller hat sich im „Tell" dieser Ableitungsform bedient, indem er den Freiherrn von Attinghausen in der ersten Szene vom Hirten „den Attinghäuser" nennen läßt. Auch die Formen vom Berge, vor dem Münster, am Thor, die der Bezeichnung der Lage des Hauses entnommen sind, oder die Zusammenziehungen Amthor, Vonhof, Vonderheiden entstammen der Bildung von derartigen Adelsnamen. Hier sei bemerkt, daß das niederdeutsche, besser niederrheinische van jetzt nicht mehr als Adelsprädikat die gleiche Berechtigung mit von hat. Besonders bemerkenswerte Bildungen wären noch anzuführen: ob dem Berge, aus dem Winkel, zur Megede, welch' letzterer Name in den ältesten Schreibweisen ter Megide lautete, dann ther und thor Megede hieß und erst seit etwa 1650 als zur Megede gebräuchlich ist.

Anders ging die Bildung der Familiennamen von Leuten aus dem Bürgerstande vor sich, die teilweise auch von anderen Personen des Ortes ausging (wie noch heute die Beilegung sogen. „Bei- oder Spitznamen"!). Der größte Teil ist jedoch den Vor- oder Rufnamen entlehnt, die nun wieder teils altgermanischen, teils kirchlichen Ursprung haben und bereits länger denn ein Jahrtausend dem Laute nach bekannt sind. Den Namen unseres germanischen Altertums haftet vor allem ein kriegerisches Gepräge an, wie das ja schon der wuotanische Heldengeist unserer Altvordern nicht anders erwarten läßt. Wortstämme wie Hild, Gund und Wig sind zwar längst verklungen, erscheinen aber in den Namen äußerst häufig; so z. B. kommen in Hildibert d. i. „Kampfglänzender" die beiden Stämme Hild = Kampf und beraht (mittelhochdeutsch*) berht, pehrt) = glänzend vor

---

*) Hier sei erlaubt, zu bemerken, daß die deutsche Sprache vier Hauptepochen ihrer geschichtlichen Entwickelung besitzt: 1) das Gotische zur Zeit der Völkerwanderung, 2) das Althochdeutsche vom 7 bis 11. Jahrhundert, 3) das Mittelhochdeutsche vom 11 bis 16 Jahrh. und 4) das Neuhochdeutsche vom Anfang des 16 Jahrh. bis zur Gegenwart.

Digitized by Google

so klar, daß ich sie kurz übergehe. **Malsch** (noch im englischen bright = prächtig!), während **Gundachar** „Kriegskämpfer", **Wiglef** „Kampfessohn" bedeutet. Alle diese Stämme haben nun eine große Zahl von Bildungen zugelassen; denn ohne im Kern des Namens etwas zu ändern, haben die Namen selbst mit der Sprachentwicklung Schritt gehalten und verschiedentliche Abschleifungen und Zusammenziehungen, Umbildungen und Ableitungen erlitten, durch welche allmählich die Eigenschaft von Vornamen in die von Familiennamen umgewandelt worden ist. **Weller** beispielsweise aus dem altgerman. Rufnamen **Wiliachar** (vom got. vilga = Wille) geworden. Die abgekürzten Namen und die Verkleinerungsformeln (wie **el, ze, iko, ilo, izo ken, ke, kin**, welche an die bereits gekürzten Formen angehängt wurden), waren ursprünglich nur für den Hausgebrauch und den vertraulichen Verkehr bestimmt. Eine weitere Art der Bildung von Familiennamen dieser Art sind die sogen „Patronymika", welche nach dem Namen des Vaters oder Ahnherrn geschaffen wurden (ich erwähnte dies bereits!) und zwar durch die Silben **ing** und **ung** (Karolinger, Nibelunge) oder durch das niederdeutsche (dänische) **sen** (Jakobsen) bez. **son** oder durch den Genitiv (**Peters**). Vielen der Abkürzungen fügte man noch — wohl eigentlich zum Überfluß, da ja der Name die Person als solche schon genügend bezeichnete — **mann** hinzu, sodaß aus **Rudolf Rullmann**, aus **Ulrich Uhlemann**, aus **Thilo Thelemann** etc. wurde. — Durch die zunehmende Macht der Kirche ist auch den fremden Namen seit etwa dem 12. Jahrh. Eingang verschafft worden: von diesen kirchlichen Namen waren die ältesten die Apostelnamen **Johannes, Petrus, Jacobus**; ferner sonstige biblische Namen wie **Matthias, Michael, Andreas, Philippus, Martin, Georg, Christian** etc., von denen namentlich **Matthias, Andreas** und **Martin** die meisten Umbildungen erfahren haben, sodaß es uns jetzt oft unglaublich erscheint, wie solche Entstellungen diese Ursprünge haben können. Denken wir doch beispw. bei **Deist** unmöglich an **Matthias**, wie sollten wir uns bei **Dreves** an **Andreas**, bei **Klagge** an **Nicolaus** oder bei **Bröske** an **Ambrosius** erinnern!

Ein weiteres Kontingent der Familiennamen bildet die Nennung vom Wohnsitz. Ich habe dasselbe zwar bereits, als ich von adeligen Namenbildungen sprach, erwähnt, und es kommen hier deshalb bloß bürgerliche Namen in Betracht. Freilich ist es gerade hierin recht schwer, kurz zu behaupten: das ist bürgerlich, das adelig; denn es giebt gar manche Namen, die, obschon mit dem Worte von verbunden, doch nicht Prädikate adeligen Standes waren noch sind, weil sie nur die Herkunft ihrer Träger bezeichnen. Von vielen Familien ist das streitige von übrigens von selbst weggelassen worden, z. B. bei Namen wie **Frankenberg, Rosenthal, Hattenbach, Aschenbach** etc. muß man es sich doch unbedingt dazu denken. Auch hier sind Namen vom Wohnsitz durch Anhängung von „er" gebildet, beispw. **Kaufunger, Ellenberger**, und durch Präpositionen, welche die ursprüngliche Wohnstätte besagen: **Amthauer** (d. i. an dem Thore) **Austermühle** (d. i. aus der Mühle) **Auffenberg** (d. i. auf dem Berge) u. a. Endlich gehören auch hierher die Namen der Volksstämme, als **Baier, Schwab, Hesse, Frank, Preuss, Flemming** (d. i. Flamländer) ꝛc., von denen namentlich **Baier** hinsichtlich der Schreibart die meisten Wendungen erfahren hat.

Nicht minder reichhaltig ist ferner das Gebiet der Familiennamen, welche vom Amte, Stand oder Gewerbe entlehnt sind, und das eigentlich am wenigsten genauer Ausführungen bedarf; denn Bildungen wie **Schneider** (niederdeutsch **Schröder**!), **Schäfer, Wagner** sind ohne weiteres klar. **Schubert** ist der „Schuhwurker" (Schuhmacher) auch mit den zahlreichen Entstellungen **Schuhwirth, Schuwicht, Schuffert, Schubart, Schaufert** und **Schuffert**. — **Hultzscher** und **Hilscher** sind Nebenformen von **Holzschuher**; **Jüttner** ist aus der hochdeutschen (am Oberrhein) gebräuchlichen Bezeichnung **Suter** für „Schuster" hervorgegangen. **Küter** ist der Hausschlächter (märkisch). **Trümper** ist aus **Trompeter** (mittelhochdeutsch **trumpeter, trummeter**) entstanden. **Kepler**, obschon kein sonderlicher Freund der Kirche, kann es doch nicht ändern, daß sein Name ein ganz kirchlicher ist; denn er bedeutet „Kapuzinermönch" (auch Gogelmönch, Kugelherr). Es ist leider hier zu wenig Raum, alle die interessanten Namen zu erwähnen, die dem Gewerbe entstammen und die nur durch dialektische Eigenarten so verschieden und dem Neuhochdeutschen vollkommen unverständlich sind; denn, um nur ein Beispiel anzuführen, wer versteht, dafern er nicht Frankfurter ist, daß **Ullner** und **Pütter** beide Töpfer bedeuten?

Auch körperliche und geistige Eigenschaften, die besonders hervortraten, sind ausschlaggebend zur Bildung von Familiennamen gewesen. Namen wie **Lange** (und **Lang**, welche Form ihrer Entstehung nach die jüngere ist), **Weisse, Reiche, Klein, Grosse** etc, sind so gang und gäbe, und

Digitized by Google

(= weich), **Biester** oder **Dunker** (niederdeutsch, = dunkel), **Freis** (= kühn) enthalten dagegen Adjektiva und Wortstämme, welche vor vier Jahrhunderten in unserer Sprache ausgestorben sind. Auch die in Hauptwörtern ausgeprägten Eigenschaften, wie **Weisheit, Schönheit, Irremuth** (= Wahnsinn) müssen hier erwähnt werden. Dieses Gebiet der Familiennamen ist eigentlich im Verhältnis zu den bisher genannten wenig reichlich angebaut und nur in Beispielen lehrreich.

Fast eben so groß hingegen, wie die Gewerbe- und Wohnsitznamen, sind die Personalbezeichnungen, welche von Werkzeugen und Geräten hergenommen sind. Solche sind eigentlich die am schwersten zu deutenden, gewinnen aber in kultureller Beziehung, denn sie geben uns Einblick in das Hausleben der alten Zeit, namentlich der mittleren und niederen Stände. Um nur etwas herauszugreifen, seien als besonders charakteristisch genannt: **Kuttruf**, ein im 15 Jahrhundert zahlreich gebrauchtes Trinkgefäß, **Susenbett** = Wiegebett (Sause ist eine fuldaische, Hotze eine niederhessische Bezeichnung von „Wiege"); **Schöfferlein** (Schafftlin) bedeutet den kleinen Spießträger, **Bosse** oder **Busse** die Büchse oder Kanone, **Schwedler** die Jagdtasche, **Rust** die Rüstung ꝛc. **Schilling** ist aus dem gleichnamigen Geldstück geworden, ebenso **Grosch** und **Kröschel**. Manchmal ist es zweifelhaft, ob der Name zu dieser oder jener Klasse zu rechnen wäre, denn **Klügel** ist dasselbe wie **Knäuel**, kann aber ebenso als Kürzung von **Klügeler, Klügler** (einer, der nach Spitzfindigkeiten sucht) aufgefaßt werden.

Auch Tiere (1) — wohl Lieblingstiere, die bei Bildung der Familiennamen dann metaphorisch gebraucht wurden —, Pflanzen (2), Speisen und Getränke (3/4), Glieder des menschlichen Körpers (5) und endlich Kleidungsstücke (6) haben Beiträge zu den Familiennamen geliefert. Ich begnüge mich, dies durch Beispiele zu beweisen, die ich nach der Reihe der Aufzählungen dieses Absatzes geordnet habe. Zu 1) **Kuh** ist der Name eines alten tiroler Grafengeschlechts und **Rindsmaul**, heißt eine aus Bayern stammende, steiermärkische Freiherren- bez. Grafenfamilie, die schon 1165 auf einem Turnier zu Zürich vorkommt. Alte Namen sind ferner **Wiesand** (= Wisent, Büffel, Auerochse), **Wolf, Voss** (niederdeutsch für Fuchs); **Händl, Hänel** und **Händel** sind Verkleinerungen von Hahn und Huhn, die so selbst gleichfalls als Familiennamen erscheinen. — Zu 2) **Baum** als Geschlechtsname ist eigentlich nicht so alt, wie man anzunehmen geneigt ist, ja er ist wohl allerjüngsten Ursprungs (300 Jahre zurückreichend); ebenso auch die Zusammensetzungen wie **Eichbaum, Praumbaum** verraten Neuheit der Bildung. Zusammensetzungen wie **Blöhbaum, Grünbaum** und **Schlarbaum** (welches einen dürren Baum bedeutet) sind dagegen älter, älter sogar wie das Grundwort Baum selbst. Zu den „Gerätenamen" dagegen gehören **Maibaum** (Meibom), **Walbaum, Zugbaum**; ihre Entstehung kann nur durch Hinzunahme des Wohnsitzes erklärt werden, denn Zugbaum ist dasselbe wie Hebe- oder Schlagbaum, wie er auf dem Lande (z. B. in Schlesien) zur Unterstützung des Zollwächteramts in Gebrauch ist. Ueberhaupt streifen viele dieser Namen die Gewerbe oder Wohnsitz- bez Gerätenamen mehr, als daß sie eigentliche **Pflanzennamen** sind. Alte **Baumnamen** sind dagegen: **Eiche** (mit Ableitungen **Schönaich**), **Heister, Tann, Linde** etc. zu 3/4.) Die Namen von Speis' und Trank bezeichnen ihrer Entstehung nach zunächst Personen, welche die betreffenden Speisen bereiteten, sie den Gästen servierten oder auch damit handelten; anderseits haben auch hier (wie bei den Tiernamen) Benennungen nach **Lieblingsspeisen** stattgefunden. Brot und Fleisch treten in **Truckenbrod** und **Gensfleisch, Sötefleisch** etc. (söte, niederdtich = süss) auf. **Sauppe, Sopp** ist nach der „Suppe" genannt; **Follebier, Dotenbier** (= Patenbier) enthalten das „Bier", während der „Wein" in **Kühlwein, Altwein, Gutwein** vorkommt. **Kappes** soll nach Prof. Dr. Vilmar von Kohl- bezw. Rübenspeisen hergenommen worden sein; ich aber halte diesen Namen als eine Nebenform des süddeutschen **Kapper** (von Kasp-ar, einem der hl. drei Könige, persisch Kansbar = Schatzmeister). zu 5) Benennungen von Körperteilen (im weiteren Sinne auch nur Eigenschaftsnamen) sind dann angewendet worden, wenn sie eine hervorstechende Eigentümlichkeit besaßen. **Bart** (mit sehr vielen Schreib-Variationen) erscheint auch in Zusammensetzungen wie **Rothbart, Spitzbarth, Weissbart** etc., **Haupt** desgleichen: **Breithaupt, Rauchhaupt** (= Rauh-), **Kraushaupt**,*) welche Form auch kurz zu **Krause** umgewandelt wurde, obschon auch die Annahme nicht von der Hand zu weisen sein wird, daß dies lediglich eine Verdeutschungsfrucht des römischen Namens Crispus (= der Krause) ist. Der **Kopf** dominiert in **Grosskopf, Rothkopf, Wittkopf**

*) bez Krausbaar, welcher Name als Beinamen bereits 1347 (vergl. Baumeister, Germanistische Kleinigkeiten erwähnt wird: „Volz von Nüwenegge, den man da nennet Crusbar". — Hainrich der Kruse (Krause) findet sich 1304 genannt.

Digitized by Google

(witt, niederdeutsch weiß), Haar in: Flachshaar (niederdtsch. Flas oder Geelhaar, geel = gelb), Fuss in: Schick-, Schön-, Leicht-, Streckfuss (bereits 1377); Stolterfoth (niederdtsch.) ist ein schöner, stattlicher Fuß. — zu 6) Knieling ist die Halbhose der alten Zeit, bezeichnete aber im 13.—14. Jahrh. die „Reiterstiefel". Lersner ist der Verfertiger der „Larsen" d. i. Lederhosen. Panzer ist das gleichnamige Kriegsgewand, Eisenhut und Stahlhut der Helm. Duysing = Gürtel, Riedel der „Schnürriemen".

Auf der Tafel der am schwächsten besetzten Klasse von Familiennamen stehen die Gewohnheiten und die Namen von Naturerscheinungen und Naturkörpern, von denen Stern und Mond (letzterer nur in ersten ursprünglichen Formen Schreibarten Mone und Malm) häufiger vorkommen. Mone als Familienname kann dagegen auch als Kürzung von Muno (altnordisch munr = Freude, Lust) gelten, während die Zusammensetzung Mondhold nicht etwa einen Liebhaber des bleichen Nachtgesellen bedeutet, sondern aus dem alten Eigennamen Mundoald (vom althochdeutschen munt = Schutz, man erinnere sich an „Vormund"!) hervorging. Die meisten Namen dieser Gruppe sind eigentlich blos durch Spott- und Scherzlust in's Leben gerufen worden; denn Schneidewind ist eben nur das Appellativ für einen unruhigen, fahrenden Landsknecht. Quelle und Brunnen erscheinen in Zusammensetzungen wie: Brunnquell. Kühlborn, Lauterbrunn, Röhrborn etc. Unter diese Klasse gehören auch: Winter, Sommer (schon im 8. Jahrh. Sumar!), Lenz (oder wie er häufiger vorkommt Glenz), welchen Namen Prof. Heintze jedoch als aus dem alen Rufnamen Lanzo (vom got. land, alt- und mittelhochdeutsch lant = Land) entstanden erklären will, aus dem zunächst Lantz, dann Lenze und Lenz geworden sein soll. Lenz kann aber ebenso auch als Kürzung (wie Laus von Nicolaus) von Laurentius (latein. der Lorbeerbekränzte) aufgefaßt werden. — Ferner sind noch zu nennen Merz, Mai, Mittag, Sonntag, Freitag (schon 1197 Sifridus Vrietak), und die „Festnamen", die besonders von Zeit und Umständen der Geburt hergenommen worden sind: Oster (Ostertag), Pfingst und Weihnacht; Kirieleis oder Cyrlis (aus dem kirchlichen Rufe kyrie eleison, „Herr, erbarme dich!"; — Bechtold Kyrieleyson 1366.) —, Luja (gekürzt aus Halleluja), Kirmss oder Kirmes (nach dem Kirchweihfeste).

Als letzte große Gruppe von Familiennamen sind die sogen. Imperativ- oder Satznamen anzusehen, die merkwürdigerweise allgemein seltsam genannt werden, es aber gar nicht so sind; denn sie entstammen einer Sprachzeit, wo der Imperativ sofort wieder in ein Substantiv verwandelt werden konnte: ein einziges derartiges Wort ist in unserer Schriftsprache noch nicht erloschen, nämlich Wagehals, übrigens der schlagendste Beweis für diese Art Namen. Bitdendüvel = beiß' den Teufel, Dekeskamp = zerstöre das Feld, Fahrenschon = fahr' schön (im Sinne: mach' es gnädig), Giesenbier = gieß Bier ein (ein Bierschenker), Wieswell = wie es wolle (Bezeichnung eines gelassenen Menschen), Hoffendrunk = Volkssänger, Spielmann, der auf einen Trunk als Lohn hofft. Schickedanz = Rördanz d. i. rühe den Tanz, Fleugimtanz = flotter Tänzer, Griepentrog = greif in den Trog (einer, der unbescheiden zulangt). Klubeschädel = spalte den Schädel, Schüttesper = schüttle den Speer (englisch Shakespeare), Hauenschild = Hauschild, Namen die kriegerische Tugenden und Eigenschaften bezeichnen.

Hiermit würde nun die Uebersicht im Ganzen zu schließen sein, und doch ist noch einiges, was außerhalb der Reihenfolge gestellt, doch von Interesse ist und nicht unerwähnt bleiben mag. So ist vor allem die Latinisierung und die Gräzisierung von deutschen Namen zu nennen, die eine Folge der Renaissancezeit und des Humanismus in Deutschland, der Wiederbelebung klassischer Studien war. So „verbesserte" (wohl aber richtiger mit ö) ein Holzmann seinen Namen in Xylander, ein Haberstroh oder -mann in Avenarius, ein Ölmann in Olearius, ein Hose in Osius, Osenius und Osiander etc. Ein Hahnemann vergriechte sich Alectorander, ein Töpfer Chytraeus, ein Lange Dulichius, ein Neu[ge]bauer Neogeorgus etc. Pistor (woraus Pfister) ist aus Becker, Molitor oder Mylius aus Müller, Sartorius aus Schneider entstanden, Magirus für Koch, Victor für Böttner, Eucharius für Eckhard gesetzt worden, aus welch' letzterem sich dann durch abermalige Verdeutschung Eucker entwickelte. Manche aber, als die Zeit des Zopfes und Stockphilistertums entschwand, kehrten von diesem bunten Namenteppich zu den deutschen, ehrlichen Namen ihrer Väter zurück und schrieben statt Pistorius, Coccejus und Molitor wieder Becker, Koch und Müller.

Die jüdische Namengebung, nach dem Edikt von 1812 in Preußen allgemein eingeführt, ist ein „Wahlstaat" mit prächtig klingenden Namen, bei denen aber auch dieser Klang (wie das Etikett ihrer Waren) alles ausmacht: altbiblische Namen wie Abraham, Moses, Simon sind als Familien-

namen selten, kommen dagegen als Patronymika häufig vor wie Jakobsohn, Simonson. Ableitungen auf er sind Steiner, Estreicher. Die meisten der jüdischen Namen gehören dagegen in's Gebiet der Phantasie: Aronbach, Löwenthal (Levysohn), Lilienthal, Rosenthal, Veilchenfeld, Rosenblueth etc.

Wie zur Zeit der Humanisten, so wurden auch Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. (bis vor 1870) Veränderungen (besser willkürliche Entstellungen) mit den urdeutschen Namen vorgenommen: im Westen war es die Französelei, im Osten die Polonisierung, in Österreich die Slavisierung und Magyarisierung. So französierte ein in Metz wohnhafter Schmidt seinen Namen in Chemit, ein Kunz in Qoinze, ein Höhne in Heené, ein Vogler machte Fouclair, ein Nagler Naguiller daraus; und wenn man den Namen wirklich unverändert ließ, gab man ihm wenigstens den fremden Accent: Hoppé, Ledérer! In der Kunstwelt (leider auch heute noch von Vertretern des „Brettls") wurde das Italienische zuhilfe genommen und Röder in Rodani, Crüwell in Cruvelli verwandelt, als ob Deutsche nicht singen und tanzen könnten! Polonisierungen auf ky und owski sind Krótowski (aus Krauthofer, Krauthofsky), Degen in Degenski und Degenowsky, Martin in Marcinsky etc. Manchmal ist der ursprüngliche Name auch gar nicht mehr zu erkennen; denn was bedeutet Kosmoski? „Weltallski" müßte der Erfinder dieses Namens heißen. Magyarisch ist Szontágh (Sonntag), Toldy (Schedel), Vambéry (Bamberger) etc. Slavisch allgemein sind die Endungen itz, itsch und etsch, wie Metsch, Miltitz, Kaletsch, die ja in Sachsen nicht selten sind. Aus dem Slavischen verdeutscht ist Kretschmar (Kretzschmann) = Kneipenwirt, (Kretscham, slavisch Karczmarz, ist die Dorfschenke) Nimptsch oder Nimz = ein Deutscher, Lommatsch ist das übliche slavische Schimpfwort der Deutschen, ungefähr einen „Dummlack" bedeutend; Opitz und Apitz sind beides Affen, Lessing der Waldmann, Wenk Kranz u. s. w. Wenzel ist aus dem slavischen Vornamen Václaw (Wenzeslaus = Ruhmgekrönter) geworden.

Ich habe versucht, die wesentlichsten Punkte und interessantesten Teile der Namenforschung herauszugreifen, soweit es mir bei dem zur Verfügung gestandenen engen Raume möglich war. Auf Erschöpfung allerdings darf deshalb die vorstehende Arbeit keinen Anspruch erheben. Nicht nur für den einzelnen, der keinen Zweck weiter verfolgt, ist es sicher wissenswert, zu erfahren, was sein Name eigentlich bedeute und wie er entstanden sei, sondern auch für den, der für die Geschichte seiner Familie oder die Aufstellung seines Stammbaumes oder für sein Familienwappen — das Zeichen der Zusammengehörigkeit der Familienglieder, wie es im 15. - 17. Jahrh. allgemein gebräuchlich war — ein Interesse hat, werden diese Zeilen gewiß genug Anregung bieten, die bei einer persönlichen Anfrage der Verfasser — Briefe: Dresden-A. Seidnitzerstr. 5 — gern zu erweitern und eingehender zu beantworten bereit ist. Die Familiennamen haben keinen Stillstand, sondern es gehen jetzt noch (und werden es auch weiterhin) Aenderungen mit ihnen vor, die aber den Charakter der deutschen Namengebung in ihren Grundvesten nicht erschüttern werden.

Paul Gründel.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Nachricht wird gesucht über

1) die Familien:
   Christen, von 1744 Mühlenbesitzer in Sand-Frankenberg, Kr. Frankenstein.
   Grun, gründete 1719 das Dorf Grunwald an der hohen Mense, Grafschaft Glatz.
   Grun, kommt schon von 1640 in Lewin, Graffsch. Glatz, vor.
   Grun, 1622 Ratsherr in Friedeberg a./O. 1727 starb der Ratsherr Gottlieb Grun.
   Baumeister (Stammsitz in Hohenwart-Indersdorf).
   Tugendheim (Stammsitz bei Quedlinburg).
   Wappenbeschreibung auf diese beiden letzten Namen lautend sind erwünscht.
2) die Wappen:
   a) des deutschen Ordensmeisters Küchenmeister. (Angabe der Farben).
   b) der Familie Gembs (Gambs, Gambsen, aus Steiermark und Schweiz), soll stehen in: Siebmacher, 2 Aufl. und in Fürstens Heraldik, 1650, No. 135, Fol. 8630 ? (springende Gemse auf Felsen, Helmbusch?!! ?) (Angabe der Farben).

Geschichte der Familie Derichsweiler.

(Das Wappen erscheint in der Wappensammlung.)

Die Derichsweiler sind ein altrheinisches Geschlecht, stammen wahrscheinlich von dem Orte desselben Namens, der bei Düren im Rheinlande

liegt. Dieser Ort ist nach der Meinung des Professor Dr. Didolff Köln im 5 oder 6. Jahrhundert, der Zeit der fränkisch und allemannischen Stammeswanderung, gegründet worden. Der erste Teil des Namens enthält den Personen-Eigentümer-Namen. Derichsweiler wird um 1250 Theoderici genannt. (Theoderich, Dietrich, Dederich(s), Dedrich(s) = Derichs oder Derix). Der letzte Teil des Namens entstammt dem lateinischen Worte Villa = Landhaus (französisch Ville = Stadt) Wiler oder Weiler heißt Hof (oder auch mehrere). Daher auch der Ausdruck Hufe = Dorf (kleines Dorf).

Derichsweiler (Theoderici, Derschwiler) heißt demgemäß Dorf des Theoderich (Dietrich, Thiudareik = Volksfürst).

Unter dem Erbauer des Kölner Domes, des Erzbischofs Konrad v Hochstaden (1238–61) kämpfte 1259 bei der Unterjochung der fast republikanischen Selbstständigkeit des alten Köln ein Xaver Adam Derichsweiler laut der Altkölner Chronik, von dem die Familie Derichsweiler ihren Ursprung herleitet. Es fehlen noch mehrere Glieder in der Stammfolge, nach welcher Nachforschungen angestellt werden und wäre daher der Wappensammler auch für die Mitteilung des etwaigen Vorhandenseins diesbezüglicher Dokumente verbunden Der Hauptstamm geht aus in den Hubert Laurentius Derichsweiler, Rektor und Ritter mehrerer Orden, † 1874, dessen Namen in der Pfarrkirche zu Antweiler auf einer Marmortafel ehrend erwähnt ist. den Kaufmann Wilh. Heinrich Derichsweiler zu Köln a. Rh., dessen Sohn den Akad. Ingenieur Walram D. (Walram = Walraban = Schlachtrabe) und dessen Sohn, den Stammhalter der direkten Linie, den Wolfram Walram Derichsweiler.

Das Wappen der Familie Derichsweiler ist aus dem Ex libris des Ingenieur D., welches dessen Schwiegervater, der akad. Maler C. V. Kannengießer-Berlin entworfen und ausgeführt hat, zu ersehen. Es zeigt: Schild gespalten, vorn in blau ein silberner rotbewehrter Kranich, hinten quergeteilt, oben in Silber 3 rote Querbalken, unten in rot eine goldene Lilie. Auf dem gekrönten Helme steht die Lilie zwischen 2 Adlerflügeln, die blau-silber rechts, silber-rot links quergespalten sind. Helmdecke blau-silber rechts, rot-gold links.

Die Familie Derichsweiler besitzt in Aachen zwei Seitenlinien und noch eine in Köln a. Rh.

Die ältesten Adelsfamilien im Herzogtum Preußen.

Die „Kreuz-Ztg" in Berlin giebt auf Grund einer Feststellung des Heroldamtes nachstehende 40 Familien an, welche im Jahre 1701 bereits im Herzogtum Preußen angesessen waren, es sind dies die Familien: v. Auer, v. Below, Rogalla v. Bieberstein, Graf v. Borcke, v Brandt, Brusewetter, Bronsart v. Schellendorff, Graf v. Dönhoff, Graf zu Dohna, Graf zu Eulenburg, Graf Finck v. Finckenstein, Frhr. v. der Goltz v. Gottberg, v. der Groeben, v. Hippel, v. Kalckstein, Graf v. Kalnein, Graf Kanitz, v. Knobloch, gen. Frhr. v. Hausen-Aubier, v Kreytz, v. Kunheim, Graf Lehndorff, Panzer, v. Perbandt, Perkuhn, v. Plehwe, v. Podewils, v. Pressentin, gen. v. Rauter, v. Queis, v Radecke, v. Reibnitz, Rohde, v Saucken, v. Schenk zu Tautenburg, Graf Schlieben, Frhr. v. Schrötter, Graf v. Schwerin, Stach v. Goltzheim, Frhr. v. Tettau und Graf v. der Trenck. — Die Wappen dieser Familien sind zum Teil in der Wappensammlung enthalten.

Für die Wappensammlung.

Wir bitten handschriftlich abzuändern:

Serie III, No. 79., von Saß-Saworski, muß heißen — Jaworski.

Serie III, No. 842, Freiherr von Berockheim, muß heißen — Berckheim.

Serie IV, No. 360, Brückmann, muß heißen — Bruckmann.

Serie IV, No. 395, Stange (Minden) — Minden ist zu streichen.

Anfragen.

Wie stelle ich Recherchen über Geburtsdaten und Sterbedaten an, welche vor dem Jahre 1750 liegen? Wo wurden dieselben damals vermerkt? Wo liegen diese Akten? Ost-, Süd- und Westdeutschland. (No. 7).

Wie ordne ich meine Wappensammlung? Kranich. (No. 8).

Digitized by Google

Antworten.

Zu No. 1. Unter dem Namen von Roques-Maumont ist die Familie von Roques spec. in Preußen anerkannt und König Friedrich Wilhelm III. verlieh am 22. August 1826 dem Schwiegersohn des Hofmarschalls von Roques Maumont, Eckert, unter Erhebung in den preuß. Adelsstand mit dem Namen Eckert genannt von Roques-Maumont, auch das Wappen des adligen Geschlechts von Roques-Maumont (in der Wappensammlung Serie III, No. 747 abgebildet). Der Marquis-Titel unter dem Wappen ist unbegründet, weil die Berechtigung zur Führung nicht erwiesen ist. Der Titel Marquis ist in Deutschland übrigens ungebräuchlich.

Zu No. 1 schreibt Herr Professor S. Die „Roques" finden sich als solche heute noch in Frankreich in 2 Linien, aber auch in Deutschland in Hannover und Hessen. Die hessische Linie heißt: „von Roques de Beaumont" (nicht Maumont) sind aber lediglich als Edelleute in Hessen immatrikuliert. Diese führen das Wappen der Wappensammlung No. 747. Marquis de Roques giebt es nicht und hat es nie gegeben.

Zu No. 3. Ebersberg nach der Zür Wappenrolle. Im gold. Schilde ein schwarzer Eber aufschauend auf einem grünen Vierberg stehend Siebmacher Suppl. 3, 4 zeigt ein Wappen der Ebersberg gen. v. Weyher. Ferner Bernd, Wappenwissenschaft. Bonn 1849. S. 187 u. 316. „In dem schwarzen Schilde der Ebersberg mit silb. Sparren bilden 10 auch silb. Schindeln 3 Gruppen, 2, 1 und die dritte eingeschlossen von den Schenkeln des Sparren 1, 2, 1 geordnet, und doch kann man sie füglich und deutlich 4, 3, 2, 1 ordnen." Dieses ist das besprochene 2te und 3te Viertel.

Zu No. 4. Die Lucowicz oder Lucowitz in Preußen, stammen von dem altpolnischen Geschlecht Lucowicz, welches dem Wappenstamm „Newlin" angehört. Dieses Wappen „Newlin" ist: „in Blau ein pfahlweise stehender goldener Pfeil, im Schaft ein Kreuzarm, 2 goldene Sterne zu beiden Seiten des Pfeils."

Zu No. 5. Richter. Nach Siebmacher 5, 132. „Schild Silber mit rotem längs ausgebrochenem Pfahl". Berndt. S. 127. Vergl. Wappen der Wappensammlung Serie IV. 372.

Zu No. 6. Haumann unbekannt, jedoch Hausmann und Hauer.

Gerhard. Siebmacher, Suppl. 12, 24 in Berndt erwähnt wegen der in rot die goldene Blume mit 5 den Lilienbl. ähnlichen Blättern um ein rundes gold. Mittel an mit 2 Blättern besetzten Stielen.

J. 1900. Anfrage im Briefkasten No. 6 des Wappensammlers. Bezüglich des Boesner'schen Wappens vergleiche man das genealogische Handbuch bürgerlicher Familien, Verlag von W. F. Bruer in Berlin, Band III, in welchem eine ausführliche Beschreibung zu finden ist. Außerdem soll das Reichsarchiv München, der historische Verein für Oberpfalz in Regensburg, das germanische Museum in Nürnberg und das Stadtarchiv in Colmar alte Dokumente über die ratsherrliche Familie Boesner (die Boeßner) besitzen.

B.

Heraldische Leihbibliothek.

(Nur für unsere Abonnenten.)

Neue Anschaffungen sind:

22. Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler". Neue Folge. 10. Bd. Mit 2 Text-Illustr., 17 Wappentaf. u. 1 Stammtaf. Wien 1900. Lex.-8°.
23. Siebmacher, J. Großes und allgemeines Wappenbuch. III. Bd. 7. Abtlg. Der Adel des Herzogthums Anhalt, bearb. von A. M. Hildebrandt. Nürnberg 1869. Hlwb. gr. 8°.
24. Crull, Dr. Die Wappen der bis 1360 in den heutigen Grenzen Mecklenburgs vorkommenden Geschlechter der Mannschaft mit vielen Siegel-Illustrationen. Schwerin 1887. br. 8°.
(Geschenk des Herrn Dr. Crull in Wismar.)
25. Geschichts-, Geschlechts- und Wappenkalender auf das Jahr 1737. Mit vielen Wappen und Stammtafeln. Pbd. 8°.
26. Schmeizel, M. Einleitung zur Wappenlehre. 2. Ausg. Jena 1784. Schldrb. kl 8°.
27. Kissel, Cl. Wappenbuch des deutschen Episcopates. Enth. sämmtl. Dioecesan- und Privatwappen der Hochwürd. Erzbischöfe u. Bischöfe des deutsch. Reiches. Frkft 1891. br. 8°.
28. Grenser, A. Die National- und Landesfarben von 150 Staaten der Erde. Frkft. 1881. br. kl. 8°.
29. Gothaisches genealog. Taschenbuch der gräfl. Häuser. 1874. (47. Jahrg.) Gotha. Lnwb. 16°.
30. Jahrbuch des Deutschen Adels, heraus-

Digitized by Google

gegeben von der Deutschen Adelsgesellschaft. II. Bd. 1898. Berlin. Lnwb. 8°.

Geschenk des Herrn Hans Freiherrn von Müllenheim von Rechberg, Kgl. Preuß. Oberleutnant der Landwehr-Cavallerie, Freiburg.

Literarisches.

In dem Verlage von Henri Grand in Hamburg erschien soeben in 2 starken Bänden (ca. 1100 Seiten) „Emilian von Zernicki-Szeliga, der Polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderländischen Adelsfamilien. General-Verzeichnis." Ladenpreis brosch Mk. 20. — in 2 feine Halbfranzbände gebunden Mk. 25.—

Der Herr Verfasser hat mit großem Fleiß und Ausdauer einen wirklichen Schatz von heraldischen und genealogischen Angaben über den Polnischen Adel zusammengetragen. Das sonst im Drucke sowie im Papier vornehm ausgestattete Werk enthält außer einem Verzeichnis der benutzten Quellen und einer in die Geschichte des Polnischen Adels einführenden Abhandlung, die alphabetische Aufführung der einzelnen Familien, wie der Polnischen Stammes- und sonstigen Gesellschaftswappen. Bei jeder Familie ist, soweit es zu erforschen war, angegeben: das Wappen, Ort und Zeit, wo die Familie zuerst genannt wird, etwaige Verzweigungen, Beinamen einzelner Zweige, Erlangung höherer Adelsprädikate und dann alle Quellen, welche die Adelsqualität der Familie betonen und sonstige Notizen über dieselbe enthalten.

Dem Polnischen Adel, dessen 160 alte Wappenstämme sich bis zum Jahre 1500 etwa, wo die einzelnen Zweige besondere Familiennamen annahmen, das alte Stammwappen aber fortführten, in etwa 9000 Familien gespalten hatten, schloß sich dann der Adel der hinzugekommenen Länder an, mit Galizien im Jahre 1342, Lithauen 1410 u. 1569, Wolynien u. Podolien, 1434, Preußen 1454, Liefland 1561. Außerdem haben durch die Könige bis 1600 etwa 350, nach 1600 durch die Reichstage etwa 2000 Adels- und Indiginatsverleihungen stattgehabt. Im ganzen sind in dem vorliegenden Buche aufgeführt 22,967 Familien und 4848 Hinweise auf Beinamen und verschiedene, oft ganz verstümmelte Schreibweise der Namen.

Der deutsche Adel ist zu keinem Adel irgend eines Landes in so vielfache und intime Wechselbeziehungen getreten wie zu dem Polnischen Adel. Die alten schlesischen, jetzt deutschen Geschlechter haben vorwiegend ihre Wurzel im alten Polen, ebenso pflanzten schon im 11. und 12. Jahrhundert Deutsche ihre Stämme in Polen fort, die jetzt zu den Altpolnischen gezählt werden, der in Preußen und Liefland seßhaft gewordene Adel polonisierte bei dem Uebergange unter Polnische Hoheit vollständig, nahm polnische Namen und vielfach auch polnische Wappen an, auch die Adels- und Indigenatsverleihungen betrafen vorzugsweise Deutsche. Es giebt verhältnismäßig nur wenige polnische Stammbäume, in denen nicht die Namen deutscher oder ursprünglich aus Deutschland stammender Geschlechter vorkommen, und umgekehrt sind auch die polnischen Namen in den deutschen Stammbäumen nicht vereinzelt zu finden.

Viele polnische Geschlechter sind ganz germanisiert, der früheren Muttersprache nicht mehr mächtig, und diesen, wie überhaupt den bezeichneten deutschen Geschlechtern dürfte dieses Werk für genealogische Forschungen ein nutzbarer Führer, den Heraldikern ein willkommenes Nachschlagebuch sein, sowie dasselbe für jede Bibliothek unentbehrlich ist.

Ferner erschien: „Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler". Neue Folge. 10. Bd. Mit 2 Text-Illustr. XVII Wappentafeln und 1 Stammtafel. Wien 1900. gr. 8. (326 S.) 16 Kronen. Selbst-Verlag der „Heraldischen Gesellschaft". Jeder Band ist einzeln käuflich, insbesondere sind die Jahrgänge 1891 1900 dieser neuen Folge noch zu haben.

Die nächste Nummer enthält das Wappen des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey als Kunstbeilage.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Postkarten mit Familienwappen.

Am 15. Februar ac. beginnen wir mit der Herstellung von Postkarten mit Familienwappen. Aufträge für diesen Druck erbitten wir bis spätestens den 10. Februar ac. Wir liefern 1000 Karten, davon 500 mit Aufdruck „Postkarte" zu den billigen Preis von nur Mk. 18.— in der saubersten und gut heraldischen Ausführung. Diesem Drucke bitten wir eine besondere Beachtung zu schenken, da wir Postkarten mit Familienwappen in diesem Jahre nicht mehr drucken werden.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Digitized by Google

Anzeigen.

Verlag von Henri Grand in Hamburg.

Soeben ist erschienen:

Der Polnische Adel

und die demselben hinzugetretenen andersländischen Adelsfamilien.

General-Verzeichnis.

Von Emilian von Zernicki-Szeliga.

2 Bände geheftet Mk. 20.—. 2 Bände gebunden Mk. 25.—.

Das für **Genealogen** und **Heraldiker** nutzbare Buch enthält eine in die Geschichte des Polnischen Adels einführende Abhandlung, die alphabetische Aufführung von etwa 23 000 einzelnen Familien, die Polnischen Stammes und sonstigen Gesellschaftswappen. Bei jeder Familie ist angegeben: das Wappen, Ort und Zeit, wo die Familie zuerst genannt wird, etwaige Verzweigungen, Beinamen, Erlangung höherer Adelsprädikate und alle Quellen, die die Adelsqualität der Familie betonen und sonstige Notizen über dieselbe enthalten.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte 2c.
Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen Eger - Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.
Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.
Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets — 30 Sujets

Prämiiert
mit grosser silberner Medaille
Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig
Fahnen- und Paramenten-Kunststickerei.

Digitized by Google

Fahnenfabrik Coblenz.
Prämiirt im In- und Auslande.
Directe daher billigste Bezugsquelle.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Heraldische Malereien
und
Zeichnungen jeder Art,
Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.
fertigt
Kunstmaler Lor. M. Rheude,
Regensburg. D. 28/I.

Wappenmalereien
auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern
werden künstlerisch ausgeführt von
Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 20/I.

Adressen
aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.
Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig".

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.
Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**
Heraldischem Atlas
76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.
25 Lieferungen à 1 Mark.
Kartonnirt Mk. 26.50.
Elegant gebunden Mk. 28.—

Wappen
in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink- und Ziergefäße, Carton 2c. fertigt billigst die Glasmalerei
Heinrich Schimpke in **Tanneberg,**
Post Blottendorf, Nordböhmen.
Mitglied des „Herold".

Franz Nitsche
Glas- u. Porzellanmalerei
Karlsruhe.
Specialität: Wappen.

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden
giebt es kein besseres Werk als:
Die Deutsche Wappenrolle
von
Prof. **H. G. Ströhl.**
172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 131 Text-Illustrationen.
Preis gebunden Mk 40.—
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Siegel deutscher Städte, Märkte und Dörfer,
namentlich ältere Stücke, sucht zu kaufen **Otto Hupp,**
München-Schleißheim.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN. STAMM-BAEUME
DIPLOME. URKUND etc. fertigt
O. ROICK, Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 108

Alte Arten Siegelabdrücke
tauscht L. v. Wich, Riva, Süd-Tyrol, Casa Fiorio

Siegel tauscht:
Ludwig von Wich, k. u. k. Oberleut., Riva am Gardasee, Casa Fiorio.

Kunstgewerbliches Atelier
für
heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,
Figuren, Monogramme, Schriften
u. s. w. in Edelsteine, — Jetzt
Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

Ex libris tauschen:
Herr Apotheker **H. Gelder**
Lagerdorf b. Itzehoe.
Herr **F. Löttcher,** Holzbildhauer,
Dresden, Carusstr. 23, III.
Herr **Eugen Wiedemann,**
Regensburg, Brückenstr.
Herr **Francois Be let,**
Nancy, 8 Rue de Alliance.
Karl Koch, Liquidator
Wien IV/1. Mostgasse 12.
Eduard Dillmann,
Staats-Anwalt-Substitut,
Korneuburg, Nied.-Oestr.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt von A. Weller's Verlag, Kahla, über das soeben erschienene 2. Heft „Aus den Akten einer deutschen Familie" von Prof. Dr. phil. H. Unbescheid (—.75 Pfg.) bei.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Der
Wappensammler
Allgemeines Organ
zum AUSTAUSCH für
Wappensammler, Genealogen u.
Heraldiker
sowie für heraldische Vereine.
Unter Mitwirkung hervorragender
Fachleute
herausgegeben von A. Weller's Verlag
Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 15. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. Kahla, März 1901. Nr. 9.

Inhalt: Wappen als Warenzeichen von W. Derichsweiler mit 13 Text-Illustrationen. — Das Mainzer Rad, mit 2 Beilagen und 1 Textillustration von Cl. Kissel. — Das Wappen des Abtes von Kamenz, mit einer Text-Illustration von G. — Das Wappen des Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey mit Kunstbeilage in Bunt. — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. St. — Ex libris mit Beilage. — Familiengeschichtliche Beiträge. Kölsch, Enkirch a. d. Mosel Die Familie Rade in Grimma. — Austausch. — Anfragen. — Antworten. — Ahnentafel. — Literarisches. — Berichtigung. — Das schwarze Brett. — Anzeigen.

Benachrichtigung. Im Anschluß an unsere Mitteilung in der Januar-Nummer des Wappensammlers vom Jahre 1901 sind wir heute in der Lage, unseren werten Abonnenten mitteilen zu können, daß der Wappensammler von Nummer 1 des II. Jahrganges unter dem Titel: **„Weller's Archiv für Stamm- und Wappenkunde"** (früher „Wappensammler") erscheinen wird. Die Zeitschrift wird eine wesentlich vornehmere Ausstattung erhalten. Wir werden die Zeitschrift nur auf Kunstdruckpapier drucken und dafür die bisherigen schwarzen Kunstbeilagen in Wegfall bringen lassen, da sämmtliche Ex libris ꝛc. in den Text der Zeitschrift eingedruckt werden sollen. Ferner werden wir den Wert der Zeitschrift dadurch heben, daß jede Nummer anstatt 1 Beilage in Buntdruck, 2 Beilagen künstlerisch in Buntdruck ausgeführt erhalten soll; bezüglich des Charakters dieser Beilagen sind uns schon jetzt die Wünsche unserer werten Abonnenten erwünscht. Die Anzeigen werden auf den Umschlag der Zeitschrift besonders aufgedruckt werden, damit beim Binden das Buch ein schöneres Aussehen erhält. In Anbetracht, daß wir für diesen neuen Jahrgang noch bedeutende Fachleute herangezogen haben und die Ausstattung uns einen bedeutend höheren Preis als bisher kosten wird, haben wir den jährlichen Abonnements-Betrag auf Mk. 4.—, also pro Vierteljahr auf 1 Mk. erhöht, welcher in Anbetracht des Gebotenen als sehr mäßig erscheinen wird. Indem wir hoffen, daß unsere geschätzten Abonnenten uns deshalb gern treu bleiben werden, zeichnet

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des Wappensammlers.

Wappen als Warenzeichen.

(Mit 13 Text-Illustrationen).

Wie das Wappen eine bildliche Darstellung, wenn auch nicht immer eine symbolische oder beschreibende, für die Familie und den Familiennamen ist, indem der Fachkundige, wenn ihm das Wappen zu Gesicht kommt, weiß, welche Familie es repräsentiert, so ist es ähnlich bei dem Waren-

Digitized by Google

zeichen der Fall, indem dasselbe gleichsam eine meistens bildliche, symbolische Bezeichnung für den Zeicheninhaber, den Fabrikanten oder Handelstreibenden ist. Da, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, beide, das Wappen und das Warenzeichen, denselben Zweck verfolgen, ist es nahe liegend, daß das eine mit dem anderen vertauscht, das eine also zu beiden Zwecken benutzt wird. Durchblättert man die Warenzeichenrolle beim Kaiserlichen Patentamte, so findet man sehr viele Wappen, Hausmarken und Heroldsbilder als Warenzeichen eingetragen.

Das Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnung vom 12. Mai 1894 schließt in § 4 solche Warenzeichen von der Eintragung aus, welche in- oder ausländische Staatswappen oder Wappen eines inländischen Orts, eines inländischen Gemeinde- oder weiteren Kommunalverbandes enthalten, und selbst wird dieses Verbot durch die Zustimmung des berechtigten Gemeinwesens nicht beseitigt. Der Ausschluß von Staatswappen u. s. w. ist, weil öffentliche Hoheitszeichen, absolut, bezieht sich auch auf Kombinationszeichen und kann auch deren Zulässigkeit nicht durch besondere Erlaubnis begründet werden (eine Ausnahme bildet der deutsche Reichsadler, der Freizeichen ist). Dagegen ist die Verwendung einzelner Wappenmotive*) (z. B. der Wappenhalter 2c.), in sofern sie ihren heraldischen Charakter nicht mehr erkennen lassen, zulässig, ebenso auch die Verwendung von ausländischen Wappen aller Art von Gemeinden, Städten 2c. (nur keine staatlichen).

Wie steht es nun mit Familienwappen? Hierüber besitzen wir eine Entscheidung des Landgerichts Hamburg vom 29. Mai 1896, deren Tendenz dahin hinausgeht, daß Angehörige derselben Familie sich für die Mitbenutzung eines als Warenzeichen geschützten Familienwappens zum Zweck der Warenbezeichnung auf § 13 des Gesetzes nicht berufen können. § 13 heißt: „Durch die Eintragung eines Warenzeichens wird niemand gehindert, seinen Namen, seine Firma 2c. zu gebrauchen." Diese Entscheidung, welche das Wappen der Familie Spranger**) in Görlitz betrifft, giebt also dem Familienwappen nicht denselben Wert, wie dem Namen. Die Entscheidung brachte außerdem noch folgende bemerkenswerte Punkte: Die Eintragung eines Familienwappens ist als Warenzeichen zulässig. Es kann eo ipso die berechtigte Familie und jeder Einzelne ihrer Mitglieder auch den unberechtigten Dritten eine Benutzung des Familienwappens verbieten. Dagegen besteht ein derartiges Verbietungsrecht der Familienmitglieder, einem ihrer Angehörigen die Benutzung des Familienwappens als Warenzeichen zu untersagen, nicht. Auch bedarf es hierzu keineswegs der Genehmigung aller beteiligten Familienmitglieder; denn das gemeinschaftliche Recht der Angehörigen ihrer Familie bei Benutzung des Familienwappens ist nicht annalog einer Art von Miteigentum aufzufassen, vielmehr ist das Recht eines jeden Familienmitgliedes, trotz seiner Herleitung aus derselben Entstehungsquelle, durchaus selbständig und unabhängig von dem Rechte der mehreren, in gleichartiger Weise berechtigten Familienmitglieder.

Spanger'sches Wappen.

Ferner kann zwar das einzelne Mitglied einer Familie den übrigen Mitgliedern den Gebrauch des Wappens nicht überhaupt verbieten, wohl aber kann er durch dessen aus eigenem Recht heraus veranlaßte Eintragung als Warenzeichen insofern eine Beschränkung des Rechts der übrigen Familienmitglieder herbeiführen, als er durch die geschehene Eintragung die ausschließliche Befugnis erwirbt, dieses Wappen „als Warenzeichen" bei der Verpackung oder Umhüllung von Waren, sowie bei Ankündigungen, Geschäftsbriefen, Empfehlungen, Rechnungen und dergl. anzubringen. Dieses für den geschäftlichen Verkehr erworbene ausschließliche Recht des berechtigten Zeicheninhabers steht dem privaten Recht der übrigen Familienmitglieder, gleichzeitig dasselbe Wappen in ihrem Privatleben weiter zu benutzen nicht entgegen.

Nach dieser Abschweifung dürfte es die Leser des Wappensammlers wohl interessieren, einige Beispiele von eingetragenen Warenzeichen in Augenschein zu nehmen.

Fig. 1 zeigt eine Hausmarke, welche die Krainische Industrie-Gesellschaft in Laibach sich im Jahre 1875 schützen ließ.

*) Anm. Nach dem Wortlaute der Entscheidung.

**) Interessant ist die Blasonierung des Wappens in der Entscheidung. Sie heißt: „Ein heraldisches Wappen (!) mit fliegendem Visir (!) und einem aufrecht gehenden Löwen in geteiltem Felde" Das Wappen ist in der Rolle wie folgende Copie zeigt, höchst undeutlich.

Digitized by Google

Fig. 1.

Fig. 2 zeigt ein Wappen ohne einen heraldischen Wert, bei welchem die Helmdecke gänzlich fehlt. Dasselbe wurde im Jahre 1884 eingetragen.

Fig. 2.

Selbst Schildform, Helmdecke und Helmzier des Dürer'schen Wappens der Herren von Roggendorff ist vertreten, wobei der Inhalt des Schilds eine der prachtvollen Ausführung der Kleinode wenig entsprechende Ergänzung erhielt.

Neben vollständigen Familienwappen spielen überhaupt heraldische Wappenbilder bei Warenzeichen eine große Rolle.

Figur 3 zeigt uns mehrere mehr oder minder heraldisch vollkommene Darstellungsweisen der Rose.

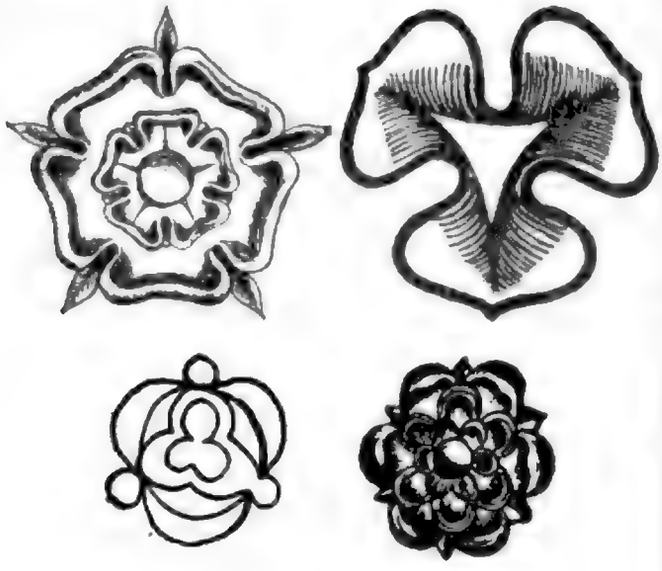


Fig. 3.

Ferner sei an die bekannten Kurschwerter der Kgl. Porzellan-Manufaktur in Meißen erinnert, welche dieselben ebenfalls sich schützen ließ.

Fig. 4 zeigt eine aus einem Helmwulst herauswachsende Bracke, das Warenzeichen einer englischen Firma.

Fig. 4.

Hierbei ist zu bemerken, daß besonders bei Warenzeichen für Zwirn, Wolle u. dgl. die Darstellung von Helmwulsten wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem gewundenen Wollstrang beliebt ist. Daß derartige Abbildungen jedoch nicht nur einen Wollstrang darstellen, zeigt die oft vorhandene Andeutung einer dunklen und einer hellen Farbe, wie aus Fig. 4 und b zu ersehen ist.

Letzteres Zeichen zeigt einen Hahn über einem derartigen Helmwulst.

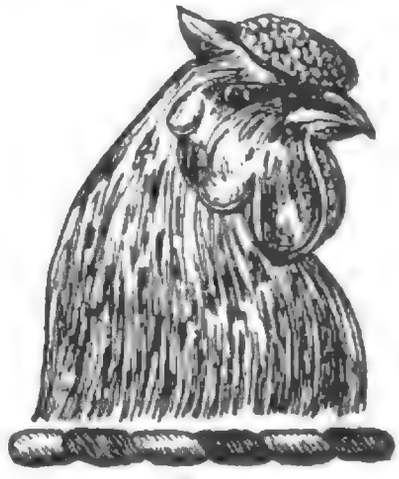


Fig. 5.

Fig. 6 zeigt uns einen heraldisch gut ausgeführten Löwen ebenfalls aus einem Helmwulste herauswachsend.

Fig. 6.

Digitized by Google

Fig. 7 einen Greif.

Fig. 7.

Fig. 8 ein Wappen, bei welchem sich gleichsam als Helm und Helmzier eine greifartige Vordergestalt befindet.

Fig 8.

Figur 9 ein Doppelwappen mit heraldisch gut durchgeführtem Löwen.

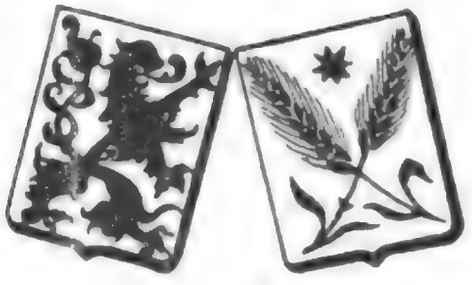


Fig. 9.

Wenn derart vorkommende Zeichen und Wappen auch direkt heraldischen Wert nicht besitzen, so können sie doch eine Anregung für Künstler sein, und ist es für einen Wappenkundigen sehr interessant, derart naive Versuche auf dem Gebiete der Heraldik durchzustudieren. Außerdem dürfte eine derartige Gegenüberstellung von Warenzeichen und Wappen deshalb interessant sein, weil meines Wissens nach noch nicht hierauf hingewiesen worden ist.

Zugleich sei bemerkt, daß in der Bibliothek des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin für die Warenzeichen-Abteilung wegen der Prüfung der Zeichen höchst wichtige Wappensammlungen vorhanden sind. Ob dieselben in der Auslegehalle von jedermann eingesehen werden können, ist dem Verfasser nicht bekannt, da ihm der Katalog gegenwärtig gerade nicht zu Gebote steht.

Walram Derichsweiler, Ingenieur.
Sachverständiger für Markenschutz. Blasewitz bei Dresden.

Das Mainzer Rad.

(Mit 2 Beilagen u. 1 Textillustration.)

Wir bringen heute eine Kollektion Cliché's, welche uns durch die Güte des Herrn Clemens Kissel in Mainz zur Publikation für unsere Zeitschrift zur Verfügung gestellt wurden. Dieselben sind aus dessen neuester Publikation „Das Mainzer Rad", welches bei L. Wilckens in Mainz 1900 erschienen ist. Preis M. 1.80.*)

Wir haben hier unter Nr. 1 das älteste bekannte Mainzer Stadtsiegel, welches in dem Werkchen auf Seite 11 vorkommt und das erstemal das Doppelrad wiedergiebt.

Der Siegel selber ist nach dem ziemlich defekten Originalsiegel auf der Mainzer Stadtbibliothek vom Verfasser gezeichnet und zeigt uns den heiligen Martinus, wie er auf einem Ruhebette träumt, und Christus über einem Bogen, mit dem Mantel behängt, der ihm von dem Bettler Tags vorher gegeben wurde. Rechts und Links sind 2 Engel. Die Umschrift heißt „Christi . maguntini . populi . secreta . Aure. pie . Ae . Matini . contectum . verte . fatere." Die Schrift in dem Bogen heißt: „Martinus. ad . huc . catecumnus etc." Nr. 2 ist ebenfalls eine Darstellung des hl. Martinus auf dem Siegel der Stadt Lorch am Rhein, welcher den Schriftcharakter nach noch etwas älter als wohl das Mainzer Siegel ist. Hier ist der hl. Martinus dargestellt, wie er meistens in den Abbildungen vorkommt. Da Lorch ehemals kurmainzisch war, ist die Darstellung des hl. Martinus, des Schutzpatrones des alten Mainzer Erzstiftes, erklärlich. Nr. 3 ist die Abbildung eines kurmainzer Wappens von 1484 unter dem Denkmale des Administrators Albert von Sachsen, der den Kurhut nur 2 Jahre trug, 1482 – 84. Dasselbe befindet sich im Mainzer Dom und ist allerliebst in Sandstein in gothischem Stil ausgeführt. Die beiden Schildhalter sind sehr lebenswahr.

*) circa 200 Abbildungen von des Verfassers Hand.

Digitized by Google

Figur 10.
Siegel des Erzbistums München-Freising.

Figur 11.
Siegel des Erzbistums Gnesen-Posen.

Figur 2.
Altes Siegel der Stadt Lorch a. Rhein.

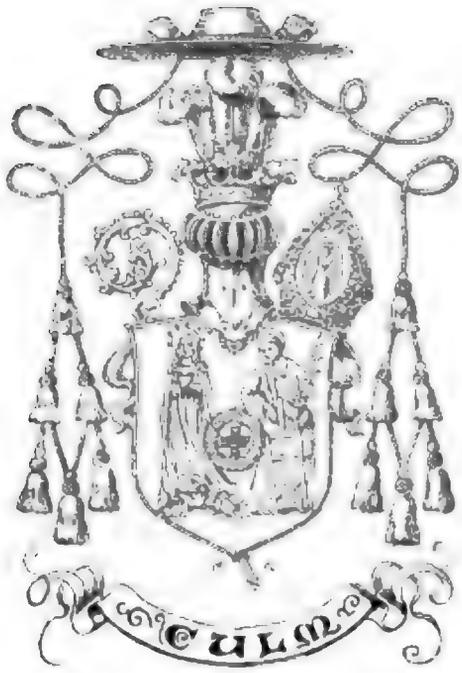
Figur 5. Wappen des Mainzer Kurfürsten Albrecht von Brandenburg am Mainzer Marktbrunnen (1514—1545).

Figur 4. Siegel des Mainzer Kurfürsten Uriel von Gemmingen (1508—1514).

Figur 7a. Siegel Georg Friedrichs von Greiffenclau, Kurfürst von Mainz (1626—1629).

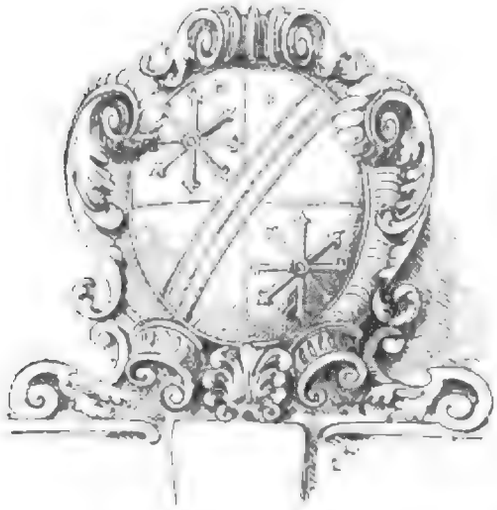
Figur 8.
Wappen Joh. Fil. von Schönborn, Kurfürst von Mainz, in Stein am alten Mainzer Schlachthaus (1647—1673).

Digitized by Google



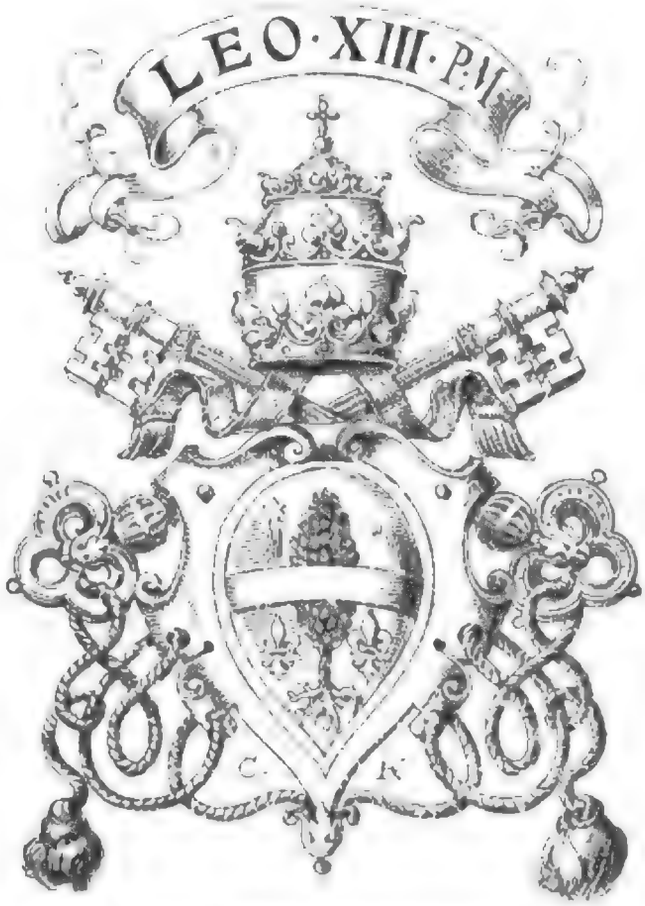
Figur 12. Wappen des Bistums Kulm, entw. v. Verf.

Figur 6.
Wappen (in Blei) des Kurfürsten Wolfgang Kämmerers von Dalberg.



Figur 7 b. Wappen Greiffenclau's, an dessen Familienhof in Mainz.

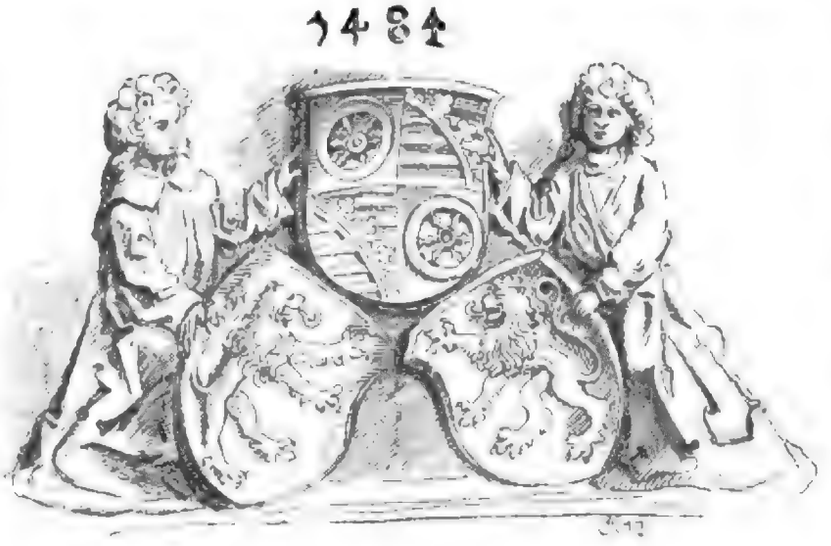
Figur 1. Wappensiegel von Mainz mit Rad und St. Martinus (circa 1350—1400).



Figur 9. Wappen des Papstes Leo XIII., entw. v. Verfasser.

Digitized by Google

Nr. 4 ist die Abbildung eines schönen grünen Wachssiegels von Uriel von Gemmingen, der von 1508—1514 den Mainzer Kurstuhl inne hatte. Der Siegel zeigt uns den schon vollendeten Uebergangsstil von der Gothik zur Renaissance — hat also noch die Kraft der Gothik verbunden mit den lieblichen Elementen der Renaissance, und zeigt uns daher ein gutes Muster des Stiles der Zeit in prächtiger Weise.



Unter Nr. 5 bringen wir den Schild des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, der auf dem Mainzer Marktbrunnen sich befindet. Der Brunnen wurde zum Andenken an die Schlacht bei Pavia errichtet und ist eines der schönsten Denkmäler der Rennaissance. Wahrscheinlich hat ihn Hans Baldung Grien entworfen, denn mit dessen Ornamenten zeigt der Brunnen die meiste Aehnlichkeit. Albrecht trug die Mainzer Kurwürde von 1514 bis 1545. Verfasser hat den Schild vom Originale selber abgezeichnet.

Weiter finden wir bei Nr. 6 ein sehr schönes Wappen des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg, welcher als Schlußdeckel eines Schlußsteines diente und aus Blei in großer Schärfe hergestellt war. Wahrscheinlich war das Orginal ursprünglich in Messing graviert und in Blei 2 Mal abgegossen denn auf der Rückseite dieser Darstellung ist das Siegel nochmals facsimile genau dargestellt. Die Zeichnung ist in natürlicher Größe vom Verfasser hergestellt und zeigt die vollkommen entwickelte Renaissance, aufgebaut auf gothischer Grundlage. Nun kommt als Nr. 7a ein Wappensiegel Georg Friedrich's von Greiffenclau-Vollrad's*), welches uns die vollendete Spätrenaissance in großer Brillants zeigt. Das Siegel befindet sich unter einer Urkunde einer damals entstandenen Brauerei und ist noch in tadellosem Zustande.

Von demselben Kurfürsten finden wir noch ein zweites Wappen (s. Figur 7b) an dessen großem Familienhofe in der Emmeransgasse zu Mainz, welches uns schon die Barrokformen zeigt*).

Am Mainzer ehemaligen Schlachthause (jetzt im Museum) befindet sich ein schönes Sandsteinwappen, im Barrokstile aus der Zeit des Kurfürsten Philipp von Schönborn in einem viereckigen Rahmen (siehe Fig. 8) in etwas gedrungenen Formen, aber immer noch hübsch dargestellt, und vorzüglich ausgeführt. Das Wappen ist datiert 1649.

Nun kommen wir zu einigen anderen Wappenabbildungen desselben Verfassers aus dessen Werkchen „Wappenbuch des deutschen Episcopates", welches seinerzeit bei Wilh. Rommel in Frankfurt erschien und bei dessen Nachfolger, Kellers Verlag zu haben ist.

Es ist das Wappen des Papstes Leo XIII. (s. Fig. 9) in italienischer Weise, sowie das Wappen des Bistums von Culm (s. Fig. 12).

Ferner die Siegel der Erzdiözesen von München mit dem Mohrenkopfe — und der Erzdiözese von Gnesen-Posen mit Maria und dem Jesuskinde (vergl. Fig. 10. 11. 12.)

*) Siehe Mainzer Adelshöfe bei L. Wilkens, Mainz, mit vielen Abbildungen von demselben Verfasser. 80 Pf.

*) Ebenfalls in dem Heftchen Mainzer Adelshöfe Wilkens, Mainz, 2. Auflage. 80 Pf.

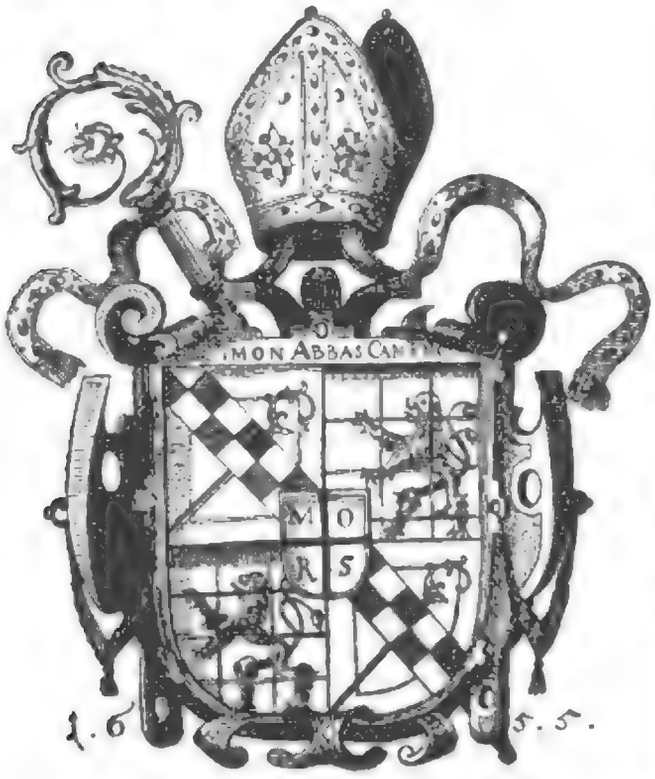
Das Wappen des Abtes von Camenz.

(Mit Textillustration.)

In dem, mit Erlaubnis des damaligen Abtes von Camenz (eines ehemaligen Cisterzienserklosters im Kreise Frankenstein in Schlesien) Simon III. (1641—1661) erschienenen Buche „Balbinus, Diva Warthensis, seu origines et miracula Magnae Dei Hominumque Matris Mariae, quae à tot retro saeculis Wartae etc." 1655. Uebersetzt 1657 von Dr. F. J. Tanner von

Digitized by Google

Lewenthal, findet sich das Wappen des Abtes von Camenz, nebst einigen dasselbe deutenden lateinischen Distichen und deutschen Versen, die von Interesse sein dürften.



Vorausgeschickt sei, daß fast alle Cisterzienserklöster in Schlesien, Böhmen, Polen, Oesterreich von dem französischen Morimond stammen, oder, um Valbinus vnd citieren „von Morimundum in Burgund, zu zu diesem zeichen sicht man | in derer | von dieser Linea steigenden Praelaten ihren Wapen in dero mitten ein schwartzes Creutz | vnd bißweilen zugesetzet das wort Mors. Dahero auch Camentz | als auß dieser Linien eines | auch eben dieses Wapen brauchet:

Mori enim mundo D Christo vivere propositum est.“

Die betreffenden Verse lauten:

In Insignia reverendissimi abbatis Camencensis.

Stemmatis in medio MORS est, hinc inde LEONES
Et PEDA bina, CRUCIS denique signa vides.
Cur MEDIUM MORS caeca tenes? sum META, videndo
Me tangit nemo, lumina claude, scies.
Cur LEO LIGNEO A conclusus CORTE? LEONIS
Ingenium CLAUSI Relligiosus habet.
Cur PEDA sunt? Pastoris opus meminisse jubemur
PASCERE. cur CRUCIS est linea? porto CRUCEM.
PRAESUL MAGNE, Tua semper Mors vivit in Aula.
Estque MORIMUNDO maxima Nobilitas.

Zu deutsch: Auf das Wappenbild des verehrungswürdigsten Abtes von Camenz.

In der Mitte des Wappens steht Mors, dann siehst du fernerhin Löwen und Hirtenstäbe, je zwei, endlich des Kreuzes Zeichen. — Warum hast du, finsterer Tod die Mitte inne? — Ich bin das Ziel, sehend kommt zu mir niemand; die Augen schließe, so wirst du es wissen. — Warum ist der Löwe von hölzernem Gelege eingeschlossen? — Eines eingeschlossenen Löwen Geist hat der Geistliche. — Warum sind Hirtenstäbe? — An die Arbeit des Hirten, zu hüten, uns zu erinnern werden wir geheißen. — Warum ist die Linie des Kreuzes? — Ich trage das Kreuz. — Großer Priester! In deiner Halle lebt immer der Tod, und der Welt entsagen (Wortspiel, kann auch heißen, „aus Morimundum“) ist der höchste Adel.

Das deutsche Gedicht lautet:

Sonneto
Vber das Wappen
Jhro Hochw : vnd Gn:
Herrn Praelatens zu Camentz.

Des Wapens Mittertheil | begreifft des Wörtlein TODT |
Dan Creutzwerts sein zwey Stäb | vnd gleichesfal zwei Löwen:
Nach diesem: wirdt vns auch ein Creutz zu sehen geben.
Warumb hast du die mitt? Du saure blinde Noth?
Ich bin das Ziehl | wer mich trifft sehend ist ein Gott.
Warumb doch ist der Löw in beyden Gattern? Eben
So führt Ein Geistlicher | sein eingesperrtes Leben!
Waß thun die Stäbe dar: der Hirte damit droht |
Der rauchen Wölffe schaar: was deutet dan das Kreutz?
Wir tragens williglich vnd legens nie beyseits.
Würd: vnd Geist: voller Abbt! was soll ich hierauß schließen
Dieweil der bleiche Todt dir beywohnt für vnd für
Stets bey dir haltet Hoff: als, daß daher auch wir
Das sterben ab der Welt; den höchsten Adel wissen.

G.

Digitized by Google

Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst,
Prinz von Ratibor und Corvey.

Digitized by Google

Zum Wappen des ehemaligen Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey.

Unsere heutige Kunstbeilage, vom Maler Oskar Roick zu Berlin entworfen, zeigt das große Wappen des ehemaligen Reichskanzlers Chlodwig, Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Prinzen von Ratibor und Corvey. Es ist in seiner jetzigen Gestalt neueren Datums und beruht in seiner Zusammenstellnng auf einem Erlaß des Königs Friedrich IV. bei Gelegenheit der Erbhuldigung zu Berlin vom 15. Oktbr. 1840. Das Diplom ist in Breslau den 11. Septbr. 1890 ausgefertigt.

Die Beschreibung dieses schönen und interessanten Wappens ist folgende: Der Schild ist einmal gespalten und zweimal geteilt; in der Mitte mit einem Herzschildchen belegt und mit rotem Schildesfuß, der Regalien wegen, versehen. Im Hauptschilde zeigt das erste Feld in Gold einen schwarzen, goldbewehrten Doppeladler. Das zweite Feld enthält in Blau drei (zwei, eins gestellte) silberne Lilien. Im dritten weißen Felde sind zwei schwarze, übereinander schreitendente Leoparden (Hohenlohe). Das vierte Feld ist geteilt; oben in Schwarz ein schreitender, gekrönter goldener Löwe; unten von Schwarz und Gold gerautet (Langenburg). Das fünfte Feld ist gespalten; vorn in Blau ein halber goldener Adler; hinten goldenes Feld. Das sechste Feld ist geviertet von Rot und Gold. Der rote Herzschild, mit weißem Schildesfuß ist mit einem hermelin-gestülpten Fürstenhut (ohne Spangen) bekrönt.

Auf dem Schilde befinden sich sieben Helme: Der mittlere, geradeaus stehende Helm mit rot-weißen und schwarz-gelben Helmdecken trägt auf rotem Kissen einen hermelingestülpten blauen Fürstenhut (ohne Spangen), aus welchem drei rote Federn, vorn mit einer weißen Lilie belegt, hervorkommen. Der zweite Helm mit rot-weißen Helmdecken zeigt eine wachsende weiße Taube mit roten Schwingen und gelbem Schnabel. Der dritte Helm, mit schwarzgelben Decken zeigt zwei geschlossene weiße Büffelhörner, welche mit grünen Lindenzweigen besteckt sind. Der vierte Helm ist gekrönt und mit rot-weißen Decken versehen. Aus der Krone wachsen zwei, von Rot und Weiß geteilte Hörner, welche in den Mündungen mit zwei, ebenso geteilten Fähnlein besteckt sind. Der fünfte Helm mit schwarz-gelben Decken ist ebenfalls mit einer Krone versehen aus welcher zwischen zwei schwarzen Hörnern ein gelber gekrönter Löwe hervorwächst. Der sechste gekrönte Helm mit blau-gelben Decken zeigt einen geschlossenen blauen Flug mit gelben Schwingen. Auf dem siebenten, ebenfalls gekrönten Helm, mit schwarz-gelben Helmdecken befinden sich drei gelbe Krummstäbe.

Schildhalter sind rechts ein goldener Löwe mit einem blauen hermelingestülpten Fürstenhute auf dem Kopfe; links ein gekrönter, schwarzer Leopard. Jedes der schildhaltenden Tiere hält an gelber Lanze ein Banner: das rechte im weißen Felde drei (eins, zwei gestellte) gelbe Flammen (Anspielung auf den Namen Hohenlohe, den man früher mit Lohe, Flamme, statt richtiger mit Loh, Loh-Wald in Verbindung brachte). Das linke Banner, zeigt in Schwarz zwei übereinander schreitende gelbe, gekrönte Löwen. Die Schildhalter stehen auf einem weißen Bande, das in gelben Buchstaben den Wahlspruch trägt: „ex flammis orior.“ Das Ganze umgiebt ein hermelingefüttertes, mit dem Fürstenhut gekröntes Purpurzelt.

Das Geschlecht Hohenlohe, nach der Burg Holloch bei Uffenheim benannt, kommt zuerst im 12. Jahrhundert vor. Stammvater der jetzt noch blühenden Linie Georg, dessen Söhne 1551 die gegenwärtig bestehenden Hauptlinien H.-Neuenstein und H.-Waldenburg stifteten, von denen jene 1764, diese 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben ward.

Die Hauptlinie H.-Waldenburg, katholisch, teilt sich wieder in zwei Aeste: 1) H.-Waldenburg-Bartenstein; 2) H.-Waldenburg-Schillingsfürst. Letzterem Zweige, welcher im württemb. Zweige durch den Fürsten Friedrich Karl, geb. 26. Sept. 1846, repräsentirt wird, entstammt unser ehemaliger Reichskanzler Chlodwig zu H.-Schillingsfürst, geb. 31. März 1819 in Rotenburg a. d. Fulda. Als sein ältester Bruder Viktor (geb. 10. Febr. 1818) von dem letzten Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rheinfels-Rotenburg 1834 das Herzogtum Ratibor, das Fürstentum Corvey sowie die Herrschaft Treffurt erbte und vom König vom Preußen 1840 zum Herzog von Ratibor und Corvey ernannt ward, übernahm er 1846 die Herrschaft Schillingsfürst. Im Jahre 1849 war er Reichsgesandter in London, 1866—70 bayer. Ministerpräsident, 1871 Mitglied des Reichstages, 1874 deutscher Botschafter in Paris, 1885 Statthalter von Elsaß-Lothringen; am 29. Oktbr. 1894 wurde er deutscher Reichskanzler und preuß. Ministerpräsident, welche Aemter er bis zum Jahre 1900 bekleidete. O. R.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet

von H. St.

No. 7. Wappen des alten, ostpreußischen Geschlechtes der Herren von Perbandt, auch

Digitized by Google

Verband, die gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts bereits als Adelige nachweisbar sind.

Der goldene Schild zeigt als Wappenfiguren einen einwärts gekehrten, sitzenden, braunen Bären, zu dessen Füßen ein Igel hockt. — Die Zusammenstellung dieser beiden Tiere ist nicht ohne Humor und erinnert lebhaft an die Illustrationen in einem Tierfabelbuche. Man fragt unwillkürlich, was mögen die beiden sich da wohl zu erzählen haben?

Ex libris.

(Mit Beilage.)

Die heutige Beilage enthält das Ex libris des Herrn Walter Barchewitz in Berlin und ein Solches von Anna Gedicke in Frankenhausen a. Kyfh., beide entworfen von Herrn Kunstmaler Roick in Berlin. Ferner ein Solches des Herrn Walram Derichsweiler in Dresden-Blasewitz, entworfen von Herrn C. V. Kannegießer, akad. Maler in Berlin, und ein Solches von dem bekannten Altertumsforscher Herrn Dr. R. Forrer in Straßburg, entworfen von Herrn Josef Sattler.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Für den Inhalt der familiengeschichtlichen Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung, sofern diese Artikel nur zur Veröffentlichung eingesandt worden sind.

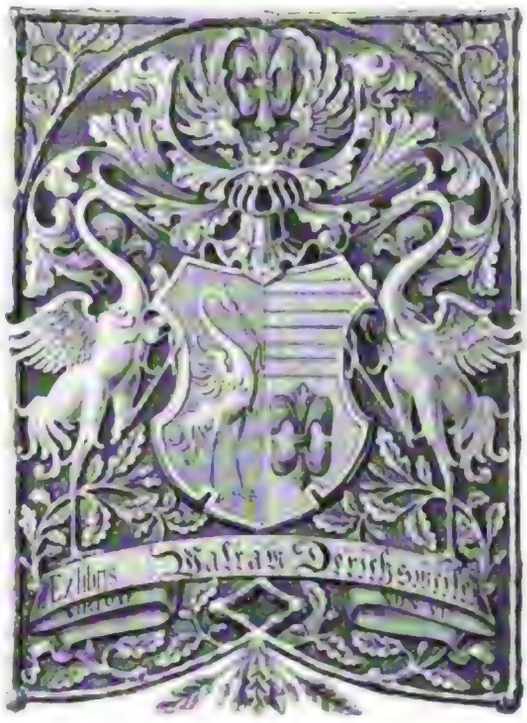
Nicht jedem ist es möglich, die Stammreihe seines Geschlechts bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurückzuführen, da Kriegszeiten, Feuersbrünste und gar zu oft Unachtsamkeit und Interessenlosigkeit oder Mangel an Verständnis Kirchenbücher, Urkunden und Grabsteine, welch letztere noch besonders dadurch wichtig sind, daß sie oftmals Aufschluß geben über Familienwappen, zerstört haben. Ja in manchen Orten reichen die Kirchenbücher nicht über die französische Revolution hinaus. Andere Familien sind erst später in die betreffende Orte eingewandert und ist es oft nicht möglich, dem ursprünglichen Sitz aufzufinden. So kommt es, daß manche Geschlechter ihre Namentafel kaum ein Jahrhundert zurückzuführen vermögen. Aber auch in diesem Falle sollte man auf Aufstellung einer Genealogie und Familienchronik nicht verzichten, sondern frisch ans Werk gehen, da auch eine solch kurze Stammreihe oftmals recht interessant ist und Aufschluß über allerlei örtliche Verhältnisse geben kann. Als Beispiel sei eine vor noch nicht ganz hundert Jahren nach Enkirch eingewanderte Familie angeführt, deren Genealogie sich auf dem Hundsrück wohl noch weiter verfolgen ließe, was aber speziell für Enkirch von weniger Belang ist.

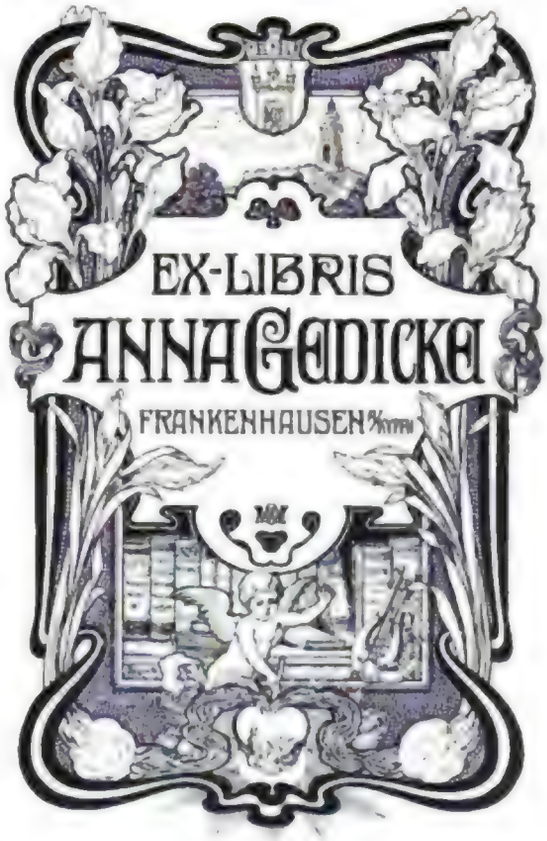
Kölsch, Enkirch a. d. Mosel.

Die „Kölschen" sind kein ursprünglich Enkircher Geschlecht. Der Stammsitz ist Sulzbach, bei Rhaunen auf dem unfernen Hundsrück gelegen und kam Joh. Georg Kölsch von dort zur Franzosenzeit nach Enkirch. Die Stammreihe beginnt mit Joh. Georg Kölsch, Bierbrauer zu Rhaunen-Sulzbach † 28. Feb. 1813. Er war verheiratet mit Eva Fuchs † 14. Juni 1805. Von seinen Kindern sind zwei Söhne bekannt: Joh. Michael Kölsch zu Sulzbach, verheiratet mit Marie Elisabeth Weichel, deren Nachkommenschaft heute noch in Sulzbach blüht, und Johann Georg Kölsch, geb. zu Sulzbach am 7. Juli 1796, † zu Enkirch am 31. Juli 184[illegible]. Er war Brauereibesitzer zu Enkirch und verheiratete sich daselbst mit Katharina Juliane Schütz, Tochter des Kaufmanns Joh. Daniel Schütz und dessen Ehefrau Katharina Gerhard. Die Geschlechter Gerhard und Schütz gehören mit zu den ältesten in Enkirch und sind schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, vermutlich aber schon viel früher, daselbst seßhaft gewesen. Die hier in Betracht kommende Familie Schütz, welche damals als sehr reich galt und jetzt in diesem Zweige ausgestorben ist, soll, wie auch die anderen Familien dieses Namens in Enkirch, abstammen von einem Zimmermeister Schütz, der um 1570 aus der Eifel nach Enkirch gekommen und den dortigen Kirchturm erbaut haben soll. Sein in Holz geschnitztes Standbild, etwa meterhoch, in der Tracht der damaligen Zeit, in Pluderhosen und Spitzhut, die Axt auf der Schulter tragend, aus dem Jahre 1576, liegt noch heute,

Digitized by Google

EX LIBRIS.





Digitized by Google

vergessen und verstaubt, in einem Winkel in der Sakristei der evangelischen Kirche zu Enkirch.

Joh. Georg hatte 8 Kinder: 1) Joh. Daniel, geb. 4. Juli 1810, siehe unten!) 2) Katharina Elisabeth geb. 25. Juli 1812, heiratet 9. Januar 1839 den Mühlenbesitzer Wilhelm Hauß auf der Klostermühle bei Enkirch. 3) Karoline Juliane, geb. 6. Januar 1815, † 28. Mai 1892, heiratete 10. Januar 1840 Philipp Seresse in Simmern. 4) Maria Charlotte geb. 21. Januar 1817, † 8. Novbr. 1891, heiratete 6. Febr. 1847 den Lehrer Jakob Lauf zu Enkirch. 5) Joh. Karl, geb. 30. Dezbr. 1819, † unverheiratet am 23. Dezbr. 1875. 6) Sophie Elisabeth, geb. 16. Febr. 1822, verheiratet mit Ph. Bender. 7) Friedrich Wilhelm, geb. 3. Febr. 1824, † 13. Septbr. 1829. 8) Joh. Georg geb. 4. Aug. 1826, † 18. Febr. 1834.

Joh. Daniel Kölsch, geb. 4. Juli 1810 † 10. Juni 1885, wurde getraut am 21. April 1847 mit Johanna Luise Müller aus Mörs † am 14. Januar 1878 zu Enkirch. Er war Besitzer des Kölnischen Hofes in Enkirch, welcher bei Gelegenheit eines Wolkenbruches durch den hochgehenden Aringsbach in kurzer Zeit vollständig weggerissen und in die Mosel getrieben wurde. Joh. Daniels Kinder sind:

1) Charlotte Luise, geb. 5. Dezbr. 1848, verheiratet a) mit Bauunternehmer Carl Gehl aus Altenkirchen † 30. April 1882 (Tochter Johanna Gehl geb. Altenkirchen 27. April 1876, verheiratet mit Weingutsbesitzer Heinr. Eduard Caspari zu Enkirch) und b) mit Kaufmann Carl Wilhelm Herzog, Besitzer des Hotel zum Steffensberg in Enkirch.

2) Carl August, geb. 4. Jan. 1853 † 20. Juni 1881, der letzte männliche Sproß des Enkircher Zweiges dieser Familie.

3) Bertha, geb. 4. Dezbr. 1885, verheiratet mit Postverwalter Johannes Roth.

Wappen der Familie Kölsch: in Blau auf grünem Dreiberg zwei goldene Aehren, begleitet von drei (1, 2) goldenen Kronen. Kleinods: Büffelhörner, gold oben blau geteilt. Decke blaugold.

Wappen Gehl: in grün, goldener Flug, gekrönter Helm, Kleinods: 3 goldene Federn. Decken grün-gold.

NB. Anmerkung d. R.: Wappen Caspari und Herzog sind in Wellers Wappensammlung unter No. 237/38 erschienen.

Die Famile Rade in Grimma.

Zu den vornehmen Geschlechtern der Stadt Grimma gehörte die Familie Rade, über welche die nachstehenden Nachrichten der guten Chronik von Lorenz, sowie einigen Universitätsmatrikeln entnommen sind.

1407 wird Ritsche Rode aus dem Rat gewiesen.

1486 ließ sich Sebastian Rode in Leipzig immatrikulieren.

1493 war Hans Rade Bürgermeister von Grimma, ebenso 1496, 99, 1502, 1505. Selbstverständlich hatte er schon vorher dem Rat angehört, ehe er zum Bürgermeister gewählt werden konnte. In der Zeit, in welcher sein Amt ruhte, war er Richter, so 1494 und 1497. Hans Rade starb am Pfingstabend 1505 als regierender Bürgermeister. Ein sehr gerühmtes Gemälde in der Nikolaikirche „Die Kreuzigung Christi" war seinem Gedächtnis geweiht.

Ein Halbbruder dieses Hans Rade soll M. Johannes Rade gewesen sein. Uns erscheint diese Angabe zweifelhaft, da schwerlich je zwei Brüder den gleichen Vornamen erhalten haben dürften.

Genug, 1489 ward Johannes Rade in Leipzig immatrikuliert und erwarb sich dort den Grad eines Magisters. 1507—28 saß er im Rat seiner Vaterstadt und zwar 1507 als Richter, 1509, 11, 14, 16, 19, 22, 25, 28 als Bürgermeister. M. Rade war ein Mann von vielseitigem Interesse, jedoch der Reformation abgeneigt. Er war ein erbitterter Gegner Luthers, der gegen ihn und den Klosterprior Clemen Stüler seinen „Denkzettel" richtete. Nebenbei besaß der Bürgermeister einen, vermutlich ererbten Gasthof, der noch lange in der Familie blieb. 1532 wird die Witwe des M. Joh. Rade, Barbara, erwähnt. 1536 findet sich in einer Klosterrechnung die Bemerkung: „item verzeret bei der Radin, Mittwoch nach Elisabet."

1499 studiert in Leipzig Bernhard Rade.

Als im Jahre 1506 die neue Universität zu Frankfurt a. O. eröffnet wurde, da zeichnete sich als einer der ersten Schüler Dominus Sebastianus Rade de Grymmis ein. Er entrichtete als Gebühr den üblichen Satz von 10 Groschen. Die Bezeichnung Dominus (Herr) beweist, daß er als Patrizier angesehen wurde, also sehr gute Empfehlungen mitgebracht hatte.

1518 Heinrich Rode aus Grimma, immatrikuliert in Greifswald.

1519 Franz Rhade, immatrikuliert in Leipzig.

Dieser war ein sehr wolhabender Bürger und 1536 48 Erbamtsschösser in Grimma. Er starb anscheinend vor Pfingsten 1548, denn damals verwaltete schon (sein Bruder) Sebald die Schösserei. Franz Rade hatte 8 Söhne und 2 Töchter.

Digitized by Google

1525 Hieronymus Rhade, immatrikuliert in Leipzig, 1538 Ratsherr.

1541 Salomon Roda, immatrikuliert in Wittenberg, war einer der ältesten von den 8 Söhnen des Schössers Franz Rade. Seit Michaelis 1547 war er als art. Mag. in Leipzig, wurde 1552 Rektor der Stadtschule in Grimma, wo ihm 1553 seine Frau mit Hinterlassung von zwei Töchtern starb. 1554 erfolgte zu Wittenberg seine Ordination als Pfarrer von Roßleben am Harz, und 1568—79 war er Pfarrer in Lommatzsch.

1545 Franz Roda in Wittenberg immatrikuliert, studiert seit Michaelis 1547 in Leipzig, ward Pfarrer zu Mutzschen, 1578 zu Nerchau.

1548 Sebald Rade verwaltet die Schössere in Grimma. Wird noch 1560 erwähnt.

1549 Martin Rade (Rhode), Richter. Er starb als Richter am 28. August 1552.

1549 Friedrich Rade (Rode) läßt sich in Leipzig immatrikulieren, ist Dr. jur. Lips. am 22. August 1570, Rat des Administrators von Magdeburg Joachim Friedrich 1572 und starb am 20. August 1580.

1553 am 3. August gebar Martin Rade's, eines vornehmen Bürgers, Ehefrau in einer Stunde vier Söhne, welche vier Stunden nach der Taufe wieder starben und in einem Sarge begraben wurden. Nach einer anderen Nachricht sollen sie, mit den Namen der heiligen Evangelisten benannt, noch einige Tage nach der Taufe gelebt haben. Auf sie bezieht sich Sibers Gedicht: in tumulum quadrigeminorum Rhodiorum.

1556, 13. Juli brennt Rade's Gasthof ab.

1584 Franz Rade, als Knabe, in Leipzig immatrikuliert.

1589 Marderstock kauft den Gasthof von den Lotterschen und Rade'schen Erben.

Nachricht wird gesucht über die Familien:
Tischendorf aus Klein-Helmsdorf bei Osterfeld, Kreis Weißenfels und
Dischendorff aus Polen stammend.

Austausch.

Kuh.

Die letzte (8.) Nummer des „Wappensammlers" hat uns einen sehr interessanten Aufsatz „Die Herkunft unserer Namen" gebracht, für welchen wir dem Herrn Verfasser sowie dem Herrn Verleger nur Dank wissen können. Für uns Oesterreicher sind namentlich die über nord- und mitteldeutsche, abweichende Wortformen gemachten Mitteilungen besonders belehrend gewesen. Auf Seite 121 hat sich der geehrte Herr Verfasser jedoch von irgendwem einen Bären oder besser gesagt eine Kuh aufbinden lassen. Es heißt dort „Kuh ist der Name eines alten Tiroler Grafengeschlechtes." Dies ist ein Irrtum. Die Kühe spielen zwar in Tirol eine große Rolle, daß aber solche auch in den Grafenstand erhoben werden, ist — glaube ich — noch nirgends vorgekommen. Verzeihung für den Scherz, er ist mir nur so entschlüpft. Nein, Grafen Kuh giebt es in Tirol nicht, wohl aber giebt es eine Familie Kuh und Ritter von Kuh in Wien. Die Tiroler Grafen heißen Khuen (sprich nicht Khün, sondern Khuën, wobei das e nur ganz kurz verschliffen hörbar wird) leben noch heutzutage auf der Burg Belasi, im Schlosse Gandegg in Tirol und als Khuen Hedervary in Kroatien. Diese Khuen stammen urkundlich erwiesenermaßen von einem Chuono von Tramin ab (über die Herkunft und Bedeutung des Namens kann also kein Zweifel sein) und sind ein altes Ministerialengeschlecht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß ein solcher Khuen einmal einen Kreuzzug nach Palästina gemacht hat, um so sicherer aber ist, daß die Ritter von Kuh aus dem gelobten Lande zu uns herübergekommen sind. Dieser letztere Familienname gehört in das Gebiet der Wahl- oder octroyierten Namen, wie sie der Herr Verfasser auf Seite 122 im letzten Absatz behandelt.

Also mit den Grafen Kuh ist es nichts, wohl aber kann ich mit einer aus Bayern im 15. Jahrhundert nach Tirol gekommenen, aber bereits erloschenen Familie adeligen Standes Roß aufwarten; auch Grafen Hendl haben wir noch in Tirol, in Bayern die Riedesel und die Hund, jetzt fehlt nur noch einer, der sagt, es hat Herrn von Kalb (Calw) in Württemberg gegeben und wir haben eine ganz artige Landwirtschaft beisammen. Nichts für ungut! wie der Tiroler sagt, vielleicht regt der oben erwähnte schöne Aufsatz einen gelehrten Leser an, eine plausible Erklärung des Namens des Gefertigten zu finden, für welchen ich weder im romanischen noch im romantischen Sprachschatze eine befriedigende Erklärung finden konnte.

Cles in Tirol. C. von Inama.

Anfrage:

Gestatten Sie eine Anfrage, die vielleicht von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Die bürgerlichen Wappen sind auf den offiziellen Heroldsämtern nicht registriert, soviel ich gehört habe. 1) Könnte es sich nun nicht bei der Verleihung

Digitized by Google

eines Wappens an eine neu geadelte Familie vielleicht zufällig ereignen, daß dieser Familie vom Heroldsamte ein Wappen verliehen wird, das eine bürgerliche Familie bereits früher führte? 2) Wenn dies der Fall wäre, dürfte die bürgerliche Familie ihr Wappen nicht mehr weiter führen, weil das neue adelige Wappen dem ihrigen gleich ist?

Mit bestem Danke im Voraus

Eduard Galow, Graudenz.

Antworten.

Zu Nr. 8. Einen recht praktischen Ratschlag über die Anlage von einer Wappen-Sammlung giebt Herrr Detlev Freiherr von Biedermann in seinem Büchlein „Neues heraldisches System für Wappensammlungen, Verlag Dresden 1870." Wir wollen uns darauf beschränken, das heraldische System zum Abdruck zu bringen. Es heißt: Ein System muß, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll, so angelegt sein, daß die Reihenfolge der behandelten Dinge oder Begriffe gewissermaßen aus sich selbst gestaltet und ganz natürlich und einfach verläuft. Da nun hier, bei unseren Objekten, eine Rangordnung nicht existiert, und die Heraldik für die verschiedenen Linien und Figuren der Wappen einen höheren oder niederen Rang unter sich nicht kennt, so mußte ich die für ein aufzustellendes System notwendige Reihenfolge aus der äußeren Natur der zu ordnenden Objekte abzuleiten suchen, und zwar bin ich dabei so verfahren, daß ich vom Einfachen zum Zusammengesetzten, von Linien zu einfachen Körpern, dann zu lebendigen Körpern und schließlich zu künstlichen Dingen übergegangen bin. Die Hauptübersicht des Systems ist darnach folgendermaßen:

I. Leeres Feld (d. h. ohne Figuren),

A. ungeteilt:

a. ohne Einfassung, b. mit Einfassung,

B. durch Linien geteiltes Feld:

a. gespalten,
b. geteilt,
c, d. durchschnitten,
e. besondere Schnitte,
f. zusammengesetzte Schnitte.

II. Felder mit Figuren,

A. Heroldsfiguren.

1. Pfahl,
2. Balken,
3. Schrägrechtsbalken,
4. Sparren,
5. Spitze,
6. Raute,
7. Schindel,
8. Schildlein,
9. Schräglinksbalken.
10. Freiviertel,
11. Orte.
12. Gitter,
13. Eisenhütlein,
14. Kugeln,
15. Ringe,
16. Kreuze.

B. Gemeine Figuren.

A. Natürliche

a. Himmels- u. Erdkörper,
b. Pflanzen,
c. Kleines Getier
d. Vögel,
e. Vierfüßige Tiere,
f. Ungeheuer,
g. Höhere Wesen,
h. Menschen.

B. Künstliche Dinge.

a. Bekleidung,
b. Baugewerke,
c. Hausgeräte,
d. Spiele,
e. Musikalische Instrumente,
f. Arbeitsgeräte,
g. Waffen- u. Kriegsgeräte,
h. Attribute,
i. Schmucksachen,

C. Zeichen.

a. Zahlen,
b. Buchstaben,
c. Worte,
d. Marken.

Diese, sowie auch die zu Anfang unter I. A. a. gegebene Reihenfolge der Tinkturen oder Farben, wird durch das ganze System, namentlich da, wo zwei und mehr Figuren gleichzeitig in Frage kommen, beibehalten und in Bezug auf die Farben, so muß im ganzen System die einmal angenommene Ordnung gleichmäßig durchgehen. Es muß diese Aufeinanderfolge dem Sammler stets vor dem Auge schweben und so geläufig werden, wie das Einmal-Eins.

Dieses kleine Büchlein können wir übrigens jedem Sammler warm empfehlen, wenn wir nicht irren, sind die Bestände jetzt in den Händen der Firma J. A. Stargard, Berlin.

Ferner schreibt man uns:

Das Aufkleben der Wappen wollte ich vermeiden. Einzelne Blätter im Sammelkasten liebe ich nicht. Deshalb behielt ich das Wappen-Sammelbuch bei, ließ es mir aber neu und 3 bis 4 mal so stark binden, als Ausgabe A ist. Dieses Sammelbuch richtet sich nach Art der Postkarten-Sammelbücher ein, indem ich die für die Aufnahme der Wappen bestimmten rechteckigen Felder mit 4 Einschnitten versah, die zu den Ecken schräg verlaufen, von ihnen etwa $^1/_2$ cm entfernt und $1^3/_4$ cm lang sind.

In diese Einschnitte werden die Wappenbildchen mit den 2 gegenüberliegenden Ecken hineingesteckt dergestalt, daß bei einem Blatte die Ecken links oben und rechts unten eingeschoben werden, beim nächsten Blatte die Ecken rechts oben und links unten. Hierdurch wird das sonst eintretende Verhaken zweier Blätter vermieden. Die augenblickliche nötige Anzahl Blätter mit Einschnitten zu versehen, ist eine umfangreiche Arbeit, jedoch bei Verwendung eines sehr scharfen Federmessers und einer über die ganze Seite reichenden Schnittschablone doch verhältnismäßig leicht durchführbar. Die ganze Anordnung gefällt mir und die Wappenbildchen können beim

Digitized by Google

Einfügen neuer leicht entfernt und alphabetisch neu geordnet werden.

Die Wappen der Landesteile und Provinzen, der Städte, der Kaiser und Könige, der Fürsten sind nach Erdteilen und Ländern alphabetisch, die Wappen des hohen und niederen Adels getrennt, aber mit erheblicher Vermehrung der Blätter für die Wappen der Adligen nur alphabetisch zu ordnen, ebenso die Wappen der Bürgerlichen, von denen übrigens die der Geistlichen zu trennen sind. S. in D.

Antwort auf Anfrage Nr. 3 im Wappensammler Nr. 7, 1. Jahrgang: Ich besitze in meiner Sammlung zwei Wappenabdrücke Ebersberg (Ebersperg), das eine zeigt in blauem Schild eine silberne Lilie, auf dem Helm 3 Straußfedern, davor die Lilie und führt den Namen Ebersberg genannt Weyhers. In Siebmacher's Wappenbuch Teil I, 103 ist jedoch der Helmschmuck ein Adlerflug; ausgestorben im Mannesstamm September 1847. Weiteres vom 12. Jahrhundert an im Gothaer Freiherren-Taschenbuch vom Jahre 1859.

Das andere Ebersperg-Wappen, das ich habe, zeigt im Schilde einen Eberkopf und führt die Umschrift: Sigillum Engelhardi de Ebersperg; Helm nicht dabei, aber sehr altertümlich; ausgestorben in Württemberg, wo ein Bekannter von mir den Stempel besitzt. Ob eines dieser beiden in der Zürich-Stammrolle — nescio.

Anfrage 6 in derselben Nummer, Gerhard ꝛc. Solcher Wappen giebt es mehrere. Siebmacher erwähnt deren 3 und zwar in Teil III, 72 und 103 und im Teil IV, 73. — Rietstap's armorial general vom Jahre 1861 Seite 419 führt 2 an aus Dresden und aus Preußen; in meiner Sammlung befinden sich 2 ziemlich gleiche

---

Die Ahnentafel.

In Nummer 6 des Wappensammlers S. 84 haben wir einen Artikel „Die Stammtafel, der Stammbaum und die Ahnentafel von Herrn H. Ahrens" veröffentlicht. Das Schema der Ahnentafel haben wir vergrößert und der heutigen Nummer als Beilage beigefügt. Alle unsere werten Abonnenten werden höflichst gebeten, falls sie für familiengeschichtliche Forschungen Interesse haben, diese Beilage ausgefüllt an uns zurück zu senden, damit wir diese Unterlagen, soweit es noch nicht geschehen, unserem Archiv einräumen, und bei Eingang von gleichnamigen Unterlagen ihnen Mitteilung geben können. Wir rechnen im Interesse einer jeden Familie auf eine recht lebhafte Beteiligung und stellen weitere Schema's, à Stück zu 2 Pfennig, zur Verfügung, damit sie in ihren Verwandten-Kreisen die schöne Sache fördern helfen.

Literarisches.

Die Urkundenfälschungen des Reichskanzlers Kaspar Schlick nebst Beiträgen zu seinem Leben. Von **Alfred Pennrich.** Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1901. Preis Mk. 1.: 0.

Diese Abhandlung, die unter den Auspizien des ordentlichen Universitäts-Professors der Geschichte Dr. Aloys Schulte in Breslau entstanden ist, behandelt die in mehr wie einer Beziehung merkwürdige Persönlichkeit des vielleicht hervorragendsten Staatsmannes des 15. Jahrhunderts, des Reichskanzlers Kaspar Schlick, der als erster aus dem Laienstande zu dieser hohen Würde emporgestiegen ist. Nach einer Übersicht über das Leben Kaspar Schlicks nach den bisherigen Anschauungen giebt der Verfasser eine Schilderung der Familie Schlick, besonders ihres bedeutendsten Gliedes, nach dem neuerdings zu Gebote stehenden Material, den Regesten König Sigmunds (1410—1437), und schreitet dann zu einer kritischen Untersuchung der Urkunden, auf denen die Kenntnis der persönlichen Verhältnisse Kaspar Schlicks beruht. Das Resultat dieser scharfsinnig und eindringend geführten Untersuchung ist die überraschende Thatsache, daß Kaspar Schlick in ganz ausgedehntem Maße in seinem und seiner Verwandten Interesse Urkunden gefälscht hat, besonders Adelsurkunden. Es liegt auf der Hand, daß dieses Forschungsergebnis großes Aufsehen erregen wird, zumal die Familie des Reichskanzlers noch heute zu den reichsten Adelsgeschlechtern Böhmens gehört. Die Abhandlung wird daher nicht nur bei den Geschichtsforschern von Fach, sondern auch in weiteren Kreisen lebhaftem Interesse begegnen.

Wir lassen noch das Vorwort des Herrn Verfassers folgen, welches uns einen kleinen Einblick in diese interessante Sache gibt. Das Vorwort des Buches lautet: Gelegentlich der Vorarbeiten zu meinem Werke über die Geschichte des Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien hatte ich auch die von Altmann herausgegebenen Regesten König Sigmunds durchzusehen und achtete, um für die Fortsetzung meiner Studien zur Geschichte des freiherrlichen Adels Stoff zu sammeln, dabei auch auf die Adelserhebungen. Die auf die Familie der Grafen Schlick bezüglichen Urkunden erschienen mir sofort

Digitized by Google

als im höchsten Grade bedenklich. Die Figur des ersten Reichskanzlers, der dem Laienstande angehörte, war auch an sich so interessant, daß ich einem meiner Schüler als Thema seiner Promotionsschrift Kaspar Schlick, näherhin die persönliche Geschichte desselben, empfahl. Im Verlaufe der Untersuchung konnte Herr Alfred Pennrich meine Ansicht bestätigen und durch schwerwiegende Gründe beweisen; es ergab sich die Thatsache, daß seitens Kaspar Schlicks in ganz ausgedehntem Maße Urkunden gefälscht wurden. Die Arbeit war im Wesentlichen beendet, als durch meinen Briefwechsel mit Herrn Prof. Dr. Oswald Redlich in Wien im September dieses Jahres festgestellt wurde, daß auch von anderer Seite dieses Thema behandelt werde. Herr Dr. Dworak hatte Zutritt zu dem Schlickschen Familienarchiv erhalten; die gleiche Bitte, die Herr Pennrich stellte, wurde ihm nicht gewährt, somit ergiebt sich, daß jener Herr in der glücklichen Lage ist, auch die äußeren Gründe behandeln und die Untersuchung über etwaige Beihilfe, die Feststellung der Zeit weit sicherer führen zu können, als Herr Pennrich. Es liegt hier also der methodisch außerordentlich interessante Fall vor, daß der eine Bearbeiter allein aus den inneren Gründen möglichst weit zu kommen trachten muß, wo der andere der sicheren Ergebnisse gewiß ist. Eine Verbindung zwischen den beiden Bearbeitern hat in keiner Weise stattgefunden. Sie sind völlig unabhängig von einander vorgegangen, und keiner von beiden weiß an dem Tage des zwischen Herren Prof. Mühlbacher und Redlich in Wien und mir verabredeten gleichzeitigen Erscheinens, welche Gründe und welche Ergebnisse der Rivale hat. Sollten sie im Wesentlichen einstimmig sein, so würde das der Familie des Reichskanzlers wohl die Sicherheit geben, daß nicht mit Leichtsinn an die ehrwürdigen Traditionen herangetreten ist. Wer den Namen großer Männer trägt, muß leider auch die Schatten hinnehmen, die auf sie fallen. Ich habe schon in anderen Fällen die Erfahrung gemacht, wie schmerzlich die Enthüllung solcher Urkundenfälschungen, die zur Begründung eines Adelstitels gemacht sind, gefühlt wird. Der Historiker wird es öfters bedauern müssen, daß die geschichtliche Wahrheit ihn zwingt, persönliche Gefühle empfindlich zu berühren, und ich kann es bestätigen, daß der Verfasser dieses Bedauern lebhaft gehegt hat. Allein, wie es sich bei den Tschudis um die Geschichte eines ganzen Kantons handelte, so wird in diesem Falle der Charakter eines der hervorragendsten Männer des 15. Jahrhunderts, vielleicht des hervorragendsten Staatsmannes dieser Zeit, in ein neues Licht gestellt Das Bedürfnis nach einem Briefadel wird uns eigentlich erst durch diese Fälschungen hell vor Augen geführt. Die Jahrhunderte des Lehenswesens waren abgelaufen, es nahm mit Kaspar Schlick das moderne Beamtentum auch auf dem höchsten Reichsamte, das ihm zugänglich war, Platz.

Aber das moderne Beamtentum wollte in der Gesellschaft dem alten Adel gleichstehen, das Amt besaß noch nicht die gesellschaftliche Kraft, die im demokratischen 19. Jahrhundert ihm innewohnt. Der hohe Beamte bedurfte des Adelstitels, und da der Kaiser nicht über die Würde des Ritters bei Kaspar Schlick hinausging, so wurde dieser — ein Urkundenfälscher. Im Interesse seiner Verwandten fälschte er Adelsbriefe; er, dessen Größtes es doch ist, von dem Sohne eines Tuchhändlers es zum Reichskanzler gebracht zu haben, schämte sich seiner bürgerlichen Mutter, um sich das Blut italienischen Adels beizulegen. So ungemein war doch die Macht des Adels; vielleicht hätte Kaspar den Versuchungen widerstanden, wenn ein ehrsamer Doktortitel ihm den legitimen Schein der Gelehrsamkeit verliehen hätte. Weder Jurist noch Adlig — ward er zum Urkundenfälscher.

Breslau, im Oktober 1900.

Aloys Schulte.

Vor Kurzem erschien:

Das Mainzer Rad,

historisch und künstlerisch erläutert mit vielen Abbildungen von Clemens Kissel, Mainz. (Ausgabe zum Gutenberg-Jubiläum). Verlag von L. Wilckens, Mainz.

Das obige Werkchen ist eine recht verdienstliche Arbeit des bereits durch eine ähnliche heraldische Schöpfung (Wappenbuch des deutschen Episcopats) in unseren Kreisen bekannt gewordenen Zeichners. Mit vielem Fleiße wurde eine große Menge von Illustrationsmaterial zusammengetragen und dürfte in dieser Monographie so ziemlich alles zur Abbildung gelangt sein, was auf diesen Stoff bezügliches innerhalb der Mauern von Mainz vorhanden ist.

Es erscheinen die Wappenbilder der Mainzer Erzbischöfe, verschiedene Darstellungen des Mainzer Stadtwappens, die Wappen der ehemaligen kurmainzischen Orte und als Beilage die Familienwappen der Mainzer Kurfürsten.

Der Herausgeber bekundet sich als ein vortrefflicher Federzeichner, der selbst die schwierigsten Stellen in den Siegelcopien zu bemeistern versteht. Dem Schlußworte, das sich für ein Zu-

Digitized by Google

rückkehren zum alten Wappenbilde der Stadt Mainz ausspricht, können wir nur beistimmen. Eine der ältesten farbigen Darstellungen des Mainzer Wappenbildes, die uns die vom Verfasser merkwürdiger Weise leider gar nicht in Betracht gezogene Züricher Wappenrolle (siehe No. 562 der Rolle) aus dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts bietet, zeigt das sechsspeichige Rad, weiß im roten Felde. (In Rot ein weißes Kreuz, der obere Kreuzarm von je einem weißen, sechsspeichigen Rade beseitet. Ueberschrift: MÆGENZ.)

Die vom Verfasser Seite 10 aufgestellte Behauptung: „Codex Sefken, 1379, ältestes bis jetzt bekanntes Wappenbuch im Besitze des Verfassers" — ist ein Irrtum, denn es giebt erstens ältere Wappenbücher, zweitens befindet sich dieser Codex nicht im Besitze des Verfassers, sondern im Besitze des heraldischen Vereins „Herold" in Berlin — oder wollte der Autor vielleicht sagen, daß der Codex Sefken das älteste Wappenbuch sei, von dem er eine Reproduktion besitze? — Die Zeichenfeder ist dem Herausgeber jedenfalls etwas handsamer als die Schreibfeder, wie es so manche Textstellen verraten.

Berichtigung.

Leider ist uns beim Umbruch des Satzes von dem Artikel in No. 8 des „Wappensammlers" über „die Herkunft unserer Namen" eine sinnverwirrende Umstellung unterlaufen, indem auf Seite 120 die erste Zeile der ersten Spalte auf derselben Seite in Spalte zwei an Stelle der letzten Zeile gelesen bez. dort angefügt werden muß, sodaß also die betr. Stelle lautet: „Klein, Grosse etc. sind so gang und gäbe und so klar, daß ich sie kurz übergehe. Malsch (= weich)", u. s. w.

Das schwarze Brett!

Die Zeitschrift „Herold" brachte in ihrer letzten Nummer, vermutlich von einem uns nicht recht wohlgesinnten Einsender, welcher in der Heraldik riesig gescheidt sein kann, eine Rezension unserer Siegelmarke, die wir in ca. 20,000 Stück gratis versandt haben. Der Einsender liebkoste offenbar den Imperativ „Sammle Wappen" und delektierte sich an dem farbenreichen Buntdruck der Siegelmarke, augenscheinlich zu unseren Ungunsten, und endlich fand er in seiner Wissenheit auch noch einen heraldischen Fehler, der längst unseren Siegelmarken-Bestellern klar gelegt und bekannt sein wird, nämlich den kleinen, sogar absichtlich ausgeführten Fehler der Helmzier (der Wels heraldisch rechts schauend). Die Umstände, die diese Abweichnng der heraldischen Form rechtfertigen, können unseren Siegelmarken-Bestellern bekannt sein. Da wir zur Zeit ca. 40,000 Siegelmarken pro 1000 Stück zu 15 Mk. in ca. 8—10 Farben in Druck haben, könnte mancher unserer Herren Besteller unserer Siegelmarken nach Kenntnisnahme dieses gar nicht „Aufsehenerregenden" Artikels der Zeitschrift „Herold" ängstlich werden und glauben, es widerfährt ihm nicht die Ehre, daß die heraldischen Regeln im Auftrag enthalten sein könnten; oder sollen unsere Herren Besteller durch den genannten Artikel gar ängstlich gemacht werden und glauben, die Fachleute unseres heraldischen Verlages verstehen weniger wie der Kritiker, der auch Gelegenheitskritiker sein könnte? Nur nicht ängstlich! Unsere Siegelmarken werden nicht nur in künstlerischer Weise sauber in Druck 1000 Stück gummiert zu Mk. 15.— geliefert, nein, unsere Herren heraldischen Zeichner, bez. Heraldiker werden sogar die ganze Strenge der heraldischen Kunst an den Tag legen und gerade da, wo manchem heraldischen Alltags-Kritiker das nötige Auge fehlt! Bitte betrachten Sie unsere gut heraldische durchgeführte Wappensammlung, 1925 Wappen in ca. 8—10 farbigen Druck, ein Zeichen unserer Leistnng! Vielleicht giebt auch unsere Wappensammlung diesem Besprecher den Kitzel, eine recht lustige Kritik zu geben, falls er in seiner Sensationslüsternheit mit dieser Anweisung nicht zufrieden sein sollte.

Die Redaktion.

Zur Beachtung!

Wir bitten zu beachten, daß die Redaktion der Wappen-Sammlung jede Verantwortung für eingesandte Skizzen und Unterlagen ablehnt; vielmehr erwarten wir, daß die Einsender damit einverstanden sind, daß die Skizzen ꝛc. in das Eigentum des Verlags übergehen. — Ebenso müssen wir darauf aufmerksam machen, daß Anfragen, welchen keine Freimarke für die Antwort beiliegt, in Zukunft unberücksichtigt bleiben müssen.

Gegebenen Falls werden wir uns auf diese wiederholte Bekanntmachung berufen.

Die nächste Nummer enthält als Kunstbeilage das Wappen des Fürsten von Münster und das Wappen des Fürsten von Radolin.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Digitized by Google

Anzeigen.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig

Fahnen- und Paramenten-Kunststickerei.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets — 30 Sujets

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza
Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.
Genf gr. gold. Medaille 1899.
Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring
München, Löwengrube 8.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte 2c.
Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.
Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.
Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Soeben erschien:
Kat. XXII: Geschichte u. Geographie von Deutschland (mit Ausnahme von Thüringen und den stammverwandten Ländern). Zusendung gratis und franko.
Gotha. M. Hauptvogel.

WAPPEN-
Zeichnungen aller Art
ADRESSEN. STAMM-BAEUME
DIPLOME. URKUND etc. fertigt
O. ROICK, Kunst-Atelier
Berlin S, Dresdnerstr. 108.

Goldene Medaille Zwickau 1900. Silberne Medaille Gera R. J. L. 1900.

Specialität „Altdeutscher Lederschnitt".

Anfertigung von **Diplommappen, Adressen, Alben, Cigarren- und Brieftaschen, Schreibmappen** etc. etc.

Nach eingesandten Zeichnungen oder Familienwappen werden Aufträge prompt ausgeführt.

Paul Hüttich, Gera R.

Erste Lehranstalt für Buchbinder.

Digitized by Google

Heraldische Malereien

und

Zeichnungen jeder Art,

Ex libris, Ahnenproben, Stammbäume etc. etc.

fertigt

Kunstmaler Lor. M. Rheude,

Regensburg, D. 28/I.

Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.

Wer sich ohne Mühe mit der heraldischen Wissenschaft vertraut machen will, dem empfehlen wir das Studium von Prof. **H. G. Ströhl's**

Heraldischem Atlas

76 Tafeln, zumeist in feinstem Farbendruck u. zahlreichen Textillustrationen.
25 Lieferungen à 1 Mark.
Kartonnirt Mk. 26.50.
Elegant gebunden Mk. 28.—

Für Interessenten d. deutschen Staats- und Bundeswappen, Standarten, Flaggen und Kokarden giebt es kein besseres Werk als:

Die Deutsche Wappenrolle

von

Prof. **H. G. Ströhl.**

172 Wappen und Fahnen 2c. auf 22 Tafeln in feinstem Farbendruck und 151 Text-Illustrationen.

Preis gebunden Mk 40.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Wappen

in heraldisch richtiger Ausführung, auf Trink- und Ziergefäße, Carton 2c. fertigt billigst die Glasmalerei

Heinrich Schimpke in **Tanneberg,**
Post Blottendorf, Nordböhmen.
Mitglied des „Herold".

Adressen

aller Branchen und Länder unter Garantie, zum Aufkleben od. auf Listen.

Welt-Adressen-Verlag
Emil Reiss, Leipzig.
Katalog gratis.
Telegr. Adresse „Weltreiss-Leipzig".

Kunstgewerbliches Atelier

für

heraldisch stilgerechte Wappengravierungen,

Figuren, Monogramme, Schriften u. s. w. in Edelsteine, — Jetzt

Berlin C., Alte Leipziger Str. 3,
im Vorderhause.

Siegel deutscher Städte, Märkte und Dörfer,

namentlich ältere Stücke, sucht zu kaufen **Otto Hupp,**
München-Schleißheim.

Wappenmalereien

auf Steinkrügen, Majolika-Tellern und Gläsern

werden künstlerisch ausgeführt von

Alb. Scholtz,
Wappenmaler der Kgl. Porzellanman.
Berlin W 50, Ansbacherstr. 20/1.

Alle Arten Siegelabdrücke

tauscht **C. v. Wich,** Riva, Süd-Tyrol,
Casa Fiorio

Siegel tauscht:

Ludwig von Wich, k. u. k. Oberleut.,
Riva am Gardasee, Casa Fiorio.

Ex libris

tauschen:

Herr Apotheker **H. Gelder**
Lägerdorf b. Itzehoe.
Herr **F. Böttcher,** Holzbildhauer,
Dresden, Carusstr. 23, III.
Herr **Eugen Wiedemann,**
Regensburg, Brückenstr.
Monsieur **Francois Berlet,**
8 Rue de Alliance, **Nancy,** France.
Herr **Karl Koch,** Liquidator
Wien IV/I, Mostgasse 12.
Herr **Eduard Dillmann,**
Staats-Anwalt-Substitut,
Korneuburg, Nied.-Oestr.
Herr **Walram Derichsweiler,**
akad. Ingenieur,
Dresden-Blasewitz.
Monsieur **Georges Gourn,**
Docteur en Droit, Advocat a la Cour,
5 Rue des Tiercelins 5,
Nancy, France.
Herrn **A. Weller's Verlag,**
Kahla i. Thür.

Gravirungen in Gold u. Silber
Petschaftgriffe
Stempel
Thürschilder
Siegelmarken

Carl Oehring, München
Königl. Bayer. Hof-Graveur
Stempelfabrikation
8. Löwengrube 8.

Familien-Wappen
Cresque-Kronen
Monogramme
Livréeknöpfe
Briefpapiere
Visitenkarten

Fahnenfabrik Coblenz.

Prämiirt im In- und Auslande.
Directe daher billigste Bezugsquelle.

Annoncen finden in dem „Wappensammler" die **weiteste Verbreitung.** Schluß für Anzeigen 15. März 1901.

Hofbuchdruckerei von J. Beck, Kahla.

Digitized by Google

Der Wappensammler

Allgemeines Organ zum AUSTAUSCH für Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute

herausgegeben von A. Weller's Verlag Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, April 1901.** **Nr. 10.**

Inhalt: Zur 400jährigen Geburtstagsfeier des Apian von Bennewitz. Mit 3 Beilagen, Text-Illustrationen und einer Stammtafel von M. Apian-Bennewitz. — Städtewappen Böhmens von Kraus. (Forts. II.) — Unsere Kunstbeilage. (Wappen des Reichsgrafen zu Münster und Fürst von Radolin) von O. Roick in Berlin. — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl. — Austausch. — Heraldische Leihbibliothek. — Literarisches. — Anfragen. — Antworten. — Anzeigen.

Zur 400jährigen Geburtstagsfeier Apian von Bennewitz.

Mit 3 Beilagen, Text-Illustrationen u. 1 Stammtafel.

Biener, Bienewiße (von denen Bienen, „wiß" soll slavisch „von den" heißen), oder Bennewitze, die Apianer (von Apis lat. die Biene) genannt.

Es ist möglich, sogar ganz wahrscheinlich, daß die Familie ein Zweig des Geschlechtes der Byner – Biener – Bienert ist, die im sächs.-böhm. Sandsteingebirge heimisch war und wo ums Jahr 1350 schon ein Bienert Steine zur Erbauung der ersten steinernen Elbbrücke nach Dresden lieferte. Aber auch in den Bürgerlisten des 15. und 16. Jahrhunderts findet man einen Peter und später einen Hieronymus Bienert als Bürgermeister der Stadt. Im Jahre 1542 werden dem Münzmeister Hans Bienert vom Oberbergamt in Freiberg, der aber gleichzeitig auch als Hans

Digitized by Google

Biener geschrieben wird, vom Churfürsten Moritz von Sachsen zwei Privilegien zugesprochen, das eine dahingerichtet, daß ihm die Gerechtsame zugewiesen wurde, zwischen Plauen und Tharandt in einer Geviertmeile Kohlen und Erze im Plauenschen Grunde abgraben zu dürfen, (vergl. Wappensammler No. 3 Seite 39), das andere für den Bergwerksbetrieb in der Gegend zwischen Schneeberg und Zwickau in Sachsen. Dieser Hans Biener-Bienert war der letzte Münzmeister von Freiberg und heute noch ist in der Familie Bennewitz ein wertvolles altes Bergmanns-Buch mit schönem goldgeprägten Wappen auf dem Pergamenteinband vorhanden, welches möglicherweise von ihm mit herstammt, der Titel ist Metallicorum corpus juris oder Bergk-Recht aus allen Kaiserlichen, Königlichen, Churfürst-, und Gräflichen wie auch anderen Berg-Ordnungen vom Jahre 1624, welches in Schlackenwald und Joachimsthal in Böhmen seinen Ursprung hat, da Bienert aus Böhmen wieder zugewandert war.

Sei dem nun, wie ihm wolle, Thatsache ist, daß die Familie Apian-Bennewitz vor alten Zeiten stets Beziehungen zu Freiberg und zu dem Bergbau hatte und daß sie sich auch nach der Zerstörung von Leisnig im 30jährigen Kriege, außer nach Wurzen hauptsächlich wieder nach Freiberg wandte: wo unter den berühmten Gräbern im 18. Jahrhundert auch die Apian-Bennewitz'schen, von lutherischen Geistlichen der Familie herstammend, besonders mit aufgeführt werden, da diese Familienmitglieder sich durch Heirat mit den ersten Patrizier-Familien der Stadt verbunden hatten.

Und so beginnen wir denn mit der hervorragendsten Persönlichkeit der Apian-Bennewitzschen Familie und ihren direkten ehelichen Nachkommen. Peter Apian-Bennewitz, von dem und seinen Brüdern die Stammtafel in ununterbrochener Reihe seit 400 Jahren bis auf Maximus Valerius Apianus Bennewitz in Firma M. Apian-Bennewitz in Leipzig geführt worden ist (vergl. die beiliegende Stammtafel).

Wenn auch Rochlitz in Sachsen behauptet, die Geburtsstätte von Peter Apian-Bennewitz zu sein, so ist blos wahr, daß er dort bei seinen Verwandten, wo er freies Unterkommen hatte, wohnte, und unter dem berühmten Magister Colius (wahrscheinlich Köhler) aus Döbeln, (einem Freunde und früheren Amtsbruder Luthers), die Lateinschule besuchte; daselbst schloß er auch Freundschaft mit Mathesius aus Rochlitz, dem späteren berühmten Gelehrten, denn des Vaters Beruf und ein Handwerk sagten dem strebsamen überaus begabten jungen Bennewitz nicht zu, und ein Mönch hatte ihm schon früher eine glückliche und ehrenvolle Zukunft verheißen, ebenso wenig trifft auch Jöcker's Angabe zu, die das Dorf Koltzschen bei Colditz als seinen Geburtsort bezeichnet, denn dort ist er nur des Oefteren bei seinem Großvater zu Besuch gewesen, der gleichfalls Peter hieß und dort ansässig war. Der Vorname Peter (vom Schutzheiligen der Familie in katholischer Zeit St. Petrus abgeleitet), hat überhaupt zu Verwechslungen Veranlassung gegeben, da auch der ältere Bruder Peter, der vor ihm gestorben ist, Peter geheißen hat, so hat man fälschlich dessen Geburtsjahr 1495 als das Geburtsjahr unseres jüngeren berühmten Peter, der aber laut überkommenen Familienpapieren 1501 in Leisnig i. S. geboren ist, angenommen, und der strebsame schon frühzeitig zu Adel und hohen Würden gekommene deutsche Gelehrte hatte vielleicht nicht einmal bei Lebzeiten, wenn er ja davon Kenntnis erhielt, ein Interesse daran, wenigstens seine Vorgesetzten und Kollegen über diesen Irrtum aufzuklären, um Neid und Mißgunst über den frühzeitigen Erfolg nicht wachzurufen, und so ist es gekommen, daß in den gelehrten Schriften, selbst auf den vielen Bildern, die nach seinem Tode erschienen sind, neben dem Todestag 21. April 1552 das Geburtsjahr 1495 anstatt 1501 steht.

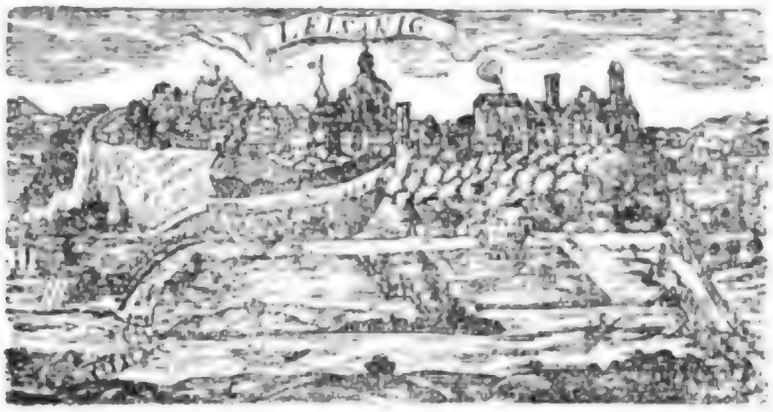
Daß aber Peter Apian-Bennewitz in Leisnig i. S.*) geboren ist, dafür spricht vornehmlich auch die Thatsache, daß dem Kaiser Karl V., als er vom 21. zum 22. April 1547 vor der Schlacht bei Mühlberg in Leisnig sich aufhielt, die Meldung gemacht wurde: man befinde sich in der Geburtsstadt des Lehrers Sr. Majestät — des Astrologen und Mathematiker Peter Apian und daß daraufhin die beabsichtigte Inbrandsteckung unterblieb. cfr. Kind Hofrat Dichter des Freischütz „Petrus Apianus oder Achtung der Wissenschaft in 1 Akt" enthalten im genealog. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 30. Jahrg. 1820. Dieses Theaterstück wurde auf dem kaiserlichen Hoftheater in Wien mehrmals mit größtem Erfolge aufgeführt.

Weiter bezeichnet sich ja Peter Apian-Bennewitz auf seiner ersten Weltkarte 1520 (vergl. Text-Illustration), welche in Wien erschienen, wo er studierte, als einen Leisniger, sowie in seinen berühmten Werken, z. B. die in fast allen Sprachen wiederholt aufgelegte Cosmographie oder Weltbeschreibung, das erste in Frankfurt 7mal erschienene Rechenbuch ꝛc., wo er überall sich von Leisnig oder Leisnigk nennt, abgesehen von dem am 20. Juli 1541 auf dem Reichstag zu Regensburg vor

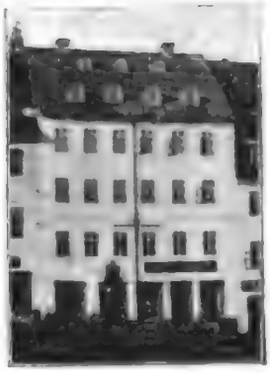
*) Vergl. Beil. I No. 1.

Digitized by Google

Illustration zur Familien-Geschichte Apian-Bennewitz (I).



Figur 1.



Figur 2.

Figur 3.

Figur 4.

Figur 5.

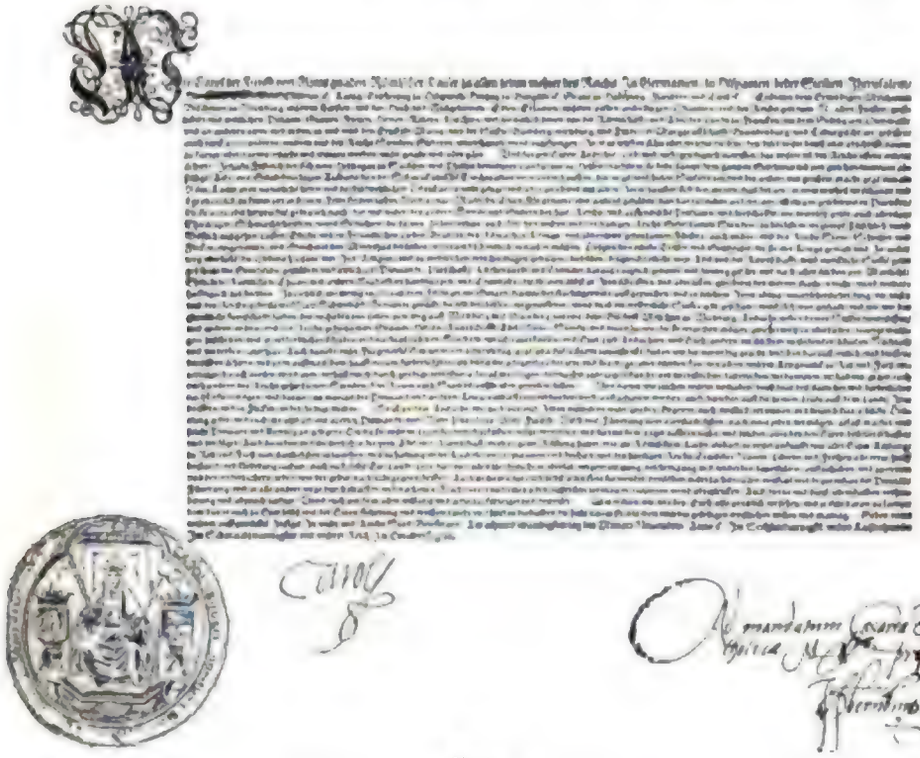
Figur 6.

Figur 7.

Figur 8.

Digitized by Google

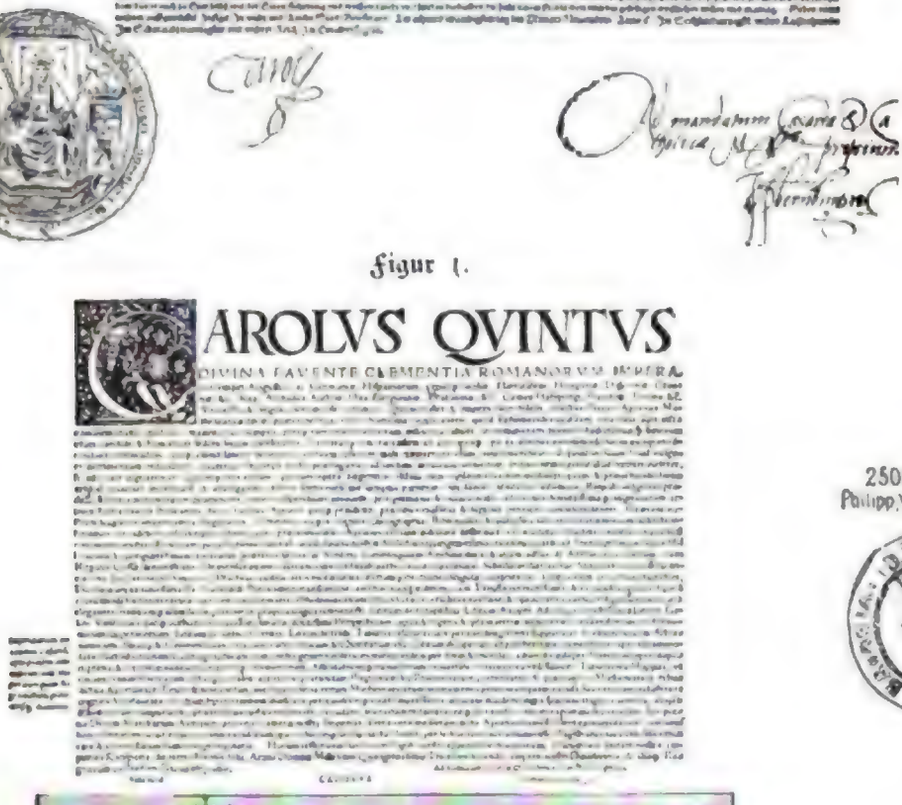
Illustration zur Familien-Geschichte Apian-Bennewitz (II).



Figur 1.

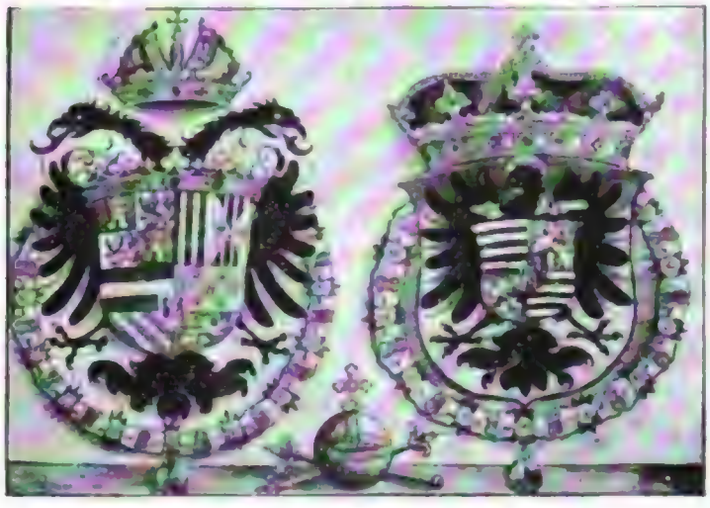
Figur 2.

Figur 3.



Figur 4.

Figur 5.



Figur 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

allen Fürsten und Ständen ihm und seinen Erben und Erbes-Erben erteilten Adelsdiplom*), wo alle als die Apianer oder Bennewitze von Leisnig bezeichnet werden. Steht demnach der Geburtsort und Geburtsjahr unbedingt fest, wenn auch J. H. Zedler in Halle a. S. 1732 in seinem großen Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Häckel in seiner Weltgeschichte, Engelhardt in seiner Vaterlandskunde; Günther: Peter und Philipp Apian, Prag 1882, die Astronomische Gesellschaft und die Universität Leipzig, Brockhaus, Kürschner und Bruhns sämtlich 1495 als Geburtsjahr annehmen (das Konvers.-Lex. v. Meyer giebt zwar richtig das Geburtsjahr mit 1501 an, sagt aber bei Leisnig geboren, was entschieden falsch ist), so war es doch bisher vergebliches Bemühen, den Tag genau festzustellen, da bei den Katholiken nicht den Geburtstagen, sondern nur den Namensfesten besondere Wichtigkeit beigelegt wurden (hier war es St. Peter). In den überlieferten Familienpapieren ist der Geburtstag aber nicht angegeben und die wertvollen genealogischen Aufzeichnungen Phil. Apian-Bennewitz, des berühmten Sohnes Peter, nach Peters Tode mit seinem Tochtermann, dem gelehrten Thüringer von Stand, Christoph Duerfeld, der als Rechtslicentiat beim Reichskammergericht in Speyer eine Anstellung erhalten hatte, wo bereits der Onkel Philipps Bruder in gleicher Eigenschaft thätig war, sind leider verloren gegangen. — Mehr als wahrscheinlich ist es, daß Peter am 21. April 1501 geboren wurde und daß er dieselbe Zeit 1552 gestorben ist, und damit stimmt eine alte Handschrift überein, welche die Universität München aufbewahrt.

Seine Immatrikulation auf der Leipziger Universität lautet wörtlich: **Petro Pennewitz de Leysnick 1516 Meissner nat. Rektor Alexander Seckler Esslingensis.** Erst hier in Leipzig mag es gewesen sein, daß er nach dem Vorbilde seiner Zeitgenossen seinen Familiennamen Benne-Biene-witz „von denen Bienen", Biener, Bienert oder Bienewiß, in Apianus latinisierte. Von Leipzig aus, wo derzeit sehr unerquickliche Zustände auf der Universität herrschten, trotzdem er später in seinen Werken in dankbarer Erinnerung seiner dortigen Lehrer gedenkt, z. B. Wolfg. Schindler, Stromer von Auerbach, den Erbauer von Auerbachshof, dessen Lehrbuch in der Familie noch aufbewahrt wird, bezog er die Wiener Hochschule und trat hier in intime Beziehungen zum Professor Transtetter.

Zum bleibenden Aufenthalte wählte er sich zunächst Landshut 1524, woselbst er eine Druckerei begründete, die von seinem Bruder Georg, der auch gleichzeitig Holzschriftschneider (Xylograph) war, geleitet wurde; von da wandte er sich als sogen. Zugewandter an die Universität Ingolstadt, deren eigentlichen Schwerpunkt damals die philosophische Fakultät bildete. 1527 nahm er hier die Professur für Mathematik an, während er einen Ruf nach Leipzig, Tübingen, Wien, Padua und

*) Vergl. Beilage II No. 6.

Digitized by Google

Ferrara ausschlug. Als Professor bezog er ein Jahresgehalt von 100 fl. und genoß zu jeder der beiden Frankfurter Messen einen Monat Vacanz. Als Darlehen hatte er 1526 von der camera 110, 32 und 30 fl. erhalten, über deren Rückzahlung er sich beim nächsten Konsilium aussprechen sollte. 1529 suchte er um ein weiteres Darlehn nach, erhielt dies aber — Mangels verfügbarer Mittel — erst 1530 auf Befehl des Herzogs Wilhelm IV., sowie 1533 zu den Druckkosten seiner Werke 50 fl. als Geschenk. Daß unser Apian vielfach in Geldverlegenheiten sich befand, geht u. A. daraus hervor, daß er am 1. Juli 1527 auf einer Reise nach Ingolstadt von seinem Freunde Turmair in Abendsberg 20 fl. als viaticum auf Ansuchen entgegennahm. Wenn auch sein Vater Martin Bennewitz neben seinem schönen Hause in Leisnig am Markt (dem Rathaus gegenüber), vergl. Beil. I Fig 2, welch ersteres 1700 noch vorhanden und in einem Fenster des Erdgeschosses das in Glas gemalte Apianische Wappen zeigte, welches aber bei dem großen Brande, der die Stadt heimsuchte, mit zu Grunde ging (das später an der Stelle aufgebaute jetzige Haus gehörte von 1828—1854 dem Vater des Herrn Hofrat Mirus und ist Letzterer mit seinen Geschwistern darin geboren) auch ein schönes großes Bauerngut Tautendorf bei Leisnig besaß und zu den ratsfähigen Geschlechtern in Leisnig gehörte und seine Mutter Gertrud ein hübsches Vermögen mitgebracht hatte, so waren doch viel Geschwister vorhanden und wird er von zu Hause keine große Unterstützung erhalten haben können. Seine Vermögensverhältnisse verbesserten sich jedoch sehr bald, wozu namentlich seine Verheiratung beigetragen zu haben scheint, die es ihm gestattete, 1532 neben der Landshuter Druckerei eine zweite in Ingolstadt ins Leben zu rufen, am meisten haben ihm auch wohl seine kleinen astronomischen Druckschriften und calendariums eingebracht, die er namentlich durch die Messen vertreiben ließ. 1526, also 25 Jahre alt, verheiratete er sich mit Katharina, Tochter des Ratsherrn Mosner zu Landshut, der später als Senator — vermutlich als rechtskundiger Beirat oder Syndicus — nach Ingolstadt versetzt wurde. Die Ehe ward mit 14 Kindern gesegnet, 9 Söhnen und 5 Töchtern. Von ihnen sind uns nur 7 den Namen nach bekannt. Es waren dies Philippus, vergl. Beil. III Fig. 3 (der an Stelle eines verstorbenen älteren Bruders, gleichwie es bei dem Vater war, denselben Namen erhielt), Theodorus, Thimotheus, Carolus und Claudius, sowie Corona und Regina. Erhard Cellius, der Biograph Philipp Apians teilt uns mit, daß Peter Apian trotz seiner riesigen Arbeitslast seine Söhne selbst unterrichtete, dabei aber auch die besten Erfolge erzielte, so finden sich Philippus wie Carolus ein jeder als vir prudentissimus und wurde Philipp schon am 25. Sept. 1542, also gerade nach Zurücklegung des 11. Jahres mit seinen Brüdern Theodor und Timotheus auf der Universität inscribiert. Das Buch „Eine newe vnd wolgegründete vnderweisung, aller Kaufmanns Rechnung in dreien Büchern" durch Petrum Apianum von Leißnik der Astronomei zu Ingolstadt, Ordinarium 1544, im Besitz der Familie, zeigt auf dem Titelblatt den Verfasser, wie er seine drei ältesten Söhne in der neuen Rechenkunst unterrichtet.

Von den beiden erstgenannten Söhnen ist bekannt, daß Philippus den 14. Sept. 1531 zu Ingolstadt geboren, nach des Vaters Tode den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität Ingolstadt erhielt, daß er später Medizin studierte, 1564 zu Bologna als Dr. med. promovierte und 1567 eine Beschreibung Bayerns und die berühmten bayrischen Landtafeln herausgab, wofür ihm Herzog Albert von Bayern 2500 Dukaten verehrte.*) Er trat 1548 zum Protestantismus über, ward 1567 an die Universität Tübingen als Professor der Medizin berufen und bekleidete diese Stellung nicht unangefochten wegen seiner unabhängigen Glaubensanschauung bis zu seinem Tode. Herr Diakonus Ebeling in Leipzig hat ihn in seinem „Hausvater" als Märtyrer der katholischen und protestantischen Religion geschildert.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Peter Apian, wenn er auch mit Recht jederzeit als guter Katholik gegolten und sein frommer und redlicher Sinn allgemein gepriesen wird, nun und nimmermehr von der jesuitischen Invasion, unter welcher die Universität Ingolstadt nach dem schmalkaldischen Kriege so unsäglich zu leiden hatte, irgendwie berührt worden ist. Auch finden wir ihn nirgends angekränkelt von der Richtung der damaligen Zeit, welcher so viele seiner Fachgenossen huldigten, die wie ein Nostrodamus, ein Johannes Faust und Andere mehr das Schicksal der Menschen in den Sternen lesen wollten. Auch sehen wir ihn nirgends mit Versuchen auf dem Gebiete der Magie und Alchimie Zeit und Geld vergeuden. Wie schon eingangs erwähnt, hatte der zweitgenannte Sohn Theodorus die Rechte studiert und ward am 6. Septbr. 1566 beim Reichskammergericht zu Spener als Assessor vereidigt, und ist, wie anzunehmen, in dieser Stellung

*) Vergl. Beil. II Fig. 4.

Digitized by Google

bis zu seinem 1613 erfolgten Ableben verblieben, jedenfalls hat er den Kammergerichtsadvokaten Sigismund Durfeld, der eine Tochter des Philipp Apian Namens Sabina geheiratet hatte, mit nach Speyer gezogen, der als solcher am 12. Okt. 1621 in Pflicht genommen wurde.

War auch unser Peter Apian bei Beginn seiner akademischen Laufbahn nicht gerade mit Glücksgütern irdischer Art gesegnet zu nennen, so mußte er vielmehr, da er seine Werke selbst in seinen Druckereien vervielfältigte, sich oft spärlich behelfen, doch gelangte er bald in die Lage, in Ingolstadt mit einem sehr wertvollen, jetzt noch existierenden Hause sich ansässig zu machen und — wozu ihm auch sein Freund Raimund Fugger in Augsburg mit behilflich war, ein Gut nach dem anderen sich käuflich zu erwerben, so, daß er in Kurzem ein begüterter Mann genannt werden konnte, ein Schicksal, das nicht gar vielen seiner Fachgenossen zu Teil ward. So besaß er denn ein Gut in Bonnstein bei Holnstein, 1547 kaufte er vom Oberjägermeister Vincenz in Würzburg, die eine Tagereise von Ingolstadt entfernt gelegene Hofmark Itlhofen, beide Güter im Landgerichtsbezirk Beilngrün im unteren Thale der Altmühl gelegen, weiter erwarb er 1548 einen Hof zu Dirn, und vier Hofgüter bei Kemnatt am Südabhang des Fichtelgebirges. Im Jahre 1552 am 21. April machte ein Nierenleiden seinem thatenreichen und ruhmvollen Leben ein jähes Ende.*) Seine Gattin starb d. 6. Juli 1574 an Gliederlähmung. Des Peter Apian entseelte Hülle wurde bei den Franziskanern in Ingolstadt beigesetzt, jedoch sein Grabstein ist längst aus der Kloster- jetzigen Militärkirche**) verschwunden, man sagt, die Jesuiten hätten in Hinsicht auf seinen zum Protestantismus übergetretenen Sohn jede Spur davon beseitigt.

Wenn wir nun sein Schaffen und Wirken betrachten, so schildern ihn seine Zeitgenossen als einen vorzüglichen Mechanikus und trefflichen Beobachter in der Sternenwelt, als einen festen Charakter, als einen mit reichem Wissen ausgestatteten hochgelehrten Herrn, der es zugleich in technischer Hinsicht als Künstler zu einer großen Fertigkeit im Zeichnen und Verfertigen von Instrumenten und Apparaten der mannigfaltigsten Art auf vielen Gebieten der Wissenschaft gebracht hatte und daher allerwärts in den Hörsälen der Hochschulen wie an den Fürstenhöfen in größtem Ansehen stand. Die von ihm gefertigten Lagepläne von Städten, Plätzen und Festungen galten als maßgebend, seine Beschreibung von Städten und Ländern als mustergiltig. Auch in der Wappenkunde war er zu Hause. Fürsten, Grafen und Herren ließen mit Vorliebe ihre Wappen von ihm zeichnen und anfertigen. Der Kaiser und seine Generäle bedienten sich ausschließlich der von ihm entworfenen Landkarten. Kaiser Karl V. trennte sich selbst nach seiner Abdankung nicht von dem berühmten Globus, den ihm Peter Apian gefertigt hatte und nahm ihn mit in's spanische Kloster St. Just, von wo er später nach der Bibliothek des Escurial bei Madrid kam. Nach einer Mitteilung des Direktors der Sternwarte in Madrid vom vorigen Jahre befindet, sich der Globus jetzt noch dort, während andere wertvolle mathematische und astronomische Instrumente bei einem Brande des Klosters verloren gegangen sein sollen.

Günther, Prag 1882, nennt die geistige Rüstigkeit Apians eine geradezu unerhörte und erklärt, daß solch eine intensive schriftstellerische Thätigkeit einzig in der Geschichte dastehe. Bereits im Jahre 1520 tritt er rühmlichst an die Oeffentlichkeit mit der von ihm entworfenen ersten vollständigen Weltkarte: Typus orbis universales juxta Ptolemaei traditionem et Americi Vespucii lustrationes*), welche in Lichtdruck, nachdem sie 1893 auf der Weltausstellung zu Chicago ausgestellt worden war, der Sammlung für Geschichte der Stadt Leisnig von M. Apian-Bennewitz in Leipzig verehrt wurde. cfr. Dr. Dieck in der Zeitschrift „Im Westen", dem Hauptorgan der Illinois Staatscompagnie in Chicago. Diese seine Weltkarte verdankt ihre Entstehung dem Wiener Aufenthalte, sie trägt auf der einen Seite das Monogramm Luc Atlance Bibliophile in Wien, auf der anderen das von L. Fries in Colmar, jedenfalls Bekanntschaften auf der Wiener Universität. Durch die Güte des Herrn Rektor magnificus erhielt M. Apian-Bennewitz in Leipzig Einsicht in das dortige Universitäts-Archiv resp. höchst interessante wenn auch spärliche Mitteilungen über sein dortiges Studentenleben.

Bemerkenswert ist noch auf der Karte, daß auf ihr die alte und neue Welt, letztere nahezu zum ersten Male in Druck mit „Amerika" bezeichnet, auch zum ersten Mal auf einem Kartenbild vereinigt, dargestellt sind. In der Astronomie richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, dieselbe allen denen, die sich vor ihrem Rechnungswerk fürchteten, nahe zu bringen, indem er die Berechnungen durch graphische Darstellung

*) Vergl Beil. I Nr. 3 das Wohn- und Sterbehaus Peter Apians.)

**) Vergl. Beil. I Fig. 4.

*) Siehe Illustr. S 147.

Digitized by Google

und durch einfache Apparate zu lösen suchte. Zu diesem Zweck erfand und verbesserte er verschiedene astronomische Instrumente. Wir finden u. A. von ihm den quadrans astronomicus 1530, ein horoscopium generale 1534 und ein instrumentum primi mobilis — wie er es nannte — vor. Dieses Instrument ist eine Vorrichtung zur Auffindung des sinus und sinus versus, eines Winkels im ersten Quadranten, mit der bei Ablesungen überhaupt erzielbaren Genauigkeit.

Daß Apian ein nicht minder feiner Höfling als Mathematiker war, bewies er dadurch, daß er in drei sich durchsetzenden Kreisen die Gestalt eines Fuchseisens erkannte, wie solches im Wappen der Freiherrn von Stadion vorkommt. Er widmete daher die Schrift über dieses Instrument seinem Gönner, dem Bischof Christoph von Augsburg, der dem Geschlecht derer von Stadion entstammte.

Moritz Cantor bezeichnet in seinen Vorlesungen über Geschichte der Mathematik (1892) Apian als einen sinnreichen Erfinder von trigonometrisch anwendbaren Vorrichtungen und reiht ihn der Kette der Gelehrten auf diesem Gebiete, wie Werner und Dürer, Kopernikus und Rhäticus, als würdiges Glied ein.

Seine Erfindung, das Horoscop, ist ähnlich dem Stundenquadranten des Regiomantus, die Vertikale wird durch ein Loth gehalten. Schriftstellerisch thätig tritt er zuerst 1524 durch seine zu Landshut in 4° erschienene und mehrfach in fremde Sprachen als in's Französische, Spanische, Italienische und Holländische übersetzte, in verschiedenen Ausgaben und Auflagen zu Antwerpen 1529, 1540, 1544, 1545, 1564, 1575 und 1576, zu Nürnberg 1541, zu Paris 1551, zu Köln 1574 und 1584 und zu Amsterdam 1599 unter dem Titel: isagoge in typum cosmographicum erschienene Weltbeschreibung rühmlichst auf. — Vorher gegangen oder gleichzeitig war ein im Besitz von M. Apian-Bennewitz in Leipzig befindliches kleines 8°Büchlein, welches bei Sessa in Venedig 1524 erschienen und sehr selten ist und auf den neuentdeckten vierten Erdteil speziell hinwies.

1533 gab er sein liber Jordani Nemorarii viri clarissimi de ponderibus in 13 Lehrsätzen mit ergänzenden Zusätzen heraus. 1534 in Gemeinschaft mit seinem Ingolstädter Kollegen, dem Poet Amantius, das Werk: inscriptiones non illius romanae sed totius fere orbis d. i. eine Sammlung kirchlich-christlicher Inschriften, geographisch nach Ländern geordnet, durchweg mit Zeichnungen versehen. Die wunderschönen verschiedenen Randleisten scheint sein Bruder Georg geschnitten zu haben, wenn nicht mehr, denn es findet sich unten mehrmals in einem Wappenschild, ähnlich wie im Apianschen Wappen die Buchstaben $\frac{G}{B}\frac{A}{}$, sonst giebt man Ostendorfer als Verfertiger der Bilder an, ein solches Buch wurde von M. Apian-Bennewitz dem neu errichteten Buchgewerbemuseum in Leipzig d. Z. geschenkt, während die Cosmographie oder Erdbeschreibung, das bekannte große Werk Peter Apians, dem Rate der Stadt Leisnig verehrt wurde, welcher dasselbe ebenso wie das Buchgewerbemuseum mit größtem Dank annahm, ersterer für die Ratsbibliothek (das Geschichts- und Altertumsmuseum daselbst war schon vorher mehrmals von ihm bedacht worden), letztere für die Ausstellung seltener Bücher aus Privatdruckereien. Diese „Inscriptiones" sind das Ergebnis einer größeren Reise, die er auf Kosten seines Gönners Raymond Fuggers mit seinem Kollegen Amantius unternahm. Vorn findet sich außer einem Briefe des Leipziger Patrizier Pflug auch ein Brief Melanchtons, der das Unternehmen beglückwünscht. Bei den Altertumsforschern des vorigen Jahrhunderts fand das Werk, welches uns Zeugnis von der unserm Apian auch eigenen philologisch-antiquarischen Richtung giebt, noch viel Anklang; jetzt ist es nahezu vergessen, jedoch mit Unrecht, weil es des Guten und Wissenswerten gar viel enthält. Es erschien nur in einer kleinen Anzahl von Exemplaren in Apians Privatdruckerei viel zu theuer für den gewöhnlichen Buchhandel.

Sein unstreitig bedeutendstes Werk astronomica caesarea facta et acta erschien zu Ingolstadt 1540. Er dedictierte dasselbe dem Kaiser Karl V. Dieser sonst so unnahbare und abstoßende Spanier hatte, selbst in mathemathischen Dingen wohl erfahren, als Freund und Kenner der praktischen Mathematik, unseren Apian als Mann der Wissenschaft, die liebenswürdigsten Seiten seines Charakters erschlossen und hielt ihn hoch in Ehren. Außer den Herstellungskosten für das Werk gewährte der Kaiser ihm ein Geschenk von 3000 Goldgulden*) (wovon einer noch im Besitz der Familie M. Apian-Bennewitz), erhob ihn in den erblichen Adelstand und ernannte ihn zum kaiserlichen Hofmathematikus. Die Nobilisierung erstreckte sich gleichzeitig auf seine eingangs genannten Brüder Gregor, Nicolaus und Georg, von welch' letzterem in gerader Linie Maximus Valerius Apianus-Bennewitz, der in Leipzig ein bedeutendes Papier- und Papierwarengeschäft verbunden mit Kunstverlag betreibt, nebst seinen Brüdern abstammt, und also jetzt am 21. April 1901, gleichzeitig mit seinem 61.

*) Vergl. Beilage II Fig. 8.

Digitized by Google

Geburtstag, ein 400jähriges Bürgerjubiläum dieſer alten ſächſiſchen Familie feiert.

Das ſoeben erwähnte astronomicum caesareum war ein äußerſt kunſtvolles Inſtrument. Es ſtellte den Planetenlauf nach ptolomäiſchem Syſtem dar. Mit Hilfe dieſes Inſtrumentes war man in der Lage, den Stand der Planeten mit Leichtigkeit aufzufinden; man hatte nur nötig, eine Anzahl Scheiben zu drehen, wodurch Epicykel, das ſind Bei- und Nebenkreiſe, und Spiralen in Bewegung geſetzt wurden. Selbſt ein Keppler bewunderte dieſe kunſtvolle Maſchine und bezeichnete ſie als äußerſt ſinnreich hergeſtellt, konnte nur ſein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß auf einen ſolchen Gegenſtand ſoviel Fleiß und Mühe verwendet worden ſei.

Ein anderes ſehr eigentümliches Inſtrument, das er erfand, war das ſog. torquetum, d. i. ein aſtronomiſches Werkzeug, welches die täglichen Bewegungen des Aequators in der Sonnenbahn anzeigt. Es iſt zuſammengeſetzt aus 4 horizontalen Ebenen, die er die Baſis eines Aequatorialzirkels nannte. Es befinden ſich die Sonnenbahn und der Tierkreis mit angebracht. Er ſelbſt hält dieſes Inſtrument für das bequemſte zur Berechnung der Bewegung der Himmelskörper.

Mit von ihm erfundenen Inſtrumenten beobachtete er 5 Kometen, die in den Jahren 1531 bis 1538 ſichtbar waren. Und verdienen auch nach den Ausſprüchen jetziger Aſtronomen dieſe ſeine Beobachtungen nicht das Lob allzu großer Genauigkeit, ſo war er es doch, der bei Beobachtung des ſogen. Hallay'ſchen Kometen 1531 die Entdeckung machte, daß die Richtung des Kometenſchweifes faſt genau von der Sonne abgewendet iſt.

Als beſtes Mittel, die Meridiandifferenzen zu beſtimmen, führt er in ſeinem astronomicum die Beobachtung der Sonnenfinſterniſſe an. Er war es, der zuerſt zur Beobachtung der Sonne empfiehlt, farbiger oder ſchwarzer Gläſer ſich zu bedienen. Mit Hilfe dieſer Gläſer hält er es für möglich, ſelbſt Merkur und Venus vor der Sonnenſcheibe beobachten zu können, woran bis dahin die Aſtronomen ſämtlich gezweifelt hatten. Erwähnt ſei noch, daß ſeit Grammateus, Apian wieder der erſte war, der eine Anleitung zur Rechenkunſt in vaterländiſcher Sprache herausgegeben hat (Adam Rieſe's Rechenbuch erſchien ſpäter und ſcheint viel von ihm aufgenommen zu haben). Apians Buch iſt betitelt „eine newe und wohlgegründete Unterweißung aller Kaufmannsrechnung in 3 Büchern 7. Aug. 1527." Der Druck ſcheint erſt 1534 in Frankfurt a. M. ſtattgefunden zu haben. Eine ſpätere Auflage datiert von 1564.

Moriz Cantor ſpricht ſich in ſeinen Vorleſungen über Geſchichte der Mathematik (1892) über die Verdienſte Apians um die Rechenkunſt äußerſt lobend aus und betont, daß Apian gleich Rudolf als Gelehrter überhaupt dieſer Aufgabe ſich unterzogen habe, während bis dahin nur ſogen. Rechenmeiſter Rechenbücher zu ſchreiben pflegten. 1532 ſchrieb Apian über die Tolletrechnung, vermittelſt deren u. A. die Menge des Feingoldes aus goldhaltigem Silber berechnet zu werden pflegte. Das Wort tollet iſt herzuleiten von tavoletto d. i. kleine Tafel — tolota, deren ſich die venetianiſchen Kaufleute bedienten. Man zeichnete auf einen Tiſch drei kolumnenartig nach dem Rechner zugekehrte ſenkrechte Spalten und teilte ſolche durch Querlinien in Felder, welche den Namen cambi führten, herzuleiten von cambiare = wechſeln, tauſchen. In der Mitte jedes dieſer Felder ſchrieb man die Bezeichnung der Höhe des Betrages als Schema und zwar in die oberſten 3 Felder M = 1000, in die darunter befindlichen C = 100, in die dritte Reihe X = 10, in die vierte m = Mark d. i. Einer. Durch daneben gelegte Rechenpfennige wurde die Anzahl der Einer, Zehner, Hunderte und Tauſende angegeben. Unter die Einerſpalten reihten ſich die X Lot, die $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$, $^1/_{32}$, $^1/_{64}$, $^1/_{128}$, und $^1/_{256}$ Lot-Spalten an.

Durch den Handelsverkehr zwiſchen Venedig und Nürnberg kam dieſe Rechnungsweiſe nach Deutſchland.

Apian erklärt die Tolletrechnung alſo: „Lehret durch die Rechenpfennige ein Metall aus dem anderen ziehen," Wir gelangen heute mit Hilfe der regula de tri allerdings ſchneller zum Ziele.

Dieſe Lehre von der Tolletrechnung findet ſich im 3. Band ſeines 1527 verfaßten Rechenbuches. Das 1. Buch handelt von den geometriſchen Progreſſionen, welche er mit einer arithmetiſchen Reihe in Verbindung bringt. Im zweiten Buche iſt das Ausziehen der Kubikwurzel deutlicher, als es wohl früher geſchehen, dargeſtellt.

Außer der Tolletrechnung enthält das dritte Buch noch das Dividieren unterwärts als divisio daudo. In Italien ſchon ſeit einem halben Jahrhundert bekannt, war ſie für Deutſchland etwas Neues.

Eine praktiſch-geometriſche Publikation aus dem Jahre 1533 bezieht ſich auf das unter dem Namen „Pappel-Blatt" — folium populi — bekannt gegebene Inſtrument. In dieſem Inſtrument, das die Form eines Pappelblattes hat, werden — wie Apian ſich ausdrückt — durch den Sonnenſchein in der ganzen Welt gefunden die gemeinen Stunden des Tages und aus denſelbigen vermittelſt dieſes Blattes magſt du die

Digitized by Google

Stunden vom Auf- und Niedergang der Sonnen, desgleichen die Judenstund (die durch die ganze Bibel im alten und neuen Testament gebraucht werden) leichtlich erkennen. — Die Idee entstammt wieder einem höflichen — um nicht zu sagen devoten — Einfalle unseres Apians.

Das Familienwappen des ihm befreundeten Baron von Laubenberg war ein redendes und wies drei Laubblätter von herzförmiger Gestalt auf. Auch dieses Wappen hat Apian wie das Stadionische mathematisiert. Die beiden kleinen nach oben gekehrten Bogen werden je in 12, die geschweiften und in der Spitze des Blattes zusammenlaufenden Bogen je in 24 Teile geteilt und nun zwischen je zwei entsprechenden Teilungspunkten die Stundenlinien gezeichnet.

Unter die Zahl seiner Gönner gehörten außer den Fuggers, die Herzöge Johann Georg von Sachsen und Wilhelm von Bayern, sowie Papst Paul III, welcher unsern Apian am 29. Juni 1541, also acht Tage nach der Erhebung in den Reichsritterstand, durch den Kardinal Contarini zum **comes ex miles sacrae Palatiae et aulae lateranensis** ernannte. Mit diesem Amte war die Befugnis verbunden: **duos quolibet anno doctores, licentiatos, baccalaureos et poetas laureatos creare et facere**, durch kaiserliches Dekret vom 20. Mai 1544, gegeben auf dem Reichstage zu Speyer ward Apian zum Hof- und Pfalzgrafen ernannt und ihm gestattet, die ihm erteilte päpstliche Befugnis ausüben zu dürfen. Bekannt ist, daß Apian von dieser Ermächtigung auch Gebrauch gemacht hat.

Vor Allem aber hatte sich Apian der Gunst des Kaisers Karl V. zu erfreuen, den er die Ehre hatte, unter seine Schüler rechnen zu dürfen. Der Kaiser berief ihn sogar während des schmalkaldischen Krieges zu sich in das verschanzte Lager zu Ingolstadt, um mit ihm über den Planetenlauf und über die von ihm erfundenen astronomischen Instrumente sich zu unterhalten. Apian erzählt: Während dieser Unterredung sei eine vierpfündige Stückkugel durchs Gezelt geflogen, daß er am ganzen Leibe gezittert habe — glücklicherweise ohne Jemanden zu verletzen.

Wie wir gehört haben, erhob Karl V. Apian 1541 in den Reichsritterstand. Das Diplom datiert aus Regensburg vom 20. Juli 1541 und findet sich in den Mitteilungen des Leisniger Geschichts- und Altertums-Vereins 1:30 I S. 53, entnommen ist dasselbe aus Kamprads Leisniger Chronik S. 359 u. folg. Das Original bewahrt ein Nachkomme der Apian: Herr Valerius Maximus Apian-Bennewitz in Leipzig auf.

Das Wappen*), welches Apian und seinen Brüdern verliehen wurde, finden wir nach alten Urkunden also beschrieben: „ein gelber oder goldfarbener Schild, darinnen stehend in einem blauen oder lasurfarbenen Rodunten oder gescheibten Gewölk ein schwarzer doppelköpfiger Adler mit aufgethanen Flügeln, ausgebreitetem Schwanz ausgestreckten Füßen, gelben Schnäbeln und Klauen, und ausgeschlagenen roten Zungen, die Köpfe mit gelben oder goldfarbenen Diadems gekrönt, auf dem Schild ein Turniers-Helm mit gelben oder goldfarbenen und schwarzen Helmdecken geziert, darauf eine gelbe oder goldfarbene Krone, entspringend daraus ein schwarzer Adler in einem blauen Gewölk, allermaßen wie im Schild, geschickt." Was Apians ursprüngliches Wappen anbelangt, so führte Apian — nach dem **Cosmographicus liber** Landshut 1524 — mit Bezug auf seine Studien in den Schild eine Kugel gespalten, vorn Sterne, hinten eine Landschaft = Globus Himmel und Erde, wie auf dem der Rückseite des Titelblattes aufgedruckten Wappendekorationsblatte des Erzbischofs Mathias von Salzburg zu ersehen ist: in den Schild Apians steht sein Monogramm, ein an ein P angelehntes A, gegenüber. Auf der Titelseite des **Astronomicum caesareum** ist der Schild mit einem einköpfigen Adler mit einer goldenen Krone innerhalb eines Wolkenringes versehen, welches Wappen ihm vielleicht schon 1532 oder früher verliehen wurde, dort findet man auch jene zwei Kugeln (**Globuse**), einen mit Sternen, einen mit einer Landschaft im Hintergrund, das Wappen halten rechts und links Engel.

Das ihm 1541 verliehene kaiserliche doppelköpfige Wappentier im Schild deutet Kind in seinem bereits zuvor erwähnten Schauspiel „Petrus Apianus oder der Lohn der Wissenschaft" welches auch 1886 am 3. und 4. Mai in Leisnig auf dem Belvederetheater von der Freiwilligen Feuerwehr aufgeführt wurde, dahin, daß Karl V. den Petrus Apianus mit dem Adler habe vergleichen wollen, der keck in die Sonnen schaut.

In diesem Schauspiel verherrlicht Kind, wie wir bereits gemeldet haben, einen das Andenken Apians ehrenden Vorfall, der sich im Jahre 1547 zu Leisnig zutrug, eine geschichtliche Thatsache, die die Stadt Leisnig vor Plünderung und Zerstörung bewahrte.

Es war am 21. April 1547, als Nachmittags 1 Uhr Karl V. auf dem Marsche von Eger auf Plauen, Reichenbach, Werdau, Quandstein, Altenburg und Geithain nach Mühlberg an der Elbe

*) Vergl Beil. III Fig. 2. Erscheint demnächst in der Wappensammlung Serie III. D. Red.

Digitized by Google

mit seinem Bruder Ferdinand (im schmalkaldischen Krieg, wozu den Aufruf*) von Kaiser Karl und seinem Minister Oberndorfer unterschrieben, Herr Maximus Valerius Apianus Bennewitz in Leipzig noch aufbewahrt und ein Clichee davon machen ließ, in Leisnig eintraf und hier sein Hauptquartier aufschlug. Kurz zuvor war der Oberst Toledo mit 4 Fähnlein Fußvolk und 3 Schwadronen leichter Reiterei eingerückt. Da geschah es, daß spanische Soldaten, an ihrer Spitze zwei Offiziere — Toledos Schwiegersöhne — in einem Hause des nächsten Dorfes, das nach Leisnig gehörte, einbrachen und plünderten. Bei dieser Gelegenheit ward die Tochter des Hauses erstochen. Die Bewohnerschaft Leisnigs in gerechtem Ingrimm, schaarte sich zusammen und erschlug beide Offiziere. Hierüber aufgebracht, ordnete Graf Toledo an, daß dieser Meuchelmord, wie er den Totschlag nannte, dadurch an der Stadt Leisnig gerächt werde, daß die Stadt in Brand gesteckt werden solle. Gelegentlich erinnerte man sich noch daran, daß Leisnig gut kurfürstlich gesinnt sei, denn es habe dem Kurfürsten während der Belagerung von Leisnig am 8. Januar 1547 Butter, Käse und Hafer geschickt. In sämtliche Häuser der Stadt wurde Stroh in Menge verteilt, um den Brand zu schüren. Nichts Böses ahnend, hatte man diese reiche Spende als Geschenk dankbarst angenommen. Das Vorhaben war streng geheim gehalten worden, nur wenige Offiziere wußten davon. Zu diesen zählte der Hauptmann Falkenberg, der in Apians Geburtshause beim Ratsherrn Nikolas Apian, (unseres Peter Apians Bruder) in Quartier gelegen und an dessen hübschem Töchterlein Lisbeth Gefallen gefunden hatte. Nach dem Abrücken des Kaisers und seines Stabes sollte die Stadt an allen Enden in Brand gesteckt werden. Der Kaiser hatte soeben die Stadt verlassen und befand sich schon auf dem Wege nach Zollschwitz. Da sprengt Hauptmann Falkenberg an ihn heran und berichtet, daß Majestät in Peter Apians — seines Vertrauten, denn Karl V. nannte ihn in seinen Briefen jederzeit familiarum intimum perpetuumque — Geburtsstadt sich befunden, es sei Apians Bildnis, sowie sein Wappen an dem Hause, sogar die Stube, in der er geboren, noch vorhanden. Hierauf ist folgender kaiserlicher Befehl ergangen, „daß es ihm nicht lieb sei, daß man den fürnehmen Apianum also betrüben und seine Vaterstadt in Unglück setzen wolle."

Die Inbrandsetzung unterblieb, und wurde auf Kaisers Befehl in der Stadt ausgerufen, daß kein Soldat einen Bewohner der Stadt beleidigen oder ihm das Geringste nehmen solle.

Also ist durch ein lebloses Bild, und zwar am Tage σωτήρ Soter (sospes, servator, d. i. Retter, Erhalter) den 22. April 1547 die Stadt verschont geblieben.

Im „Leisniger Anzeiger" vom Jahre 1870 Beilage zu Nr. 61 vom 26. Mai finden wir Seite 409 Leisnigs Not und Rettung am 22. April 1547 durch ein langes wunderschönes Gedicht: „Das Wappen der Bienewitze" verherrlicht.

Am 18. April 1847 d. i. am Tage Misericordiasdomini hielt Herr Sup. Dr. Haan in Leisnigs Stadtkirche zu Ehren der vor 300 Jahren erfolgten Errettung Leisnigs vor Einäscherung eine Gedächtnispredigt über Math. 18 1—7: Was sind wir Gott und Menschen in einer bedrängten Zeit schuldig? Die Predigt wurde auf öffentliche Kosten gedruckt und das Exemplar mit 25 Pfennig verkauft. Von einer Festfeier scheint man damals um deswillen abgesehen zu haben, weil allgemeine Teuerung in dortiger Gegend herrschte und am 13. April 1847 durch ein Brandunglück der Stadt große Gefahr drohte, doch wurde das Gedächtnis dieses Tages durch ein im dortigen Wochenblatt erschienenes Gedicht gefeiert, welches betitelt „Zum 22. April 1847. Im Jahre 1870, am 23. Mai, ist zur Erinnerung an dem 22. April 1547 am Hause Nr. 150 über der Hausthüre Apians Wappen von einem geb. Leisniger Theodor Seyfert — jetzt in Amerika — in Sandstein gehauen, mit dem Spruchband „Hier ward Peter Apian geboren, sein Name errettete Leisnig 22. April 1547 vor Einäscherung" auf Kosten des Geschichts- und Altertumsvereins angebracht worden.

Das Wappen Apians, in Glas gemalt, hat sich noch kurz vor dem großen Brande 1700 wie bereits gesagt an dem Hause Nicolas Apians, damals Andreas Liebigs Hause, angebracht befunden, wie Sup. Dr. Mayer in Hamburg in einer Trostschrift, die er als ehemaliger Leisniger Superintendent 1700 nach dem in diesem Jahre stattgefundenen großen Stadtbrande anhersandte, bestätigt, indem er darin äußert, daß er selbst das Wappen noch gesehen habe.

Mit ziemlicher Gewißheit ist anzunehmen, daß bei dem Brand am 5. Oktober 1700 Apians Geburtshaus ein Raub der Flammen geworden ist, denn Kamprad berichtet Seite 480, daß 308 Häuser eingeäschert und außer Kirche, Pfarre, Schule und Kornhaus nur 3 kleine Häuser ver

*) Vergl. Beil. II Fig. 1.

Digitized by Google

schont worden seien, welche wahrscheinlich am Schloßberg gelegen waren.

Mehrere Abbildungen von Peter Apian sind uns erhalten, so ein Originalkupferstich im Besitz des Herrn Apian-Bennewitz in Leipzig, nach dem derselbe eine wunderschöne Medaille in Bronze, Silber und Gold in Größe eines Fünfmarkstückes, bei Gelegenheit des Jahrhundertwechsels und des 400jährigen Geburtstages Peter Apians soeben hat anfertigen lassen, (vergl. Text-Illustration) ferner ein Holzschnitt in Reußners Werke: Icones virorum etc. 1590, welches in deutscher Uebersetzung folgende Aufschrift hat:

"Es mag sich freuen, das von Erz ertönende Aegypten am Namen des Ptolomäus"

„Den Deutschen bin ich sicher ein Ptolomäer.

Auf der Rückseite: Peter Apian Bennewitz, geb. zu Leisnig im Meißner Land, Astronom und Kosmograph, seines Jahrhunderts, unter den ersten, der hervorragendste. Der mathematischen Wissenschaften an der Universität Ingolstadt Professor und Forscher als der bedeutendste. Von Kaiser Karl V. deshalb hoch gehalten und ruhmvoll ausgezeichnet, von dem er wegen seiner Pflichttreue als akademischer Lehrer durch Verleihung der Ritterwürde ausgezeichnet und mit Ehren überhäuft worden ist. Als Erfinder astronomischer Instrumente weithin berühmt.

Jenes kosmographische Werk nicht allein, sondern auch verschiedene andere Denkmäler der gleichen Wissenschaft hat er uns hinterlassen. An seiner Statt ließ er als Erben seiner Lehre seinen Sohn Philipp auf Erden zurück, er selbst legte die irdische Hülle ab und es kehrte in den Himmel zurück der unsterbliche Geist im Jahre 1552 am 21. April.

In demselben Werke findet sich noch folgendes Gedicht eines Unbekannten, in der Uebersetzung:

Die emsigen Bereiter des goldklaren Honigs
Die Bienen gaben mir den Namen,
Der dem Erdkreis nicht neu.
Zeichnerisch habe ich selbst den im Weltall
Freischwebenden Erdball dargestellt,
Obgleich ich die Welt in allen ihren Teilen nicht kannte.

Weiter ein Stahlstich von Theod. de Bry in Boissardus Janus Jacobus bibliotheca chalcographica Heidelberg 1669, welchen Herr Apian-Bennewitz gleichfalls besitzt, trägt die Ueberschrift Petrus Apianus Binevitzius astrologus.

Unter dem Bilde steht: zu deutsch:

Weil Du den Himmel uns öffnest,
Mit dem Radius die Sterne uns malst
Wirst mit Recht Du der deutsche Archimedes genannt.

Endlich bringt auch Zeidlers Theatrum sein Bildnis mit dem Zusatze: Petrus Apianus, benevicius, Leisniae natus in missnia, welches gleichfalls im Besitz von M. Apian-Bennewitz in Leipzig ist.

Die größte Ehrung ward unserm Peter-Apian durch König Ludwig I, zu Teil, der Apians Büste einen Platz in der Ruhmeshalle hinter der Bavaria zu München*) anwies, denn Peter war es, der in Bayern die Mathematik erst zu Ehren brachte.

Nach ihm ist ein Born in Leisnigs Nähe „Apiansborn" von dem das Brauhaus sein gutes Wasser bekommen soll, genannt worden. Im Leisniger Wochenblatte 1847 wird derselbe Seite 159 in Versen gefeiert, wie folgt:

An dem Apianus-Borne
Steht die Jungfrau still und kalt,
Gleichend einer Schicksals-Norne,
Und von Schleiern tief umwallt.

Apianus in der Ferne,
Ahnet nicht der Jungfrau Schmerz,
Nur die Wissenschaft der Sterne,
Tiefes Forschen füllt sein Herz.

Und sie weinte silberhelle
Thränen auf der Wiese Moos,
Da entstand die reine Quelle,
Die dem trüben Aug' entfloß.

Sie verblich — und eine Blume
Schmückte nun der Quelle Rand,
Und der Quell ward — ihr zum Ruhme. —
Apianus-Born genannt.

Und wenn hell die Sterne scheinen,
Sieht man noch die Jungfrau steh'n;
Hört sie still und schmerzlich weinen,
Ihre Schleier sie umweh'n.

Neigt sich zu der Quelle nieder,
Pflückt die blauen Blümchen, spricht:
Apianus kehrt nicht wieder —
Schwebt empor zum Sternenlicht.

Von dem im Besitz der Familie befindlichen besonders wertvollen Bildern, Schriftstücken und Münzen sind Postkarten angefertigtund käuflich zu haben.

Um in der Ehrung des Andenkens des berühmten Peter Apian den Vorfahren nicht nachzustehen, ist der Lindenplatz rechts der Chemnitzer Straße auf Anregung des Geschichts- und Altertumsvereins Peter Apian-Platz genannt worden.

Ob zu seinem 400jährigen Geburtsjahre im April eine Feier irgendwo stattfindet, ist noch

*) Vergl. Beil. I Fig 5.

Digitized by Google

nicht ganz bestimmt, mittlerweile giebt Herr Geheimrat Professor Dr. Wagner in Göttingen und ein Gelehrter in Dresden und ein anderer in Belgien, wie man hört, eine neue Biographie und Beschreibung der Werke Peter Apians, wahrscheinlich noch in diesem Jahre heraus, da das Günthersche, sonst sehr geschätzte Werk, nicht mehr ganz den Anforderungen der Neuzeit entspricht.

Noch zu bemerken ist, das viele wertvolle Schriften Peter Apians bei dessen Lebzeiten nicht herausgekommen sind und auch durch das unruhige Leben und den frühzeitigen Tod seines Nachfolgers im Amt, Philipp Apian nicht herauskommen konnten, zeigt uns eine Schrift vom Jahre 1616 gedruckt zuAugsburg bei David Francken, im Besitz von M. Apian-Bennewitz in Leipzig, welche betitelt ist, **Inventum P. Apiani:** das ist Beschreibung eines geometrischen Instruments durch welches one alle rechnung gar behend vnd leichtlich, allerley höhe, weite, tieffe vnd braite, auch allerley flächen oder ebenen Inhalte, abgemessen vnd andere mehr nützliche sachen erkundigt werden. Durch M. Georgium Galgemair; in der Vorrede heißt es: Gelehrte Leuthe auff Erden werden den Schiffsleuthen vff dem Meer in vilen sachen nicht vnbillig verglichen. Denn wie ein Schiffmann in seiner Heimat nicht bleibt, sondern auf das weite Meer die Nahrung darauf zu suchen und gewinnen, sich begiebt: also bleiben gelehrte Leut selten in ihrem Vaterland, sondern ziehen an fremden Ort, wo sie ihre Unterhaltung haben mögen. Wie auch den Schiffleuten auf dem Meer viel vnd mancherlei ungelegenheit zu handen geht, indem sie allerlei Ungewitter des Lufft's, regen, sturmwind, donner, blitz u. drgl. müssen unterworffen seyn ꝛc.

Nachdem wir uns so lange bei Peter und Philipp Apian-Bennewitz aufgehalten haben, können wir den anderen weniger berühmten Mitgliedern dieser Familie keiner besonderen Erwähnung thun und verweisen auf die beiliegende Stammtafel.*) A-B.

Ueber Städtewappen in Böhmen.

(Fortsetzung II.)

Bei dem Siegel von Tabor ist der Adler zweiköpfig ohne Krone, Schwert und Reichsapfel. Die Umschrift lautet in mittelalterlicher Schrift: Secretum minos ciuitatis Hradist dicte Tabor. Schon dieses einfache Siegel beweist, daß die Stadt Tabor nicht aus einem Hussitenlager entstanden ist, wie man so oft irrig annimmt, sondern daß schon früher eine Stadt Namens Hradischt an derselben Stelle sich ausbreitete, die von den Hussiten zu einem festen Lager eingerichtet und benützt wurde. Ein anderes gleichfalls sehr altes Sigill von Tabor, größer als das vorige, zeigt die Stadtmauer mit Thor, Fallgitter und zwei Thürmen. Ueber der Mauer zwischen zwei Thürmen befinden sich, zu zwei und eins gestellt, drei Schilde; von den zwei unteren enthält das eine linke den böhmischen Löwen, das andere rechts ebenfalls ein solches Tier mit einfachem Schweife; der über beiden in der Mitte befindliche Schild enthält den früher beschriebenen Adler. Die Umschrift lautet: „Secretum ciuitatis Hradjst dicte Thabor." Jahreszahl findet sich daran, wie bei solchen alten Siegeln und Münzen überhaupt, keine. Ein drittes ebenfalls altes Sigill von Tabor enthält dieselben Embleme, wie das letztgenannte, jedoch in anderer Zusammenstellung. Zwischen den beiden Thürmen schwebt nämlich der riesige Adler, dessen Fittiche rechts und links selbst über die Thürme hinausragen, und welcher auf seiner Brust einen kleinen Schild mit dem böhmischen Löwen trägt. Die Umschrift ist in Form und Inhalt gleich der vorigen. Diesem nachgebildet ist auch der jetzige Magistratssiegel „der königl. Freistadt Tabor."

Nicht selten kommen auch bei anderen Städten Löwe und Adler vereinigt im Wappen vor; so bei Kaaden, das eine Stadtmauer mit drei Thürmen führt, deren mittlerer oben mit Helm und Federbusch geschmückt ist, während der eine der Seitenthürme einen Schild mit einem einköpfigen Adler, der andere einen gleichen Schild mit einem Löwen zeigt. Bei dem ältesten Sigill, dessen Gravierung ein hohes Altertum verrät, erscheint der Löwe rechts, der Adler links, bei den späteren ist es umgekehrt. Böhmischbrod führt zu beiden Seiten des über Mauer und Thor sich erhebenden Turmes einen kleinen Schild, wovon der rechts einen Doppeladler, links den böhm. Löwen trägt.

Politschka führt in einem gekrönten senkrecht geteilten Schild in der rechten Hälfte den böhmischen Löwen, in der linken einen halben Doppeladler; unter beiden in der Mitte Bergwerksembleme. In gleicher Weise hat Melnik den böhmischen Löwen und einen halben schwarzen Adler; nur fehlen die Bergwerksembleme.

Schüttenhofen führt, wie schon erwähnt, den Löwen unter dem Thore, den gekrönten Doppeladler über dem mittleren der drei Thürme.

---

*) Durch uns kann übrigens ein weiter ausgeführtes Büchlein dieser Familie zu 60 Pfg. bezogen werden, und sind außer diesen noch Siegelmarken in Bunt, à 2 Pfg., mit dem Wappen Apians käuflich zu haben. D. Red.

Digitized by Google

Bechin führt in seinem von K. Wladislaw im Jahre 1511 verliehenen Wappen zwischen den zwei Thürmen einen einfachen Adler, welcher einen Schild mit vier Löwen auf seiner Brust trägt. Das jetzt gebräuchliche Siegel der Hauptstadt Prag endlich führt den kaiserlichen Doppeladler über den drei Thürmen; unter dem Thore ist der geharnischte Arm mit dem Schwerte zu sehen, im Wesentlichen ist dies das Wappen der Altstadt Prag.

Auch sonst ist das Tierreich in den Städtewappen Böhmens zahlreich vertreten, unter den Vierfüßlern zunächst wohl am meisten der Bär. Bäringen führt nebst den gekreuzten Bergwerksemblemen und gekreuzter Sense und Rechen einen Bären, der einen Ring in der Tatze hält und an einem Thurm emporsteigt, was offenbar nicht nur mit dem Namen, sondern auch mit der Sage zusammenhängt, daß ein Bär durch Scharren seines Lagers in der Gegend des sogenannten „schwarzen Teiches" Zinnerz entblößt habe. Beraun führt nebst dem geharnischten Manne, der mit blankem Schwerte über Mauern und Zinnen emporragt, einen Bären, der bei offnem Thore sich wendet. Ein Bär im Walde, der einen mit einem Spieße bewaffneten Mann angreift, erscheint auch im Wappen von Bistrau (Chrudim Kreis). Ein anderer mit goldener Kette, aufrechtstehend und sich mit den Vorderpranken auf einen Thurm stützend, in jenem von Sedlitz; ein Bär zwischen zwei Tannenbäumen in Schatzlar. Noch ein Bär kommt bei Liebenau, ein anderer im Vereine in Hochstadt (Kreis Jitschin) [Gitschin] vor. Offenbar deuten die Bären auf frühere von Bären bewohnte Wildnisse hin, welche allmählich durch die Anlage von Städten in Kulturlandschaften umgewandelt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Kunstbeilage.

Der stattgehabte Rücktritt des kaiserlich deutschen Botschafters in Paris, des Fürsten v. Münster, sowie die Ernennung des Fürsten Radolin zu seinen Nachfolger, gab uns Veranlassung zur Abbildung der Wappen der beiden Botschafter in der heutigen Kunstbeilage.

Georg Herbert, Reichsgraf zu Münster, wurde am 23. Dez. 1820 als der Sohn des hannöv. Cabinetsministers Graf Ernst Münster zu London geboren. Vom Jahre 1857—64 war er hannöv. Gesandter in St. Petersburg, 1867—73 Mitglied des Reichstags, auch erb liches Mitglied des Herrenhauses, 1873 wurde er Botschafter des Deutschen Reiches in London, 1885 in Paris. Im Jahre 1899 erhob ihn der Kaiser zum Fürsten von Derneburg.

Das Stammwappen der Grafen von Münster ist der von Rot und Gold geteilte Schild; der von Gold und Schwarz geteilte Schild, darin unten die drei roten Rosen, ist das Wappen von Rünen. Die Linie Münster-Ledenburg führt außerdem noch den unten gezinnten schwarzen Schrägbalken (Steg) des Freiherrn von Gotthaus und einen kleinen Herzschild, darin zwei blaue Marschallstäbe, je an den Enden mit goldenen Löwen, respektive laufendem silbernen Pferde besetzt (wegen der Kgl. Hannoversch. Erb-Landmarschallwürde). Der Schild trägt 4 Helme, auf welchen sich die Figuren und Farben des Schildes wiederholen.

Hugo (Leszczyc, Graf Radolinski) Fürst von Radolin, geb. am 1. April 1842, entstammt einen alten großpolnischen Adelsgeschlechte. Eine Linie wurde 1756 in den preuß. Grafenstand erhoben. Fürst v. R. war 1882 preußischer Gesandter in Weimar, 1885 Hofmarschall des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, 1888 wurde er Oberstruchseß des Königs Wilhelm II. und zugleich in den Fürstenstand erhoben. 1892 wurde er zum deutschen Botschafter in Konstantinopel und 1895 zum Botschafter in Petersburg ernannt.

Das Wappen des Fürsten von R. zeigt in Rot ein auf 4 silbernen Pfählen ruhendes goldenes Dach. Der gekrönte Helm mit rot-goldenen Decken trägt einen natürlichen Pfauenwedel, vor welchem die Schildfigur schräg rechts erscheint. Schildhalter zwei gekrönte schwarze preußische Adler auf blauem Bande mit der Devise: „Coelestium in ira tuear!" in goldenen Lettern. Das ganze Wappen ist von einem aus einer Fürstenkrone herabwallenden, purpurfarbenen, mit Hermelin gefütterten Mantel umgeben.

O. U.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet

von H. St.

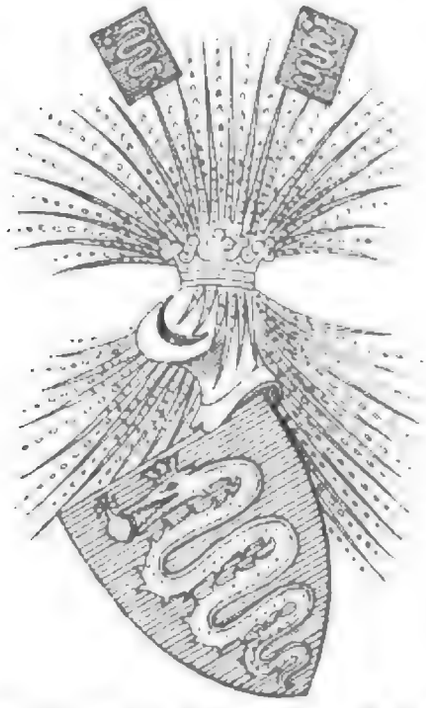
No. 9. Wappen der ungarischen Familie Gara, vom König Karl VI. von Frankreich seinem Kronrate Nicolaus Gara 1415 verliehen. In Blau eine gekrönte goldene Schlange, einen goldenen Reichsapfel im Rachen haltend (altes Wappen der Gara). Als Helmdecken und Kleinod erscheinen sonderbarer Weise goldene Sonnenstrahlen, im Kleinod über diesen zwei Bannertücher oder vielleicht auch Ailettes (Achselstücke) mit

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

dem Schildbilde. 1416 erhielt Gara vom Könige Sigismund die Bestätigung dieses Wappens.



Bemerkung der Redaction. Zu dem Wappen „Heraldisches Curiositäten-Cabinet Nr 7" ist noch zu bemerken, daß die Familie „von Perbandt" jetzt das Wappen Nr. 228 unserer Wappensammlung führt.

Austausch.

Kuh.

Wir haben mit Genugthuung vernommen, daß wir mit dem fraglichen Artikel keinen schlechten Griff gethan haben, sondern daß derselbe so weite Kreise interessiert hat. Wenn Herr von Inama selbst Forschung betrieben und vor allem — wie wir wohl annehmen müssen — mit den tiroler Geschlechtern auf vertrautem Fuße steht, wundert es uns sehr, daß es ihm die „Kuh" angethan hat, an ihrer nützlichen Existenz zu zweifeln. Sie hat aber thatsächlich bestanden, und Professor Dr. Vilmar erwähnt ihrer im „Namenbüchlein" S. 51. Er hat hierbei sicher an das Geschlecht Kuhe, Khuon,* Kühe, Khuen oder Küen von Bellasy gedacht, das v. Hefner's Stammbuch als eines der ältesten steiermärkischen und tiroler Geschlechter bezeichnet, welches im 12. Jahrhundert bereits erscheint, 1. 73 die Freiherrn- und 1630 die Grafenwürde erlangte. Eine jüngere Linie, vielleicht auch die des 4. Sohnes vom Stammvater Egon K, welcher der „kühne Ritter" genannt wurde, schrieb sich Egon Khuon von Awr. Der Chronist v. Schallhammern erwähnt ein weiteres Grafendiplom vom 16. Mai 1688. — Es hat jedoch noch ein anderes Geschlecht Khuen v. Khüenberg gegeben, das in der Person des Regierungs- und Landrechts-Expeditors und Kameraltaxators Johann Jakob Khuen 1786 geadelt wurde; 1802 wurde ebenfalls ein östreich. Major im 21. Instr.-Regt. H. . . . . Khu mit von Hülleshoven in den Adelsstand erhoben.

Also mit den Kühen hatte es doch seine Richtigkeit und ebenso auch mit den Rossen; denn nicht nur ein ursprüngliches Geschlecht, das schon 1490 auf der „Landtafel" steht, giebt es, sondern auch ein altes kaledonisches Geschlecht Roß, dessen Sprossen Kriegsoberhäupter in Schottland waren, dann Thane und Markgrafen wurden, 1692 infolge der schottischen Unruhen nach den Niederlanden kamen, sich von da nach Warschau wandten und von da in den deutschen Befreiungskriegen nach Preußen einsiedelten, hier 1816 ein Anerkennungsdiplom ihrer gräflichen Würde erhielten, das 1840 erneuert wurde.

Und auch der eine, der sagt: „es hat Herren von Kalb gegeben," findet sich, d. h. nicht nur er allein kann das, sondern es muß dies jeder andere Heraldiker thun können. Ergo! von den Kalb heißt es, daß sie eine uralte, im sächsischen Amte Allstädt auf Kalbsrieth angesessene Familie ist und auch am Rheine vorkommen (Kalb von Rheinheim) In der Altmark gab es 1375 ein reichbegütertes Geschlecht, die Kalbe oder Kalben. In Schwaben blühte im 12. Jahrhundert ein Dynasten-Grafenhaus Calw, das 1265 ausstarb. Auf einem Grabsteine zu Praitenhaslach steht 1254 ein Ritter Kalb, Chalb und Kälbl, dessen Wappen ein weißes Kalb in rot zeigt.

Wir glauben, daß diese kleine Auslese genügend das Bestehen der „artigen Landwirtschaft" dokumentiert, die eben auch in den Namen bereits in frühester Zeit „kultiviert" worden ist. Und wenn wir ergänzend hierzu bemerken, daß 1260 unter den altbayrischen Dienstmannen des Hochstifts Freising ein Seifried Frumesel aufgeführt wird und es im 16. Jahrhundert den Namen Brüll-, Brill- und Brellochse gegeben hat, wie der berühmte Kalenderschreiber in Nürnberg beweist, so gebietet uns die Höflichkeit, weitere Intimitäten der Namensforschung — wie Schweinrüde, Giegengach, Nonnenklöppel ꝛc. — mit Stillschweigen zu übergehen.

Wir verdanken die gegenwärtigen Mitteilungen der freundlichen Bereitwilligkeit des Herrn P. Gründel-Dresden, der der „Kuh" etwas auf die Spur gegangen ist. Dies hat er auch betreffs des Namen Inama versucht und gefunden, daß es in Brinkmeiers Glossarium Seite 1047 Innamu, Innamum giebt, welches den „Namen als Pfand einsetzen" bedeutet; in Schulze's Goth. Glossar—

Digitized by Google

Ausgabe mit einem Vorwort des bedeutendsten Germaniken Jakob Grimm — kommen die Worte inuma vor, der innerste; innana heißt bloß „innen." Erst lautet also die Endung uma, dann ana, und beide Worte haben mit „innen" zu thun, — sollte es nicht mit Inama der Fall sein, wenn die erste Erklärung nicht genügt?!

Die Redaktion.

*) Auch eine Linie jetzt in Hamburg ansässig

Heraldische Leihbibliothek.

(Nur für unsere Abonnenten pro Band 30 u. 50 Pfg. pro Woche)

Neue Anschaffungen sind:

31. Familien-Chronik der Familie Lucas. Mit Angaben über verwandte Familien. Aufgestellt im Jahre 1899 von Gust. Heinr. Lucas in Eisenach. (Geschenk des Letzteren.)

32. Zernicki-Szeligia, E. v. Der polnische Adel und die demselben hinzu getretenen ausländischen Adelsfamilien. General-Verzeichnis. 2 Bände. Hamb. 1900. 8°.

33. Stammtafel der Familie Milchling von Schönstadt.
(Geschenk des Herrn Frhrn. von Dachenhausen.)

34. Genealogie der bürgerl. Familie Brabbee. Von Dr. Ernst Edlen von Franzenshuld.
(Ebenfalls von Herrn Frhrn von Dachenhausen geschenkt.)

Literarisches.

Soeben erschien:

E. A. Stückelberg: Das Wappen in Kunst und Gewerbe, Zürich, Emil Cotti's Wwe. 1901. Mk. 6.40, mit 214 Abbildungen.

„Vom Alten solln behalten, was guet ist vnd schön,
„Was umbkhert, khain Lob-werth, laß' seitenwerz stehn!"

Diesen Sinnspruch des Geschichtsschreibers Aventinus könnte der verdienstvolle Verfasser seinem prächtigen Werke als Motto voranstellen, schöpft er doch aus dem nie versiegenden Borne der Vorzeit, deren heraldische Produkte stets vorbildlich bleiben werden. Wieder erhalten wir aus der Schweiz, die der angewendeten Heraldik allezeit, von Anbeginn bis zur Gegenwart, eine Heimstätte war, ein Werk, das in eminentem Sinne geeignet ist, den Sinn für die Wappenkunst neu zu beleben. Schon durch den überaus reichhaltigen illustrativen Schmuck, der zumeist von der Hand des auf heraldischen und verwandten Gebieten rühmlichst bekannten Verfassers herrührt, bietet es dem Gewerbetreibenden eine Fülle von Anregungen. Der äußerst klar und knapp (in letzterer Hinsicht ist stellenweise vielleicht etwas zu viel des Guten gethan) gehaltene Text gliedert sich übersichtlich in folgende Abschnitte: Einführung. I. Buch: 1. Schild und Schildbilder (36 Unterabteilungen) 2. Helm, Decke, Zimier (6); 3. Rang- u. Würdezeichen (2) 4. Prachtstücke (5). II. Buch: 1. Kriegerische Denkmäler (17), 2. Kirchliche Denkmäler (36). 3. Staatliche und rechtliche Denkmäler (17). 4. Häusliche Denkmäler (42).

Aus der großen Menge von Unterabteilungen wollen wir nur die Ueberschriften solcher hervorheben, welche in anderen bisherigen Wappenwerken wenig oder gar keine Berücksichtigung fanden: Studentenwappen, Archaismen in der Heraldik, Gauner- und erdichtete Wappen, lebende Wappentiere, Notariats- u. Druckersignete, Postwertzeichen, Siegelmarken, Postkarten, Spielkarten, Handwerkerwappen ꝛc. — Das Buch ergänzt in glücklichster Weise die größeren heraldischen Werke von Mayer v. Mayerfels, Fürst Hohenlohe, Hildebrandt, Warnecke, Doepler, Ströhl, Ganz ꝛc. und kann jedem Heraldiker, aber auch, wie schon oben angedeutet, jedem Kunstgewerbetreibenden zur Anschaffung warm empfohlen werden, umsomehr als bei tadelloser typographischer Ausstattung der Preis ein mäßiger genannt werden muß.

Ferner ist noch auf nachstehende 2 Werke aufmerksam zu machen, auf die wir ebenfalls ausführlich zurückkommen, es sind dies: „Der Adel der böhmischen Kronländer." Ein Verzeichnis derjenigen Wappenbriefe und Adels-Diplome, welche in den Böhmischen Saalbüchern des Adelsarchivs im k. k. Ministerium des Innern in Wien eingetragen sind. Exerpirt von August von Doerr. Verlag v. J. Kende's Buchhandlung, Wien.

In demselben Verlage erschien:

Pinsker, V. Dr., Die Succession in die gräflich Kaunic'sche Secundogenitur Jaromeric. Genealog.-kritische Studie.

Anfragen.

Wer giebt über Nachstehendes gewissenhafte Auskunft? Es werden gesucht alle genealog. Angaben über die Familie Graf von Seinsheim (Bayern), möglichst Stammtafel mit Geburts- und Sterbetagen, ebenso Geburts- und Sterbeorte. Ferner Alles über die Familie des Herrn Joh. W. Hennevogel, dessen Vater Johann Wilhelm um das Jahr 1692 in Franken geboren wurde. Ueber die Familien Tugendheim und Langbein werden alle Notizen erbeten.

Digitized by Google

Antworten.

Zu Nr. 8, S. 123: Johann Sebastian Gambs 1704 und Paul Gottfried Gambs, Ameyster zu Straßburg i. Els. führten (vgl. Frh. v. Neuenstein, Wappenkunde, Bd. 2) als Wappen: in Gold auf grünem Hügel, auch Dreiberg, eine springende schwarze Gemse. Auf dem gold-schwarz bewulsteten Stechhelm mit gleichen Decken: die Gemse wachsend. Dr. Koerner.

Zu Nr. 9, S. 138, Abs. 1. Wir sind der Meinung, daß Sie Ihr Wappen weiter führen können, selbst wenn es der Zufall wollte, daß eine neu geadelte Familie auf die Idee Ihrer Wappen-Darstellung käme. Bei einem Rechtsstreit würde es lediglich auf den Nachweis des ersturkundlichen Erscheinens des Wappens ankommen. Derjenige Wappenherr, welcher das ersturkundliche Erscheinen seines Wappens nachweisen kann, hat im Allgemeinen nur allein das Recht dasselbe zu führen. Bei diesem Zufall wäre von beiden Teilen, nach unseren Dafürhalten, gegenseitig nichts einzuwenden.

Zu der Anfrage 2a in Nr. 8 des Wappensammlers betreffend Wappen der Ordensmeister, Küchenmeister, teile ich ergebenst mit, daß nach Kneschke, Grafenhäuser, III p. 381 das Wappen folgendes ist: In blauem Felde mit goldenem Rande 2 silberne 6stralige Sterne (2. 1). Auf dem Helm mit blau-silbernem Wulst und Decken 5 Straußfedern, abwechselnd blau und silbern. Die Familie gelangte mit dem deutschen Orden nach Preußen (aus Franken??), wandte sich später in die Neumark, und nahm von der dort besessenen Herrschaft Sternberg den Namen Küchmeister von Sternberg an. 10. September 1840 erlangte sie den preuß. Grafenstand nach der Erstgeburt Michael Küchenmeister, 1412 advocatus der Neumarke, war 9. Januar 1414 bis 10. März 1422 Hochmeister, resignirte dann und starb 20. Dezember 1424.

Küchenmeister,

Michael Küchenmeister von Sternberg kommt um 1412 als Advokatus der Neumark vor, und wurde am 9. Januar 1414 Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen. (Die heutige Schreibweise des Namens ist Küchmeister v. Sternberg.) Am 10. September 1840 erhob König Friedrich Wilhelm IV. den Michael Küchmeister von Sternberg, Herrn der Rittergüter Grodtken und Groß-Przylenk im Kreise Neidenburg in den erblichen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt.

Nach Kneschke, Deutsche Grafenhäuser ꝛc. ist das Wappen: Im golden eingefaßten, blauen Schilde 3 (2:1) silberne sechsstrahlige Sterne. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich ein mit einem blausilbernen Wulste bedeckter Helm erhebt, welcher 5 silberne Straußenfedern trägt. Die Helmdecken sind blau und silbern.

von Seggern in Rendsburg.

Baumeister.

Friedrich Ottomar Baumeister, Standartjunker im kursächsischen Cuirassier-Regimente Kurfürst, wurde vom Kaiser Franz II. am 12. Dezember 1792 in den Reichsadelsstand erhoben.

Nach dem Wappenbuch der sächsischen Staaten III. 68 ist das Wappen: Im blauen Schilde eine, aus dem Schildesfuße in die Schildesmitte aufsteigende, den Schild quer ganz durchziehende silberne Mauer von 7 Schichten, und in den oberen Schichten von sieben Steinen, aus welchem ein silberner Wartturm mit Thüre, darüber stehendem Bogenfenster und oben mit 5 Zinnen emporsteigt. Auf dem Schilde steht ein gekrönter Helm, aus welchem ein rechtsstehendes schwarzes Roß aufwächst. Die Helmdecken sind blau und silbern. von Seggern in Rendsburg.

Bemerkung: Wir machen hiermit auf unsere „heraldische Leihbibliothek“ aufmerksam und bringen zur öffentlichen Kenntnis, daß sich dieselbe einer regen Benützung erfreut.

Um nun den Ansprüchen unserer pt. Abonnenten in noch größerem Maaßstabe gerecht zu werden, bitten wir um Angebote von heraldischen und genealogischen Büchern, welche unsere werten Abonnenten entbehren können, eventl. mit Preisangabe. Für freie Zwuendung wären wir natürlich zu größtem Dank verbunden. Gegebenen Falls sind wir auch nicht abgeneigt, größere Bibliotheken zu kaufen.

Die Redaktion.

Für die Wappensammlung.

In ca. 14 Tagen erscheint von unserer Wappensammlung in Buntdruck Serie I Blatt 9, Serie III Blatt 35—38, Serie IV Blatt 17. 18.

Die nächste Beilage enthält einen künstlerischen heraldischen Entwurf zu einem Glasfenster in Buntdruck.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla.

Digitized by Google

Anzeigen.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig

Fahnen- und Paramenten-Kunststickerei.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets — **30 Sujets**

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.

Genf gr. gold. Medaille 1899.

Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring

München, Löwengrube 8.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte ꝛc.

Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.

Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.

Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Münchner Glasmalerei für Heraldik.

Wappen jeder Art, Wappenfenster, Renovirung und Imit. alter Wappen, den ächten täuschend ähnlich.

Goldene und silberne Medaillen — München — Nürnberg — König Ludwig Preis-Medaille

für künstlerische Ausführung im Mittelalter und Renaissancestil.

A. Staudinger, Wappenmalerei, München.

Wappen auf Carton, Leinwand, Seide, Holz u. s. w. bei billigsten Preisen.

Wappen-Postkarten,

Wappenseite unbeschrieben

tauscht **Paul Langbein,**

Aschersleben.

Oelenheinzianer

(Elenheinz, Ellen, Hedlen) sammelt

Leop. Oelenheinz, Coburg.

Familiengeschichtliches

wird auf den Namen **Langbein** gesucht. Porto wird vergütet.

Goldene Medaille Zwickau 1900. **Silberne Medaille** Gera R. j. L. 1900.

Specialität „Altdeutscher Lederschnitt".

Anfertigung von **Diplommappen, Adressen, Alben, Cigarren- und Brieftaschen, Schreibmappen** etc. etc.

Nach eingesandten Zeichnungen oder Familienwappen werden Aufträge prompt ausgeführt.

Paul Hüttich, Gera R.

Erste Lehranstalt für Buchbinder.

Digitized by Google

Petrus Apian

und Teissior „Peter Apian
Kayſers Carols V. Leib-Me
3000 Goldgülden zur Recon
und 5 Töchter, deren Geneal

George Benne

1. Ottone
2. **Philip**

Dechant in Wurtzen, dieſer ſt
Schö
Jah

Da
I.

I

I

Der Wappensammler

Allgemeines Organ
zum AUSTAUSCH für
Wappensammler, Genealogen u. Heraldiker
sowie für heraldische Vereine.

Unter Mitwirkung hervorragender
Fachleute
herausgegeben von A. Weller's Verlag
Kahla i. Thür.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 13. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Mai 1901.** **Nr. 11.**

Inhalt: Das Wappen der Niederlande von H. Ströhl, mit einer Text-Illustration. — Ueber Städtewappen in Böhmen von Kraus (Fortsetzg. III.) — Zur Kunstbeilage. — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl, mit Text-Illustration. — Ex libris. — Glückwunschkarten von Alex. Freih. von Dachenhausen, mit 2 Beilagen. — Familiengeschichtliche Beiträge. Bodenstein-Halberstadt. Krüll aus Hardenberg. — Heraldische Vereine. — Literarisches. — Anfragen. — Antworten. — Briefkasten. — Berichtigung. — Anzeigen.

Bereits wiederholt sind wir veranlaßt worden, alle Ex libris, welche wir in dem II. Jahrgang des Wappen-Sammlers veröffentlichen wollen, nicht wie früher geplant, in den Text der Zeitschrift einzudrucken, vielmehr diese auf einer Separat-Beilage zum Abdruck zu bringen. Dieser Wunsch wird damit begründet, daß gewiß eine Reihe von Abonnenten auch eine Ex libris-Sammlung besitzen, und für diesen Zweck haben die Separat-Ex libris-Beilagen einen ganz besonderen Reiz, indem sich dieselben zerschneiden und in die Sammlung einreihen lassen. Wir sind von der praktischen Art der Separat-Ex libris-Beilagen überzeugt und werden unseren geehrten Lesern auch noch dieses Opfer bringen und die Ex libris auf besondere Beilagen aufdrucken, wir hoffen aber, daß uns recht viele Cliché's der Original-Ex libris leihweise zum Abdruck überlassen werden.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des Wappensammlers.

Das Wappen der Niederlande.

von H. Ströhl.

Das Wappenbild der Niederlande (Koninkrijk der Nederlanden) hat im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen durchgemacht. Nachdem die sieben niederländischen Provinzen im Norden: Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overyssel, Groningen und Friesland nach langen blutigen Kämpfen endlich das spanische Joch abgeschüttelt hatten und der westphälische Friede, 1648, ihnen die Anerkennung als selbstständiger Staat von Seite Spaniens und des deutschen Reiches brachte, nahmen die „Generalstaaten", gebildet aus den Deputierten der Provinzialstaaten (Ständen), für die „Vereenigde Nederlanden" ein die Gesamtheit der Provinzen personifizierendes Wappen an: in Rot einen gekrönten, goldenen Löwen, der in der rechten Pranke ein Schwert, in der Linken ein mit goldenem Bande umschlungenes Bündel von 7 schwarz gestielten, gold gespitzten Pfeilen hält, durch ihre Anzahl die 7 Provinzen

Digitized by Google

symbolisierend. (Siehe A. Weller's Wappensammlung, Serie I, Blatt 3, N. 66.) Die Devise des Wappens lautete: „Concordia res parvae crescut" — („durch Eintracht wird Geringes groß").

Dieses Wappenbild erhielt sich bis zur Sistierung der Erbstatthalterwürde zur Zeit der französischen Revolution. Die niederländischen Provinzen konstituierten sich am 26. Januar 1795 ganz nach dem Muster der französischen, als Batavische Republik, so genannt nach den alten Batavern, die mit den Friesen nördlich vom Rhein seßhaft waren, und wählten an Stelle eines wirklichen Wappens eine allegorische Gruppe, eine an der Seite eines ruhenden, natürlichen Löwen sitzende Frauengestalt, die auf dem Haupte einen Helm mit rot-weiß-blauen Federn trug, mit der Linken sich auf einen ovalen Schild stützte, der ein Liktorenbündel zeigte, und mit der Rechten gemeinschaftlich mit dem Löwen eine Stange hielt, deren Spitze mit einem Hute bedeckt war. Die „Bataafsche Republiek" hielt sich aber nicht gar lange. — Als Napoleon I. am 8. Juni 1806 die Republik in ein Königreich Holland verwandelte, wanderte dieses Bild in die Rumpelkammer. Das neue Königreich wurde mit einem neuen Wappen nach Napoleonischem Geschmacke begabt. (Siehe Wellers Wappensammlung Serie I, Blatt 5, Nr. 104.) Das Schild ist geviert; 1 und 4 das Wappenbild der Vereinigten Niederlande, der Löwe mit Schwert und Pfeilbündel im roten Felde, 2 und 3 das damalige Wappenbild von Frankreich, der antique, goldene Adler, einen Donnerkeil in den Fängen haltend, im blauem Felde.

Die Devise lautete: „Eendragt maakt magt" („Eintracht giebt Macht"). — Aber auch dieses Wappen besaß keine lange Lebensdauer. Beim Zusammensturze der napoleonischen Weltherrschaft wurde auch das königliche Wappen mit in den Abgrund gerissen. Am 2. Dezember 1813 erklärten die niederländischen Patrioten den Sohn ihres letzten Erbstatthalters Wilhelm V. († 1806) zum souveränen Fürsten der Niederlande. Fürst Wilhelm erließ am 14. Januar 1814 eine Verfügung über ein neues Wappen. Dasselbe zeigte im 1. und 4. Felde das Wappenbild der Vereinigten Niederlande, in Rot den Löwen mit Schwert und Pfeilbündel, im 2. und 3. Felde das Wappen des Fürstentums Oranien: geviert, mit Herzschild belegt. Herzschild: von Gold und Blau neunfach geschacht (Grafschaft Genevois, Genferland, um die Stadt Genf gelegen). 1 und 4: in rot ein goldener Schrägrechtsbalken (Grafschaft Châlon an der Saône), 2 und 3: in Gold ein blaues Jagdhorn mit rotem Bande und ebensolcher nach rechts gekehrter Mündung. (Fürstentum Orange oder Oranien). Der Schild trug in der Mitte ein Herzschild mit dem Wappen des Fürstentums Nassau: im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Felde ein goldener Löwe. (Siehe A. Wellers Wappensammlung, I. Serie, Blatt 4, Nr. 100). Der mit einer Königskrone gezierte Schild wurde von 2 goldenen, königlich gekrönten Löwen gehalten, die wie alle Löwen des Wappens mit Doppelschwänzen versehen waren.

Auch für die Kinder des Fürsten wurde heraldisch vorgesorgt. So sollte der Ebprinz einen blauen Turnierkragen mit 3 Lätzen, die älteste Tochter ebenfalls einen blauen Turnierkragen führen, aber belegt mit einer Krone. Die weiteren Söhne sollten die Zahl der Lätze je um einen vermehren, die jüngeren Töchter den Turnierkragen mit zwei Kronen belegen.

Als durch die Wiener Schlußakte vom 15. Juni 1815 der Fürst der Niederlande als Wilhelm I. den Königstitel erhielt, wurde abermals eine Wappenänderung notwendig. Wilhelm führte jetzt folgenden Titel:

„Willem, bij de gratie Gods, Koning der Nederlanden, Prins van Oranje-Nassau, Groot-Hertog van Luxemburg, enz. enz. enz."

Am 27. August 1815 erfolgte über die Wappenführung eine in VIII Artikeln erlassene königliche Entschließung. Sie lautet:

„Het wappen van het Koningrijk der Nederlanden, zoo wel als dat von Ons en Onze Successeuren, Koningen der Nederlanden, zal bestaan in Ons aangeboren Geslachtswapen van Nassau, zijnde een klimmende Leeuw van goud, getougd van keel, op een veld van azuur, bezaaid mit gouden blokken, welk wapen wij als nu vermeerderen door te bepalen dat de Leeuw zal zijn gekroond met eene koninklijke Kroon, en dat hij in den regten voorklaauw een opgestoken zwaard houden zal, en in de linker bundel pijlen met gouden punten, de punten omhoog en de pijlen met een gouden lint te zamen gebonden."

Der Nassauer Löwe erhielt also eine königliche Krone auf das Haupt, das Schwert und das Bündel Pfeile des niederländischen Löwen in die Pranken.

Das königliche Wappen wird von zwei königlich gekrönten, einschwänzigen, naturfarbenen Löwen mit en face gestellten Köpfen gehalten. Das blaue, orange gefütterte Devisenband enthält in goldenen Lettern den Wahlspruch von Nassau-

Digitized by Google

Oranien: „JE MAINTIENDRAI“ („Ich werde aufrecht erhalten“).

Im Artikel VIII wird ausdrücklich bemerkt, daß sowohl die Devise, wie auch das Nassauische Helmkleinod (zwei aus der Helmkrone sich erhebende blaue, mit goldenen Schindeln bestreute Büffelhörner, zwischen denen ein goldener, ungekrönter Löwe sitzt) nur dem Könige und seinen männlichen Descendenten zukommt. Das Helmkleinod ist das der Walramischen Linie des Nassauischen Hauses und nicht der Ottonischen Linie, aus welcher der König stammte, deren Helmschmuck in einem schwarzem Flug mit silberner Binde und goldenen Blättern bestand.

Die übrigen Artikel enthalten Bestimmungen über die Wappenführung der Prinzen und Prinzessinnen. Der Kronpinz „Prinz von Oranien“ (Prins van Oranje) führt das Reichswappen geviertet mit dem Wappen von Oranien, wie es im Wappen Wilhelm's als Fürst der Niederlanden erschienen ist. Der älteste Sohn des Kronprinzen belegt den Wappenschild seines Vaters mit einem rotem, dreilätzigen Turnierkragen.

Der zweite Sohn des Königs führt das Reichswappen allein, aber belegt mit einem roten Turnierkragen mit drei Lätzen, dieser abermals belegt mit einem goldenen Pfeile.

Die älteste Tochter des Königs führte dasselbe Wappen wie der zweite Sohn, den mittleren Latz des Turnierkragen statt mit einem Pfeile, mit einer goldenen, königlichen Krone belegt.

Die jüngeren Söhne und Töchter des Königs führen ebenfalls das Reichswappen, den roten Turnierkragen mit drei Lätzen belegt mit einem Beizeichen, das von Fall zu Fall bestimmt werden soll.

Die jüngeren Söhne und Töchter des Prinzen von Oranien führen das Reichswappen mit einem fünflätzigen roten Turnierkragen. Die Beizeichen werden auch hier von Fall zu Fall erst gewählt und eingesetzt.

Die männlichen wie auch die weiblichen Mitglieder des Königshauses führen die königliche Krone auf dem Schilde und die bereits beschriebenen Löwen als Schildhalter.

Wie man sieht, geben diese 8 Artikel genaue Vorschriften über die Führung der Wappen von Seite der Mitglieder des königlichen Hauses. Nachdem aber mit dem Tode des Königs Wilhelm III. († 23. November 1890) die ottonische Linie des Hauses Nassau im Mannesstamme erloschen war und die einzige Tochter des Königs den Thron bestieg, frägt es sich jetzt anläßlich der Vermählung der Königin Wilhelmine mit Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin, welches Wappen man dem Gemahl der Königin als frisch ernannten „Prinz der Niederlande“ zuweisen werde.

Unserer unmaßgeblichen Meinung nach dürfte das Reichswappen, belegt mit einem roten Turnierkragen mit drei Lätzen *) ohne weiterem Beizeichen in diesem Falle am richtigen Platze sein, weil dann der Prinz mit seinen etwaigen Kindern heraldisch niemals in Kollision geraten kann.

Im Anschluß an die Beschreibung des niederländischen Reichswappens wollen wir hier noch in Kürze einige Notizen über das Wappen der Hauptstadt Amsterdam folgen lassen, weil dieses Wappen vor kurzem eine Rectifizierung erfahren hat, die nicht allen Heraldikern bekannt geworden sein dürfte.

Im Jahre 1489 erhielt die Stadt Amsterdam vom römischen Könige Maximilian ein eigenes Wappen verliehen: in Rot ein schwarzer Pfahl, belegt mit drei silbernen, schwebenden Andreaskreuzen unter einander. Der Schild sollte geschmückt sein mit der „Crone van onsen Rijcke“ — also mit der von Maximilian damals geführten römischen Königskrone, von der wir aber eine vollkommen authentische Abbildung nicht besitzen. Als Maximilian am 4. Februar 1508 den Kaiserthron bestieg, stand es den Amsterdamern frei, gemäß dem Wortlaute des Diploms, die Kaiserkrone auf den Schild zu setzen, denn sie war jetzt die „Krone seines Reiches“. Als im Jahre 1816 durch den „Hoogen Raad van Adel“ die Wappen der niederländischen Städte, Dörfer, Herrlichkeiten, Distrikte und Corporationen überprüft und auch neue verliehen wurden, erhielt Amsterdam ebenfalls gegen Erlag der Taxe für die Feststellung seines alten Wappens im Betrage von 100 fl.*) ein Wappendiplom mit folgender Blasonierung: — „van keel, beladen met een pal van sabel waarop drie kruisen van zilver, staande in den zin van den pal—het schild gedekt met de Roomsch keizerlijke kroon en vastgehouden door twee leeuwen in hunne natuurlijke kleur.“ — Die kaiserliche Krone des Diploms war ein ziemlich mißratenes Ding, eine Art Mütze, den englischen Rangkronen nicht unähnlich, die Kappen der Kronenhaube blau gefärbt.

Auf Wunsch der Stadtregierung übernahm nun im Jahre 1897 der Stadtarchivar von Amsterdam, Herr Dr. W. R. Veder, die Auf-

*) Holländisch: „barensteel van Keel van drie stukken“.

Digitized by Google

gabe, eine historisch richtige Darstellung des Stadtwappens zu ermöglichen. Herr Dr. Veder wandte sich in einem Schreiben an die Direktion des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives zu Wien mit der Bitte, ihm in dieser Sache durch Mitteilung ihrer Ansicht über den Gegenstand behilflich zu sein, weil das Staatsarchiv zu Wien am besten in der Kronenfrage einen Aufschluß zu geben vermochte. Die Direktion hat bereitwilligst sich der Sache angenommen und die Frage vom historischen Standpunkte aus erläutert. Auch der Autor dieser Zeilen wurde zur Lösung der vorliegenden Arbeit herangezogen, und so war es Herrn Dr. Veder möglich, seinen Wappenvorschlag im März 1898 der betreffenden Behörde zu überreichen. Am 7. Juni 1898 erfolgte von Seiten des Justizministers die Gültigkeitserklärung des rectifizierten Wappenbildes.

Der Schild zeigt in Rot einen schwarzen Pfahl, belegt mit drei schwebenden, silbernen Andreaskreuzen, deren Arme zu einander spitze und stumpfe Winkel bilden, wodurch ein volles Füllen des Pfahles durch die drei Kreuze ermöglicht wird.

Auf dem Schilde ruht die vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1602 geschaffene römisch-deutsche, seit 1806 österreichische Kaiserkrone, wie solche auch seit neuerer Zeit im österreichischen Reichswappen erscheint. Als Schildhalter dienen zwei auf einem Postamente stehende, einwärts sehende, naturfarbene Löwen. Der Autor dieser Zeilen bekam das neue Wappen leider erst zu sehen, als dasselbe bereits sanctioniert war. Wie man aus nachstehender Abbildung ersehen kann,

war der Zeichner des Wappens seiner Sache nicht ganz gewachsen. Die Krone ist, trotzdem ihm eine vom Schreiber dieser Zeilen angefertigte Aquarellskizze vorlag, etwas aus dem richtigen Verhältnisse geraten und die Löwen — na, über diese Tiere schweigen wir lieber. Sie sind jedenfalls gut gemeint gewesen.

Kaum hatte das neue Wappen das Licht der Welt erblickt, so erschien auch bereits eine kritische Feder, um dem Wappen das Leben sauer zu machen, eine Erscheinung, die für uns auf heraldischem Gebiete nichts überraschendes mehr hat.

„Het wapen van Amsterdam“ von Sr. Ehrwürden dem Herrn Mgr. B. H. Klönne, Rektor des Beghinenhofes, Verlag von Fred. Müller, in welcher Schrift der Verfasser nachzuweisen sucht, daß erstens die Löwen nichts taugen, zweitens die Kreuze in den Schnittpunkten rechtwinkelig sein müssen, und drittens das Aufsetzen der rudolphinischen Kaiserkrone ein durch nichts zu rechtfertigendes Unternehmen sei. —

Herr Archivar Dr. Veder antwortete hierauf in einer mit zwei Bildertafeln ausgestatteten Gegenschrift: „De herziene officieele voorstelling van het wapen von Amsterdam.“ 1900, Verlag S. L. Looy, worin er die von ihm durchgeführte Rectifizierung des Stadtwappens verteidigt und auch das Schreiben des Archivdirektors Hofrat Dr. Winter in Wien zum Abdrucke bringt.

Was nun die Wahl der Krone anbelangt, so ist dies eine Sache, über die sowohl das „Für“ wie das „Wider“ beweiskräftig in das Feld ziehen könnte. Zieht man die Datierung der Verleihung in den Vordergrund, so würde streng genommen für Amsterdam allerdings nur die römische Königskrone in Betracht kommen, hält man sich aber genau an den Wortlaut des Diploms, so kann die Stadt jede Krone auf den Schild setzen, die Maximilian für sein Reich geführt hatte, also die römische Königs- oder die römische Kaiserkrone. Herr Archivar Veder ist aber bei dieser Angelegenheit noch einen Schritt weiter gegangen, indem er sich nicht durch die spezielle Person des Verleihers gebunden erachtete, sondern er hat die römisch-deutsche Kaiserkrone überhaupt für das Stadtwappen annektiert, d. h. der Stadt das Recht zugesprochen, jede Gestaltungsform der römisch-deutschen Kaiserkrone zu benützen, die von Maximilian I. bis Franz II. üblich war. Man kann bei der Kronenführung entweder auf den Moment der Verleihung oder auf die Regierungszeit des Verleihers, oder aber auch auf die Existenzdauer des Reiches Bezug nehmen, ohne in jedem dieser Fälle so ganz unrecht zu haben. Wäre die Entscheidung über diese immerhin interessante Kronenfrage auf dem

*) Die Taxen wurden nach einer gewissen Rangstufe eingehoben. Amsterdam war die einzige Stadt ersten Ranges und hätte für ein neues Wappen 200 fl. bezahlen müssen. Antwerpen, Brüssel, Gent und Rotterdam gehörten dem 2. Range an.

Digitized by Google

sogenannten Rechtswege herbeizuführen, so wäre dies ein wahrer Götterfraß für die dabei beteiligten Juristen.

Die Behauptung des Herrn Klönne, schwebende Kreuze (Croix alesés) dürften deshalb, weil sie schweben, keine anderen als in rechten Winkeln sich schneidende Arme besitzen, ist natürlich eine heraldische Lächerlichkeit. Diese Behauptung riecht stark nach sogenannter Bureauheraldik.

Kaum hatte Dr. Veder seine Gegenschrift vom Stapel gelassen, erschien über diesen selben Stoff eine dritte Brochure: „Het Wapen van Amsterdam met een Wapenplaat door J. A. Koopmans.*) Heraldisch-Genealogisches Archiv. Scheveningen-Brüssel." Welchen Standpunkt dieser Autor einnimmt, können wir leider nicht mitteilen, weil wir seine Brochüre nicht zu sehen bekamen.

*) Der bekannte Heraldiker Jan Adrian Koopmans, geboren 1825 zu Amsterdam, gestorben 25. Dezember 1900 zu Lent bei Nymwegen.

Ueber Städtewappen in Böhmen.

(Fortsetzung III.)

Gemütlicher als bei den früheren Städten erscheint der Bär im Wappen von Hühnerwasser, indem er harmlos unter einer Linde ruht.

Pfraumberg endlich im Egerer Kreise hat zwei Bären, die an einem Baumstamm emporklimmen, und Starkstadt zeigt in seinem Wappen einen bereits bewältigten Bären, der an einen Baum gebunden ist. Denn — so erzählt die Sage — ein Bewohner des Ortes ging einst in den Wald, um Holz zu fällen, als er unvermutet von einem Bären angegriffen wurde. Ohne andere Waffen als seine Werkzeuge und eine Kette bei sich zu haben, überwältigte er den Bären, bindet ihn einstweilen an einen Baum und führt ihn nach vollendeter Arbeit nach Hause. Der Schild im Wappen von Blatna ist von oben rechts nach unten links geteilt, wovon die obere Hälfte den Wildschweinskopf, die untere den einfach einherschreitenden, einfach geschwänzten Löwen enthält. Ein Paar von Wildschweinsköpfen mit einem Paare von Hasen, in dem vierteiligen Schild kreuzweise gestellt, enthält das Wappen von Budin. Die Hasen im Wappen von Budin erinnern ebenso sehr an die ehemaligen Besitzer der Stadt und der Herrschaft, nämlich an die Hasenburge, welche auch in der dortigen Dekanatkirche ihre letzte Ruhestätte fanden, wie der Schweinskopf im Siegel von Blatna an die Herren von Rozmital und Blatna erinnert, denen diese Herrschaft im 15. Jahrhundert gehörte. In dem Wappen der Herren von Zajic von Waldek, die später den Namen der Hasenburge führten, kommt Wildschweinskopf und Hase vereinigt vor, und man sagt, diese Herren seien besondere Freunde der Jagd gewesen und hätten darum dieses Wappen angenommen. Im Wappen von Senftenberg steht auf einem Wildschweine der Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Wir finden aus gleichem Grunde, wie bei Budin, den Hasen auch wieder in dem Wappen von Libochowitz. Dasselbe enthält eine Grafenkrone, aus welcher der Hase in aufrechter Stellung emporwächst. Im Wappen von Hirschberg springt der Hase durch das offene Fenster eines Bergschlosses.

Das Roß kommt zwar nicht häufig in den böhmischen Städtewappen vor, steht aber durch die Sagen, welche sich daran knüpfen, mit der Geschichte in Verbindung. Ein rechts rennendes Roß führt der Markt Polin (Kreis Pilsen).

Pardubitz führt die vordere Hälfte eines gezäumten Rosses, und auch Hlinsko hat die vordere Hälfte eines gezäumten Rosses. Ueber den Ursprung dieser Pferdehälften erzählt die Sage folgendes: „Als Kaiser Friedrich der Rothbart im Jahre 1258 das widerspenstige Mailand belagerte, zeichneten sich besonders die für ihn kämpfenden Böhmen aus, unter ihrem ritterlichen König Wladislaw. Einmal gelang es ihnen, im Dunkel der Nacht die Mauern zu ersteigen und bis auf den Marktplatz vorzudringen, ehe noch die Mailänder sich ermunterten und Widerstand zu leisten fähig waren. Doch bald rafften sie ihre Kraft zusammen und wuchsen zu solcher Ueberlegenheit an, daß die Böhmen eiligst sich zurückzuziehen genötigt waren, sie sprengten gegen das Thor, hieben es ein und mit verhängtem Zügel jagten sie in ihr Lager zurück. Der letzte unter ihnen Jeschek von Pardubitz, verteidigte sich wacker gegen die nachrückenden Feinde und verweilte am längsten im Thore. Als er endlich den Seinigen folgen wollte, riefen die Mailänder, um dem kühnen Reiter den Rückweg abzusperren, dem Türmer zu, er möge das Seil zerhauen, mittelst dessen das Fallgitter befestigt war. Dies geschah und das Gitter stürzte mit solcher Wucht auf des Reiters Roß, daß dasselbe von der ungeheueren Gewalt in zwei Hälften geteilt wurde. „Das halbe Roß, Ihr Wälschen schenke ich Euch!" rief Jeschek und trug die andere Hälfte in's böhmische Lager, wo ihm

Digitized by Google

Wladislaw wohlgefällig entgegenrief: „Dies soll Dir und Deinem Stamme als Ehrenzeichen dienen!“ Am folgenden Morgen schlug er Jeschek zum Ritter und verlieh ihm und seinem Geschlechte ein halbes weißes Roß im roten Felde zum Wappen. Die Herren von Pardubitz erlaubten den ihnen unterthänigen Städten Pardubitz und Hlinsko, sich eines gleichen Wappens zu bedienen. Gleiches wird von den Rittern von Malowetz erzählt, welche von Kaiser Friedrich ein goldenes halbes Roß im blauen Felde mit blutigem Zaume erhielten.

Von anderen Vierfüßlern haben auch noch gar manche eine heraldische Bedeutung in Böhmen erlangt. Im Wappen von Kotzlan erscheint ein halber weißer Bock mit einer Hacke; in dem von Kopidlno Kopf und Hals eines Ziegenbocks; Geiersberg hat den Hirsch im roten Felde, Heinrichsgrün einen schreitenden Hirsch im weißen Felde, darüber eine Keilhaue und eine Seifengabel, was auf die Zinnseifenwerke deutet; der Markt Jeleny (Kreis Chrudim) hat sich mit dem Hirschkopf begnügt, Liban hat den Hirsch und Hufeisen der Freiherren Pruskoosky, Hostau den Hirsch mit 13zackigem Geweih nebst einem Löwen, Raby führte den Wolf über drei Thürmen, Heilbrunn ein springendes Eichhorn und Wamberg das Eichhorn an der Eiche. Das älteste Wappen Pilsens soll ein laufender Jagdhund mit goldenem Halsband gewesen sein; man sagt sogar, daß es die Stadt schon unter Wenzel II. gehabt habe, was sich jedoch kaum nachweisen läßt. Später bewilligte K. Siegmund der Stadt, nebst anderen Emblemen auch ein Kameel zu führen, zum Andenken an das von den Pilsnern im Jahre 1433 aus dem Belagerungsheere der Taboriten erbeutete Kameel.

Die Hirschgeweihe sind in Böhmen in die Adels- und Städtewappen aufgenommen worden und mögen aus ersteren in letztere ebenso übergangen sein, wie das halbe Roß bei Pardubitz und Hlinsko. Als Adelswappen erscheinen sie bei den Herren von Guttenstein und Wrtby, als Städtewappen bei Tepl, Marienbad, Lichtenstadt. Alle drei Wappen stammen von Hrosnata von Guttenstein, welcher das Prämonstratenserkloster Tepl gegründet hatte und im Jahre auf seiner Burg Kinsberg starb. Hrosnata besaß auch Lichtenstadt (bei Karlsbad) und schenkte dasselbe bei seinem Tode dem vom ihm gegründeten Kloster, auf den Besitzungen dieses letzteren erhob sich in neuerer Zeit der Kurort Marienbad, und so kommt es, daß sowohl das Stift und die Stadt Tepl, als auch Lichtenstadt und Marienbad, die Hirschgeweihe der Guttensteine führen. Nur finden sich bei Lichtenstadt noch die Embleme einer festen Stadt: „Mauer und Thor.“ Bei allen sind die Geweihe in der Dreizahl zu zwei und eins gestellt. In diese Reihe von Städten gehört auch Pordersam, welches zwischen zwei Thürmen einen schiefgestellten Schild mit einem Hirschgeweih, und Chiesch welches über dem mittleren der drei Türme einen Schild mit drei Hirschgeweihen führt.

Weit weniger als die Vierfüßler sind die anderen Thierklassen in den Städtewappen Böhmens vertreten. Das Reich der Befiederten hat mit Ausnahme des Adlers, von dem schon die Rede war, nur wenige Gattungen ins Feld geführt. Dennoch ist es vertreten; Amschelberg hat seine Amsel auf dem Berge unter dem offenen Stadtthore, der Markt Trosau nebst zwei Thürmen und bewaffneten Wächtern einen von einem Pfeile durchbohrten Greif, Eisenbrod einen Greif und einen Löwen. Falkenau, seinem Namen gemäß einen Falken in silbernem Felde, Kriegern einen auf einem Baumzweige sitzenden Raben im grünen schwarz punktierten Felde, Neumarkt den Raben mit einem Ringe im Schnabel und ein Hirschgeweih über denselben Sowinka eine Eule, welche zwei Ziesel (Wiesel) in den Klauen hält, Prosetsch einen Hahn mit aufgehobenem rechten Fuße sammt drei Bergen und den Hirsch im Laufe, Chrast zwei Hähne, Böhmisch-Trübau einen Hahn mit bärtigem Mannsgesicht und einen kegelförmigen Hut auf dem Kopfe. Ein Schwan und ein Stern im blauen Felde ist das Wappen von Braunau. Auch mehrere Städte, die ehemals unter dem in der Geschichte Böhmens so berühmten Geschlechte der Schwanberge standen und von demselben ihr Wappen erhielten, führen den Schwan, den dieses Geschlecht hatte; solche sind: Hayd, Leskau, Tschernoschin, Planitz ꝛc.

Der Fisch mit der Erinnerung an die Fischerei findet sich bei einigen Orten. Bei Fetschen erscheint er, wie schon erwähnt, in den Krallen eines Löwen; bei Postelberg, dessen großer Teich sonst so berühmt war, nun aber verschwunden ist, erscheint der Karpfen in einem roten Schilde, zwischen zwei Thürmen mit blauen Giebeln; Altzedlischt hat drei in einem Dreieck verschränkte, Asch drei horizental übereinander liegende Fische Tschastalowitz einen horizontal liegenden und vertikal von einem Pfeile durchbohrten Fisch.

Von Tieren niederer Gattung hat der Krebs und der fabelhafte Lindwurm seinen Platz gefunden. Ersterer erscheint aufrecht stehend im silbernen, von der goldenen Krone gedeckten Schilde zwischen zwei Thürmen, über dem offenen

Digitized by Google

Entwurf zu einem Glasfenster
von Oskar Roick, Berlin.

Digitized by Google

adtthore im Wappen von Rakonitz, deſſen ame an den Krebs (tſchechiſch rak) erinnert. Der Lindwurm erſcheint nicht nur als Attribut des heiligen Georg z. B. bei Hohenmaul, Niedergeorgenthal ꝛc., ſondern auch ſelbſtändig bei Trautenau und Trebnitz. Bei der erſtgenannten Stadt ruht er am Thoreingange, während über der Mauer der Rabe mit dem Ring im Schnabel ſichtbar iſt, bei Trebnitz bildet der Lindwnrm ſamt dem ihn bekämpfenden Manne allein, d. i. ohne Mauer und Thor, das Wappen. Man dürfte jedoch kaum irren, wenn man auch den Trebnitzer Lindwurm mit dem heiligen Georg in Verbindung bringt, weil Trebnitz mit ſeinem Gebiete zu Anfang des 15. Jahrhunderts den Benediktinerinnen zu Prag gehörte. Zwar wurde es während des Huſſitenkrieges von K. Siegmund an die Herren Kaplirſch von Sulewitz verpfändet, s gelangte jedoch ſpäter durch Kauf an das loſter und blieb bei demſelben bis zur Aufhebung deſſelben durch Kaiſer Joſeph II. im Jahre 782. Der Sage nach wurde in Trautenau am ſogenannten Lügenhübel bei der Gründung der Stadt ein ungeheuerer Lindwurm gefunden, welcher rſt unſchädlich gemacht werden mußte und dann ch Brünn gebracht wurde. Noch vor nicht angen Jahren konnte man eine ausgeſtopfte rokodilhaut in einer Durchfahrt im Rathauſe ſelbſt ausgeſtopft ſehen. (Schluß nächſte Nr.)

Zur Kunſtbeilage.

Wer die Entwickelung unſeres heutigen Geſchmacks auf kunſtgewerblichem Gebiete aufmerkſam verfolgt hat, der wird zugeben müſſen, daß die Richtung, welche die Kunſt in den letzten Jahren eingeſchlagen hat, nicht immer den vollen Beifall beim Publikum fand; doch kann auch nicht geleugnet werden, daß dieſe moderne Richtung dennoch einen geſunden Kern in ſich birgt und, ſobald ſie ſich in „gemäßigt-modernen“ Grenzen bewegt, auch Treffliches zu leiſten vermag.

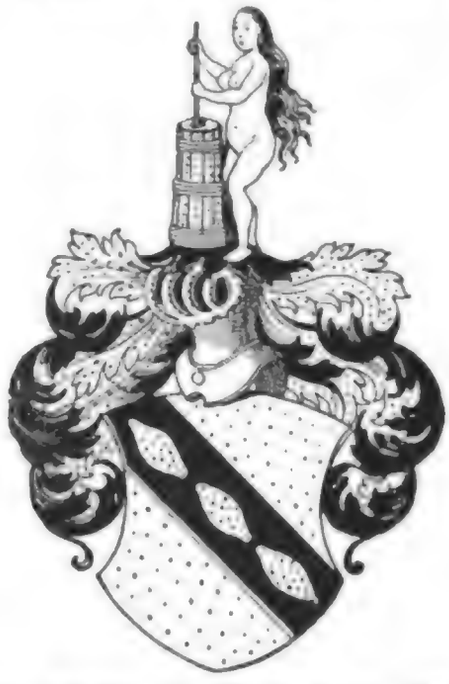
Daß ſich auch unſere althergebrachten heraldiſchen Schildformen recht gut in neuheitliche Compoſitionen einfügen können, zeigt unſere heutige Kunſtbeilage, welche in mäßig moderner Weiſe erfunden iſt. Mit ihren ſchön ſtiliſierten Pflanzenornamenten, ihrer eigenartigen Linienführung macht der Glasfenſter-Entwurf jedenfalls einen recht aparten Eindruck. Die Ausführung der Originale, welche als Ferſtervorſätze dienen könnten, iſt in bemaltem und verbleiten Glaſe gedacht.

Das Fenſter enthält in ſeinem Mittelfelde eine Figurengruppe, die Kunſt ſymboliſierend. Der unten ſtehende, größere Schild zeigt das bekannte Künſtlerwappen, in Rot drei weiße Schildchen. Zu beiden Seiten deſſelben befinden ſich zwei Wappen, die Muſik, Dichtkunſt und dramatiſche Kunſt verſinnbildlichend. Die oben ſtehenden drei Wappenſchilde deuten auf die Malerei, Architektur und Bildhauerei hin. Das Pendant zu dieſem, die Embleme der ſogenannten Schönen Künſte enthaltenden Wappenfenſters folgt in nächſter No. 12 des Wappenſammlers.

Heraldiſches Curioſitäten-Cabinet

von H. St.

No. 10. Stammwappen der 1759 mit Franz Leopold erloſchenen Grafen von Putterer in Steiermark. In Gold ein ſchwarzer Schrägrechtsbalken mit drei goldenen Butterwecken hintereinander. Der Helm mit ſchwarz-goldener Decke trägt als Kleinod eine vollſtändig nackte, naturfarbene Frau mit offenen Haaren, die in einem vor ihr ſtehenden goldenen Butterkübel buttert.



1728 erhielten die Putterer den Freiherrenſtand, wobei die butternde Frau auf dem Helme ein dreifarbiges Lendentuch zugewieſen erhielt. Als einer der Putterer 1729 in den Grafenſtand erhoben wurde, kam die arme Butterfrau um ihren erbgeſeſſenen oder beſſer geſagt: erbgeſtandenen Platz und mußte einem Fluge weichen, der mit dem Schildbilde belegt war.

(Siehe „Steiermärkiſches Wappenbuch“ von Zach. Bartſch, 1567.)

Digitized by Google

Ex libris.

Die Beilage II dieſer Nummer enthält das Ex libris des Herrn François Berlet in Nancy und iſt gezeichnet von Georges Demeufre in Nancy, ſowie das Ex libris Eugen Wiedamann in Regensburg, gezeichnet von Herrn Kunſtmaler Rheude in Regensburg. Ergänzend iſt noch zu berichten, daß die Beil. III Fig. 4 im Wappenſammler No. 10 das Ex libris der Familie Apian-Bennewitz enthält.

Glückwunſchkarten.

Mit zwei Beilagen.

Selten wohl hat ein Induſtrie-Erzeugnis einen ſo unerhört raſchen Siegeslauf durch die Welt genommen, als die Anſichtspoſtkarte. Wo die Kultur ihre erſten ſchüchternen Anfänge zeigt; wo in dunklen Weltteilen eine neue Niederlaſſung geſitteter Menſchen gegründet wird, da iſt auch alsbald die Anſichtspoſtkarte zu finden. Ihre Erzeugung beſchäftigt ungezählte Hände; Millionen Exiſtenzen hängen von ihr ab. Die Poſtkarte iſt nicht nur ein Mittel geworden, fernen Freunden die erlebten Reiſeeindrücke zu ſchildern und deren Augen das Geſehene auch zugänglich zu machen, ſie iſt auch an ſich ſelbſt ein bedeutendes Sammelobjekt geworden, und ſeit die Kunſt ſich ihrer angenommen, wurde ſie auch zu einem erzieheriſchen Mittel für weite Kreiſe. Wir finden auf ihr die Abbildungen zahlreicher Meiſterwerke der Malerei und Plaſtik. Dem Jäger und Zoologen bietet ſie die Tierwelt in den entzückendſten Darſtellungen, den Blumenmalern giebt ſie treffliche Malvorlagen, dem Architekten geſtattet ſie, mit geringen Koſten die Abbildungen monumentaler Gebäude und Kirchen nach ſeiner Neigung zu ſammeln, dem Geſchäftsmanne dient ſie zu erfolgreicher Reklame. Kurz Alles und Jeder ſucht dieſes Mittel für ſich zu verwerten. Die mächtig wieder aufblühende Heraldik allein hat noch wenig Nutzen aus der Poſtkarte gezogen. Wohl haben wir ſchon eine kleine Anzahl mittelmäßiger, guter und beſter heraldiſcher Poſtkarten — zu Letzteren gehören namentlich die vom Hofgraveur Carl Oehring in München gezeichneten Karten mit Städtewappen in reizend ſchönen mit Blumen- und Pflanzenmotiven geſchmückten Umrahmungen und Cartouchen, dann die von Lorenz Rheude in Regensburg entworfenen Karten mit den Wappen bayeriſcher Landesteile und Städte und die prächtigen von Otto Roick in Berlin gezeichneten Karten mit Länder- und Städtewappen, von Rittern und Landsknechten gehalten — aber immer noch fehlen uns die Karten mit größeren und beſſer ſtiliſierten Wappen adeliger und bürgerlicher Geſchlechter. Wir Deutſchen ſind eine durch Jahrhunderte lange Armut und Zurückſetzung zu beſcheiden und ſchüchtern gewordene Raſſe. Wir fragen ſtets bei Allem, was wir beginnen: „Was werden die Anderen dazu ſagen?“ Und da die Anderen *ſtets* etwas auszuſetzen haben, der Eine dieſes, der Andere jenes, mag die Sache auch noch ſo vortrefflich und gelungen ſein, ſo unterbleibt das Meiſte von dem Guten, welches geſchaffen werden könnte. Wenn unſere deutſchen Vorfahren *vor* dem 30jährigen Kriege zur Zeit der größten Blüte der Kunſt ebenſo gedacht hätten, wie wir heutzutage denken, dann beſäßen wir in unſeren Münz-Kabinetten nicht die ſtolzen herrlichen Portrait-Medaillen der reichen Augsburger, Nürnberger, Münchener ꝛc. Bürgergeſchlechter, dann hätten wir nicht den bekannten Nürnberger Friedhof mit ſeinen unzähligen ſchönen Bronzegußwappen auf ſeinen Leichenſteinen — dann wüßten wir nichts von künſtleriſch ſchönen heraldiſchen Totenſchilden und reich geſchnitzten Epitaphieen, von denen uns Reſte noch in manchen Gotteshäuſern erhalten ſind.

Es fürchtet ſich heute faſt Jeder, durch Anwendung ſeines Wappens in großer und künſtleriſch vollendeter Ausführung auf öffentlich ſichtbaren Denkmalen, Druckſachen ꝛc. unliebſam aufzufallen, wohl gar ein Protz genannt zu werden. Aber niemals kann man es allen Leuten recht machen. Warum alſo da noch auf die Meinungen Anderer ſo große Rückſicht nehmen! Und warum immer nur in der großen Heerde mitlaufen! Warum ſoll nicht Jeder ſeinem eigenen Geſchmacke und Kunſtſinne folgen dürfen?

Seien wir alſo ſelbſtſtändiger, und denken ſelber nach, anſtatt uns ſtets nach Anderer Meinung zu richten, denn *mit* dem Strom ſchwimmen die toten Fiſche. Was ſchön iſt, bleibt darum doch ſchön, ſelbſt wenn die Mehrzahl der Anderen es für häßlich erklärt — die große Menge hat ja nicht immer das richtigſte Urteil — und deshalb fort mit der falſchen Beſcheidenheit und der Furcht vor der ſpöttiſchen Kritik Anderer! ſonſt kommen wir im Leben zu nichts.

Welche unſägliche Mühe haben ſich die heraldiſchen Vereine und einzelne Künſtler, wie Ströhl, Döpler, Krahl, Hildebrandt ꝛc. gegeben, durch Wort und Bild die Freude am Wappenſchmuck uns wieder in's Herz zu pflanzen. Für billiges

Digitized by Google

Heraldische Glückwunschkarte und Ex libris.

Heraldische Glückwunsch-Karte.

A. Weller's Verlag. Kahla.

Digitized by Google

Geld ermöglicht es A. Weller's rühriger Verlag, Postkarten mit kleinen Farbendruckwappen zu liefern, die für unsere Korrespondenz eine angenehme Augenweide bieten.

Aber der Appetit kommt beim Essen. Gar vielen genügen so kleine Wappen nicht für alle Zwecke. Der Liebhaber heraldischer Zeichnungen will auch Größeres und Schöneres in dieser Art sehen und besitzen. Je kleiner solche Darstellungen sind, desto weniger vollkommen können sie im Entwurf und in der Ausführung sein; bei Postkarten muß ja notwendig der größere Teil der Karte für die Schrift leer bleiben. Aber es bietet sich da anderweitig Ersatz und Gelegenheit, der Freude an schönen Wappenzeichnungen zu fröhnen, zum Beispiel durch Schmückung von Glückwunschkarten für Neujahr und andere Familienfeste mit heraldischen Bildwerken. Diese können als Drucksache größer wie Postkarten gehalten werden. Und für solche Glückwunschkarten möchte ich gern Stimmung machen. Ich selbst versende regelmäßig seit ca. 10 Jahren zu Neujahr etwa 170 heraldische Glückwunschkarten, und gehe dabei von dem Gedanken aus, meinen Verwandten, Freunden und Bekannten dadurch eine Freude zu bereiten. Nicht Jedem gefallen aber die käuflichen Postkarten mit Städte- und Länderwappen. Was ist da wohl eigenartiger und schöner, als den Freunden sein eigenes Wappen auf hübscher Karte zu übersenden! Man hat dabei Gelegenheit, seiner Individualität Ausdruck zu verleihen, indem man die bekannten zwei vorgedruckten Glückwunsch-Varianten „Herzlichen", oder „Innigen" Glückwunsch durch andere Texte ersetzt, wie sie einem jeden Versender nach seiner Eigenart gefallen.

An einer schlichten Visitenkarte mit dem kalten „p. f." hat wohl kein Empfänger eine Freude; solche Karten erwecken stets den Gedanken, der Absender wolle sich eines gesellschaftlichen Gratulationszwanges mit den geringsten Kosten und der allergeringsten Arbeitsleistung schleunigst entledigen. Viele alte Bekannte thun auch das noch ungern freiwillig, sondern warten stets erst, ob sie selbst eine Glückwunschkarte erhalten, und danken dann gnädigst für die Gratulation unter Erwiederung derselben. Bei letzterer Art Gratulation empfinde ich eigentlich immer Reue, den Betreffenden durch meine Initiative überhaupt zur Mühe eines Dankes veranlaßt zu haben, und kommt man sich dabei immer wie eine Art untergeordnetes Subjekt vor, dem der Standpunkt klar gemacht wird, daß er eine freiwillige Gratulation zuerst nicht beanspruchen könne.

Um nach dieser kurzen Abschweifung wieder auf das eigentliche Thema zurückzukommen, halte ich also die Versendung einfacher Visitenkarten zu Neujahr für ganz zwecklos; sie erwecken keine Freude, weil sie nicht von Herzen kommen, und sie gehen deshalb auch nicht zu Herzen. Ein Anderes ist es, eine Anzahl hübscher heraldischer Karten mit den Wappen seiner Freunde zu erhalten, die werden 8 Tage nach dem Feste nicht in den Ofen gesteckt, die hebt man auf, und legt sich, erhält man öfter solche, eine kleine Sammlung davon an. Eine solche Sammlung wird uns, je mehr sie anwächst, desto größere Freude bereiten; sie erinnert uns an Diejenigen zuerst, die unserer stets freundlich gedenken, und sie ist eine Sammlung, die nur ein kleiner Kreis Bevorzugter wird anlegen können, da eben der Egoismus die größeren Kreise verhindert, Geld für ihre Freunde durch Schaffung solcher Wappenkarten auszugeben. Und doch sind die Kosten solcher Karten für die Meisten nicht unerschwinglich. Wie viel Geld wird für unnütze Sachen ausgegeben! und könnte zu Gunsten solcher Freundschaftsbeweise besser angelegt werden. Dabei würde zugleich auch die heraldische Kunst in Nahrung gesetzt. Man kann ja schon auf billigste Weise in einfachem Schwarzdruck sehr schöne Effekte in solchen Karten erzielen — das beweist z. B. die von Hildebrandt trefflich gezeichnete Glückwunschkarte des Grafen K. E. zu Leiningen. Zweifarbige Karten in Rot- und Schwarzdruck nehmen sich auch recht hübsch aus. Beispiele sind die beiden beiliegenden Illustrationen. Vielfarbiger Farbendruck ist natürlich das Schönste, und ist durch A. Weller's Verlag wohl am billigsten herzustellen. Eine reizend schöne Karte ist die in Buntdruck ausgeführte Karte des Freiherrn Friedrich von Gaisberg-Schöckingen, welche einen neben seinem Wappen knieenden betenden Ritter darstellt, im Hintergrunde ein Schloß mit Türmen.

Der Unterzeichnete, der selbst solche heraldische Karten sammelt, würde sehr gern in Tauschverkehr mit Gesinnungsgenossen treten, und zu Neujahr allen Einsendern hübscher heraldischer Neujahrskarten, die seinige als Gegengabe senden. Selbstverständlich jedoch sind mit hübscheren Karten nicht Postkarten mit den kleinen bunten Wappen in der Größe der Wellerschen Abreißwappen gemeint, sondern größer und reicher gezeichnete Wappenkarten, und ferner möchte er auch eine und dieselbe Karte nicht alle Jahre in unentwegter Wiederholung haben, denn das würde recht langweilig. Sehr schöne Karten nimmt man wohl 3—4 mal hintereinander, doch minder schöne

Digitized by Google

nicht. Läßt man 2 oder 3 Jahre hintereinander verschiedene Muster anfertigen, so kann man ja bei je 500 Exemplaren dann im regelmäßigem 3jährigen Turnus wechseln, bis die Karten verbraucht sind.

Jede einzelne Familie wird es sicher dankbarlichst begrüßen, wenn sie auf diese Weise durch einen der Ihren verschiedene schöne Muster ihres Wappens erhält, die ihr als Vorlagen zu Stickereien, Schnitzereien, Malereien ꝛc. gelegentlich treffliche Dienste leisten können.

Auf eines möchte ich dabei das Augenmerk der geehrten Leser noch richten, das ist die Papierfrage. Undurchsichtiger Karton besteht stets aus Holzschliff; derselbe ist brüchig, vergilbt sehr bald und hat keine lange Dauer. Durchsichtiger starker, sogenannter Elfenbeinkarton besteht aus Hadern- und Leinenstoff, und je durchsichtiger er bei großer Dicke ist, desto besser und dauerhafter ist er. Nur solchen Stoff sollte man für die Glückwunschkarten verwenden, wenn man nicht das teurere handgeschöpfte Papier vorzieht. Aber es giebt auch handgeschöpftes Holzschliffpapier, welches schlecht ist. Man muß dabei einen Fachmann zu Rate ziehen.

Gleichgesinnte bitte ich, mir ihre Bereitwilligkeit zum gegenseitigen Austausch möglichst bald mitteilen zu wollen, denn man muß Zeit behalten, je nach der Anzahl der Teilnehmer eine größere oder geringere Zahl seiner Glückwunschkarten anfertigen zu lassen.

Alex. Freiherr v. Dachenhausen,
München, Lindwurmstraße 42.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Bodenstein-Halberstadt.

Die Familie ist evangelisch, stammt aus Halberstadt und wird durch Eintragung im Kirchenbuche der St. Moritzgemeinde seit 1615 beurkundet. Nicht nachweisbar ist der Zusammenhang mit Henning Bodenstein, welcher in einer Urkunde des Klosters Berge zu Magdeburg vom 11. April 1499 erwähnt wird, sowie mit Hans und Henning Bodenstein, die in Urkunden des Siechenhofes zu Halberstadt 1557 genannt werden. Eine genaue Stammfolge läßt sich erst seit dem Jahre 1703 aufstellen, indem Christian Andreas Bodenstein am 22. August geboren wurde. Er war in Halberstadt Kaufmann und Magistratssenator und hatte das Mißgeschick, von den Franzosen im 7jährigen Kriege zwei Mal als Geißel weggeführt zu werden. Der einzige Sohn, von dem Nachrichten vorliegen, Johann Wilhelm Friedrich Bodenstein, war Oekonomie-Amtmann und Ratmann. Er hinterließ 3 Söhne, welche die Stifter von 3 Linien wurden:

A. Helmstedter Ast,

von diesem leitet sich der Oscherlebener Zweig ab, welcher sich wieder in zwei Unter-Zweige teilt:

1) Wilhelm'scher Unter-Zweig,

diesem entstammt das Königsberger Haus.

2) Eduard'scher Unter-Zweig,

diesem entstammt a) das Kalberlaher Haus, b) das Saalfelder Haus.

B. Aelterer Halberstädter Ast,

von diesem leitet sich der Merseburger Zweig ab, welcher sich in vier Unter-Zweige teilt:

1) Bernhard'scher Unter-Zweig,
2) Rudolf'scher Unter-Zweig,
3) Richard'scher Unter-Zweig,
4) Paul'scher Unter-Zweig.

C. Jüngerer Halberstädter Ast.

Der Begründer war Johann Karl Ernst Bodenstein. Von diesem fehlen nähere Nachrichten (solche werden erbeten).

Die Familie führt das Wappen (vergl. Wappensammlung Serie IV S. 8).

Weitere Mitteilungen über den jüngeren Halberstädter Ast sind der Redaktion erwünscht.

Familie Krüll aus Hardenberg.

Nicht weit von Elberfeld liegt der berühmte Wallfahrtsort Hardenberg, der in den Reformationsstürmen furchtbar gelitten hatte. Erst 150 Jahre nach der Reformation, im Jahre 1670, wurde durch die ansässige gräfliche Familie die Kirche und das Kloster wieder aufgebaut. Dort lebte um diese Zeit das Ehepaar Joseph und Elisabeth Krüll; Joseph geb.? gest. 1697, Elisabeth geb. 15. 1. 1605, gest. 9. 3. 1698; von letzterer heißt es in den im Elberfelder Landgerichtsarchiv ruhenden Kirchenbüchern der Gemeinde Hardenberg: Dies 9. Martii Dominica 4 in Quadris hora sexta matutina omnibus sacramentis sanctis praemunita pie obiit Elisabetha Krüll, garde annorum 93. Conjux immediate particeps fati Joseph. Dieses Ehepaar hatte 1 Sohn: Jacob Krüll geb. 1633 verheiratet mit Katharina Stertlelter im August 1674. Diese hatten zwei Kinder: 1) Joh. Pet. Krüll, geb. 8. 5. 1675, gest. 16. 5. 1729; es heißt von ihm: 16. Maj. obiit perhonestus et zelosus fidei orthodoxae Civis hujus pagi, Josephus Petrus Krüll, r. i. p. s. aetate 54 omnibus sacramentis munitus in coemetrio nostro sepultus. 2) Joh. Christian

Digitized by Google

geb. ? 1677, wahrscheinlich nach Angermund verheiratet und dort gestorben.

Joh. Pet. Krüll heiratete 1702 Magdalena von der heyden; sie hatten 6 Kinder:

1) Cäcilia Mauritia geb. 8. 10. 1703,
2) Johanna geb. ? 1704,
3) Maur. Jacob geb. 24. 9. 1705,
4) Joh. Petrus geb. 16. 2. 1707,
5) Florentine geb. 28. 10. 1708,
6) Anna Marg. geb. ? 1710.

Maur. Jacob heiratete Gertr. Kath Gohdall: promissis et proclamationibus visis dimissionaiibus ex parochia sponsae, in matrimonium ivierunt anno 1731; sie hatten 8 Kinder:

1) Johann geb. 8. 10. 1732,
2) Anna Margaretha geb. 21. 6. 1733,
3) Joh. Peter geb. 23. 10. 1735, gest. 24. 4. 1736,
4) Bernhardine geb. 6. 1. 1737, gest. 25. 8. 1747,
5) Joh. Wilhelm geb. 10. 5. 1739, gest. 30. 3. 1784,
6) Jacob geb. 12. 7. 1740, gest. 5. 3. 1798,
7) Joh. Paul geb. 18. 8 1742. Interessant ist die Notiz des Taufbuches über den Paten dieses Kindes. Pate war Dominus Johannes Paulus Spicker, hujus judicii procurator. Harbenberg hatte damals also eigene Gerichtsbarkeit und Herr Spicker war Staatsanwalt.
8) Joh. Hermann geb. 22. 7. 1744. Der Vater, Maur. Jakob, starb in Angermund oder Grimmlinghausen.

Johann Wilhelm verheiratete sich mit Maria Kath. Franzmann am 12. Mai 1774; sie hatten 5 Kinder und wurden die Stammeltern einer Seitenlinie:

1) Franz Wilhelm Krüll geb. 28. Mai 1777,
2) Johanna Elisabetha geb. 1. 2. 1775,
3) Franz Joseph geb. 7. März 1779,
4) Gertrud geb. 8. Oct. 1784, sie verheiratete sich mit dem Orgelbauer Sonreck,
5) Anton geb. 22. 1. 1782; dieser hatte wieder 3 Söhne:
   Anton geb 16. 3. 1816,
   Franz Seidenweber, ging nach Amerika.
   Jakob " " " "

Anton verheiratete sich mit Wilhelmine Heeger in Neviges. Ihnen wurden 4 Kinder geboren:
Joseph Kaufmann in Sidney (Australien),
Minchen im Kloster zu Salzkotten,
Maria verehel. Heimsath in Neviges und
Antonie, als Kind gestorben.

Der Hauptstamm wurde fortgeführt durch Jakob, geb. 12. Juli 1740, gest. 5. März 1798, verehelicht mit Maria Cath. Berger am 1. Mai 1776; sie hatten 8 Kinder:

Mina geb. 4. März 1777,
Conrad geb. 5. April 1779,
Joh. Arnold geb. 31. 8. 1781, gest. 13. 9. 1783,
Jakob geb. 5. 3. 1784, gest. 30. 1 1849,
Bernhard geb. 8. 2. 1786,
Joh. Jac. geb. 1. 1. 1789, verheiratete sich in Holzheim bei Neuß,
Sibilla geb. 20. 10. 1791,
Joh. Adolf geb. 19. 5. 1793, beide in Holzheim geboren, wohin die Eltern 1790 von Hardenberg verzogen waren.

Jacob verheiratete sich, nachdem er wider Willen den Zug nach Rußland, verschiedene Gefechte mitgemacht hatte, desertiert und durch Mähren und Österreich nach Hause zurückgekehrt war, in Bilk mit Gertrud Troisdorf am 8. Novbr. 1818. Die Trauung vollzog der berühmte Pastor Dr. Binterim.

Viele der Familien Krüll in Düsseldorf, Ratingen, Neuß, Crefeld, Elberfeld, Angermund, Holzheim, Grimmlinghausen, Köln, Kempten werden ihren Ursprung auf den in vorstehenden Zeilen sciззierten Stamm in Hardenberg zurückführen können. Aber auch die Kröll, deren ja neben den 45 Familien Krüll 37 in Düsseldorf existieren, sind meist auf diesen Stamm zurückzuführen. Folgten doch die Nachkommen eines Bruders meines Urgroßvaters in Hardenberg nicht mehr dem mhd. krüll = kraus, sondern der Mundart, statt Krüll = Kröll und nahmen auch in der hochdeutschen Schriftsprache das Kröll zur Bezeichnung ihres Namens an. Das mittelhochd. krüll = kraus hat sich in der Schrift'prache nur noch in der Zusammensetzung Krüll-Tabak d. i. krauser Taaak, Feinschnitt, erhalten, während die rheinische Mundart das Wort vielfach noch anwendet: „Krüllkopp = Lockenkopf, krüllig, krüllen, d. h. Locken brennen. In alten mir vorliegenden Urkunden schrieb man auch Krüller, Krül, meist aber Krüll.

Der Schreiber dieser Zeilen, H. Krüll, Rector in Erfurt, Enkel des zuletzt genannten Jacob Krüll, wäre dankbar, so ihm durch Postkarte Nachricht von dem Vorhandensein Krüll'scher Familien in andern als den vorhin genannten Orten gegeben würde. Einer Tradition zufolge sollen die Krülls aus Tyrol durch den Bauernaufstand im 16. Jahrhundert vertrieben worden sein. Wappen wahrscheinlich: Geteilter Schild mit Schwan und Anker in blauem Felde.

Digitized by Google

Familien-Nachrichten

werden gesucht auf den Namen Montigel. Die Familie soll in Freuden- statt Friedrichsthal, Wasservalfingen, Königsbronn und Ludwigsthal angesessen sein; wer kennt das Wappen dieser Familie? Beschreibung desselben ist erwünscht. — Nachrichten über die Familien Lebermann und Ehrlich sind mit Beschreibung der vorkommenden Wappen erbeten. — Desgleichen werden alle Nachrichten über die Familien Schiller und von Schiller, Krüll, Gröschel, Suckert oder von Suckert, von Stralendorff gesucht, Wappenbeschreibungen ebenfalls erwünscht.

Heraldische Vereine.

Wenn man einmal das Adreßbuch einer großen Stadt vornimmt, um sich über die bereits bestehenden Vereine zu orientieren, so mag man erstaunt sein, welche große Zahl von Vereinen existieren, welche mehr oder weniger den Beruf, die Kunst oder die Geselligkeit zu fördern bestrebt sind. Aber noch mehr könnte man erstaunt sein, daß man unter der überaus großen Zahl von Vereinen, mit Ausnahme von den Städten Berlin, Wien, Leipzig und Hannover, keinen Verein findet, welcher im Sinne des Wortes die Heraldik und Genealogie zu pflegen sich zur Aufgabe gemacht hat. Dieser Mangel ist wohl in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß das große Publikum zu wenig Verständnis für Heraldik und Genealogie besaß, um den großen Wert dieser Wissenschaft schätzen zu können, in anderer Hinsicht aber ist im Allgemeinen wohl auch zu wenig gethan worden, um in allen Volksschichten Aufklärungen über die genannten Wissenschaften zu bringen. Nach unserem Dafürhalten ist die Heraldik und Genealogie dargethan, nicht blos als große Hülfswissenschaften zu gelten, sondern wir meinen, daß diese Wissenschaften auch erzieherisch auf alle Volksschichten einwirken können. Familiengeschichtliche Forschungen in Verbindung mit der Wappenkunde werden stets unter den gleichnamigen Geschlechtern, sowie in jedem einzelnen Vaterhaus einen guten Boden schaffen, wenn die Anlage eines einzelnen oder allgemeinen Familienarchivs eine richtige ist. Nur wenn die Heraldik und Genealogie für das große Publikum keine allzu unverständliche Wissenschaft bleibt und Gemeingut des deutschen Volkes wird, werden wir uns bald von der Wichtigkeit derselben überzeugen können. Diese Ansicht haben schon viele unserer heraldischen Freunde mit uns geteilt und es macht uns Freude, daß eine Anzahl rührige Männer daran gehen, diese ihre Ansicht in das Praktische umzusetzen. Wie wir hören, sollen demnächst in mehreren Orten heraldisch-genealogische Vereine gegründet werden. Um Jeden, welcher Lust hat, einen Verein zu gründen oder als Mitglied einem Verein beizutreten, von dem Zweck und Ziel eines solchen Ortsvereins sich schon vorher zu unterrichten, haben wir eine Geschäftsordnung, welche nach der bewährten Geschäftsordnung der kurländischen Gesellschaft in Mitau entworfen ist, dieser Nummer beigelegt. 100 solche Geschäftsordnungen senden wir für Mk. 1.20 franco. Es sollte uns freuen, wenn wir durch dieses Hülfsmittel die weiteren Gründungen von Vereinen fördern könnten.

Literarisches.

Schweizer Archiv für Heraldik (Archives Héraldiques Suisses). Vierteljahrsschrift, herausgegeben von der „Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft"; Redakteur Dr. E. A. Stückelberg, Dozent an der Universität Zürich. — Jahres-Abonnement 10 frs. XV. Jahrgang. No. 1.

Inhaltsverzeichnis: Zur 400jährigen Jubelfeier des Eintritts von Basel in den Schweizerbund, von E. A. Stückelberg. — Ueber Mannlehen und deren Verleihung im alten Zürich, von Wilh. Tobler-Meyer. — Japanische Heraldik, von E. A. Stückelberg, mit einer Farbentafel I. — Ueber die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg, von Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen, mit drei Tafeln, II, III und IV. — Fer à Gaufres, par Alfred Godet. — Kleinere Nachrichten. — Bücherchronik.

Beilage: Genealog. Handbuch zur Schweizergeschichte, nebst Siegeltafel I und II.

Es dünkt uns überflüssig, angesichts vorstehend aufgeführten Inhaltes des ersten Heftes des XIV. Jahrganges noch ein Wort des Lobes beizufügen, vielmehr erfüllen wir nur eine angenehme Pflicht, wenn wir denjenigen unserer Leser, die zur Schweiz Beziehungen haben, anraten, Abonnenten dieser trefflich geleiteten Zeitschrift zu werden.

Die Familien-Stiftungen Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs mit Einbezug der bedeutendsten

allgemeinen Stiftungen für Studierende, Fräuleins, Witwen und Waisen, Offiziere, Künstler ꝛc. I. Teil erschienen 1890, II. Teil ersch. 1892, III. Teil ersch. 1896, IV. Teil ersch. 1898, Verlag von Eduard Pohl, München.

Der aufgeführte Titel drückt nur zum kleineren Teile den weitumfassenden Inhalt des Werkes aus. Eine Uebersicht der nach den Zwecken geordneten Stiftungen dürfte unseren Lesern willkommen sein:

A. Stipendien für Studierende an Schulen aller Art.
B. Stiftungen zur Erziehung junger Mädchen und zum Besten von Fräuleins.
C. Heirats- und Aussteuer-Stiftungen.
D. Stiftungen für Witwen und Waisen.
E. Erziehungs- und Equipirungs-Beiträge für Jünglinge.
F. Stiftungen für Militärs und Civilbeamte.
G. Wohlthätigkeits-Stiftungen zu verschiedenen Zwecken.
H. Reise-Stipendien.
I. Unterstützungen für Künstler.

Jeder der 1502 Artikel enthält erschöpfende Angaben über die Art, den Zweck und die Zeit der Stiftung, die Höhe des Kapitals, den Betrag der Stipendien, Präbenden ꝛc., über die primär und eventuell Bezugsberechtigten, endlich über die Verwaltungsstelle. Ein umfangreiches Namensregister, das alle in Betracht kommenden Familien verzeichnet, erhöht die Gebrauchsfähigkeit um ein Bedeutendes. Aber nicht allein für Interessenten im engeren Sinne ist das Werk von Nutzen, auch der Genealoge kann aus den bisher erschienenen 4 Bänden manche Anregung schöpfen.

Mit den 5. Bande, der weitere 600 Nummern enthalten wird, soll ein vorläufiger Abschluß des Werkes erzielt werden.

Es dürfte hier auch am Platze sein, darauf hinzuweisen, daß der Eduard Pohl'sche Verlag in München auf Anfragen, welche keine umständlichen Recherchen nötig machen, gegen Beilegung von 50 Pfg. oder 25 kr. in Briefmarken Auskunft vermittelt.

Der Adel der böhmischen Kronländer. Ein Verzeichnis derjenigen Wappenbriefe und Adelsdiplome, welche in den böhmischen Saalbüchern des Adelsarchives im k. k. Ministerium des Innern in Wien eingetragen sind. Excerpirt von August von Doerr. Vertrieb von A. Kendel, Wien 1900.

Vorliegendes Werk dürfte auf genealogischem Gebiete, insbesondere hinsichtlich des böhmischen Adels einzig dastehen. Eine Unsumme von Fleiß und Mühe wurde von dem in weiteren Kreisen als Genealoge bisher nicht hervorgetretenen Verfasser aufgewendet, indem er eine sehr große Anzahl handschriftlicher Folianten, die im Adelsarchive in Wien verwahrten sogen. „Saalbücher" durcharbeitete und die Auszüge hieraus in einem 372 Seiten starken Bande niederlegte.

Um so größer ist das Verdienst des Autors, wenn man erwägt, wie unzureichend und lückenhaft das bislang über den böhmischen Adel veröffentlichte Material ist.

Da die Saalbücher — über deren Art und Entstehung sich Herr v. Doerr im Vorwort ausführlich äußert — lediglich aus Abschriften von Konzepten bestehen und wohl zumeist von Nicht-Fachleuten hergestellt wurden, enthalten dieselben häufig fehlerhafte Schreibweisen der betr. Namen; Verfasser hat aber diesem Uebelstande nach Möglichkeit durch Beifügung der richtigen Namensformen im Register abgeholfen.

Alles in Allem ist das Doerr'sche Werk für die böhmische Adelsgeschichte von hoher Wichtigkeit und können wir dasselbe Interessenten bestens empfehlen.

Anfragen.

Wie sind die fachmännischen richtigen Bezeichnungen der Vorfahren über die Ur-Urgroßeltern hinaus? heißt z. B. der Vater des Ur-Urgroßvaters der Ahn, dessen Vater der Urahn und kommt dann der Aeltervater, Urältervater ꝛc. Es giebt wohl bei den Genealogen eine bestimmte Regel, die aber zu wenig bekannt ist. A. v. C. B.

Ist einer der geehrten Leser im Stande, über folgendes Wappen Auskunft zu geben? Im Schilde drei aus dem Boden wachsende Aehren, Helmzier ein wachsender Hirsch, Farben unbekannt. Ein Petschaft mit diesem Wappen wird in der Familie Jackstein in Graudenz aufbewahrt. Dieses galt bis vor kurzem als Familienwappen. Die Familie Jackstein stammt nachgewiesenermaßen von der dem polnischen Adel angehörigen Familie Stein von Kamienski ab, deren ein Mitglied eines Zweikampfes wegen sich durch die Flucht der Bestrafung entzog und durch die gleichzeitige Annahme des Namens Jackstein der Stammvater der Familie wurde. Die Stein von Kamienski führen jedoch ein anderes Wappen, nämlich das der polnischen Herb Jastrzembiec. Es fragt sich nun, ob das beschriebene Wappen an Stelle des

Digitized by Google

Wappen Jastrzembiec getreten ist, oder ob es nur das Wappen einer angeheirateten Familie (welcher?) ist. **Max Reimann, Graudenz.**

Ich besitze ein kupfernes Petschaft von 36 mm Durchmesser mit der Umschrift in gothischen Majuskeln: † Si Advocati * In: Luterberg innerhalb zweier Perlkreise und einem Dreiecksschild mit gabelförmigem Wappenbilde als Siegelbild. Wer vermag Auskunft zu geben über einen solchen Ort Luterberg, dessen Vogt, das sonderbare Wappenbild und das Alter des Siegels? **M. R., G.**

Wer kann Auskunft geben über den um das Jahr 1610 geborenen Kaiserlichen Oberstleutnant im Piccolominischen Regimente Wolfgang Heusinger von Waldegg, der sich auch von Waldeck genannt haben und nach einer anderen Angabe später in churbrandenburgische Dienste getreten sein soll? Hat es nach dem Jahre 1700 ein Kaiserlich römisches von Waldegg'sches Regiment gegeben? Kommt der Name von Waldegg mit doppel-g vor dem Jahre 1700 in Ranglisten vor? Auskunft erbittet **G Heusinger v. Waldegg**, Hauptmann und Comp.-Chef im Inf.-Rgt. 163, Neumünster i. Holstein.

Giebt es eine adlige Familie von Drach, und wie ist das Wappen derselben? **G.**

Antworten.

Anfrage in No. 8 des Wappensammlers S. 124: Geburts- und Sterbedaten sind in Bayern bei den Pfarr-Aemtern zu erhalten, auch jene vor dem Jahre 1750. Bei einigen sind sie allerdings durch Brand, Krieg ꝛc. verloren, bei den meisten jedoch nicht. Das Heroldsamt, wo ein solches vorhanden, kann auch Aufschluß geben.

Betreff der Anfrage in No. 10 „Graf Seinsheim in Bayern" verweisen wir auf das Werk „Die Seinsheim und ihre Zeit", eine Familien- und Kulturgeschichte von 1155—1890, von Eberhard Graf Fugger nach historischen Quellen bearbeitet. München 1893. Verlag Piloty und Löhle, München. In diesem Werke werden die Fragen genügende Beantwortung finden, ferner vergl. man Handbuch zum Taschenbuch der gräfl. Häuser, Seite 910, Kneschke, Deutsche Grafenhäuser, Band II Seite 457.

Gambs. 1552. Hans Gambs, Pfleger zu Moosheim im Salzburgischen an der Grenze von Steyermark.

1642. Michael Gambs, Benefiziat zu Wasserburg am Inn. (Oberbayr. Archiv.)

Weller. Das Nekrologium des Klosters Niederschönenfeld führt einen P. Philipp Weller, Profeß zu Raitenhaslach (gest. im Mai 1699) auf. — Der Rektor (Pater) des Jesuiten-Collegiums zu Landsberg am Lech im Jahre 1633 hieß Otto Weller.

Langebein. Langebein, Hans Jakob, Metallstecher, wurde am 14. Dezbr. 1697 auf dem Salvatorfriedhof zu München begraben.

Richter. Eine Urkunde des Klosters zu Raitenhaslach dd. 22. I. 1313, führt einen Peter der Richter zu Biburg auf.

13.6. Jakob Richter, Pfleger zu Seefeld bei Starnberg.

Küchenmaister. Das Rechnungsbuch des oberen Vicedomamtes Herzog Ludwig des Strengen (1291—1294) führt 2 Bürger namens Chuchenmaister zu Vohburg bei Ingolstadt auf.

Mon. Boica. IX. Tab. 1: 1317 fertigt Englmar der Küchenmeister eine Urkunde und nennt sich in der Umschrift seines Siegels, das einen Schild, darin ein Sparren mit 3 Staffeln enthält: Englmar, Culine, Magister.

1365. Heinrich der Küchenmaister, deutscher Ordens-Comenthur zu Nortenburg. (Aufgef. in der Pfarrmatrikel zu Aichach).

Mon. Boic. XVIII. Tab. 2 enthält das Siegel des Heinrich Küchenmaister.

In einer Urkunde vom 27. März 1371 verkauft Ulrich der Kuchenmaister sein Gut zu Ruckenstein dem Kloster zu Fürstenfeld bei Bruck.

1389. Christian Küchenmaister, Schenke des Klosters Rott, und seine Gemahlin Kunigunde, begütert um Reichenhart, Ratenfelden und Raubling.

Kaspar Küchenmeister war vom 2. März 1410 bis 22. Juli 1415 Pfleger zu Inichingen (Freisingische Pflege in Tirol).

Khuen. In einer Urkunde des Klosters zu Altomünster ist ein Lienh. Kuen ansässig zu Reflaßbrunn erwähnt (6. April 1511).

Jakob Khuen von Belasy 1564—1580, Pfleger zu Mühldorf am Inn.

Anton Richard Khuen von Belasy starb 1802 den 17. Februar.

1614, 9. Juni. Dietrich Khuen von Belasy zu Lichtenberg. (Urkunde des Klosters Altomünster).

1560, 13. Dez. — 1580, 30. Okt. Jakob Khuen von Belaiy, Hauptmann zu Salzburg.

Digitized by Google

Rudolf. 1371. 22. VII. Heinrich der Rudolf, Bürger zu München.

1478. 5. XII. Christoph Rudolph, Bürger zu München.

1515. 4. III. Hans Rudolph, Pfleger zu Ronnhofen.

(Siegel desselben: Tartsche mit nach oben spitzen Winkelbalken, auf dem Helm zwischen enggestellten Büffelhörnern ein Becher (?) auf einer Lilie (cf. monum. Boica XVII. T. 4. S. Civium).

1490. 2. II. Ulrich Rudolph, Landrichter zu Neustadt a. D.

1410. 27. XI. Hans d. Rudolph, Pfleger zu Landsberg.

A. Baumeister, München.

Briefkasten.

An Herrn R. in R. Besten Dank für die gefl. Nachricht über den beleidigenden Artikel in der April-Nummer des „Deutschen Herold" in Berlin, wir waren schon vor Empfang Ihres Schriftstückes von einer Anzahl von Mitgliedern des Vereins aufmerksam gemacht worden, welche über diesen frivolen Schriftsatz sehr unwillig waren. Wir freuen uns, daß die maßlosen Angriffe schon jetzt von den Mit liedern als verwerflich gefunden werden. Wir selber behalten uns vor, wegen Beleidigung klagbar vorzugehen, und den Ausgang des Prozesses hier zu veröffentlichen. Die Motive, die seitens des „Deutschen Herolds" zu dieser Verunglimpfung Veranlassung gaben, liegen nach unserer Ansicht darin, daß wir nach persönlicher Aussage des Herrn Prof. Hildebrandt in Berlin als Konkurrenz des Vereins gelten. Diese Aussage ist für uns außerordentlich ehrend, wenn wir in Betracht ziehen, daß der Verein Herold seit 32 Jahren seines Bestehens kaum eine Mitgliederzahl von über 900 aufweisen kann, wir aber seit kaum einem 3jährigen Bestehen die größten Erfolge aufzuweisen haben. Wir sind in der angenehmen Lage zu beweisen daß unsere Wappensammlung in ca. 2300 Exemplaren von Serien neu erscheinender Wappenbilder seine Abnehmer hat, und daß der Wappensammler, unsere billige und vorzügliche heraldische Zeitschrift (pro Jahr nur 3 Mk.) eine Auflage von 2000 nachweislich besitzt. Unseren großen Erfolg verdanken wir zunächst unseren tüchtigen Mitarbeitern, unseren vorzüglichen Leistungen, unserem Fleiß und unserem guten Willen, dem geschätzten Publikum preiswert nur Gutes zu bieten, was auch unsere Freunde durch fortgesetzte Anerkennungen uns bestätigen. Wenn der Deutsche Herold in Berlin fortfahren sollte, seine angebliche Konkurrenz durch Beleidigung oder Verleumdung aus dem Felde schlagen zu wollen, so dürfte in Anbetracht der großen Zahl unserer Anhänger mit ihrer ehrlichen Meinung, dieser Versuch mißlingen, und dies wird der Fall um so eher sein, weil der Verein bei einem jährlichen Mitgliederbeitrag von Mk. 12.— nach Aussagen von Fachleuten nicht genug künstlerisch Hochstehendes seinen Mitgliedern bietet. Die angebliche aufdringliche Reklame, mit welcher der Artikel uns zu belasten sucht, ist in Form von Beilagen von dem Deutschen Herold durch Herrn Carl Heymann gegen ein Entgelt von Mk. 10.— für 1600 Exemplare an die Mitglieder **selbst** vermittelt worden; jeder Kommentar ist überflüssig.

Berichtigung.

Seite 147 des Wappensammlers hat sich unter dem Hinweis auf das erteilte Adelsdiplom nach Beilage II No. 6 ein Fehler eingeschlichen. Die erwähnte Illustration ist das Buchdrucker-Privilegium Peter Apians, welches ihm Kaiser Karl V. erteilte. Das Adelsdiplom Peter Apians werden wir auf besonderen Wunsch in der nächsten Nummer veröffentlichen. D. R.

Die nächste Nummer enthält das Gegenstück zu unserer heutigen Kunstbeilage.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla

Anzeigen.

Ich gestatte mir, die Herren Genealogen und sonstige Interessenten darauf aufmerksam zu machen, daß der Vertrieb der beiden Werke:

Aug. von Doerr, Der Adel der böhmischen Kronländer,
sowie
Dr. Pinsker, Die Succession in die gräflich Kaunic'sche Secundogenitur JAROMERICK,

in meine Hände übergegangen ist. Die günstigen Recensionen bedeutender Tageszeitungen, sowie auch in der vorliegenden Nr. dieser Zeitschrift, lassen überflüssig erscheinen, einige empfehlende Worte beizufügen. Der Preis des erstgenannten Werkes ist auf Mk. 8.50, der des letzteren auf Mk. 2.— festgesetzt. Zu beziehen durch die Hauptvertriebsstelle:

Josef Heude's Buchhandlung, Wien,
sämmtliche Buchhandlungen und **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Sämmtliche Nachrichten
über die Familie **Schiller** und **von Schiller** werden gesucht.
Richard Schiller,
Leutenant im 2. Hannov. Inf.-Regt. Nr. 77,
Celle, Prov. Hannov, Mauernstr. 52.

Marken,
Waarenzeichen, Patente, Gebrauchsmuster,
meldet an
Derichsweiler Patentbureau
Dresden-A., Breitestr. 17.
Abonnenten des Wappensammlers Rat und Auskunft kostenfrei.
Tausche Ex libris.

Digitized by Google

Goldene Medaille Zwickau 1900. Silberne Medaille Gera R. j. L. 1900.

Specialität „Altdeutscher Lederschnitt".

Anfertigung von **Diplommappen, Adressen, Alben, Cigarren- und Brieftaschen, Schreibmappen** etc. etc.

Nach eingesandten Zeichnungen oder Familienwappen werden Aufträge prompt ausgeführt.

Paul Hüttich, Gera R.

Erste Lehranstalt für Buchbinder.

Neue heraldische Wappen-Postkarten

30 Sujets ☞ 30 Sujets

Prämiiert

mit grosser silberner Medaille

Regensburg — Nizza

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.

Genf gr. gold. Medaille 1899.

Serie 10 Stück — 90 Pf.

Carl Oehring

München, Löwengrube 8.

Heraldische Kunstanstalt.

Großes Lager Siegelringsteine — Steinpetschafte 2c.

Höchst prämiirt, Wien — Berlin — Antwerpen — Eger — Teplitz.

Gravirungen von Wappen, Monogrammen in Edelsteine und Metall.

Relief-Portraits nach Photographie in Schmucksteine.

Entwürfe für Wappen, auch bürgerliche.

Reinhold Tips, Graveur.

Silber-Staatsmedaille für Kunst.

Berlin W. 8, Charlottenstr. 32a., Ecke Mohrenstraße.

Münchner Glasmalerei für Heraldik.

Wappen jeder Art, Wappenfenster, Renovirung und Imit. alter Wappen, den ächten täuschend ähnlich.

Goldene und silberne Medaillen — München — Nürnberg — König Ludwig Preis-Medaille

für künstlerische Ausführung im Mittelalter- und Renaissancestil.

A. Staudinger, Wappenmalerei, München.

Wappen auf Carton, Leinwand, Seide, Holz u. s. w. bei billigsten Preisen.

Wappen-Postkarten,

Wappenseite unbeschrieben

tauscht **Paul Langbein,**

Aschersleben.

Oelenheinziana

(Elenheinz, Ellen, Hedlen) sammelt

Leop. Oelenheinz, Coburg.

Familiengeschichtliches

wird auf den Namen Langbein gesucht. Porto wird vergütet.

Wappen-Stickereien

bilden eine besonders **gepflegte Specialität** meiner Firma, welche befähigt ist, auch den **schwierigsten** Aufgaben in mustergültiger Weise gerecht zu werden.

Familien-Wappen, Landes-Wappen werden nicht nur in jeder Grösse und Ausführung fertig geliefert, sondern auch in **jeder beliebigen Technik** zum Sticken eingerichtet und die Stickerei angefangen.

Wappen-Stickereien empfehlen sich als: Wandbild, gestickt in **Nadelmalerei, Gobelinstich, Petitpoint, Kreuzstich.** Zur Wanddecoration gestickt mit Eichenblatt-, Lorbeer- oder Blumenarrangement; als Fensterschürze. Beliebt sind Stühle, deren Rücklehne gestickte Familien-Wappen zeigen.

Wappen werden auch fertig geliefert oder eingerichtet zur Holzbrandmalerei und Lederputzarbeit.

Stammbäume lassen sich in prachtvoller Weise in Nadelmalerei herstellen.

Alte werthvolle Stickereien,

Paramente, Wappen, Fahnen, Gobelins etc. werden sachgemäss reparirt oder auf Neu gearbeitet.

Ich erlaube mir ganz besonders auf diese Specialitäten meiner Firma hinzuweisen und bin zu specieller Offerte jederzeit gerne bereit.

C. J. Mehn, Braunschweig

Fahnen- und Paramenten-Kunststickerei.

Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Liste No. 8040a. 15. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigeteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang. **Kahla, Juni 1901.** **Nr. 12.**

Inhalt: Das Wappen eines Konkurrenten als rechtmäßig eingetragenes Warenzeichen für Butter. — Ueber Städtewappen in Böhmen von Kraus (Schluß) — Zur Kunstbeilage — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl, mit Text-Illustration. — Ex libris. — Verzeichnis derjenigen bürgerlichen Familien deren Stammbaum und Wappen im genealogischen Handbuch bürgerlicher Familien bisher erschienen sind. — Das Adels-Diplom Apian von Bennewitz. — Familiengeschichtliche Beiträge. Heusinger von Waldegg Mehlhorn. — Einige Beiträge zur Sphragistik bürgerlicher Familien Wiens. — Literarisches. — Anfragen. — Antworten. — Anzeigen.

Einladung zum Abonnement.

Mit der nächsten Nummer des Wappen-Sammlers beginnt der II. Jahrgang dieser Zeitschrift und zwar führt dieselbe künftig den Titel:

„Weller's Archiv für Stamm- und Wappenkunde".

Wie bereits mitgeteilt wurde, erfährt dieser II. Jahrgang eine wesentlich vornehmere Ausstattung und haben wir auch textlich dafür gesorgt, Arbeiten von den besten Fachgelehrten veröffentlichen zu können. In Anbetracht der wesentlich größeren Herstellungskosten haben wir den Bezugspreis auf nur

1 Mark pro Quartal

festgesetzt und berechnen bei direkter Zusendung pro Quartal nur 15 Pfennige mehr Wir hoffen, daß unsere geschätzten Leser uns nicht nur treu bleiben und sofort Ihr Abonnement erneuern, sondern wir wünschen auch, daß durch freundliche Empfehlung dieser Zeitschrift sich der Kreis von heraldisch-genealogischen Freunden wesentlich erweitern möchte.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des Wappensammlers.

Das Wappen eines Konkurrenten als rechtmäßig eingetragenes Warenzeichen für Butter.

Die Molkerei-Zeitung Nr. 15 bringt auf Seite 172 nachstehenden beachtenswerten Aufsatz. Eine sehr interessante, aber vom Gesetzgeber nicht beabsichtigte Anwendung fand § 4 Absatz 2 des Gesetzes zum Schutze der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 mit Bezug auf eine Schutzmarke für Butter. Nach besagtem Paragraphen sind von der Eintragung als Warenzeichen nur

Digitized by Google

alle Staats- und die inländischen Stadt- und Gemeindewappen, nicht aber alle übrigen Wappen ausgeschlossen. Auf Grund dieser Bestimmung ließ sich nach Mitteilung des Patent-Bureau Reichau u. Schilling, Berlin, ein sächsischer Meiereibesitzer das vom Landesherrn verliehene Familienwappen seines adeligen, durch gute Milch und Butter bekannten Gutsnachbars als Warenzeichen vom Kaiserlichen Patentamte für den Vertrieb von Milch und Butter eintragen. Auf Grund obengenannten Paragraphen des Gesetzes mußte das Patentamt die Eintragung vornehmen. Nunmehr ist der Meiereibesitzer befugt, dem adeligen Gutsbesitzer die Führung seines eigenen, ihm vom Landesherrn verliehenen, aber nicht für einen Gewerbebetrieb verliehenen Familienwappens, auf Waren, wie Butter und Milch zu verbieten. Der adelige Gutsbesitzer hätte das beregte Gesetz beachten und sich sein Wappen als Warenzeichen für Butter und Milch oder beliebige andere Waren (wodurch keine Mehrkosten entstehen) eintragen lassen müssen. Hätte er es nur für Butter und Milch eintragen lassen, so hätte ein anderer es sich dann auch noch für den Vertrieb einer anderen Ware eintragen lassen können. Wie jetzt aber die Sache liegt, bietet sich für den Gutsbesitzer — obwohl ein ihm befreundeter Amtsrichter der Ansicht ist, das Wappen sei eine „Sache", an der der Besitzer „Privatrecht" habe, so daß eine „Klage" Erfolg verspreche — also wenig Hoffnung, in einer Nichtigkeitsklage obzusiegen.

Nach § 8 kann eben ein Warenzeichen nur gelöscht werden, wenn der Inhaber es vor Ablauf der 10jährigen Schutzfrist nicht erneuert oder wenn „die Eintragung hätte versagt werden müssen." Versagt werden müssen aber hätte die Eintragung keineswegs, wie klar aus § 4 Absatz 2 hervorgeht. Allenfalls ließe sich eine Nichtigkeitsklage auf § 4 Absatz 3 stützen. Dieser bestimmt nämlich, daß ein Warenzeichen keine „Angaben enthalte, die ersichtlich den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen und die Gefahr einer Täuschung begründen." Gelingt es also dem adeligen Gutsbesitzer, nachzuweisen, daß das adelige Wappen auf der Butter seines Gegners, auch wenn dabei ausdrücklich „Schutzmarke" steht, den Anschein erweckt, als sei der Gegner Inhaber eines Adelswappens, und gelingt es ihm gleichzeitig, die Gefahr der Täuschung ausreichend zu begründen, so würde dies seine einzige Rettung sein.

Ueber Städtewappen in Böhmen.

(IV. Fortsetzung.)

Während die Aufnahme der Tiere in die Städtewappen großenteils in dem Kampfe ihren Grund haben dürfte, den die ersten Ansiedler in einer Gegend entweder notgedrungen oder aus Lust an Abenteuern zu bestehen hatten, deutet die Aufnahme von solchen Objekten die dem Boden entwachsen, auf die friedliche Kultur dessen hin. Die Zahl solcher Städtewappen, welche auf Bodenkultur hinweisen, ist in Böhmen verhältnismäßig bedeutend, man mag dabei den Wald oder Fruchtbaum, das Getreide, die anmutige Blume oder die Frucht betrachten.

Den Waldbaum müssen wir dahin deuten, daß große Waldstrecken ausgerottet werden mußten, ehe diese oder jene Stadt angelegt und bevölkert werden konnte. Ueber die Stadtmauern von Hohenelbe ragen zwei mächtige Tannen hervor; Wichstadtl führt den Tannenbaum ohne jedes weitere Attribut; im Wappen von Weipert finden wir nebst Bergwerksemblemen die sinkende Tanne, welche an die Sage erinnert, daß das in den Wurzeln einer durch Sturm entwurzelten Tanne gefundene Silber Veranlassung zur Eröffnung der dortigen Bergwerke gab. Preßnitz, die Heimat der Musikanten, hat eine Tanne samt Wurzeln; in der Vierzahl finden sich die Tannen gleichfalls ohne jede Zuthat im Siegel der Böhmerwaldstadt Wallern; Klentsch endlich hat eine ganze Tannenbaumgruppe, als Symbol des Böhmerwaldes. Die grüne Eiche im silbernen Felde findet sich im Wappen von Böhm.-Eicha und erinnert an den Namen, sowie die Ulme oder Rüster (tschechisch jilem) von Starkenbach, an den tschechischen Namen dieser Stadt, Jilemnice, erinnert. Einige Städtewappen deuten durch den abgehauenen Baumstamm, den sie enthalten, unmittelbar an das Aushauen der Bäume; Eipel hat einen abgehauenen Baumstock, Hohenbruck einen abgestutzten Baumstamm und Politz einen abgestutzten Baumstamm mit drei dergleichen Aesten. Wojumestec führt gekreuzte Aeste und Swratka einen dürren Ast und einen Baumstamm in geteiltem Felde. Auch Böhm.-Leipa und Dauba führen gekreuzte Aeste als Wappen der früheren Besitzer, der Herren Berka von Duba und Lipa. Von anderen Waldbäumen findet sich die Linde in der Zweizahl bei Lipnitz, in der Dreizahl nebst zwei Türmen und der Stadtmauer bei Puschnitz, die Weide bei Seestadtl, und zwei Pappeln bei Planian. Die Weide, der an Gewässern sehr häufig vorkommende Baum, erinnert ebenso wie

Digitized by Google

der Name des Ortes Seestadtl, an den See, der sich noch in diesem Jahrhunderte dort ausbreitete und eine Innundationsfläche von mehr als 3000 Joch einnahm, wenn auch der eigentliche Seespiegel nur 337 Joch maß. Durch ein großartiges Entwässerungssystem wurde der See im Jahre 1831 trocken gelegt, Seestadt und seine Weide wird aber noch Jahrhunderte daran erinnern.

Der ältere Name Planians (siehe Pappeln) war „**Planyasy nad lindami**“ und soll davon herkommen, daß an der Südwestseite des Ortes in älterer Zeit ein Pappelwäldchen sich befand, worauf das Wappen sich bezieht, denn die Pappel heiß im Tschechischen linda.

Von Fruchtbäumen befindet sich der Apfelbaum mit Früchten im Wappen von Elhenitz. Zwei fruchtbeladene Apfelbäume bei Neustuppow. Auf die vorherrschende Viehzucht mit dem dazugehörigen Futterbau deuten die Kleeblätter in den Wappen von Ledetsch und Smirschitz, während Herschmanmestetz ein grünes Wasserkleeblatt im blauen Felde führt, bei Smirschitz findet sich überdies noch eine Brücke. An Viehzucht und Futterbau erinnert aber auch noch die Heugabel nebst gekreuzten Schlüsseln bei Unterkerekwe, sowie die gekreuzten Heugabeln von Humpoletz. Von streng historischer Bedeutung ist der Heurechen, der in den Wappen mehrere Städte des nordwestlichen Böhmens vorkommt. Er stammt ursprünglich von einem alten böhmischen Herrengeschlechte, das im 12. und 13. Jahrhunderte sehr mächtig war und in der Geschichte jener Zeit eine wichtige Rolle spielt. Es ist dies das Geschlecht der Hrabeschice, das von dem Rechen selbst den Namen hatte und in der Folge in mehrere Zweige sich teilte, von denen die mächtigen Riesenburge der bedeutendste war. Diese Zweige führten zwar alle den Rechen im Wappen, jedoch mit mancherlei Abwechslung. Einmal erscheint er aufrechtstehend mit einem Hufeisen, das andere Mal in einer Faust gehalten, das dritte Mal gekreuzt. Der Rechen der Hrabeschice (Hrabes) ist auch darum besonders merkwürdig, weil es das allerälteste Wappen ist, das man in Böhmen überhaupt mit Bestimmtheit kennt, abgesehen von mancherlei Sagen, die keinen historischen Grund haben. Es kommt an einer Urkunde vom Jahre 1227 vor, welche von Kojata, Herrn auf Gněvin-Most d. i. Brüx, ausgestellt ist und gegenwärtig im Besitze der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag sich befindet. Das Wappen besteht in zwei kreuzweise übereinander gelegten Rechen.

Die Riesenburge verliehen ihren Rechen auch einigen Städten auf ihren Besitzungen, und obgleich das Herrengeschlecht schon lange ausgestorben ist, lebt doch noch ihr Andenken in diesem Wappen.

Buchau führt demnach einen aufrechtstehenden goldenen Rechen im blauen Felde; Ludiz führt einen Thurm mit Zinnen, ohne Dach, und rechts den aufrechtstehenden böhmischen Löwen, links den aufrechtstehenden Rechen der Riesenburge.

Auch der Ackerbau findet seine Vertreter in den Wappen der böhmischen Städte. Klösterle führt eine Stadtmauer samt Thurm und zu beiden Seiten desselben je drei Weizenähren; Merklin hat eine ganze Getreidegarbe mit Blumenwerk, und Bistritz einen Getreidewagen.

Ist auf diese Weise das Nützliche in der Bodenkultur vertreten, so fehlt es auch an dem Schönen nicht, nämlich an der Blume. Die Lilie findet sich in den Wappen von Tschechtic, Dauba, Leitomischl, Lomnitz, Setsch ꝛc. Bei Lomnitz erscheint sie in der Zweizahl, Březnitz hat einen Blumenkranz, den zwei einfache gekrönte Adler mit den Schnäbeln halten, und unter welchen ein kleiner Schild mit drei Querbalken angebracht ist. Es ist ein altes Siegel, das aus dem Jahre 1441 stammt. Duppan führt zwischen zwei Türmen die Stadtmauer mit offenem Thore, über der Mauer den böhmischen Löwen und über demselben eine Blumenvase mit drei Rosen. Man könnte es erstaunlich nennen, wie oft die Rose in den böhmischen Städtewappen erscheint, wenn man nicht wüßte, daß bei den meisten die gleiche Veranlassung zur Aufnahme derselben vorliegt. Es sind nämlich fast durchaus Rosen der in Böhmen einst so reich begüterten Rosenberge.

Die Sage berichtet, daß ein Ahnherr dieses berühmten Geschlechtes, Wittek, fünf hoffnungsvolle Söhne hatte, denen er kurz vor seinem Tode, um ewige Freundschaft unter ihnen zu stiften, eine fünfblätterige Rose in's Wappen gab, jedoch, um ihre Familienzweige von einander zu unterscheiden, von verschiedener Farbe. Dem ältesten Sohne Heinrich, der das Gebiet von Neuhaus zum Eigentume bekommen sollte, gab er eine goldene Rose im roten Felde, dem zweiten Namens Wilhelm eine weiße Rose im roten Felde, und das Gebiet von Landstein Wittingau; der dritte, Smil, erhielt als Wappen die blaue Rose im goldenen Feld und als Besitztum das Gebiet von Straz (Platz) und Bistritz, während Wok, der vierte Sohn, eine naturrote Rose im weißen Felde und dem Rosenberger Gebiete mit der Stammburg Krummau übernahm, dem fünften unehelich gezeugten Sohne Sezema gab der Vater die schwarze Rose in's Wappen und schenkte

Digitized by Google

ihm als Anteil die Burg Austie samt dem umliegenden Gebiete. Auf diese Art nahm das in der Folge so berühmt gewordene Geschlecht der Herren mit den Rosen: von Rosenberg, Neuhaus, Landstein, Straz und Austie seinen Anfang. Obwol die Herren von Rosenberg immer die reichsten und mächtigsten blieben, so hatten doch auch die anderen ausgedehnte Gebiete mit zahlreichen Burgen und Städten, und viele dieser letzteren erhielten von ihren Grundherren die Rose je nach ihren Farben mit oder ohne andere Attribute in's Wappen. Es mag hier genügen, nur einige derselben als Beispiele anzuführen. Sie gehören dem Süden Böhmens an. Vor allem gehört der Stammsitz Krummau hierher, dessen fünfblätterige Rose von drei gekrönten Raben in der Luft schwebend gehalten wird; ferner Neuhaus, das nebst der fünfblätterigen Rose zwei aufrecht stehende Löwen im Wappen, hat die ein gekröntes W halten. Die Rose findet sich ferner bei Forbes, Gratzen, Hohenfurt, Kaplitz, Sobeslau, Wittingau 2c. Bei den meisten dieser Städte und Märkte erscheint sie über der Mauer zwischen zwei Türmen.

Von Städten, die aus anderen Veranlassungen die Rose führen, sind zu nennen Drum, Flöhau, Wartenberg. Bei einer verhältnismäßig nur geringen Zahl von Städten griff man hoch, um Embleme in's Wappen zu bekommen. Die Sonne erscheint bei Fürstenbruck und, wie es schon aus dem Namen zu schließen ist, bei Sonnenberg. Einige Städte, wie Blowitz, Laun, Pisek und Rosenthal, führen einen Halbmond und Stern; bei einigen endlich erscheint der Stern als bloße Zuthat; so bei Brüx, das von den Brücken über die Biela seinen Namen und eine Brücke samt Türmen, dann einen Löwen und Stern im Wappen hat. Bleiswedel hat 2 Sterne. Von der Stadt Laun geht insbesondere die Sage, daß man bei der Anlegung derselben, um rascher in der Arbeit vorzuschreiten, auch die Nacht zu Hilfe nahm, woran Mond und Sterne im Wappen erinnern.

Weit mehr Städte haben greifbare Werke menschlicher Hände in ihr Wappen aufgenommen. Am häufigsten kommen deshalb gekreuzte Schlüssel vor, was entweder auf die geschlossene Stadt oder auf die Grenzstadt deutet. Sie finden sich z. B. bei Bieltschitz, Cheynow, Jechnitz und Unterkerekwe. Schwert und Schlüssel gekreuzt bei Habern. Brandeis an der Adler hat zwei gekreuzte Rechen, Fribus einen gekrönten Anker. Gradlitz und Kolautschen haben Räder. Janowitz eine Fahne, Bohdanek eine Leiter, welche daran erinnern soll, daß die Bewohner des Ortes bei der Belagerung von Mailand unter Wladislaw II. die ersten waren, welche Leitern anlegten um die Mauern der feindlichen Stadt zu erstürmen.

Wenn die Stadt Gabel eine Gabel und Landskron eine Krone im Wappen hat, so bedarf es keiner Erklärung. Einzig in seiner Art ist das Schachbrett im Wappen von Klattau; es erinnert an die Sage, daß Herzog Ulrich im Jahre 1009 auf einer Reise in das damals noch unbefestigte Klattau gekommen, und von den Einwohnern sehr gastfreundlich aufgenommen wurde; daß der Herzog mit einem vornehmen Bürger der Stadt Schach gespielt und dreimal gegen ihn verloren habe. Auch die Buchstaben W. K. C. (Woldrich kniže cesky, zu deutsch Ulrich oder Udalrich Herzog von Böhmen), welche nebst zwei gekreuzten Schwertern über dem Schachbrett vorkommen, erinnern an den Herzog Ulrich.

Auch der Mensch in seinen mannigfachen Verrichtungen ist Gegenstand der Städtewappen geworden. Am häufigsten erscheint er als geharnischter Mann mit oder ohne Hellebarde, mit oder ohne Schild. Beraun, Schwarzkosteletz, Retschetin, Podhrad, Priesen, Weseritz und andere haben solche geharnischte Männer; auch Teplitz führte früher, bevor noch das Haupt des Johannes aufgenommen wurde, einen geharnischten Ritter. Nicht minder zahlreich sind die Wächter auf den Thürmen oder hinter den Stadtmauern z. B. bei Tschaslau, Drosau, Neureichenau 2c., ebenso die Bergleute bei den Bergstädten, Bergreichenstein, Graupen, Wiesenthal 2c. Auch königliche Personen kommen vor, namentlich bei Eger, in den Geheimsiegeln von Prag, ebenso in dem ältesten großen Siegel der Hauptstadt. Interessant ist die Gewandung dieser Personen, indem sie ein Bild der jedesmaligen Tracht geben. Die königliche Person im alten Prager Siegel zeigt uns einen Ritter in voller Rüstung vom Kopfe bis zum Fuße; die Turmwächter von Tschaslau (Caslau) zeigen die damals gebräuchliche bürgerliche Kleidung, der Bergknappe Graupens die damalige Tracht der Bergleute. Mit anderen Attributen, als den genannten, erscheint der Mensch seltener. Pilgram hat seinem Namen gemäß den Pilger. Reichenau hat seit 1572 eine auf einem ruhenden Hirsch sitzende Jungfrau; Elbogen hat um seinen Namen Genüge zu thun, zu dem aus der Mauer emporwachsenden böhmischen Löwen mit dem Schlüssel, den im Ellbogen gekrümmten Arm mit dem Schwerte aufgenommen, und Görkau führt in einem Felde seines Wappens drei rubinrote Herzen in goldenem Felde. Eine mythische Person, die Göttin der Gerechtigkeit mit den

Digitized by Google

verbundenen Augen, die Wage in der Linken, das Schwert in der Rechten, findet sich im Wappen von Kladno. Auch Haida hat nebst der durch und durch christlichen Muttergottes mit dem Jesukinde auch die heidnische Justitia im Schilde.

Wir übergehen hiermit zu jenen Städten, deren Wahrzeichen dem Gebiete des Religiösen entlehnt sind. Ihre Anzahl ist groß, Gottvater selbst erscheint in den Wolken schwebend im Wappen von Gottesgab, das Kreuz, das echte Symbol des Christentums, findet sich bei Eidlitz, Heilbrunn und Kladrau; die Muttergottes entweder allein oder mit dem Jesukinde bei Bergstadtl, Frauenberg, Haida, Netolitz, Kladrau und Nepomuk, durchaus Orte, welche in irgend einer Beziehung mit dem Religiösen stehen. Die Engel finden sich in den Wappen von Budweis und Taus. Bei ersterer Stadt steht der Engel mit bloßem Schwert in der Rechten, und einem den böhmischen Löwen enthaltenden Schilde in der Linken, gleichsam als schützender Wächter vor dem mittleren der drei Türme; bei Taus erscheint er mit goldenen Flügeln und erhobenen Schwert zwischen zwei Türmen ebenfalls als Schutzwächter der Stadt. Die Namen der Heiligen, welche im Wappen vieler Städte vorkommen, ergeben sich bei mehreren schon aus dem Namen der Stadt; wir nennen diesfalls nur Georgenthal, Katharinaberg, Michelberg, Niklasberg, Joachimsthal, Sebastiansberg; Ondrschejow erinnert durch seinen tschechischen Namen an den heiligen Andreas. In dem silbernen Siegel der Stadt Chotzen mit der Jahreszahl 1545 erscheint der heilige Wenzel stehend; in der Rechten hält er einen Schild mit einem einfachen Adler (das alte Wappen von Böhmen, der Löwe wurde durch Friedrich den Rotbart dem Herzog Wladislaw als Landeswappen verliehen), in der Linken eine Fahne, zu beiden Seiten hinter ihm schweben zwei Engel. Außerdem hat Tschistai den Landespatron Wenzel im Wappen. Die Wappen des ehemaligen Klosterortes Kladrau und des weitbekannten Nepomuk stimmen darin überein, daß jedes derselben ein Muttergottesbild und den heiligen Johann enthält, unterscheiden sich aber wesentlich dadurch, daß bei ersterem das Kreuz, bei letzterem die Kirche als drittes Wahrzeichen hinzutritt. Der heilige Jakob in den Wappen von Chraustowitz, Rudig, Stankau; der heilige Georg bei Hohenmaut und Miletin; der heilige Martin bei Hrochow-Teinitz, der segenspendende heilige Nikolaus in dem Schiffchen bei Hussinetz, der heilige Laurenz mit dem Roste bei Prschelautsch, die heilige Barbara bei Kuttenberg, wo ja auch die schöne gothische Barbarakirche sich erhebt. Auch mancherlei Symbole des Christentums erscheinen in den Wappen. Am häufigsten kommt dabei die Kirche vor; sie erscheint z. B. in den Wappen von Elbekostelitz, was schon mit dem Namen des Ortes zusammenhängt, denn die Kirche heißt im Tschechischen „kostel“; ebenso bei Gastorf, wo insbesondere die Jahreszahl 1266 darunter steht, bei dem noch immer stark besuchten Wallfahrtsorte Pribram (sprich Prschibram), bei Sadska ꝛc. Als weitere Insignien des Christentums erscheinen der Kelch bei Brennboritzschen und Goltsch-Jenikau, gekreuzte Bischhofsstäbe bei Münchengrätz und Klostergrab, eine Benediktinerkapuze bei Sazau; offenbar stehen diese Ortsattribute mit der Ortsgeschichte in enger Verbindung, indem Münchengrätz sonst ein Cisterzienserkloster war, Klostergrab von jeher zum Stifte Osseg gehörte und Sazau ein altberühmtes Benediktinerkloster hatte. Endlich sei noch das Johanneshaupt erwähnt, das auf einer Schüssel ruhend in den Wappen von Teplitz und Stab vorkommt.

Leicht könnte die Reihe der hier aufgezählten Wappen noch erweitert werden; manches historische Datum, gar manche interessante Sage knüpft sich an die Verleihung des Wappens oder an die Wahl des Emblemes. Tragen auch manche Sagen den Stempel der Dichtung an der Stirn, so sind sie doch für den Ort und die Umgegend, ja vielleicht für das ganze Land als heimatliche Sagen von Interesse.

Wem der heimatliche Boden lieb ist, dem wird alles, was seine Heimat anbelangt, von Interesse sein. (Schluß.) R.

Zur Kunstbeilage.

Wie bereits in Nr. 11 des Wappensammlers erwähnt wurde, bringen wir in dieser Nummer das Seitenstück zu der letzten Kunstbeilage, welche die Embleme der sogenannten Schönen Künste zeigte. Diese zweite Beilage enthält in ähnlicher moderner Umrahmung wie die erste Beilage die Wappen der graphischen und angewandten Künste des Kunstgewerbes. Das Mittelbild sowie das untenstehende größere Wappen symbolisieren hier das Kunstgewerbe. Links unten sind in einem Schilde die Embleme des Xylographen, Kupferstechers und Radierers vereinigt; während sich rechts das Wappen der Lithographen befindet. Oben links und rechts ent-

Digitized by Google

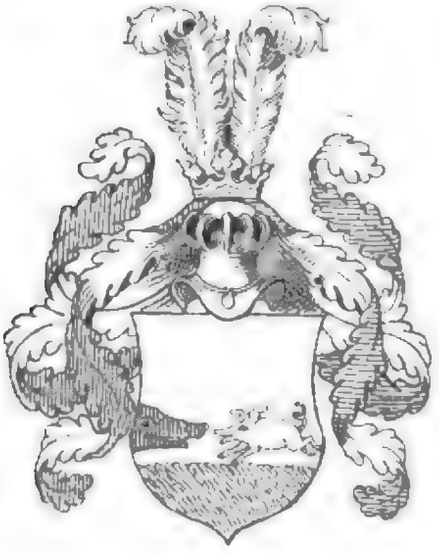
halten zwei Schilde die Embleme der Kunsttischler und Kunstschlosser; dazwischen, in einem Schilde vereinigt, diejenigen der Goldschmiede und Ciseleure.

Sehr eigenartig sind auch bei diesem Entwurfe die in durchaus modernem Sinne stilisirten Blüten- und Blätterzweige, welche die Wappenschilde zu einem Gesamtbilde vereinigen und das Mittelbild umrahmen. Dieser sowohl als ersterer Entwurf wurde von dem Kunstmaler Oskar Roick in Berlin verfertigt und hoffen wir, daß sie unseren Lesern mannigfache Anregung bieten mögen bei etwaiger Herstellung moderner heraldischer Glasfenster zur Ausschmückung des eigenen Heims.

Heraldisches Curiositäten-Cabinet

von H. St.

No. 11. Wappen der bereits ausgestorbenen ungarischen Familie Czoron (alt: Chyoron): In Silber auf grünem Rasenboden einem an der rechten Schildkante sichtbar werdenden Mutterschweine zulaufendes Ferkel. Der gekrönte Spangenhelm mit rechts rot-silberner, links blausilberner Decke trägt als Kleinod zwei silberne Straußfedern. Dieses heitere Wappenbild kann seine Nationalität sicherlich nicht verleugnen.



Ex libris

mit 2 Beilagen.

Die in den Beilagen abgebildeten Ex libris wurden bis auf das Ex libris von Karl Vollmöller von unserem Mitarbeiter, Kunstmaler L. Rheude in Regensburg entworfen und tragen sämtlich heraldische Motive.

E.-L. Rheude. (Beilage II.) Das Blatt zeigt innerhalb architektonischen Rundbogens das Wappen Rheude (s. Nr. 217 der Sammlung); hinter dem Wappen öffnet sich der Ausblick (heraldisch) rechts auf München, der Geburtsstadt, links auf Regensburg, dem Wohnort des Zeichners; ein mit den bayrischen Rauten bestickter Vorhang schließt den unteren Teil der Bogenöffnung ab; Künstlerwappen, eine farbenbesetzte Palette, Bücher füllen die Ecken, während in den oberen Zwickeln die Wappen von München und Regensburg angebracht sind.

E.-L. Hamecher. (Beilage I.) Die Aufgabe, das Bücherzeichen eines Schriftstellers heraldisch darzustellen, hat der Zeichner glücklich gelöst; im Schilde die Eule, der Minervenvogel, auf einem Buche sitzend, während die Helmzier einen Geharnischten mit mächtiger Feder statt der Lanze und einer Tartsche, worauf wieder die Eule, zeigt. (= ein Ritter der Feder.)

E.-L. Tippel. (Beil. I.) Das Ex libris ist in frühgothischem Stile entworfen und zeigt außer dem Wappen des Eigners auch die Wappen von Bayern und Landshut, letzteres der Wohnort desselben.

E.-L. Wiedamann. (Beil. II.) Das Ex libris ist von dem Besitzer selbst in Schriftgut geschnitten worden und ist eigentlich nur zum Abdruck auf rauhes oder Kornpapier bestimmt.

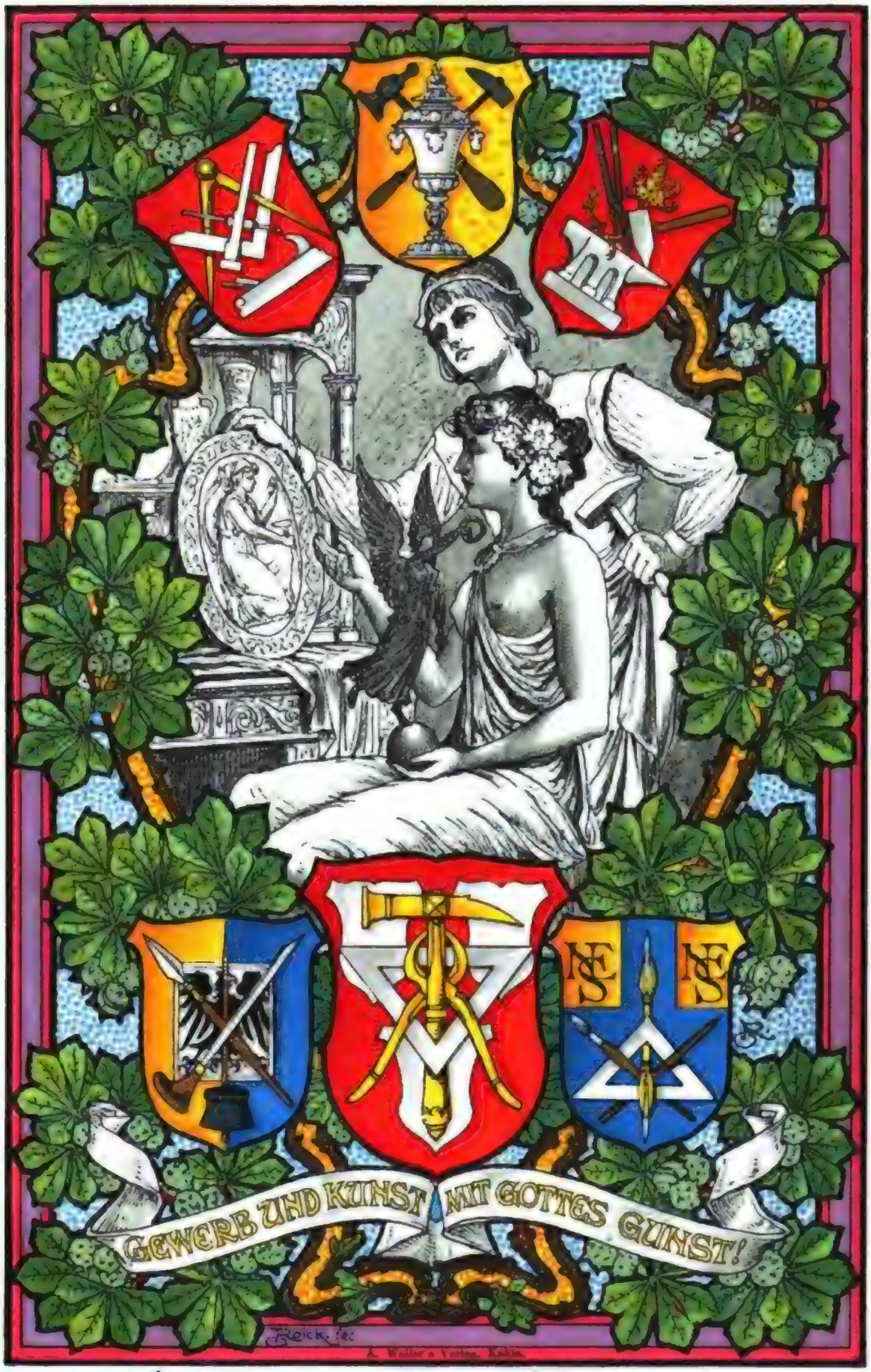
Otto Haak (Beil. I.) Vergl. betr. Blasionierung des Wappens Serie IV. Nr. 175 unserer Wappensammlung. Das Ex libris als solches kann als eine gute Leistung des Herrn Rheude ebenfalls seinen Platz behaupten.

Karl Vollmöller Beil. I ist nach einer Lithographie, welche uns von Herrn Hofrat Dr. Mirus in Leisnig zur Verfügung gestellt wurde, in Zink übertragen und dann veröffentlicht.

Verzeichnis

derjenigen bürgerlichen Familien, deren Stammbaum und Wappen im „Genealogischen Handbuch bürgerlicher Familien" (W. T. Bruers Verlag, Berlin SW., Hafenplatz 4, Bd. 1—8, zu je 6 Mk.) bisher erschienen ist:

Adami.	Badicke.	Barop.
Ambach.	Balck.	Barthels.
von Aspern.	Barchewitz.	Bartholmeh.



Entwurf zu einem Glasfenster
von Oskar Roick, Berlin.

Digitized by Google

EX LIBRIS.

Digitized by Google

EX LIBRIS.

Digitized by Google

Baetcke.
Baumann.
Bäumer.
Baumgart.
Beckherrn.
Beerend.
Beißel.
Berendt.
vom Berg.
Béringuier.
Berns.
Biſchoffs.
Blumenthal.
Boeck.
Böhmer.
Bollacher.
Bönhoff.
Bonhöfer.
Bonhöffer.
Borggreve.
Bork.
Bornhak.
Boesner.
Bötzow.
Boxberger.
Bracht.
Brandhorſt.
Brockes.
Broggia.
Bucher.
Bürger.
Burrowes.
Büſing.
Bütow.
Cappel.
Chappuzeau.
Contag.
Coomans.
Craemer.
Deuſſen.
Dielitz.
Dietz.
Dimpfel.
Dreger.
Dryander.
Dürfeld.
Dziuba.
Ebert.
Eckart.
Eggers I.
Eggers II.
Eggerß.
Ehrhardt I.
Ehrhardt II.
Eiſenhart.
von Elten.
Ermeler.
Fiſcher I.
Fiſcher II.
Focke.
Fontane.
Frowein I.
Frowein II.
Fürſt.
Fürth.
Gallandi.
Gaupp.
Geſſcken.
Genſichen.
Gläſer.
Gleim.
Gleſer.
Gobbin.
Goebel.
Göring.
Gottgetreu.
Göttig.
Grabner.
Greger.
Grevel.
Grieben.
Grimm.
Grimmel.
Größler.
Groteſend.
Grube.
Haag.
Hagemeiſter.
Hallensleben.
Harniſch.
Has.
Haupt.
Hauptmann.
Hay.
Hecht.
Heim.
Hertel.
Heß.
Heuſch.
Heuſchkel.
Heyden.
Heyer.
Heyl.
Hildebrandt.
Hille.
Hirth.
Hoffmann.
Hoeper.
Houſſelle.
Hoyer.
Hugo.
Hüſer.
Jacobi.
Jaegerſchmid.
Jaſſoy.
Jonathas.
Käferſtein.
Kahle.
Kalliese.
Kaufmann.
Kaumann.
Kayſer.
Kayßer.
Keferſtein.
Kegel.
Keibel.
Keſſelkaul.
Keſtner.
Kitzmann.
Klemm.
Knorr.
Knüsli.
Knüsly.
Kölpin.
Konow.
Köppen.
Körner I—III.
Koyen.
Kratz.
Kreidel.
Krethlow.
Kretſchmer.
Krieg.
Krönig.
Kroſchel.
Kruſe.
Kuhlmeyer.
Kuhn I, II.
Lange I, II.
Langemak.
Lauterbach.
Lemp.
Lenz.
Leo.
Lepſius.
Licht.
Lieboldt.
Lierſch.
Lucius.
Lutter.
Lutteroth.
Maccu.
Mahler.
Mappes.
Martiny.
Martius.
Matthaei.
Meiſter I, II.
Meſeberg.
Michelet.
Molineus.
Moll.
Moennich.
Müller.
Murhard.
Nagel I, II.
Nehring.
Nennecke.
Nolte.
Oidtmann.
Opdenhoff.
OppermannI,II.
Orlop.
Oetling.
Otto.
Pahlke.
Paſtor.
Pek.
Pelzer.
Peſchel.
Peters.
Pröhle.
Püttner.
Pyl.
Rahm.
Rahts.
Raſſow.
Rehfeldt.
Reichert.
Richter.
Roeder I, II.
Röhl.
Rohlfs.
Rolffs.
Roſcher.
Roſe.
Roesler.
Roſſow.
Rupſtein.
Sachſſe.
Sadewaſſer.
Salfeld.
Schäfer.
Scharfenberg.
Scharnhorſt.
Schauinsland.
Schaumann.
Schimmelbuſch.
Schindler.
Schlunk.
Schlüter.
Schmidt.
Schmidt-Cochſtedt.
Schmölder.
Schmula.
Schneider.
Schön.
Schoenbeck.
Schoepplenberg.
Schottmüller.
Schröder.
Schubert.
Schüller.
Schultz.
Schultz-Glambeck.
Schultz-Schultzenſtein.
Schulz I – IV.
Schulze.
Schütze.
Schwaniz.
Schwechten.
Schweninger.
Seger I, II.
von Seht.
Seibertz.
Serlo.
Seyd.
Seyler.
Siebel.
Sommerfeldt.
Stahn.
Stapf.
Steinbömer.
Stephan.
Steudner.
Stöckel.
Strauß.
Stutz.
Suſe.
Täglichsbeck.
Thilemann.
Törmer.
Trüſtedt.
Tſcherning.
Urban.
Uſener.
Voigt.
Volkmann.
Wahnſchaffe.
Walther.
Walz.
Warnecke.
Weber.
Wegemann.
Wehner.
Weiß.
Weißig.
Weſtphal.
Wezel
Wichelhaus.
Wilckens.
Wilhelmi.
Winckel.
Wintz.
Winz.
Wolfert.
Wolff.
Wolfferts.
Wülffing.
Wülfing.
Zinck.
Zorn.
Zſchille.

Wie der geehrte Leſer ſieht, finden ſich alſo im „Genealogiſchen Handbuch Bürgerlicher Familien" die Stammbäume vieler Familien, deren Wappen in unſerer Sammlung ſich finden. Es kann daher als textliches Nachſchlagewerk für unſere Sammlung dienen. Nachrichten zum weiteren Ausbau dieſer einzelnen Familien ſind uns ſehr erwünſcht und ſtehen Formulare dazu gratis gern zur Verfügung.

Adelsdiplom der „Familie Apian von Bennewitz"

(vergl. Wappensammler Nr. 10)

Wir nehmen auf besonderen Wunsch noch Veranlassung, das ihr verliehene Adelsdiplom in seiner schwulstigen Schreibweise zum Abdruck zu bringen.

Carolus

Der Fünfte von GOTTES

Gnaden, Römischer Kayßer, zu allen Zeiten mehrer des Reichs, König in Germanien, Castilien, Aragonien, Crain, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien, Navarra, Granaden, Toletten, Valentz, Gallicien, Majorca, Hispalis, Sartinien, Corduba, Corsica, Murcien, Gicunus, Algarbien, Gibraltar, Der Kanarischen und Indianischen Insulen, und der Terrae Firmae, Des Oceanischen Meeres, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, zu Lotharingen, zu Brabandt, zu Steuer, zu Kernten, zu Krain, zu Limburg, zu Litzenburg, zu Geldern, zu Callabrien, zu Athen, zu Neopatrien, Wirtenberg und Graf zu Habßburg, zu Flandern, zu Tyrols, Gurtz, zu Parcinon, zu Artais, zu Burgundn: Pfaltzgraff zu Hennigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfiertt, zu Kyburg, zu Namur, zu Roßilien, zu Zeitanien, und Jutspen, Landgraff zu Ellsatz, Marggraff zu Burggau, zu Oristam und Sociam, Und des Heiligen Römischen Reichs Fürst zu Schwaben, zu Cardalonia, Asturia, Herr in Friesland, auf der Windischen Marg, zu Portonau, zu Piscria, zu Malin, zu Salins, zu Cripoli, und Mecheln pp. Bekennen Oeffentlich mit diesem Briefte, und thun Kundt aller Manniglich:

Wiewohl auß Römischer Käyßerlicher Höhe und Würdigkeit darin Unß der Allmächtige nach seinen Göttlichen Willen gesetzt hat, auch angebohrner Gütte, und Mildigkeit, allezeit geneigt seyn, aller und jedlicher Unser, und des Heiligen Reichs Unterthanen, und getreuen, Ehr, Würde, aufnehmen und bestes zu betrachten und zu befordern, So wird unser Kayserlich Gemüthe mehr bewegt, Denen unßre Käyßerlich Gnad und Gunst mitzutheilen und sie zu hohen Ehren zu erheben, Durch deren Schicklichkeit, Vernunft und Kunst, Unßer und des Heiligen Reichs, Ehr und Lob auch gepreißet und gemehret wird, Und die sich allezeit bei Unß und dem Heiligen Reich in getreuer, gehorsamer und Emßiger Dienstbarkeit vor andern Gutwillig Erzeigen und Beweißen; Wann Wir nun Gütlich angesehen und Wargenommen, solch Erbarkeit, Geschicklichkeit, Tugend, Vernunfft, Kunst und Erfahrung, und fürnehmlich in Mathematica, und Astronomica, Darin der Ehrsame gelehrte, Unßer und des Reichs lieber Getreuer Peter Bennewitz genandt Apianus Von Leißnig, Ordinari Leßer auf der Hohen Schule zu Ingelstadt, Vor unßer Kayser und Majestadt angezeiget und Berühmet wird, auch die getreuen angenehmen Dienste, Hochfleisige Arbeit, und nützlich Werk, Etzlichen Kunstlichen Büchern in Mathematica, die Vormahls nie gemacht, noch gesehen worden seyn, so Er den Heiligen zu Ehren, und Unterthänigsten Gefallen, auch gemeinen Nutz, und allen Liebhabern berührter Kunst Mathematica Zu gutten gemacht und Offentlich zu ladein und Teutsch in Druck ausgehen laßen hat, und für und für in Täglicher fleißiger Übung ist, und darum auch, damit Er und ander für an Unß, und dem Reiche desto fleisiger und Begierlicher zu dienen, auch sich des gemeinen Nutzes zuBefleißigen gereitzet werden.

So haben Wir mit Wohlbedachten Muth, guten Rath und rechten Wißen, Demselben Petero Apiano seyn Alt Wappen und Kleynoth damit Er hiebevorn von Unß Begabet und Vorsehen worden, geEndert, gezieret, und gebeßert, Auch Ihme, und Um seines Verdienstes Willen Gregorien, Nicolaßen und Georgen den Bennewitzen seinen Brüdern, gegönnet und Erlaubet, Von neuen Gnediglichen Vorliehen und gegeben haben, da selbe nach geschriebener gestald zu führen und zu gebrauchen, Mit Nahmen Einen gelben oder Goldfarbenen Schild, stehente darinnen aufrechts in einen Blauen oder lasurfarbenen Rodunten oder gescheibten Gewulcken ein schwartzer Adler mit zweyen Köpffen, aufgethanen Flügeln, ausgebreiteten Schwantz, außgereckten Füßen, gelben Schnabel, und Klauen und ausgeschlagenen rothen Zungen, die Köpfe mit gelben oder goldfarbenen Diaten geKrönet, auf dem Schild ein Torniers Helm mit gelber oder Goldfarbener und schwarzer Helmdecken gezieret, darauf eine gelbe oder Goldfarbene Königs Crone, entspringende daraus ein schwartzer Adler in einen Blauen Gewölcke, allermaßen wie im Schild geschickt, und dann solch Wappen und Kleinoth Ihnen mit dießes Unseres Käyßerlichen Briefs gemahlet und mit Farben Eigendlich ausgestrichen sein. Sie auch in den stand und Grad des Adels, der rechtgebohrnen Lehens, Turrniers genoßen und Rittermeßigen Edelleuten erhebet, darzu gewirdiget, geschöpfft, geadelt, und Edel gemacht, und sie der Schaar Gesellschaften und Gemeinschafften, Unseres und des Heiligen Reichs und unserer Erblichen Fürstenthumen und Landen, Recht Edelgebohrn, Lehens Turniers genoßen, und Rittermesigen Edelleuten, zugeselket, geleihet und zugefüget, gleicherweise, als ob sie von ihren Vier Ahnen, Vattern und Mu'tern und Geschlechten zu Beider Seiten, recht Edelgeohrn, Lehens, Turniers genoßen und Rittermesigen Edelleuten Gebohren Weeren

Wir laßen auch hiermit zu und geben den Benahmten **Petro Apiano** und **Gregorio, Niclaßen,** und **Georgen** den Bennewitzen seinen Brüdern und ihren Erben, diese Unsere Vollkommene Macht und Gewalt, das sie, wo sie über Kurtz oder lang, einen Sitz oder Schloß überkommen und von neuen erbauen würden, es sey Erb, Lehn oder Eigen, bey ihren jetzigen Zunahmen bleiben oder denselben fallen laßen, Verändern, Verkehren, oder gar abthun und denselben Sitz und Schloß, einen andern Erblichen und Adelichen Zunahmen nach ihren Willen schöpfen und geben, sich davon oder dazu nennen, schreiben und solchen neuen Zunahmen in allen und jeglichen ihren Reden, Schrifften, Titteln, Insiegeln, Handeln und Geschefften nichts davon ausgenommen, allein, oder mit ihren jetzigen Zunahmen gegen Männiglichen brauchen mögen.

Wier geben auch zu denselben ihren Sitz und Schloß, hiermit alle die Freyheiten, Gnaden, Privilegien, Vortheile, Herrlichkeiten, Recht und Gerechtigkeiten, wie gewöhnlich ander Edel zu ihren Sitzen und Schlößern von Unsern in Heil. Reiche und unsern Erblichen Fürstenthumen und Landen haben, Sie sollen und mögen sich auch derselben Gnaden, Freyheiten, Privilegien, Vortheilen und Gerechtigkeiten allermaßen dazu gebrauchen, als ob wir, die hierinnen mit Laudern Worten specificiret und ausgedruckt hatten, daran sich auch niemandt Irren, noch Verhindern sollen in keiner Weiße.

Ferner thun und geben wir den genannten **Peter** Apiano auch **Gregorien, Niclaßen** und **Georgen** den Bennewitzen, seinen Brüdern, ihren Leibeserben und

Digitized by Google

derselben Erbens Erben, ihres Nahmens und Stammes, Von Geburth, Schild und Helm, diese Gnade und Freyheit, so oft sie Verlust, das sie ihr Weßen und Heußliche Wohnungen, in Städten, Marckten, oder andern offenen Flecken, so in den Heil Reich gelegen seyn, haben Wolten, das sie dann in dieselben Stadte, Marck e oder Flecken Ziehen Und darinnen mit ihren Haußfrauen, Kindern, Dienern und dann ihren Gesinde, ihren Pfennig Verzehren, und darinnen frey sitzen sollen und mögen Es begebe sich dann, das dieselben in solchen Städten, Marckten oder Flecken, liegende Gütter, so in die Bürgerliche mittheilung gehören, Kauffen, davon sollen sie schuldig und gebunden seyn, alles darzugethan, das andere Bürger die dergleichen liegende Gütter haben, Zu thun schuldig seyn, Sie sollen und mögen auch, so offt und wenn sie verlustet, mit alle denen, so ihnen Zugehöret aus denselben Städten, Marckten oder Flecken an andere Enden ziehen, Ob auch die berührten Städte, Marckte oder Flecken, Von Unß oder unsern Vorfahren, Vor solche frey Wohnungen, ein oder Auszug, Privilegirt oder gefreyet, oder das sonst in guter gewohnheit Niemandt bey ihnen sitzen oder Wohnen zu laßen, es sey dann mit Bürgerlicher Pflicht Verwandt, — Wollen wir, das solcher erlangt oder gegebenen Freyheiten, Statut oder gewonheit, den ge achten **Bennewitzen** und ihren Erben und Erbens Erben gleicher Weiß, wie Vorstehet, an dießer unser Gnad und Freyheit, ohne allen Schaden und Nachtheil seyn und sie in diesen Falle Zu einigerley Beschwerung in Keinerley Wege nicht finden soll, doch soll dieße unsere Freyheit und Gnade, denselben Stadten, Marckten und Flecken in anderwege an denselben ihren Freyheiten Statutten und guten Gewonheiten auch unvorgriffen und ohne Schaden seyn, und alles Wie hievor genanden **Petrum Apianum** mit Freyheit des Rothen Wachses Begabet, geben wir auch solch hiermit aus sondern Gnaden, Obgemelden seinen Brüdern also das sie und ihre Leibliche Erben, Wie mehr gemelt ist, Nun hinführo in Ewigkeit in allen und jeglichen ihren Besiegelungen, Insiegeln, Petschafften, Kleinen und grosen, gegen aller Männiglichen, In was Würden Standes oder Wesens die seyn, Niemandt ausgenommen, Roth Wachs gebrauchen, und ihrer Nothdurfft und Wohlgefallen nach, damit Besiegeln und Petschafften mögen, alles von aller Männiglich unvorhindert, und zu Handhabung der berührten Ihren Freyheiten und Rechte, Haben Wier sie mit sammt ihren Geschlößern, Flecken, Haben und Güttern, Liegenden und fahrenden, die sie jetzo haben, oder Künfftiglich überkommen, und alle dem, so ihnen Zugehöret und zu versprechen stehen, in die Ewige Zeit, in unser und des Heil. Reichs Besondere Gnade, Verspruch, Schutz und Schirm, Und Wollen, das sie alle und jegliche Gnaden, Freyheiten, Privilegien, Ehren, Würden, Vortheilen, Gewohnheiten, Gerechtigkeiten haben, Sie auch an allen Enden und Städten freyen, gebrauchen und genießen sollen und mögen, wie andere so in Unser und des Heil. Reichs sondern Verspruch, Schutz und Schirm seyn, haben und sich gebrauchen und genießen, Thun und geben geben ihnen auch die Vorgenanden Gnaden und Freyheiten, erheben, würdigen, schöpffen, Zugesellen, Zugleichen, zufügen Sie auch in den Berürten Stande und Grad des Adels, und zu der Schaar gesellschafft und Gemeinschafft, unser und des Heil. Römischen Reichs, Edelgebohrn, Lehens und Tourniers Genoßen, und Rittermäßigen Edelleuten, Verleihen, Verändern, Zieren und Beßern, und geben Ihnen auch die Vorgemelden Wappen und Kleynoth, Von Neuen, Wie Obstehet, in allen und jeglichen Ehrlichen, Adelichen und Ritterlichen Sachen und Geschäfften, zu Schimpff und zu Ernst, in Streiden, Stürmen, Kämpffen, Tornier, Gestechen, Gefechten, Ritterspielen, Feldzügen, Panieren, Gezeltenaufschlagen, Insiegeln, Petschafften, Kleynoten, Gemehlten, Fenstern, Begräbnißen und sonst an allen Enden, nach ihren Nothdurfften, Willen und Gefallen zu führen, Auch den Nahmen eines Sitzes oder Geschloßes zu setzen, Und sich des auch der Freyheiten in Städten, Marckten, oder anderen offenen Flecken und freyen Abzügen, alles Wie obgemeld ist zu gebrauchen.

Empfahen Sie auch, in Unser und des Heil. Reichs Schutz und Schirms auff Ewigkeit und Thun ihnen die Gnade mit Besieglung des **Rothen Wachs**, alles von Römischen Käyßerlichen Macht Vollkommenheit, eigenen Bewegens und rechten Wißens, In Krafft dießes Briefes, Und Meinen, Setzen und Wollen, das nun fürbaß der genande **Peter** Apianus, auch **Gregori, Nicolaus** und **Georg Bennewitz**, Gebrüdere und ihre Eheliche Leibes-Erben und derselben Erbens-Erben, Mann und Frauens Personen für und für Ewiglich, recht Edelgebohrn, Lehns, Torniers Genoßen und Rittermeßig Edelleute seyn geheißen und von Mannigl. an allen und auch jeglichen Handeln, Sachen, und Geschäfften, Geistl. und Weltl. also gehalten, GeEhret, geachtet und geschrieben werden, Und darzu alle und jegliche Ehre, Würde, Gnade, Freyheit, Privilegia, Vortheil, Standt, Alt Herkommen, Statut, Recht, Gerechtigkeit und Gewonheit haben, mit Beneficien, auff Thumstifften, Hohen und Niedern Aemptern, Geistl und Weltl. zu empfahen, zu haben zu halten, zu Tragen und aufzunehmen, mitt andern unsern und des Heil. Reichs und unsern Erbl. Fürstenthumen und Landen, Edelgebohrns, Lehens, Turniersgenoßen und Rittermeßigen Edelleuten, Zu allen und jeglich Thurnier Zureithen Turnieren mit Ihnen, Lehen und alle andere Gerichte und Recht Zu besitzen, Urtheil zu Schöpffen, und Recht zu sprechen, Und darumb aller anderer Adelicher Sachen Würdig Empfanglich seyn, Und an allen Enden darzugelaßen und genommen werden, sich auch des Vorbeschriebenen Wappens mit der Beßerung und Zierung, Allethalben nach ihren Ehren, Notdurfften, Willen und Wohlgefallen freyen, gebrauchen und genießen sollen und mögen, In allermaß, Ob solches alles von Ihren Vier Ahnen, von Vatter und Mutter und Geschlechter zu beiden seiden auf sie Erbl., Kommen und gewachsen were, Und als ander Unßer und des Rechts recht Edelgebohren Lehens Torniers-Genoßen und Rittermeßig Edelleute und die so in Unser und des Reichs sonder Gnade, Schutz und Schirm seyn, solches alles haben und gebrauchen, von Recht und Gewonheit, von aller Mannigl unvorhindert, — Und ob sich's Begebe, das die genanden **Peter Apianus, Gregor, Niclas** und **Georg**, die **Bennewitze** Gebrüdere und ihre Erben, wie obstehet, alle oder Edliche aus Ihnen, jetzo oder in Künftiger Zeit, der Obgemelten Gaben, Gnaden, Freyheiten, Zulaßen und Rechten, gar oder zum Theil, nicht gebrauchen, üben, Nutzen und genießen würden, wie sich das Begebe, Meinen setzen Und wollen Wir doch daß solches dem Benanden Geschlecht der **Apianer oder Bennewitzen**, an gemelden ihren Gnaden, Freyheiten und Rechten Keinen Mangel, Hinderung noch Schaden bringen, soll in Keinen Wege, sondern dieselben alle und jede deshalben Unvorhindert, bey Kräfften bleiben, Und sich derselben nach ihren Inhalt zu einer jeden Zeit so Ihnen das fügen oder gefallen Will, Gebrauchen und Genießen sollen und mügen,

Digitized by Google

Denn Wir alles so darwider und alle andere Obgemelte Freyheiten, Gaben, Gnadung, Gnügungen, Rechten und Gerechtigkeiten, Wie sie seyn und Verstanden werden mögen, gehandelt würde, jetzo, als dann, als jetzo, Von Obbestimbter unser Kayserl. Macht und Vollkommenheit und rechten Wißen, Derogiren, Cassiren, abthun und Vernichten.

Und Gebitten darauf allen und Jeglichen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen Prälaten, Graffen, Freyherren, Herren, Ritter-, Hauptleuten, Landvoigten, Vitzthumen, Voigten, Pflegern, Verweßern, Schultzesen, Burgemeistern, Richtern, Räthen, Kündigern der Wappen, Ehrenholden, Praesenaten, Bürgern, Gemeinen, Und sonsten allen Unsern und des Heil. Reichs Unterthanen und Getreuen Ernstlich und festiglich mit diesem Brieff, Und Wollen; Und Wollen, das sie die Obgedachten **Peter Apianus, Gregori, Niclassen** und **Georgen,** die **Bennewitze,** Gebrüdere und Ihre Eheliche Leibes Erben und derselben Erbens Erben, darzu ihre Diener, Ehehalten, Untersaßen und Verwanden, Mann und Frauen Geschlecht, für und für, in Ewigkeit, bey allen diesen obgeschriebenen Unsern Gnaden, Erhebung des Adels, Privilegien, Gnügungen, Ehren, Würden, Vortheile, Verleihung, Recht, und Gerechtigkeit, Verspruch, Schutz und Schirm, sämtlich und sonderlich, gäntzlich und Allewege, Handhaben, Halten, schützen und schirmen und Sie daran nicht Irren oder Verhindern, sondern Sie, der aller und jeglicher auf Thunstifften, Landtagen, Versammlung und in allen und jeglichen Adelichen Satzungen, und Handlungen, allenthalben Zu einer jeder Zeit ohn einrede, Außzug, Einträge oder Verhinderung gernlich genießen, gebrauchen, und gäntzlich dabey Belieben zu laßen und darwider nicht thun, noch des jemandes anders zu thun gestatten, in Keine Weiße, als lieb einen jeden sey, Unßer und des Reichs schwere Ungnade und darzu einer Peen, Benandlich 50 Marck löthiges Goldes zu vormeiden, Wie ein jeder so offt er Freventlich hierwider Thäte, Verfallen seyn solle, Halb in Unßer und des Reichs Kammer und den andern halben Theil **Peter Apianer, Gregori, Niclaßen,** und **Georgen,** seinen Brüdern **Bennewitzen** und ihren Erben und derselben Erbens Erben oder jemandts andern, wie Obstehet, so hierinn Beleidigt Werden, Ohnabläßiglich Zu bezahlen. —

Mit Urkund des Briefes besiegelt Mit Unßern Kayßerlichen Insiegel, Geben in Unßer und des Reichs Stadt **Regenspurg** den 20. Monaths, Tags July, Nach ChRIST Unßers lieben Herrn Geburth, 1541 Unßers Kayßerthums im 21 Und Unßer Reich Im 26. Jahre.

Villax Archid. v. Azerzover

Sacrae Caesarae ac Majestatis Divo Caroli V Romanorum Imperatoris semper Augus piae memoriae Sigilli sive Insignium Locus

Ad mandate Caesarene et Catholicae M: t: Proprium Obernburger

Vicit Leo De Triba juda Michael Bellmann Impr.

L.S.

Concordat cum suo vero Sigillato et Subscripto, Originali, quod ego, Michael Bellmann, Sacri Romani Imperii Notarius publicus Caesareus, haec mea omnia Signeto et Sigilli impressione attestor, ad haec omnia et Singula rogatus et Requisitus.

Viti 9. Juny Ao: 1628

Michael Bellmann, Notarius publicus Caesareus, ad haec omnia et Singula Rogatus et Requisit in Fidem

M. B.

Zur kurzen Erklärung einiger Illustrationen der Beilagen im Wappensammler Nr. 10 sei noch folgendes bemerkt:

Beilage I Fig. 7 ist eine Abbildung des berühmten Buchdruckereizeichens des Peter Apian-Bennewitz

Beil I Fig. 8 sind die drei Churfürsten v. Sachsen, Peters ehemalige Landesherren, die ersten Beschützer der lutherischen Lehre, von denen er aufgefordert wurde, die Vermessungen ihrer Länder vorzunehmen, was auch geschah, aber schließlich wegen Streitigkeiten der Herren untereinander (wie bei den Grafen Mansfeld, wo allerdings Dr. Luther erfolgreicher wirken konnte) nicht zur Ausführung kam und wo der Sage nach, noch die betr. Arbeiten im sächs. Staatsarchiv verborgen sein sollen.

Beil. II Fig. 5. Diese Spielmarken in der Stärke der 20 Mark-Stücke (daran lag das außergewöhnliche) aber etwas größer, versehen mit dem neuen deutschen Wappen mit einem Schildchen in der Mitte was den Doppeladler aus unseren Wappen trug, wurden 1873 zu Weihnachten, gleich nach Erscheinen der ersten 20 Mk. Stücke, als Reclame in der Filiale von M. Apian-Bennewitz „Stationers Hall" verschenkt und haben trotz ihres ganz unschuldigen Charakters ein Jahr lang zu vielen polizeilichen Verhandlungen und Austausch von amtlichen Schreiben zwischen der preuß. und sächs. Regierungsbehörde Veranlassung gegeben, auch zur polizeilichen Sistirung wegen Ausgabe derselben anstatt Geld bei Ankäufen von Obst und Vieh, abgesehen von anderen Verwendungen, die nicht namhaft gemacht werden dürfen, so, daß ein Stück als Seltenheit im Museum der Geschichte der Stadt Leipzig aufbewahrt wird, während andere Stücke als große Seltenheit (weil nur verhältnismäßig wenige geprägt und ausgegeben worden sind) bei Münzsammlern hohen Wert haben, weil sie Veranlassung waren, daß von da an, auf den neuen 20 Mark-Stücken anstatt 20 Mk. das Wort Mark voll ausgeprägt wurde.

Beil. III Fig. 4 zeigt das Ex libris der Familie von Apian-Bennewitz.

Familiengeschichtliche Beiträge.

Kurzgefaßter Auszug der Familiengeschichte Heusinger von Waldegg.

Wappen vergl. Wappensammlung Serie III 236.

Die drei Brüder: Wolfgang, Johann und Heinrich Heusinger, aus einer alten berühmten, aber in Verfall geratenen Familie, welche ursprünglich nur „von Waldegg" hieß — den Namen Heusinger hatte ein aus seinem Stammlande Oesterreich zu einem reichen Bürger Namens Heusinger nach Süddeutschland geflohener Wald-

Digitized by Google

egg angenommen — wurden wegen ihrer großen Verdienste um das Kaiserhaus im Jahre 1651, Wien, den 10. Juni, durch Kaiser Ferdinand III. mit dem vollen Namen Heusinger von Waldegg wieder geadelt. Die Nachkommen dieser drei Brüder erhielten vom Kurfürsten zu Brandenburg d. d. Köln a. d. Spree, 1. April 1679 eine Adelsernennung.

Die Nachkommen von Johann, Superintendent und berühmter Gelehrter zu Wunsiedel, und von Heinrich, Präfekt des ungarischen Grafen Bathiany, pflanzten sich in Bayern fort. Dort besaß die Familie die Rittergüter Culmitz und Dobrastöcken von 1683 bis 1819, sowie die Güter zu Berg, Burgstall, Rauschenberg und Oberroppten vorübergehend. Im Jahre 1819 starb die Familie in Bayern mit dem bayrischen Kammerherrn und Kgl. französischen Obersten Carl von Waldeck, wie sich die Familie später allein nannte, aus, und die Güter Culmitz und Dobrastöcken fielen als vermannete Lehensgüter dem Staate anheim, der sie zertrümmerte und nur die Waldungen behielt.

Wolfgang Heusinger von Waldegg, Kaiserlicher Oberstleutnant im Piccolominischen Regiment, dessen weiteres Schicksal unbekannt geblieben ist, pflanzte die Familie in Norddeutschland fort, sein Enkel war der Herzoglich Braunschweigische Pfarrer Hieronymus Werner H. v. W., von dessen Familie noch ein großes 3 m langes und 1½ m hohes Familienbild existiert, das die Wappen der Eltern der Eheleute erkennen läßt, der jüngste Sohn desselben, der Kaiserlich Russische Oberstleutnant Gottlieb Hieronymus Werner H. v. W. begleitete seinen Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig nach St. Petersburg, wurde als dessen General-Adjutant in die unglückliche Katastrophe seines Sturzes verwickelt und hatte, wie Dokumente nachweisen, den unglücklichen Kaiser Iwan III. aus dem Gefängnis zu befreien versucht. Er entging durch einen besonderen Umstand der Verbannung nach Sibirien und erwarb die Güter Riehe und Rehren 1744—1805 in Besitz der Familie, im heutigen Kreise Rinteln; er ist der Vater des oben in der Ahnentafel angeführten Kurfürstlich Hessischen Pfarers zu Groß-Neundorf; der älteste Sohn des letzteren Johann Hieronymus Gottlieb H. v. W. war Kurfürstlich Hessischer Oberstleutnant bei den Dragonern, seine Nachkommen sind der K. K. Rittmeister in der Arcieren-Leibgarde Hermann Freiherr v. Waldegg und der Königl. Preuß. Hauptmann im Inf.-Reg. v. Lützow Nr. 25 Hans H. v. W. zu Rastatt. Der 2. Sohn August Conrad, Herzoglich Nassauischer Pfarrer zu Hahnstätten erhielt d. d. Wiesbaden 1. April eine Herzoglich Nassauische Adels-Renovation und die Genehmigung zur Wiederannahme „des seinem Vorfahren bei seiner Erhebung in den Reichs- und Erbländischen Adelstand durch Kaiser Ferdinand III. d. d. Wien, den 10. Juni 1651 verliehenen adeligen Namens Heusinger von Waldegg."

Sein Enkel Gottlieb H. v. W., Kgl. Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 163 erhielt durch das Kgl. Preuß. Heroldsamt d. d. Berlin, den 29. Januar 1901 eine Bestätigung dieser auf Grund der Abstammung von den 1651 geadelten Brüdern erfolgten Adelsanerkennung.

Die Familie war bis 1866 größtenteils im Kurfürstentum Hessen und Herzogtum Nassau bedienstet. Heute sind Zweige derselben im Großherzogtum Baden, in Holstein und Thüringen und Oesterreich ansässig. Der in letztgenanntem Lande blühende Zweig (der älteste der Familie) wurde in der Person des 1900 verstorbenen K. K. Feldmarschallleutnants a. D. August von Waldegg 1863 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. (Siehe Gothaischen Freiherrn-Kalender von 1884.)

In der Wunsiedeler Gottesacker-Kirche befindet sich das lebensgroße Bildnis des 1651 mit seinen Brüdern geadelten Superintendenten Johann H. v. W. und auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe am Eingange rechts sein wohlerhaltenes, mit einem weißen Marmorstein bedecktes Grab, welches in der oberen Hälfte das Wappen sehr schön gemeißelt zeigt und wohlerhalten ist.

Das noch erhaltene Stammhaus der Familie zu Wunsiedel in der neuen Gasse trägt über der Thüre das H. v. Waldegg'sche und Pachelbel von Gehag'sche Wappen, weil der Sohn des Superintendenten Johann, der Superintendent Joseph Friedrich zu Hof, eine Pachelbel zur Frau hatte.

Die Dokumente der Familie und Andenken (größtenteils Stammbücher bis zu dem Enkel des Piccolominischen Oberstleutnants hinauf) befinden sich größtenteils in meinem Besitze. Das Adelsdiplom wird im Reichsarchiv zu München verwahrt.

G. Heusinger von Waldegg,
Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Inf.-Reg. Nr. 163.

Mehlhorn (Linie Wildbach: Erzgebirge).

Die Familie Mehlhorn ist nachweislich seit 300 Jahren auf ein und demselben Gute in

Digitized by Google

Wildbach (Erzgeb.) ansässig. Es ist dies gewiß ein seltener Fall in der Geschichte der bürgerlichen Familien des Königreiches Sachsen.

Von den beiden ältesten Vorfahren der Familie Mehlhorn sind aus den vorhandenen Familienaufzeichnungen und aus den Kirchenbüchern nur die Namen zu erfahren:

I. Hans Mehlhorn, dessen Geburts- und Sterbedaten unbekannt sind. Dessen Sohn hieß ebenfalls

II. Hans Mehlhorn, im Volksmunde „alter Hansel" genannt. Wenn geboren unbekannt. Er war verheiratet mit Marie geb. Meyer aus Langenbach und starb 1724. (?) Von ihren neun Kindern ist uns nur

III. Daniel Mehlhorn, der am 1. V. 1696 geboren wurde, als Stammhalter dieser Linie bekannt. Dieser verheiratete sich mit Susanne Mehlhorn (geb. 9. X. 1701, gest. 5. II. 1764.) Sie hatten 4 Kinder: 1) einen Sohn, der frühzeitig starb; 2) Johann Adam Mehlhorn, geb. 15. XII. 1727; 3) Susanne Regine Mehlhorn, geb. 2. I. 1730, später verehelicht mit Hoffmann in Grießbach im Erzgebirge; 4) Daniel Mehlhorn, geb. 20. VI. 1734, gest. 10. IV. 1737. Daniel Mehlhorn starb im Jahre 1768.

IV. Johann Adam Mehlhorn, geb. 15. XII. 1727, war verheiratet mit Anna Christina geb. Ebisch von hier (geb. in Beutha am 26. XII. 1735, gest. in Wildbach am 28. XI. 1811) und hatte 7 Kinder, von denen 3 im Kindesalter starben, weshalb über sie jede Nachricht fehlt; die anderen hießen: 1) Christian Friedrich geb. 11. XII. 1752 in Wildbach, gest. 5. XI. 1814 daselbst; 2) Johann Daniel, geb. 29. IV. 1755 i. W., gest. 4. III. 1802 daselbst; 2) Anna Christine, geb. 5. II. 1764, verehelicht mit Windisch in Langenbach, gest. (?); 4) Johann Adam, geb. 9. II. 1766, gest. 3. IV. 1834.

V. Johann Daniel Mehlhorn, geb. 29. IV. 1755 in Wildbach, verheiratet mit Hanna Sophia geb. Groh, Gutsbesitzerstochter aus Langenbach i. E. (geb. i. Langenbach am 12. VI. 1760, gest. in Wildbach 26. X. 1799), starb am 4. III. 1802. Er hatte 7 Kinder, von denen auch 3 im Kindesalter starben, so daß nähere Daten über dieselben fehlen. Die übrigen 4 hießen: 1) Johann Adam Friedrich, geb. 25. IX. 1781 in Wildbach, gest. (?); 2) Johanne Christiane Friederike, geb. 4. III. 1788, verheiratet mit einem Mehlhorn in Wildbach, nach dessen Tode mit einem Neubert daselbst, sie starb am 17. III. in Mülsen St. Michael; 3) Johanne Christliebe, geb. am 21. XI. 1792, verehelicht mit Eibisch in Langenbach, gest. daselbst am 14. I. 1863; 4) Johanne Caroline, geb. 5. IX. 1795, verehelicht mit einem Mehlhorn in Wildbach, später nach Scheidung mit Gutsbesitzer Hecker in Niederaffalter, gest. (?)

VI. Johann Adam Friedrich Mehlhorn, geb. 29. IX. 1781 in Wildbach, hatte aus 1. kurzer Ehe keine Kinder. Er verheiratete sich nach dem Tode seiner 1. Frau mit Johanne Friederike geb. Salzer (Gutsbesitzerstochter aus Oberschlema, von der bis jetzt weder Geburts- noch Sterbedaten aufzufinden waren). Im Jahre 1826 verpachtete er sein Gut in Wildbach und kaufte sich in Zschocken i. E. an. Der 2. Ehe entsproßten 12 Kinder, die sämtlich in Wildbach geboren und von denen aber 4 frühzeitig gestorben sind. Die anderen 8 hießen: 1) Johanne Christliebe, geb. 16. II. 1804, gest. am 19. VII. 1886 als verehelichte Werner in Hartenstein; 2) Christiane Friederike, geb. 24. I. 1806, gest. 24. V. 1893 als verwittwete Gutsauszüglerin Mehlhorn in Wildbach — vulgo Traugott —; 3) [6. Kind], Johanne Sophie, geb. 4. III 1814, gest. 1860 als verehel. Scheibner i. Aue; 4) [7. Kind], Johann Adam Friedrich, geb. 14. III. 1816, gest. 3. XII 1848 in Wildbach; 5) [8 Kind], Johanne Wilhelmine, geb. 8. VI. 1818, gest. (?) als verehelichte Wolf in Eibenstock i. E.; 6) [9. Kind], Christian Friedrich, geb. 1. V. 1820, ausgewandert nach Amerika und dort Farmer; 7) [10. Kind], Christian Friedrich Franz, geb. 20. IV. 1823, gest. 6. XI. 1883 in Reichenbrand; 8) [12. Kind], Gustav, geb. 30. VII. 1826, gest. (?) in Zschocken i. E. als Besitzer des väterlichen Gutes.

VII. Johann Adam Friedrich Mehlhorn, geb. 14. III. 1816 (hieß im Volksmund „Daneladam"). Er wurde ein Opfer seiner Streit- und Händelsucht, er wurde nämlich bei einer Schlägerei im Wirtshaus erschlagen am 3. XII. 1848. Er war verheiratet mit Johanne Christliebe geb. Günther aus Zschocken (Tochter des Gutsbesitzers Georg Gottlieb Günther daselbst), geb. am 14. VII. 1813, gest. am 7. VI. 1896 in Wildbach. Sie hatten 8 Kinder: 1) Johanne Wilhelmine, geb. 9. IV. 1835 in Zschocken, getraut am 7. VI. 1853 mit Bahnbauschachtmeister Gotthelf Schuster, gest. am 22. VI. 1868 zu Oelsnitz im Voigtland; 2) Johanne Karoline, geb. 31. VII. 1838 in Zschocken, lebt noch in Wildbach als Ehefrau des Gutsauszüglers Carl Gottlob Mehlhorn (vulgo „Geegerlob"); 3) Christiane Sophie, geb. 7. XII. 1839 in Wildbach, erst verehelicht mit Weber Christian Friedrich Ebisch in Hartenstein und nach dessem Tode mit einem gewissen Pitzschel daselbst, gest

Digitized by Google

13. VII. 1895 in Hartenstein; 4) August Friedrich, geb. 21. IV. 1841 in Wildbach, gest. 26. VI. 1841 daselbst; 5) Christiane Friederike, geb. 11. V. 1842 in Wildbach, getraut 1868 mit Schirrmeister August Friedrich Bucher aus Zschocken, lebt jetzt in Dresden; 6) Ernestine Wilhelmine, geb. in Wildbach am 20. II. 1844, getraut 1870 mit Roßarzt Friedrich Gotthelf Bernhard Weigel, lebt jetzt in Kamenz i. S.; 7) Ida Marie, geb. 30. VI. 1847, gest. 8. VI. 1848; 8) Johann Adam Friedrich, geb. in Wildbach 29. VI. 1849.

VIII. Johann Adam Friedrich Mehlhorn, geb. in Wildbach 29. VI. 1849, also ein halbes Jahr nach dem Tode seines Vaters, ist wieder Besitzer des Gutes seiner Väter; er ist seit 1880 verheiratet mit Liddy Natalie Mehlhorn aus Wildbach und Vater von 6 Kindern = 5 Söhne und eine Tochter, von denen aber nur noch 4 Söhne: 1) Paul Ernst, geb. 6. VI. 1881; 2) Ernst Otto, geb. 28. I. 1883; 3) Eduard Adam, geb. 15 I 1889 und 4) Georg William, geb. 4. VI. 1893 am Leben sind.

Möge die Familie Mehlhorn noch ebensolange Zeit sich fortpflanzen wie bisher, möge ihr Stammbaum sich ebenso kräftig ausbreiten und entfalten, wie die alten Eichen, die ihr Stammgut beschatten. **P. Klinger, Rittergut Bordten.**

Sollte der geneigte Leser in der Lage sein, noch ergänzende Berichtigungen über diesen Beitrag machen zu können, so wird die Redaktion dafür besonders dankbar sein.

Einige Beiträge zur Sphragistik bürgerlicher Familien Wiens.

Im Folgenden sollen einige Siegel von Wiener Familien beschrieben werden. Dieselben wurden chronologisch geordnet und sind mit Ausnahme der Nrn. 25 und 26 von Dokumenten abgelöste Originalsiegel. Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Zeit der Ausfertigung der betreffenden Dokumente. Die Nrn. 25 und 26 sind nach Abdrücken beschrieben, die zu Sammelzwecken vom Originalstempel angefertigt wurden. Die Tinkturen konnten bei der Kleinheit der Siegel, und da die Angabe der Farben durch entsprechende Schraffirung überhaupt erst im 17. Jahrhundert üblich wurde, nur in einigen Fällen angegeben werden.

1) 1584. Joachim Khelhaimer. Oblatensiegel. Oval. Größe: 15 : 13 mm. Umschrift (oben): JKZS. Schild: gespalten, vorn dreimal links geschrägt; hinten (?) Zu beiden Seiten des Schildes je eine kleine Rose.

2) 1593. Andreas Dalner. Oblatensiegel. Oval. Größe: 15 : 13 mm. Umschrift (oben): ADS. Schild: Auf einem Eichenzweige eine Taube.

3) 1597. Georg Guertner. Oblatensiegel. Achteckig. Größe: 8 : 7 mm. Umschrift (oben): G. G. Schild: geviertet; 1 und 4 dreimal rechts geschrägt, 2 und 3 galoppierendes Einhorn. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Einhorn wachsend in einem offenen Fluge.

4) 1627. Johann Jakob Eppele. Oblatensiegel. Oval. Größe: 17 : 15 mm. Umschrift (beiderseits): JOANN JACOB EPPELE. Schild: (oval, eingefaßt): Greif mit drei Schwingen. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Schildesfigur wachsend.

5) 1627. Balthasar Thurner. Oblatensiegel. Oval. Größe: 20 : 17 mm Umschrift (oben): B. T. Schild: geviertet, 1 und 4 ein Turm, 2 gekrönter Löwe, 3 ein Mühlenrad.

6) 16.4. Hanns Heckel, Contr.-Einehmer. Oblatensiegel. Achteckig. Größe 14 : 13 mm. Umschrift (oben): H. H. Schild: Ein Baum. Helm: geschlossen, Helmwulst. Helmdecken. Kleinod: Rabe in einem Büffelgehörn.

7) 1635. Mathias Taufrer, Einnehmer. Oblatensiegel. Achteckig. Größe: 7 : 4 mm. Umschrift (oben): M. T. Schild: geviertet, 1 und 4 aufspringender Steinbock, 2 und 3 drei (2, 1) Kugeln.

8) 1642. Abraham Suttinger. Oblatensiegel. Oval. Größe: 25 : 20 mm. Umschrift (oben): ABRAHAM SUTTINGER. Schild: geviertet, 1 und 4 dreigeschrägt, 2 und 3 gekrönter Greif wachsend. Helmdecken. Helm: offen, gekrönt. Kleinod: Greif wachsend.

9) 1646. Johann Weispacher. Oblatensiegel. Oval. Größe: 24 : 20 mm. Umschrift (am oberen Rande): JOHANN WEISPACHER. Schild: Spitze von 2 Greifen begleitet. In der Spitze ein rechts schwimmender Schwan. Helm: geschlossen, Helmwulst. Helmdecken. Kleinod: 3 Straußenfedern in einem Büffelgehörn.

10) 1649. Carl Perger. Oblatensiegel. Achteckig. Größe: 17 : 14 mm. Umschrift (oben): C. P. Schild: geviertet, 1 und 4 ein Adler, 2 und 3 sechsstrahliger Stern über einem Dreiberg.

11) 1653. Zacharias Adam Pauer, Ang. Steuerhandler. Oblatensiegel. Oval. Größe: 33 : 25 mm. Umschrift: ZACHARIAS ADAMUS PAUER. D.R.N.M. STEYERHANDLER. U. RESV· COMIS. Schild: geviertet, 1 und 4 Mann in

Digitized by Google

langem Gewande wachsend, drei Aehren in der Rechten haltend, 2 und 3 ein Greif. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: ein wachsender Mann in einem offenen Fluge.

12) 1655. Mathias Carl Büchsenmeister, nied.-österr. Regierungs- u. E. d. Sekretarius. Oblatensiegel. Achteckig. Größe 9 : 7 mm. Umschrift (oben): M.C.B. Schild: geviertet, 1 und 4 gewappneter mit Hellebarde bewehrter Mann wachsend, 2 und 3 drei (2 : 1) Kugeln. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: ein Mann in einem offenen Fluge.

13) 1657. Heinrich Perger. Oblatensiegel. Achteckig. Größe: 18 : 15 mm. Umschrift (oben): H. P. Sonst wie No. 10.

14) Hans Stöckhel. Oblatensiegel. Oval. Größe: 24 : 21 mm. Umschrift: HANS STOCKHL K. K. STEUR UND RES. COMIS. Schild: geviertet, 1 und 4 gekrönter, zwiegeschwänzter Löwe, 2 und 3 Sparren von drei (2 : 1) fünfstrahligen Sternen begleitet. Helm: gekrönt. Helmdecken. Kleinod: ein Löwe in einem offenen Fluge wachsend.

15) 1660. Lucas Ehrlinger. Oblatensiegel. Oval-Größe: 18 : 10 mm. Umschrift (am oberen Rande): LUCAS EHRLINGER. Schild: durch einen Schrägrechtsbalken geteilt. Der Balken mit einem wie nach abwärts gekehrten Anker haltenden Arm belegt. Oben ein sechsstrahliger Stern. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Mann mit Hut, in faltigem Gewand, Anker auf der Schulter tragend, wachsend.

16) 1664. Hans Kaspar Reich. Lacksiegel. Oval-Größe: 9 : 7 mm. Schild: mit ? belegte und von 2 Hirschen begleitete Spitze. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: ein Hirsch wachsend in einem Büffelgehörn.

17) 1672. Kaspar Holdt. Oblatensiegel. Oval. Größe: 23 : 20 mm. Umschrift: CHELNÖLE. Schild: geviertet, 1 gekrönter Greif mit ausgeschlagener Zunge, 2 und 3 dreigeschrägt, 4 aufrechtstehender Steinbock. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Greif wachsend, in der Linken einen Pfeil haltend.

18) 1683. Nicolaus Haner Oblatensiegel. Oval. Größe: 24 : 20 mm. Umschrift: NICOLAUS HAHNER. Schild: geviertet, 1 und 4 ein Hahn, auf dem rechten Fuße einen sechsstrahligen Stern haltend, 2 und 3 zwischen zwei Schrägrechtsbalken drei sechsstrahlige Sterne. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: ein Hahn.

19) 1684. Gabriel Franz Liebler, Adjutant. Lacksiegel. Oval. Größe: 17 : 15 mm. Umschrift (oben): G. F. L. Schild: Mann in kurzem Rock, die Linke in die Seite gestemmt, in der Rechten ? haltend. Helm: geschlossen, bewulstet. Helmdecken. Kleinod: Schildfigur wachsend.

20) 1690. Leopold Schredl. Oblatensiegel. Oval. Größe: 22 . 19 mm. Umschrift (oben): L. S. Schild: Spitze von zwei Lilien begleitet. In der Spitze ein wachsender Mann. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod; nackter Mann wachsend, Lilie in der Rechten.

21) 1691. Erhardt Artner. Oblatensiegel. Oval. Größe: 19 : 17 mm. Umschrift (beiderseits): ERHARDUS ARTNER. Schild: (?) Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: gekrönter Löwe, wachsend in einem Büffelgehörn.

22) 1691. Balthasar Christof Sader, nied.-österr. Landschaftsexpeditor. Oblatensiegel. Oval. Größe: 23 : 21 mm. Umschrift (obere Hälfte): BALTHASAR CHRISTOPH SADER. Schild Sparren von zwei Böcken begleitet. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Bock in offenem Fluge wachsend.

23) 1692. Maria Sibilla Büchsenmeister geb. Röhzin. Lacksiegel. Rund. Durchmesser: 8 mm. Rechts: Büchsenmeister wie No. 9; links: Röhzin. Schild: geviertet mit Herzschild, 1 und 4 zweimal geteilt mit je einer Kugel belegt, 2 und 3 ein Löwe. Herzschild: dreimal rechts geschrägt. Ueber beiden Wappen eine Krone.

24) 1700. Johann Ullrich Büchsenmeister, nied.-österr. Regierungs-Secretarius. Lacksiegel. Achteckig. Größe: 12 : 11 mm. Sonst wie No. 9.

25) 17. Jahrhundert. Stephan Barnabe. Lackabdruck des Originalstempels. Rund. Größe: 40 mm. Umschrift: POUR NE POINT PERDRE MON HONNEUR, JE NE SUIS JAMAIS SANS MALHEUR. — Innere Umschrift: STEPHANS BARNABE NOTARIUS PUPLICUS CAESAREUS. Schild: Schrägrechtsbalken mit Einhorn belegt. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Einhorn wachsend in einem Büffelgehörn.

26) 17. Jahrhundert. Johann Joseph Veith. Rund. Durchmesser: 39 mm. Lackabdruck des Originalstempels. Umschrift: JOSEPH VEITH NOT. PUB. Schild (oval): Ein Mann in der Tracht der damaligen Zeit mit Perrücke und Hut, arbeitet mit Zirkel auf einem Papier, das auf einem runden einfüßigen Tischchen vor ihm liegt. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: fünf Straußenfedern.

27) 1723. Johann Godfried Möckel. Lacksiegel. Rund. Durchmesser: 15 mm. Umschrift (oben): J. G. M. Schild: Ein Becher. Helm: offen, bewulstet. Helmdecken. Kleinod: Becher in einem Büffelgehörn.

by Google

28) 1727. Maria Renata Herrenleben. Lacksiegel. Oval. Größe: 17:15 mm. Umschrift (oben): R. H. Schild: in gr. u. s. schrägrechts geteilt, aus gr. Boden wächst ein Arm, der einen Zweig hält. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Schildfigur in einem Büffelgehörn.

29) 1729. Josef Fürthner. Lacksiegel. Oval. Größe: 18:15 mm. Umschrift (oben): J. F. Schild: goldene, mit einem achtstrahligen Sterne belegte und von zwei Einhörnern begleitete Spitze. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: Stern in offenem Fluge.

30) 1734. Bernhard Oettl. Lacksiegel. Oval. Größe: 13:11 mm. Umschrift: B. O. Schild: ein Roß einen Zweig im Maul haltend. Helm: geschlossen, bewulstet. Helmdecken. Kleinod: In einem ganzen Flug das Roß wachsend.

31) 1783 am 29. April. Franz Ignaz Saboretti als Mandatarius der Frau von Steinberg. Lacksiegel. Rund. Durchmesser: 23 mm. Schild: geviertet, 1 und 4 in r. zwei s. schräglinks Balken, 2 und 3 im gr. ein Kreuz. Helm: offen, gekrönt. Helmdecken. Kleinod: das Kreuz in einem offenen Fluge.

Literarisches.

Soeben erschien bei Herrn W. T. Bruer's Verlag in Berlin SW. Hafenplatz 4

Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien. VIII. Band, eleg. gebunden, Preis 6 Mk. Hrsg. unter Leitung eines Schriftleitungs-Ausschusses des Vereins „Herold" von Dr. jur. B. Koerner, mit Zeichnungen von Prof. A. M. Hildebrandt.

Auf dieses für unsere Leser hochinteressante Werk können wir wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer 1 des II. Jahrganges ausführlicher zurück kommen.

Anfragen.

1. Wer giebt Auskunft über die Voreltern des Johannes Hepp, Schaffner an der Neckarschule in Heidelberg, geb. 25. April 1706 zu (??), gest. 16. Febr. 1783 zu Heidelberg?

2. Wer giebt Auskunft über Wappen und Genealogie des Reichsadelsstandes von Oelhans (Dipl. v. J. 1605)?

3. Wer ist in der Lage, existirende Wappen der Färber- und Zeugdrucker mit Farbenangabe zu beschreiben? **Georg Roggenhofer in Obergünzburg, Station Günzach (Bayern).**

4. Ueber die Familie von Dresky werden familiengeschichtliche Nachrichten erbeten. v. D.: Ch.

5. Ich suche Nachrichten über eine Familie Dremel (Tremel), welche im 15. Jahrh. in Regensburg ansässig gewesen sein muß.

Im K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien befindet sich ein Auszug aus einem Wappenbrief Kaiser Friedrich III., d. d. Regensburg, 28. Juni 1471, dem zu Folge die Gebrüder Christian (Priester), Wolfgang und Erasmus Dremel einen Wappenbrief erhalten haben. Der Auszug steht in der Reichsregistratur des genannten Kaisers, tom. s. fol. 193 und ist bei **Chmel, Regesta Friderici tom. 2, pag. 607** abgedruckt. Das Wappen zeigt in Silber auf schwarzem Dreiberg einen rot bekleideten Mann mit Schlitzärmeln und gestülptem roten Hut, goldenem Gürtel, schwarzem Kraushaar, mit der Rechten einen Stecken („Tremel") auf der Achsel tragend. Helm: Dreiberg und wachs. Mann, wie im Schild, Decken rot, silber.

In den Bürger-, Meister-, Hochzeits- und Totenbüchern des Regensburger Stadt-Archivs kommen (1449) vor:

Pol. III. 1, fol. 35 Ulrich Tremel
Pol. III. 1, fol. 36 Hans Dremel,
Pol. III. 1, fol. 93 Martin Dremel von Viehhausen,
Pol. III. 6, fol. 23 Michl Dreml.

Ich will den Zusammenhang dieser Regensburger Dremel mit einer Familie Dremel (Tremel) ermitteln, deren ununterbrochene Stammreihe bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreicht, und welche bis zum Anfang des 19. Jahrh. in Niederstetten (früher: Grafschaft Hohenlohe, jetzt: Württemberg, Oberamt Gerabronn) ansässig war.

Die seit dem 17. Jahrhundert in der Nähe von Wien ansässige Familie Trimmel ist wahrscheinlich gleichen Stammes mit der im Hohenlohischen ansässig gewesenen Familie Dremel.

In Jöchers Gelehrten-Lexikon wird ein Johann Georg Tremellius genannt, der 1663 **Pomeraniam Carolo XI Suecorum regi desponsatam** zu Stettin herausgegeben hat. Die Vornamen deuten auf seine Zugehörigkeit zu der Niederstettener Familie Tremel. Wie könnte ich Näheres über diesen Johann Georg Tremellius in Erfahrung bringen?

Digitized by Google

Für jede, auch die geringste Mitteilung über eine der genannten Familien würde ich sehr dankbar sein.

Referendar Geelen, Aachen, Kurbrunnenstr. 38.

6. Als Abonnent Ihres Archiv bitte ich um gefl. Nachricht, wie man ein Wappen an einem Portrait vorteilhaft und wirksam anbringt. A. H.

Antworten.

Schwencke, eine alte adliche Familie in dem Münsterischen, deren Stammsitz Friesoburg im Emslande gelegen. Johann Schwencke zu Friesenburg hinterließ Oltmannen, dessen Sohn Arnold Münsterischer Droste zu Meppen und adlicher Richter im Emslande, zeugte Johann Schwencke, Herzogl. Holstein Hofmeister, und Oltmann Schwencke, Drosten im Kloppenburg, welche beide um das Jahr 1609 florirten und das Geschlecht fortsetzten. (Vergl. Iselin fol. 338.)

A. R Die Unterschrift des Wappens Serie IV. No. 360 Brückmann ist richtig.

In der ersten Nummer des II. Jahrgangs erscheinen folgende 2 Kunst-Beilagen in Buntdruck: Das Wappen des Stammhauses Hohenzollern und das Wappen der Dietrichsteiner.

Verantwortlich: Verlagsbuchhändler Weller in Kahla

Anzeigen.

Ich gestatte mir, die Herren Genealogen und sonstige Interessenten darauf aufmerksam zu machen, daß der Vertrieb der beiden Werke:

Aug. von Doerr, Der Adel der böhmischen Kronländer,

sowie

Dr. Pinsker, Die Succession in die gräflich Kaunic'sche Secundogenitur JAROMERICK,

in meine Hände übergegangen ist. Die günstigen Recensionen bedeutender Tageszeitungen, sowie auch in der letzten Nummer dieser Zeitschrift, lassen überflüssig erscheinen, einige empfehlende Worte beizufügen. Der Preis des erstgenannten Werkes ist auf Mk. 8.50, der des letzteren auf Mk. 2.— festgesetzt. Zu beziehen durch die Hauptvertriebsstelle:

Josef Kende's Buchhandlung, Wien,

sämmtliche Buchhandlungen und **A. Weller's Verlag, Kahla.**

Sämmtliche Nachrichten

über die Familie **Schiller** und **von Schiller** werden gesucht.

Richard Schiller,

Leutenant im 2. Hannov. Inf.-Regt. Nr. 77,

Celle, Prov. Hannov., Mauernstr. 52.

Marken,

Waarenzeichen, Patente, Gebrauchsmuster,

meldet an

Derichsweiler Patentbureau

Dresden-A., Breitestr. 17.

Abonnenten des Wappensammlers Rat und Auskunft kostenfrei.

Tausche Ex libris.

Jegliche Notiz über das Vorkommen des Namens und der Familie **Mecke,** Wohnort, Stammort ꝛc. nimmt dankbar entgegen

Lehrer **Mecke,** Knutbühren, Post Dransfeld, Hannover.

Heraldisch-genealogische Litteratur

zu mäßigen Preisen kauft

Apotheker **H. Gelder,**

Laegerdorf (Holstein).

Ersuche um gefl. Herleitung bezw. Stamm des Familiennamens:

Schwendt, Schwendth

(Ober-Pfalz, Bayern).

Gütige Antworten an die Redaktion dies. Bl.

Heraldisch-genealogische Bücher

kauft

A. Weller's Verlag, Kahla (Th.)

Wappen-Postkarten,

Wappenseite unbeschrieben

tauscht **Paul Langbein,** Aschersleben.

Familiengeschichtliches

wird auf den Namen **Langbein** gesucht. Porto wird vergütet.

Für Dilettanten, Kunsthandwerker, Münz- und Siegelsammler.

Neu! Neu!

Kleines heraldisches Lexikon

oder **Handwörterbuch** der mehr oder weniger gebräuchlichen heraldischen Ausdrücke und ihrer kurzgefaßten Erklärung, mit vielen Text-Illustrationen, sowie einem Anhang für Wappennotizen, liefern wir **für unsere Abonnenten**

anstatt Mk. 3.50 zum Vorzugspreis von Mk. 2.— elegant in Leinwand gebunden.

A. Weller's Verlag, Kahla.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

DUE MAR 26 1975

APR 2 REC'D

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip-50m-9,'70(N9877s8)458—A-31/5,6

№ 791275

CS610
A6
v.1

Archiv für stamm- und
wappenkunde.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google